Digitized by Google

XXVII*
B
54
NAPOLI

LVI
E
83

XXVII.*
B.
54.

Digitized by Google

LVI
ℓ
82

Digitized by Google

Digitized by Google

Charikles,

Bilder altgriechischer Sitte.

Zur

genaueren Kenntniss

des griechischen Privatlebens

von

Wilhelm Adolph Becker
Prof. a. d. Univ. Leipzig.

Zweiter Theil.

Mit zwei lithographirten Tafeln.

Leipzig,
Friedrich Fleischer.
1840.

Digitized by Google

Πρᾶγμα βραχὺ πολλάκις καὶ ῥῆμα καὶ παιδιά τις ἔμφασιν ἤθους ἐποίησε μᾶλλον ἢ μάχαι μυριόνεκροι.

Plutarch.

Digitized by Google

Siebente Scene.

Der Triton.

Es war in den letzten Tagen des Hekatombaeon, da eben der Sonne goldenes Rad sich über den Spiegel des Meeres erhob und mit seinen ersten Strahlen die Giebel der Burg und das hohe Standbild der schüzzenden Göttin erleuchtete, die ernst über das beginnende Leben der unteren Stadt hinaus schauete auf die ruhige See, wo das neugeborene Licht die dämmernden Nebel der Morgenfrühe verscheuchte: da lichtete im Hafen von Athen ein Schiff die Anker, wie es schöner nie auf der Rhede des Peiräeus gesehen worden war. Trotz seiner ungewöhnlichen Grösse und der leicht erkennbaren Festigkeit seines Baues glitt es leicht und behend über die nasse Ebene hin; kräftig regten sich die Ruder in den rüstigen Händen der Mannschaft, die nach einfachem Rhythmus das kunstlose Schifferlied anstimmte [1]). Ein frischer Westwind bewegte spielend die purpurne Flagge und schwellte das weisse Segel, das wie eine drohende Wolke hinaus in das Meer schwebte. Weichend brach sich die salzige Fluth an dem tief furchenden Kiele und bespülte die bunten

Digitized by Google

Malereien des Bords, dann und wann aufspritzend zu dem goldenen Triton, der auf der Krümmung des Vordertheils mit vollen Backen in die Riesenmuschel blies, ein schützendes Zeichen dem Schiffe, das nach ihm sich nannte [2]). Der Schiffsherr, ein herakleotischer Kaufmann, schritt wohlgemuth über das Verdeck [3]). Er hatte seine Ladung, aus Getraide bestehend, mit Vortheil verkauft und führte Oel und Erzeugnisse attischen Kunstfleisses nach dem Pontus zurück. Jetzt steuerte er nach Chios, um durch Ankauf von Wein seine Rückladung zu vervollständigen; bei Andros aber wollte er anlegen, theils um mehrere Reisende, die er an Bord hatte, auszuschiffen; theils von dem trefflichen Wasser, das die felsige Insel bot, einzunehmen. — Eine glückliche Fahrt, dachte er und überrechnete bei sich, in wie weit der Gewinn den Neubau des Schiffs übertragen werde. Auch die Reisenden, die das Schiff führte, froh gestimmt durch den heiteren Himmel und die Aussicht auf eine schnelle Reise, athmeten mit Lust die Frische des Morgens ein, hie und da einstimmend in die einförmige Schifferweise oder mit den Füssen den rhythmischen Gesang begleitend.

An dem Schwanenhalse des Hintertheils [4]), wo der erfahrene Steuermann mit starker Hand das Ruder hielt, standen zwei junge Männer, mit wohlgefälligen Blikken auf dem Schiffe verweilend, während ein Dritter ihnen zur Seite weniger heiter und, wie es schien, sehnsüchtig nach der ferner und ferner tretenden Stadt zurückblickte. — Ein schönes Schiff, sprach der Eine; seine Länge mag fast den vierten Theil eines Stadions

Digitized by Google

betragen [5]) und so breit es ist, fast eben so tief, sagt man, soll es im Wasser gehen. Sieh den riesigen Mast mit dem gewaltigen Segel und dem wohlgeordneten Tauwerke! Und bei dem allen bewegt es sich leicht, wie ein Fischerkahn. — Wir haben jedenfalls besser gethan, wenige Tage die Reise aufzuschieben, erwiederte der Angeredete, als uns dem gebrechlichen Fahrzeuge des Byzantiners anzuvertrauen. Auch der Schiffsherr gefällt mir besser; sein ganzes Wesen flösset Vertrauen ein und es ist auf dem Meere nicht gleichgültig, ob man in der Hand eines rechtlichen Mannes ist, oder eines Schurken, der im Augenblicke der Gefahr nur auf seine Rettung bedacht ist und das Leben der Uebrigen Preis giebt. — Ich halte den Mann auch für rechtlich, sagte der Erstere; aber doch ist es die Frage, ob in der Noth seine Gesinnung dieselbe bleiben würde. Da lösen sich nur zu oft selbst die festesten Bande der Freundschaft; der Trieb, sich selbst zu erhalten, macht jede Rücksicht vergessen und die Liebe zum eigenen Leben erstickt jede Empfindung für Andere [6]). — Im Grunde, unterbrach ihn der Dritte, der sich auch den Sprechenden zugewandt hatte, bin ich doch ein Thor, so ohne Noth mich den Gefahren und Beschwerden einer Seereise auszusetzen. Du, Charikles, willst in Andros eine nicht unbedeutende Schuld eintreiben; du, Ktesiphon, gedenkst auf Chios ein Landgut zu verkaufen [7]); ich aber habe den tollen Einfall gehabt, mitzureisen, um den edlen Chierwein keltern zu sehen, den ich besser thäte in Athen ruhig zu trinken, und statt bei Liebe und Scherz mich auf

Digitized by Google

Antiphiles Knien zu schaukeln, lasse ich mich hier von dem schwankenden Schiffe hin und her werfen, dass mir ganz unbehaglich wird. Und was das Schlimmste ist, durch euer Zögern werden wir sicher zu spät zu der Traubenerndte kommen. — Sei getrost Nausikrates, sprach lächelnd Charikles; bei diesem Winde können wir vor Abend in Andros sein[8]); morgen schon bis du in Chios und in zehn oder zwölf Tagen vielleicht wirst du deine Antiphile wieder umarmen.

Der Triton flog unterdessen rasch an der Küste von Attika vorüber; die Sonne stieg höher und auf dem Verdecke begann die Reisegesellschaft sich zum Frühstücke anzuschicken. Auch die drei Freunde dachten daran; nur dauerte es lange, ehe Nausikrates mit den Anstalten fertig wurde. Während die Uebrigen ohne Weiteres sich auf den Bretern des Schiffs lagerten, mussten die beiden Sklaven, die ihn begleiteten, die Lagerdecken auspacken, einen kostbaren Teppich darüber breiten und das Kissen zurecht legen. Dann brannte die Sonne zu sehr und er liess das Lager dahin bringen, wo das Segel einigen Schatten gab[9]); endlich war es ihm möglich eine Lage zu finden, in der er am wenigsten unbehaglich sich findend zum Frühstücke schreiten konnte.

Die heiteren Gespräche, unter denen das Frühstück genossen wurde, hatten die Reisenden nicht bemerken lassen, dass die Fahrt allmählich langsamer zu werden anfing. Der frische Wind, der bisher das Segel gefüllt hatte, liess nach; der Mittag war da, und völlige Windstille trat ein. Das Segel hing schlaff am

Digitized by Google

Maste herab und mühsamer arbeiteten der Ruderer kräftigere Schläge das Schiff vorwärts. Ein fahler Streifen am südöstlichen Himmel, der mehr und mehr an Breite gewann, wurde dem kundigen Steuermanne bedenklich. Es giebt Sturm, sagte er zu dem Schiffsherrn, der zu ihm getreten war; lass uns gerade auf Keos steuern und in dem sichern Hafen das Unwetter vorüber lassen. Der Herakleot war jedoch anderer Meinung. Regen, sagte er, werden wir haben, weiter nichts; und ehe er heraufkömmt, haben wir vielleicht schon Andros erreicht. Steuere links und halte dich in der Nähe Euboeas, dass wir für den Nothfall die Häfen von Karystos oder Geraestos in der Nähe haben. Doch fürchte ich nichts. — Der Steuermann schüttelte bedenklich den Kopf und nur zu bald zeigte es sich, dass er Recht gehabt hatte. Mit unglaublicher Schnelligkeit zog das Unwetter heran; der vor Kurzem so heitere Himmel kleidete sich in fahles Grau; einzelne Windstösse unterbrachen die Windstille und verkündeten den nahenden Sturm. Der Steuermann wandte das Schiff und steuerte in gerader Richtung auf Euboea; es war zu spät. Mit tobender Wuth brach der Sturm los, das nasse Element zum Kampfe herausfordernd, das empört aufwogend dem wüthenden Angriffe zornigen Widerstand entgegensetzte. Finstere Wolken, schwarz wie die Nacht, wandelten den hellen Tag zum Dämmerlichte um, das dann und wann durch die Flammen der den Himmel kreuzenden Blitze unterbrochen wurde [10]). Vergebens waren die Schifferknechte bemüht, das Segel zusammenzuraffen; nur auf einer Seite gelang

es ihnen[11]); aber die Gefahr wurde dadurch noch drohender, indem die Gewalt des Sturms, den anderen Theil fassend, dem Schiffe das Gleichgewicht nahm und den einen Bord tief hinab drückend, den andern hoch in die Höhe hob. Immer wilder tobte die See; zu Bergen thürmten sich die Wogen; bald schoss der Triton jäh in den Abgrund, bald wurde er hoch zu den Wolken emporgehoben; das Krachen des Mastes und das Zusammenschlagen des Tauwerks, das Geschrei der Ruderknechte, das Wehklagen der Weiber, die auf dem Schiffe waren, vermehrte das Grausen der Scene; der Regen ergoss sich in Strömen und benahm jede Aussicht; niemand wusste in welcher Richtung das Schiff getrieben wurde und jeder erwartete, dass es im nächsten Augenblicke auf einen Felsen stossen werde. Jetzt fasste ein furchtbarer Windstoss den Mast; er krachte und brach. Das Wasser dringt ein, riefen mehrere Stimmen; werft die Ladung über Bord. Oeffnet die Oelkrüge, schrie eine Stimme dazwischen, und beschwichtigt das Meer[12]). Eine Menge Hände waren sofort beschäftigt, das Schiff zu erleichtern; irdene Krüge und Kisten wurden ins Meer geworfen; der Nothwendigkeit sich fügend, liess der Schiffsherr mit dem Gepäcke der Reisenden die eigene Habe den Wellen preisgeben; als aber dennoch das Schiff tiefer und tiefer sank und keine Hoffnung zur Rettung mehr übrig war, da gab er dem Steuermann einen Wink, das Boot in Bereitschaft setzen zu lassen; er selbst sprang zuerst hinein, der Steuermann und die übrige Mannschaft folgten und schickten sogleich sich an, das Tau durch-

zuhauen [13]). Da entstand zwischen denen im Boote und den auf dem Schiffe Zurückgelassenen ein wüthender Kampf. Mit Rudern und Stangen, schlagend und stossend, suchten die Letzteren das Zerhauen des Taus zu verhindern, da in dem Boote die einzige schwache Hoffnung der Rettung winkte. Jene aber wehrten sich eben so hartnäckig, da sie fürchteten, das Boot möchte sinken, wenn Mehrere noch von dem Schiffe sich darauf retteten. Unterdessen hatte Ktesiphon mit starker Hand das Tau, an welchem das Boot hing, gefasst und es dicht an den Bord des Triton gezogen. Rasch, Charikles, rief er, und sprang selbst dem Freunde nach, den zitternden Nausikrates mit sich ziehend. Mehrere versuchten zu folgen; aber nur Einigen glückte es, die Meisten stürzten ins Meer. Da riss auch zerhauen von den Schlägen der Aexte das Tau und trennte das Boot von dem Schiffe unter lauten Verwünschungen der Zurückgelassenen. Sie sollten nur zu bald in Erfüllung gehen: in dem Augenblicke, wo der Triton in das nasse Grab hinabsank und das letzte Jammergeschrei der Verlorenen ertönte, da stürzte sich auch eine riesige Woge über den Kahn, dass er umschlug und Alle in den Wellen begrub, denen nicht etwa das zweifelhafte Glück zu Theil wurde, eines der von den Fluthen umhergetragenen Trümmer des Schiffs zu erhaschen.

Mit blassem Lichte stieg am folgenden Morgen die Sonne herauf und beleuchtete trüb und matt die Ver-

wüstungen des vergangenen Tags, die durch schwimmende Schiffstrümmer und Körper Ertrunkener hinlänglich bekundet wurden. Der Sturm war vorüber, aber das Meer wogte noch unruhig und brach sich schäumend an dem hohlen Felsengestade Euböas [14]). In einer kleinen Bucht, die durch vorspringende Felsen gegen das ungestümere Andringen der Wellen geschützt war, lag etwas einwärts vom Strande der, wie es schien, entseelte Körper eines jungen Mannes. Neben ihm kniete ein Sklave, emsig bemüht die erstarrten Glieder durch Reiben und Kneten wieder zu beleben. Dann und wann blickte er zurück nach dem bleichen schönen Gesicht und wischte den Schaum und das salzige Wasser hinweg, das aus dem blonden Haare darauf herabrann. Während er so beschäftigt war, erschien auf dem herüberhangenden Felsen eine dritte Figur; es war, wie die Tracht, das Netz und der Korb, den er trug verriethen, ein Sklave, der vermuthlich ausgesandt war, dem Meere das Frühstück für seinen Herrn abzufordern, und dabei umherspähete, ob vielleicht das gestrige Unwetter ihm noch andere Beute zugeführt hätte [15]). Als er die Gruppe unter sich gewahrte, stieg er neugierig herab. Was machst du? fragte er hinzutretend den Sklaven, der über seinen Bemühungen ihn nicht bemerkt hatte. — O, rief er jetzt aufspringend, dich senden die Götter. Unser Schiff ist in dem gestrigen Sturme verunglückt; auf einem der Trümmer sind wir hier ans Land geworfen worden und meinem Herrn haben Nässe und Anstrengung das Leben geraubt. Hilf mir es wieder zurückrufen. — Narr, sagte der Fischer,

und du benutzest nicht die Gelegenheit frei zu sein? Lass ihn liegen, er schläft gut, und geh, wohin du willst. Heute rettest du ihm das Leben und morgen vielleicht trägst du Kette und Halseisen. Geh, sage ich dir; die Gelegenheit kömmt nicht wieder. — Du denkst, wie Viele, erwiederte der Sklave; aber das möge Zeus verhüten, dass ich meinen Herrn verliesse, mit dem ich als Knabe gespielt und in fremdem Lande gelebt habe. Uebrigens ist es besser einen wackeren Herrn zu haben, als mit dem Namen der Freiheit kümmerlich zu leben. Doch lass das jetzt, vermuthlich wohnt dein Herr in der Nähe? — Kaum ein Stadion entfernt, sagte der Fischer; hinter dieser Anhöhe liegt sein Landhaus. — So laufe, rief der Sklave, und sage ihm, ein edler Athener sei hier verunglückt; bitte ihn, dass er Wein und ein trockenes Gewand hersende; aber eile: deine Mühe soll dir reichlich vergütet werden. — Der Fischer schüttelte den Kopf; doch legte er Netz und Korb hin und entfernte sich.

Der Sklave fuhr in seinen Bemühungen fort; es war ihm als ob die bleichen Glieder die Farbe des Lebens wieder annähmen. Prüfend hielt er das Gesicht unter Nase und Mund und legte die Hand auf das Herz. Er athmet, rief er freudig aufspringend, und schwach, aber doch fühlbar, schlägt das Herz. Er raffte eine Handvoll wilden Thymians, rieb ihn stark und hielt ihn vor das Gesicht. Der junge Mann regte sich und schlug einen Augenblick die Augen auf; dann schloss er sie wieder. Charikles, rief der treue Sklave, erwache! Der Gerufene öffnete die Augen wieder und

versuchte sich aufzurichten. Manes, sagte er mit schwacher Stimme, du hier? wo sind wir? — Gerettet, antwortete er, auf sicherem Boden. — Und Ktesiphon? fragte der Erwachte weiter. Der Sklave wandte sich ab und schwieg. Armer Ktesiphon, armer Nausikrates! sprach er schmerzlich und Thränen fielen aus seinen Augen. — Wer weiss, sagte Manes, ob sie nicht auch geretttet sind. Als ich dich auf das Bret zog, mit dem wir hieher getrieben worden sind, da sah ich, wie beide ein vom Hintertheile des Schiffs gerissenes Stück erfassten, das gross genug war, um beide tragen zu können. — Du hast mir das Leben gerettet, Manes, sagte der Herr des Dieners Hand fassend; sobald wir in Athen sind, sollst du die Freiheit haben. — Nur, wenn ich in deinem Hause bleiben darf, entgegnete der Sklave; doch jetzt denke an dich. Lass dich dorthin geleiten, wo die Strahlen der Sonne die Luft besser erwärmen.

Während von Manes unterstützt der junge Mann sich zu erheben versuchte, kam auch schon der Fischer zurück. Er trug in einem Korbe Wein und Brod und zwei andere Sklaven folgten mit warmen Kleidern und Decken. Der menschenfreundliche Besitzer der nahen Villa hatte Befehl gegeben, die Schiffbrüchigen in sein Haus zu schaffen, wo er schleunigst das Bad zurichten liess. Das behagliche Gefühl der warmen trockenen Kleidung und der Genuss des feurigen Weins liessen bald neues Leben und frische Kraft in Charikles Glieder zurückkehren; aber stumm und in sich gekehrt sass er da, das Bild des gestrigen Tags sich vorhal-

tend und schmerzlich die Leere ermessend, die durch den Verlust des geliebtesten Freundes in seinem Leben entstanden war. Manes, der mit dem Herrn Kleidung und Frühstück getheilt hatte, war unterdessen auf den Vorsprung des Felsen getreten und schauete hinaus in das immer noch wogende Meer. Sein Blick heftete sich an einen dunkeln Gegenstand, der von den Wellen der Küste zugetrieben allmählich näher zu kommen schien. Er rief den Fischer zu sich; was siehst du dort? fragte er ihn. — Ein Stück Holz, meinte dieser, vielleicht ein Rest von euerem Schiffe. — Nicht doch, entgegnete Manes, dem die Umrisse jetzt deutlicher wurden; es ist ein Kahn. Sollten Fischer sich bei diesem Wetter auf die offene See gewagt haben? — Bei Poseidon, antwortete der Fischer, das müssten Unsinnige sein; vielleicht hat ihn der gestrige Sturm vom Ufer ins Meer getrieben. — Nein, rief Manes, es sind Männer darin und er wird nicht willenlos von den Wellen hin und her getragen; er arbeitet sich in gerader Richtung durch die Fluth der Küste zu. Der Kahn kam näher und man konnte nun deutlich unterscheiden, dass er drei Männer trug. Zwei davon hatten Ruder, der dritte sass unthätig zwischen ihnen. Auch Charikles, durch das Gespräch der Beiden aufmerksam gemacht, war hinzugetreten. Er blickte unverwandt nach dem Fahrzeuge, das etwas seitwärts dem Ufer sich näherte. Eine Ahnung, die er sich selbst nicht zu gestehen wagte, hielt ihn in ängstlicher Spannung. Jetzt versuchte der Kahn ans Land zu stossen, aber die heftige Brandung warf ihn wieder-

holt zurück, bis eine mächtige Woge, glücklicher als der geschickteste Steuermann vermocht hätte, ihn an dem Felsen vorüber der seichtesten Stelle des Ufers zuführte [16]). Da sprang der Eine der Männer, der an der vorderen Spitze stand, heraus und hielt ihn fest, und reichte dem Zweiten, der matt und erschöpft schien, die Hand; der Dritte folgte und stiess das Fahrzeug zurück in die Fluth, dass es an den Felsen zerschellte, und glücklich erreichten die Drei das Land. — Das ist kein anderer Mensch, als Ktesiphon, rief Manes. — Glaubst du? sagte Charikles, mir scheint es auch so. — So gewiss, als du Charikles bist, erwiederte der Diener, und Nausikrates ist bei ihm. Geschwind, rief er den Sklaven zu, laufet dahin, dass sie nicht fehl gehen und führet sie uns entgegen.

Manes hatte sich nicht geirrt: als das Boot umschlug und von den Wellen verschlungen wurde, hatten Ktesiphon und Nausikrates das vom Schiffe gerissene Steuerruder erfasst; auch der Steuermann klammerte sich daran und so auf dem Meere treibend hatten die drei eine angstvolle Nacht zugebracht, jeden Augenblick in Gefahr von einer Welle erfasst und hinabgerissen zu werden. Da gewahrte im Dämmerlichte des Morgens Ktesiphon dicht neben sich einen leeren Fischerkahn, den irgendwo der Sturm vom Ufer losgerissen und auf die hohe See getragen haben mochte. Den senden die Götter zu unserer Rettung, rief er, und stürzte sich in das Meer, mit starkem Arme durch die Fluthen den Weg sich bahnend. Der Steuermann folgte seinem Beispiele und beide erreichten glücklich den Kahn,

in den ihnen auch gelang den erschöpften Nausikrates aufzunehmen. Den Versuch, die Küste von Attika zu erreichen, hatten sie aufgeben müssen und der Strömung der Wellen folgend gelangten sie an das Gestade Euboeas, wo zur freudigsten Ueberraschung sie den verloren geglaubten Freund und bald in gastfreiem Hause die Pflege fanden, deren ihre ermatteten Glieder bedurften.

Zwei Tage hatten die Freunde zu ihrer Erholung auf dem Landgute verlebt; das Wetter war heiterer geworden und die Wolkenhauben, welche bisher die Bergspitzen Euböas verhüllt hatten [17]), waren verschwunden: da beriethen sich die Drei, was weiter anzufangen sei. — Wir haben nicht weit nach Karystos, sagte Ktesiphon; es ist das Beste, wir nehmen dort eine Barke und kehren sogleich nach Athen zurück. — Um keinen Preis, rief Nausikrates; ich will die Langmuth Poseidons nicht zum zweiten Male versuchen. Ich suche den kürzesten Weg und bin ich erst wieder in Athen, das sage ich euch, wenn ich je wieder auch nur einen Fuss breit mich auf das Meer wage, dann gebe ich dem Gotte Vollmacht, mit mir zu verfahren, wie er mir jetzt empfindlich genug angedroht hat [18]). Uebrigens soll ich doch nicht in diesem Aufzuge nach Athen zurück reisen? Mein ganzes Gepäck habe ich verloren und zwei Sklaven, von denen ich den einen erst am vorletzten Neumonde mit fünf Minen bezahlt habe. Doch das möchte noch sein, wenn nur mein persischer Teppich gerettet wäre. Jetzt habe

ich aber nicht einmal ein Gewand, in dem ich mich könnte sehen lassen, und euch geht es auch so. Darum hört meinen Rath: es können von hier nur zwei Tagereisen bis Chalkis sein; dort habe ich einen Gastfreund, der jährlich an den Dionysien bei mir einkehrt. Seinen Beistand wollen wir in Anspruch nehmen; dort können wir uns neu kleiden und dann haben wir die kürzeste Ueberfahrt. — Der Vorschlag erschien nicht unrecht und wenn auch Ktesiphon über die Furchtsamkeit des unsalaminischen [19]) Nausikrates lächeln musste, so gab er doch nach, da an die Fortsetzung der Reise nun einmal nicht zu denken war. Der gefällige Landbewohner rüstete ihnen ein mit Maulthieren bespanntes Fuhrwerk aus und begleitete sie selbst eine Strecke zu Pferde [20]).

Nausikrates sollte sich indessen in seinen Erwartungen getäuscht sehen: der Freund, auf dessen Hülfe er gerechnet hatte, war abwesend, um in dem etwas über eine Tagereise entfernten Aedepsos die heilkräftigen Bäder zu gebrauchen, und es konnten zehn oder zwölf Tage bis zu seiner Rückkehr vergehen. Charikles und Ktesiphon riethen daher zur sofortigen Ueberfahrt; er war aber anderer Meinung. Ich habe, sagte er, oft meinen Freund von dem herrlichen Leben in diesem Bade sprechen hören; jetzt sind wir so nahe, dass es unverzeihlich wäre, wenn wir es nicht kennen lernten. Hört an: diese Ringe hier sind von hohem Werthe; ich verpfände sie [21]), damit wir nothdürftig uns neu kleiden können, und dann suchen wir meinen Gastfreund im Bade auf. Er wusste so eindringlich zu

sprechen und so viel von den Annehmlichkeiten des Badeorts zu erzählen, dass die Reise wirklich beschlossen wurde.

Und in der That war Aedepsos [22]) der Ort, der es wohl verdiente, auch aus grösserer Ferne besucht zu werden. Von der Natur selbst zum anmuthigen Aufenthalte geschaffen, war es der zahlreich besuchten Bäder wegen mit ansehnlichen Gebäuden und Wohnungen versehen worden. Die Umgegend lieferte einen Ueberfluss an Wild und Geflügel und nicht weniger bot die Meeresküste mit ihren tiefen, reinlichen Buchten eine reiche Auswahl der trefflichsten Fische für die schwelgerischste Tafel dar. Daher kam es, dass Viele, auch ohne der Heilkraft der warmen Quellen zu bedürfen, nicht nur von Euboea selbst, sondern auch von dem Festlande sich dort einfanden, um in frohem Zusammenleben und im Ueberflusse der Genüsse angenehme Tage hinzubringen. Freilich war der Ort am lebhaftesten und anmuthigsten in den Tagen des dem Sommer sich nähernden Frühjahrs; aber auch jetzt noch im Spätsommer fehlte es nicht an Besuchern.

Der nächste Morgen traf die drei Freunde schon auf dem Wege nach Aedepsos. Nausikrates, sonst kein Freund grösserer Fussreisen, erduldete doch willig deren Beschwerden im Gefühle der Sicherheit, die der feste Boden gewährte und in der Erwartung der Vergnügungen, die der gepriesene Ort ihm bieten sollte. Die Stunde des Mittags mochte nahe sein, da begegnete ihnen, von vier Sklaven getragen, eine Sänfte [23]). Vier andere rüstige Träger folgten, um von Zeit zu Zeit

die Ersteren abzulösen, und das Aeussere des Tragbetts liess auf einen sehr bemittelten Mann schliessen. Vermuthlich war es ein Kranker, der bei den Nymphen von Aedepsos vergeblich Heilung gesucht hatte; denn die Vorhänge zu beiden Seiten der Sänfte waren zugezogen und vorsichtig schritten die Träger, jede stärkere Erschütterung, die ein Fehltritt verursachen konnte, vermeidend. Die Reisenden schritten an dem Zuge vorüber, den Weg verfolgend, der an einem Bache zwischen niedrigem Gebüsche sich hinzog. Sie waren nicht weit gegangen, als sie nahe bei sich nach dem Bache hin weibliche Stimmen hörten, die lachend und scherzend sich unterhielten. Sie schritten dem Orte zu und durch eine Oeffnung des Gebüsches gewahrten sie dicht vor sich ein reizendes Schauspiel. Eine blühende Jungfrau, so schien es, sass am Rande des Bachs und netzte die Füsse in den plätschernden Wellen. Hinter ihr stand eine Sklavin, den Schirm[24]) haltend, der schützend die Strahlen der Sonne von dem zarten Körper abhielt; eine zweite jugendlichere kniete daneben, in vertrauter Weise mit der Gebieterin scherzend. Seitwärts packte ein Sklave die Geräthe zusammen, die zu dem im hohen Grase gehaltenen Frühstücke gedient hatten[25]); auf der Strasse aber hielt unweit ein Wagen mit Maulthieren bespannt[26]), an dem ein zweiter Sklave, den seine Tracht als Eunuchen verrieth, sich mit dem Lenker der Thiere besprach.

Bezaubert standen die Drei, dem Spiele der Mädchen lauschend, die sorglos den lästigen Zwang steifer Förmlichkeit abwerfend fröhlich ihrer Laune sich über-

liessen. Jetzt brachte die jüngere Sklavin, die mehr als Gespielin erschien, eine Menge Blumen, die sie gepflückt hatte, schüttete sie der Gebieterin auf den Schooss und flüsterte ihr etwas ins Ohr, das selbst dem Gebüsche geheim bleiben sollte. Wie erzürnt ergriff diese eine der goldgestickten Sandalen, um der Dienerin einen Schlag zu geben; aber im Fehlschlagen entschlüpfte der Schuh ihrer Hand und flog weit hinein in den Bach. Laut schrien die Mädchen; da besann sich Charikles rasch, sprang eilig hinab und erfasste den schwimmenden Schuh. Mehr noch schrieen die Frauen und wollten entfliehen, aber im Augenblicke stand auch Charikles vor der aufgesprungenen Schönen, die verwirrt und erröthend aus seiner Hand die nasse Sohle empfing und vergeblich nach Schleier und Obergewand sich umsah, die sie beide am Platze des Frühstücks zurückgelassen hatte. Auch Charikles war betroffen; er glaubte nie eine holdere Gestalt, nie lieblichere Gesichtszüge gesehen zu haben. In das lebhafte Feuer der Augen mischte sich mildernd ein Ausdruck von Wonne; eine Fülle blonder Locken fiel in sanften Ringeln den Nacken herab, während im reinsten Schwarz sich die schmale Linie der Augenbrauen hinzog; das zarte Weiss der Wangen wurde sanft geröthet von natürlichem Purpur; der Mund glich der Rosenknospe, die eben den Kelch ihrer Blätter erschliessen will[27]); über die ganze Gestalt war unwiderstehlicher Zauber jugendlichen Liebreizes ausgegossen. — Nur wenige Augenblicke war es dem glücklichen Charikles vergönnt im Anschauen dieser Reize zu schwelgen; das Geschrei

der Sklavinnen hatte die männliche Bedienung herbeigezogen und die Frauen entfernten sich um so schneller, da auch Nausikrates und Ktesiphon sich genähert hatten. Charikles blickte noch lange dem Wagen nach, dem er lieber gefolgt wäre, da störte ihn unangenehm Manes in seinen Träumen, der ihm berichtete, was er von dem Lenker des Fuhrwerks erfahren hatte, dass es die Familie eines reichen Atheners sei, der alt und krank von Aedepsos in der Sänfte nach Hause sich tragen lasse; das junge Weib sei seine Gemahlin; den Namen des Mannes wusste er nicht. Also verheirathet? rief Charikles betroffen. — Und an einen alten kranken Mann? setzte Nausikrates hinzu; aber, bei Hera, das Weib ist schön; zart und liebreizend wie Aphrodite und rasch und blühend wie Artemis. Wahrhaftig, im Thalamos ihrer Mutter müssen die Statuen beider Göttinnen gestanden haben[28]).

Die Freunde setzten die Reise fort, aber Charikles war still und nachdenkend geworden und die Neckereien, die er von seinen Begleitern erdulden musste, waren ihm sichtlich unangenehm. Auch die Reize des Badeorts waren für ihn verloren und, so sehr sich der Gastfreund von Chalkis bemühete, ihnen den Aufenthalt angenehm zu machen, so hielt er doch nur einige Tage aus und trieb wiederholt die Freunde zur Rückkehr an, da dringende Geschäfte ihn nach Athen riefen. Nur ungern gab Nausikrates nach, der in den Vergnügungen, welche der Ort bot, für die erlittenen Drangsale Entschädigung fand. Ich kenne deine Geschäfte, sagte er verdriesslich zu Charikles; das schöne

Weib ist der Magnet[29]), der dich nach Athen zieht; aber was hilft es dir? sie ist ja verheirathet. Die Röthe, welche Charikles Gesicht überflog, zeigte deutlich genug, dass Nausikrates Recht hatte; allein er bestand darauf, dass er zu einem bestimmten Tage in Athen sein müsse, und Nausikrates musste sich fügen.

Excurs zur siebenten Scene.

Die Sklaven.

Es ist einer der auffallendsten Widersprüche in der Denkweise der Griechen, dass sie, als das Volk, welches vor allen anderen den Werth der persönlichen Freiheit erkannte, das über jede Bedrohung derselben im bürgerlichen Leben eifersüchtig wachte und mit Blut und Leben sie gegen jeden Angriff von aussen zu vertheidigen bereit war, dass, sage ich, ein solches Volk den gleichen Anspruch des ganzen Geschlechts nicht anerkannte, dass es Millionen anderer Menschen eben dieser Freiheit beraubte oder sie ihnen vorenthielt, sie zur Waare und zum willenlosen Werkzeuge herabwürdigte und den nutzbaren Hausthieren gleich stellte. Man berufe sich, wie man wolle, auf die Allgemeinheit der Sklaverei im Alterthume, die indessen doch eine gewisse Einschränkung erleiden muss; man führe an, dass der Grieche den Barbaren als von Natur sich untergeordnet betrachtete, dass er ihn sich gegenüber nicht in gleichem Sinne als Mensch anerkannte: in dieser ungeheuern Anmassung liegt ja eben der Widerspruch, und wenn das griechische Volk auf eine auszeichnende und komparativ allerdings anzuerkennende Humanität Anspruch machte, so kann die Sitte eben jener Völker, die es so tief unter sich stellte, nicht zur Entschuldigung dienen. Auch mag es mit dieser das Unrecht beschönigenden Ansicht kaum ernstlich gemeint sein und jedenfalls ist sie nicht als der Boden zu

betrachten, aus dem das Sklaventhum erwuchs; vielmehr war es wohl die allgemeine Abneigung des griechischen Volks gegen niedere Arbeit und eine aus missverstandenem Freiheitsbegriffe entsprungene Scheu vor Dienstbarkeit, welche den eigenthümlichen Besitz von Sklaven erst wünschenswerth und, als die Verhältnisse später sich so gestaltet hatten, dass ohne sie weder der Einzelne noch der Staat bestehen konnte, zur gebieterischen Nothwendigkeit machten, die den Gedanken an eine Erwägung des Rechts oder Unrechts kaum aufkommen liess. Ueberdiess hatte man nun eine Menschenklasse vor sich, die, zum Theile viele Generationen hindurch in der Erniedrigung erzeugt und aufgewachsen, an Sitte und Sinnesart der freien Bevölkerung sehr unähnlich war und durch gänzlichen Mangel aller der Eigenschaften, welche als wesentliche Merkmale eines ἐλεύθερος betrachtet wurden, die Annahme einer natürlichen Raceverschiedenheit gewissermassen zu rechtfertigen schien.

Daher erklärt es sich, dass selbst bei dem milden, wohlwollenden Plato auch nicht die Ahnung sich ausspricht, als könne es anders sein, und dass in das Ideal eines Staats, aus welchem alles nicht Natur- und Vernunftgemässe ausgeschlossen werden soll, das Sklavenelement unbedenklich aufgenommen wird; dass verschiedene Gesetze für Freie und Sklaven gegeben werden; dass, wo bei dem Freien ein Verweis hinreicht, der Sklave körperlich gezüchtigt wird und wo jener Geldstrafe zahlt, dieser mit dem Leben für das Vergehen büsset. Freilich erscheint, wie die Sache nun einmal stand, eine solche Strenge nothwendig; erstlich um die Kluft, welche beide Klassen trennen sollte, recht auffallend zu machen, und dann um die drohende Menge der an Zahl den Freien weit überlegenen Sklaven niederzuhalten. Der tiefdenkende, aber kältere Aristoteles hingegen, der die Frage, was den Sklaven zum Sklaven mache, und welche Geltung er habe, nicht umgehen konnte, lässt sich ebenfalls durch die Thatsache, das

Dasein der Sklaven, offenbar verleiten, nicht erst zu untersuchen, ob in der Sache ursprünglich etwas Irrationelles, mit dem allgemeinen Menschenrechte im Widerspruche Stehendes liege, und sucht nur in den bestehenden Verhältnissen die Gründe auf, weshalb dem Sklaven der Platz gebühre, der ihm im Leben angewiesen war. Dabei musste er freilich auf zahlreiche Widersprüche stossen, wie wenn er die Frage aufwirft, ob neben den mechanischen Verrichtungen und Dienstleistungen der Sklave noch ein anderes Verdienst haben könne, ob überhaupt Sklaventugend denkbar sei? de republ. I, 13. p. 1259 Bekk. *πρῶτον μὲν οὖν περὶ δούλων ἀπορήσειεν ἄν τις, πότερόν ἐστιν ἀρετή τις δούλου παρὰ τὰς ὀργανικὰς καὶ διακονικὰς ἄλλη τιμιωτέρα τούτων, οἷον σωφροσύνη καὶ ἀνδρία καὶ δικαιοσύνη, καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων ἕξεων, ἢ οὐκ ἔστιν οὐδεμία παρὰ τὰς σωματικὰς ὑπηρεσίας. ἔχει γὰρ ἀπορίαν ἀμφοτέρως. εἴτε γὰρ ἔστι, τί διοίσουσι τῶν ἐλευθέρων; εἴτε μή ἐστιν, ὄντων ἀνθρώπων καὶ λόγου κοινωνούντων, ἄτοπον.* Die Lösung, auf welche ihn natürlich auf seinem Standpunkte die Erwägung bringen musste: *εἰ μὲν γὰρ δεῖ ἀμφοτέρους μετέχειν καλοκἀγαθίας, διὰ τί τὸν μὲν ἄρχειν δέοι ἄν, τὸν δὲ ἄρχεσθαι καθάπαξ;* ist eben so der Denkungsart seiner Zeit angemessen, als ihr natürlich die allgemeine Gültigkeit fehlt, da die Prämissen falsch sind. Statt auf die Untersuchung einzugehen, ob die Sklaven, die als Menschen und vernünftige Geschöpfe anerkannt werden, überhaupt bestimmt sein könnten, blosse Werkzeuge Anderer zu sein, wird diess als unbezweifelt vorausgesetzt und eine besondere *ἀρετὴ δούλων* angenommen, gleichwie die Tugend des Weibes und Kindes auch eine andere sei, als die des Mannes, wobei das *πρῶτον ψεῦδος* ganz ausser Acht gelassen wird, dass für die Sklaven ein *ἕτερον γένος* angenommen wird, während dieses äussere Verhältniss nur zufälliges Merkmal ist.

Freilich glaubte er die Frage über die Rechtmässigkeit

der Sklaverei schon abgethan zu haben. Sie war allerdings von Einigen in Zweifel gezogen worden. I, 3. τοῖς δὲ παρὰ φύσιν τὸ δεσπόζειν (εἶναι δοκεῖ). νόμῳ γὰρ τὸν μὲν δοῦλον εἶναι, τὸν δ' ἐλεύθερον, φύσει δ' οὐθὲν διαφέρειν. διόπερ οὐδὲ δίκαιον· βίαιον γάρ. Durch eine künstliche Argumentation, worin er zeigt, dass überall die natürliche Bestimmung des κρεῖσσον sei, über das χεῖρον zu herrschen, wie z. B. die Seele über den Körper, der Mann über das Weib, gelangt er zu der Folgerung, dass es auch φύσει δούλους gebe, 5. p. 1254 b, 16. ὅσοι μὲν οὖν τοσοῦτον διεστᾶσιν, ὅσον ψυχὴ σώματος καὶ ἄνθρωπος θηρίου (διάκεινται δὲ τοῦτον τὸν τρόπον, ὅσων ἐστὶν ἔργον ἡ τοῦ σώματος χρῆσις καὶ τοῦτ' ἔστ' ἀπ' αὐτῶν βέλτιστον) οὗτοι μέν εἰσι φύσει δοῦλοι, οἷς βέλτιόν ἐστιν ἄρχεσθαι ταύτην τὴν ἀρχὴν, εἴπερ καὶ τοῖς εἰρημένοις ἔστι γὰρ φύσει δοῦλος ὁ δυνάμενος ἄλλου εἶναι (διὸ καὶ ἄλλου ἐστὶν) καὶ ὁ κοινωνῶν λόγου τοσοῦτον, ὅσον αἰσθάνεσθαι, ἀλλὰ μὴ ἔχειν. Wer sind nun diese φύσει δοῦλοι? Nicht die, welche durch das Recht des Stärkeren, wie die Kriegsgefangenen, dienstbar werden; denn dann könnte es ja kommen, dass die φύσει ἐλευθερώτατοι so genannt werden müssten, c. 6. τὸν ἀνάξιον δουλεύειν οὐδαμῶς ἂν φαίη τις δοῦλον εἶναι· εἰ δὲ μή, συμβήσεται τοὺς εὐγενεστάτους εἶναι δοκοῦντας δούλους εἶναι καὶ ἐκ δούλων ἐὰν συμβῇ πραθῆναι ληφθέντας. διόπερ αὐτοὺς οὐ βούλονται λέγειν δούλους, ἀλλὰ τοὺς βαρβάρους. καίτοι ὅταν τοῦτο λέγωσιν, οὐθὲν ἄλλο ζητοῦσιν ἢ τὸ φύσει δοῦλον, ὅπερ ἐξ ἀρχῆς εἴπομεν. Die Barbaren nämlich, meinte man, sind nur unter sich (οἶκοι) εὐγενεῖς und ἐλεύθεροι; die Griechen sind es an sich und allenthalben (πανταχοῦ und ἁπλῶς). c. 2. p. 1252 b. διό φασιν οἱ ποιηταὶ „βαρβάρων δ' Ἕλληνας ἄρχειν εἰκός", ὡς ταὐτὸ φύσει βάρβαρον καὶ δοῦλον ὄν. Damit, meint er ferner, ist nichts anderes gesagt, als dass δουλεία und ἐλευθερία sich nach ἀρετὴ und κακία bestimmen: ὅταν δὲ τοῦτο

λέγωσιν, οὐδενὶ ἀλλ' ἢ ἀρετῇ καὶ κακίᾳ διορίζουσι τὸ δοῦλον καὶ ἐλεύθερον καὶ τοὺς εὐγενεῖς καὶ τοὺς δυσγενεῖς. Wenn es am Schlusse heisst: ὅτι μὲν οὖν ἔχει τινὰ λόγον ἡ ἀμφισβήτησις καὶ οὐκ εἰσὶν οἱ μὲν φύσει δοῦλοι, οἱ δ' ἐλεύθεροι, δῆλον., so widerspricht diess durchaus der ganzen Argumentation und dem schon vorher ausgesprochenen Grundsatze. Die Ald. I u. Bas. 2. 3. lassen die Negation weg; die Ald. II. hat καὶ εἰσὶν καὶ οὐκ εἰσὶν und es ist ohne Zweifel zu lesen: καὶ εἰσιν οἱ μὲν φύσει δοῦλοι, wie Coray und Göttling gethan haben, wogegen Stahr m. Bekk. die Negation behält und übersetzt „nicht durchweg"; allein das liegt weder in den Textesworten, noch ist mir eine solche Beschränkung der Disjunction verständlich. Die ἀμφισβήτησις liegt in der Frage, ob die δουλεία κατὰ νόμον gerecht sei? Das leugnet Aristoteles für den Fall, dass sie bloss durch das βιάσασθαι des κατὰ δύναμιν κρείττονος bewirkt sei; vielmehr seien Manche von Natur zum Herrschen (ἄρχειν), Andere zum Gehorchen (ἄρχεσθαι) bestimmt, was von dem geistigen Uebergewichte abhänge: ὅτι ἔν τισι διώρισται τὸ τοιοῦτον, ὧν συμφέρει τῷ μὲν τὸ δουλεύειν, τῷ δὲ τὸ δεσπόζειν, καὶ δίκαιον, καὶ δεῖ τὸ μὲν ἄρχεσθαι, τὸ δ' ἄρχειν, ἣν πεφύκασιν ἀρχὴν ἄρχειν, ὥστε καὶ δεσπόζειν. Man sieht leicht, dass die ganze Argumentation lahm ist. Namentlich ist das δεσπόζειν durch nichts gerechtfertigt, indem dem εὐγενέστερος und κρείττων wohl eine πολιτικὴ oder βασιλικὴ ἀρχὴ zustehen kann, nicht aber eine δεσποτικὴ, und ein grosser Unterschied zwischen gehorchen (ἄρχεσθαι) und Sklave sein (δουλεύειν) ist. Ferner müsste nach solchen Voraussezzungen jeder Freigeborene, auch der Hellene, wenn ihm die ἐλευθέρα ψυχὴ fehlte, als φύσει δοῦλος betrachtet werden und sollte es also auch wirklich sein, was doch in keinem Falle des Aristoteles Meinung ist; vielmehr geht aus Allem hervor, dass ihm die Generation der Sklaven, wie sie war, und die Barbaren als φύσει δοῦλοι gelten, und

dass er also auch ihre Sklaverei als rechtmässig anerkennt. Daher kann ich der Rechtfertigung nicht beitreten, die Göttling, *de notione servitutis ap. Aristot.* in den *Annal. Acad. Jen.* I. p. 457 ff. durchzuführen versucht, und ich kann bei Aristoteles nur das Bestreben erkennen, ein unnatürliches Verhältniss, das, wie die Sachen sich gestaltet hatten, als nothwendig erschien und nicht zu beseitigen war, mit den Forderungen der Gerechtigkeit zu vereinbaren.

Denn wie Aristoteles selbst sagt, ist das erst ein vollständiger Hausstand, der aus Sklaven und Freien besteht. I, 3. *οἰκία δὲ τέλειος ἐκ δούλων καὶ ἐλευθέρων.* Der Sklave aber ist nur ein lebendiges Werkzeug und Besitzthum. Ethic. Nicom. VIII, 13. p. 1161 b. *ὁ γὰρ δοῦλος ἔμψυχον ὄργανον, τὸ δ' ὄργανον ἄψυχος δοῦλος.* vgl. V, 11 (9). de republ. I, 4. *καὶ ὁ δοῦλος κτῆμά τι ἔμψυχον.* und in Bezuga uf die Dienste, die er dem Herrn leisten muss, unterscheidet er sich wenig von dem Hausthiere, c. 5. p. 1254 b, 25. *καὶ ἡ χρεία δὲ παραλλάττει μικρόν· ἡ γὰρ πρὸς τἀναγκαῖα τῷ σώματι βοήθεια γίνεται παρ' ἀμφοῖν, παρά τε τῶν δούλων καὶ παρὰ τῶν ἡμέρων ζώων.* Vgl. Eth. Nic. I, 5. Plato Polit. p. 289. Dabei bleiben sie freilich immer auch *ἄνθρωποι* und es kann, *ᾗ ἄνθρωποι*, auch zwischen ihnen und dem Herrn Freundschaft Statt finden, was bei Thieren und leblosen Werkzeugen nicht möglich ist. Diesen letzten Grundsatz, der wohl oft ausser Acht gelassen werden mochte, drücken vom Gesichtspunkte der Humanität die Verse Philemons, Fgm. p. 410 Mein. aus, die ein gesünderes Urtheil enthalten, als die ganze Deduction des Philosophen.

Κἂν δοῦλός ἐστι (ᾗ τις), σάρκα τὴν αὐτὴν ἔχει·
φύσει γὰρ οὐδεὶς δοῦλος ἐγενήθη ποτέ·
ἡ δ' αὖ Τύχη τὸ σῶμα κατεδουλώσατο.

und p. 364.

Κἂν δοῦλος ᾖ τις, οὐδὲν ἧττον, δέσποτα,
ἄνθρωπος οὗτός ἐστιν, ἂν ἄνθρωπος ᾖ.

Beide Stellen können als Beweis dienen, dass es einer solchen Ermahnung an harte und zornige Herren wohl bedürfen mochte, und es bietet sich sofort das Zwiegespräch bei Juven. VI, 218 ff. als Parallele dar; indessen befanden sich doch die griechischen Sklaven in einer weit erträglicheren Lage als die römischen, wie weiter unten gezeigt werden wird. Nur Sparta in seinem unmenschlichen Verfahren gegen die Heloten wird ausgenommen werden müssen. Plutarch sagt Lyc. 28. *ἐν Λακεδαίμονι καὶ τὸν ἐλεύθερον μάλιστα ἐλεύθερον εἶναι, καὶ τὸν δοῦλον μάλιστα δοῦλον.* Vgl. Xenoph. de rep. Ath. 1, 11. Es ist kein hinreichender Grund vorhanden, die Nachrichten über den Missbrauch, den Sparta von seiner Gewalt machte, zu verwerfen und sie stehen mit dem Charakter des Volks in völligem Einklange. S. Limburg-Brower, *Hist. de la civil. mor. et rélig. d. Grecs.* t. III. p. 261 s. und den von ihm angeführten Goguet, *Orig. des loix.* t. V. p. 415 s. Allein es gehört überhaupt der Fall, wo eine ganze Bevölkerung durch Unterwerfung einem anderen Volke leibeigen wird, nicht hieher und es können daher die Heloten so wenig zur Berücksichtigung kommen als die thessalischen Penesten, die herakleotischen Mariandynen und die kretischen Klaroten oder Aphamioten. S. Plato Leg. VI. p. 776. Posidon. und Theopomp. b. Athen. VI. p. 263 f. Schol. z. Theocr. XVI, 35. Poll. III, 83.

Was die Anfänge des Sklavenwesens betrifft, so sollen in frühester Zeit die Hellenen keine Sklaven gehabt haben. Herodot. VI, 137., wo er sagt, dass die Athener als Grund der Vertreibung der Pelasger anführten, es hätten diese ihren Söhnen und Töchtern nachgestellt, wenn sie an der Enneakrunos Wasser geholt hätten, setzt hinzu: *οὐ γὰρ εἶναι τοῦτον τὸν χρόνον σφίσι κω οὐδὲ τοῖς ἄλλοις Ἕλλησι οἰκέτας.* Damit stimmt das Fragment des Pherecrates b. Athen. VI. p. 263 b. überein:

Οὐ γὰρ ἦν τότ' οὔτε Μάγης, οὔτε σηκὶς οὐδενὶ
δοῦλος, ἀλλ' αὐτὰς ἔδει μοχθεῖν ἅπαντ' ἐν οἰκίᾳ.
εἶτα πρὸς τούτοισιν ἦλουν ὄρθριαι τὰ σιτία,
ὥστε τὴν κώμην ὑπηχεῖν θιγγανουσῶν τὰς μύλας.

So früh wir indessen mit hellenischer Sitte durch gleichzeitige Literatur bekannt gemacht werden, d. h. in der Zeit, welche Homer schildert, finden wir das Sklavenwesen schon allgemein verbreitet. Allerdings sind es in dieser Zeit in der Regel Kriegsgefangene, die dem dienen, der sie erbeutet hat (*δοριάλωτοι*); allein ohne Ausnahme gilt auch das nicht; denn es werden ja bei Homer die Gefangenen auch verkauft und Eumäos selbst ist ja von Phönikern an Laërtes verhandelt. Odyss. XV, 483. In der Folge, als bei fortschreitender Gesittung die Raubzüge und Befehdungen mehr und mehr sich verloren und gleichwohl das Bedürfniss der Sklaven wuchs, blieb kein anderer Ausweg, als sie käuflich zu erlangen zu suchen. Zwar bestand der Grundsatz noch immer, dass die mit den Waffen Erbeuteten unbedingtes Eigenthum der Sieger seien. Xenoph. Cyrop. VII, 5, 73. *νόμος γὰρ ἐν πᾶσιν ἀνθρώποις αἰδιός ἐστιν, ὅταν πολεμούντων πόλις ἁλῷ, τῶν ἑλόντων εἶναι καὶ τὰ σώματα τῶν ἐν τῇ πόλει καὶ τὰ χρήματα.* und daher werden auch fortwährend *δοριάλωτοι* und *ἀργυρώνητοι* oder *χρυσώνητοι* unterschieden (Isocr. Plataeens. 9. p. 406 Bekk.); allein einzelne Fälle besonderer Erbitterung abgerechnet (Plutarch. Nic. 29. Aelian. Var. hist. II, 9.) verschmähete es der Hellene mehr und mehr, Hellenen zu Sklaven zu haben oder als solche zu verkaufen (vgl. Philostr. Vit. Apollon. Tyan. VIII, 7, 12. p. 346 Olear.) und es wurde kriegsrechtlicher Gebrauch, die Gefangenen gegen ein Lösegeld frei zu geben, das oft, wenn sie selbst unvermögend waren, von wohlhabenden Bürgern, gleichsam als eine Leiturgie, gezahlt wurde. Desto mehr gewann der Handel mit Barbaren oder Nichtgriechen an Lebhaftigkeit. Was Theopomp. b. Athen.

VI. p. 265 b. von Chios sagt, *Χῖοι πρῶτοι τῶν Ἑλλήνων μετὰ Θετταλοὺς καὶ Λακεδαιμονίους ἐχρήσαντο δούλοις, τὴν μέντοι κτῆσιν αὐτῶν οὐ τὸν αὐτὸν τρόπον ἐκείνοις.* (Es folgt eine Notiz über die Heloten und Penesten). *Χῖοι δὲ βαρβάρους κέκτηνται τοὺς οἰκέτας καὶ τιμὴν αὐτῶν καταβάλλοντες.*, und Timaeus ebend. p. 264 c. *Οὐκ ἦν πάτριον τοῖς Ἕλλησιν ὑπὸ ἀργυρωνήτων τὸ παλαιὸν διακονεῖσθαι.*, das verliert seine allgemeine Gültigkeit schon durch die homerischen Beispiele; möglich ist es indessen, dass dort zuerst dieser Sklavenhandel allgemeiner wurde. In der Folge versteht es sich von selbst, dass die Sklaven Barbaren sind, und daher antwortet Aristarch auf des Sokrates Frage, wie es komme, dass er die zahlreich zu ihm geflüchteten Verwandten nicht ernähren zu können glaube, da doch Andere von einem geringen Handwerke ihr Haus und viele Sklaven erhielten, b. Xenoph. Memor. II, 7, 6. *οὗτοι μὲν γὰρ ὠνούμενοι βαρβάρους ἀνθρώπους ἔχουσιν, ὥστε ἀναγκάζειν ἐργάζεσθαι, ἃ καλῶς ἔχει.* Nirgend aber wird der Grundsatz, dass nur Barbaren Sklaven sein sollen, bestimmter ausgesprochen als bei Plato de republ. V. p. 469. *Πρῶτον μὲν ἀνδραποδισμοῦ πέρι, δοκεῖ δίκαιον Ἕλληνας Ἑλληνίδας πόλεις ἀνδραποδίζεσθαι, ἢ μηδ' ἄλλη ἐπιτρέπειν κατὰ τὸ δυνατὸν, καὶ τοῦτο ἐθίζειν, τοῦ Ἑλληνικοῦ γένους φείδεσθαι εὐλαβουμένους τὴν ὑπὸ τῶν βαρβάρων δουλείαν; Ὅλῳ καὶ παντὶ, ἔφη, διαφέρει τὸ φείδεσθαι. Μηδὲ Ἕλληνα ἄρα δοῦλον ἐκτῆσθαι μήτε αὐτοὺς, τοῖς τε ἄλλοις Ἕλλησιν οὕτω συμβουλεύειν; Πάνυ μὲν οὖν, ἔφη. μᾶλλόν γ' ἂν οὖν οὕτω πρὸς τοὺς βαρβάρους τρέποιντο, ἑαυτῶν δ' ἀπέχοιντο.* Vgl. Leg. VI. p. 777. — Zu diesem Behufe gab es, wie anderwärts, so in Athen einen förmlichen Sklavenmarkt, wo die Verkäuflichen zur Auswahl bereit standen. Harpocr. *Κύκλοι, Δείναρχος ἐν τῷ κατὰ Καλλαίσχρου. κύκλοι ἐκαλοῦντο οἱ τόποι, ἐν οἷς ἐπωλοῦντό τινες. ὠνομάσθησαν δὲ ἀπὸ τοῦ κύκλῳ περιεστάναι τοὺς πωλουμένους.*

Μένανδρος Ἐφεσίῳ,

ἐγὼ μὲν (οὖν) ἤδη μοι δοκῶ, νὴ τοὺς θεούς,
ἐν τοῖς κύκλοις ἐμαυτὸν ἐκδεδυκότα
ὁρᾶν κύκλῳ τρέχοντα καὶ πωλούμενον.

S. Meineke. p. 69. Der Ort wird von Poll. III, 78. auch *πρατὴρ λίθος* genannt, wie bei den Römern *lapis, de lapide emtus*, wenn das nicht vielmehr auf die Versteigerung sich bezieht. Die zum Verkaufe ausgestellten Sklaven waren nackend oder mussten sich doch vor den Kauflustigen entkleiden. Lucian. Eunuch. 12. t. II. p. 359 R. *οἱ μὲν ἠξίουν ἀποδύσαντας αὐτὸν ὥσπερ τοὺς ἀργυρωνήτους ἐπισκοπεῖν.* und ausserdem gab es gewiss Gesetze, welche den Verkäufer für verschwiegene bedeutende Gebrechen verantwortlich machten. S. Plato Leg. XI. p. 916. Dio Chrysost. Or. X. p. 300 R. Der Markt scheint vorzugsweise an gewissen Tagen, namentlich der *ἔνη καὶ νέα* oder *νουμηνία*, dem Neumonde, gehalten worden zu sein. Darauf spielt Aristoph. Equit. 43. an:

— οὗτος τῇ προτέρᾳ νουμηνίᾳ
ἐπρίατο δοῦλον, βυρσοδέψην Παφλαγόνα.

Der Scholiast sagt dazu: *ἐν δὲ ταῖς νουμηνίαις οἱ δοῦλοι ἐπωλοῦντο καὶ οἱ στρατηγοὶ ἐχειροτονοῦντο.* Eben so heisst es bei Alciphr. epist. III, 38. *Φρύγα οἰκέτην ἔχω πονηρὸν, ὃς ἀπέβη τοιοῦτος ἐπὶ τῶν ἀγρῶν. ὡς γὰρ τῇ ἔνῃ καὶ νέᾳ καὶ' ἐκλογὴν τοῦτον ἐπριάμην, Νουμήνιον μὲν εὐθὺς ἐθέμην καλεῖσθαι.* — Die Preise, welche man für Sklaven bezahlte, waren natürlich nach Alter, Tüchtigkeit und Geschicklichkeit sehr verschieden. Ausführliche Angaben darüber findet man bei Boeckh, *Staatshaush. d. Ath.* Th. I. S. 73 ff. Hier mögen nur einige Nachweisungen der gewöhnlichsten Preise genügen. In den meisten Fällen schwankt der Werth zwischen 1 und 10 Minen, wenn auch untaugliche Subjekte noch wohlfeiler zu kaufen sein mochten und dagegen für vorzügliche Leute, namentlich solche, die man zu Aufsehern und Vorstehern eines

Geschäfts gebrauchen konnte, zuweilen weit mehr bezahlt wurde. Xenoph. Memor. II, 5, 2. *Τῶν γὰρ οἰκετῶν ὁ μέν που δύο μνῶν ἄξιός ἐστιν, ὁ δ' οὐδ' ἡμιμναίου, ὁ δὲ πέντε μνῶν, ὁ δὲ καὶ δέκα. Νικίας δ' ὁ Νικηράτου λέγεται ἐπιστάτην εἰς ταργύρια πρίασθαι ταλάντου.* Plato Amat. p. 135. *καὶ γὰρ τέκτονα μὲν ἂν πριαιο πέντε ἢ ἓξ μνῶν ἄκρον· ἀρχιτέκτονα δὲ οὐδ' ἂν μυρίων δραχμῶν.* Als Aristippos von jemandem gefragt wurde, wie viel er für den Unterricht seines Sohnes verlange, forderte er 1000 Drachmen, worauf der Vater antwortete, dafür könne er einen Sklaven kaufen. Plutarch. de educ. 7. t. I. p. 15 W. Darf man der Erzählung Glauben schenken, so muss man annehmen, dass auch Pädagogen mit so hohen Preisen bezahlt wurden; doch ist das in Aristipps Zeit kaum wahrscheinlich. Natürlich waren auch die Fabriksklaven, je nachdem ihre Kunst oder ihr Handwerk höher oder niedriger stand und sie selbst grössere oder mindere Geschicklichkeit besassen, im Preise sehr verschieden. Demosth. in Aphob. I. p. 816. *μαχαιροποιοὺς (κατέλιπεν ὁ πατὴρ) τριάκοντα καὶ δύο ἢ τρεῖς, τοὺς μὲν ἀνὰ πέντε μνᾶς ἢ καὶ ἓξ, τοὺς δ' οὐκ ἐλάττονος ἢ τριῶν μνῶν ἀξίους. — κλινοποιοὺς δ' εἴκοσι τὸν ἀριθμὸν τετταράκοντα μνῶν ὑποκειμένους.* Letztere werden also durchschnittlich nur zu zwei Minen angeschlagen. So wird auch von demselben anderwärts ein mit 2 Minen erkaufter Sklave erwähnt. adv. Spud. p. 1030. *δύο μὲν μνᾶς ἐμαρτύρησεν Ἀριστογένης ἐγκαλεῖν ἀποθνήσκοντα Πολύευκτον ὀφειλομένας αὐτῷ παρὰ Σπουδίᾳ καὶ τὸν τόκον. τοῦτο δ' ἐστὶν οἰκέτου τιμή, ὃν ἐωνημένος οὗτος παρὰ Πολυεύκτου τὴν τιμὴν οὐδ' ἐκείνῳ διέλυσε κ. τ. λ.* Dagegen ist es natürlich, dass Sklaven, welche zu den gemeinsten Verrichtungen im Hause oder auf dem Lande gebraucht wurden, einen niedrigeren Preis hatten. So ungeheuere Summen aber als in Rom (s. *Gallus*. Th. I. S. 105.) wurden in Griechenland schwerlich jemals gezahlt.

Zu den erkauften Sklaven, die von Plato Polit. p. 289. *ἀναμφισβητήτως δοῦλοι* genannt werden, kamen noch die im Hause geborenen; *οἰκότριβες*. Ammon. *Οἰκότριψ καὶ οἰκέτης διαφέρει. οἰκότριψ μὲν γὰρ ὁ ἐν τῇ οἰκίᾳ διατρεφόμενος, ὃν ἡμεῖς θρεπτὸν καλοῦμεν· οἰκέτης δὲ ὁ δοῦλος ὁ ὠνητός. παρὰ δὲ Σόλωνι ἐν τοῖς ἄξοσιν οἰκεὺς κέκληται ὁ οἰκότριψ* (Lysias in Theomn. p. 363. erklärt es nur überhaupt durch *θεράπων*). Suid. *Οἰκότριψ, δοῦλος οἰκογενής*. Sie waren entweder von dem Herrn mit einer Sklavin erzeugt oder wenn Vater und Mutter Sklaven waren, *ἀμφίδουλοι*. Eustath. z. Odyss. II, 290. p. 1445, 51. *λέγεται παρὰ τοῖς παλαιοῖς καὶ ἀμφίδουλος ὁ ἐξ ἀμφοτέρων γονέων δοῦλος*. Waren die Aeltern selbst *οἰκότριβες*, so wurden sie auch *οἰκοτρίβαιοι* genannt. Poll. III, 76. Dass ihre Zahl gering und Sklavenehen selten gewesen seien, dafür habe ich so wenig einen Beweis gefunden als für das Gegentheil. Der Fall, dass ein Mann mit einer Sklavin als *παλλακὴ* lebte, war gewiss häufig (s. d. Exc. zu Sc. XII. Die Frauen.) und die in solcher Verbindung erzeugten Kinder waren nur ausnahmsweise frei, wie aus dem von Demosth. in Aristocr. p. 637. angeführten Gesetze hervorgeht. Ueber Sklaven finde ich nur eine Andeutung bei Xenoph. Oecon. 9, 5. *μήτε τεκνοποιῶνται οἱ οἰκέται ἄνευ τῆς ἡμετέρας γνώμης*. und Plato Leg. XI. p. 930. *δούλη μὲν ἐὰν συμμίξῃ δούλῳ ἢ ἐλευθέρῳ, ἢ ἀπελευθέρῳ, πάντως τοῦ δεσπότου ἔστω τῆς δούλης τὸ γεννώμενον. ἐὰν δέ τις ἐλευθέρα δούλῳ συγγίγνηται τοῦ δεσπότου ἔστω τὸ γιγνόμενον τοῦ δούλου. ἐὰν δ' ἐξ αὐτοῦ δούλης ἢ ἐκ δούλου ἑαυτῆς καὶ περιφανὲς τοῦτ' ᾖ, τὸ μὲν τῆς γυναικὸς αἱ γυναῖκες εἰς ἄλλην χώραν ἐκπεμπόντων σὺν τῷ πατρί· τὸ δὲ τοῦ ἀνδρὸς οἱ νομοφύλακες σὺν τῇ γεννησάσῃ*. Diese letztere Bestimmung hat ihren Grund darin, dass Plato überhaupt jeden Umgang mit einem anderen Weibe als der *γαμετὴ* verworfen hat. s. d. Exc. üb. die Hetären. T. I. S. 111. —

Vor Solon wurde übrigens, wie bekannt, auch in Athen der Schuldner, der nicht zu zahlen vermochte, seines Gläubigers Sklave. Das solonische Gesetz verbot dieses *δανείζειν ἐπὶ σώματι* (s. Plutarch. Sol. 15. Hermann, *Griech. Staatsalt.* S. 228 f.); aber in anderen Staaten scheint es üblich geblieben zu sein. Wenigstens lässt sich diess aus den Worten *μικρῶν ἕνεκα συμβολαίων δουλεύειν* bei Isocr. Plataeens. 19. p. 414 Bekk. folgern, und auch in Athen gab es doch einen ganz analogen Fall, wenn nämlich ein Kriegsgefangener das Lösegeld, das ein Anderer ihm vorgeschossen hatte, nicht zurückzahlte. Demosth. adv. Nicostr. p. 1250. *ὅτι καὶ οἱ νόμοι κελεύουσι, τοῦ λυσαμένου ἐκ τῶν πολεμίων εἶναι τὸν λυθέντα, ἐὰν μὴ ἀποδιδῷ τὰ λύτρα.* Die Worte Karions aber, Aristoph. Plut. 147.

ἔγωγέ τοι διὰ μικρὸν ἀργυρίδιον
δοῦλος γεγένημαι, διὰ τὸ μὴ πλουτεῖν ἴσως.

haben einen allgemeineren Sinn.

Die Zahl der Sklaven war nicht nur in Athen, sondern in ganz Griechenland sehr bedeutend. Nach Ktesikles b. Athen. VI. p. 272 c. ergab sich bei einer Zählung der Bewohner von Attika unter Demetrius Phalereus, dass die Zahl der freien Bürger 21,000, die der Metöken 10,000, die der Sklaven 400,000 betrug. Daraus erklärt es sich, dass im Dekelischen Kriege mehr als 20,000 Sklaven nach Dekeleia überlaufen konnten. Thucyd. VII, 27. *ἀνδραπόδων πλέον ἢ δύο μυριάδες ᾠχετομολήκεσαν.* Korinth soll nach Timaeus 46, Aegina nach Aristoteles 47 Myriaden Sklaven gezählt haben, Athen. a. a. O.; am bedeutendsten aber soll die Anzahl auf Chios gewesen sein. Thucyd. VIII, 40. Doch eine vergleichende Berechnung der freien und sklavischen Bevölkerung gehört zur Statistik der griechischen Staaten und es genügt hier auf Boeckh, *Staatshaush. d. Ath.* Th. I. S. 39 ff. und Wachsmuth, *Hellen. Alterthumsk.* Th. II, 1. S. 44. zu

verweisen. — Nur in Phokis und Lokris soll nach dem freilich vielfältig des Irrthums bezüchtigten Timaeus das Sklavenwesen spät Eingang gefunden haben, Athen. p. 264 c.

Was aber die Zahl anlangt, die oft ein einzelner Bürger besass, so giebt es zwar keine Beispiele einer so ungeheuern Menge, wie wir sie in Rom finden (s. *Gallus*. Th. I. S. 107 f. vgl. Athen. p. 272 e.); allein sie war zuweilen doch sehr bedeutend. Wenn Plato de republ. IX. p. 578. den Fall setzt, dass jemand 50 oder mehr Sklaven habe, so findet sich wirklich diese Zahl bei Demosthenes Vater, Demosth. in Aphob. I. p. 823.; aber anderwärts werden noch weit mehr genannt. So hatte Nikias 1000 Sklaven in die thrakischen Bergwerke vermiethet, Hipponikos 600. Xenoph. de vect. 4, 14. Athen. p. 272 c. Plutarch. Nic. 4. S. Boeckh, *Staatshausk. d. Ath.* Th. I. S. 41. Eben so viel als Nikias hielt des Aristoteles Freund Mnason. Timaeus b. Athen. p. 264 c. Diese Menge wurde indessen grösstentheils zu Fabrikarbeiten oder ähnlichen Zwecken gebraucht, wovon weiter unten die Rede sein wird; zur eigenen Bedienung im Hause hatte man in früherer Zeit gewiss sehr wenige; später aber wuchs auch ihre Zahl bedeutend an und mochte zuweilen so gross sein, dass sie dem Hauswesen mehr hinderlich als förderlich wurde, wie Aristot. de republ. II, 3. sagt: *ὥσπερ ἐν ταῖς οἰκετικαῖς διακονίαις οἱ πολλοὶ θεράποντες ἐνίοτε χεῖρον ὑπηρετοῦσι τῶν ἐλαττόνων.* Vgl. Dio Chrysost. or. XIII. p. 434. Eine bestimmte Angabe über die Stärke der Bedienung in einem grösseren Haushalte ist mir nicht vorgekommen; es lässt sich aber darauf theils aus solchen Stellen schliessen, wo eine gewisse Zahl als gering und als Zeichen der Dürftigkeit bezeichnet wird, theils aus der Anzahl der Begleiter, die man beim Ausgange in der Stadt oder auf Reisen sich folgen liess. Xenophanes klagte bei Hiero, wie Plutarch.

Apophth. reg. t. I. p. 696. erzählt: *μόλις οἰκέτας δύο τρέφειν.* Das ist allerdings schon ein Zeichen grosser Armuth; aber auch sieben Bedienungssklaven werden für die Familie des Aeschines als unzureichend angeführt. Aeschin. epist. 12. p. 698. *τοσούτων ταλάντων, ὅσων εἰκὸς ἦν τὸν Φιλίππου μὲν πρότερον, εἶτ' Ἀλεξάνδρου μισθωτὸν ὕστερον γενόμενον καὶ Φωκεῖς προδόντα, καὶ τὴν τῶν Ἑλλήνων ἐλευθερίαν Μακεδόσι, κάθημαι μεθ' ἑπτὰ θεραπόντων ἐνταῦθα.* Die Familie bestand neben ihm selbst aus seiner Mutter, seiner Frau und drei Kindern und sieben Sklaven werden als ein Beweis seiner beschränkten Vermögensumstände und folglich seiner Unbestechlichkeit angegeben. So wird auch eine Begleitung von vier Sklavinnen, welche der Gnathänion in den Peiräeus folgten, als unansehnlich genannt. Machon b. Athen. XIII. p. 582 b.

Πανηγύρεως οὔσης ποθ' ἡ Γναθαίνιον
εἰς Πειραιᾶ κατέβαινε πρὸς ξένον τινὰ
ἔμπορον ἑραστὴν εὐτελῶς ἐπ' ἀστράβης,
τὰ πάντ' ἔχουσ' ὀνάρια μεθ' ἑαυτῆς τρία
καὶ τρεῖς θεραπαίνας καὶ νέαν τιτθὴν μίαν.

Keinen nachfolgenden Sklaven beim Ausgange mit sich zu haben, ist ein Zeichen sehr dürftiger Umstände, weshalb Praxagora bei Aristoph. Eccl. 593. sagt, sie wolle es abschaffen,

μηδὲ γεωργεῖν τὸν μὲν πολλὴν, τῷ δ' εἶναι μηδὲ ταφῆναι·
μηδ' ἀνδραπόδοις τὸν μὲν χρῆσθαι πολλοῖς, τὸν δ' οὐδ' ἀκολούθῳ.

Bei Lysias in Diogit. p. 903. wird geklagt, dass die Kinder entlassen worden seien *οὐ μετὰ ἀκολούθου.*, und es war ein so auffallendes Beispiel von Einfachheit, das Phokions Frau gab, indem sie sich nur von einer Sklavin begleiten liess, dass es selbst im Theater zur Sprache kam. Denn als ein Schauspieler für eine Weiberrolle ein bedeutendes Gefolge verlangte und darüber mit dem Choregen

in Streit gerieth, rief dieser laut nach Plutarch. Phoc. 19. *Τοῦ Φωκίωνος οὐχ ὁρᾷς γυναῖκα προϊοῦσαν ἀεὶ μετὰ μιᾶς θεραπαινίδος; ἀλλ' ἀλαζονεύῃ καὶ διαφθείρεις τὴν γυναικωνῖτιν. ἐξακούστου δὲ τῆς φωνῆς γενομένης, ἐδέξατο κρότῳ πολλῷ καὶ θορύβῳ τὸ θέατρον.* — Aber auch Männer hatten oft drei oder mehrere Sklaven beim Ausgange und namentlich auf Reisen bei sich. Demosth. in Mid. p. 565. *καὶ τρεῖς ἀκολούθους ἢ τέτταρας αὐτὸς ἔχων διὰ τῆς ἀγορᾶς σοβεῖ.* Xenoph. Memor. I, 7, 2. *ὅτι ἐκεῖνοι σκεύη τε καλὰ κέκτηνται καὶ ἀκολούθους πολλοὺς περιάγονται.* Daher rühmt auch Plutarch. Praec. reip. ger. 31. t. IV. p. 297. als Merkmal eines *σώφρων: οὐδὲ ἐνοχλῶν οἰκετῶν πλήθει περὶ λουτρόν.* In dieser späten Zeit mochte freilich das Gefolge noch viel zahlreicher sein. Lucian. Imag. 2. t. II. p. 460 R. sagt von dem Erscheinen einer vornehmen Frau: *θεραπεία δὲ πολλὴ καὶ ἄλλη περὶ αὐτὴν παρασκευὴ λαμπρά, καὶ εὐνούχων τε πλῆθος, καὶ ἄβραι πάνυ πολλαί.* Man ist bei diesem Schriftsteller nicht immer gewiss, ob er auf griechische oder römische Sitte sich bezieht; hier aber war es ein Weib aus Smyrna. Vgl. dens. Rhet. praec. 15. t. III. p. 16. Man kann also aus den angeführten Beispielen abnehmen, dass die Zahl der Haussklaven auch in der noch einfacheren Zeit immer bedeutend war.

Abgesehen von diesem Luxus in der Bedienung erklärt sich die grosse Zahl der Sklaven aus den sehr verschiedenen Zwecken für die man sie verwendete. Wenn oben von 50—1000 Sklaven, die ein Herr besass, gesprochen worden ist, so wurde doch nur der kleinste Theil, oder in den dort genannten Fällen keiner derselben als Haussklave gebraucht, sondern sie arbeiteten als Handwerker entweder für Rechnung des Herrn oder zahlten ihm nur eine tägliche Abgabe. Darin eben liegt der grosse Unterschied zwischen dem römischen und griechischen Sklavenwesen, dass sie hier als Zinsen tragendes Kapital ange-

sehen wurden, dort nur für die Bedürfnisse des Herrn sorgten oder seinem Luxus und seiner Eitelkeit dienten. So bemerkt Athen. p. 272 d. *Ἀλλὰ Ῥωμαίων ἕκαστος — πλείστους ὅσους κεκτημένος οἰκέτας. καὶ γὰρ μυρίους καὶ δισμυρίους καὶ ἔτι πλείους δὲ πάμπολλοι κέκτηνται, οὐκ ἐπὶ προσόδοις δὲ, ὥσπερ ὁ τῶν Ἑλλήνων ζάπλουτος Νικίας, ἀλλ' οἱ πλείους τῶν Ῥωμαίων συμπροϊόντας ἔχουσι τοὺς πλείστους.* Der römische Sklave arbeitete wohl auch selbst in der *familia urbana* als Handwerker und Künstler, aber nur für das Bedürfniss des Herrn; der griechische ist Fabriksklave und lebte als solcher von seiner Hände Arbeit. Aristot. de republ. III, 4. p. 1277 a, 37. *δούλου δ' εἴδη πλείω λέγομεν· αἱ γὰρ ἐργασίαι πλείους, ὧν ἓν μέρος κατέχουσιν οἱ χερνῆτες. οὗτοι δ' εἰσὶν, ὥσπερ σημαίνει καὶ τοὔνομ' αὐτοὺς, οἱ ζῶντες ἀπὸ τῶν χειρῶν, ἐν οἷς ὁ βάναυσος τεχνίτης ἐστίν.* Der Nutzen, den der Herr von ihnen zog, bestand zum Theile in einer täglichen Abgabe. So sagt Aechines, indem er Timarchs Vermögen herrechnet, p. 118. *χωρὶς δὲ οἰκέτας δημιουργοὺς τῆς σκυτοτομικῆς τέχνης ἐννέα ἢ δέκα, ὧν ἕκαστος τούτῳ δύ' ὀβολοὺς ἀπέφερε τῆς ἡμέρας, ὁ δ' ἡγεμὼν τοῦ ἐργαστηρίου τριώβολον.* Auf gleiche Weise trugen Sklaven, die man in Bergwerke vermiethete, dem Herrn täglich ein gewisses Geld ein. Xenoph. de vect. 4, 14. *ὅτι Νικίας ποτὲ ὁ Νικηράτου ἐκτήσατο ἐν τοῖς ἀργυρίοις χιλίους ἀνθρώπους, οὓς ἐκεῖνος Σωσίᾳ τῷ Θρᾳκὶ ἐξεμίσθωσεν, ἐφ' ᾧ ὀβολὸν μὲν ἀτελῆ ἑκάστου τῆς ἡμέρας ἀποδιδόναι.* Auch die *ἀνδράποδα μισθοφοροῦντα* bei Isaeus de Ciron. hered. p. 219. können nur als solche gedacht werden, die für Lohn arbeitend ihrem Herrn Gewinn brachten, so gut als die vorher genannte *οἰκία μισθοφοροῦσα.* und darauf bezieht sich wohl auch Plato Leg. V. p. 742., wo er von der Nothwendigkeit des Geldes als Ausgleichungsmittels sprechend sagt: *μισθοὺς μισθωτοῖς, δούλοις καὶ ἐποίκοις ἀποτίνειν.* Dasselbe mag der Fall

gewesen sein, wenn Sklaven für eigene Rechnung eine Arbeit, wie eine Erndte oder Weinlese in Accord nahmen, wovon ein Beispiel bei Demosth. adv. Nicostr. p. 1253. vorkömmt. Indem der Redner den Beweis führt, dass die fraglichen Sklaven dem Arethusios angehören, sagt er: *ὁπότε γὰρ οἱ ἄνθρωποι οὗτοι ἢ ὀπώραν πρίαιντο, ἢ θέρος μισθοῖντο ἐκθερίσαι, ἢ ἄλλο τι τῶν περὶ γεωργίαν ἔργων ἀναιροῖντο, Ἀρεθούσιος ἦν ὁ ὠνούμενος καὶ μισθούμενος ὑπὲρ αὐτῶν.* Es scheint selbst geschehen zu sein, dass von dem Herrn an Sklaven Aecker zur Bewirthschaftung gegen eine bestimmte Abgabe oder Pacht überlassen wurden. Wenigstens sagt Plato Leg. VII. p. 806. *γεωργίαι δὲ ἐκδεδόμεναι δούλοις ἀπαρχὴν τῶν ἐκ τῆς γῆς ἀποτελοῦσιν ἱκανὴν ἀνθρώποις ζῶσι κοσμίως.* — Die zweite Art der Benutzung war, dass sie als Handwerker für Rechnung des Herrn arbeiteten, der dann aus dem Erlös der gefertigten Waaren seinen Gewinn zog. So war es bei Demosthenes Vater, der eine doppelte Werkstätte besass. Demosth. in Aphob. p. 816. *μαχαιροποιοὺς μὲν τριάκοντα καὶ δύο ἢ τρεῖς, ἀφ' ὧν τριάκοντα μνᾶς ἀτελεῖς ἐλάμβανε τοῦ ἐνιαυτοῦ τὴν πρόσοδον. κλινοποιοὺς δ' εἴκοσι τὸν ἀριθμὸν τετταράκοντα μνῶν ὑποκειμένους, οἳ δώδεκα μνᾶς ἀτελεῖς αὐτῷ προσέφερον.* Vgl. in Olympiod. p. 1170. Xenoph. Memor. II, 7, 3. 6. III, 11, 4. Das geschah wohl meistens bei solchen Gewerben, die einen grösseren Fonds zu Anschaffung des Materials erforderten.

Bewirthschaftete der Herr seine Landgrundstücke selbst, wie Ischomachos bei Xenophon, so hatte er natürlich dort auch eine grössere Anzahl Sklaven, die unter einem Aufseher, *ἐπίτροπος*, ebenfalls einem Sklaven standen. Xenoph. Oecon. 12, 2. *ἔχω γὰρ ἐπιτρόπους ἐν τοῖς ἀγροῖς.* Ihnen war oft die ganze Verwaltung überlassen, während der Besitzer sich Staatsgeschäften und andern höher stehenden Beschäftigungen hingab. Aristot. de republ. I,

7. *ἃ γὰρ τὸν δοῦλον ἐπίστασθαι δεῖ ποιεῖν, ἐκεῖνον (τὸν δεσπότην) δεῖ ταῦτα ἐπίστασθαι ἐπιτάττειν. διὸ ὅσοις ἐξουσία μὴ αὐτοὺς κακοπαθεῖν, ἐπίτροπος λαμβάνει ταύτην τὴν τιμήν, αὐτοὶ δὲ πολιτεύονται ἢ φιλοσοφοῦσιν.* Vgl. Oecon. I, 5. Dasselbe ist auch im Hause der *ταμίας*, wie denn die Ausdrücke *ἐπίτροπος*, *οἰκονόμος* und *ταμίας* vielfältig gleichbedeutend gebraucht werden. Dem *ταμίας* oder der *ταμία*, denn auch Sklavinnen wurden dazu gebraucht, wie bei Ischomachos (Xenoph. Oec. 9, 11.), gehört, in so fern nicht Herr und Hausfrau sich darum selbst bekümmerten, die Verwaltung des ganzen Haushaltes an. Ihrer Obhut sind die Vorräthe anvertraut; sie geben davon heraus, was nöthig ist, und halten das Uebrige unter Schloss und Siegel. Daher sagt Philokleon bei Aristoph. Vesp. 612. dass er es nicht leiden könne, auf den *ταμίας* warten zu müssen, bis er das Frühstück vorsetze. Für den Zweck der Aufbewahrung der ihm übergebenen Güter wurde ihm wohl von dem Herrn ein Siegelring gegeben. So lässt sich aus den doppelsinnigen Worten des Demos b. Aristoph. Equit. 947. und Kleons Antwort schliessen:

καὶ νῦν ἀπόδος τὸν δακτύλιον, ὡς οὐκ ἔτι
ἐμοὶ ταμιεύσεις. Κ. ἔχε. τοσοῦτον ἴσθ', ὅτι
εἰ μή μ' ἐάσεις ἐπιτροπεύειν, ἕτερος αἴ
ἐμοῦ πανουργότερός τις ἀναφανήσεται.

Vgl. Th. I. S. 203. Der *ἐπίτροπος* und *οἰκονόμος* bei Lucian. de merc. cond. 12. t. I. p. 668. 38. p. 697 R. gehören nicht hieher. Es ist römische Sitte gemeint und Letzterer, der zugleich den Zahlmeister des Hauses macht, ist der *dispensator*. S. *Gallus*. Th. I. S. 109.

Die Uebrigen waren Haussklaven zu den verschiedensten Verrichtungen, vom *οἰνοχόος* und *ἀγορανόμος* (s. Th. I. S. 273. vgl. Xenoph. Mem. I, 5, 2.) bis zum *ὑδροφόρος* (Lucian. Vit. auct. 7. t. I. p. 547.) und *λασανοφόρος* (Plutarch. Apophth. reg. t. I. p. 723 W.). Ihre Geschäfte bedürfen keiner weiteren Erklärung; nur

über die weibliche Dienerschaft ist noch besonders zu sprechen. Dass der Sklavinnen im Allgemeinen nicht so viele waren als der männlichen Sklaven, ist natürlich, da sie nicht in gleicher Weise für die Gewerbe und zu schwerer Arbeit verwendet werden konnten. Man hatte deren zwar auch, die Arbeiten zum Verkaufe lieferten, wie die *γυνὴ ἀμόργινα ἐπισταμένη ἐργάζεσθαι καὶ ἔργα λεπτὰ εἰς τὴν ἀγορὰν ἐκφέρουσα* bei Aeschin. in Timarch. p. 118.; allein es liegt in der Natur der Sache, dass deren Zahl nicht gross war, und die meisten weiblichen Arbeiten, wie Weben, Sticken (*ἀνὴρ ποικιλτής*. Aeschin. ebend.) wurden auch von Männern betrieben. Im Hause aber für die eigentliche Bedienung mochte ihre Zahl bei Wohlhabenderen nicht unbedeutend sein und es muss diess schon darum angenommen werden, weil eine Menge Bedürfnisse, die wir gewöhnt sind, zum Gebrauche fertig zu kaufen, erst durch sie gefertigt werden mussten. Es ist nur ein kleiner Haushalt, von dem Isaeus de Ciron. her. p. 219. spricht, und darum hat der Mann neben den männlichen Sklaven auch nur *δύο θεραπαίνας καὶ παιδίσκην* hinterlassen; aber in reicheren Häusern gab es gewiss für Mühle und Küche, für die Erhaltung der Ordnung und Reinlichkeit im Hause der Sklavinnen mehr. Dazu kommen die, welche mit Spinnen und anderen weiblichen Arbeiten beschäftigt wurden, die Ammen und Wärterinnen und die eigentliche Bedienung der Frau, die *κομμώτριαι*. Unter ihnen befand sich wohlof eine, die bevorzugt von der Gebieterin deren eigentliche Zofe war und *ἄβρα* genannt wurde. Suid. *Ἄβρα οὔτε ἁπλῶς θεράπαινα, οὔτε ἡ εὔμορφος θεράπαινα λέγεται, ἀλλ' οἰκότριψ γυναικὸς κόρη καὶ ἔντιμος, εἴτε οἰκογενὴς εἴτε μή.* Eustath. z. Odyss. XIX, 28. p. 1854, 15. *ἔστι δὲ ἄβρα* (s. Bekk. Anecd. Gr. p. 322.) *κατὰ Παυσανίαν ἡ σύντροφος καὶ παρὰ χεῖρα θεράπαινα, ἥ καὶ οἰκότριψ παροξυτόνως κατὰ Ἄλλιον Διονύσιον καὶ ἔντιμος.* Vgl. Alciphr. epist. I, 34. Meineke ad Menand. Fgm. p. 25. 182. D'Or-

ville ad Charit. p. 226 L. Dass sie nicht *οἰκογενὴς* zu sein brauchte, folgt aus der von Suidas und Eustathius angeführten Stelle Menanders selbst. Dagegen sagt Poll. III, 76., dass der dem *οἰκότριψ* entsprechende Name der Sklavin, die im Hause geboren sei, *σηκίς* sei. S. Aristoph. Vesp. 768. Der Scholiast sagt bloss: *σηκίδα τὴν κατ' οἶκον θεράπαιναν λέγουσι.*; aber bei Suidas heisst es auch: *Σηκίδες τὰ οἰκογενῆ παιδισκάρια.* — Dass, wenn auch bei Isaeus a. a. O. eine *παιδίσκη* von den übrigen *θεραπαίναις* unterschieden wird, diess nicht einer besonderen Eigenschaft als Sklavin gilt, sondern damit eine junge Sklavin gemeint ist, hat Lobeck z. Phryn. p. 239. hinreichend gezeigt. Eine allgemeine Benennung für weibliche Sklaven ist *δουλάρια* und nach Lucian. Lexiph. 25. p. 349 R. wurden männliche darunter nicht verstanden.

Gelehrte Sklaven, die zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet worden wären, wie in Rom, gab es im griechischen Hause nicht, man müsste denn aus der Forderung bei Aristot. Oecon. I, 5. *ἐπεὶ δὲ ὁρῶμεν ὅτι αἱ παιδεῖαι ποιούς τινας ποιοῦσι τοὺς νέους, ἀναγκαῖον καὶ παρασκευασάμενον τρέφειν, οἷς τὰ ἐλευθέρια τῶν ἔργων προστακτέον.*, darauf schliessen wollen; und eben so wurden eigentliche Luxussklaven, die nur dem Vergnügen bald als Musiker, bald als Tänzer, Schauspieler u. s. w. dienten, erst in später Zeit gehalten, wo der Einfluss römischer Sitte unverkennbar ist. Lucian. Amor. 10. t. II. p. 407. sagt: *Χαρικλεῖ γε μὴν πολὺς ὀρχηστρίδων καὶ μουσουργῶν εἵπετο.*; in Rom war diess schon zu Ciceros Zeit etwas Gewöhnliches. Dagegen hielten sich Reichere doch gern Neger und Eunuchen. Erstere dienten nur zum Staate und gelten als ein Zeichen der Eitelkeit. Theophr. Char. 21. (*μικροφιλοτίμου*) *ἐπιμεληθῆναι ὅπως αὐτῷ ὁ ἀκόλουθος Αἰθίοψ ἔσται.* Vgl. Terent. Eun. I, 2, 85. III, 2, 18. Die Eunuchen aber waren geschätzt, weil sie für besonders treu galten, eine Ansicht, die, in der Natur der Sache

begründet, von den Barbaren auf die Griechen übergegangen zu sein scheint. Herodot. VIII, 105. *παρὰ γὰρ τοῖς βαρβάροισι τιμιώτεροί εἰσι οἱ εὐνοῦχοι, πίστιος εἵνεκα τῆς πάσης, τῶν ἐνορχίων.* Den Grund giebt Heliodor. Aethiop. VIII, 17. p. 346 Cor. an: *Περσῶν γὰρ βασιλείοις αὐλαῖς ὀφθαλμοὶ καὶ ἀκοαὶ τὸ εὐνούχων γένος, οὐ παίδων, οὐ συγγενείας τὸ πιστὸν τῆς εὐνοίας μετασπώσης, ἀλλὰ μόνου τοῦ πιστεύσαντος ἀναρτώσης.* Vgl. Xenoph. Cyr. VII, 5, 58 ff. Darum brauchte man sie auch zu Schatzmeistern. Plutarch. Demetr. 25. *ἐπιεικῶς γὰρ εἰώθεσαν εὐνούχους ἔχειν ταμιοφύλακας.* Wenn Terent. a. a. O. sagt: *porro eunuchum dixti velle te, quia solae utuntur his reginae.*, so kann es mit dieser Einschränkung in keinem Falle streng genommen werden. Abgesehen von dem *πλῆθος εὐνούχων* bei Lucian. Imag. p. 460. findet sich auch in Kallias Hause ein Eunuch als Thürhüter. Plato Protag. p. 314. Dass man sie aber zur Bewachung der Frauen gebraucht habe, ist eine durch keinen Beweis gerechtfertigte Annahme.

Was das Verhältniss der Sklaven zum Herrn anlangt, so mussten natürlich die als Handwerker arbeitenden unabhängiger sein als die Hausklaven. Den Letzteren gab, wie sich von selbst versteht, der Herr Kleidung und Nahrung (auch Wein, wogegen sich aber Plato Leg. II. p. 674. und Aristot. Oecon. I, 5. erklären. Vgl. Th. I. S. 453.), was der Chor den Sklaven des Philokleon ins Gedächtniss ruft. Aristoph. Vesp. 442.

— καὶ νῦν γε τούτῳ τὸν παλαιὸν δεσπότην
πρὸς βίαν χειροῦσιν, οὐδὲν τῶν πάλαι μεμνημένοι,
διφθερῶν κἀξωμίδων, ἃς οὗτος αὐτοῖς ἠμπόλα,
καὶ κυνᾶς, καὶ τοὺς πόδας χειμῶνος ὄντος ὠφέλει.

Bei den Handwerkern konnte es wohl nur dann der Fall sein, wenn sie für Rechnung des Herrn arbeiteten; s. Aristot. Oecon. I, 5. Wo aber, wie in dem von Aeschin. in Timarch. p. 118. angeführten Falle, sie dem Herrn nur eine tägliche Abgabe zahlten, müssen sie nothwendig

sich selbst unterhalten haben. Ausserdem hatte er jeden Schaden, der Anderen durch seine Sklaven geschah, zu vertreten. So bestimmte schon ein solonisches Gesetz aus dem einige, aber korrupte Worte von Lysias in Theomn. p. 362. angeführt werden. Wahrscheinlich soll es heissen: *οἰκῆος καὶ δούλης τὴν βλάβην ὀφείλειν.* Demosth. in Nicostr. p. 1253. *Παρ' οἷς τοίνυν εἰργάσατο πώποτε, ὡς τοὺς μισθοὺς Ἀρεθούσιος ἐκομίζετο τοὺς ὑπὲρ αὐτοῦ καὶ δίκας καὶ ἐλάμβανε καὶ ἐδίδου, ὁπότε κακόν τι ἐργάσαιτο, ὡς δεσπότης ὤν, τούτων ὑμῖν τοὺς εἰδότας μάρτυρας παρέξομαι.* S. Meier u. Schömann, *Att. Proc.* S. 477 u. 573. Im Uebrigen war die Lage der griechischen Sklaven weniger drückend als die der römischen und es ist namentlich dem Charakter der Athener ganz angemessen, dass dort ein vertraulicheres Verhältniss zwischen Sklaven und Herrn Statt fand. Charakteristisch dafür ist, was Plutarch. de garrul. 18. t. III. p. 59 W. von dem stummen Gehorsam der römischen und der familiären Schwatzhaftigkeit der griechischen Sklaven anführt. Er erzählt, dass P. Piso seinen Sklaven befohlen habe, nichts zu sprechen, als wonach er sie fragen werde. Einst habe er zu einem Festmahle den Clodius eingeladen. Die Gäste seien versammelt gewesen; nur Clodius habe noch gefehlt. Piso habe den Sklaven, der die Einladung besorgt hatte, wiederholt abgeschickt, um nachzusehen, ob er komme. Endlich fragte er, ob er ihn auch eingeladen habe? Der Sklave bejahete es. Warum kömmt er aber nicht? fragte Piso. Weil er es abgeschlagen hat, war die Antwort. Und warum hast du das nicht gleich gesagt? — Weil du mich nicht danach gefragt hast. — Plutarch setzt hinzu: *Οὕτως μὲν Ῥωμαϊκὸς οἰκέτης· ὁ δὲ Ἀττικὸς ἐρεῖ τῷ δεσπότῃ σκάπτων, ἐφ' οἷς γεγόνασιν αἱ διαλύσεις, οὕτως μέγα πρὸς πάντα ὁ ἐθισμός ἐστι.* Diese *δούλων ἄνεσις* war, wie Aristot. de republ. V, 11. p. 1313 b, 35. sagt eine Folge der athenischen Verfassung, die aller-

dings den Sklaven mehr Rechte einräumte, als anderwärts geschehen zu sein scheint. Xenoph. de republ. Ath. 1, 12. *Διὰ τοῦτο οὖν ἰσηγορίαν καὶ τοῖς δούλοις πρὸς τοὺς ἐλευθέρους ἐποιήσαμεν.* Wenn Eurip. Phoen. 390. es gerade als härtestes Loos des Sklaven bezeichnet, dass ihm die *παρρησία* nicht gestattet sei:

— τί φυγάσιν τὸ δυσχερές;
ἓν μὲν μέγιστον, οὐκ ἔχει παρρησίαν.
δούλου τόδ' εἶπας, μὴ λέγειν, ἃ τις φρονεῖ.

so haben diese Worte des Dichters nur eine beschränkte Gültigkeit und werden, was Athen anlangt, schon widerlegt durch Demosth. Phil. III. p. 111. *ὑμεῖς τὴν παρρησίαν ἐπὶ μὲν τῶν ἄλλων οὕτω κοινὴν οἴεσθε δεῖν εἶναι πᾶσι τοῖς ἐν τῇ πόλει, ὥστε καὶ τοῖς ξένοις καὶ τοῖς δούλοις αὐτῆς μεταδεδώκατε. καὶ πολλοὺς ἄν τις οἰκέτας ἴδοι παρ' ὑμῖν μετὰ πλείονος ἐξουσίας, ὅτι βούλονται, λέγοντας ἢ πολίτας ἐν ἐνίαις τῶν ἄλλων πόλεων.* Aber freilich muss man das Verhältniss zum eigenen Herrn und zu Anderen, denen der fremde Sklave keinen Gehorsam schuldig war, unterscheiden. In dem ersteren hing natürlich von dem Charakter des Herrn Alles ab, nicht nur in wie fern bei ihm Billigkeit oder Härte vorwalteten, sondern auch in wie weit er nicht den Sklaven als Mitwisser unrechter Handlungen zu schonen hatte. *Δοῦλοι γὰρ τὰ δεσποτῶν ἐπίστανται καὶ καλὰ καὶ αἰσχρά.* Lucian. Asin. 5. t. II. p. 573 R. Daher verlangt Plato, dass im Umgange mit den eigenen Sklaven stets der grösste Ernst Statt finden solle. Leg. VI. p. 777. *τὴν δὲ οἰκέτου πρόσρησιν χρὴ σχεδὸν ἐπίταξιν πᾶσαν γίγνεσθαι, μὴ προσπαίζοντας μηδαμῇ μηδαμῶς οἰκέταις, μήτ' οὖν θηλείαις, μήτε ἄρρεσιν.*

Wenn aber auch in Athen den Sklaven eine grössere Freiheit eingeräumt wurde, so geschah diess doch nicht um ihrer selbst willen in Anerkennung ihrer natürlichen Rechte, und selbst die Gesetze, welche zu ihrem Schutze

gegeben wurden, gingen aus anderen Motiven hervor, nicht aus Gerechtigkeitsliebe. Xenophon sagt de republ. Ath. 1, 10. *Τῶν δούλων αὖ καὶ τῶν μετοίκων πλείστη ἐστὶν Ἀθήνησιν ἀκολασία, καὶ οὔτε πατάξαι ἔξεστιν αὐτόθι, οὔτε ὑπεκστήσεταί σοι ὁ δοῦλος. Οὗ δ' ἕνεκέν ἐστι τοῦτο ἐπιχώριον, ἐγὼ φράσω· εἰ νόμος ἦν, τὸν δοῦλον ὑπὸ τοῦ ἐλευθέρου τύπτεσθαι ἢ τὸν μέτοικον, ἢ τὸν ἀπελεύθερον, πολλάκις ἂν οἰηθεὶς εἶναι τὸν Ἀθηναῖον δοῦλον ἐπάταξεν ἄν. ἐσθῆτά τε γὰρ οὐδὲν βελτίω ἔχει ὁ δῆμος αὐτόθι ἢ οἱ δοῦλοι καὶ οἱ μέτοικοι, καὶ τὰ εἴδη οὐδὲν βελτίους εἰσίν.* Ueber den Sinn und die Ausdehnung dieses Verbots, die Sklaven — es versteht sich, dass nur von fremden, nicht den eigenen die Rede ist — nicht zu schlagen, sind in neuerer Zeit mehrfache Zweifel angeregt worden. Von zwei Rednern werden gesetzliche Bestimmungen angeführt, nach welchen eine *γραφὴ ὕβρεως* auch wegen Vergehen an Sklaven zulässig war. Aeschin. in Timarch. p. 41. *Ἂν τις Ἀθηναίων ἐλεύθερον παῖδα ὑβρίσῃ, γραφέσθω ὁ κύριος τοῦ παιδὸς πρὸς τοὺς θεσμοθέτας κ. τ. λ. ἔνοχοι δὲ ἔστωσαν ταῖσδε ταῖς αἰτίαις καὶ οἱ εἰς τὰ οἰκετικὰ σώματα ἐξαμαρτάνοντες.* Die zweite Erwähnung geschieht bei Demosth. in Mid. p. 529. *Ἐάν τις ὑβρίσῃ εἴς τινα, ἢ παῖδα, ἢ γυναῖκα, ἢ ἄνδρα, τῶν ἐλευθέρων ἢ τῶν δούλων, ἢ παράνομόν τι ποιήσῃ εἰς τούτων τινά, γραφέσθω πρὸς τοὺς θεσμοθέτας ὁ βουλόμενος Ἀθηναίων, οἷς ἔξεστιν κ. τ. λ.* Wenn Meier und Schömann, *Att. Proc.* S. 321 ff. von der Ansicht ausgehend, dass Schläge, die einem fremden Sklaven ertheilt wurden, wohl eine *δίκη αἰκίας* oder resp. *βλάβης* von Seiten des Eigenthümers, nicht aber eine *γραφὴ ὕβρεως* hätten begründen können und dass eine *ὕβρις* an Sklaven nur *δι' αἰσχρουργίας* möglich gewesen sei, annehmen, dass beide Redner auf ein und dasselbe Gesetz sich bezögen, so kann ich mich davon durchaus nicht überzeugen. Das solonische Gesetz, welches Aeschines anführt, handelt ganz

speciell von dem Missbrauche der Knaben und machte einen Theil der Gesetze aus, welche zu Erhaltung der Sittlichkeit unter der Jugend gegeben waren. Das demosthenische ist ein allgemeines Gesetz *περὶ ὕβρεως*, in welchem *παῖδες, γυναῖκες, ἄνδρες* und *δοῦλοι* genannt werden. Lassen wir es auch unerwogen, ob bei dem weiblichen Geschlechte eine *ὕβρις δι' αἰσχρουργίας* angenommen werden könne, so deutet schon der Umstand, dass *ἄνδρες* ohne Unterschied mit eingeschlossen sind, darauf hin, dass hier nicht bloss von *ὕβρις* dieser Art die Rede ist. Beide Gesetze sind dem Ausdrucke wie dem Umfange nach sehr verschieden. Während dort dem *κύριος* des Knaben die Klage zur Pflicht gemacht wird, heisst es hier *γραφέσθω ὁ βουλόμενος τῶν Ἀθηναίων.*; und während hier die *δοῦλοι* neben den Uebrigen aufgeführt werden, sind sie dort in einem Zusatze am Schlusse des Gesetzes genannt, was Aeschines ausdrücklich noch mit den Worten bestätigt: *τί δήποτε τῷ νόμῳ τῷ τῆς ὕβρεως προσεγράφη τοῦτο τὸ ῥῆμα, τὸ τῶν δούλων.* Uebrigens beruft sich Athen. VI. p. 266 f. nicht nur auf Demosthenes, sondern auch auf Lykurg und Hyperides und wie sehr auch die Redner die Gesetze zu ihrem Vortheile interpretirt haben mögen, so ist doch schwerlich anzunehmen, dass Alle dem Gesetze, welches nur von *αἰσχρουργία* sprach „advocatenmässig" die Ausdehnung auf *ὕβρις διὰ πληγῶν* sollten gegeben haben. Und wenn man auch annimmt, es seien die Gesetze erst später, und zwar ungenau, den Reden beigeschrieben worden, so hätte doch auch die gewissenloseste Nachlässigkeit nicht so verschiedene Texte hervorbringen können und man müsste geradezu annehmen, eines derselben sei fingirt, was in beiden Stellen höchst unwahrscheinlich ist.

Nun scheint allerdings die Erzählung bei Demosth. in Nicostr. p. 1251., wo ein freier Knabe (*παιδάριον ἀστὸν*) in einen Garten geschickt wird, um eine Rosenpflanzung zu vernichten, gegen die Annahme zu sprechen,

dass eine γραφὴ ὕβρεως wegen an einem Sklaven verübter Schläge zulässig gewesen sei; denn der Kläger setzt hinzu: ἵν' εἴπερ καταλαβὼν αὐτὸν ἐγὼ πρὸς ὀργὴν δήσαιμι ἢ παράξαιμι, ὡς δοῦλον ὄντα γραφήν με γράψαιντο ὕβρεως. Allein bei genauerer Erwägung kann ich ihr gar keine Beweiskraft zugestehen. Denn im Grunde kann hier von gar keiner ὕβρις die Rede sein, weil die Kriterien des ἄρχεσθαι χειρῶν ἀδίκων und des προπηλακισμός fehlen. Die aus Aristoteles Rhet. II, 24. p. 1402 Bekk. angeführte Stelle beweiset gegen ein specielles attisches Gesetz gar nichts, wohl aber dient sie dazu, es ausser Zweifel zu setzen, dass in dem obigen Falle überhaupt keine ὕβρις statuirt werden könne. Aristoteles spricht von Sätzen, denen die allgemeine Gültigkeit fehle und die daher, als Prämissen gebraucht, zu falschen Schlüssen führen müssten. Als Beispiel führt er unter Anderem an: εἴ τις φαίη τὸ τύπτειν τοὺς ἐλευθέρους ὕβριν εἶναι· οὐ γὰρ πάντως, ἀλλ' ὅταν ἄρχῃ χειρῶν ἀδίκων. Nun kann darüber kein Zweifel sein, dass, wenn ein Sklave abgeschickt wurde, um den Garten zu verwüsten und dieser von dem Eigenthümer dafür eine Züchtigung erfuhr, an begangene ὕβρις gar nicht gedacht werden konnte; eher aber war es möglich von der Misshandlung eines freien Knaben den Vorwand zu einer γραφὴ ὕβρεως herzunehmen, so ungerecht diese auch gewesen sein würde. Aber eine solche Absicht kann mitten unter allen den Niederträchtigkeiten, die dort erzählt werden, durchaus nicht befremden.

Aus diesen Gründen kann ich mich für die von den Verfassern des Attischen Processes gegebene Auslegung des νόμος ὕβρεως nicht erklären und eben so wenig kann ich beipflichten, wenn die Aeusserung gethan wird, dass Xenophon, oder wer der Verfasser der Schrift de republica Atheniensium sein möge, nur aus Feindschaft gegen die athenische Demokratie den Grund zu dem Verbote Sklaven zu schlagen, in der Möglichkeit der Verwechselung

mit Freien suche. Auch Aeschines sagt, in Timarch. p. 42. *Ἴσως ἂν οὖν τις θαυμάσειεν ἐξαίφνης ἀκούσας, τί δήποτε τῷ νόμῳ τῷ τῆς ὕβρεως προσεγράφη τοῦτο τὸ ῥῆμα, τὸ τῶν δούλων. τοῦτο δέ, ἐὰν σκοπῆτε, εὑρήσετε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ὅτι πάντων ἄριστα ἔχει. οὐ γὰρ ὑπὲρ τῶν οἰκετῶν ἐσπούδαχεν ὁ νομοθέτης, ἀλλὰ βουλόμενος ἡμᾶς ἐθίσαι πολὺ ἀπέχειν τῆς τῶν ἐλευθέρων ὕβρεως, προσέγραφε, μηδ' εἰς τοὺς δούλους ὑβρίζειν.* Das ist so ganz griechische Denkungsart, nach welcher die Sklaven nur der Freien wegen da sind und neben ihnen gar nicht in Betracht kommen, dass man sich nicht wundern darf, sie selbst bei Plato, wenn auch gemildert ausgesprochen zu finden. Leg. VI. p. 777. *τρέφειν δ' αὐτοὺς ὀρθῶς, μὴ μόνον ἐκείνων ἕνεκα, πλέον δὲ αὐτῶν προτιμῶντας. ἡ δὲ τροφὴ τῶν τοιούτων, μήτε τινὰ ὕβριν ὑβρίζειν εἰς τοὺς οἰκέτας, ἥττον δὲ, εἰ δυνατὸν, ἀδικεῖν ἢ τοὺς ἐξ ἴσου. διάδηλος γὰρ ὁ φύσει καὶ μὴ πλαστῶς σέβων τὴν δίκην, μισῶν δὲ ὄντως τὸ ἄδικον ἐν τούτοις τοῖν ἀνθρώποιν, ἐν οἷς αὐτῷ ῥᾴδιον ἀδικεῖν.* — Nichtsdestoweniger sollen sie ganz anders behandelt werden, als Freie. Die Vergehen, die sie sich zu Schulden kommen lassen, sollen strenge Strafen zur Folge haben, nicht Zurechtweisung und Ermahnung, was nur für Freie gehört. So heisst es gleich darauf: *κολάζειν γε μὴν ἐν δίκῃ δούλους ἀεὶ, καὶ μὴ νουθετοῦντας, ὡς ἐλευθέρους, θρύπτεσθαι ποιεῖν.* Der Art sind alle Gesetze Platos, die Strafbestimmungen über gleiche Vergehen Freier und Sklaven enthalten, s. Leg. VIII. p. 845. IX. p. 865. ebend. p. 881. Ueberhaupt aber ist das der Hauptunterschied in der Behandlung beider, dass der Sklave jederzeit körperlich büsst, bei dem Freien hingegen diess das letzte Mittel ist, Demosth. in Timocr. p. 752. *καὶ μὴν εἰ θέλοιτε σκέψασθαι παρ' ὑμῖν αὐτοῖς, ὦ ἄνδρες δικασταί, τί δοῦλον ἢ ἐλεύθερον εἶναι διαφέρει, τοῦτο μέγιστον ἂν εὕροιτε, ὅτι τοῖς μὲν δούλοις τὸ σῶμα τῶν ἀδικημάτων*

ἁπάντων ὑπεύθυνόν ἐστι, τοῖς δ' ἐλευθέροις ὕστατον τοῦτο προσήκει κολάζειν. Daher auch die Verschiedenheit der Beweismittel vor Gericht: Antipho de choreut. p. 778. *καὶ ἐξείη μὲν τοὺς ἐλευθέρους ὅρκοις καὶ πίστεσιν ἀναγκάζειν, ἃ τοῖς ἐλευθέροις μέγιστα καὶ περὶ πλείστου ἐστίν. ἐξείη δὲ τοὺς δούλους ἑτέραις ἀνάγκαις, ὑφ' ὧν, καὶ ἣν μέλλωσιν ἀποθανεῖσθαι κατειπόντες, ὅμως ἀναγκάζονται τἀληθῆ λέγειν.* Endlich liegt das Schmachvollste ihres Zustandes darin, dass wenn sie Unrecht und Misshandlungen erdulden, sie nicht selbst sich Hülfe durch Gegenwehr verschaffen können. Plato Gorg. p. 483. *οὐδὲ γὰρ ἀνδρὸς τοῦτό γ' ἐστὶ τὸ πάθημα, τὸ ἀδικεῖσθαι, ἀλλὰ ἀνδραπόδου τινός, ᾧ κρεῖττον τεθνάναι ἐστὶν ἢ ζῆν, ὅστις ἀδικούμενος καὶ προπηλακιζόμενος μὴ οἷός τέ ἐστιν αὐτὸς αὑτῷ βοηθεῖν, μηδὲ ἄλλῳ, οὗ ἂν κήδηται.* vgl. Aristot. Eth. Nic. IV, 5. Bei Misshandlungen, die sie von Fremden erfuhren, stand dem Herrn das Recht der Klage zu, da sie selbst keine Rechtsfähigkeit besassen; gegen Grausamkeit des eigenen Herrn war ihr einziger Schutz in das Theseion, oder an irgend einen anderen Altar sich zu flüchten, worauf der Herr gezwungen werden konnte, sie zu verkaufen. S. Petit Leg. Att. p. 258. Hemsterh. z. Lucian. Deor. dial. XXIV, 2, p. 277. Wytt. z. Plutarch. de superst. p. 1010. Meier u. Schömann, *Att. Proc.* S. 403 ff. 557 ff. Vgl. Eurip. Suppl. 267. — Dass auch öffentliche Sklaven, bei denen kein Herr die Klage *αἰκίας* anstellen konnte, auf solche Weise Schutz suchten, sieht man aus der Erzählung bei Aeschin. in Timarch. p. 83. *τῇ δὲ ὑστεραίᾳ ὑπεραγανακτήσας τῷ πράγματι ὁ Πιττάλακος ἔρχεται γυμνὸς εἰς τὴν ἀγορὰν καὶ καθίζει ἐπὶ τὸν βωμὸν τὸν τῆς μητρὸς τῶν θεῶν.* Daraus scheint doch hervorzugehen, dass auch sie in eigener Person keine Klage anstellen konnten.

Mit dieser Geringschätzung der Person des Sklaven scheint auf den ersten Blick seltsam der Gebrauch zu

kontrastiren, nach welchem man beim Eintritte eines neu gekauften Sklaven in das Haus Naschwerk, *καταχύσματα*, ausstreuete, wie es auch beim Empfange des Brautpaars geschah. Demosth. in Steph. I. p. 1123. *ἀλλ' αὐτὸς μὲν οὐκ ὤκνησε τὴν δέσποιναν γῆμαι καὶ ἢ τὰ καταχύσματα αὐτοῦ κατέχξε τόθ', ἡνίκα ἐωνήθη, ταύτῃ συνοικεῖν.* Aristoph. Plut. 768.

φέρε νῦν ἰοῦσ' εἴσω κομίσω καταχύσματα
ὥσπερ νεωνήτοισιν ὀφθαλμοῖς ἐγώ.

Allein das gilt im Grunde nicht dem Empfange des Sklaven, sondern es geschieht guter Vorbedeutung wegen. Der Scholiast zu Aristophanes sagt: *τῶν γὰρ νεωνήτων δούλων, τῶν πρῶτον εἰςιόντων εἰς τὴν οἰκίαν, ἢ ἁπλῶς τῶν ἐφ' ὧν οἰωνίσασθαί τι ἀγαθὸν ἐβούλοντο, ὡς καὶ ἐπὶ τοῦ νυμφίου περὶ τὴν ἑστίαν τὰ τραγήματα κατέχεον εἰς σημεῖον εὐπορίας. — σύγκειται δὲ τὰ καταχύσματα ἀπὸ φοινίκων, κολλύβων, τρωγαλίων, ἰσχάδων καὶ καρύων, ἅπερ ἥρπαζον οἱ σύνδουλοι. κυρίως δὲ ἐλέγοντο, ὅταν δούλους ἠγόραζον. ἔφερον γὰρ αὐτὸν ἐπὶ τὴν ἑστίαν καὶ καθίζοντες κατὰ τῆς κεφαλῆς κατέχεον κόλλυβα κ. τ. λ.* Vgl. Poll. III, 77. Harpocr. u. Suid. u. *καταχύσματα*. Die gute Vorbedeutung liegt darin, dass der über den Sklaven ausgeschüttete Reichthum gleichsam von ihm herabregnet. Ganz denselben Sinn hat ein entgegengesetzter Gebrauch (in Chaeroneia?), nach welchem man an einem bestimmten Tage einen Sklaven als Symbol des Unheils und Mangels unter Misshandlungen aus dem Hause jagte. Plutarch. Symp. VI. p. 851 Wytt. *Θυσία τίς ἐστι πάτριος, ἣν ὁ μὲν ἄρχων ἐπὶ τῆς κοινῆς ἑστίας δρᾷ, τῶν δὲ ἄλλων ἕκαστος ἐπ' οἴκου. καλεῖται δὲ Βουλίμου ἐξέλασις· καὶ τῶν οἰκετῶν ἕνα τύπτοντες ἀγκλαις ῥάβδοις διὰ θυρῶν ἐξελαύνουσιν ἐπιλέγοντες, Ἔξω βούλιμον, ἔσω δὲ πλοῦτον καὶ ὑγίειαν.*

Völlig übereinstimmend mit dieser ganzen Behandlung ist die Art und Weise, wie man sich der Sklaven als

Zeugen bediente. Ihre einfache Aussage war (vielleicht einzelne Fälle, wo sie als *μηνυταὶ* schwerer Verbrechen, wie Mord (s. Plato Leg. XI. p. 937. Vgl. Antipho de caede vol. p. 633.), auftraten, ausgenommen) nicht gültig; desto mehr Gewicht aber wurde den Aussagen auf der Folter beigelegt, so dass z. B. Demosth. in Onet. I. p. 874. sagt: *δούλων δὲ βασανισθέντων οὐδένες πώποτ' ἐξηλέγχθησαν, ὡς οὐκ ἀληθῆ τὰ ἐκ τῆς βασάνου εἶπον.* und Isaeus de Ciron. her. p. 202. *καὶ ὁπόταν δοῦλοι καὶ ἐλεύθεροι παραγένωνται καὶ δέῃ εὑρηθῆναί τι τῶν ζητουμένων, οὐ χρῆσθε ταῖς τῶν ἐλευθέρων μαρτυρίαις, ἀλλὰ τοὺς δούλους βασανίζοντες οὕτω ζητεῖτε εὑρεῖν τὴν ἀλήθειαν τῶν γεγενημένων.* Man nannte das *ἐκ τοῦ σώματος* oder *ἐν τῷ δέρματι τὸν ἔλεγχον διδόναι.* Demosth. adv. Timoth. p. 1200. 1201. Andere Stellen der Art anzuführen ist unnöthig, da sie in grosser Zahl bei Hudtwalcker, *Ueb. die Diäteten.* S. 51. zu finden sind. Vgl. Meier u. Schömann. S. 679. Dieser Vorzug der auf der Folter erzwungenen Geständnisse enthält auf der einen Seite ein schmachvolles Zeugniss wider die Glaubwürdigkeit der von Freien gemachten Aussagen, da man es, wie Lycurg. in Leocr. p. 160. sagt, für sicherer hielt, *βασανίζειν καὶ τοῖς ἔργοις μᾶλλον ἢ τοῖς λόγοις πιστεύειν.*; auf der anderen lässt sich daraus auf das Verhältniss zwischen Herrn und Sklaven schliessen; denn man muss glauben, dass Letzterem das Schicksal seines Herrn nicht genug am Herzen lag, um bei standhafter Ertragung der Martern ihm nachtheilige Aussagen zu unterdrücken. Nichtsdestoweniger leuchtet die Unzuverlässigkeit dieses Beweismittels ein und die Redner berufen sich, je nach ihrem Bedürfnisse, einmal auf die erprobte Wahrheit der Foltergeständnisse, und wieder auf ihre Unsicherheit. So kömmt es, dass Antipho de choreuta. p. 778. sie für den sichersten Beweis erklärt und dagegen de caede Herod. p. 720. als unglaubwürdig verwirft. Vgl. Gorg. p. Palam. p. 107.

Die Strafen, mit denen die Sklaven belegt wurden, bestanden fast ohne Ausnahme in körperlicher Züchtigung. Bestrafungsarten, die nur den Zweck der Beschämung gehabt hätten, wie die römische *furca* (s. *Gallus*. Th. I. S. 130.) habe ich nicht genannt gefunden. Schläge mit Stöken, Riemen und Peitsche, waren wohl sehr gewöhnlich. Beiläufig sei erwähnt, dass, wie die neuere Zeit mit Schauder gesehen hat, dass Negersklaven nach der Dauer einer gemächlich gerauchten Pfeife gegeisselt wurden, nicht zwar in Griecheuland, wohl aber in Etrurien das Beispiel ähnlicher grausamer Unempfindlichkeit vorkam. Plutarch. de coh. ira. 11. t. II. p. 877 Wytt. *Ἀριστοτέλης ἱστορεῖ κατ᾽ αὐτὸν ἐν Τυρρηνίᾳ μαστιγοῦσθαι τοὺς οἰκέτας πρὸς αὐλόν.* — Sehr häufig wurden Fesseln, *πέδαι*, an die Füsse gelegt; nicht nur als Strafmittel, sondern auch um das Entlaufen zu verhüten, namentlich bei denen, welche auf den Aeckern oder in den Bergwerken arbeiteten. Athen. VI. p. 272 e. *καὶ αἱ πολλαὶ δὲ αὗται Ἀττικαὶ μυριάδες τῶν οἰκετῶν δεδεμέναι εἰργάζοντο τὰ μέταλλα.* Eine beschwerlichere Fessel, die als Strafe angewendet wurde (auch in gerichtlicher Haft), war die *ποδοκάκη*. Lysias in Theomn. p. 356. Demosth. in Timocr. p. 733. Lysias, der *ποδοκάκη* schreibt (s. Harpocr.), nennt den im solonischen Gesetze gebrauchten Ausdruck veraltet; man sage dafür *ξύλον*, was indessen eine weitere Bedeutung hat. Suid. *Ποδοκάκη, ξύλον, εἰς ὃ ἐν εἱρκτῇ τοὺς πόδας ἐμβάλλοντες συνέχουσιν.* Er meint, man könne sie auch *ποδοστράβη* nennen, was sonst ein Werkzeug der Jäger ist; s. indessen Lucian. Lexiph. 10. t. II. p. 336 R. Vgl. Poll. VIII, 72. Dasselbe oder etwas Aehnliches bedeutet die *χοῖνιξ*, worauf sich Aristoph. Vesp. 440. mit doppelsinniger Rede bezieht:

οὓς ἐγὼ ᾽δίδαξα κλάειν τέτταρ᾽ ἐς τὴν χοίνικα.

Der Scholiast bemerkt dazu: *οὐ γὰρ μόνον τὸ μέτρον ἀλλὰ καὶ τὰς πέδας σημαίνει τὸ ὄνομα.* Nichts anderes war

vermuthlich auch, in der Hauptsache wenigstens, der σφαλὸς oder σφαλλός. Poll. a. a. O. Hesych. — Dagegen bedeutet ξύλον auch ein schlimmeres Strafwerkzeug, in welchem der Straffällige krumm geschlossen wurde, so dass Hals, Hände und Füsse durch fünf Oeffnungen desselben gesteckt wurden. Darum sagt der Wurshändler b. Aristoph. Equit. 1049.

— τουτονὶ
δῆσαί σ' ἐκέλευε πεντεσυρίγγῳ ξύλῳ.

was der Scholiast erklärt: πέντε ὀπὰς ἔχοντι, δι' ὧν οἵ τε πόδες καὶ αἱ χεῖρες, καὶ ὁ τράχηλος ἐνεβάλλετο. Suidas nimmt es mit Unrecht für gleichbedeutend mit ποδοκάκη. Auf diese Weise war ein solches ξύλον nicht sehr verschieden von dem κλοιός; nur dass durch ihn bloss Hals und Hände gefesselt wurden. Xenoph. Hist. Gr. III, 3, 11. ἐκ τούτου μέντοι ἤδη δεδεμένος καὶ τῶ χεῖρε καὶ τὸν τράχηλον ἐν κλοιῷ, μαστιγούμενος καὶ κεντούμενος αὐτός τε καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ κατὰ τὴν πόλιν περιήγοντο. Und im Grunde gehört auch das Fesseln der Hände nicht nothwendig zu dieser Art der Strafe, wie man am deutlichsten aus Lucian. Toxar. 29. p. 538. sieht: καὶ πονήρως εἶχεν, οἷον εἰκὸς χαμαὶ καθεύδοντα καὶ τῆς νυκτὸς οὐδὲ προτείνειν τὰ σκέλη δυνάμενον ἐν τῷ ξύλῳ κατακεκλεισμένα· τῆς μὲν γὰρ ἡμέρας ὁ κλοιὸς ἤρκει καὶ ἡ ἑτέρα χεὶρ πεπεδημένη, εἰς δὲ τὴν νύκτα ἔδει ὅλον καταδεδέσθαι. So heisst es auch de merc. cond. 1. καθάπερ ὑπὸ κλοιῷ τινι χρυσῷ τὸν αὐχένα δεθέντα. Dann ist also κλοιὸς nichts als ein Halseisen, was bei dems. Lexiph. 10. p. 336. περιδέραιον genannt wird, das römische *collare*. Plaut. Capt. II, 2, 107.

Hoc quidem haud molestum est iam, quod collus collari caret.

Lucilius ap. Non. I, 162. *Cum manicis, catulo collarique, ut fugitivum, deportem.* Es ist unbezweifelt, dass auch bei Plaut. Trin. IV, 3, 14.

Oculicrepidae, cruricrepidae, ferriteri, mastigiae.

statt des unsinnigen *oculicrepidae* zu lesen ist: *collicrepidae*. Gleichbedeutend mit *χλοεὸς* ist nach d. Schol. zu Aristoph. Plut. 476. *κύφων. δεσμός ἐστι ξύλινος, ὃν οἱ μὲν χλοιὸν ὀνομάζουσιν, οἱ δὲ καλιόν.* Gl. Par. *κύφων δέ ἐστι ξύλον ὅμοιον ζυγῷ, ὃν τιθέασι κατὰ τῶν τραχήλων τῶν δικαζομένων, κύπτειν αὐτοὺς παρασκευάζων κ. τ. λ.* — Solche Strafen werden nun zwar auch gerichtlich und über Freie verhängt, aber es sind auch gewöhnliche Züchtigungsmittel für Sklaven; die *τύμπανα* hingegen (Aristoph. a. a. O. Lysias in Agor. p. 480.), die *στρέβλαι* und der *τροχὸς* (Antiph. de venef. p. 615.) sind wohl nur Werkzeuge des *δήμιος* oder *δημόκοινος*.

Eine sehr gewöhnliche Strafe war Brandmarkung, namentlich wohl für Entlaufen, Diebstahl u. dgl. Aristoph. Av. 759. *δραπέτης ἐστιγμένος.* vgl. Lysistr. 331. Es wurde irgend ein Zeichen auf die Stirne gebrannt, daher es Manche unter den Haaren zu verbergen suchten. Diphil. b. Athen. VI. p. 225 a.

κόμην τρέφων μὲν πρῶτον ἱερὰν τοῦ θεοῦ,
ὡς φησίν. οὐ διὰ τοῦτό γ', ἀλλ' ἐστιγμένος
πρὸ τοῦ μετώπου παραπέτασμ' αὐτὴν ἔχει.

Zuweilen, in Fällen besonderer Erbitterung, geschah diess auch mit den im Kriege Gefangenen. Plutarch. Pericl. 26. *Οἱ δὲ Σάμιοι τοὺς αἰχμαλώτους τῶν Ἀθηναίων ἀνθυβρίζοντες ἔστιζον εἰς τὸ μέτωπον γλαῦκας· καὶ γὰρ ἐκείνους οἱ Ἀθηναῖοι σάμαιναν.* Vgl. Aelian. Var. hist. II, 9. Plutarch. Nic. 29. *Καὶ τοὺς οἰκέτας ἐπώλουν, στίζοντες ἵππον εἰς τὸ μέτωπον.* — Todesstrafe hingegen konnte auch über Sklaven nur gerichtlich verhängt werden, nicht, wie bei den Römern, nach Willkühr des Herrn. Antipho de caede Herod. p. 727. *καίτοι οὐδὲ οἱ τοὺς δεσπότας ἀποκτείναντες, ἐὰν ἐπ' αὐτοφώρῳ ληφθῶσιν, οὐδ' οὗτοι θνήσκουσιν ὑπ' αὐτῶν τῶν προσηκόντων, ἀλλὰ*

παραδιδόασιν αὐτοὺς τῇ ἀρχῇ κατὰ νόμους ὑμετέρους πατρίους. Darauf bezieht sich Eurip. Hec. 289.

νόμος δ' ἐν ὑμῖν τοῖς τ' ἐλευθέροις ἴσος
καὶ τοῖσι δούλοις αἵματος κεῖται πέρι.

Fragt man nun, in wie weit diese Geringschätzung der Person des Sklaven und diese unwürdige Behandlung im Charakter der Sklaven selbst etwa ihre Rechtfertigung fanden, so ist es allerdings schwer, zu einer recht klaren Ueberzeugung zu gelangen, da es eben nur immer die Stimmen ihrer Herren sind, durch welche uns Urtheile über sie bekannt werden. Es wäre eine Thorheit, leugnen zu wollen, dass unter der Menge von Sklaven, welche Griechenland hielt, sich gewiss eine grosse Zahl verständiger und braver, ja edler Menschen werde befunden haben. Sagt doch Plato Leg. VI. p. 776. πολλοὶ γὰρ ἀδελφῶν ἤδη δοῦλοι καὶ υἱέων τισὶ κρείττους πρὸς ἀρετὴν πᾶσαν γενόμενοι σεσώκασι δεσπότας καὶ κτήματα τάς τε οἰκήσεις αὐτῶν ὅλας. und muss doch auch Aristoteles eingestehen, dass die Natur sich zuweilen vergreife und dem Sklaven die Eigenschaften des Freien verleihe, de republ. I, 5., ein Erfahrungssatz, der allerdings in seiner Theorie von der natürlichen Bestimmung zur Sklaverei sehr störend sein musste. Das wahrhaft rührende Beispiel des Tyndarus in den Gefangenen des Plautus entbehrt gewiss nicht seiner Stütze in der Wirklichkeit und wenn dergleichen Charaktere uns selten vorgeführt werden, so kömmt diess daher, dass sie für den Zweck der Komödie weniger geeignet sind. Allein auf der anderen Seite mag es wahr sein — und wie hätte es anders kommen können? — dass ein grosser Theil durch Niedrigkeit der Gesinnung, durch Untreue gegen den Herrn und Schlechtigkeit aller Art die Lage zu verdienen schienen, in der sie sich befanden. Daher sagt Plato a. a. O. Οἰκοῦν καὶ τοὐναντίον (ἴσμεν λεγόμενον), ὡς ὑγιὲς οὐδὲν ψυχῆς δούλης, οὐδὲ πιστεύειν οὐδέποτ' οὐδὲν τῷ γένει δεῖ τὸν νοῦν κεκτημένον., mit Berufung auf Odyss.

XVII, 322. Denselben Ausdruck gebraucht er Phaed. p. 69. *μὴ σκιαγραφία τις ᾖ ἡ τοιαύτη ἀρετὴ καὶ τῷ ὄντι ἀνδραποδώδης τε καὶ οὐδὲν ὑγιὲς, οὐδ' ἀληθὲς ἔχῃ.* An dieser moralischen Unwürdigkeit aber hatte nun eben die Behandlungsweise der Herren selbst grossen Antheil. Plato p. 777. *Ταῦτα δὴ διαλαβόντες ἕκαστοι τοῖς διανοήμασιν, οἱ μὲν πιστεύουσί τε οὐδὲν γένει οἰκετῶν, κατὰ δὲ θηρίων φύσιν κέντροις καὶ μάστιξιν οὐ τρὶς μόνον ἀλλὰ πολλάκις ἀπεργάζονται δούλας τὰς ψυχὰς τῶν οἰκετῶν· οἱ δ' αὖ τἀναντία δρῶσι τούτων πάντα.*, und mit Recht schliesst man von der Schlechtigkeit der Sklaven auf den Charakter des Herrn und den Zustand der Haushaltung. Xenoph. Oecon. 3, 4. *Τί οὖν; ἦν σοι, ἔφη, καὶ οἰκέτας αὖ ἐπιδεικνύω ἔνθα μὲν πάντας, ὡς εἰπεῖν, δεδεμένους καὶ τούτους θαμινὰ ἀποδιδράσκοντας, ἔνθα δὲ λελυμένους καὶ ἐθέλοντάς τε ἐργάζεσθαι καὶ παραμένειν, οὐ καὶ τοῦτό σοι δόξω ἀξιοθέατον τῆς οἰκονομίας ἔργον ἐπιδεικνύναι;* Einzelne schwere Verbrechen. wie wenn bei Antipho de caede Herod. p. 738. erzählt wird, dass ein zwölfjähriger Sklave den Herrn habe morden wollen, beweisen natürlich nichts; aber nirgend wird die gemeine Sinnesart der Sklaven besser geschildert als in dem Gespräche des Aeakos mit Xanthias b. Aristoph. Ran. 745 ff.

Α. μάλα γ' ἐποπτεύειν δοκῶ,
ὅταν καταράσωμαι λάθρα τῷ δεσπότῃ.
Ξ. τί δὲ τονθορύζων, ἡνίκ' ἂν πληγὰς λαβὼν
πολλὰς ἀπίῃς θύραζε; Α. καὶ τόθ' ἥδομαι.
Ξ. τί δὲ πυλλὰ πράττων; Α. ὡς, μὰ Δί', οὐδὲν οἰδ' ἐγώ.
Ξ. Ὁμόγνιε Ζεῦ· καὶ παρακούων δεσποτῶν
ἄττ' ἂν λαλῶσι; Α. καὶ μάλα πλεῖν ἢ μαίνομαι.
Ξ. τί δὲ τοῖς θύραζε ταῦτα καταλαλῶν; Α. ἐγώ;
μὰ Δί', ἀλλ' ὅταν δρῶ τοῦτο, κἀκμιαίνομαι.

Das ist ganz der Charakter der gemeinen Sklavennatur; es ist die *χαρὰ ἀνδραπόδων* die sich überhaupt nie über das Niedrige erheben kann, die, wo sie sich äussert, un-

sittlicher oder grobsinnlicher Art ist. Plutarch. Non posse suav. 8. t. V. p. 459 W. *χαίροντες ἀνδραπόδων τινὰ χαρὰν ἢ δεσμίων ἐξ εἰργμοῦ λυθέντων, ἀσμένως ἀλειψαμένων καὶ ἀπολουσαμένων μετ' αἰκίας καὶ μάστιγας, ἐλευθέρας δὲ καὶ καθαρᾶς, καὶ ἀμιγοῦς, καὶ ἀπολωτίστου (?) χαρᾶς ἀγεύστων καὶ ἀθεάτων.* Daher heisst auch ein unedles Vergnügen geradehin *ἡδονὴ ἀδραποδώδης*. Plato epist. VII. p. 335. vgl. Aristot. Eth. Nic. III, 10. 11. Plutarch. Amat. 4. t. IV. p. 12. Ehrgefühl spricht man ihnen ab, und ihr ganzer Ruhm besteht darin, dass sie keine Verbrechen begehen. Philostr. Vit. Apoll. Tyan. III, 25. *ἔπαινον ποιοῦνται τῶν ἀνδραπόδων τὸ μὴ κλέπτειν αὐτά.*

Der Fall, dass Sklaven ihren Herren entliefen, mag sehr häufig gewesen sein, auch wenn nicht eben Krieg die Ausreisser besonders begünstigte. s. ausser den angeführten Beispielen, Plato Prot. p. 310. Xenoph. Memor. II, 10, 1. Daher liess man wohl selbst beim Ausgange den begleitenden Sklaven nicht nachfolgen, sondern vorausgehen. Theophr. Char. 18. *καὶ τὸν παῖδα δὲ ἀκολουθοῦντα κελεύειν αὐτοῦ ὄπισθεν μὴ βαδίζειν, ἀλλ' ἔμπροσθεν, ἵνα φυλάττηται αὐτῷ, μὴ ἐν τῇ ὁδῷ ἀποδράσῃ.* Vgl. Plaut. Pseud. I, 2, 37. — Auch Sklavenaufstände haben mehr als ein Mal Statt gefunden. s. Athen. p. 272 f. Plato Leg. VI. p. 777. und dass wenigstens von der Gesinnung der Sklaven man dergleichen Auftritte immer befürchten zu müssen glaubte, lehren die Worte des Letzteren, de republ. IX. p. 578. *Τί δέ; εἴ τις θεῶν ἄνδρα ἕνα, ὅτῳ ἐστὶν ἀνδράποδα πεντήκοντα, ἢ καὶ πλείω, ἄρας ἐκ τῆς πόλεως αὐτόν τε καὶ γυναῖκα καὶ παῖδας θείη εἰς ἐρημίαν μετὰ τῆς ἄλλης οὐσίας τε καὶ τῶν οἰκετῶν, ὅπου αὐτῷ μηδεὶς τῶν ἐλευθέρων μέλλοι βοηθήσειν, ἐν πολῳ ἄν τινι καὶ ὀπόσῳ φόβῳ οἴει ἂν γενέσθαι αὐτὸν περὶ τε αὑτοῦ καὶ παίδων καὶ γυναικὸς, μὴ ἀπόλοιντο ὑπὸ τῶν οἰκετῶν;*

Die Freilassung der Sklaven geschah entweder durch den Staat für geleistete Dienste, wie Anzeige schwerer Verbrechen oder gutes Benehmen im Kriege, jedenfalls mit Entschädigung der Eigenthümer. s. Plato Leg. XI. p. 914., oder indem sie dem Herrn den Preis, den er für sie gezahlt hatte, erlegten. S. Petit. *Leg. Att.* p. 259. Meier u. Schömann, *Att. Proc.* S. 405. 559. Die Freigelassenen, *ἀπελεύθεροι*, blieben indessen immer in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu dem Herrn, und die Vernachlässigung seiner Pflichten begründete die *δίκη ἀποστασίου*. S. besonders Hermann, *Griech. Staatsalt.* S. 245 f. Meier u. Schöm. S. 473. Daraus erklärt sich auch das durch den Redner Lycurg veranlasste Gesetz b. Plutarch. X or. vit. t. IV. p. 377. *μηδενὶ ἐξεῖναι Ἀθηναίων, μηδὲ τῶν οἰκούντων Ἀθήνησιν, ἐλεύθερον σῶμα πρίασθαι ἐπὶ δουλείᾳ ἐκ τῶν ἁλισκομένων ἄνευ τῆς τοῦ προτέρου δεσπότου γνώμης.* und es bleiben die *ἀπελεύθεροι* immer noch *δοῦλοι*, wenn auch nicht *οἰκέται*. Athen. p. 267 b. *Διαφέρειν δέ φησι Χρύσιππος δοῦλον οἰκέτου — διὰ τὸ τοὺς ἀπελευθέρους μὲν δούλους ἔτι εἶναι, οἰκέτας δὲ τοὺς μὴ τῆς κτήσεως ἀφειμένους.* Sie blieben gewiss oft ganz im Dienste des frühern Herrn wie z. B. bei Isaeus de Philoctem. her. p. 134., und oft mochten sie sich in dieser Lage besser befinden, als wenn sie sich selbstständig unterhielten. Philem. Fgm. p. 418 Mein.

Ὡς κρεῖττόν ἐστι δεσπότου χρηστοῦ τυχεῖν,
ἢ ζῆν ταπεινῶς καὶ κακῶς ἐλεύθερον.

Sehr oft aber — und das hing natürlich grösstentheils von der erlittenen Behandlung ab — mochte ihre Gesinnung gegen den *προστάτης* nicht die freundlichste sein. So sagt Demosth. in Timocr. p. 739. *πονηρῶν καὶ ἀχαρίστων οἰκετῶν τρόπους ἔχοντες. καὶ γὰρ ἐκείνων, ὦ ἄ. ὁ., ὅσοι ἂν ἐλεύθεροι γένωνται οὐ τῆς ἐλευθερίας χάριν ἔχουσι τοῖς δεσπόταις, ἀλλὰ μισοῦσι μάλιστα ἀνθρώπων ἁπάντων, ὅτι συνίσασιν αὐτοῖς δουλεύσασιν.*

Nachdem diese Verhältnisse auseinander gesetzt worden sind, bleibt nur noch übrig mit wenigen Worten daran zu erinnern, dass neben den Sklaven auch noch gar Viele der armen Klasse, namentlich wohl aus der Zahl der *ξένοι* oder *μέτοικοι*, gleiche Dienste für Lohn verrichteten, *μισθωτοί*. Plato de republ. II. p. 371. *οἱ δὴ πωλοῦντες τὴν τῆς ἰσχύος χρείαν, τὴν τιμὴν ταύτην μισθὸν καλοῦντες, κέκληνται, ὡς ἐγῷμαι, μισθωτοί.* und Polit. p. 290. *οὓς γε ὁρῶμεν μισθωτοὺς καὶ θῆτας πᾶσιν ἑτοίμους ὑπηρετοῦντας.* Vgl. Aristot. de republ. I, 11. — Man miethete Leute der Art nicht nur zu Handarbeit, wie z. B. zu Bestellung der Aecker, sondern auch für den Dienst im Hause. So verneint Lysis, dass seine Aeltern ihm erlaubten, die Pferde selbst zu lenken und sagt b. Plato Lys. p. 208. *Ἔστι τις ἡνίοχος, παρὰ τοῦ πατρὸς μισθὸν φέρων.* Der Frauen, die sich als Ammen vermietheten ist schon Th. I. S. 27. gedacht worden; aber auch selbst die Begleiter beim Ausgange wurden zuweilen gemiethet. Theophr. Char. 22. *μισθοῦσθαι εἰς τὰς ἐξόδους παιδίον ἀκολουθῆσον.* und es findet sich selbst, dass ein armer Verwandter den begleitenden Diener macht. Isaeus de Dicaeog. her. p. 94. *τὸν ἐκείνου ἀδελφιδοῦν Κηφισόδοτον τῷ ἑαυτοῦ ἀδελφῷ συνέπεμψεν εἰς Κόρινθον ἀνταξόλουθον.* — Endlich hatte Athen auch, wie unsere grossen Städte, eine Art Eckensteher, die zu augenblicklichen Diensten an einer Stelle des Markts bereit standen. Poll. VII, 132. *δύο γὰρ ὄντων τῶν κολωνῶν, ὁ μὲν ἱππειος ἐκαλεῖτο —. ὁ δ' ἦν ἐν ἀγορᾷ παρὰ τὸ Εὐρυσάκειον, οὗ συνῆεσαν οἱ μισθαρνοῦντες.* Vgl. Harpocr. u. Suid. u. *Κολωνίτης.*

Anmerkungen

zur siebenten Scene.

1) Damit das Rudern gleichmässig und nach bestimmtem Rhythmus geschehe, wurde, wie es scheint, wenigstens auf grösseren Schiffen durchgängig eine Weise, *κέλευσμα*, angestimmt, die von einem besonders dazu bestimmten Manne, *κελευστὴς*, ausging, in welche aber auch die Ruderer selbst einstimmten. Darauf bezieht sich schon Aeschyl. Pers. 403.

εὐθὺς δὲ κώπης ῥοθιάδος ξυνεμβολῇ
ἔπαισαν ἅλμην βρύχιον ἐκ κελεύσματος.

Der *κελευστὴς*, in wie fern von ihm der langsamere oder raschere Rhythmus abhing, übte einen bedeutenden Einfluss auf die Mannschaft aus. Xenophon. Oecon. 21, 3. *οἷον καὶ ἐν τριήρει, ἔφη, ὅταν πελαγίζωσι καὶ δέῃ πεῤῶν ἡμερίους πλοῦς ἐλαύνοντας, οἱ μὲν τῶν κελευστῶν δύνανται τοιαῦτα λέγειν καὶ ποιεῖν, ὥστε ἀκονᾶν τὰς ψυχὰς τῶν ἀνθρώπων ἐπὶ τὸ ἐθελοντὰς πονεῖν κ. τ. λ.* Vgl. de republ. Ath. 1, 2. und Ovid. Trist. IV, 1, 7.

Cantat et innitens limosae pronus arenae,
Adverso tardam qui trahit amne ratem;
Quique refert pariter lentos ad pectora remos,
In numerum pulsa brachia versat aqua.

Dass das *κέλευσμα* nicht in blossem Taktschlagen bestand, sondern gesungen wurde, sieht man am deutlichsten aus Lucian. Catapl. 19. t. I. p. 642., wo Kyniskos, weil er keinen Obolos hat, dem Charon seine Dienste als Ru-

derer anbietet. Da Charon es annimmt, fragt er: *Ἦ καὶ ὑποκελεῦσαι δεήσει; ΧΑΡ. Νὴ Δί', ἥνπερ εἰδῇς κέλευσμά τι τῶν ναυτικῶν. ΚΥΝ. Οἶδα καὶ πολλά, ὦ Χάρων, τῶν ναυτικῶν. ἀλλ' ὁρᾷς, ἀντεπηχοῦσιν οὗτοι δακρύοντες, ὥστε ἡμῖν τὸ ᾄσμα ἐπιταραχθήσεται.* Der Scholiast sagt dazu: *Ὡς ἐν τοῖς πλοίοις λέγειν εἰώθασι κελεῦσαι, ᾠδὴν δὲ λέγει ναυτικὴν, ἣν ὑποκέλευσμα καλεῖ, διότι ἑνὸς καταρχομένου οἱ ἄλλοι ὑπήκουον τὸ ᾀδόμενον, ὥσπερ καὶ ὅτε τὴν ὀθόνην τῶν πλοίων μετὰ τῆς κεραίας ἐπὶ τὸν ἱστὸν ἀναφέρουσιν.* Vgl. Ver. hist. 40. t. II. p. 102. So lässt auch Charon bei Aristoph. Ran. 205. die Frösche das *κέλευσμα* singen. Auf Trieren gaben die Töne der Flöte den Rhythmus an und es war da ein besonderer *τριηραύλης*. Demosth. de cor. p. 270. Daher rühmte sich stolz Dionysodoros, dass seine Tonstücke nie auf Trieren gehört worden wären. Diog. Laërt. IV, 22. *οἷον Διονυσόδωρόν ποτέ φασι τὸν αὐλητὴν εἰπεῖν, σεμνυνόμενον ἐπὶ τῷ μηδένα τῶν κρουμάτων αὐτοῦ μήτ' ἐπὶ τριήρους, μήτ' ἐπὶ κρήνης ἀκηκοέναι.* Den *αὐλὸς τριηρικὸς* nennt auch Maxim. Tyr. Diss. III. p. 47 Reisk.

2) Es war allgemeine Sitte des Alterthums, jedem Schiffe irgend ein auszeichnendes Sinnbild zu geben, durch das es sich von anderen unterschied. Worin dieses *παράσημον*, wie es gewöhnlich genannt wird, bestanden habe, was seine Bedeutung gewesen sei und an welchem Platze des Schiffs es sich befunden habe, darüber handelt, ausser Scheffer *de milit. nav.* und anderen älteren Philologen, Enschedé in einer unter Ruhnkens Einfluss geschriebenen *Diss. de tutelis et insignibus navium.* Lgdi. B. 1770. 4. auch in *Ruhnk. Opusc.* p. 413 ff. Die zweite nach der Vorr. d. Opusc. p. XXIX. berichtigte und vermehrte Ausgabe ist mir nicht zu Gesicht gekommen, was vielleicht unwesentlich ist, da die meisten Zusätze sich auf römischen Gebrauch beziehen sollen, der hier unberücksichtigt bleibt.

Jene erste Abhandlung ist eine fleissige Sammlung, der es indessen an sichtender Kritik fehlt. — Das *παράσημον* war bald das Bild einer Gottheit, bald eine Thierfigur oder ein anderer ins Auge fallender Gegenstand; aber es lässt sich nicht sofort entscheiden, wo es seinen Platz gehabt habe. Dass die Verse b. Aeschyl. Sept. adv. Theb. 193 ff.

τί οὖν; ὁ ναύτης ἆρα μὴ εἰς πρῴραν φυγὼν
πρύμνηθεν εὗρε μηχανὴν σωτηρίας,
νεὼς καμούσης ποντίῳ πρὸς κύματι;

nicht, wie Enschedé mit Stanley zuversichtlich behauptet, den Sinn haben, dass der Schiffer zu dem Bilde der schützenden Gottheit auf der *πρῴρα* flüchte, begreift sich leicht, wenn man den ganzen Zusammenhang erwägt. Eteokles macht den Frauen nur Vorwürfe darüber, dass sie nicht ruhig zu Hause geblieben seien, und fragt, ob es etwas nützen könne, wenn der Schiffer in der Gefahr den Platz verändere, von der *πρύμνα* zur *πρῴρα* laufe. Sie antworten darauf erst, dass sie sich zu den Göttern geflüchtet hätten, worauf er noch gar keine Rücksicht nehmen konnte. So hat es schon einfach und richtig der Scholiast gefasst. Nun wird allerdings oft das *παράσημον* auf der *πρῴρα* erwähnt. Herodot. III, 37. *ἔστι γὰρ τοῦ Ἡφαίστου τῶγαλμα τοῖσι Φοινικηΐοισι Παταϊκοῖσι ἐμφερέστατον, τοὺς οἱ Φοίνικες ἐν τῇσι πρῴρῃσι τῶν τριήρεων περιάγουσι.*, wo indessen der Scholiast, ob aus Ungenauigkeit, oder nach anderer Lesart, anmerkt: *θεοὶ οἱ Παταϊκοὶ Φοινικικοὶ ἐν ταῖς πρύμναις ἱδρυμένοι.* s. Wessel. und Bachr. In einer zweiten Stelle Herodots, c. 59. *καὶ τῶν νηῶν καπρίους ἐχουσέων τὰς πρῴρας ἠκρωτηρίασαν.* ist es unbezweifelt, was Naeke ad Choerili Fgm. p. 155 ff. bemerkt, dass hier von keinem *παράσημον* die Rede ist, sondern die Worte *ὗς εἶδος ἔχουσαι* und *πρῶραι κάπριοι* sich auf den eigenthümlichen Bau der Schiffe beziehen. Doch sagt Diod. Sic. IV, 47. von Phrixos. *Διαπλεῦσαι γὰρ αὐτόν φασιν οἱ μὲν ἐπὶ νεὼς*

προτομὴν ἐπὶ τῆς πρώρας ἐχούσης κριοῦ. und übereinstimmend damit der Schol. z. Apollon. Rhod. II, 168. καθὸ ὁ Φρίξος ἐπὶ κριοπρώρου σκάφους ἔπλευσεν. Anders aber finden wir es bei Euripides, Iphig. in Aul. in dem Kataloge der Schiffe. Da heisst es von den Schiffen der Myrmidonen v. 232.

χρυσέαις δ' εἰκόσιν
κατ' ἄκρα Νηρῇδες ἔστασαν θεαὶ,
πρύμναις σῆμ' Ἀχιλλείου στρατοῦ.

und von denen Nestors v. 263.

ἐκ Πύλου δὲ Νέστορος
Γερηνίου κατειδόμαν
πρύμνας σῆμα ταυρόπουν ὁρᾶν
τὸν πάροικον Ἀλφεόν.

Man darf wohl nicht zweifeln, dass auch in den beiden anderen Fällen, wo solche σημεῖα erwähnt werden, derselbe Platz gemeint ist, wenn er auch nicht genannt wird, z. B. von den attischen Schiffen. v. 240.

Ἀτθίδος δ' ἄγων
ἑξήκοντα νῆας ὁ Θησέως
παῖς ἑξῆς ἐναυλόχει, θεὰν
Παλλάδ' ἐν μωνύχοις
ἔχων πτερωτοῖσιν ἅρμασιν θεῖον
εὔσημόν τε φάσμα ναυβάταις.

und von den böotischen, v. 248.

τοῖς δὲ Κάδμος ἦν χρύσεον δράκοντ' ἔχων
ἀμφὶ ναῶν κόρυμβα.

Zwar geben die Grammatiker an, dass κόρυμβα im Gegensatze von ἄφλαστα die Zierrathen des Vordertheils bedeuteten. Etymol. M. ἄφλαστον. διαφέρει δὲ τῶν κορύμβων. ἄφλαστα μὲν λέγεται τὰ πρυμνήσια, κόρυμβα τὰ πρωρήσια. und eben so Tzetzes ad Lycophr. v. 295.; allein, die Richtigkeit der Angabe überhaupt dahingestellt, wird diese grammatische Distinktion wenigstens auf den Dichter

keine strenge Anwendung finden und Apollonius sagt sogar in der von Enschedé angeführten Stelle, II, 603.

Ἔμπης δ' ἀφλάστοιο παρέθρισαν ἄκρα κόρυμβα.

Vgl. Eustath. z. Iliad. IX, 241. — Aus den Angaben bei Euripides nun scheint mir zweierlei hervorzugehen: erstlich, dass jeder Staat sein besonderes *σημεῖον* oder *ἐπίσημον* hatte, welches alle ihm angehörigen Schiffe als solche bezeichnete. So hatte Athen als *σημεῖον* das Bild der Pallas, was der Scholiast zu Aristophanes in einer gleich anzuführenden Stelle bestätigt, und darum nennt Polyaen. Strateg. III, 11, 11. *Ἀττικὸν σημεῖον*, an dem Chabrias die Schiffe erkannte, und VIII, 53, 1. *Περσικὰ σημεῖα.* Zweitens folgt aus Euripides, dass dieses allgemeine *ἐπίσημον* sich auf der *πρύμνα*, dem Hintertheile, befand. Dagegen spricht nun allerdings das Scholion zu Aristoph. Acharn. 521 (546). *Παλλάδια δὲ ἐν ταῖς πρῴραις τῶν τριήρων ἦν ἀγάλματά τινα ξύλινα τῆς Ἀθηνᾶς καθιδρυμένα, ὧν ἐπεμελοῦντο μέλλοντες πλεῖν.*, allein es kann unmöglich dem Scholiasten eine grössere Autorität eingeräumt werden als dem Dichter, und vermuthlich liegt seiner Angabe eine Verwechselung zu Grunde. Denn jenes allgemeine *σημεῖον* konnte wohl die Schiffe als einem gewissen Staate angehörig bezeichnen, nicht aber dazu dienen, sie einzeln von einander zu unterscheiden; und daher hatte wohl jedes derselben noch auf dem Vordertheile sein besonderes Abzeichen, durch das es sich kenntlich machte, und diess ist das eigentliche *παράσημον*. Namentlich war diess gewiss der Fall mit allen Schiffen, welche Privatleuten gehörten, und schwerlich führten diese alle auch das allgemeine Staatssymbol. Nach diesem *παράσημον* aber wurde zugleich das Schiff benannt. Lucian. Navig. 5. t. III. p. 251. *καταντικρὺ δὲ ἀνάλογον ἡ πρώρα ὑπερβέβηκεν ἐς τὸ πρόσω μηκυνομένη, τὴν ἐπώνυμον τῆς νεὼς θεὸν ἔχουσα, τὴν Ἶσιν ἑκατέρωθεν.* So sieht man auf dem in Anm. 4. angeführ-

ten Relief auf der *πρώρα* ein behelmtes Minervenhaupt als *παράσημον*, womit Ovid. Trist. I, 10, 1. verglichen werden kann. Dass jedes Schiff seinen Eigennamen hatte, sagt Palaeph. 29. ausdrücklich, *ὄνομα δὲ ἦν τῷ πλοίῳ Πήγασος, ὡς καὶ νῦν ἕκαστον τῶν πλοίων ὄνομα ἔχει.* Dieser Name wurde auch dem Schiffe angeschrieben. Poll. I, 86. *τὸ δὲ ὑπὲρ τὸ προῦχον ἀκροστόλιον ἢ πτυχὶς ὀνομάζεται, καὶ ὀφθαλμὸς, ὅπου καὶ τοὔνομα τῆς νεὼς ἐπιγράφουσι.* Eustath. z. Iliad. XIV, 717. p. 1039, 41. *πτυχὴ δέ ἐστιν, ὅπου οἵ τε ὀφθαλμοὶ ζωγραφοῦνται καὶ τὸ τῆς νεὼς ὄνομα ἐπιγράφεται.* Vgl. Etymol. M. *ἀκροστόλιον.* Darauf bezieht sich die von Euschedé angeführte Stelle aus Hippocr. epist. t. III. p. 786 K. und Palaeph. 30. *ἐγέγραπτο δὲ ἐπὶ τοῦ πλοίου „ἵπποι ὑπόπτεροι.“* Vielleicht genügte oft eine solche Inschrift ohne weiteres *παράσημον*. — Dass Schiffe auch Namen lebender Personen geführt hätten, schliesst H. Pr. Fritzsche, *de duab. pers. Aristoph. Act. Soc. Graec.* Vol. I. p. 149. aus Aristoph. Ran. 48.

Ἡ. — *ποῖ γῆς ἀπεδήμεις; Δι. ἐπεβάτευον Κλεισθένει.*
Ἡ. κἀναυμάχησας; Δι. καὶ κατεδύσαμέν γε ναῦς
τῶν πολεμίων ἢ δώδεκ᾽ ἢ τρισκαίδεκα.

und glaubt, dass auch v. 1433. zwei Schiffe mit den Namen Kleokritos und Kinesias gemeint seien. Ich weiss doch nicht, ob die Stellen nöthigen, das anzunehmen. In der ersteren sollte allerdings statt Kleisthenes ein Schiff genannt sein; allein der Dichter benutzt, wie so oft, den Doppelsinn des Worts *ἐπιβατεύειν*, um etwas Anderes zu sagen als man erwarten durfte; war aber einmal der Ausdruck *ἐπιβατεύειν* gebraucht, so lag bei der bekannten Bedeutung des Worts im Seedienste der Gedanke an die Seeschlacht sehr nahe und Herakles konnte fortfahren zu fragen, als ob der Kleisthenes ein Schiff wäre. Die zweite Stelle scheint mir noch weniger stringent. An sich hat die Sache nichts unmögliches, wenn auch wohl nirgend

sich ein Beispiel vorfinden möchte; nur ist es mir nicht wahrscheinlich, dass namentlich Trieren nach Privatpersonen sollten benannt worden sein, denn mit der *Δημητριὰς* und der *Ἀντιγονὶς* (s. Suid. u. *Πάραλος*.) hat es eine andere Bewandtniss.

3) Die Schiffe der *ναύκληροι* waren zum Theile unbedeckt, zum Theile hatten sie ein Verdeck. Antipho de caede Herod. p. 715. *ἐν ᾧ μὲν γὰρ ἐπλέομεν, ἀστέγαστον ἦν τὸ πλοῖον, εἰς ὃ δὲ μετέβημεν, ἐστεγασμένον. τοῦ δὲ ὑετοῦ ἕνεκα ταῦτ' ἦν.* Vgl. Alciphr. epist. I, 12. Die Reisenden befanden sich, wie es scheint, gewöhnlich auf dem Verdecke, *κατάστρωμα*, dem die *κοίλη ναῦς* entgegengesetzt wird. S. Herodot. III, 118. 119. Lucian. Navig. p. 251.

4) Als Theil des Schiffs wird mehrmals der *χηνίσκος*, eigentlich eine *προτομὴ χηνὸς* oder ein Gänsehals, genannt; jedoch findet über den Ort, wo er sich befand, einiger Zweifel Statt. Das Etymol. M. sagt: *Χηνίσκος τὸ τῆς πρώρας μέρος, οὗ ἀπήρτηνται αἱ ἄγκυραι, ὃ καὶ τῆς τρόπιδός ἐστιν ἀρχή. εἰσὶ δ' οἱ μᾶλλον τὸ τῆς πρύμνης ἔφασαν ἄκρον, πρὸς ὃ ἐπιζεύγνυνται αἱ ἐπωτίδες τῆς νεώς. πλὴν ὁποτέρως ἔχει, χηνίσκος ἐλέγετο, ὅτι χηνὸς κεφαλὴν μορφοῦντες οἱ ναυπηγοὶ ἐτίθουν τῷ ἄκρῳ κ. τ. λ.* Der Zweifel des Grammatikers, ob der Cheniskos auf dem Vordertheile oder Hintertheile sich befunden habe, würde weniger Beachtung verdienen, wenn nicht alte Kunstdenkmäler ihn unterstützten. Denn auf mehreren geschnittenen Steinen, die mit der Stoschischen Sammlung in das königliche Museum zu Berlin gekommen sind, ist sehr deutlich diese *προτομὴ χηνὸς* am Vordertheile, anderwärts wieder am Hintertheile zu sehen; zuweilen an beiden Endpunkten des Schiffs und dann bald auswärts, bald einwärts nach dem Schiffe gebogen. Diess hält mich indessen nicht ab, mich dafür zu entscheiden, dass sein eigentlicher Platz

die πρύμνα, das Hintertheil war, und es ist mir ausser dem Etymologen keine Stelle bekannt, in welcher die πρώρα genannt würde. Wohl aber sagt Lucian. Navig. 5. t. III. p. 251. ὡς δὲ ἡ πρύμνα μὲν ἐπανίστηκεν ἠρέμα καμπύλη, χρυσοῦν χηνίσκον ἐπικειμένη. und Ver. Hist. II, 41. t. II. p. 134. ὅ τε γὰρ ἐν τῇ πρύμνῃ χηνίσκος ἄφνω ἐπτερύξατο καὶ ἀνεβόησε. Vgl. Eustath. z. Iliad. VII, 86. p. 667, 15. Odyss. XII, 408. p. 1747, 14. Dazu kömmt ein unzweifelhaftes Denkmal, ein allegorisches Relief aus Pompeji b. Goro v. Agyagfalva, *Wander. durch Pomp.* Taf. VI, 2., wo man den χηνίσκος auf dem Hintertheile in voller Deutlichkeit sieht. Man kann ihn nur einen Schwanenhals nennen. — Wie man aus Lucian sieht, wurde er eben so gut als die παράσημα, zu denen er aber nicht gehört, als Schmuck des Schiffs vergoldet, und es war doch nur ein Kauffartheischiff, wenn auch ein besonders schönes, welches er beschreibt. Er gedenkt aber der Vergoldung auch im Jup. trag. 47. p. 695.

5) Ob in der hier angenommenen Zeit man wirklich Handelsschiffe von dieser Grösse baucte, weiss ich nicht zu sagen; aber das von Lucian beschriebene war noch bedeutend grösser. Er sagt a. a. O. ἡλίκη ναῦς. εἴκοσι καὶ ἑκατὸν πήχεων ἔλεγεν ὁ ναυπηγὸς τὸ μῆκος, εὖρος δὲ ὑπὲρ τὸ τέταρτον μάλιστα τούτου καὶ ἀπὸ τοῦ καταστρώματος ἐς τὸν πυθμένα, ᾗ βαθύτατον κατὰ τὸν ἄντλον, ἐννέα πρὸς τοῖς εἴκοσι.

6) Dieser von Eugène Sue in seinem Salamander auf empörende Weise geltend gemachte Erfahrungssatz wird schon von Achill. Tat. III, 3. p. 61 Jac. bei gleicher Gelegenheit ausgesprochen: φιλίας γὰρ ἡ αἰδοῦς οὐκ ἔτι θεσμὸς ἦν, ἀλλὰ τὸ οἰκεῖον ἕκαστος σκοπῶν ἀσφαλὲς τὸ πρὸς τοὺς ἑτέρους εὔγνωμον οὐκ ἐλογίζετο. Οὕτως οἱ μεγάλοι κίνδυνοι καὶ τοὺς τῆς φιλίας λύουσι νόμους.

7) Wenn es irgend für solchen auswärtigen Besitz einer Nachweisung bedarf, so möge dafür Terent. Phorm. IV, 3, 75. angeführt werden.

8) Es fehlen mir zwar die genaueren Angaben über die Entfernung der Insel von Athen, allein nach dem, was Bröndsted. *Reisen u. Unters. in Griechenl.* 1. B. S. 4. über seine Fahrt nach Keos sagt, muss es leicht gewesen sein, in einem Tage nach Andros zu gelangen. Uebrigens brauchte man schon in Homers Zeit nur vier Tage, um von Lesbos den Peloponnes zu erreichen. Odyss. III, 180.

τέτρατον ἦμαρ ἔην, ὅτ' ἐν Ἄργεϊ νῆας ἔΐσας
Τυδείδεω ἔταροι Διομήδεος ἱπποδάμοιο
στῆσαν.

9) Ich habe den attischen Weichling b. Alciphr. epist. I, 12. vor Augen gehabt: *Οὐ γὰρ ἀνεχόμενος τῶν ξύλων τῆς ἁλιάδος ἐπί τε ταπήτων τινῶν ξενικῶν καὶ ἐφεστρίδων καταχλινεὶς (οὐ γὰρ οἷός τε ἔφασκεν εἶναι κεῖσθαι, ὡς οἱ λοιποὶ, ἐπὶ τῶν καταστρωμάτων, τὴν σανίδα οἶμαι νομίζων λίθου τραχυτέραν) ἥτει παρ' ἡμῶν, σκιὰν αὐτῷ μηχανήσασθαι, τὴν τοῦ ἱστίου σινδόνα ὑπερπετάσαντας, ὡς οὐδαμῶς οἷός τε ὢν φέρειν τὰς ἡλιακὰς ἀκτῖνας.*

10) Die ganze Schilderung des Schiffbruchs ist aus Achill. Tat. III, 1 ff. entnommen, wo man alle Einzelheiten, wenn sie auch nicht besonders nachgewiesen werden, nur etwas mehr in die Breite gezogen finden wird.

11) Achill. Tat. a. a. O. p. 58. *καὶ ὁ κυβερνήτης περιάγειν ἐκέλευε τὴν κεραίαν. Καὶ σπουδῇ περιῆγον οἱ ναῦται πῇ μὲν τὴν ὀθόνην ἐπὶ θάτερα συνάγοντες ἄνω τοῦ πέρως βίᾳ (τὸ γὰρ πνεῦμα σφοδρότερον ἐμπεσὸν ἀνθέλκειν οὐκ ἐπέτρεπεν), πῇ δὲ πρὸς θάτερον μέρος, φυλάττοντες τοῦ πρόσθεν μέτρου, καθ' ὃ συνέβαινεν οὔριον εἶναι τῇ περιαγωγῇ τὸ πνεῦμα.* Die Stelle ist mir nicht recht klar und scheint mir auf eine andere

Einrichtung der Segel und Segelstangen hinzuweisen, als wir gewohnt sind. Auf dem mehrmals erwähnten Relief besteht die Letztere aus zwei durch Riemen oder Taue mit einander verbundenen Theilen und, wie es scheint, auch das Segel. Ich weiss nicht, ob daraus etwas für die Erklärung obiger Worte folgen möchte.

12) Der Glaube, dass man das Meer durch ausgegossenes Oel beruhigen könne, findet sich schon im Alterthume. Plutarch. Quaest. nat. 12. t. IV. p. 698 W. behandelt die Frage: *Διὰ τί τῆς θαλάττης ἐλαίῳ καταῤῥαινομένης γίνεται καταφάνεια καὶ γαλήνη;*

13) Achill. Tat. 3. p. 60. *Τέλος δ' ὁ κυβερνήτης ἀπειπὼν ῥίπτει μὲν τὰ πηδάλια ἐκ τῶν χειρῶν, ἀφίησι δὲ τὸ σκάφος τῇ θαλάσσῃ καὶ εὐτρεπίζει ἤδη τὴν ἐφολκίδα καὶ τοῖς ναύταις ἐμβαίνειν κελεύσας τῆς ἀποβάθρας ἦρχεν. Οἱ δὲ εὐθὺς κατὰ πόδας ἐξήλλοντο. Ἔνθα δὴ καὶ τὰ δεινὰ ἦν καὶ ἦν μάχη χειροποίητος. Οἱ μὲν γὰρ ἐπιβάντες ἤδη τὸν κάλων ἔκοπτον ὃς συνέδει τὴν ἐφολκίδα τῷ σκάφει. τῶν δὲ πλωτήρων ἕκαστος ἔσπευδε μεταπηδᾶν, ἔνθα καὶ τὸν κυβερνήτην ἐωράκεσαν ἐφέλκοντα τὸν κάλων· οἱ δὲ ἐκ τῆς ἐφολκίδος μεταβαίνειν οὐκ ἐπέτρεπον κ. τ. λ.* c. 4. *Ἔνθα δή τις ἀπὸ τῆς νεὼς νεανίσκος εὔρωστος λαμβάνεται τοῦ κάλω καὶ ἐφέλκεται τὴν ἐφολκίδα καὶ ἦν ἐγγὺς ἤδη τοῦ σκάφους. ηὐτρεπίζετο δὲ ἕκαστος, ὡς, εἰ πελάσειε, πηδήσων εἰς αὐτήν. Καὶ δύο μὲν ἢ τρεῖς ηὐτύχησαν οὐκ ἀναιμωτί· πολλοὶ δὲ ἀποπηδᾶν πειρώμενοι ἐξεκυλίσθησαν τῆς νεὼς κατὰ τῆς θαλάσσης. Ταχὺ γὰρ τὴν ἐφολκίδα ἀπολύσαντες οἱ ναῦται πελέκει κόψαντες τὸν κάλων, τὸν πλοῦν εἶχον, ἔνθα αὐτοὺς ἦγε τὸ πνεῦμα· οἱ δὲ ἐπὶ τῆς νεὼς ἐπηρῶντο καταδῦναι τὴν ἐφολκίδα.*

14) *Τὰ Κοῖλα τῆς Εὐβοίας* wurde der Theil der Küste Euboeas genannt, welcher von Chalkis bis Gerästos reichte. Strabo X, 1. *ὅτι τῆς Εὐβοίας τὰ Κοῖλα λέ-*

γουσι τὰ μεταξὺ Αὐλίδος καὶ τῶν περὶ Γεραιστὸν τόπων· κολποῦται γὰρ ἡ παραλία; πλησιάζουσα δὲ τῇ Χαλκίδι κυρτοῦται πάλιν πρὸς τὴν ἤπειρον. Ob der Name sich bloss auf die Krümmung oder auf die sonstige Beschaffenheit des felsigen Ufers bezieht, weiss ich nicht zu sagen; jedenfalls aber war es eine für die Schifffahrt gefährliche Küste. Dio Chrysost. Or. VII. p. 222 R. καὶ ταῦτ', εἶπεν, ἔστι τὰ Κοῖλα τῆς Εὐβοίας, ὅπου κατενεχθεῖσα ναῦς οὐκ ἂν ἔτι σωθείη. σπανίως δὲ σώζονται καὶ τῶν ἀνθρώπων τινὲς, εἰ μὴ ἄρα, ὥσπερ ὑμεῖς, ἐλαφροὶ παντελῶς πλέοντες.

15) Als Motiv für die folgende Darstellung hat mir der Rudens des Plautus gedient. Dort liegt die Wohnung des Dämones ebenfalls am Gestade und man kann von da aus sehen, wie die beiden Mädchen sich ans Land retten. Und so ist auch Gripus ausgegangen, um für den Herrn zu fischen. IV, 1, 6.

Sed Gripus servus noster quid rerum gerat,
Miror, de nocte qui abiit piscatum ad mare.
Pol magis sapisset, si dormivisset domi.
Nam nunc et operam ludos facit et retia,
Ut tempestas est nunc atque ut noctu fuit.
In digitis hodie percoquam, quod ceperit.

Statuen von Fischern mit dem Korbe s. Mus. Pio-Clem. III, 32. 33.

16) Plaut. I, 2, 75.

Ut afflictantur miserae! Euge, euge, perbene!
Ab saxo avortit fluctus ad litus scapham,
Neque gubernator umquam potuit rectius.

Dazu Dio Chrysost. a. a. O. τὸ μὲν δὴ ἀκάτιον εἰς τραχύν τινα αἰγιαλὸν ὑπὸ τοῖς κρημνοῖς ἐκβαλόντες διέφθειραν.

17) Dio Chrys. a. a. O. βουλοίμην δ' ἂν ἔγωγε καὶ μετὰ πέντε ἡμέρας λῆξαι τὸν ἄνεμον· ἀλλὰ οὐ ῥᾳ-

διον, εἶπεν, ὅταν οὕτω πιεσθῇ τὰ ἄκρα τῆς Εὐβοίας ὑπὸ τῶν νεφῶν, ὡς γε νῦν κατειλημμένα ὁρᾷς.

18) Nach Plaut. Most. II, 2, 1.

Habeo, Neptune, gratiam magnam tibi,
Quoniam me amisisti a te vix vivum modo;
Verum si posthac me pedem latum modo
Scies imposuisse in undam, haud causa illico'st
Quod nunc voluisti facere, quin facias mihi.

19) Ἀσαλαμίνιος. s. Aristoph. Ran. 204.

20) Aeschin. de falsa leg. p. 282. S. Th. I. S. 69.

21) Auf Pfänder Geld zu leihen war etwas sehr Gewöhnliches und man findet sogar, dass auf ein Pferd geliehen wurde. Aber auch um kleiner Summen willen scheint das Versetzen von Effekten aller Art oft vorgekommen zu sein. So sagt Aristoph. Plut. 450. von der *Πενία:*

ποῖον γὰρ οὐ θώρακα, ποίαν ἀσπίδα
οὐκ ἐνέχυρον τίθησιν ἡ μιαρωτάτη;

Waffen zu versetzen war indessen in Athen verboten. S. Boeckh, *Staatshausk. d. Ath.* Th. I. S. 142. Vermuthlich ist auch Aristoph. Lysistr. 113.

ἐγὼ δέ γ' ἂν (ἐθέλοιμι), κἂν εἴ με χρείη τοὐγχυκλον
τουτὶ καταθεῖσαν ἐκπιεῖν αὐθημερόν.

vom Versetzen des Kleidungsstückes zu verstehen.

22) Ob ich mir hier nicht einen Anachronismus zu Schulden kommen lasse, das will ich keinesweges behaupten; denn es fehlen mir allerdings die Beweise dafür, dass so früh eine der zahlreichen Heilquellen Griechenlands so benutzt worden wäre, dass auch für den Empfang auswärtiger Badegäste und nebenbei für solche Besucher, die nur um des Vergnügens willen dahin kamen, sich Anstalten gefunden hätten. In späterer Zeit aber ist

Aedepsos ein griechisches Bajae. Plutarch (bei dem nur immer noch fälschlich *Γάληψος* steht) sagt Symp. IV, 4. t. III. p. 727 W. *Τῆς Εὐβοίας ὁ Αἴδηψος, οὗ τὰ θερμὰ, χωρίον ἐστὶν αὐτοφυὲς παλλὰ πρὸς ἡδονὰς ἔχον ἐλευθερίους, καὶ κατεσκευασμένον οἰκήσεσι καὶ διαίταις, κοινὸν αἰκητήριον ἀποδέδεικται τῆς Ἑλλάδος. πολλῶν δὲ καὶ πτηνῶν καὶ χερσαίων ἁλισκομένων, οὐχ ἧττον ἡ θάλαττα παρέχει τὴν ἀγορὰν εὐτράπεζον, ἐν τόποις καθαροῖς καὶ ἀγχιβαθέσι γενναῖον ἰχθὺν καὶ πολὺν ἐκτρέφουσα. Μάλιστα δὲ ἀνθεῖ τὸ χωρίον ἀκμάζοντος τοῦ ἔαρος· πολλοὶ γὰρ ἀφικνοῦνται τὴν ὥραν αὐτόθι καὶ συνουσίας ποιοῦνται μετ' ἀλλήλων ἐν ἀφθόνοις πᾶσι.* Ueberhaupt werden in späterer Zeit der Thermen viele genannt und zum Theile auch ihre prächtige Einrichtung und Annehmlichkeit gerühmt. Pausan. VII, 5, 5. *Λεβεδίοις δὲ τὰ λουτρὰ ἐν τῇ γῇ θαῦμα ἀνθρώποις ὁμοῦ καὶ ὠφέλεια γίνεται. Ἔστι δὲ καὶ Τηΐοις ἐπὶ τῇ ἄκρᾳ λουτρὰ τῇ Μακρίᾳ, τὰ μὲν ἐπὶ τῷ κλύδωνι ἐν πέτρας χηραμῷ, τὰ δὲ καὶ ἐς ἐπίδειξιν πλούτου πεποιημένα.* Von den ersteren sagt er auch c. 3, 2. *χώρα δέ σφισιν ἧς τε τὰ λοιπά ἐστιν εὐδαίμων καὶ λουτρὰ παρέχεται θερμὰ πλεῖστα τῶν ἐπὶ θαλάσσῃ καὶ ἥδιστα.* Ausserdem erwähnt derselbe Schriftsteller eine Menge andere Bäder, die theils zum Vergnügen, theils ihrer Heilkraft wegen benutzt wurden, z. B. in Elis, VI, 22, 4. *λουομένοις δὲ ἐν τῇ πηγῇ καμάτων τέ ἐστι καὶ ἀλγημάτων παντοίων ἰάματα.* Die warmen Quellen wurden übrigens noch in anderem Sinne als alle Gewässer für heilig gehalten, wie man aus Aristot. Probl. XXIV, 19. sieht, der die Frage aufwirft: *Διὰ τί τὰ θερμὰ λουτρὰ ἱερά;*

23) Der Gebrauch der Tragsänften war vermuthlich schon in früher Zeit aus Asien nach Griechenland verpflanzt worden, nur dass die griechische *εὐτέλεια* gewöhnlich wohl von dem Luxus absehen mochte, den der Orient auch mit diesem Bequemlichkeitsgeräthe zu verbinden

pflegte. Ueberhaupt bedienten sich, wie es scheint, hauptsächlich nur Frauen der Sänften und darum heisst es in dem von Suidas u. *φορεῖον* angeführten Fragmente: *Πλέγμα ποιήσαντες ἐκ λύγων φορεῖον τύπῳ γυναικείων δέρμασι βοείοις ἐπιπλάσαντες ἀκατεργάστοις.* Männern dagegen wurde es leicht zum Vorwurfe gemacht, wenn sie ohne besonderen Grund in der Sänfte sich tragen liessen. So hebt es z. B. Dinarch. in Demosth. p. 29. als Zeichen der *τρυφὴ* hervor: *τρυφῶν ἐν τοῖς τῆς πόλεως κακοῖς καὶ ἐπὶ φορείου καταχομιζόμενος τὴν εἰς Πειραιᾶ ὁδὸν καὶ τὰς τῶν πενήτων ἀπορίας ὀνειδίζων.* Daher geschah es wohl von diesen grösstentheils nur in Folge von körperlichen Gebrechen, oder in krankem Zustande, und noch in Perikles Zeit war der Gebrauch einer Sänfte für einen Mann etwas so Auffallendes, dass der Mechaniker Artemon, der, weil er lahm war, sich ihrer bediente, davon den Namen *Περιφόρητος* erhielt. Anacr. b. Athen. XII. p. 533 f. Plutarch. Pericl. 27. Bei Kranken aber war es nicht sowohl eine Sänfte als ein einfaches Bett, auf dem sie sich tragen liessen, daher es auch dann gewöhnlich *κλίνη* genannt wird. S. Lysias de vuln. praem. p. 172. Andoc. de myst. p. 30. Die eigentlichen Tragsänften waren wie die römischen (s. *Gallus.* Th. I. S. 214 ff.) zum Liegen eingerichtet und bedeckt, worauf schon die aus Suidas angeführten Worte hindeuten. Sie hatten an den Seiten ebenfalls Rideaux, wie man aus Plutarch. Eumen. 14. sieht: *Ἀκούσας δ' ὁ Εὐμένης ἦκε πρὸς αὐτοὺς δρόμῳ τοὺς κομίζοντας ἐπισχύνας, καὶ τοῦ φορείου τὰς ἑκατέρωθεν αὐλαίας ἀνακαλύψας προὔτεινε τὴν δεξιὰν γεγηθώς.* Auch er liess sich tragen, weil er krank war. Seit orientalischer Luxus durch die makedonischen Dynastien mehr und mehr nach Griechenland übergetragen wurde, mochten auch die Sänften prächtiger werden. So sendet Antigonos in Korinth die Nikäa nach dem Theater *ἐν φορείῳ κεκοσμημένῳ*

βασιλικῶς. Plutarch. Arat. 17. Die Zahl der Träger war wohl gewöhnlich vier. Lucian. Epist. Saturn. 28. t. III. p. 409 R. *ἐς γῆρας ἀφικόμενον τοῖς αὑτοῦ ποσὶν, ἀλλὰ μὴ φοράδην ἐπὶ τεττάρων ὀχούμενον.* Somn. s. Gallus. 10. t. II. p. 716. *φοράδην ὑπὸ τεττάρων κεκομισμένον.* Daraus erklären sich vielleicht auch die vier Talente, welche Artaxerxes den Trägern des Pelopidas gab. Plutarch. Pelop. 30. *Τέλος δὲ κατέβαινεν ἐπὶ θάλασσαν ἐν φορείῳ κομιζόμενος, καὶ τέσσαρα τάλαντα τοῖς κομίζουσι μισθὸς ἐδόθη παρὰ βασιλέως.* Vgl. noch Lucian. Cyn. 9. t. III. p. 545.

24) Zu den wesentlichen Geräthschaften der griechischen, wenigstens der attischen Frauen gehörte das *σκιάδειον*, der Sonnenschirm, den beim Ausgange Sklavinnen, bei Festaufzügen die Töchter der Metöken nachtragen mussten. Daher rühmt sich der Weiberchor bei Aristoph. Thesmoph. 821. im Gegensatze zu den Männern, die ihr *σκιάδειον*, den Schild, weggeworfen hätten:

ἡμῖν μὲν γὰρ σῶν ἔτι καὶ νῦν
τάντίον, ὁ κανὼν, οἱ καλαθίσκοι
τὸ σκιάδειον.

Man sieht solche Sonnenschirme mehrfach auf alten Denkmälern, namentlich Vasen. s. ausser den von Paciaudi *de umbellae gestatione.* Rom. 1752. beigebrachten Darstellungen dieser Art, Millingen, *Peint. ant. d. vas. Gr.* pl. 2. Millin, *Peint. d. vas. Gr.* t. II. pl. 70. Sie gleichen ganz den bei uns üblichen Schirmen und bestanden, wie diese, aus beweglichen Stäben, so dass sie aufgespannt und wieder zusammengelegt werden konnten. Das sieht man deutlich aus Aristoph. Equit. 1347.

τὰ δ' ὦτα γάρ σου, νὴ Δί', ἐξεπετάννυτο,
ὥσπερ σκιάδειον, καὶ πάλιν ξυνήγετο.

womit Ovid. Art. am. II, 209. verglichen werden kann:

Ipse tene distenta suis umbracula virgis.

Der Scholiast zu Aristoph. a. a. O. sagt: *ἐκτείνεται δὲ καὶ συστέλλεται πρὸς τὸν κατεπείγοντα καιρόν.* — Dann und wann mögen sich auch Männer solcher Schirme bedient haben, was aber immer den Vorwurf der Weichlichkeit begründet. Der scherzhafte Einfall des Aristoph. Av. 1507., wo Prometheus sagt:

τουτὶ λαβών μου τὸ σκιάδειον ὑπέρεχε
ἄνωθεν, ὡς ἂν μή μ' ὄρωσιν οἱ θεοί.

kann allerdings nichts beweisen; aber Anacreon b. Athen. XII. p. 534 a. sagt von Artemon: *καὶ σκιαδίσκην ἐλεφαντίνην φορέει γυναιξὶν αὔτως.* — Statt des Sonnenschirms trugen die Frauen, aber wohl erst in späterer Zeit, auch ein Geflecht, das man unseren Strohhüten vergleichen möchte, *θολία* genannt, auf dem Kopfe. Poll. VII, 174. *θολία δ' ἐκαλεῖτο πλέγμα τι θολοειδὲς, ᾧ ἀντὶ σκιαδίου ἐχρῶντο αἱ γυναῖκες.* vgl. X, 127. Daher sagt Gorgo zur Praxinoe b. Theocr. XV, 39. *τὰν θολίαν κατὰ κόσμον ἀμφίθες.*, wozu der Scholiast bemerkt: *ἤγουν τὸ σκιάδιον, τὸν πέτασον, εὐκόσμως ἐπίθες. εἴρηται δὲ ἀπὸ τοῦ θόλῳ ἐοικέναι.* Vgl. Harpocr. u. *Θόλος.*

25) Diese Schilderung ist aus Eurip. Iphig. Aul. 410 ff. entnommen, wo der vorausgeeilte Bote die baldige Ankunft der Klytemnästra und Iphigeneia meldend sagt:

ἀλλ' ὡς μακρὰν ἔτεινον, εὖρυτον παρὰ
κρήνην ἀναψύχουσι θηλύπουν βάσιν,
αὐταί τε πῶλοί τ'. ἐς δὲ λειμώνων χλόην
καθεῖμεν αὐτὰς, ὡς βορᾶς γευσαίατο.

26) Ueber die Wagen der Griechen, namentlich die, welche man auf Reisen und sonst zur Bequemlichkeit oder zum Prunke gebrauchte, ist mir sehr wenig bekannt geworden, so dass sich über die Form derselben kaum sprechen lässt. Selbst Namen werden uns wenig genannt und gewöhnlich vertreten *ζεῦγος* und *ὄχημα* die Stelle jeder

besonderen Benennung. Der Gebrauch der Wagen war übrigens sehr beschränkt, und wenn namentlich Männer sich ihrer in der Stadt und ihren Umgebungen bedienten, so wird diess immer als Zeichen der Weichlichkeit oder des Hochmuths getadelt. So sagt Demosth. adv. Phaenipp. p. 1046. *ἀποδόμενος τὸν πολεμιστήριον ἵππον καταβέβηκεν ἀπὸ τῶν ἵππων καὶ ἀντ' ἐκείνου ὄχημα αὑτῷ τηλικοῦτος ὢν ἐώνηται, ἵνα μὴ πεζῇ πορεύηται. τοσαύτης τρυφῆς μεστὸς οὗτός ἐστι.* Daraus erklärt sich die Anekdote von Speusippos und Diogenes b. Diog. Laërt. IV, 3. *Φασὶ δὲ ἐφ' ἁμαξίου αὐτὸν φερόμενον εἰς τὴν Ἀκαδημίαν συναντῆσαι Διογένει καὶ, Χαῖρε, εἰπεῖν· τὸν δὲ φάναι, Ἀλλὰ μὴ σύ γε, ὅστις ὑπομένεις ζῆν τοιοῦτος ὤν.* Vgl. Aristoph. Thesm. 811. Selbst bei Frauen wird es als Zeichen des Hochmuths betrachtet, wie bei Demosth. in Mid. p. 565. *καὶ εἰς μυστήρια τὴν γυναῖκα ἄγει, κἂν ἄλλοσέ ποι βούληται ἐπὶ τοῦ λευκοῦ ζεύγους τοῦ ἐκ Σικυῶνος.* Daher veranlasste auch der Redner Lykurg ein Gesetz, dass die Weiber nicht nach Eleusis fahren sollten, damit nicht die Aermeren durch die Reichen beschämt würden. Plutarch. X Or. vit. t. IV. p. 378. Seine eigene Gemahlin indessen übertrat das Gesetz und er musste die Sykophanten mit einem Talente zum Schweigen bringen. Wenn Timoleon sich in die Versammlung fahren liess, und auf dem Wagen bleibend der Berathung beiwohnte (Plutarch. Timol. 38.), so geschah diess, weil er blind war; aber als Auszeichnung gilt es bei Andoc. de myst. p. 23. *τὸν δὲ τῶν κακῶν τούτων αἴτιον Διοκλείδην, ὡς σωτῆρα ὄντα τῆς πόλεως ἐπὶ ζεύγους ἦγον εἰς τὸ πρυτανεῖον στεφανώσαντες.* — Was nun die verschiedenen Arten von Wagen betrifft, so muss man sich mit den dürftigen Nachrichten bei Poll. X, 51. begnügen. Er sagt sonderbar genug, als ob man sich der Wagen nur am frühen Morgen bedient hätte, *ἀλλ' εἰ μὲν αἰωρήσει τῇ δὲ ὀχημά-*

των χρῶτό τις περὶ τὴν ἕω, θέρους ὄντος, πρινὴ τὸν ἥλιον περιφλέγειν, τὰ εἴδη τῶν ὀχημάτων ἑστίον, εἴτε ἅρματα, εἴτε ὄχους, εἴτε ἁμάξας, εἴτε λαμπήνας αὐτὰ προσήκει καλεῖν. ἔστι δὲ τοὔνομα ἡ λαμπήνη ἐν τῇ Σοφοκλέους Ναυσικάᾳ καὶ ἐν τοῖς Μενάνδρου ἁλιεῦσιν. s. Meineke. p. 16. Vgl. Posidipp. b. Poll. s. 139. Diesen Namen können freilich noch *ἅρμα*, *ἀπήνη*, *ὄχημα* beigefügt werden; aber entweder es sind nur allgemeine Benennungen, oder es werden Wagen damit bezeichnet, die nicht zum Gebrauche im gemeinen Leben dienten, was selbst von dem lakedämonischen *κάναθρον* gelten mag. S. Müller, *Dorer*. Th. II. S. 282. Ausserdem erfahren wir nur noch, dass sie theils zum Sitzen, theils zum Liegen eingerichtet waren, zum Theile bedeckt und bald auf zwei, bald auf vier Rädern ruhend. Poll. 52. *τὰ δὲ ἐνθρόνια, τὰ δὲ εἰς τὸ κατακλῖναι ἐνεύναια, τὰ δὲ κατάστεγα, καὶ στεγαστὰ, καὶ καμάραι· οὕτω γὰρ ὠνόμασεν Ἡρόδοτος* (I, 199. von den Babyloniern.)· *καὶ Ξενοφῶν δὲ ἐν τῇ Παιδείᾳ* (VI, 4, 11. m. Schneid. Anm.) *τὸ ἐστεγασμένον μέρος τῆς ἁμάξης ὑποσημαίνων ἔφη, καὶ κατέκλιναν καὶ κατεκάλυψαν τὴν σκηνήν· καὶ τὰ μὲν τετράκυκλα, τὰ δὲ δίκυκλα.* — Ausserdem bediente man sich häufig der Maulthiere, denen man einen bequemen Sattel mit Rückenlehne auflegte. Dieser Sattel ist es eigentlich, welcher *ἀστράβη* genannt wird (*clitella*), nachher hiess aber auch das so gesattelte Thier so. Demosth. in Mid. p. 558. *ἐπ' ἀστράβης ὀχούμενος ἐξ Ἀργούρας τῆς Εὐβοίας.*, woraus b. Hellad. in Phot. bibl. p. 1588. geworden ist, *ἀργυρᾶς*. Damit fällt die Annahme eines Belegens mit Silberblech bei Ginzrot, *Die Wagen u. Fahrwerke d. Griechen u. Römer*. Th. II. S. 454. hinweg. (Der Verfasser berücksichtigt übrigens die griechischen Wagen so gut als nicht, und nennt nicht einmal deren Namen.) Mit der demosthenischen Stelle kann verglichen werden Lysias de inval. p. 747. *εἰ γὰρ*

ἐκεκτήμην οὐσίαν, ἐπ' ἀστράβης ἂν ὠχούμην. und Machon b. Athen. XIII. p. 582 b.

27) Es ist die Schilderung der Leukippe b. Achill. Tat. I, 4. *ὄμμα γοργὸν ἐν ἡδονῇ· κόμη ξανθή, τὸ ξανθὸν οὖλον· ὀφρὺς μέλαινα, τὸ μέλαν ἄκρατον· λευκὴ παρειά, τὸ λευκὸν εἰς μέσον ἐφοινίσσετο καὶ ἐμιμεῖτο πορφύραν, οἷον εἰς τὸν ἐλέφαντα Λυδία βάπτει γυνή· τὸ στόμα ῥόδων ἄνθος ἦν, ὅταν ἄρχηται τὸ ῥόδον ἀνοίγειν τῶν φύλλων τὰ χείλη.* Was hier *ὄμμα γοργὸν ἐν ἡδονῇ* heisst, das nennt Lucian. Imag. 6. t. II. p. 463 R. *τῶν ὀφθαλμῶν τὸ ὑγρὸν ἅμα τῷ φαιδρῷ.* und darin ist wohl hauptsächlich das *κάλλος ἁλμυρὸν καὶ δριμὺ* zu suchen. Plutarch. Symp. V, 10, 4. t. III. p. 810 W. *Διὰ τοῦτο δὲ ἴσως καὶ κάλλος γυναικὸς τὸ μήτε ἀργὸν, μήτε ἀπίθανον, ἀλλὰ μεμιγμένον χάριτι καὶ κινητικὸν, ἁλμυρὸν καὶ δριμὺ καλοῦσιν.*

28) Man glaubte allerdings an eine solche Wirkung des öfteren Beschauens schöner Statuen oder Gemälde und schon Empedokles scheint darauf hingewiesen zu haben. Plutarch. de plac. Philos. V, 12. t. IV. p. 658 W. *Ἐμπεδοκλῆς τῇ κατὰ τὴν σύλληψιν φαντασίᾳ τῆς γυναικὸς μορφοῦσθαι τὰ βρέφη. πολλάκις γὰρ εἰκόνων καὶ ἀνδριάντων ἠράσθησαν γυναῖκες, καὶ ὅμοια τούτοις ἀπέτεκον.* Darauf beruht ja auch die ganze Verwickelung in Heliodors Aethiopicis. s. IV, 8., wo die Königin der Aethiopen erklärt ein weisses Kind geboren zu haben, weil sie ein Bild der Hesione vor sich gehabt habe. Vgl. Galen. Hist. phil. t. XIX. p. 329 K. Derselbe sagt de theriaca. t. XIV. p. 254. *ἐμοὶ δὲ καὶ λόγος τις ἀρχαῖος ἐμήνυσεν, ὅτι τῶν ἀμόρφων τις δυνατὸς εὔμορφον θέλων γεννῆσαι παῖδα, ἐποίησε γράψαι ἐν πλατεῖ ξύλῳ εὐειδὲς ἄλλο παιδίον καὶ ἔλεγε τῇ γυναικὶ συμπλεκόμενος ἐκείνῳ τῷ τύπῳ τῆς γραφῆς ἐμβλέπειν. ἡ δὲ ἀτενὲς βλέπουσα καὶ ὡς ἔστιν εἰπεῖν ὅλον τὸν νοῦν ἔχουσα, οὐχὶ τῷ γεννήσαντι, ἀλλὰ τῷ γεγραμμένῳ ὁμοίως*

ἀπέτεκε τὸ παιδίον. In wie weit es Glauben verdienen könne, was Oppian. Cyneg. I, 357 ff. von den Spartanern erzählt:

Ναὶ μὴν ὧδε Λάκωνες ἐπίφρονα μητίσαντο
αἴσι φίλαις ἀλόχοις, ὅτε γαστέρα κυμαίνωσι.
γράψαντες πινάκεσσι πέλας θέσαν ἀγλαὰ κάλλη,
τοὺς πάρος ἀστράψαντας ἐν ἡμερίοισιν ἐφήβους,
Νιρέα καὶ Νάρκισσον, ἑῢμμελίην δ' Ὑάκινθον —.
αἱ δ' ἐπιτέρπονται πολυήρατον εἶδος ἰδοῦσαι,
τίκτουσίν τε καλοὺς ἐπὶ κάλλεϊ πεπτηυῖας.

das möge dahingestellt bleiben. Vgl. Br. Anal. II. p. 365.

29) Der Vergleich der Reize eines schönen Weibes mit der anziehenden Kraft des Magnets, *λίθος Ἡρακλεία* oder *Μαγνῆτις*, auch *Μαγνήτης* und *Μαγνησία*, findet sich schon im Alterthume. Lucian. Imag. 1. t. II. p. 460 R. *εἰ δὲ κἀκείνη προσβλέψειέ σε, τίς ἔσται μηχανὴ ἀποστῆναι αὐτῆς. ἀπάξει γάρ σε ἀναδησαμένη, ἔνθα ἂν ἐθέλῃ, ὅπερ καὶ ἡ λίθος ἡ Ἡρακλεία δρᾷ τὸν σίδηρον.* Auch von Achill. Tat. I, 17. wird diese Attraktionskraft mit der Liebe verglichen: *Ἐρᾷ γοῦν ἡ Μαγνησία λίθος τοῦ σιδήρου· κἂν μόνον ἴδῃ καὶ θίγῃ, πρὸς αὑτὴν εἵλκυσεν, ὥσπερ ἐρωτικόν τι ἔνδον ἔχουσα.* Vgl. Plato Io. p. 533.

Achte Scene.

Der Kranke.

Charikles war seit zwei Monaten wieder in Athen, aber die Ruhe und Heiterkeit, die ihn an den Bord des Triton begleitet hatten, waren nicht mit ihm zurückgekehrt. Sein Vermögen war unter Phorions Mitwirken sicher und vortheilhaft angelegt worden; Sklaven waren gekauft und das Haus auf das Wohnlichste eingerichtet. Ueberall hatte freundlicher Schmuck der Wände und Decken die Zimmer und Säle erheitert und jedermann meinte, es müsse sich trefflich darin wohnen; nur der Besitzer war nicht zufrieden und fühlte sich einsam in den öden und leeren Räumen. Und doch war er auch in geselligen Kreisen nicht fröhlich; das Gewühl des Markts war ihm zuwider und das muntere Leben in den Gymnasien störte ihn in seinen Träumen; am liebsten wanderte er nach der grossen Platane, um in der anmuthigen Einsamkeit des Orts seinen Gedanken nachhängen zu können.

Du liebst, hatten seine Freunde mehrmals scherzend zu ihm gesagt, wenn etwa eine herbstliche Blume seines Kranzes sich entblättert hatte [1]). Das hatte er

sonst oft mit Lachen gut geheissen; jetzt aber war es ihm unangenehm und sein Erröthen verrieth deutlich genug, dass dieses Mal das Sprüchwort nicht log. — Am ernstesten hatte ihn Phorions wohlmeinender Rath gemacht. Er hatte dem väterlichen Freunde die neue Einrichtung des Hauses gezeigt. Auch die Frauenwohnung war nicht vergessen worden; man hätte glauben mögen, es sei ein Haus, in dem stündlich die Braut erwartet würde. Du hast recht gethan, hatte Phorion gesagt; doch das ist nicht genug. Suche dir nun eine sittsame Hausfrau, die dich vor den Thorheiten der Jugend bewahre und Segen in dein Haus schaffe. Wähle dir eine Jungfrau von gleichem Stande; nicht ohne Mitgift, sonst fehlt ihr die würdige Stellung im Hause[2]); aber auch nicht mit grossem Vermögen, sonst tauschest du die Mitgift gegen die eigene Unabhängigkeit ein. Du bist noch wenig bekannt hier: so lass mich für dich werben. Pasias, meines Bruders Sohn, hat eine Tochter, ein blühendes Kind, sittsam und wirthschaftlich: willst du, so halte ich für dich an. — Charikles hatte geschwiegen. Er sagte sich wohl, dass Phorion Recht habe und dass eine glückliche Heirath das beste Mittel sein werde, das Bild der schönen Unbekannten aus seinem Herzen zu verdrängen; nur war es wider sein Gefühl, mit einem Mädchen, das er nicht kannte, für das Leben sich zu verbinden. Er hatte Ktesiphon Phorions Plan mitgetheilt: der Freund hatte seltsam betroffen geschienen. Seine Antworten waren so ausweichend gewesen, dass Charikles sein Benehmen nicht begriff. Auf der anderen Seite vertrauete

er Phorions Rechtlichkeit und war die Verbindung sein Wunsch, so bot sich eine erwünschte Gelegenheit dar, seinem Wohlthäter sich dankbar zu zeigen.

Mit solchen Gedanken beschäftigt ging er eines Abends bei Sonnenuntergang über den Markt dem Kerameikos zu; da fühlte er plötzlich am Mantel sich festgehalten. Er wendete sich um: eine bejahrte Sklavin stand vor ihm, mit Geberden, die halb Schreck, halb Freude verriethen. Charikles, rief sie, o liebster Charikles! bist du es wirklich? Jetzt erkannte auch er das Weib: es war Manto, die Wärterin seiner Kindheit, die bei Charinos Flucht aus Athen krank mit dem grösseren Theile der Sklaven zurückgeblieben war. Sie erzählte ihm, wie ein reicher Mann, Polykles, die sämmtliche zurückgelassene Dienerschaft seines Vaters gekauft habe und mit ihnen auch sie selbst. Du kennst ihn ja wohl noch, sagte sie; er war ein genauer Freund deines Vaters. — Ich erinnere mich, den Namen oft gehört zu haben, erwiederte Charikles. — Auch er hat euer oft gedacht, fuhr Manto fort; jetzt liegt er schon Monate lang an einer schweren Krankheit darnieder, und nichts helfen ihm seine Schätze; wir aber sind bei unserer Armuth gesund — sie spuckte, indem sie diess sagte, dreimal sich vor die Brust [3]); aber gewiss wird er sich freuen zu hören, dass du wieder hier bist. Nun folgte ein Strom von Fragen, die bald von Weinen, bald von Lachen der Freude unterbrochen wurden, und Charikles hätte noch lange erzählen müssen, wenn nicht Manto sich besonnen hätte, dass sie die Kräuter nach Hause tra-

gen müsse, die ihre Gebieterin einzukaufen befohlen hatte.

Polykles war, wie Manto gesagt hatte, ein sehr vermögender Mann. Die Landgüter, die er besass, die Häuser in der Stadt und im Peiräeus, die Menge der Sklaven, von denen er ohne Mühe einen sichern Gewinn zog, betrugen noch nicht so viel als das baare Vermögen, das bei den Wechslern lag oder sonst zu hohen Zinsen ausgeliehen war. Wer seine Verhältnisse genauer kannte, war überzeugt, dass sein gesammtes Eigenthum sich auf mehr als funfzig Talente belaufen könne. Bis zu seinem fünfundfunfzigsten Jahre war er unvermählt geblieben: da hatte er, dem letzten Wunsche seines verstorbenen Bruders nachgebend, dessen einzige hinterlassene Tochter, ein blühendes Mädchen von sechzehn Jahren, zu heirathen sich entschlossen; aber mitten in der Fröhlichkeit des hochzeitlichen Mahles hatte ein Schlagfluss ihn getroffen und ein langes schmerzhaftes Siechthum zur Folge gehabt. Kein Mittel war unversucht geblieben; der erfahrene vieljährige Hausarzt und einige andere, die zu Rathe gezogen wurden, hatten ihre Kunst erschöpft; weder ihre Bemühungen, noch Kleobules Sorgfalt, die wie eine dankbare Tochter den Kranken pflegte, hatten die zerrissenen Lebensfäden wieder zu verknüpfen vermocht. Hatte doch Polykles sich nicht begnügt, bei den Enkeln des Asklepios Hülfe zu suchen; auch Zaubermittel waren gebraucht, Traumdeuter befragt [4]), Sühnungen auf Kreuzwege getragen worden [5]); alte Weiber hatte man herbei-

gerufen, die durch geheime Künste und magische Gesänge Krankheiten zu heilen verstehen sollten. Tage und Nächte hatte der Leidende im Tempel des Asklepios selbst, vergeblich Genesung hoffend, zugebracht [6]). Endlichh atte das Beispiel einer glücklichen Heilung in ähnlichem Falle ihn veranlasst, die Bäder von Aedepsos zu gebrauchen. Aber auch die Nymphen hatten ihm ihre Hülfe versagt, und seit einigen Tagen hatte der Arzt erklärt, dass der Kranke wohl kein Kraut mehr als das des Eppichs bedürfen werde [7]).

Charikles war am nächsten Morgen eben im Ausgehen begriffen. Sein Entschluss war am vergangenen Abende zur Reife gelangt: er wollte ein Weib nehmen und Phorion sollte für ihn werben. Da klopfte, von Polykles gesendet, ein Sklave an sein Haus. So schwach sich der Kranke fühlte, so hatte er doch mit Theilnahme gehört, dass der Sohn seines vieljährigen Freundes in Athen sei, und er liess ihm den Wunsch ausdrücken, ihn noch einmal zu sehen, da er sich seinem Ende nahe glaube. Wie hätte Charikles die Zusage verweigern mögen. Sprach sich doch in der Einladung selbst ein so freundliches Wohlwollen aus: er versprach zu kommen. — Besser würdest du thun, sagte der Sklave, wenn du mit mir gingest. Mein Herr ist sehr schwach und jetzt eben sind seine Freunde bei ihm. — So geh voraus, erwiederte Charikles, dem es halb erwünscht war, den entscheidenden Gang zu Phorion noch verschieben zu können; ich folge dir.

Sie kamen an Polykles Haus. Ein Sklave stand an der geöffneten Thüre, damit nicht etwa durch stär-

keres Klopfen der Herr beunruhigt werde. Charikles trat ein; es bestätigte sich ihm bald, was Manto von dem Reichthume des Besitzers gesagt hatte; die ganze Einrichtung des Hauses verrieth einen sehr begüterten Mann. Selbst in dem Krankenzimmer, an dessen Eingange er einige Zeit verweilete, waren alle Geräthe von besonderer Pracht. Ein kostbarer, buntdurchwirkter Teppich, wie babylonischer Kunstfleiss sie lieferte, diente zum Vorhange der Thüre. Das Bett[8]) des Kranken war mit milesischen Purpurdecken überhangen, unter denen die elfenbeinernen Füsse des Gestelles hervorschaueten. Weiche buntfarbige Pfühle unterstützten Rücken und Kopf und nach asiatischer Sitte war über den harten Estrich des Fussbodens ein weicher Teppich gebreitet, auf dem das Bett ruhete, damit das Lager noch sanfter und elastischer sein möchte[9]). Neben demselben stand ein runder Tisch, dessen drei bronzene Ziegenfüsse mit einer Platte von Ahornmaser[10]) belegt waren. In einer Ecke des Zimmers trug ein prächtiger Dreifuss, den eine korinthische oder sikyonische Werkstätte geliefert haben mochte, ein kupfernes Kohlenbecken[11]), um die Kühle der Herbstluft gelind zu erwärmen. Um das Bett standen einige Stühle von Ebenholz, künstlich mit eingelegten goldenen Ranken verziert[12]) und mit farbigen Polstern belegt. Auf einem derselben sass der Arzt, ein bejahrter, ernster Mann von einfachem aber würdevollem Aeusseren. Sein dunkeles Haupthaar, in das sich reichlich schon der Schnee des Lebenswinters zu mischen begann, war, wie die kurzen Locken des Barts, mit sichtbarer Sorg-

falt geordnet und verrieth, wie das blendend weisse Gewand, den Mann der mit Anstand, doch ohne Pracht, vor dem Kranken zu erscheinen gewohnt war, um jeden unangenehmen Eindruck seiner Persönlichkeit zu verhüten [13]). Er hatte sein schmuckloses Etui, das Arzneien und Instrumente enthielt, auf den daneben stehenden Tisch gelegt; mit der Rechten hatte er die Hand des Kranken gefasst, um nach den Schlägen seines Pulses den Zustand zu beurtheilen. Ihm zur Seite standen drei Freunde des Hauses [14]), die Blicke auf den Arzt gerichtet, um in seinen Mienen zu lesen; am unteren Ende des Betts ein bejahrter Sklave mit verschlungenen Händen [15]), kein Auge von dem kranken Herrn verwendend. Der Arzt prüfte lange und schweigend. Ohne eine Befürchtung zu äussern, aber auch ohne ein Wort der Hoffnung zu sprechen liess er die Hand des Kranken zurücksinken. Da trat der Sklave, welcher Charikles Führer gewesen war, hinzu und meldete erst dem Arzte und, als dieser seine Zustimmung gegeben hatte [16]), dem Herrn seine Anwesenheit. Der Kranke schob die Mütze von Filz [17]), die er tief über die Stirne gedrückt hatte, etwas zurück und reichte dem herantretenden Charikles seine Rechte. Freude sei mit dir [18]), Sohn meines Freundes, sagte er schwach, und Dank, dass du meinen Wunsch erfüllt hast; ich war bei deinem Namensfeste, so magst du wohl an meinem Sterbelager stehen. — Heil und Freude auch dir, erwiederte Charikles, wenn du auch schmerzlich leidest. Mögen die Götter das Dunkel der Nacht, das dich jetzt umgiebt, in lichten Tag verwandeln [19]). —

Nicht doch, sagte Polykles, ich will nicht getäuscht sein. Ich gehöre nicht zu denen, die im Unglück und Leiden einen Sophisten herbeirufen, dass er sie tröste[20]). Theile mir lieber etwas von den Schicksalen deiner Familie mit. — Der junge Mann erstattete einen kurzen Bericht über das, was seit seiner Flucht in Bezug auf sein Haus sich zugetragen hatte. Der Kranke schien mehrmals bewegt und ein Wink des Arztes gebot endlich dem Erzähler abzubrechen. Ist der Trank fertig, den ich zu bereiten verordnet habe? fragte er einen eintretenden Sklaven. Manto, hiess es, würde sogleich ihn bringen. — Manto? fragte Polykles; warum nicht Kleobule? — Sie hörte, dass Männer bei dir seien, erwiederte der Sklave. — Es sind nur nahe Freunde des Hauses, versetzte der Kranke, vor denen sie sich nicht zurückzuziehen braucht. Ich nehme den Trank am liebsten aus ihrer Hand. — Der Sklave ging, um seiner Gebieterin den Willen des Herrn zu verkündigen; der Arzt fasste nochmals die Hand des Kranken und die Anwesenden traten bei Seite. Einer der Drei — Sophilos war er genannt worden — hatte Charikles Hand ergriffen und war mit ihm in eine Ecke des Zimmers getreten. Es war ein Mann zwischen funfzig und sechzig Jahren, dessen Aeusseres nicht nur Wohlstand, sondern auch feine Sitte und Bildung erkennen liess. Die Jahre hatten seine Stirne gefurcht und sein Haar grau gefärbt, aber seine Haltung und die Raschheit seiner Bewegungen verriethen noch Kraft und seine Rede jugendliche Frische des Geistes. Milder Ernst und

freundliches Wohlwollen sprachen aus seinen Gesichtszügen und sein ganzes Wesen hatte etwas Einnehmendes, Vertrauen Erweckendes [21]). Er hatte mit Theilnahme zugehört, als Charikles von dem Missgeschicke seiner Familie erzählt hatte, und seine Blicke schienen auch jetzt mit besonderem Wohlgefallen auf dem jungen Manne zu verweilen, den er über manche Umstände seines Lebens befragte.

Während die Beiden in leisem Gespräche sich unterhielten, wurde der Vorhang der Thüre zurückgeschlagen und Kleobule, von einer Sklavin gefolgt, trat ein. Mit jungfräulicher Schüchternheit, fast verlegen vor sich hinblickend auf die gläserne Schaale [22]) in ihrer Rechten, schritt sie dem Bette zu und reichte dem kranken Gatten und Oheime den von ihr bereiteten Trank, in welchen der Arzt noch ein aus seiner Büchse genommenes Mittel mischte. Dann legte sie ihm die Kissen zurecht und bog sich über ihn, als wolle sie die hoffnungslose Frage thun, ob keine Linderung des Leidens erfolgt sei.

Die Blicke aller Anwesenden waren diesem Bilde frommer Kindlichkeit zugewandt; aber mehr als Alle schien Charikles von dem Anblicke gefesselt. Er hatte beim Eintreten Kleobules im Gespräche mit Sophilos der Thüre den Rücken zugekehrt, und sie blieb so ganz mit dem Kranken beschäftigt, dass sie nie das Gesicht der im Rücken stehenden Gruppe zuwandte; aber die holde, blühende Gestalt weckte in seiner Brust kaum entschlafene Empfindungen. So war ihm die Schöne am Bache erschienen. Das war derselbe

zarte Bau der jugendlich schwellenden Glieder, wenn auch ein weiteres faltenreicheres Gewand sie umschloss, derselbe Reichthum blonder Locken, wenn auch ein goldfarbiges Haarnetz sie jetzt gesammelt hatte; es war eben jene Anmuth der Bewegungen, wenn auch die Verschiedenheit der Umstände ihnen einen anderen Ausdruck verliehen.

Der Arzt fand für nöthig, dass dem Kranken ein Bad bereitet werde. Polykles hatte im eigenen Hause die vollständige Einrichtung eines Bads mit allen dazu gehörigen Theilen treffen lassen. Es war im Kleinen das Bild einer öffentlichen Badeanstalt, wenn auch der schon bejahrtere Mann weniger auf den Gebrauch des kalten Quells als auf warme Bäder bedacht gewesen war. Daher fehlte auch ein Schwitzzimmer nicht und in ihm das für die heisseren Bäder bestimmte Becken [23]). Dieses Zimmer sollte jetzt mässig erwärmt und der Kranke dorthin gebracht werden. Kleobule eilte die nöthigen Anstalten selbst anzuordnen und wandte sich um, nach der Thüre zu gehen: da fiel ihr Blick auf den unweit derselben stehenden Charikles. Gleich als hätte sie das Haupt der Gorgo oder ein dem Hades entstiegenes Gespenst erblickt, schrak sie zusammen; die gläserne Schaale würde ihrer Hand entfallen sein, wenn der Arzt nicht sie ergriffen hätte. Hocherröthend mit niedergeschlagenen Blicken beschleunigte sie ihre Schritte, an dem jungen Manne vorüber zu gelangen, der nicht weniger überrascht und verwirrt die Frage nicht vernahm, die Sophilos eben an ihn richtete. Die Nothwendigkeit, den Kranken jetzt zu verlassen, war ihm erwünscht; er trat an das Bett, ihm den Wunsch der Besserung auszudrücken und eilte hinweg mit dem Kampfe der streitendsten Empfindungen in seiner Brust.

Excurs zur achten Scene.

Die Aerzte.

Wenn es meine Absicht wäre, die griechischen Aerzte in ihrer Berufsthätigkeit zu schildern und ihr Wirken vom Standpunkte der Wissenschaft zu würdigen, so möchte man mir mit Recht einhalten, dass, um sich auf diesen Standpunkt zu erheben, man selbst mit der Wissenschaft vertraut sein, dass man ausgerüstet mit den erforderlichen Kenntnissen ein tiefes Studium der medicinischen Literatur des Alterthums gemacht haben müsse, um über Werth oder Unwerth, Methode und Leistungen der Aerzte jener Zeit sprechen zu können. Allein eine solche kritische Darstellung der ärztlichen Wirksamkeit wird überhaupt in diesem Buche, das nur ein Bild des täglichen Lebens zu geben verspricht, niemand erwarten. Hingegen kann es nicht uninteressant sein, bei der Uebersicht der verschiedenen Lebensverhältnisse auch einmal einen Blick von den frohen Zuständen und heiteren Scenen hinweg auf das Schmerzenlager einer Krankenstube zu werfen und die Wege kennen zu lernen, auf denen man in einer der wichtigsten Angelegenheiten Rath und Hülfe suchte. Bietet nun die Person des Arztes in einem solchen Gemälde bei weitem die interessanteste Figur dar, so mag immerhin dieser Excurs sich nach ihm benennen, wenn auch noch andere Heilversuche erwähnt werden, die mit seiner Kunst und Wissenschaft nichts gemein haben. Den Arzt selbst betrachte ich

nur seiner Persönlichkeit, seinem Erscheinen im gewöhnlichen Leben nach. Welcher Art seine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft war, welches Ansehen seine Kunst genoss, wie er bald besuchend, bald in seiner Bude der Kranken wartend sie übt, sein Benehmen gegen den Kranken, das Honorar seiner Bemühungen, das sind die Punkte, welche hier hauptsächlich zur Berücksichtigung kommen. Daher sind auch die einzelnen Züge nicht sowohl aus den Schriften der alten Aerzte entlehnt, als den gelegentlichen Erwähnungen anderer Schriftsteller entnommen, weil aus ihnen allein sich das Urtheil der Zeit selbst und das Faktische des ganzen Verhältnisses erkennen lässt.

Im Allgemeinen lässt sich leicht bemerken, dass in Griechenland die Heilkunde und der Stand der Aerzte in weit höherem Ansehen stand als in Rom (Vgl. *Gallus.* Th. I. S. 119 f.). Iatrik und Mantik wurden in frühester Zeit als im genauesten Zusammenhange stehend betrachtet, und auch die spätere Zeit erkennt die Verwandtschaft der beiden Begriffe an. Eustath. z. Iliad. I, 63. p. 48, 35. *οἱ δὲ παλαιοὶ ἐν τῷ „ἀλλ' ἄγε δή τινα μάντιν ἐρείομεν" φασὶ καὶ, ὅτι κοινή πώς ἐστι τέχνη ἰατρικὴ καὶ μαντική. Μελάμπους οὖν καὶ Πολύειδος ἀμφότεροι ἐπ' ἀμφοῖν ἔνδοξοι ἐγένοντο, καὶ Αἰσχύλος δέ που, φασὶ, τὸν ἰατρὸν μάντιν ὀνομάζει. καὶ Ἀχιλλεὺς δὲ ἰατρικῶς νοήσας τὰ κατὰ τὸν λοιμὸν μαντικῆς δέεται.* War nun überdiess die Wissenschaft göttlicher Abkunft und galten die Aerzte in gewissem Sinne fortwährend als Nachkommen des Asklepios, so musste ein solcher Glaube die Achtung des Standes fester begründen, wie er umgekehrt schon den Beweis derselben in sich enthält. Und dieser Glaube scheint in der That etwas mehr als blosses Spiel mit den mythischen Ueberlieferungen der Dichter gewesen zu sein. Von dem Sohne Apollos auf die Asklepiaden vererbt, von diesen den späteren Geschlechtern der Aerzte überliefert, galt die Kunst fortdauernd als eine göttliche; und so unähnlich auch

die spätere Iatrik dem früheren einfachen Heilverfahren sein mochte, so betrachteten doch die Aerzte jederzeit den Asklepios als ihren *πρόγονος*, sich als dessen *ἔκγονοι*. Plato Symp. p. 186. *πάντα τὰ τοιαῦτα τούτοις* (*τοῖς ἐναντίοις*) *ἐπιστηθεὶς ἔρωτα ἐμποιῆσαι καὶ ὁμόνοιαν ὁ ἡμέτερος πρόγονος Ἀσκληπιὸς, ὥς φασιν οἵδε οἱ ποιηταὶ καὶ ἐγὼ πείθομαι, συνίστησε τὴν ἡμετέραν τέχνην.* So spricht der Arzt Eryximachos. An einem anderen Orte, de republ. III. p. 406. wird ausführlicher von der Abstammung der Heilkunst von Asklepios gesprochen und die Unzweckmässigkeit des früheren Verfahrens mit dem göttlichen Ursprunge in Einklang zu bringen versucht. Auf die Bemerkung, dass bei Homer (Iliad. XI, 638 ff.) ganz sonderbare, unpassende Heilmittel angewendet würden, wird entgegnet: *ὅτι τῇ παιδαγωγικῇ τῶν νοσημάτων ταύτῃ τῇ νῦν ἰατρικῇ προτοῦ Ἀσκληπιάδαι οὐκ ἐχρῶντο, ὥς φασι, πρὶν Ἡρόδικον γενέσθαι.* Seine und der späteren Aerzte Kunst bestehe darin, *μακρὸν τὸν θάνατον ποιῆσαι*, indem sie unheilbare Krankheiten in die Länge zu ziehen suchten. Dann heisst es: *ὅτι Ἀσκληπιὸς οὐκ ἀγνοίᾳ, οὐδὲ ἀπειρίᾳ τούτου τοῦ εἴδους τῆς ἰατρικῆς τοῖς ἐκγόνοις οὐ κατέδειξεν αὐτὸ, ἀλλ' εἰδὼς, ὅτι πᾶσι τοῖς εὐνομουμένοις ἔργον τι ἑκάστῳ ἐν τῇ πόλει προστέταχται, ὃ ἀναγκαῖον ἐργάζεσθαι, καὶ οὐδενὶ σχολὴ διὰ βίου κάμνειν ἰατρευομένῳ.* Dieser letzte Grundsatz, nach welchem der Arzt keinen Dank verdienen soll, wenn er ein gebrechliches Leben fristet, findet sich mit dürren Worten ausgesprochen von dem Lakedämonier Pausanias b. Plutarch. Apophth. Lac. t. I. p. 921. *Κράτιστον δὲ ἔλεγε τοῦτον ἰατρὸν εἶναι τὸν μὴ κατασήποντα τοὺς ἀῤῥωστοῦντας, ἀλλὰ τάχιστα θάπτοντα.* Bei einem Spartaner kann eine solche Ansicht am wenigsten befremden; überhaupt aber scheint Pausanias nicht besonders von den Aerzten gedacht zu haben, wie die ebend. erzählten Anekdoten beweisen, z. B. p. 920. *Μεμφομένου δέ τινος αὐτὸν τῶν φίλων διότι ἰατρόν τινα*

κακῶς λέγει πεῖραν οὐκ ἔχων αὐτοῦ, οὐδὲ ἀδικηθείς τι, Ὅτι, εἶπεν, εἰ ἔλαβον αὐτοῦ πεῖραν, οὐκ ἂν ἔζων. Es werden noch zwei ganz ähnliche Aeusserungen angeführt. Wenn ausserdem hie und da ungünstig über die Aerzte geurtheilt wird, wenn Aristophanes Nub. 332. sie als Schwindler bezeichnet, wenn im Plutus, v. 407 auf des Blepsidemos Vorschlag, den blinden Plutos von einem Arzte behandeln zu lassen, Chremylos sagt:

τίς δῆτ' ἰατρός ἐστι νῦν ἐν τῇ πόλει;
οὔτε γὰρ ὁ μισθὸς οὐδὲν ἐστ', οὔθ' ἡ τέχνη.

wenn Athenäus sie als Charlatane und Pedanten bezeichnet, IX. p. 377 f. *Μέγας δ' ἐστὶ σοφιστὴς καὶ οὐδὲν ἧττων τῶν ἰατρῶν εἰς ἀλαζονείαν καὶ ὁ παρὰ Σωσιπάτρῳ μάγειρος.* und XV. p. 666 a. *Εἰ μὴ ἰατροὶ ἦσαν, οὐδὲν ἂν ἦν τῶν γραμματικῶν μωρότερον.*, wenn selbst die Karikatur eines Arztes bei Plautus, Menaechm. V, 3—5. einem griechischen Originale angehören sollte und nicht dem Römer, der den Stand der Aerzte wenig achtete, gern verdächtigte und persiflirte; so würde man doch vergeblich dadurch zu beweisen suchen, dass die Heilkunde und die sie Ausübenden in Griechenland in geringem Ansehen gestanden hätten. Schlechte Aerzte gab es natürlich eben so gut als jetzt; aber neben ihnen auch Männer, deren Einsicht und Erfahrung Vertrauen verdiente. Bei Antipho Tetral. III. p. 689. wird der Tod eines Mannes der ungeschickten Behandlung des Arztes Schuld gegeben; allein dessen Anklage enthält zugleich die Rechtfertigung seiner Kollegen: *νῦν δὲ πολλαῖς ἡμέραις ὕστερον πονηρῷ ἰατρῷ ἐπιτρεφθεὶς διὰ τὴν τοῦ ἰατροῦ μοχθηρίαν, καὶ οὐ διὰ τὰς πληγὰς ἀπέθανε. προλεγόντων γὰρ αὐτῷ τῶν ἄλλων ἰατρῶν, εἰ ταύτην τὴν θεραπείαν θεραπεύσοιτο, ὅτι ἀσιμος ὢν διαφθαρήσοιτο, δι' ὑμᾶς τοὺς συμβούλους διαφθαρεὶς ἐμοὶ ἀνόσιον ἔγκλημα προσέβαλεν.*

In Rom zog man es zum Theile vor, in der Sklavenfamilie seinen eigenen Hausarzt zu haben, und nicht an

einen der für Geld heilenden, immer mit Misstrauen betrachteten Aerzte sich zu wenden. Der ältere Cato begnügte sich mit einer schriftlichen Anweisung, *commentarius*, die vermuthlich allerhand Mittel für gewisse Fälle anrieth (s. *Gallus*. Th. I. S. 120.); in Griechenland dachte man anders. Hatte man auch von Musäos an (*ἀκίσεις νόσων*. Aristoph. Ran. 1033.) zahlreiche und gediegene Schriften (*πολλὰ γὰρ καὶ ἰατρῶν ἐστι συγγράμματα*. Xenoph. Memor. IV, 2, 10.) so sah man doch ein, dass dergleichen allgemeine Vorschriften für die einzelnen Fälle nicht ausreichend seien und dass ein *ἰατρεύεσθαι κατὰ γράμματα*, das kein Individualisiren zulässt, nichts tauge; vielmehr nahm man jederzeit seine Zuflucht zu dem Arzte als dem, welcher die Wissenschaft zu handhaben verstehe. So sagt schon Eurip. b. Stob. Tit. C, 3. p. 308 Gaisf.:

Πρὸς τὴν νόσον τοι καὶ τὸν ἰατρὸν χρεὼν
ἰδόντ' ἀκεῖσθαι, μὴ 'πιτακτὰ φάρμακα
διδόντ', ἐὰν μὴ ταῦτα τῇ νόσῳ πρέπῃ.

Aristoteles, welcher de republ. III, 16. den Grundsatz durchführt, dass der Staat nicht durch die Willkühr eines Einzelnen, in dessen Hand alle Gewalt gelegt sei, sondern nach einem feststehenden Gesetze regiert werden müsse, begegnet dem Einwurfe, dass der Kranke sich nicht nach geschriebenen Regeln und Gesetzen, sondern nach der Einsicht und dem Ermessen des Arztes behandeln lasse. p. 1287 Bekk. *τὸ δὲ τῶν τεχνῶν εἶναι δοκεῖ παράδειγμα ψεῦδος, ὅτι τὸ κατὰ γράμματα ἰατρεύεσθαι φαῦλον, ἀλλὰ καὶ αἱρετώτερόν χρῆσθαι τοῖς ἔχουσι τὰς τέχνας. οἱ μὲν γὰρ οὐδὲν διὰ φιλίαν παρὰ τὸν λόγον ποιοῦσιν, ἀλλ' ἄρνυνται τὸν μισθὸν τοὺς κάμνοντας ὑγιάσαντες.* Er setzt hinzu, dass wo der Verdacht eintreten könne, der Arzt sei bestochen und behandle den Kranken absichtlich falsch, man allerdings die *γράμματα* vorziehen werde. Solcher Verdacht mag dann und wann Statt gefunden haben und die Art und Weise, wie Plato auf die Gefährlichkeit

der Aerzte aufmerksam macht, lässt uns, wenn dort auch etwas Anderes bewiesen werden soll, doch ahnen, wie gewissenhaft manche derselben verfahren mochten. Er sagt Polit. p. 298. *οἷον εἰ πάντες περὶ αὐτῶν (ἰατρῶν καὶ κυβερνητῶν) διανοηθείημεν ὅτι δεινότατα ὑπ᾽ αὐτῶν πάσχομεν. ὃν μὲν γὰρ ἐθελήσωσιν ἡμῶν τούτων ἑκάτεροι σώζειν, ὁμοίως δὴ σώζουσιν· ὃν δ᾽ ἂν λωβᾶσθαι βουληθῶσι, λωβῶνται τέμνοντες καὶ καίοντες, καὶ προστάττοντες ἀναλώματα φέρειν παρ᾽ ἑαυτούς, οἷον φόρους. ὧν σμικρὰ μὲν εἰς τὸν κάμνοντα καὶ οὐδὲν ἀναλίσκουσι, τοῖς δ᾽ ἄλλοις αὐτοὶ καὶ οἱ οἰκέται χρῶνται. καὶ δὴ καὶ τελευτῶντες ἢ παρὰ ξυγγενῶν ἢ παρά τινων ἐχθρῶν τοῦ κάμνοντος χρήματα μισθὸν λαμβάνοντες ἀποκτιννύασιν.* Der Arzt wurde dabei von dem Gesetze begünstigt, das ihn, wie natürlich, bei einem unglücklichen Ausgange der Kur von Verantwortlichkeit frei sprach. Antipho Tetral. III. p. 694. *εἰ δ᾽ ἔτι καὶ ὑπὸ τοῦ ἰατροῦ ἀπέθανεν, ὡς οὐκ ἀπέθανεν, ὁ μὲν ἰατρὸς οὐ φονεὺς αὐτοῦ ἐστιν· ὁ γὰρ νόμος ἀπολύει αὐτόν κ. τ. λ.* Wie daher Plinius N. H. XXIX, 1, 6. mit rhetorischer Uebertreibung sagt: *medico tantum hominem occidisse impunitas summa est.*, so spricht sich auf gleiche Weise auch Philem. iun. b. Stob. Tit. CII, 6. p. 333 Gaisf. p. 433 Mein. aus:

μόνῳ δ᾽ ἰατρῷ τοῦτο καὶ συνηγόρῳ
ἔξεστιν, ἀποκτείνειν μὲν, ἀποθνήσκειν δὲ μή.

Vgl. Plato Leg. IX. p. 865. *ἰατρῶν δὲ πέρι πάντων, ἂν ὁ θεραπευόμενος ὑπ᾽ αὐτῶν ἀκόντων τελευτᾷ καθαρὸς ἔστω κατὰ νόμον.* und das entgegengesetzte ägyptische Gesetz b. Aristot. de republ. III, 15. p. 1286 a Bekk. Indessen scheint es doch, als habe man sie in gewissen Fällen zur Rechenschaft über ihre Behandlung ziehen können. Aristoteles, wo er von den Euthynen der an die Spitze des Staats Gestellten spricht, de republ. III, 10. p. 1281 extr. sagt in Bezug auf die Frage, vor wem sie Statt finden sollen: *ἔχει δ᾽ ἡ τάξις αὕτη τῆς πολιτείας*

ἀπορίαν πρώτην μὲν ὅτι δόξειεν ἂν τοῦ αὐτοῦ εἶναι τὸ κρῖναι τίς ὀρθῶς ἰάτρευκεν, οὗπερ καὶ τὸ ἰατρεῦσαι καὶ ποιῆσαι ὑγιᾶ τὸν κάμνοντα τῆς νόσου τῆς παρούσης. οὗτος δ' ἐστὶν ἰατρός. ὁμοίως δὲ τοῦτο καὶ περὶ τὰς ἄλλας ἐμπειρίας καὶ τέχνας ὥσπερ οὖν ἰατρὸν δεῖ διδόναι τὰς εὐθύνας ἐν ἰατροῖς, οὕτω καὶ τοὺς ἄλλους ἐν τοῖς ὁμοίοις. Das gewählte Beispiel will mir doch nicht recht passend scheinen, wenn das *διδόναι εὐθύνας* beim Arzte überhaupt nicht vorkam.

Gewisser scheint es mir, dass zur Ausübung der Heilkunst es jederzeit einer Concession vom Staate bedurfte und dass, wenn auch keine öffentliche Prüfung Statt fand, doch der, welcher die Erlaubniss suchte, nachweisen musste, dass er irgend eines Arztes Schüler gewesen sei. Die Hauptstelle, aus welcher diess hervorzugehen scheint, ist bei Xenoph. Memor. IV, 2, 5., wo Sokrates dem Euthydemos durch Beispiele die Thorheit zu Gemüthe führt, keinen Lehrer haben zu wollen: *Ἁρμόσεις δ' ἂν οὕτω προοιμιάζεσθαι καὶ τοῖς βουλομένοις παρὰ τῆς πόλεως ἰατρικὸν ἔργον λαβεῖν. ἐπιτήδειον γὰρ αὐτοῖς εἴη τοῦ λόγου ἄρχεσθαι ἐντεῦθεν· „Παρ' οὐδενὸς μὲν πώποτε, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τὴν ἰατρικὴν τέχνην ἔμαθον, οὐδ' ἐζήτησα διδάσκαλον ἐμαυτῷ γενέσθαι τῶν ἰατρῶν οὐδένα· διατετέλεκα γὰρ φυλαττόμενος οὐ μόνον τὸ μαθεῖν τι παρὰ τῶν ἰατρῶν, ἀλλὰ καὶ τὸ δόξαι μεμαθηκέναι τὴν τέχνην ταύτην. ὅμως δέ μοι τὸ ἰατρικὸν ἔργον δότε· πειράσομαι γὰρ ἐν ὑμῖν ἀποκινδυνεύων μανθάνειν.* Ich kann mich nicht überzeugen, dass unter dem *ἰατρικὸν ἔργον* geradehin eine öffentliche Anstellung mit Besoldung vom Staate zu verstehen sei. Solche vom Staate bezahlte Aerzte, *δημοσιεύοντες*, gab es allerdings. Als Dikäopolis von dem geplünderten Landmanne gebeten wird, ihm die vom Weinen kranken Augen mit Friedenssalbe zu streichen, sagt er b. Aristoph. Acharn. 1029.

ἀλλ', ὦ πόνηρ', οὐ δημοσιεύων τυγχάνω.

und weiset ihn an einen solchen (*πρὸς τοὺς Πιττάλου*), wohin sich auch nachher Lamachos tragen lässt. Der Scholiast sagt zu ersterer Stelle: *δημοσίᾳ χειροτονούμενοι ἰατροὶ καὶ δημόσιοι προῖκα ἐθεράπευον*. Darauf bezieht sich auch jedenfalls Plato Gorg. p. 455. *ὅταν περὶ ἰατρῶν αἱρέσεως ἢ τῇ πόλει ξύλλογος*. Allein dass alle Aerzte ohne Unterschied im Staatsdienste gewesen seien, wird niemand annehmen und Plato selbst unterscheidet, Polit. p. 259. zwei Klassen: *εἴ τῳ τις τῶν δημοσιευόντων ἰατρῶν ἱκανὸς συμβουλεύειν, ἰδιωτεύων αὐτός*. So hatte der Krotoniate Demokedes schon ein Jahr auf Aegina seine Kunst privatisirend ausgeübt, ehe er von den Aegineten in öffentlichen Sold genommen wurde. Herodot. III, 131. Vgl. Strabo IV, 1, 291. wo von der Aufnahme griechischer Sitte in Gallien die Rede ist: *σοφιστὰς γοῦν ὑποδέχονται τοὺς μὲν ἰδίᾳ, τοὺς δὲ αἱ πόλεις κοινῇ μισθούμεναι, καθάπερ καὶ ἰατρούς*. Dieser Sold war, wie man aus eben diesem Beispiele sieht, zuweilen sehr bedeutend. Demokedes erhielt von den Aegineten auf ein Jahr 1 Talent; im nächsten Jahre beriefen ihn die Athener zu sich und zahlten ihm 100 Minen; endlich gewann ihn Polykrates von Samos und zahlte ihm zwei Talente. Es scheint wenig darauf anzukommen, ob man diese Summen für zu hoch angegeben hält. Vgl. Valcken. u. Baehr z. Herod. a. a. O. Böckh, *Staatshausk. d. Ath.* Th. I. S. 132.

Ausserdem erhielten sie von den Kranken, die sich ihres Beistandes bedienten, ein Honorar, wie Aristoteles a. a. O. sagt: *ἄρνυνται τὸν μισθὸν τοὺς κάμνοντας ὑγιάσαντες.*, woraus in keinem Falle geschlossen werden kann, dass sie nur im Falle der Herstellung bezahlt worden seien. Wenn der Römer nach Plinius grossen Anstoss daran nahm, dass man sich die Lebensrettung mit hohem Preise bezahlen lasse, so scheint diess in Griechenland weniger der Fall gewesen zu sein. Zwar könnte die bekannte Sage,

dass Zeus den Asklepios mit dem Blitze getödtet habe, weil er für Geld sich habe bewegen lassen, Todte oder doch bereits dem Tode Verfallene wieder ins Leben zu rufen und zu heilen (Pind. Pyth. III, 98 ff. Plato de republ. III. p. 408.) und spöttelnd sagt auch Aristoph. Av. 583.

εἶθ' ὅ γ' Ἀπόλλων, ἰατρὸς γ' ὢν, ἰάσθω· μισθο-
φορεῖ γάρ.

allein im gewöhnlichen Leben würde man schwerlich auf Andeutungen stossen, aus denen sich ergäbe, dass im Allgemeinen ein solcher Sold Missbilligung erfahren habe. Auch wurden ihm ausser dem allgemeinen Namen *μισθὸς* andere ehrenvollere Benennungen gegeben, wie *σῶστρα* und *ἰατρεῖα*. Poll. IV, 177. *καὶ ὁ μισθὸς ἰατρεῖα.* VI, 186. *Ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ δὲ λέγοιτ' ἂν δωρεὰ, τιμὴ, ἆθλον, γέρας, μισθὸς, ἐπίχειρα. ἰδίως δὲ ἰατρῷ μὲν σῶστρα, σωτήρια καὶ ἰατρεῖα.* Zuweilen findet es sich, dass der Arzt sich das Honorar pränumeriren liess, ehe er die Kur begann. So z. B. erzählt Aelian. Var. hist. XII, 1. von der nachmals unter dem Namen der phokäischen Aspasia bekannt gewordenen Milto, der als Kind ein Gewächs (*φῦμα*) das Gesicht entstellte: *Δείκνυσι γοῦν αὐτὴν ὁ πατὴρ ἰατρῷ. ὁ δὲ ὑπέσχετο ἰάσασθαι εἰ λάβοι τρεῖς στατῆρας. ὁ δὲ ἔφατο μὴ ἔχειν. ὁ δὲ ἰατρὸς μηδὲ αὐτὸς εὐπορεῖν φαρμάκου.* Gleicher Art ist die Erzählung b. Achill. Tat. IV, 15. *Αἰτεῖ δὲ, χρυσοῦς τέτταρας ὑπὲρ τῆς ἰάσεως. ἔχει γὰρ, φησὶν, ἑτέρου φαρμάκου σκευὴν, δι' οὗ λύσει τὸ πρότερον.* Ferner der Vergleich des Elephanten mit einem Charlatane von Arzt: ebend. c. 4. *Οἶδεν οὖν τὴν θεραπείαν καὶ προῖκα οὐκ ἀνοίγει τὸ στόμα, ἀλλ' ἐστὶν ἰατρὸς ἀλαζὼν καὶ τὸν μισθὸν πρῶτος αἰτεῖ.* In dem von Aelian erzählten Falle hatte wohl die Forderung der Vorausbezahlung, wie vermuthlich oft, ihren Grund darin, dass der Arzt zugleich die Mittel besorgte, welche angewendet werden sollten. Dasselbe finden wir

in den gegen die Aerzte aufgestellten Bedenken bei Plato Polit. p. 298. *προστάττοντες ἀναλώματα φέρειν παρ' ἑαυτούς, οἷον φόρους· ὧν σμικρὰ μὲν εἰς τὸν κάμνοντα καὶ οὐδὲν ἀναλίσκουσι, τοῖς δ' ἄλλοις αὐτοί τε καὶ οἱ οἰκέται χρῶνται.* Das eigene Dispensiren der Arzneien war unvermeidlich, da man keine pharmakeutischen Anstalten, wie unsere Apotheken hatte, in denen die verordneten Mittel bereitet worden wären. Etwas ganz anderes waren die Läden der *φαρμακοπῶλαι*. Diese Leute, welche man am besten mit Quacksalbern und Marktschreiern vergleichen mag, verkauften zwar neben mancherlei anderen Dingen auch Arzneimittel, aber solche, welche von ihnen ohne Concurrenz eines eigentlichen Arztes gefertigt waren und gemeiniglich wohl nur wider gewöhnliche Krankheiten helfen sollten. Diese verkauften sie nicht nur in ihren Läden oder Buden, sondern trugen sie auch ausrufend umher. Lucian. pro merc. cond. 7. t. I. p. 714. *τὸ δ' ὅλον ἐκείνῳ τῷ φαρμακοπώλῃ ἔοικας, ὃς ἀποκηρύττων βηχὸς φάρμακον, καὶ αὐτίκα παύσειν τοὺς πάσχοντας ὑπισχνούμενος, αὐτὸς μεταξὺ σπώμενος ὑπὸ βηχὸς ἐφαίνετο.* Wie man sie wohl von den eigentlichen Aerzten zu unterscheiden habe, sieht man aus Plutarch. de prof. in virt. 8. t. I. p. 306 Wytt. *Ὡς τούς γε μανθάνοντας ἔτι καὶ πραγματευομένους καὶ σκοποῦντας ὃ λαβόντες ἐκ φιλοσοφίας εὐθὺς εἰς ἀγορὰν ἢ νέων διατριβὴν ἢ βασιλικὸν συμπόσιον ἐκκυκλήσουσιν οὐ μᾶλλον οἴεσθαι χρὴ φιλοσοφεῖν ἢ τοὺς τὰ φάρμακα ἢ τὰ μίγματα πωλοῦντας ἰατρεύειν.* Die Pharmakopolen trugen, wie es scheint, ihre mancherlei Mittel in Kästen ausrufend umher und vermuthlich führten manche zum Behufe geheimnissvoller Gaukeleien auch Schlangen bei sich. So erkläre ich mir ein Fragment des Aristophanes b. Poll. X, 180. *Κίσται δὲ οὐ μόνον ὀψοφόροι, οὐδὲ ἄλλως ἀγγεῖα εἰς ἐσθήτων ἀπόθεσιν, ἀλλὰ καὶ αἱ τῶν φαρμακοπωλῶν ἂν καλοῖντο, ὡς ἐν Ἀμφιαράῳ Ἀριστοφάνης,*

καὶ τοὺς μὲν ὄφεις, οὓς ἐπιπέμπεις
ἐν κίστῃ που κατασήμηναι,
καὶ παῦσαι φαρμακοπωλῶν.
ὥσπερ που καὶ Θεόπομπος ἐν Ἀλθαίᾳ,
τὴν οἰκίαν γὰρ εὗρον εἰσελθὼν ὅλην
κίστην γεγονυῖαν φαρμακοπώλου Μεγαρικοῦ.

Aber sie verkauften auch andere Dinge, die eine gewisse Verwandtschaft mit ihrem Krame haben. Es ist zum Beispiele ganz angemessen, dass die von Aristophanes erwähnten allbekannten Brenngläser gerade bei den Pharmakopolen zu kaufen sind, wohin sie als physikalische Curiositäten am ersten gehören. Nub. 766.

ἤδη παρὰ τοῖσι φαρμακοπώλαις τὴν λίθον
ταύτην ἑώρας, τὴν καλὴν, τὴν διαφανῆ,
ἀφ' ἧς τὸ πῦρ ἅπτουσι; — τὴν ὕαλον λέγεις;

und überhaupt hat ja das Wort φάρμακον eine so weite Bedeutung, dass man nicht behaupten kann, ob die von Demosth. in Olympiod. p. 1171. erwähnten φαρμακοτρίβαι Medicamente, oder Farben oder etwas Anderes rieben.

Der wirkliche Arzt aber bereitete ebenfalls seine Mittel selbst, wobei er übrigens so gut als es nach der heutigen Receptirkunst geschieht die unangenehm schmeckenden Substanzen in Süssigkeiten und dergl. einzuwickeln bemüht war. Plutarch. de educ. puer. 18. t. I. p. 47. καθάπερ ἰατροὶ τὰ πικρὰ τῶν φαρμάκων τοῖς γλυκέσι χυμοῖς καταμιγνύντες τὴν τέρψιν ἐπὶ τὸ συμφέρον πάροδον εὗρον. Vgl. Gryll. t. V. p. 7. Xenoph. Mem. IV, 2, 17. — Zum Theile nun erwartete er die Kranken in dem ἰατρεῖον, gewissermassen seiner Werkstatt, wie es denn auch geradehin ἐργαστήριον genannt wird, zum Theile ging er umher, die seiner Pflege Befohlenen in ihren Wohnungen zu besuchen. Plato Leg. IV. p. 720. ἰατρεύουσι περιτρέχοντες καὶ ἐν τοῖς ἰατρείοις περιμένοντες. Ein solches ἰατρεῖον war zugleich Badeanstalt, Apo-

theke und chirurgische Werkstatt; daher Büchsen, *πυξίδες* oder *κυλικίδες* (Athen. XI. p. 480 c. Eustath. ad Odyss. V, 296. p. 1538, 41.), Schröpfköpfe, Klystirspritzen, Badewannen oder Becken u. dergl. als die dort zu findenden Geräthschaften genannt werden. Das vollständigste Bild einer solchen Stube giebt ein Fragment des Antiphanes b. Poll. X, 46. *Ἐπὶ δὲ τῶν παρὰ τοῖς ἰατροῖς ἐκλουτρῶν ὀνομαζομένων Ἀντιφάνης ἐν Τραυματίᾳ*,

κατεσκευασμένος
λαμπρότατον ἰατρεῖον ἐν χαλκοῖς πάνυ
λουτηρίοισιν, ἐξαλίπτροις, κυλικίσιν,
σικύαισιν, ὑποθέτοισι.

Vgl. X, 149. Dort hatten die Aerzte ihre Gehülfen, welche ihre Verordnungen zur Ausführung brachten. Plato Leg. IV. p. 720. *εἰσί πού τινες ἰατροί, φαμέν, καί τινες ὑπηρέται τῶν ἰατρῶν; ἰατροὺς δὲ καλοῦμεν δή που καὶ τούτους;* Zu ihnen gehören jedenfalls auch die, welche als Schüler in dem *ἰατρεῖον* sich aufhielten. So finden wir den Timarch bei Euthydikos, einem Arzte im Peiräeus, angeblich der Kunst sich widmend. Aeschin. in Timarch. p. 65. *οὗτος γὰρ πρῶτον πάντων μέν, ἐπειδὴ ἀπηλλάγη ἐκ παίδων ἐκάθητο ἐν Πειραιεῖ ἐπὶ τοῦ Εὐθυδίκου ἰατρείου, προφάσει μὲν τῆς τέχνης μαθητής.* Darum sagt auch Aristoph. Acharn. 1031. *κλαῖε πρὸς τοὺς Πιττάλου.* In diese Arzneistuben nun gingen leichtere Kranke, um sich wider ihr Uebelbefinden an Ort und Stelle ein Mittel geben zu lassen, *ἐπὶ φαρμακοποσίᾳ.* Plato Leg. I. p. 646. *τοὺς εἰς τὰ ἰατρεῖα αὐτοὺς βαδίζοντας ἐπὶ φαρμακοποσίᾳ ἀγνοεῖν οἰόμεθα, ὅτι μετ' ὀλίγον ὕστερον καὶ ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας ἕξουσι τοιοῦτον τὸ σῶμα, οἷον εἰ διὰ τέλους ἔχειν μέλλοιεν ζῆν οὐκ ἂν δέξαιντο;* Es liessen sich aber wohl auch bedeutendere Kranke dahin tragen, wie Lamachos bei Aristoph. Acharn. 1022.

Die Gehülfen der Aerzte waren zum Theile, wie es

scheint, Sklaven und sie mochten hauptsächlich mit der Behandlung ihrer Klasse beauftragt werden; denn dass Sklaven auf ihre eigene Hand die Kunst ausgeübt haben sollten, dürfte schwerlich anzunehmen sein. Eine sehr interessante Stelle über diese Sklavenärzte, aus der sich ergiebt, dass ihre Kranken mit keiner besonderen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit behandelt wurden, findet sich bei Plato Leg. IV. p. 720. *Ἆρ' οὖν καὶ ξυννοεῖς, ὅτι δούλων καὶ ἐλευθέρων ὄντων τῶν καμνόντων ἐν ταῖς πόλεσι, τοὺς μὲν δούλους σχεδόν τι οἱ δοῦλοι τὰ πολλὰ ἰατρεύουσι περιτρέχοντες καὶ ἐν τοῖς ἰατρείοις περιμένοντες; καὶ οὔτε τινὰ λόγον ἑκάστου περὶ νοσήματος ἑκάστου τῶν οἰκετῶν οὐδεὶς τῶν τοιούτων ἰατρῶν δίδωσιν, οὐδ' ἀποδέχεται· προστάξας δ' αὐτῷ τὰ δόξαντα ἐξ ἐμπειρίας, ὡς ἀκριβῶς εἰδώς, καθάπερ τύραννος, αὐθαδῶς οἴχεται ἀποπηδήσας πρὸς ἄλλον κάμνοντα οἰκέτην.* Anders stand es um die Freien, namentlich wohl auch wieder die Wohlhabenderen, die nur Freie zu Aerzten hatten, welche auch als eigentliche Hausärzte erscheinen, z. B. bei Demosth. in Euerg. p. 1159. *εἰσήγαγον ἰατρὸν, ᾧ πολλὰ ἔτη ἐχρώμην.* Wenn jene Sklavenärzte nach ihrem Gutdünken und ohne die Krankheit durch Befragen des Leidenden genauer zu erforschen, die anzuwendenden Mittel verordneten und flüchtig von Einem zu dem Anderen eilten, so verfuhren diese, welche man allein als wirkliche Aerzte betrachten kann, nach Platos Schilderung sehr gewissenhaft. Er sagt a. a. O. *ὁ δὲ ἐλεύθερος ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον τὰ τῶν ἐλευθέρων νοσήματα θεραπεύει τε καὶ ἐπισκοπεῖ. καὶ ταῦτα ἐξετάζων ἀπ' ἀρχῆς καὶ κατὰ φύσιν τῷ κάμνοντι κοινούμενος αὐτῷ τε καὶ τοῖς φίλοις ἅμα μὲν αὐτὸς μανθάνει τι παρὰ τῶν νοσούντων, ἅμα δὲ καθόσον οἷός τέ ἐστι, διδάσκει τὸν ἀσθενοῦντα αὐτόν. καὶ οὐ πρότερον ἐπέταξε, πρὶν ἄν πη ξυμπείσῃ. τότε δὲ μετὰ πειθοῦς ἡμερούμενον ἀεὶ παρασκευάζων τὸν κάμνοντα εἰς τὴν ὑγίειαν ἄγων ἀποτελεῖν πειρᾶται.* Was das äussere Er-

scheinen des Arztes anlangt, so verlangte wenigstens Hippokrates, dass es äusserst anständig sein und dass er alles vermeiden solle, was auf den Kranken einen unangenehmen Eindruck machen könnte. Daher sollte er sich nicht nur durch Reinlichkeit und Sauberkeit in Haar und Barttracht, sondern auch durch Eleganz der Kleidung auszeichnen. Galen. in Hippocr. Epid. t. XVII, 2. p. 138. *καὶ πρὸς τούτοις γε αὐτὸς ὁ ἰατρὸς, ὃν πρῶτόν τε καὶ μάλιστα τὰς τε χεῖρας ἔχειν δεῖ καθαρωτάτας καὶ τὸ πρόσωπον τὰς τρίχας ἐπί τε τοῦ γενείου καὶ κεφαλῆς. ἐφεξῆς δὲ καὶ τὰ ἄλλα μόρια τοῦ σώματος, ὥσπερ γε καὶ τὴν ἐσθῆτα λαμπράν.* Vgl. p. 149., wo verlangt wird, man solle sich darin nach dem Sinne des Kranken richten: *ἐσθὴς. καὶ αὕτη κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον ἔστω μέση, μήτε πολυτελὴς, ὡς ἀλαζονείαν ἐμφαίνειν, μήτε ῥυπαρὰ καὶ πάνυ ταπεινή· πλὴν εἴ ποθ' ὁ κάμνων αὐτὸς εἴη τῶν ἀμετρότερον ἢ τὰ πολυτελῆ φιλούντων, ἢ τοῖς ῥυπαροῖς ἡδομένων.* Sein Benehmen soll gleich weit von demüthigem Wesen und Wichtigthuerei und Grosssprecherei entfernt sein, p. 148., voll Ruhe und Behutsamkeit in Aeusserungen über den Zustand des Kranken. In wie weit im Allgemeinen diesen Anforderungen genügt werden mochte, das lässt sich aus dem von Galen selbst über manche Aerzte ausgesprochenen Tadel schliessen. p. 144. *ἰατροὶ δέ τινές εἰσιν, οἳ μέχρι τοσούτου μωραίνουσιν, ὡς καὶ τοῖς κοιμωμένοις ἐπεισιέναι μετὰ ψόφου ποδῶν, φωνῆς μείζονος, ὑφ' ὧν ἐνίοτε διεγερθέντες οἱ νοσοῦντες ἀγανακτοῦσι κ. τ. λ.* Deren giebt es freilich auch bei uns. Wie Galen p. 145. nach Bakcheios und Zeuxis erzählt, antwortete ein Arzt dem Kranken, welcher äusserte, er werde wohl sterben, mit dem Verse:

εἰ μή σε Λητὼ καλλίπαις ἐγείνατο.

und ein anderer auf dieselbe Aeusserung mit noch weniger Schonung:

κάτθανε καὶ Πάτροκλος, ὄπερ σέο πολλὸν ἀμείνων.

Galen setzt hinzu: *ἔνιοι δὲ τῶν νῦν ἰατρῶν, εἰ καὶ μετριώτεροι Καλλιάνακτός εἰσιν, ἀλλὰ τραχέως καὶ αὐτοὶ προσφέρονται τοῖς νοσοῦσιν, ὡς μισηθῆναι, καθάπερ ἄλλοι τινὲς ἐξ ὑπεναντίου δουλοπρεπῶς κολακεύοντες ἐξ αὐτοῦ τούτου κατεφρονήθησαν.* Ich habe diese als Thatsachen angeführten Züge hier nicht unerwähnt lassen wollen, weil sie bei der Dürftigkeit der übrigen Nachrichten schätzbare Beiträge zur Charakteristik der griechischen Aerzte enthalten. Freilich werden sie wohl auf alle Zeiten Anwendung leiden. Auch das ist nicht uninteressant, was Lucian. adv. indoct. 29. t. III. p. 124 R. von dem Strategem untauglicher Aerzte sagt, die durch Eleganz ihres Apparats zu blenden und dahinter ihre Unwissenheit zu verbergen suchen: *ὅτι καὶ οἱ ἀμαθέστατοι τῶν ἰατρῶν τὸ αὐτὸ σοὶ ποιοῦσιν, ἱλεφαντίνους νάρθηκας καὶ σικύας ἀργυρᾶς ποιούμενοι, καὶ σμίλας χρυσοκολλήτους· ὁπόταν δὲ χρήσασθαι τούτοις δέῃ, οἱ μὲν οὐδὲ ὅπως χρὴ μεταχειρίσασθαι αὐτὰ ἴσασι. παρελθών δέ τις εἰς τὸ μέσον τῶν μεμαθηκότων φλεβοτόμον εὖ μάλα ἠκονημένον ἔχων, ἰοῦ τἄλλα μεστὸν ἀπήλλαξε τῆς ὀδύνης τὸν νοσοῦντα.* Dergleichen Leute mochten auch wohl genug umherwandeln; wenigstens gedenkt ihrer auch Xenoph. Oecon. 15, 7. *ὅμοιος ἄν μοι δοκῶ εἶναι τῷ περιιόντι ἰατρῷ, καὶ ἐπισκοποῦντι τοὺς κάμνοντας, εἰδότι δὲ οὐδέν, ὅτι συμφέρει τοῖς κάμνουσιν.*

Der griechische Arzt behandelte übrigens ebensowohl innere als äussere Leiden, d. h. er war zugleich Chirurg. Bei Plutarch. de san. tuend. 15. t. I. p. 514. findet sich der kühne Versuch einer Laryngotomie bei einem Manne, der eine Fischgräte verschluckt hatte. Freilich starb der Mann daran. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umgehen, auf einige Beispiele im Alterthume vorgenommener Sektionen aufmerksam zu machen. Man hat gewöhnlich behauptet, es hätte den Alten für ein *πρᾶγμα ἀνοσιώτατον* gegolten, einen menschlichen Leichnam zu

seciren. Auch dem Aristoteles spricht man es ab; man hat sogar die sonderbare Stelle über das menschliche Herz als Beweis gebraucht, da doch die drei Kammern auch auf die Herzen der Thiere nicht passen würden. Es finden sich indessen in der That Beispiele von Sektionen, wenn auch nicht für wissenschaftliche Zwecke. Steph. de urb. u. Ἀνδανία erzählt von dem Helden Aristomenes: *Τοῦτον οἱ Λακεδαιμόνιοι πολλάκις αὐτοὺς νικήσαντα θαυμάσαντες, ὡς μόλις ἐκράτησαν ἐν τῇ Μεσσηνιακῇ, ἀνατεμόντες ἐσκόπουν, εἰ παρὰ τοὺς λοιπούς ἐστί τι. καὶ εὗρον σπλάγχνον ἐξηλλαγμένον, καὶ τὴν καρδίαν δασεῖαν, ὡς Ἡρόδοτος* (Ἡρόδωρος. Wessel. *Dissert. Herod.* p. 23.) *καὶ Πλούταρχος, καὶ Ῥιανός.* Hier war Neugierde die Ursache, in einem anderen Falle gekränktes Ehrgefühl. Denn von dem Messenier Aristodemos, dessen Tochter der Schwangerschaft beschuldigt wurde, sagt Pausan. IV, 9, 5. *τέλος δὲ ἐς τοσοῦτον Ἀριστόδημον προήγαγεν, ὡς ἐκμανέντα ὑπὸ τοῦ θυμοῦ τὴν θυγατέρα ἀποκτεῖναι. μετὰ δὲ ἀνέτεμνε καὶ ἐπεδείκνυεν αὐτὴν οὐκ ἔχουσαν ἐν γαστρί.* Auf das erstere Faktum bezieht sich vielleicht neben Erwähnung anderer Beispiele Eustath. z. Iliad. I, 189. p. 78, 45. *οὐ γὰρ δή που τετρίχωνται τὸ κῆρ ἐξ ἀνάγκης, εἰ καί τινες καρδίαι ἐξ ἀνατομῆς τοιαῦταί ἐφάνησαν κατὰ τὴν παλαιὰν ἱστορίαν, ὡς καὶ ἡ τοῦ Ἀυσάνδρου καὶ ἡ τοῦ κυνὸς τοῦ Ἀλεξάνδρου.* Das sind wie gesagt keine Sektionen zu wissenschaftlichem Zwecke aus dem Gesichtspunkte des Anatomen; es fragt sich indessen, wieviel sich auch dafür aus diesen Analogien schliessen lässt? — Erst spät scheint die Heilkunde sich in einzelne Zweige gespalten zu haben, so dass es z. B. besondere Augenärzte (Lucian. Lexiph. 4. t. II. p. 327.), Zahnärzte u. s. w. gab. Ob diess schon zu Diogenes des Cynikers Zeit Statt gefunden habe, wird sich aus Dio Chrysost. Or. VIII. p. 277 Reisk. kaum beweisen, freilich auch nicht verneinen lassen. Er sagt aller-

dings: *ἔλεγε θαυμάζειν, ὅτι εἰ μὲν ἔφη ὀδόντας ἰᾶσθαι, πάντες ἂν αὐτῷ προσῄεσαν οἱ δεόμενοι ὀδόντα ἐξελέσθαι. καὶ, νὴ Δία, εἰ ὑπέσχετο ὀφθαλμοὺς θεραπεύειν, πάντες ἄνθρωποι ὀφθαλμοὺς αὐτῷ ἐπεδείκνυον· ὁμοίως δὲ εἰ σπληνὸς ἢ ποδάγρας ἢ κορύζης εἰδέναι φάρμακον.* Vgl. *Gallus.* Th. I. S. 120. — Eine besondere Klasse scheinen die *ἰατραλείπται* gewesen zu sein, die vermuthlich nicht nur durch Einreibungen, sondern durch Verbindung körperlicher Uebungen mit einer strengen Diät körperliche Gebrechen zu heilen bemüht waren. Das scheint Plato de republ. III. p. 406. zu meinen, wenn er sagt: *Ἡρόδικος γὰρ, παιδοτρίβης ὢν καὶ νοσώδης γενόμενος, μίξας γυμναστικὴν ἰατρικῇ ἀπέκναισε πρῶτον μὲν καὶ μάλιστα ἑαυτὸν κ. τ. λ.*

Die griechischen Aerzte mochten in ihrer Praxis auf vielfältige Hindernisse stossen, die ihnen (vielleicht mehr noch als bei uns geschieht) Unvernunft, Misstrauen und besonders thöriger Aberglaube in den Weg legten. Eine merkwürdige Parallele zu der Aufregung, welche wir in neuester Zeit bei verheerenden Epidemien aus dem Wahne beabsichtigter allgemeiner Vergiftung haben hervorgehen sehen, bietet der gleiche Fall der Pest in Athen während des peloponnesischen Kriegs dar. Auch dort glaubte man an eine Brunnenvergiftung. Thucyd. II, 48. *καὶ τὸ πρῶτον ἐν τῷ Πειραιεῖ ἤψατο τῶν ἀνθρώπων, ὥστε καὶ ἐλέχθη ὑπ᾽ αὐτῶν, ὡς οἱ Πελοποννήσιοι φάρμακα ἐςβεβλήκοιεν ἐς τὰ φρέατα.* Allgemeiner war der Aberglaube, dass es Leute gebe, welche durch allerhand geheime Künste, durch Zaubergesänge, Knüpfung magischer Knoten u. dgl. Anderen zu schaden und namentlich auch Krankheiten hervorzubringen vermöchten, was mit dem allgemeinen Namen *μαγευτικὴ* oder auch *φαρμακεία*, und in den verschieden Nüancen durch *μαγγανεία, γοητεία* etc. bezeichnet wird. Es ist merkwürdig, wie Plato, der sehr oft davon spricht, doch nicht zur klaren Ueberzeugung

gelangt, dass diess Aberglaube sei. Zwar scheinen jene angeblichen Künste de republ. II. p. 364. geradehin für Betrügerei erklärt zu werden: *ἀγύρται δὲ καὶ μάντεις ἐπὶ πλουσίων θύρας ἰόντες. πείθουσιν, ὡς ἔστι παρὰ σφισι δύναμις ἐκ θεῶν ποριζομένη, θυσίαις τε καὶ ἐπῳδαῖς, εἴτε τι ἀδίκημά του γέγονεν αὐτοῦ ἢ προγόνων, ἀκεῖσθαι μεθ' ἡδονῶν τε καὶ ἑορτῶν. καὶ ἐάν τιν' ἐχθρὸν πημῆναι ἐθέλῃ, μετὰ σμικρῶν δαπανῶν ὁμοίως δίκαιον ἀδίκῳ βλάψει, ἐπαγωγαῖς τισι καὶ καταδέσμοις τοὺς θεούς, ὥς φασι, πείθοντές σφισιν ὑπηρετεῖν.* Allein in den Gesetzen, wo er weitläuftig davon handelt, entscheidet er nicht mit Bestimmtheit darüber, was davon zu halten sei, wenn auch die Gesetze, welche er giebt, die Wirklichkeit solcher Wirkungen immer problematisch lassen. Er unterscheidet überhaupt zwei Arten der *φαρμακεία*, deren eine *σώματι σώματα κακουργοῦσα* ist, z. B. durch Gift. Von der andern sagt er: XI. p. 933. *ἄλλη δὲ ἣ μαγγανείαις τέ τισι καὶ ἐπῳδαῖς, καὶ καταδέσεσι λεγομέναις πείθει, τοὺς μὲν τολμῶντας βλάπτειν αὐτοὺς, ὡς δύνανται τὸ τοιοῦτον, τοὺς δ', ὡς παντὸς μᾶλλον ὑπὸ τούτων δυναμένων γοητεύειν βλάπτονται. ταῦτ' οὖν καὶ περὶ τὰ τοιαῦτα ξύμπαντα οὔτε ῥᾴδιον ὅπως ποτὲ πέφυκε γιγνώσκειν, οὔτ', εἴ τις γνοίη, πείθειν εὐπετὲς ἑτέρους.* Das darauf folgende Gesetz lautet: *ἐὰν δὲ καταδέσεσιν ἢ ἐπαγωγαῖς, ἢ τισιν ἐπῳδαῖς, ἢ τῶν τοιούτων φαρμακείων ὠντινωνοῦν δόξῃ ὅμοιος εἶναι βλάπτοντι.* Vgl. Polit. p. 280. und die Anmerk. z. Scene X.

Bei diesem sehr allgemeinen Glauben war es nun sehr natürlich, dass man eben auch durch gleiche Gegenmittel, *ἀλεξιφάρμακα* (Plato Polit. p. 280.) sich zu schützen suchte und dass sympathetische Kuren sehr häufig versucht wurden. So sagt das vor Liebe erkrankte Mädchen bei Theocr. II, 91.

ἦ πολὰς ἔλιπον γραίας δόμον, ἄτις ἐπᾷδεν;

Schol. *καὶ εἰς τίνος γραίας δόμον οὐκ ἀπῆλθον, ἥτις*

ἐπῳδαῖς ἠπίστατο χρῆσθαι. Eine der deutlichsten Beweisstellen für solches Gewerbe findet sich bei Demosth. in Aristogit. p. 793. *ἀλλ' ἐφ' οἷς ὑμεῖς τὴν μιαρὰν Θεοδωρίδα, τὴν Λημνίδα, τὴν φαρμακίδα καὶ αὐτὴν, καὶ τὸ γένος ἅπαν ἀπεκτείνατε, ταῦτα λαβὼν τὰ φάρμακα καὶ τὰς ἐπῳδὰς παρὰ τῆς θεραπαίνης αὐτῆς — μαγγανεύει καὶ φενακίζει καὶ τοὺς ἐπιλήπτους φησὶν ἰᾶσθαι.* Ein interessantes Fragment nennt uns verschiedene bei dergleichen sympathetischen Kuren übliche Gebräuche. Menandri fgm. p. 42 Mein.

Περιμαξάτωσάν σ' αἱ γυναῖκες ἐν κύκλῳ
καὶ περιθειωσάτωσαν, ἀπὸ κρουνῶν τριῶν
ὕδατι περίῤῥαν', ἐμβαλὼν ἅλας, φακούς.

Das sind sogenannte *περικαθαρτήρια*, aber etwas Wesentliches ist dabei nicht genannt, die Gesänge oder Sprüche, *ἐπῳδαί*, ohne welche die Mittel keine Wirkung haben sollten. Sokrates sagt scherzend bei Plato Charm. p. 155. *Καὶ ἐγὼ μὲν εἶπον, ὅτι αὐτὸ μὲν εἴη φύλλον τι, ἐπῳδὴ δέ τις ἐπὶ τῷ φαρμάκῳ εἴη, ἣν εἰ μέν τις ἐπᾴδοι ἅμα καὶ χρῷτο αὐτῷ, παντάπασιν ὑγιᾶ ποιοῖ τὸ φάρμακον· ἄνευ δὲ τῆς ἐπῳδῆς οὐδὲν ὄφελος εἴη τοῦ φύλλου.* Leute, welche sich mit einem solchen Gewerbe befassten, wurden mit allgemeinem Namen *φαρμακοὶ, φαρμακίδες, γόητες* u. s. w. genannt. Vgl. Eustath. z. Iliad. XI, 739. p. 881, 57. Odyss. I, 260. p. 1415, 64. Welcker, Hippon. fgm. p. 69 f.

Anmerkungen

zur achten Scene.

1) Man sah es allerdings als ein Zeichen an, dass jemand liebe, wenn dem Kranze, den er trug, Blätter entfielen. Darauf bezieht sich das Epigramm des Callimachus 45.

Ἕλκος ἔχων ὁ ξεῖνος ἐλάνθανεν· ὡς ἀνιηρὸν
πνεῦμα διὰ στηθέων, εἶδες, ἀνηγάγετο;
τὸ τρίτον ἡ γῆ ἔπινε, τὰ δὲ ῥόδα φυλλοβολοῦντα
τὠνδρὸς ἀπὸ στεφάνων πάντ' ἐγένοντο χαμαί.

In Beziehung auf diese Worte des Dichters wird bei Athen. XV. p. 669 c. die Frage aufgeworfen: *διὰ τί δὲ λέγονται, τῶν ἐστεφανωμένων ἐὰν λύωνται οἱ στέφανοι, ὅτι ἐρῶσι.* Es hatte schon Klearch im ersten Buche der *Ἐρωτικὰ* darauf Rücksicht genommen und es werden nach seinem Vorgange weiterhin eine Menge Versuche gemacht, den Grund davon aufzufinden.

2) Menandri sent. sing. v. 371.

Νύμφη δ' ἄπροικος οὐκ ἔχει παῤῥησίαν.

Mehr darüber s. im Excurse zu Sc. XII. Die Frauen.

3) Der abergläubische Gebrauch des *πτύειν εἰς κόλπον* hatte einen doppelten Grund, wenn auch vielleicht eine gemeinschaftliche Wurzel angenommen werden kann. Erstlich wollte man der Ahndung der Nemesis entgehen, wenn man vielleicht selbstgefällig sich über Andere erhoben oder zu kühne Hoffnungen gehegt und geäussert hatte. Dann aber that man es auch, wenn man zufällig den un-

angenehmen Anblick eines schweren Kranken namentlich eines Geistesirren oder Epileptischen hatte, oder Zeuge fremden Unglücks war, und glaubte dadurch ein gleiches Schicksal von sich abzuwenden. Nirgend wird der Sinn, in dem man es that, bestimmter ausgesprochen, als von Plinius N. H. XXVIII, 4, 7. *Despuimus comitiales morbos, hoc est, contagia regerimus. Simili modo et fascinationes repercutimus dextraeque claudicatis occursum. Veniam quoque a deis spei alicuius audacioris petimus in sinum spuentes.* Eine der treffendsten Stellen ist ferner bei Theocr. VI, 34 ff., wo Polyphem selbstgefällig spricht:

καὶ γάρ θην οὐδ' εἶδος ἔχω κακὸν, ὥς με λέγουτι·
ἦ γὰρ πρὰν ἐς πόντον ἐσέβλεπον — ἦς δὲ γαλάνα —
καὶ καλὰ μὲν τὰ γένεια, καλὰ δ' ἐμὶν ἃ μία κώρα,
ὡς παρ' ἐμὶν κέχριται, κατεφαίνετο· τῶν δέ τ' ὀδόντων
λευκοτέραν αὐγὰν Παρίας ὑπέφαινε λίθοιο.
ὡς μὴ βασκανθῶ δέ, τρὶς εἰς ἐμὸν ἔπτυσα κόλπον.

Das ist eben der Fall, wo man dadurch das *νεμεσητὸν* abwenden wollte, wie der Scholiast richtig bemerkt: *ποιοῦσι γὰρ καὶ μέχρι τοῦ νῦν μάλιστα τοῦτο αἱ γυναῖκες τὸ νεμεσητὸν ἐκτρεπόμεναι. Καλλίμαχος·* (Fragm. Bentl. 235.) *Δαίμων, τοὶ κόλποισιν ἐπιπτύουσι γυναῖκες.* (Nach Bentleys scharfsinniger Verbesserung: *Δ Αἰτίων· τρὶς κόλποισιν κ. τ. λ.*) Polyphems Worte geben die beste Erklärung der verderbten Dichterstelle bei Plutarch. Symp. V, 7, 4. t. III. p. 794 Wytt. *τί δὲ, ὦ πρὸς τοῦ Διὸς, ἐρεῖς περὶ τῶν ἑαυτοὺς καταβασκαίνειν λεγομένων; καὶ γὰρ τοῦτο ἀκήκοας· εἰ δὲ μὴ, πάντη ταῦτα ἀνέγνωκας,*

Καλαὶ μέν ποτ' ἔσαν καὶ αἱ φόβαι Εὐτελίδαο·
ἀλλ' αὐτὸν βάσκαινεν ἰδὼν ὁλοφώϊος ἀνὴρ
δινήεντι ποταμῷ· τὸν δ' αὐτίκα νοῦσος ἀείκης.

Ein ganz ähnlicher Fall ist bei Lucian. Navig. 15. t. III. p. 259., wo dem von geträumtem Glück und Reichthum aufgeblasenen Adeimantos entgegengehalten wird: *ὑπερμαζᾷς γε, ὦ Ἀδείμαντε, καὶ ἐς τὸν κόλπον οὐ πτύεις.*

Denselben Sinn hat es auch, wenn derselbe Schriftsteller, nachdem er früher die *ἐπὶ μισθῷ συνόντας* lächerlich gemacht hat und nun in denselben Fall gekommen ist, sich entgegnen lässt: *καὶ ἐώκει ἡ Ἀθράττεια τότε κατόπιν ἑφεστῶσά σοι εὐδοκιμοῦντι, ἐφ' οἷς κατηγόρεις τῶν ἄλλων, καταγελᾶν, ὡς ἂν θεὸς εἰδυῖα τὴν μέλλουσάν σοι ἐς τὰ ὅμοια μεταβολὴν, καὶ ὅτι οὐκ εἰς τὸν κόλπον πτύσας πρότερον ἠξίους κατηγορεῖν τῶν διὰ ποικίλας τινὰς τύχας τοιαῦτα πράττειν ὑπομενόντων.* Der zweite Fall, wo man beim Anblicke fremden Elends Gleiches von sich abwenden will, wird von Plinius nur mit den Worten, *despuimus comitiales morbos* angedeutet und es heisst da nicht *in sinum*. Auch Plautus Capt. III, 4, 18. sagt:

Et illic isti, qui sputatur, morbus interdum venit.

und dass da von einem Anspucken des Kranken die Rede ist (Rost, de morbo qui sputatur. Opusc. p. 52. irrt), ergiebt sich aus dem, was gleich darauf Aristophontes und Hegio sprechen:

— ain', verbero,
Me rabiosum atque insectatum esse hastis meum memoras patrem?
Et eum morbum mi esse, ut qui me opus sit insputarier?
HE. Ne verere: multos iste morbus homines macerat,
Quibus insputari saluti fuit.

Allein wie das auch bei den Römern Gebrauch gewesen sein möge: dass bei den Griechen eben auch das *πτύειν εἰς κόλπον* in solchem Falle üblich war, sieht man aus Theophr. Char. 16., der als Merkmal eines *δεισιδαίμων* angiebt: *Μαινόμενόν τε ἰδὼν ἢ ἐπίληπτον φρίξας εἰς κόλπον πτύσαι.* Endlich ist es auch nichts anderes, wenn Tibull. I, 2, 97. in der Schilderung des Gecken, der in der Jugend keinen Liebhaber erhören wollte und im Alter vor der Thüre unerhört seine Liebe klagt, sagt:

Hunc puer, hunc iuvenis turba circumterit arta,
Despuit in molles et sibi quisque sinus.

denn jeder will damit sagen, dass er mit solchem Ge-

schicke verschont bleiben möge. In wiefern aber darin, dass man jemanden bemitleidet oder verspottet, auch ein Erheben über ihn liegt, treffen beide Bedeutungen des Gebrauchs zusammen.

4) Eine der ältesten und natürlichsten Arten der Mantik war das Deuten der Träume, und von Homer an, bei dem die Traumgestalten im Dienste der Götter die Sterblichen schrecken oder zum Handeln auffordern, bis in die letzten Zeiten des untergehenden Heidenthums finden wir Traumdeuter, *ὀνειρόπολοι*, *ὀνειροκρίται* oder *ὀνειρομάντεις*, vielfältig befragt und mit ängstlichen Ceremonien das Unheilverkündende nächtlicher Schreckbilder gesühnt. In welcher Weise solche Sühnung Statt fand, darüber geben mehrere Stellen Andeutungen. Aeschyl. Pers. 206., wo zwar Atossa spricht, aber natürlich nur griechische Sitte zu verstehen ist:

καὶ ταῦτα μὲν δὴ νυκτὸς εἰσιδεῖν λέγω.
ἐπεὶ δ' ἀνέστην καὶ χεροῖν καλλιῤῥόου
ἔψαυσα πηγῆς, ξὺν θυηπόλῳ χερὶ
βωμῷ προσέστην, ἀποτρόποισι δαίμοσι
θέλουσα θῦσαι πέλανον, ὧν τέλη τάδε.

Dieses Benetzen mit Wasser, auch wohl selbst ein Bad, gehörte wesentlich zu solchem *ἀποτροπιασμός*. Auch bei Aristoph. Ran. 1338. heisst es:

ἀλλά μοι, ἀμφίπολοι, λύχνον ἅψατε,
κἀλπισί τ' ἐκ ποταμῶν δρόσον ἄρατε, θέρμετε δ' ὕδωρ,
ὡς ἂν θεῖον ὄνειρον ἀποκλύσω.

Wenn diese Dichterstellen den Gebrauch im wirklichen Leben noch in Zweifel lassen können, so findet er sich doch auch anderwärts bestätigt. Bei Xenoph. Symp. 4, 33. fragt Kallias den seiner Armuth sich rühmenden Charmides: *Οὐκοῦν καὶ εὐχῇ μηδέποτε πλουτεῖν καὶ ἐάν τι ὄναρ ἀγαθὸν ἴδῃς τοῖς ἀποτροπαίοις θύεις;* woraus sich auf den entgegengesetzten Fall schliessen lässt. Theophr. Char. 16. *Καὶ ὅταν ἐνύπνιον ἴδῃ πορεύεσθαι πρὸς τοὺς*

ὀνειροκρίτας, πρὸς τοὺς μάντεις, πρὸς τοὺς ὀρνιθοσκόπους ἐρωτήσων, τίνι θεῷ ἢ θεᾷ προσεύχεσθαι δεῖ. Vgl. Blomf. z. Aeschyl. a. a. O., wo noch einige Beispiele angeführt sind. Schon Casaubonus hat zu Theophrast bemerkt, dass man selbst darin ein *ἀποτρόπαιον* zu finden meinte, wenn man das nächtliche Traumgesicht erzählend ans Tageslicht brachte. Eurip. Iphig. Taur. 42.

ἃ καινὰ δ' ἦκει νὺξ φέρουσα φάσματα,
λέξω πρὸς αἰθέρ', εἴ τι δὴ τόδ' εἰς ἄκος.

Sophocl. Electr. 416.

τοιαῦτά του παρόντος, ἡνίχ' ἡλίῳ
δείκνυσι τοὔναρ, ἔκλυον ἐξηγουμένου.

Die Schol. Tricl. bemerken dazu: *ἔθος ἦν τοῖς παλαιοῖς, ὁπότε καθ' ὕπνους ὄναρ δεινὸν θεάσαιντο, ἅμα πρωῒ πρὸς τὸν ἥλιον λέγειν, ἵν', ἐπειδὴ ἐναντίος οὗτός ἐστι τῇ νυκτὶ ἀποτροπὴν ἐργάσηται τούτου.* — Die *ὀνειρόπολοι* machten aus ihrer vermeintlichen Kunst ein förmliches Gewerbe und liessen sich für jede Deutung bezahlen. Darum sagt Sosias bei Aristoph. Vesp. 52.

εἶτ' οὐκ ἐγὼ, δοὺς δύ' ὀβολοὺς, μισθώσομαι
οὕτως ὑποκρινόμενον σαφῶς ὀνείρατα.

Bei Alciphr. epist. III, 59. sollen zwei Drachmen dafür bezahlt werden. Bekanntlich waren es vorzüglich die Träume gegen Morgen (*post mediam noctem, quum somnia vera.* Horat. Sat. I, 10, 33.), auf welche man Gewicht legte. Auch Ovid. Her. XIX, 195. sagt:

sub auroram, iam dormitante lucerna,
Somnia quo cerni tempore vera solent.

Daher liessen sich die Traumdeuter auch nur auf Erklärung solcher Träume ein. Philostr. Vit. Apollon. Tyan. II, 37. p. 89 Olear. *οἱ γὰρ ἐξηγηταὶ τῶν ὄψεων, οὓς ὀνειροπόλους οἱ ποιηταὶ καλοῦσιν οὐδ' ἂν ὑποκρίναιντο ὄψιν οὐδενὶ οὐδεμίαν, μὴ πρότερον ἐρόμενοι τὸν καιρὸν ἐν ᾧ εἶδεν. ἂν μὲν γὰρ ἑῷος ᾖ καὶ τοῦ περὶ τὸν ὄρθρον ὕπνου, ξυμβάλλονται αὐτὴν, ὡς ὑγιῶς μαντευομένης τῆς*

ψυχῆς, ἐπειδὴ ἀποῤῥίψηται τὸν οἶνον. εἰ δ' ἀμφὶ πρῶτον ὕπνον καὶ μέσας νύκτας, ὅτε βεβύθισταί τε καὶ ξυντεθόλωται ἔτι ὑπὸ τοῦ οἴνου, παραιτοῦνται τὴν ὑπόκρισιν, σοφοὶ ὄντες. Vgl. Anm. 20.

5) Der Glaube, Krankheit und anderes Uebel durch solche Mittel beseitigen zu können, war sehr allgemein und die auf Kreuzwege getragenen καθάρματα sind so bekannt, dass es dafür keiner Belege bedarf. Dagegen wird das Werfen derselben in fliessendes Wasser mehr von römischen Schriftstellern erwähnt. Auch die darauf bezogene Stelle Theocr. XXIV, 92. scheint nicht dahin zu gehören. Der römische Gebrauch aber ergiebt sich aus mehreren Erwähnungen. Virg. Ecl. VIII, 101.

Fer cineres, Amarylli, foras rivoque fluenti
Transque caput iace: ne respexeris.

Bei Theokrit heisst es allerdings auch: ἂψ δὲ νίεσθαι ἄσιρεπτος. Tibull. IV, 4, 7.

Et quodcunque mali est, et quidquid tristè timemus,
In pelagus rapidis devehat amnis aquis.

Vgl. Ovid. Metam. XV, 327. *purgamina mentis in illas misit aquas.*

6) Auch das scheint sehr häufig geschehen zu sein und in den Tempeln des Gottes befanden sich gewöhnlich Wohnungen, die bestimmt waren, Kranke aufzunehmen. Pausan. II, 27, 2. (Epidaurus) τοῦ ναοῦ δέ ἐστι πέραν, ἔνθα οἱ ἱκέται τοῦ θεοῦ καθεύδουσιν. X, 32, 8. Σταδίοις δὲ ἀπωτέρω Τιθορέας ἑβδομήκοντα ναός ἐστιν Ἀσκληπιοῦ. — ἐντὸς μὲν δὴ τοῦ περιβόλου τοῖς τε ἱκέταις καὶ, ὅσοι τοῦ θεοῦ δοῦλοι, τούτοις μὲν ἐνταῦθά εἰσι καὶ οἰκήσεις. Vgl. VII, 27, 5. καὶ ἰάματα ἀνθρώποις παρὰ τοῦ θεοῦ γίνεται. Daher lässt auch Chremylos bei Aristoph. Plut. 410. den blinden Plutos in das Asklepieion bringen, wo er geheilt wird, und aus der scherzhaften Erzählung des Karion v. 653 ff. lässt sich doch einigermassen errathen, was darin vorgenommen wurde. Vgl. Plaut. Curc. I, 1, 61. II, 1.

Vermuthlich hatte ein Tempel mehr Ruf als der andere, d. h. man glaubte, dass der Gott sich hier oder dort hülfreicher erweise. Daher hat Bdelykleon seinen Vater nach Aegina gebracht. Aristoph. Vesp. 122.

διέπλευσεν εἰς Αἴγιναν· εἶτα συλλαβὼν
νύκτωρ κατέκλινεν αὐτὸν εἰς Ἀσκληπιοῦ.

Auf ähnliche Weise suchte man auch am Orakel des Amphiaraos bei Oropos Hülfe, wofür man in die heilige Quelle eine Gold- oder Silber-Münze opferte. Endlich gab es auch zwischen Tralles und Nysa, unweit Acharaka, ein Dorf mit einem Heiligthume des Pluto und der Persephone und einem *Χαρώνιον ἄντρον*, wohin sich Kranke bringen liessen. Strabo XIV, 1, 44. *λέγουσι γὰρ δὴ καὶ τοὺς νοσώδεις καὶ προσέχοντας ταῖς τῶν θεῶν τούτων θεραπείαις φοιτᾶν ἐκεῖσε καὶ διαιτᾶσθαι ἐν τῇ κώμῃ πλησίον τοῦ ἄντρου παρὰ τοῖς ἐμπείροις τῶν ἱερέων, οἳ ἐγκοιμῶνταί τε ὑπὲρ αὐτῶν καὶ διατάττουσιν ἐκ τῶν ὀνείρων τὰς θεραπείας.*

7) *Σέλινον*, apium, wurde vorzugsweise zum Bekränzen der Grabmäler gebraucht; daher die sprüchwörtliche Redensart. Plutarch. Timol. 26. *ὅτι τὰ μνήματα τῶν νεκρῶν εἰώθαμεν ἐπικῶς στεφανοῦν σελίνοις· καὶ παροιμία τις ἐκ τούτου γέγονε, τὸν ἐπισφαλῶς νοσοῦντα, δεῖσθαι τοῦτον τοῦ σελίνου.*

8) Was im *Gallus* Th. I. S. 42 — 49. über das römische Bett gesagt worden ist, das gilt in der Hauptsache auch von dem griechischen Lager; aber die Nachrichten, welche besonders Pollux davon giebt, sind noch reichhaltiger, so dass man bei gehöriger Benutzung derselben sich eine sehr deutliche Vorstellung davon machen kann. Bei Homer ist das Lager sehr einfach: über das Gestelle werden bloss Decken gelegt und es ist von keinem Polster die Rede. Die Betten der ärmeren Klasse und sehr einfach Lebender mochten auch in späterer Zeit sich wenig von jenen unterscheiden: es wurden da oft statt des Polsters nur starke Decken und besonders *κώδια*, Schaafpelze, un-

tergebreitet. So erzählt von dem Redner Lykurg Plutarch. X or. vit. t. IV. p. 379 Wytt. *Ἐμελέτα δὲ νυκτὸς καὶ ἡμέρας, οὐκ εὖ πρὸς τὰ αὐτοσχέδια πεφυκὼς, κλινιδίου δὲ αὐτῷ ὑποκειμένου, ἐφ' ᾧ μόνον ἦν κώδιον καὶ προσκεφάλαιον, ὅπως ἐγείροιτο ῥᾳδίως καὶ μελετῴη.* Vgl. über Demosthenes ebend. p. 388. Wenn aber von dem vollständigen Bette, *εὐνῇ*, eines Wohlhabenden die Rede sein soll, so lassen sich als Theile desselben unterscheiden: *κλίνη, ἐπίτονοι, τυλεῖον* oder *κνέφαλον, προσκεφάλαιον* und *ἐπιβλήματα* oder *περιβλήματα.*

Die *κλίνη* oder das Gestelle war von sehr einfachem Baue. Man hat sich ihre vier Seiten, die *ἐνήλατα*, att. *κραστήρια* (Phryn. p. 178.) genannt wurden, nicht als Breter, sondern mehr als Pfosten oder Stangen zu denken, welche in einander eingezapft auf den Füssen ruheten. Nur an dem einen Ende, wo der Kopf lag, war eine Lehne, *ἀνάκλιντρον* oder *ἐπίκλιντρον.* Poll. X, 34. *μέρη δὲ κλίνης καὶ ἐνήλατα καὶ ἐπίκλιντρον· τὸ μέντοι ἐπίκλιντρον ὑπὸ Ἀριστοφάνους εἰρημένον. Σοφοκλῆς δ' ἐν Ἰχνευταῖς Σατύροις ἔφη, ἐνήλατα ξύλα τρίγομφα διατορεῦσαί σε δεῖται.* VI, 9. *Τὸ δὲ καλούμενον ἀνάκλιντρον ἐπίκλιντρον Ἀριστοφάνης εἶπε· τὸ δὲ ἐνήλατον κλιντήριον.* s. Phryn. p. 130. Ausnahmsweise hatte man indessen auch Gestelle, die oben und unten mit einer Lehne versehen waren. Ein solches Geräthe des Alkibiades wird aus den *Δημιοπράτοις* angeführt von Poll. s. 35. *κλίνη ἀμφικνέφαλος.* Ich kann mich indessen durchaus nicht überzeugen, dass diess die richtige Lesart sei. Denn abgesehen davon, dass diese Bezeichnung überhaupt sehr undeutlich sein würde, ist auch *κνέφαλον* etwas ganz Anderes als *προσκεφάλαιον.* Jenes ist so viel als *τυλεῖον*, wovon sogleich gesprochen werden wird, diess ist das Kopfkissen oder überhaupt ein Kissen. Daher konnte Aristophanes (Poll. 40.) sagen: *κνέφαλον ἅμα καὶ προσκεφάλαιον τῶν λινῶν.* Es scheint mir unzweifelhaft, dass zu lesen ist *ἀμφικέφαλος*, wofür man die Belege bei Hemsterhuys findet.

Die *κλίνη* war gewöhnlich von Holz; daher *ἐνήλατα ξύλα*. Gewiss nahm man oft besonders geschätzte Holzarten dazu, wie z. B. Ahorn, *σφένδαμνος*, Poll. s. 35. oder Buchsbaum. eb. 34. Man scheint sie aber auch bloss damit fournirt zu haben; wenigstens kann ich die *χαμεύνη παράκολλος*, s. 36. nicht anders verstehen. Die von Passow gegebene Erklärung „ein niedriges Ruhebett, an dessen Einem Ende nur ein *ἀνακλιντήριον* befestigt war, auf dem der Kopf ruhete: hatte es ein solches an beiden Enden, so hiess es *ἀμφίκολλος*" ist nicht nur der Etymologie nach unbegreiflich, sondern widerspricht auch dem, was Poll. 34. über das zweite Wort sagt: *καὶ ἀμφίκολλος, οὕτω γὰρ τὴν κατακεκολλημένην ὠνόμασεν ἐν ταῖς Ἑορταῖς Πλάτων,*

Ἔπειτα κλίνην ἀμφίκολλον πυξίνην.

Es ergiebt sich schon daraus, dass Pollux hier nur vom Materiale spricht, dass an das *ἀνακλιντήριον* gar nicht zu denken ist, und die *κλίνη ἀμφίκολλος πυξίνη* ist nichts anderes, als die unmittelbar vorher aus Kratinos angeführte *παράπυξος*, d. h. mit Buchsbaum belegt. Dass das Fourniren im Alterthume gewöhnlich war, habe ich im *Gallus*, Th. I. S. 139. gezeigt. — Ausserdem wird man jedenfalls auch Gestelle von Erz gehabt haben; wenn aber Pollux s. 35. hinzusetzt: *σὺ δ' ἂν καὶ ἐλεφαντίνην εἴποις καὶ χελώνης*, so wird das Schildplatt wohl nur in der späten Zeit zu denken sein, und als besonderes Beispiel von Luxus in Akragas berichtet Timaeus bei Aelian. V. H. XII, 29. *ὅτι ἀργυραῖς ληκύθοις καὶ στλεγγίσιν ἐχρῶντο καὶ ἐλεφαντίνας κλίνας εἶχον ὅλας*. Vgl. Dio Chrysost. or. XIII. p. 434. Hingegen gab man der *κλίνη* gern Füsse von besserem Materiale, als von Elfenbein und edlem Metalle; daher bei Poll. 34. *ἀργυρόπους*. Clearch. b. Athen. VI. p. 255 e. *κατέκειτο δι' ὑπερβάλλουσαν τρυφὴν ἐπὶ ἀργυρόποδος κλίνης*. Plato Com. eb. II. p. 48 b.

Κᾆτ' ἐν κλίναις ἐλεφαντόποσιν καὶ στρώμασι πορφυροβάπτοις
καὶ φοινικίσι Σαρδιανικαῖσιν κοσμησάμενοι κατάκεινται.

Die bei Platää von den Persern erbeuteten *κλῖναι* waren *ἐπίχρυσοι καὶ ἐπάργυροι.* Herodot. IX, 80. 82.

Die *κλίνη* war mit Gurten bespannt, um die Decken oder das Polster (Matraze) darauf zu legen. Poll. 36. *καὶ μὴν τό γε τῇ κλίνῃ ἢ τῷ σκίμποδι ἐντεταμένον, ὡς φέρειν τὰ τυλεῖα, σπαρτία, σπάρτα, τόνος, κειρία· τάχα δὲ καὶ σχοῖνος καὶ σχοινία, καὶ κάλοι.* Der allgemeine Name dafür ist *τόνος.* Aristoph. Lysistr. 923. Reisig. I. p. 69. Als Gurt heisst es *κειρία* und damit waren vermuthlich die anständigeren Betten bespannt, gemeinere mit Strikken. Aristoph. Av. 814.

Σπάρτην γὰρ ἂν θείμην ἐγὼ τῇ μὴ πόλει;
οὐδ' ἂν χαμεύνῃ, πάνυ γε κειρίαν ἔχων.

wozu das zweite Scholion sagt: *ἡ δὲ κειρία εἶδος ζώνης ἐκ σχοινίων παρεοικὸς ἱμάντι, ᾗ δεσμοῦσι τὰς κλίνας.*

Auf diesen Gurten lag eine Matraze, *κνέφαλον* oder *τυλεῖον*, *κοινῶς* auch *τύλη.* S. Lobeck z. Phryn. p. 173 f. Der Ueberzug dieser Matraze, das Inled, war von linnenem oder wollenem Zeuge, auch von Leder. Poll. X, 40. *ἐν δὲ Ἀμφιαράῳ Ἀριστοφάνους· κνέφαλον ἅμα καὶ προσκεφάλαιον τῶν λινῶν. δηλονότι ὡς καὶ σκυτίνων καὶ ἐρέων γιγνομένων. ὡς καὶ ἐν τοῖς Ἀλκιβιάδου πέπραται προσκεφάλαιον σκύτινον, καὶ ἐρεοῦν, καὶ λινοῦν.* Daher auch aus Sophokles s. 39. *λινορράφῃ τυλεῖα.* Das gewöhnlichste Material, womit sie gestopft wurden, *τὸ ἐμβαλλόμενον πλήρωμα, ὃ γνάφαλον καλοῦσι* (Poll. 41.), waren Wollenflocken, daher auch überhaupt das *κνέφαλον* (*κνάφαλον*) vom *κναφεὺς* seinen Namen hat. Es wurden indessen auch vegetabilische Stoffe dazu genommen. Pollux sagt s. 41. *ἡ μέντοι καλουμένη λυχνὶς ἀνθήλη ἐκαλεῖτο.*, was aber unter dem Namen *λυχνὶς* hier zu verstehen sei.

vermag ich nicht anzugeben. Weder Hesychius noch das Etymol. M. geben hinreichenden Aufschluss darüber.

Am *ἐπίκλιντρον* lag ein, wie man aus allen Denkmälern sieht, rundes Polster als Kopfkissen, *προσκεφάλαιον*; nur selten finde ich zwei viereckige Kissen im Rücken liegend. Tischb. I, 46. Mill. I, 69. Ein anderer, dasselbe sagender Ausdruck ist *ποτίκρανον*. Poll. VI, 9. *προσκεφάλαια. ὡς Δημοσθένης καὶ λοιποί· ποτίκρανον δὲ οἱ κωμικοί.* Vgl. Theocr. XV, 3. Eben des verschiedenen Gebrauchs wegen unterschied man auch *προσκεφάλαια ὑπαυχένια* (X, 38.) für die *ἐνεύνια* und dagegen *ὑπαγκώνια στρώματα* beim *δεῖπνον*, weil man darauf sich mit dem Ellenbogen stützte. (VI, 10.) Die Ueberzüge dieser Kissen erscheinen auf Vasenbildern fast durchgängig gestreift und waren also in der Regel wohl farbig. Von Federn, womit sie gestopft worden wären, ist mir nichts bekannt; denn die *πτιλωτὰ* (X, 38.) scheinen eine andere Bedeutung zu haben.

Ueber das *κνίφαλον* wurden Decken gebreitet, die mit den mannigfaltigsten Namen benannt werden. Poll. VI, 10. *περιστρώματα, ὑποστρώματα, ἐπιβλήματα, ἐφεστρίδες, χλαῖναι, ἀμφιεστρίδες, ἐπιβόλαια, δάπιδες, ψιλοδάπιδες, ξυστίδες χρυσόπαστοι, ὡς Εὔβουλος,*

ταῖς ξυστίσιν ταῖς χρυσοπάστοις στρώννυται.

Vgl. X, 42. Dazu kommen noch die schon vorher genannten *τάπητες* und *ἀμφιτάπητες*. VI, 9. *ἀμφιτάπητες οἱ ἐξ ἑκατέρου δασεῖς, τάπητες δὲ οἱ ἐκ θατέρου.* Die Letzteren waren also auf einer Seite zottig, die Ersteren auf beiden, und dasselbe bedeutet X, 38. *ἀμφίμιτος στρωμνή*, was durch *ἀμφιδάσεια* erklärt wird. Es ist dasselbe was *ἀμφίμαλλος*. VII, 57. *ὥσπερ τὸν ἀμφίμαλλον χιτῶνα δασὺν, καὶ χιτῶνα μαλλοῖς δασὺν, καὶ ἀμφίμιτον.* Das Gegentheil davon ist *ψιλόδαπις*. Die übrigen Namen bedürfen entweder keiner Erklärung oder lassen keine sichere zu. In diesen Decken aber bot sich besonders die Gelegenheit dar, einen verschwenderischen Luxus zu entfalten. Wenn

auch der grösste Theil der unzähligen Beiwörter, welche Pollux X, 42 f. anführt und die sich alle auf bunte Pracht beziehen, mehr den Symposien angehören mögen, so ist es doch gewiss, dass man auch für das eigentliche Bett prächtig bunte Teppiche hatte. Ueberhaupt unterscheidet sich ja das Lager für die Mahlzeit und für den Schlaf wenig oder gar nicht, nur dass bei Ersterem noch grössere Eleganz Statt fand, die vorzüglich in Kissen und Decken sich zeigte. Phylarch. b. Athen. IV. p. 142 a. berichtet von Sparta aus der Zeit, wo an die Stelle der früheren Einfachheit ein luxuriöses Leben getreten war: *στρωμναί τε (παρεσκευάζοντο) τοῖς μεγέθεσιν οὕτως ἐξησκημέναι πολυτελῶς καὶ τῇ ποικιλίᾳ διαφόρως. ὥστε τῶν ξένων ἐνίους τῶν παραληφθέντων ὀκνεῖν τὸν ἀγκῶνα ἐπὶ τὰ προσκεφάλαια ἐρείδειν.* Da kann man wohl annehmen, dass auch das nächtliche Lager verhältnissmässig prächtig gewesen sein werde. Hatte doch Isokrates nach Plutarch. X or. vit. t. IV. p. 366 W. ein *προσκεφάλαιον κρόκῳ διάβροχον.* Demungeachtet galt den Asiaten das griechische Bett für gering und im Allgemeinen urtheilen sie, es verstünden die Griechen kein Lager zu bereiten. Athen. II. p. 48 d. *Πρῶτοι δὲ Πέρσαι, ὡς φησιν Ἡρακλείδης, καὶ τοὺς λεγομένους στρώτας ἐφεῦρον, ἵνα κόσμον ἔχῃ ἡ στρῶσις καὶ εὐάφειαν. Τὸν οὖν Κρῆτα Τιμαγόραν ἢ τὸν ἐκ Γόρτυνος, ὥς φησι Φανίας ὁ περιπατητικὸς, Ἔντιμον, ὃς ζήλῳ Θεμιστοκλέους ἀνέβη ὡς βασιλέα, τιμῶν Ἀρταξέρξης σκηνήν τε ἔδωκεν αὐτῷ διαφέρουσαν τὸ κάλλος καὶ τὸ μέγεθος καὶ κλίνην ἀργυρόποδα, ἔπεμψε δὲ καὶ στρώματα πολυτελῆ καὶ τὸν ὑποστρώσοντα, φάσκων οὐκ ἐπίστασθαι τοὺς Ἕλληνας ὑποστρωννύειν.* Vgl. Plutarch. Pelop. 30. — Die berühmtesten *στρώματα* lieferte, wenigstens in früherer Zeit, Milet. Aristoph. Ran. 542. u. ö., wie es scheint auch Korinth. Antiphan. b. Athen. I. p. 27 d., wo ein Schwelger alle Bedürfnisse aus den Ländern bezogen haben will, in denen sie am vorzüglich-

sten sich finden, und darunter auch nennt *ἐκ Κορίνθου στρώματα*. In gleicher Weise wird auch von Hermippos eb. p. 28 a. Karthago genannt:

Καρχηδὼν δάπιδας καὶ ποικίλα προσκεφάλαια.

Endlich ist noch einer merkwürdigen Stelle bei Pollux zu gedenken, wo Teppiche oder Ueberzüge aus Federn, und zwar nicht aus seiner Zeit erwähnt werden. VI, 10. *ὅτι δὲ καὶ πτίλοις τὰ κνέφαλα ἐφήπλουν, Εὔβουλος ἐν Ἀγχίσει διδάσκει. καὶ πτερωτὰ καὶ πτιλωτὰ προσκεφάλαια ὀνομάζουσι.* Vgl. X, 38. Die Stellung dieser Notiz, mitten unter den übrigen Angaben über die *στρώματα*, lässt den Gedanken an eine zweite Lesart *ἀνεπλήρουν* (das übrigens *πτίλων* erfordern würde) nicht aufkommen und die Nachricht stimmt mit dem, was im *Gallus* Th. I. S. 44 ff. über die *plumarios* gesagt worden ist, völlig überein.

In jene Decken hüllte man sich zum Theile des Nachts, wiewohl man noch ein besonderes Schlafkleid, *ἐνεύναιον* (Herod. p. 470 Lob.) anlegte. Poll. X, 123. *ὁ παρὰ τοῖς κωμῳδοῖς χιτὼν εὐνητήρ, ὃς τοῦ νῦν ἐγκοιμήτωρ ἡδίων.* Im Winter aber gebrauchte man dazu auch Pelze. Plato Prot. p. 315. *Ὁ μὲν οὖν Πρόδικος ἔτι κατέκειτο ἐγκεκαλυμμένος ἐν κωδίοις τισὶ καὶ στρώμασι, καὶ μάλα πολλοῖς ὡς ἐφαίνετο.* Das *κώδιον* ist, wie Poll. VII, 16. sagt, *προβάτου δορά*, ein Schaafpelz. Vorzüglich aber wird oft als Decke für die Nacht die *σισύρα* genannt. Aristoph. Nub. 10.

ἐν πέντε σισύραις ἐγκεκορδυλημένος.

Vgl. Eccl. 347. Av. 122. Lysistr. 933. Auch sie wird im Winter gebraucht. Aristoph. Eccl. 421. (worauf sich vielleicht Poll. X, 123. bezieht) und ist vielleicht eben nichts anderes als ein *κώδιον*. Pollux sagt VII, 70. *ἡ δὲ σισύρα περίβλημα ἂν εἴη ἐκ διφθέρας.* Vgl. Suid. Im Ganzen mag wohl diese Art von Decken von den weniger Bemittelten gebraucht worden sein.

Diese mussten sich natürlich überhaupt mit einem viel

Digitized by Google

geringeren Lager begnügen. Mit komischer Uebertreibung beschreibt Chremylos bei Aristoph. Plut. 540 ff. das Bett des Armen.

πρὸς δέ γε τούτοις ἀνθ' ἱματίου μὲν ἔχειν ῥάκος, ἀντὶ δὲ κλίνης
στιβάδα σχοίνων κόρεων μεστὴν, ἣ τοὺς εὕδοντας ἐγείρει.
καὶ φορμὸν ἔχειν ἀντὶ τάπητος σαπρόν· ἀντὶ δὲ προσκεφαλαίου
λίθον εὐμεγέθη πρὸς τῇ κεφαλῇ.

Damit vergleiche man Lysistr. 916 ff., wo nach und nach alle zu einem gewöhnlichen Bette gehörige Stücke, als *κλινίδιον, τόνος* (nicht *ἐπίτονος*), *ψίαθος, προσκεφάλαιον* und *σισύρα* genannt werden. — Das Gestell eines solchen geringeren Betts heisst *σκίμπους, ἀσκάντης, κράββατος*. Auf einem *σκίμπους* schläft auch Sokrates. Plato Prot. p. 310. *καὶ ἅμα ἐπιψηλαφήσας (Ἱπποκράτης) τοῦ σκίμποδος ἐκαθέζετο παρὰ τοὺς πόδας μου.* Die drei Namen sind völlig gleichbedeutend, nur dass der dritte von den Atticisten durchaus verworfen wird. So heisst es bei Aristoph. Nub. 633. *ἔξει τὸν ἀσκάντην λαβών.* und bald darauf von demselben Lager, v. 709. *ἐκ τοῦ σκίμποδος δάκνουσί μ' ἐξέρποντες οἱ Κορίνθιοι.* Poll. X, 35. *ἀλλὰ καὶ σκίμπους τῶν ἔνδον σκευῶν, ὃς καὶ ἀσκάντης ἐστὶν εἰρημένος καὶ σκιμπόδιον. ἐν δὲ τῇ Κρίτωνος Μεσσηνίᾳ καὶ τῷ Ῥίνθωνος Τηλέφῳ καὶ κράββατον εἰρῆσθαι λέγουσιν.* Vgl. VI, 9. Eustath. z. Odyss. XXIII, 184. p. 1944, 18. *Λέχος δὲ δῆλον ὅτι τὴν κλίνην λέγει, ἣν οἱ ὕστερον καὶ ἀσκάντην καὶ σκίμποδα ἔλεγον, ὡς δηλοῖ ὁ γράψας οὕτως· ἀσκάντης Ἀττικῶς, συνηθέστερον δὲ ὁ σκίμπους, ὁ δὲ κράββατος, φησὶ, παρ' οὐδενί.* und z. Iliad. XVI, 608. p. 1077, 64. *τὸν παρ' Ἀττικοῖς σκίμποδα, εὐτελῆ κλίνην καὶ χθαμαλὴν, πελάζουσαν τῇ γῇ.* Hesych. *σκιμπόδιον, εὐτελὲς κλινίδιον μονοκοίτιον.* Vgl. Suid. u. *σκίμπους.* Lobeck. z. Phryn. p. 62. Ger-

hard, *Pitture Tarquin.* p. 29. — Für noch geringer gilt die *χαμεύνη* oder *χαμεύνιον*, im eigentlichen Sinne eine Streu. Theocr. XIII, 33.

Ἐκβάντες δ' ἐπὶ θῖνα κατὰ ζυγὰ δαῖτα πένοντο
δειελινοὶ, πολλοὶ δὲ μίαν στορέσαντο χαμεύνην·
λειμὼν γάρ σφιν ἔκειτο μέγας, στιβάδεσσιν ὄνειαρ.

Schol. *στιβάδα δὲ καλοῦσι τὴν ἐξ ὕλης χορτώδη κατάστρωσιν.* Vgl. Plutarch. Lycurg. 16. *ἐκάθευδον — ἐπὶ στιβάδων, ἃς αὐτοὶ συνεφόρουν τοῦ παρὰ τὸν Εὐρώταν πεφυκότος καλάμου.* Dasselbe mögen bei Poll. VI, 9. *φυλλάδες* sein. Nachher bedeutet der Name ein niedriges, dem Erdboden nahes Bett, wie man schon aus der oben erwähnten *χαμεύνη παράκολλος* sieht. Daher wird das *χαμεύνιον* der höheren *κλίνη* entgegen gesetzt. Liban. Orat. XXXVII. t. IV. p. 634 R. *ἐν χαμευνίοις δεῖ σε καθεύδειν, ἣν κελεύω, καὶ πάλιν ἐπὶ κλίνης, ἣν ἐπιτρέπω.* S. Ruhnk. z. Tim. p. 227. Poll. X, 35. *τῶν γὰρ ἀδοξοτέρων ἡ χαμεύνη καὶ τὸ χαμεύνιον.* Sie war das gewöhnliche Lager der Sklaven und der ärmsten Klasse und bestand aus Binsen-, Rohr- oder Bastmatten. Poll. 43. *καὶ μὴν τοῖς μὲν οἰκέταις ἐν κοιτῶνι ἢ προκοιτῶνι, ἢ πρὸ προκοιτῶνος ἀναγκαῖα σκεύη, χαμεύνια καὶ ψίαθοι, καὶ φορμοὶ καὶ σάμαξ. ἔστι δὲ ὁ σάμαξ ῥὶψ καλάμου τοῦ καλουμένου σάκτου. μάλιστα δὲ ἐπὶ στρατιᾶς τούτῳ ἐχρῶντο.* Anderwärts, s. 175. heisst es: *καὶ ῥιπίδα ἄν τις φαίη πλέγμα τι ψιάθῳ ἢ φορμῷ παραπλήσιον.* Die *ψίαθος* ist eben eine Matte, aus Binsen oder Bast, s. 178. *ψίαθος φλοΐνη*, und sie dient zur *χαμεύνη*. VI, 11. *τὰς δὲ ἐγκοιμητηρίας ψιάθους χαμευνίας ἐκάλουν.* Dasselbe aber mag *φορμὸς* bedeuten. Theocr. XXI, 13. *νέρθεν τᾶς κεφαλᾶς φορμὸς βραχύς.*

9) Xenoph. Cyrop. VIII, 8, 16. *Ἐκείνοις (Μήδοις) γὰρ πρῶτον μὲν τὰς εὐνὰς οὐ μόνον ἀρκεῖ μαλακῶς ὑποστρώννυσθαι, ἀλλ' ἤδη καὶ τῶν κλινῶν τοὺς πόδας ἐπὶ ταπίδων τιθέασιν, ὅπως μὴ ἀντερείδῃ τὸ δάπεδον, ἀλλ'*

ὑπείκωσιν αἱ τάπιδες. Dass in einer zweiten Stelle, Memor. II, 1, 30. *οὐ μόνον τὰς στρωμνὰς μαλακὰς, ἀλλὰ καὶ τὰς κλίνας καὶ τὰ ὑπόβαθρα ταῖς κλίναις παρασκευάζεις.* unter *ὑπόβαθρα* nicht mit Hindenburg und Schneider solche untergebreitete Teppiche verstanden werden können, hat Bornemann nachgewiesen. Doch bleibt es dunkel, wie die Einrichtung der *ὑπόβαθρα διαγώνια* habe gewesen sein können.

10) Ahorn, *σφένδαμνος*, scheint ein besonders geschätztes Holz gewesen zu sein. Wie oben die *κλίνη σφενδαμνίνη* genannt wurde, so führt Athen. II. p. 49 a. an: *Τράπεζαι ἐλεφαντόποδες τῶν ἐπιθημάτων ἐκ τῆς καλουμένης σφενδάμνου πεποιημένων. Κρατῖνος* (Meineke fgmta Com. p. 177.)

Γαυριῶσαι δ' ἀναμένουσιν ὧδ' ἐπηγλαϊσμέναι
μείρακες φαιδραὶ τράπεζαι τρισκελεῖς σφενδάμνιναι.

Die dreifüssigen Tische werden zwar mit ihrem eigentlichen Namen *τρίποδες* genannt, wofür Athenaeus ebend. Beispiele anführt (vgl. Plutarch. Cleom. 13. Poll. VI, 83.), aber sie heissen nichtsdestoweniger auch *τράπεζαι*, so dass man noch besonders *τράπεζα τετράπους*, *τρίπους* und *μονόπους* unterscheidet. Poll. X, 80. *Ἡ δὲ ὑποκειμένη τοῖς ὄψοις τράπεζα καὶ τρίπους ἂν καλοῖτο· εἴρηκε γοῦν Ἀριστοφάνης ἐν Τελμισσεῦσι,*

καὶ πόθεν ἐγὼ τρίπουν τράπεζαν λήψομαι;

Ders. s. 69. *ἔξεστι δὲ τὴν τράπεζαν, ἐφ' ᾗ τὰ ἐκπώματα κατάκειται τετράπουν τε τράπεζαν εἰπεῖν καὶ μονόπουν.* Die Platte, *ἐπίθημα*, des *τρίπους* war gewöhnlich rund. s. 81. *τὸ δ' ἐπίθημα τοῦ τριπόδος κύκλον καὶ ὅλμον* (vom Dreifusse) *προσήκει καλεῖν.* Auch die aus einem vom Stamme geschnittenen Stücke bestehenden Platten, die römischen *orbes* (s. *Gallus.* Th. I. S. 138 f.), finden sich schon. Poll. a. a. O. *ἐν δὲ τοῖς Δημιοπράτοις καὶ τράπεζά τις μονόκυκλος πέπραται.*

11) Diese Kohlenbecken, *ἀνθράκια*, *ἐσχάρια* oder

ἐσχαρίδες (Poll. X, 100.), auch λάρνοι und φορμοί (eb. VII, 110. X, 111.), dienten zum Theile, wie in Italien (s. *Gallus*. Th. I. S. 102.), als Oefen. Ein solches hält auf dem Windthurme zu Athen der Skiron. S. Stuart u. Rev. *Antiq. of. Ath.* I. ch. 3. pl. 19.

12) Auf die sehr einfach, aber sehr gefällig geformten Sessel wurden Decken oder Kissen gelegt, die eben auch προσκεφάλαια oder ποτίχρανα heissen, wenn man gleich darauf sitzt. Plato de republ. I. p. 328. καθῆστο δὲ ἐστεφανωμένος ἐπί τινος προσκεφαλαίου τε καὶ δίφρου. Theocr. XV, 2.

Θαῦμ' ὅτι καὶ νῦν ἦνθες. ὄρη δίφρον, Εὐνόα, αὐτῇ.
ἔμβαλε καὶ ποτίχρανον.

Bei Poll. VIII, 133. wird auch der Name ψιάθια für solche Kissen angeführt. Vgl. den Exc. zu Sc. X. Der Theaterbesuch.

13) Nach Galen. in Hippocr. Epid. t. XVII, 2. p. 138. 149. S. d. Exc. S. 102.

14) Die Besuche bei Kranken scheinen sehr zahlreich gemacht worden zu sein, so dass sie selbst lästig wurden; s. Anm. 16. Hier habe ich an Demosth. in Aphob. II. p. 840. gedacht, wo sich ebenfalls drei Verwandte am Sterbebette finden. Auf Reliefs, die solche Scenen darstellen, wie z. B. den Tod Meleagers, ist immer das Krankenbett von mehreren Personen umgeben.

15) Eigentliches Falten der Hände, bei uns ein Zeichen der Andacht oder des Versunkenseins in Schmerz, ist keine antike Geberde; doch findet sich als Ausdruck der letzteren Empfindung ein ähnliches Zusammenlegen der Hände. Auf dem pompejanischen Wandgemälde z. B., welches Medea, im Begriffe, ihre Kinder zu morden, darstellt, steht mit solcher Haltung im Hintergrunde der Pädagog. Mus. Borb. V, 30. Ich erinnere mich eines Reliefs, das ich nicht nachzuweisen vermag, wo an einem Krankenbette anscheinend ein Diener in der hier angegebenen Weise steht.

Hingegen findet sich in sitzender Stellung das Umschlingen der Kniee mit wirklich verschränkten Händen als Ausdruck des tiefsten Schmerzes erwähnt. S. Böttiger, *Ilithyia oder die Hexe*. Kl. Schr. B. I. S. 87. und die von ihm angef. Stelle aus Appul. Met. III. p. 173 Oudend. *Complicitis denique pedibus ac palmulis inter alternas digitorum vicissitudines super genua connexis, sic grabatum coxim insidens ubertim flebam.* dazu Dio Chrys. or. XVI. p. 458. *μέλαιναν ἐσθῆτα καὶ συμπλοκὰς χειρῶν, καὶ ταπεινὰς καθέδρας.* und Basil. Hom. t. II. p. 63 b Garn. *οἱ γεωργοὶ δὲ ταῖς ἀρούραις ἐπικαθήμενοι καὶ τὰς χεῖρας κατὰ τῶν γονάτων συμπλέξαντες· τοῦτο δὲ τῶν πενθούντων σχῆμα.* Das sind auch die *καθίσεις ἄμορφοι* b. Plutarch. Consol. ad uxor. t. III. p. 456 W. und so findet es sich auf dem Relief bei Raoul-Rochette, Mon. inéd. pl. 52. bei der Leiche des Patroklos. Sonst ist dieses Verschlingen der Hände bei den Alten ein Zaubermittel. Plin. N. H. XVIII, 6, 17. *Adsidere gravidis, vel, cum remedium alicui adhibeatur, digitis pectinatim inter se implexis veneficium est, idque compertum tradunt Alcmena Herculem pariente. Prius, si circa unum ambove genua.* So sitzt Juno auf Alkmenas Schwelle. Ovid. Metam. IX, 299. *digitis inter se pectine iunctis.* vgl. v. 311. Auch das Ringen der Hände als Zeichen des Schmerzes lässt sich aus früherer Zeit schwerlich nachweisen; wohl aber spricht davon Heliod. Aethiop. VII. p. 307 Cor. *βαρὺ δή τι πρὸς ταῦτα ἀνοιμώξας ὁ Ἀχαιμένης καὶ τῷ χεῖρε συντρίψας, ἐγὼ, ἔφη, πικρογάμους θήσω σύμπαντας κ. τ. λ.*

16) Galen. in Hippocr. Epid. t. XVII, 2. p. 144 K. schreibt vor, dass der Arzt über die Annahme oder Zurückweisung der Besuchenden entscheiden solle: *καὶ τῶν ἐπισκοπουμένων τοὺς μὲν φιλτάτους χρονίζειν παρ' αὐτῷ, τοὺς δ' ἄλλους δυοῖν θάτερον· ἢ μηδ' ὅλως εἰσιέναι πρὸς αὐτὸν, ἢ μὴ μέχρι πλείονος ὁρᾶσθαι. ταῦτα δὲ πολυπραγμονήσας ὁ ἰατρὸς αὐτὸς ἐργάσεται καὶ διατάξει.* —

πολλάκις γοῦν ἐπισκεπτομένου τὸν κάμνοντα καὶ θεραπεύοντος τοῦ ἰατροῦ δοῦλός τις ἐπεισελθὼν ἤγγειλεν ἀφῖχθαι τόνδε τινὰ ἄνθρωπον ἐπισκέψασθαι βουλόμενον αὐτὸν κ. τ. λ.

17) Anders wüsste ich den Ausdruck *πιλίδιον*, der von solcher Kopfbedeckung der Kranken gebraucht wird, nicht zu übersetzen. Der Sache gedenken Plato de republ. III. p. 406. *ἐὰν δέ τις αὐτῷ* (*τῷ κάμνοντι*) *μακρὰν δίαιταν προστάττῃ, πιλίδιά τε περὶ τὴν κεφαλὴν περιτιθεὶς καὶ τὰ τούτοις ἑπόμενα, ταχὺ εἶπεν κ. τ. λ.* und als Zeichen des Weichlings Plutarch. adv. Colot. 33. t. V. p. 605 Wytt. *πυνθανόμενοι, τί παθὼν ἐβάδιζε διὰ τῆς Πελοποννήσου μέσης, καὶ οὐ πιλίδιον ἔχων οἴκοι καθῆτο.* Vgl. Exc. I. zu Sc. XI. Die Kleidung.

18) Es widerstrebt fast nichts so sehr einer schicklichen Uebersetzung als die conventionellen Begrüssungsformeln, und man muss entweder deren Eigenthümlichkeit ganz fallen lassen, indem man einen in der modernen Sprache üblichen Ausdruck gebraucht, oder dieser selbst Gewalt anthun. Beides ist störend. Der gewöhnlichste griechische Gruss, *χαῖρε*, „freue dich“ oder „Freude mit dir“, entspricht wohl dem Sinne nach unserem „Guten Tag“; aber auf das antike Leben übergetragen wird diese Begrüssungsformel fast lächerlich und im entgegengesetzten Falle klingt ein „Freude sei mit dir“ wiederum so fremdartig, dass man es kaum für einen Gruss zu achten geneigt ist, eben weil die üblich gewordene Formel nur Formel ist und man an deren eigentlichen Sinn nicht mehr denkt. Die Anwünschung der Freude, als Folge glücklicher Umstände, *χαῖρε* oder *χαίρειν* (*κελεύω*), ist der älteste und allgemeinste griechische Gruss, sowohl beim Zusammentreffen als beim Abschiede und entspricht also zugleich den römischen Formeln *salve* oder *vale*. Es konnte nicht fehlen, dass dieser Wunsch auf manche Lagen und Zustände nicht wohl passte, wie z. B. in schwerem Unglück und Leiden;

aber eben weil er nur allgemeine Formel war, wurde er nichtsdestoweniger auch in solchem Falle gebraucht, zuweilen mit einem ὅμως, das den Widerspruch ausgleichen sollte. So z. B. bei Aeschyl. Pers. 845.

ὑμεῖς δέ, πρέσβεις, χαίρετ', ἐν κακοῖς ὅμως.

Indessen traten theils für solche Umstände, theils durch die auch hier gebietende Mode, theils nach eigenthümlicher Gewöhnung einzelner Personen an die Stelle dieser Begrüssungsweise auch mehrere andere Formeln. So ersieht man aus Lucian. de saltat. 76. t. II. p. 309 R., dass man (ob nur in so später Zeit?) zu dem Kranken sagte: καλῶς ἔχε. Es wird dort erzählt, wie im Theater zu Antiochia das Volk verschiedene Tänzer, deren Gestalt etwas Auffälliges hatte, mit mancherlei Spott empfangen habe. Von einem sehr magern Tänzer heisst es: τὸ δὲ ἐναντίον τῷ πάνυ λεπτῷ ἐπεβόησαν, Καλῶς ἔχε, ὡς νοσοῦντι. In Lucians Zeit scheint überhaupt eine früher nicht gekannte Distinktion zwischen den verschiedenen gebräuchlich gewordenen Grüssen gemacht worden zu sein, was die Veranlassung zu der Schrift ὑπὲρ τοῦ ἐν τῇ προσαγορεύσει πταίσματος ist. Nach ihm konnte man zu anderen Tageszeiten wohl auch ὑγιαίνειν sagen, aber für den Morgen war der allein gebräuchliche Gruss χαῖρε. T. I. p. 724. ἀφικόμενος παρὰ σέ, ὡς προσείποιμι τὸ ἑωθινόν, δέον τὴν συνήθη ταύτην φωνὴν ἀφεῖναι καὶ χαίρειν κελεύειν, ἐγὼ δ' ὁ χρυσοῦς ἐπιλαθόμενος ὑγιαίνειν σε ἠξίουν, εὔφημον μέν καὶ τοῦτο, οὐκ ἐν καιρῷ δέ, ὡς οὐ κατὰ τὴν ἕω. Aus seiner Apologie ergiebt sich, dass früher ein solcher Unterschied nicht gemacht wurde und dass wenigstens schon in Alexis und Philemons Zeit die beiden anderen Formeln ὑγιαίνειν und εὖ πράττειν gewöhnlich waren. Erstere ist bekanntlich der Gruss der Pythagoreer (vgl. Lange, *der Drudenfuss. Böttig. Archäol. u. Kunst.* S. 57.), die zweite soll nach Lucian. p. 728. zuerst Plato aufgebracht, nach Diog. Laërt. X, 14. Epikur als Ueberschrift

der Briefe gebraucht haben. Alle drei verbindet Philem. b. Lucian. p. 732. b. Mein. p. 419.

Λίτῶ δ' ὑγίειαν πρῶτον, εἶτ' εὐπραξίαν,
τρίτον δὲ χαίρειν, εἶτ' ὀφείλειν μηδενί.

Ausserdem scheint es, als habe in Aristophanes Zeit der aus frühester Zeit stammende Gruss *χαίρειν* (*ἀρχαιοτάτη φιλικὴ προσφώνησις*, Eustath. z. Iliad. IX, 197. p. 746, 28. Lucian. p. 726.) Manchen zu altväterisch geschienen und als sei theilweise Mode gewesen zu sagen *ἀσπάζομαι*. Plut. 322.

Χαίρειν μὲν ὑμᾶς ἐστιν, ὦ ἄνδρες δημόται,
ἀρχαῖον ἤδη προσαγορεύειν καὶ σαπρόν·
ἀσπάζομαι δέ.

Der Scholiast sagt: *ἀσπάζομαί φησιν, ἅτε καινότερον.* Darum sagt auch wohl Sokrates Nub. 1145. *Στρεψιάδην ἀσπάζομαι.* Es war übrigens gewöhnlich, sich laut beim Begegnen auf der Strasse zu grüssen, wie man schon aus dem sieht, was Herodot von der Verschiedenheit griechischer und ägyptischer Sitte sagt, II, 80. *ἀντὶ τοῦ προσαγορεύειν ἀλλήλους ἐν τῇσι ὁδοῖσι προσκυνέουσι κατιέντες μέχρι τοῦ γούνατος τὴν χεῖρα.* Allein in späterer Zeit kam im Verhältnisse des Geringeren zu dem Vornehmeren die erniedrigende Sitte auf, diesem Hand, Brust oder Knie zu küssen. Lucian. Nigrin. 21. t. I. p. 59. *οἱ δὲ σεμνότεροι καὶ προσκυνεῖσθαι περιμένοντες, οὐ πόρρωθεν, οὐδ' ὡς Πέρσαις νόμος, ἀλλὰ δεῖ προσελθόντα καὶ ὑποκύψαντα, καὶ πόρρωθεν τὴν ψυχὴν ταπεινώσαντα καὶ τὸ πάθος αὐτῆς ἐμφανίσαντα τῇ τοῦ σώματος ὁμοιότητι, τὸ σιγμα ἢ τὴν δεξιὰν καταφιλεῖν.* (Vgl. den von Hemsterh. angef. Amm. Marc. XXVIII, 4.) Alexand. 55. t. II. p. 259. *προὔτεινέ μοι κῦσαι τὴν δεξιάν, ὥσπερ εἰώθει τοῖς πολλοῖς.* Vgl. p. 248. Gall. 9. t. II. p. 715. Dieser Gebrauch ist offenbar von der Verehrung der Götter auf die Menschen übergetragen. Lucian. de sacrif. 12. t. I. p. 536. *ὁ δὲ*

πένης ἱλάσατο τὸν θεὸν φιλήσας μόνον τὴν αὐτοῦ δεξιάν. Vgl. Demosth. enc. 49. t. III. p. 526.

19) Atossa sagt, als sie die Botschaft vom Leben ihres Sohns erhält, b. Aeschyl. Pers. 305.

ἐμοῖς μὲν εἶπας δώμασιν φάος μέγα
καὶ λευκὸν ἦμαρ νυκτὸς ἐκ μελαγχίμου.

Darin scheint mir eine natürlichere Erklärung des sprüchwörtlichen Ausdrucks λευκὴ ἡμέρα zu liegen als die künstlichen Versuche, ihn von Ereignissen oder fremdem Gebrauche abzuleiten. Vgl. Lobeck. z. Herod. p. 473. Plutarch. Pericl. 27. führt den Ursprung der Redensart auf eine Thatsache im samischen Kriege zurück, wo Perikles das athenische Heer in acht Schaaren abgetheilt habe, von denen je eine einen Tag ruhen konnte. Darum sei geloset worden (vermuthlich mit 7 oder nach und nach weniger schwarzen und 1 weissen Bohne) und wer die weisse Bohne gezogen habe, der habe ruhen können. Dann setzt er hinzu: διὸ καί φασι, τοὺς ἐν εὐπαθείαις τισὶ γενομένους λευκὴν ἡμέραν ἐκείνην ἀπὸ τοῦ λευκοῦ κυάμου προαγορεύειν. Gewöhnlicher ist die Ableitung von dem Gebrauche der Skythen oder Thraker, den glücklichen Tag mit einem weissen, den unglücklichen durch einen schwarzen Stein zu bezeichnen. Suid. u. λευκὴ ἡμέρα. Φύλαρχος γάρ φησι, τοὺς Σκύθας μέλλοντας καθεύδειν ἄγειν τὴν φαρέτραν καὶ, εἰ μὲν ἀλύπως τύχοιεν τὴν ἡμέραν ἐκείνην διαγαγόντες, καθιέναι εἰς τὴν φαρέτραν ψῆφον λευκήν· εἰ δὲ ὀχληρῶς, μέλαιναν. Nach dem Tode seien sie vergleichend gezählt worden. Dasselbe berichtet Plin. N. H. VII, 40, 41. *Vana mortalitas et ad circumscribendum se ipsam ingeniosa computat more Thraciae gentis, quae calculos colore distinctos pro experimento cuiusque diei in urnam condit ac supremo die separatos dinumerat atque ita de quoque pronunciat. Quid quod iste calculi candore illo laudatus dies originem mali habuit* etc. Vgl. die Erkl. z. Pers. II, 1. u. Mart. VIII, 45. IX, 53. Blomfield. z. Aeschyl. a. a. O.

20) Die Philosophen des Alterthums erscheinen in der That gewissermassen als Seelsorger, namentlich tröstend und beruhigend in Leiden und Trübsalen. Besonders deutlich spricht davon Dio Chrysost. Or. XXVII. p. 529 R. *πεπόνθασι γὰρ δὴ οἱ πολλοὶ πρὸς τοὺς ἐκ φιλοσοφίας λόγους, ὥσπερ, οἶμαι, πρὸς τὰ τῶν ἰατρῶν φάρμακα. οὔτε γάρ τις ἐκείνοις εὐθὺς πρόσεισιν, οὐδὲ ὠνεῖται, πρὶν ἢ περιπεσεῖν φανερῷ νοσήματι καὶ ἀλγῆσαί τι τοῦ σώματος· οὔτε τῶν τοιούτων λόγων ἀκούειν ἐθέλουσιν ὡς τὸ πολύ, ὅτῳ ἂν μὴ λυπηρόν τι ξυνεχθῇ καὶ τῶν δοκούντων χαλεπῶν.* Dann heisst es weiter: *Κἂν ἀπολέσας τύχῃ τινὰς τῶν οἰκείων, ἢ γυναῖκα, ἢ παῖδα, ἢ ἀδελφόν, ἀξιοῦσιν ἀφικνεῖσθαι τὸν φιλόσοφον καὶ παρηγορεῖν.* Umgekehrt sagt Plutarch. de superstit. 7. t. I. p. 666. von dem, welcher alles Unglück als göttliche Schickung betrachtet und nichts dagegen thun will: *ἀλλ' ὠθεῖται μὲν ἔξω νοσοῦντος ὁ ἰατρὸς, ἀποκλείεται δὲ πενθοῦντος ὁ νουθετῶν καὶ παραμυθούμενος φιλόσοφος.* Unter diesen Umständen kann es nicht gerade als unwahrscheinlich gelten, was in den Plutarchs Namen tragenden Biographien (Vor. vitae t. IV. p. 344 W.) von Antiphon erzählt wird: *τέχνην ἀλυπίας συνεστήσατο, ὥσπερ τοῖς νοσοῦσιν ἡ παρὰ τῶν ἰατρῶν θεραπεία ὑπάρχει. ἐν Κορίνθῳ τε κατεσκευασμένος οἴκημά τι παρὰ τὴν ἀγορὰν προέγραψεν, ὅτι δύναται τοὺς λυπουμένους διὰ λόγων θεραπεύειν. καὶ πυνθανόμενος τὰς αἰτίας παρεμυθεῖτο τοὺς κάμνοντας.* Dasselbe ungefähr wird in Photii bibl. cod. 259. p. 486 Bekk. und in der seinen Reden vorstehenden Biographie berichtet. In der That finden sich Beispiele genug von ähnlicher Industrie. Das des Philepsios bei Aristoph. Plut. 177. ist schon Th. I. S. 37. angeführt worden; es erhält allerdings Unterstützung durch die von Dio Chrysost. Or. XI. p. 323. bezeugte Neigung der Griechen, sich angenehm durch Erzählungen, seien es auch unwahre, unterhalten zu lassen. Ganz besonders aber gab es eine Menge Leute,

welche auf verschiedene Weise von dem Aberglauben ihrer Zeitgenossen Gewinn zogen. Dahin gehört z. B. was Isocrates Aegin. 2. p. 551 Bekk. erzählt: *Θράσυλλος γὰρ ὁ πατὴρ τοῦ καταλιπόντος τὴν διαθήκην παρὰ μὲν τῶν προγόνων οὐδεμίαν οὐσίαν παρέλαβεν, ξένος δὲ Πολεμαινέτῳ τῷ μάντει γενόμενος οὕτως οἰκείως διετέθη πρὸς αὐτὸν, ὥστ' ἀποθνήσκων ἐκεῖνος τάς τε βίβλους τὰς περὶ τῆς μαντικῆς αὐτῷ κατέλιπε καὶ τῆς οὐσίας μέρος τι τῆς νῦν οὔσης ἔδωκεν. λαβὼν δὲ Θράσυλλος ταύτας ἀφορμὰς ἐχρῆτο τῇ τέχνῃ.* Er zog nämlich mit seinen Büchern im Lande umher und wahrsagte. Man vergleiche damit die schon im Excurse angeführte Stelle, Plato de republ. II. p. 364. *ἀγύρται δὲ καὶ μάντεις ἐπὶ πλουσίων θύρας ἰόντες πείθουσι κ. τ. λ.* und Dio Chrysost. Or. XXX. p. 553. Einen ähnlichen Erwerbszweig macht Demosth. de cor. p. 313. dem Aeschines zum Vorwurfe, der gemeinschaftlich mit seiner Mutter Einweihungen in die Dionysosmysterien verrichtete, und eben so erzählten glaubwürdige Schriftsteller von Epikur: *σὺν τῇ μητρὶ περιιόντα αὐτὸν εἰς τὰ οἰκίδια καθαρμοὺς ἀναγινώσκειν.* Diese *καθαρμοὶ* (s. d. Exc.) waren also wohl mit dem Hersagen oder Ablesen geheimnissvoller Formeln verbunden. Derselben Art ungefähr war das Geschäft derer, welche dergleichen Sprüche von magischer Kraft als eine Art Amulete, *ἀλεξιφάρμακα*, mittheilten, wie die *Ἐφέσια γράμματα*. Menand. b. Suidas. Fgmta p. 132 Mein.

Ἐφέσια τοῖς γαμοῦσιν οὗτος περιπατεῖ
λέγων ἀλεξιφάρμακα.

Vgl. dar. Meineke u. die Anm. zu Sc. X. — Von den Traumdeutern ist schon gesprochen worden, doch ist noch zu erwähnen, dass sie mit jener Kunst noch eine andere verbanden, deren Alciphr. epist. III, 59. gedenkt: *Παρ' ἕνα τῶν τὰ πινάκια παρὰ τὸ Ἰακχεῖον προτιθέντων καὶ τοὺς ὀνείρους ὑποκρίνεσθαι ὑπισχνουμένων βούλομαι ἐλθὼν τὰς δύο ταύτας δραχμὰς, ἃς οἶσθά με ἐν*

χειροῖν ἔχοντα καταβαλών, τὴν φανεῖσαν ὄψιν μοι κατὰ τοὺς ὕπνους διηγήσασθαι. Diese πινάκια mögen etwas Aehnliches wie die römischen *sortes* sein; denn wie in Athen am Iakcheion, so gab es eine Menge dergleichen Gesindel auch am Circus maximus zu Rom. S. Heind. z. Hor. Sat. I, 6, 113. Heyne u. Wund. z. Tibull. I, 3, 11. Das ganze Gewerbe aber mag wohl dem unserer Kartenschlägerei verglichen werden können. — Man muss wohl annehmen, dass alle diese Erwerbsarten sehr wenig geachtet oder verachtet waren; allein bedenkt man, wie oft ihrer gedacht wird, und nimmt man noch die häufige Erwähnung der οἰωνισταὶ, τερατοσκόποι, ἀγύρται und γόητες überhaupt hinzu, so wird man nicht zweifeln, dass eine bedeutende Anzahl von Menschen sich damit befasste und davon lebte.

21) Bei der Schilderung des Sophilos habe ich den Periplektomenes im Miles des Plautus vor Augen gehabt, namentlich act. III. sc. 1.

22) Wenn auch die Erfindung des Glases in die frühen Zeiten phönikischer Sagengeschichte fällt, so lässt sich doch daraus nicht schliessen, wie früh im gemeinen Leben der Gebrauch der Glasgeschirre, namentlich in Griechenland, gewesen sei. Lange Zeit scheint es den Rang eines Edelsteins gehabt zu haben, wie es denn auch fortwährend λίθος genannt wird (Aristoph. Nub. 766.), während späterhin der Krystall ὕαλος ὀρωρυγμένη genannt wird (Achill. Tat. II, 3.), und wenn bei Herodot. II, 69. ἀρτήματά τε λίθινα χυτὰ καὶ χρύσεα ἐς τὰ ὦτα ἐνθέντες. noch nicht einmal der Name ὕαλος gekannt zu sein scheint, so darf man annehmen, dass es in dieser Zeit noch zu den Seltenheiten gehörte. Denn diese λίθινα χυτὰ sind eben Glas, wie eine Vergleichung mit Plato Tim. p. 61. lehrt: τό τε περὶ τὴν ὕαλον γένος ἅπαν ὅσα τε λίθων χυτὰ εἴδη. Die erste Erwähnung des Namens und zugleich gläserner Geschirre findet sich meines Wissens bei Aristoph. Acharn. 73.

ξενιζόμενοι δὲ πρὸς βίαν ἐπίνομεν
ἐξ ὑαλίνων ἐκπωμάτων καὶ χρυσίδων
ἄκρατον οἶνον ἡδύν.

Wie aber dort überhaupt von Pracht und üppigem Leben die Rede ist, so sieht man auch daraus, dass die *ὑάλινα ἐκπώματα*, wie bei Herodot, dem Golde gegenüber gestellt werden, dass solche Geschirre damals noch zu den Kostbarkeiten gehören mochten. Nach und nach scheint der Gebrauch allgemeiner worden zu sein und man hatte nicht nur Trinkgeschirre, sondern auch grosse Schüsseln u. dgl. von Glas. Pausias malte mit ähnlicher Kunst, wie der Niederländer Gerh. Dow, die Methe aus einer gläsernen Schaale trinkend. Pausan. II, 27, 3. *γέγραπται δὲ ἐνταῦθα καὶ Μέθη, Παυσίου καὶ τοῦτο ἔργον, ἐξ ὑαλίνης φιάλης πίνουσα· ἴδοις δ' ἂν ἐν τῇ γραφῇ φιάλην τε ὑάλου καὶ δι' αὐτῆς γυναικὸς πρόσωπον.* und Hippolochos b. Athen. IV. p. 129 d. in der Beschreibung des Hochzeitmahls des Macedoniers Karanos führt eine Schüssel aus Glas von zwei Ellen im Durchmesser an: *ὑέλου πίναξ δίπηχύς που τὴν διάμετρον.* Die Hauptperiode aber für den Gebrauch des Glases begann, als in Alexandria die Fabrikation bedeutende Fortschritte machte und namentlich die Kunst des Glasschleifens eine bewunderungswürdige Höhe erreichte. Athen. XI. p. 1042 Dind. (Casaub. Animadvv. p. 784.) *κατασκευάζουσι δὲ οἱ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τὴν ὕαλον μεταῤῥυθμίζοντες πολλάκις πολλαῖς ἰδέαις ποτηρίων παντὸς τοῦ πανταχόθεν κατακομιζομένου κεράμου τὴν ἰδέαν μιμούμενοι.* Mehr darüber s. im *Gallus.* Th. I. S. 145 f. Der dort gegebenen Beschreibung eines künstlichen Trinkgefässes möge die eines nicht weniger kunstreichen, nicht von Glas, sondern aus Krystall, aber auf dieselbe Weise gearbeiteten, an die Seite gesetzt werden. Achill. Tat. II, 3. *κρατῆρα παρέθηκε τὸν ἱερὸν τοῦ θεοῦ, μετὰ τὸν Γλαύκου τοῦ Χίου δεύτερον.* (Herodot. I, 25.) *Τάλου μὲν τὸ πᾶν ἔργον ὀρωρυγμένης·*

κύκλῳ δὲ αὐτὸν ἄμπελοι περιέστεφον ἀπὸ τοῦ κρατῆρος πεφυτευμέναι. Οἱ δὲ βότρυς πάντῃ περικρεμάμενοι· ὅμφαξ μὲν αὐτῶν ἕκαστος, ὅσσον ἦν κενὸς ὁ κρατήρ· ἐὰν δὲ ἐγχέῃς οἶνον, κατὰ μικρὸν ὁ βότρυς ὑποπερκάζεται καὶ σταφυλὴν τὴν ὅμφακα ποιεῖ. Vgl. Strabo XVI, 2, 25. — Sonst waren die gewöhnlichsten Trinkgeschirre von gebranntem Thone, κεράμεια. Dass die attischen Thongefässe besonders berühmt waren und vielfältig ausgeführt wurden, ist eine bekannte Sache. S. z. B. Herodot. V, 88. Aristoph. Acharn. 900. Athen. I. p. 28 c. 480 c. 484 f. Boeckh z. Pind. Nem. X. Expl. p. 468. Aber überhaupt scheint ein starker Austausch dieser Gefässe in Griechenland selbst Statt gefunden zu haben und nach Athen selbst fremde Töpferwaaren eingeführt worden zu sein. Athen. I. p. 28 c. führt ein Fragment des Eubulos an, worin er Κνίδια κεράμια, Σικελικὰ βατάνια, Μεγαρικὰ πιθάκνια lobt. Plutarch. de vit. aer. al. 2. t. IV. p. 320 Wytt. sagt: ἐκπώματα ἔχεις, παροψίδας ἀργυρᾶς, λεκανίδας· ὑπόθου ταῦτα τῇ χρείᾳ· τὴν δὲ τράπεζαν ἡ καλὴ Αὐλὶς ἢ Τένεδος ἀντικοσμήσει τοῖς κεραμεοῖς καθαρωτέροις οὖσι τῶν ἀργυρῶν. Athen. XI. p. 464 b. ἐγὼ δὲ εὖ οἶδα, ὅτι ἥδιστα πολλάκις ἐστὶ τὰ κεράμεα ἐκπώματα, ὡς καὶ τὰ παρ' ἡμῖν ἐκ τῆς Κόπτου παραγόμενα· μετὰ γὰρ ἀρωμάτων συμφυραθείσης τῆς γῆς ὀπτᾶται. καὶ Ἀριστοτέλης δὲ ἐν τῷ περὶ μέθης „Αἱ Ῥοδιακαὶ, φησὶ, προσαγορευόμεναι χυτρῖδες διά τε τὴν ἡδονὴν εἰς τὰς μέθας παρεισφέρονται. Sie waren ebenfalls mit wohlriechenden Dingen gemischt. — Ausserdem hatte man natürlich auch Geschirre von Erz, Silber und Gold, deren Werth zum Theile durch erhobene Arbeit erhöhet wurde. S. z. B. Demosth. in Euerg. p. 1155. ὑδρία χαλκῆ πολλοῦ ἀξία. in Timoth. p. 1193. φιάλαι λυκιουργεῖς δύο (237 Drachmen an Werth). Vgl. Lysias in Eratosth. p. 391. Die Erörterung der darauf sich beziehenden Namen κορινθιουργεῖς, λυκιουργεῖς, Θηρικλεῖα u. s. w. gehört mehr in das Gebiet der Kunst. S. über Letztere be-

sonders Dodwell, Class. Tour. II. p. 200. Welcker, Rhein. Mus. 1839.

23) Nachdem ich im *Gallus.* Th. II. S. 11 — 52. ausführlich von den römischen Bädern gehandelt habe, ist es nicht nöthig, hier das, was die griechischen mit ihnen gemein haben, noch einmal zu wiederholen, zumal da wir über die Einrichtung der letzteren aus der besseren Zeit sehr wenig erfahren und daher oft aus jenen auf sie zu schliessen genöthigt sind. Ich beschränke mich daher darauf, aus den freilich nicht immer ausreichenden Nachrichten die Sitte des Bads oder die Weise, wie man davon Gebrauch machte, darzustellen. In dieser Hinsicht lässt sich wahrnehmen, dass ein so unabweisbares Bedürfniss, als für den Römer, das tägliche Bad für den Griechen nicht war und dass nicht nur Viele sich desselben seltener bedienen mochten, sondern dass es selbst für manche Verhältnisse unangemessen erachtet und als ein Zeichen der verfallenden Sitte und überhandnehmenden Weichlichkeit angesehen wurde, wenn die Bäder zahlreich besucht waren. In soweit freilich das Bad Sache der Reinlichkeit ist, wurde Vernachlässigung desselben zum Vorwurfe gemacht, wie bei Aristoph. Lysistr. 280. *ῥυπῶν, ἀπαράτιλτος, ἔξ ἐτῶν ἄλουτος.* und Nub. 835.

ὧν ὑπὸ τῆς φειδωλίας
ἀπεκείρατ' οὐδεὶς πώποτ', οὐδ' ἠλείψατο
οὐδ' ἐς βαλανεῖον ἦλθε λουσόμενος.

und spottweise vermuthlich sagte man den Dardanern nach, dass sie sich nur drei Male im Leben badeten. Nicol. Damasc. b. Stob. T. V, 51. p. 152 Gaisf. *Δαρδανεῖς, Ἰλλυρικὸν ἔθνος, τρὶς ἐν τῷ βίῳ λούονται μόνον, ὅταν γεννῶνται, καὶ ἐπὶ γάμοις, καὶ τελευτῶντες.* Vgl. Ael. IV, 1. Allein der häufige Gebrauch der Bäder in den *βαλανείοις* oder den dazu eingerichteten Badeanstalten galt in den Zeiten besserer Sitte als *τρυφὴ* und einfach Lebende

enthielten sich desselben. Von Sokrates heisst es bei Plato, Symp. p. 174. *ἔφη γάρ οἱ Σωκράτη ἐντυχεῖν λελουμένον τε καὶ τὰς βλαύτας ὑποδεδεμένον, ἃ ἐκεῖνος ὀλιγάκις ἐποίει.* Von Phokion Plutarch. c. 4. nach Duris: *Φωκίωνα γὰρ οὔτε γελάσαντά τις, οὔτε κλαύσαντα ῥᾳδίως Ἀθηναίων εἶδεν, οὐδ' ἐν βαλανείῳ δημοσιεύοντι λουσάμενον.* So gilt es denn auch als ein Zeichen der schlechten Disciplin einer Schiffsmannschaft. Demosth. adv. Polycl. p. 1217. *διεφθαρμένον μὲν πλήρωμα καὶ εἰωθὸς, ἀργύριον πολὺ προλαμβάνειν, καὶ ἀτελείας ἄγειν τῶν νομιζομένων ἐν τῇ νηῒ λειτουργιῶν, καὶ λοῦσθαι ἐν βαλανείῳ.* Daher blieb auch die heranwachsende Jugend in Sparta nach Plutarch. Lyc. 16. *καὶ λουτρῶν καὶ ἀλειμμάτων ἄπειρος. πλὴν ὀλίγας ἡμέρας τινὰς τοῦ ἐνιαυτοῦ τῆς τοιαύτης φιλανθρωπίας μετεῖχον.* — Es sind indessen immer nur die *βαλανεῖα*, d. h. warme Bäder, *θερμὰ λουτρὰ* (bei Homer gleichwohl so gebräuchlich), welche verworfen werden und in früherer Zeit sollen sie nicht einmal innerhalb der Städte gelitten worden sein. Athen. I. p. 18 b. *Προσφάτως δὲ καὶ τὰ βαλανεῖα παρῆκται, τὴν ἀρχὴν οὐδὲ ἔνδον τῆς πόλεως ἐώντων εἶναι αὐτά.* Hermippos sagt in dem dort angeführten Fragmente:

> *Μὰ τὸν Δί', οὐ μέντοι μεθύειν τὸν ἄνδρα χρὴ*
> *τὸν ἀγαθὸν, οὐδὲ θερμολουτεῖν, ἃ σὺ ποιεῖς.*

In demselben Sinne räth der *Δίκαιος λόγος* b. Aristoph. Nub. 991. dem Jünglinge an, *βαλανείων ἀπέχεσθαι*, und rechtfertigt es gegen die Frage des *Ἄδικος λόγος*, v. 1045.

> *καίτοι τίνα γνώμην ἔχων ψέγεις τὰ θερμὰ λουτρά;*
> *Δ. ὅτιὴ κάκιστόν ἐστι καὶ δειλὸν ποιεῖ τὸν ἄνδρα.*

Die ganze Stelle bis v. 1054. ist besonders beweisend für die Bedeutung von *βαλανεῖον* als ausschliessend warme Bäder bezeichnend. Sie will Plato nur von alten Leuten gebraucht wissen. Leg. VI. p. 761. *πανταχῇ δὲ ἐν τοῖς τοιούτοις γυμνάσια χρὴ κατασκευάζειν τοὺς νέους αὐτοῖς*

τε καὶ τοῖς γέρουσι, γεροντικὰ λουτρὰ θερμὰ παρέχοντας. Vgl. Philostr. Vit. Apollon. I, 16. p. 20 extr. Olear. Plutarch. de san. tuend. t. I. p. 515. urtheilt seiner Zeit gemäss freilich anders darüber; indessen erklärt er sich auch gegen die üblich gewordenen allzuheissen Bäder. Er meint Symp. VIII, 9. p. 1027., die Alten würden von den Bädern seiner Zeit gesagt haben:

Ἔνθα μὲν εἰς Ἀχέροντα Πυριφλεγέθων τε ῥέουσι (κ. τ. λ.)

τοῦτο γὰρ ἄν τις εἰπεῖν μοι δοκεῖ τῶν ὀλίγον ἡμῶν ἔμπροσθεν γεγονότων, βαλανείου θύρας ἀνοιχθείσης. ἐκεῖνοι γὰρ οὕτως ἀνειμένοις ἐχρῶντο καὶ μαλακοῖς, ὥστε Ἀλέξανδρος μὲν ὁ βασιλεὺς ἐν τῷ λουτρῶνι πυρέττων ἐκάθευδεν. — Νῦν δὲ λυττῶσιν ἔοικε τὰ βαλανεῖα κ. τ. λ. — Die βαλανεῖα waren entweder öffentliche, δημόσια, δημοσιεύοντα (vgl. Xenoph. de republ. Athen. 2, 10.) oder Privatanstalten, ἴδια, ἰδιωτικά, wenn man diese Ausdrücke nicht auch von Privatbädern im eigenen Hause gelten lassen will; denn natürlich gab es deren auch; s. Xenoph. a. a. O. Auf einigen Bäder vorstellenden Vasengemälden finden sich auf dem Badebecken die Inschriften ΔΗΜΟΣΙΑ und ΙΔΙΑ. S. Tischbein, Recueil etc. I, 58. Raoul-Rochette, Mon. inéd. p. 236. Von einem öffentlichen Bade ist es auch zu verstehen, wenn bei Diog. Laërt. VII, 12. Zeno τῶν εἰς τὴν ἐπισκευὴν τοῦ λουτρῶνος συμβαλλομένων εἷς genannt wird. Ein Privatbad wird von Isaeus de Dicaeog. her. p. 101 f. erwähnt; bei dems. de Philoctem her. p. 140. findet sich, dass ein solches für 3000 Drachmen verkauft wurde, und auch Plutarch. Demetr. 24. nennt ein βαλανεῖον ἰδιωτικόν. und eben so Alciphr. epist. I, 23. In diesen Bädern nicht nur, sondern gewiss auch in den öffentlichen zahlte man an den βαλανεὺς eine Kleinigkeit, ἐπίλουτρον. Das folgt schon daraus, dass Aristoph. Nub. 835. sagt, Sokrates und seine Schüler badeten aus Sparsamkeit nicht, und lässt

sich auch daraus schliessen, dass b. dems. Ran. 710. der *βαλανεὺς* beschuldigt wird, mit dem statt Seife dienenden *ῥύμμα* zu betrügen. Ausdrücklich sagt es aber Lucian. Lexiph. 2. t. II. p. 320. *σὺ δέ, ὦ παῖ, στλεγγίδα μοι καὶ βύρσαν, καὶ φωσώνια, καὶ ῥύμματα ναυστολεῖν ἐς τὸ βαλανεῖον καὶ τοὐπίλουτρον κομίζειν. ἔχεις δὲ χαμάζε παρὰ τὴν ἐγγυοθήκην δύ' ὀβολώ.* Schol. *τὸ ἐπίλουτρον δὲ τὸ ἐν τῇ συνηθείᾳ βαλανικόν.* und dass diess auch von öffentlichen Bädern zu verstehen ist, ergiebt sich aus der Erzählung von dem in Phaselis geltenden Gesetze. Athen. VIII. p. 351 f. *ἐν Φασήλιδι δὲ πρὸς τὸν παῖδα διαμφισβητοῦντος τοῦ βαλανέως περὶ τοῦ ἀργυρίου· ἦν γὰρ νόμος πλείονος λούειν τοὺς ξένους· Ὦ μιαρέ, ἔφη, παῖ, παρὰ χαλκοῦν με μικροῦ Φασηλίτην ἐποίησας.* — Ueber die Einrichtung der Bäder erfahren wir viel zu wenig, um uns ein deutliches Bild davon entwerfen zu können; denn Lucians Hippias kann hier gar nicht zur Berücksichtigung kommen, da dieses Bad dem späten Geschmacke und Bedürfnisse entsprechend eingerichtet ist. Es ist auffallend, dass auf allen Vasengemälden, welche Bäder, auch die als öffentliche bezeichneten, vorstellen, man nichts einem Bassin oder einer Wanne ähnliches sieht, worin die Badenden stehen oder sitzen könnten. Ueberall findet sich nur ein rundes oder ovales Becken, das auf einem Fusse ruhet und an dem die Badenden ganz entkleidet und sich waschend stehen. Diese Becken sind es unstreitig, an welche man bei dem Namen *λουτῆρες* und *λουτήρια* zu denken hat; denn der Vers des Anaxilas b. Poll. VII, 167. u. X, 46.

ἐν τοῖς βαλανείοις οὐ τίθεται λουτήρια.

kann nichts dagegen beweisen, da man den Zusammenhang nicht kennt. In der letzteren Stelle sagt Pollux: *οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς Δημιοπράτοις εὑρίσκομεν λουτήριον καὶ ὑπόστατον.* Dieses *ὑπόστατον* ist eben der Untersatz oder der Fuss, worauf das Becken ruht. Von dem Prachtschiffe

des Hiero erzählt Moschion b. Athen. V. p. 207 f. *ἦν δὲ καὶ βαλανεῖον τρίκλινον πυρίας χαλκᾶς ἔχον τρεῖς καὶ λουτῆρα πέντε μετρητὰς δεχόμενον ποικίλον τοῦ Ταυρομενίτου λίθου.* Bei dem Maasse von fünf Metreten kann man an ein Bassin für Mehrere nicht, wohl aber an ein Gefäss denken, wie es auf jenen Vasen zu sehen ist. Dass es aber in den Bädern auch Wannen oder Becken gab, in welche man stieg, darüber ist kein Zweifel. Sie heissen *πύελοι* (bei Homer *ἀσάμινθοι*). Hesych. *πύαλος, ἡ ἀσάμινθος.* Schol. z. Aristoph. Equit. 1060. „*τὰς πυέλους καταλήψεσθ᾽ ἐν βαλανείῳ.*“ *τὰς ἐμβάσεις. πύελος γὰρ ὄρυγμα, ἐμβατὴ ἔνθα ἀπολούονται.* Poll. VII, 166. führt ein Fragment des Aristophanes an: *ἀλλ᾽ ἀρτίως κατέλιπον αὐτὴν σμωμένην ἐν τῇ πυέλῳ.* Man hat unter ihnen nicht nur Wannen für eine Person, sondern auch grössere Wasserbehälter für Mehrere zu denken. Das sieht man aus einer Stelle aus Eupolis, welche Poll. s. 168. beibringt: *Εὔπολις καὶ τὴν πύελον τὴν ἐν τῷ βαλανείῳ μάκτραν ὠνόμασεν, ὡς οἱ νῦν. λέγει γοῦν ἐν Διαιτῶντι, εἰς βαλανεῖον εἰσελθὼν μὴ ζηλοτυπήσῃς τὸν συμβαίνοντά σοι εἰς τὴν μάκτραν.* So wird also in der Hauptsache der *λουτὴρ* dem römischen *labrum*, die *πύελος* dem *alveus* entsprechen. — Im *βαλανεῖον* befand sich ferner, wenn auch nicht immer, ein Schwitz- oder Dampf-Bad, *πυρία, πυριατήριον.* Der Gebrauch solcher Bäder ist alt und Herodot, IV, 75. erwähnt die *Ἑλληνικὴ πυρίη* (im Gegensatze zu dem Gebrauche der Skythen) als etwas Gewöhnliches. Eben so führt Poll. IX, 43. aus Eupolis *πυριατήριον* an, und Aristoteles spricht in drei Stellen der Probl. II, 11. 29. 32. davon. Vgl. Plutarch. Cim. 1. Poll. VII, 168. Eine Einrichtung aber, wie die römische *concamerata sudatio* mit dem *Laconicum*, scheinen die griechischen Schwitzbäder nicht gehabt zu haben, sondern man sass oder lag in einzelnen wannenartigen Abtheilungen. Das meint Moschion b. Athen. V. p. 207 f., wenn er

von Hieros Schiffe sagt: *ἦν δὲ καὶ βαλανεῖον τριχλινον πυρίας χαλκᾶς ἔχον τρεῖς.* Anderwärts sagt Athen. XII. p. 519 e. *παρὰ Συβαρίταις δ' εὑρήθησαν καὶ πύελοι, ἐν αἷς κατακείμενοι ἐπυριῶντο.* Diese *πύελοι*, für das Schwitzbad bestimmt, heissen eben auch *πυρίαι.* Phrynich. Epit. p. 325 Lob. *Πυρία· τοῦτο τάττουσιν οἱ πολλοὶ ἐπὶ τῆς ἐν τῷ βαλανείῳ πυέλου, καὶ ἔχει μὲν τὸ ἔτυμον ἀπὸ τοῦ πυροῦσθαι, οὐ μὴν τὸ ἀκριβὲς καὶ δόκιμον. πυέλους γὰρ οἱ ἀρχαῖοι καλοῦσιν, ἀλλ' οὐ πυρίας.* — Endlich gehört zu einer Badeanstalt auch ein Salbzimmer, *ἀλειπτήριον*, vermuthlich dasselbe, was Vitruv *elaeothesium* nennt. Poll. VII, 166. *μέρος δὲ βαλανείου καὶ ἰσχάρα καὶ ἀλειπτήριον. φησὶ γοῦν Ἄλεξις ἐν Καυνίοις,*

> *ἐν τῷ βαλανείῳ μήτε τὸ πῦρ ταῖς ἐσχάραις*
> *ἐνὸν, κεκλεισμένον τε τἀλειπτήριον.*

Dass ein besonderes *ἀποδυτήριον*, wo man die Kleider ablegte, auch ein wesentlicher Theil einer vollständigen Badeeinrichtung gewesen sei, möchte ich bezweifeln und vielmehr behaupten, dass diese Fürsorge erst spät getroffen worden sei. Bei Lucian. Hipp. t. III. p. 73 R. ist es allerdings so und dort sind auch Aufseher, *ἱματιοφυλακοῦντες* (die römischen *capsarii*) angestellt; allein noch in Aristoteles Zeit kannte man dergleichen Leute nicht und die Badenden hatten ihre Kleider unter ihren Augen. Er sagt Probl. XXIX, 14. *Διὰ τί ποτε, ἐὰν μέν τις ἐκ βαλανείου κλέψῃ ἢ ἐκ παλαίστρας, ἢ ἐξ ἀγορᾶς, ἢ τῶν τοιούτων τινὸς, θανάτῳ ζημιοῦται, ἐὰν δέ τις ἐξ οἰκίας, διπλοῦν τῆς ἀξίας τοῦ κλέμματος ἀποτίνει;* Er giebt den sehr richtigen Grund an, dass man sich im Hause dagegen schützen könne, und sagt dann weiter: *ἐν δὲ τῷ βαλανείῳ καὶ ἐν τοῖς οὕτω κοινοῖς οὖσιν, ὥσπερ τὸ βαλανεῖον, ῥᾴδιον τῷ βουλομένῳ κακουργεῖν. οὐδὲν γὰρ ἰσχυρὸν ἔχουσι πρὸς τὴν φυλακὴν οἱ τιθέντες, ἀλλ' ἢ τὸ αὐτῶν ὄμμα, ὥστε ἂν μόνον τις παραβλέψῃ, ἐπὶ τῷ κλέπτοντι*

ἤδη γίνεται. Dasselbe ergiebt sich aus Theophr. Char. 8. und überhaupt werden solche Diebe, *ἱματιοκλέπται* oder *βαλανειοκλέπται*, oft erwähnt. S. Diog. Laërt. VI, 52. Athen. III. p. 97 e. Lobeck. z. Phryn. p. 224. — Eine Frage, für die ich nur aus Denkmälern Entscheidungsgründe zu entnehmen weiss, ist, ob es auch für Frauen gemeinsame Badeanstalten gegeben habe. Auf Vasen sind allerdings die zum Theile sehr üppigen Darstellungen ziemlich zahlreich, wo mehrere Frauen an einem *λουτῆρ* sich waschen. Tischbein, Rec. III, 35. IV, 26. 27. 28. Mill. II, 9. u. ö. Vor allen anderen aber ist ein Gefäss im königl. Museum zu Berlin interessant, auf dem ebenfalls ein Frauenbad, aber sehr besonderer Art, dargestellt ist, indem das Wasser aus Hähnen in Gestalt von Thierköpfen, welche an den Capitellen der das Badezimmer andeutenden Säulen angebracht sind, als Douche oder Staubregen auf die darunter stehenden Badenden fällt. Nach Herrn Professor Gerhards Mittheilung ist eine baldige Bekanntmachung dieser seltenen Vorstellung zu hoffen, welche die frühe Bekanntschaft mit einer Vorrichtung erweiset, deren Erfindung die neuere Zeit sich vindicirt. Lassen nun aber diese Darstellungen den Gedanken an ein Bad im eigenen Hause nicht zu, so müssen wir allerdings annehmen, dass es gemeinschaftliche, vielleicht auch öffentliche Frauenbäder gegeben habe, und es ist mir sehr wahrscheinlich, dass die undeutliche Inschrift auf dem *λουτῆρ* des grossen Frauenbades bei Tischb. 28. auch *ΔΗΜΟΣΙΑ* zu lesen ist; denn *ΚΑΛΟΣ*, was man mit zwei noch angehängten unleserlichen Buchstaben daraus gemacht hat, würde schwerlich auf das Becken, sondern auf den Grund des Gemäldes geschrieben worden sein. In Athen freilich widerspricht die ganze Lebensweise der Frauen einer solchen Annahme gänzlich; allein deshalb kann die Sache immer in anderen Städten, wo die Frauen weniger eingeschränkt lebten, vielleicht besonders in Grossgriechenland, Statt gefunden haben. Nur muss man freilich

nicht Hesiods Worte, Opp. 753. *Μηδὲ γυναικείῳ λουτρῷ χρόα φαιδρύνεσθαι Ἀνέρα.* hieher beziehen, wie Clemens Alex. Paedag. III, 5. p. 272 Pott. thut. In seiner Zeit war allerdings selbst das Unwesen gemeinschaftlicher Bäder für Männer und Frauen längst aufgekommen. Uebrigens sind auf jenen Vasenbildern die Frauen ganz entkleidet, mit einer einzigen Ausnahme, wo die Eine ein dünnes Hemd trägt. S. Taf. IV. Pollux sagt X, 181. *Τὸ μέντοι δέρμα, ᾧ ὑποζώννυνται αἱ γυναῖκες λουόμεναι, ἢ οἱ λοῦντες αὐτὰς, ὅταν λουτρίδα ἔξεστι καλεῖν Θεοπόμπου εἰπόντος ἐν Παισί,*

τηνδὶ περιζωσάμενος ὅταν λουτρίδα
κατάδεσμον ἥβης περιπέτασον.

Φερεκράτης δὲ ἐν Ἴπνῳ καταλέγων τὰ ἐργαλεῖα τῆς παιδοτριβικῆς

ἤδη μὲν ὅταν λούμενοι περιζώννυνται.

In beiden Stellen ist indessen nicht von Frauen die Rede und man siehet nirgend ein solches *περίζωμα* oder *ὑπόζωμα*. Vgl. Jacobs, Animadvv. ad Anthol. t. IV. p. 224. — Was man ausser dem Wasser zum Bade brauchte, brachte man grösstentheils mit, d. h. man liess es sich vom Sklaven dahin tragen, namentlich Strigeln, Badetuch und Oel. S. *Gallus.* Th. I. S. 46. Für die Form der Strigel oder des Schabeisens, *στλεγγὶς* oder *ξύστρα* (Phryn. p. 299. 460.), deren Griff hohl, eine Röhre, war, sei die Stelle aus Aristoph. Thesm. 556. angeführt:

ἐπεὶ τόδ' οὐκ εἴρηχ', ὁρᾷς, ὡς στλεγγίδας λαβοῦσαι
ἔπειτα σιφωνίζομεν τὸν οἶνον.

Sie waren gewöhnlich von Eisen; bei den Spartanern von Rohr (Plutarch. Inst. Lac. 32. t. I. p. 957.), in Akragas nach Aelian. Var. hist. XII, 29. so wie die *λήκυθοι* von Silber. Von eigenthümlicher Form sieht man sie zuweilen auf Vasen und geschnittenen Steinen. Millingen,

Coghill. pl. 15. 27. Millin, Peint. d. Vas. II, 45. 63. Bracci, Memor. d. incis. I, 52. Wegen des Oels s. Theophr. Char. 11. Aber das *ῥύμμα* lieferte wohl in der Regel der *βαλανεὺς*, weshalb das Weib bei Aristoph. Lysistr. 377. spottend sagt:

εἰ ῥύμμα τυγχάνεις ἔχων, λουτρόν γέ σοι παρέξω.

Deutlicher ist die Klage, Ran. 710. *ὁ πονηρότατος βαλανεὺς, ὁπόσοι κρατοῦσι κυκησιτέφρου, ψευδονίτρου κονίας καὶ Κιμωλίας γῆς.* Schol. *ταῦτα τοιαῦτα καθάρματά ἐστιν, οἷς οἱ λουόμενοι χρῶνται τῶν βαλανείων πωλούντων.* Ueber die verschiedenen Arten der *ῥύμματα*: Lauge, *κονία* (auch von Plato de republ. IV. p. 430. genannt), natürliches Laugensalz, Erdsalz, *νίτρον*, bei Plato a. a. O. *Χαλαστραῖον* (*νίτρον*. s. d. Schol.), und Walkerde, *γῆ Κιμωλία* u. s. w. s. Beckmann, *Beitr. z. Gesch. d. Erfind.* Th. IV. S. 1 ff. In wie weit die *σμήματα* oder *σμήγματα* (Lobeck. z. Phryn. p. 253 f.) sich unserer Seife mögen genähert haben, wird sich wohl nicht entscheiden lassen. S. *Gallus*. Th. II. S. 27. — Was nun die Weise des Badens anlangt, so war es durchaus Regel, man mochte ein warmes Wasserbad oder ein Schwitzbad genommen haben, sich unmittelbar darauf mit kaltem Wasser begiessen zu lassen. Plutarch. de primo frig. 10. t. IV. p. 844. *ἱκανῶς δὲ καὶ ὁ τῶν μετὰ λουτρὸν ἢ πυρίαν περιχεαμένων ψυχρὸν ἀνιὼν ἀτμὸς ἐνδείκνυται κ. τ. λ.* Vgl. fgmta in Hesiod. 44. t. V. p. 799. *περιχεόμενοι κατὰ κρατός τε καὶ ὤμων.* Daher klagt Pausan. II, 34, 2. über die Mangelhaftigkeit der natürlichen Thermen bei Methana: *λουσαμένῳ δὲ ἐνταῦθα οὔτε ὕδωρ ἐστὶν ἐγγὺς ψυχρὸν, οὔτε ἐςπεσόντα ἐς τὴν θάλασσαν ἀκινδύνως νήχεσθαι.* Auf den Strom der Rede es anwendend, gedenkt dieses Uebergiessens auch Plato de republ. I. p. 344. *ὥσπερ βαλανεὺς ἡμῶν καταντλήσας κατὰ τῶν ὤτων ἀθρόον καὶ πολὺν λόγον.* und mit offenbarer Nachahmung

Lucian. Demosth. encom. 16. t. III. p. 503. *Ἦ πού γε, ἔφην, διανοῇ καταχεῖν μου τῶν ὤτων, ὥσπερ βαλανεὺς καταντλήσας τὸν λοιπὸν λόγον;* Dieses Begiessen geschah eben durch den *βαλανεὺς*, der dazu auch seine Gehülfen hatte, welche *παραχύται* genannt wurden und überhaupt zur Bedienung in den Bädern waren. Plutarch. de invid. 6. t. III. p. 170. sagt, die Ankläger des Sokrates seien so verhasst gewesen, *ὥστε μήτε πῦρ αὑειν, μήτε ἀποκρίνεσθαι πυνθανομένοις, μήτε λουμένοις κοινωνεῖν ὕδατος, ἀλλ᾽ ἀναγκάζειν ἐχεῖν ἐκεῖνο τοὺς παραχύτας ὡς μεμιασμένον.* Vgl. Apophth. Lac. 49. t. I. p. 937. *Ἀλκιβιάδῃ τῷ Ἀθηναίῳ βαλανέως ἐπὶ πλεῖστον παραχέοντος ὕδωρ, Λάκων εἶπε, τί τούτῳ ὡς οὐ καθαρῷ, σφόδρα δὲ ῥυπαρῷ πλεῖον παράχει;* und Hesych. u. *λοετροχόος* u. *βαλανεύς*. Das Gefäss, mit welchem der *παραχύτης* das Wasser schöpfte und dann über den Badenden goss, hiess *ἀρύταινα*, angeblich auch *ἀρύβαλλος*. Darauf beziehen sich die sich überbietenden Verheissungen des Kleon und Wursthändlers bei Aristoph. Equit. 1090.

ἀλλ᾽ ἐγὼ εἶδον ὄναρ, καί μοι δόκει ἡ θεὸς αὐτὴ
τοῦ δήμου καταχεῖν ἀρυταίνῃ πλουθυγίειαν.
ΑΛΛ. νὴ Δία καὶ γὰρ ἐγώ· καί μοι δόκει ἡ θεὸς αὐτὴ
ἐκ πόλεως ἐλθεῖν καὶ γλαυξ αὐτῇ ᾽πικαθῆσθαι·
εἶτα καταspένδειν κατὰ τῆς κεφαλῆς ἀρυβάλλῳ
ἀμβροσίην κατὰ σοῦ, κατὰ τούτου δὲ σκοροδάλμην.

Bloss diese Stelle, wie es scheint, hat Poll. VII, 166. und X, 63. veranlasst, *ἀρύβαλλος* und *ἀρύταινα* für gleichbedeutend zu nehmen, während der Name vom Scholiasten und den Lexikographen anders erklärt wird, obgleich der Etymologie nach er auch ein Schöpfgefäss zu bezeichnen scheint. Athen. XI. p. 1039 D. Die erstere Benennung ist unzweideutig. Theophr. Char. 9. *Δεινὸς δὲ καὶ πρὸς τὰ χαλκεῖα τὰ ἐν τῷ βαλανείῳ προσελθὼν καὶ βάψας ἀρύταιναν βοῶντος τοῦ βαλανέως αὐτὸς αὐτοῦ καταχέασθαι.* Auf dem einen der

angeführten Vasenbilder, Tischb. I, 58. kommt eben der eine der Knaben als *παραχύτης* mit der *ἀρύταινα* herbei; den Akt des Begiessens eines kauernden Weibes (man hat wohl nicht nöthig, an Aphrodite zu denken) sieht man auf dem Vasenbilde b. Moses, *Collect. of ant. Vas.* etc. p. 14 Vign. Noch sei erwähnt, dass die *παραχύται* auch Zuträger des heissen Wassers sind, wie man aus dem sieht, was den Sybariten vermuthlich nur angefabelt wird. Athen. XII. p. 518 c. *περὶ δὲ Συβαριτῶν τί δεῖ καὶ λέγειν; παρ' οἷς πρώτοις εἰςήχθησαν εἰς τὰ βαλανεῖα λουτροχόοι καὶ παραχύται πεπεδημένοι, τοῦ μὴ θᾶττον ἰέναι καὶ ὅπως μὴ σπεύδοντες κατακαίωσι τοὺς λουομένους.* — Die Stunde des Bads ist in der besseren Zeit die der Hauptmahlzeit, *δεῖπνον*, vorhergehende, wofür es keines Beweises bedarf. In der späten Zeit entarteter Sitte wird einige Male die Mittagstunde genannt. Lucian. Lexiph. 4. t. II. p. 326. *καὶ γὰρ ὁ γνώμων σκιάζει μέσην τὴν πόλον καὶ δέος μὴ ἐν λουτρίῳ ἀπολουσώμεθα κ. τ. λ.* Alciphr. epist. III, 60. *ὡς γὰρ ἐλούσαντο οἱ πολλοὶ καὶ μεσοῦσα ἡμέρα ἦν.* Aber viel früher schon badeten Weichlinge mehrmals des Tags. Menand. b. Athen. IV. p. 166 a.

Καίτοι νέος ποτ' ἐγενόμην κἀγώ, γύναι·
ἀλλ' οὐκ ἐλούμην πεντάκις τῆς ἡμέρας
τότ', ἀλλὰ νῦν.

S. Meineke p. 127. und die von ihm angeführten Verse des Simonides:

λοῦται δὲ πάσης ἡμέρας ἄπο ῥύπον
δὶς, ἄλλοτε τρὶς, καὶ μύροις ἀλείφεται.

Doch blieb auch dann noch immer das Bad hauptsächlich die Vorbereitung zur Mahlzeit. Artemidor. Oneirocr. I, 64. p. 89 Reiff. *Νῦν δὲ οἱ μὲν οὐ πρότερον ἐσθίουσιν, εἰ μὴ λούοιντο· οἱ δὲ καὶ ἐμφαγόντες· εἶτα δὴ λούονται μέλλοντες δειπνήσειν. καὶ ἔστι νῦν τὸ βαλανεῖον οὐδὲν ἄλλο ἢ ὁδὸς ἐπὶ τροφήν.* Dann wurden auch wohl Belustigungen, wie das Kottabosspiel, in dem Bade angestellt.

Diog. Laërt. VI, 46. — Den Armen dienten im Winter die Bäder, besonders der Heizungsplatz, als Aufenthalt, um sich zu wärmen, wenn der *βαλανεὺς* es litt. Aristoph. Plut. 951.

ΔΙΚ. καὶ μὴν, ἐπειδὴ τὴν πανοπλίαν τὴν ἐμὴν
ἔχων βαδίζεις, ἐς τὸ βαλανεῖον τρέχε·
ἔπειτ' ἐκεῖ κορυφαῖος ἑστηκὼς θέρου.
κἀγὼ γὰρ εἶχον τὴν στάσιν ταύτην ποτέ.
ΧΡ. ἀλλ' ὁ βαλανεὺς ἴλξει θύραζ' αὐτόν.

vgl. 535. Vortrefflich zur Erklärung dieser Verse ist eine Stelle in Alciphr. epist. I, 23. *Ἐβουλευσάμην οὖν Ὀδύσσειον βούλευμα, δραμεῖν εἰς τοὺς θόλους ἢ τὰς καμίνους τῶν βαλανείων· ἀλλ' οὐδὲ ἐκεῖσε συνεχώρουν οἱ τῶν ὁμοτέχνων περὶ ταῦτα κυλινδούμενοι. — ὡς οὖν ἠσθόμην, οὐκ εἶναί μοι εἰς ταῦτα εἰσιτητέον δραμὼν ἐπὶ τὸ Θρασύλλου βαλανεῖον ἰδιωτικῆς οἰκίας· εὗρον τοῦτο κενὸν καὶ καταβαλὼν ὀβολοὺς δύο καὶ τὸν βαλανέα τούτοις ἵλεων κατασήσας ἐθερόμην.*

Neunte Scene.

Das Testament.

Es war eine der unfreundlichen Nächte, wie sie der beginnende Metageitnion in seinem Gefolge zu haben pflegte. Von Salamis her jagte der Wind schwarze Regenwolken über den Peiräeus, welche nur dann und wann sich öffneten, um die Sichel des schwindenden Mondes einen flüchtigen Blick auf die fernen Tempel der attischen Akropolis thun zu lassen. In den Strassen der sonst so lebendigen Hafenstadt herrschte tiefe Stille; nur dass vom Meere her das Brausen der Wogen und das Krächzen der Maste ertönte, wenn der Wind mit heftigeren Stössen das Tauwerk der wenigen Fahrzeuge durcheinander warf, die in dieser späten Jahreszeit noch auf der Rhede verweileten. Hie und da taumelte wohl auch ein halbbetrunkener Matrose, vom Verkaufsladen des Weinschenken kommend, ohne Leuchte [1]) dem Hafendamme zu, oder ein Gauner, der auf den Mantel eines spät Heimkehrenden Jagd machte, schlich an den Mauern der Häuser hin, vorsichtig hinter einer Herme oder einem Altare sich verbergend, wenn etwa die Glocke der nächtlichen, die Wachen begehenden Schaar erklang [2]).

In einem kleinen Zimmer eines ferner vom Hafen gelegenen Hauses lag auf niedrigem und kaum für die Grösse der Gestalt ausreichendem Ruhebette ein junger Mann von wenig gefälligem Aeusseren. Seine hohlen Augen und eingefallenen Wangen, der wenige Anstand seiner Bewegungen, die Hast, mit welcher er die Kylix in seiner Rechten leerte, und die rohen Scherze, welche von Zeit zu Zeit über seine Lippen gingen, bekundeten hinlänglich einen jener gemeinen Wüstlinge, welche die Stunden des Tags am Würfelbrete zu vergeuden, die Nächte beim wilden Gelage unter schaamvergessenen Dirnen zu durchschwärmen gewohnt waren. Auf dem Tische vor ihm brannte neben dem fast geleerten Mischkruge eine zweiflammige Lampe, deren Schein das kleine Gemach hinreichend erleuchtete; dabei standen noch einige Reste des genossenen spärlichen Nachtisches und ein zweiter Becher, den dann und wann vertraulich ein Sklave sich füllte, welcher auf einem zweiten Lager dem jungen Manne gegenüber sass. Zwischen beiden stand ein Bretspiel, auf welches der Sklave nachdenkend seine Blicke richtete, während der Andere mit ziemlicher Gleichgültigkeit darüber hinsah. Die Spiele standen sehr ungleich; der Sklave war offenbar im Vortheile; jetzt that er einen Zug, der den Gegner noch mehr in die Enge trieb. — Ein albernes Spiel, rief der junge Mann und warf die Steine durch einander; ein Spiel, bei dem man nur zu denken hat und nichts gewinnt. Ich lobe mir die Würfel, setzte er gähnend hinzu. Aber warum mag doch Sosilas nicht kommen? Es muss Mitternacht vorüber sein, und bei diesem Unwetter würde ich mich

selbst kaum entschliessen, den Weg aus der Stadt nach dem Hafen zu machen. — Er ist zu Polykles gegangen, erwiederte der Sklave. Man sagte, der Mann würde den Morgen nicht erleben, und Sosilas scheint grossen Antheil an ihm zu nehmen. — Ich weiss, sagte der junge Mann; aber warum hat er dann eben jetzt mich rufen lassen? War nicht am Morgen Zeit dazu und musste ich deshalb die lustige Gesellschaft verlassen, um hier bei langer Weile selbstgekauften Wein zu trinken, da der alte Geizhals nicht einmal für einen Trunk gesorgt hat? — Mir ist nur bekannt, versetzte der Sklave, dass er mir befahl, dich herbeizuschaffen, wo ich dich auch finden möchte; er müsse dich durchaus noch diese Nacht sprechen. — Und doch kömmt er nicht, erwiederte unmuthig jener; ist er etwa ohne Begleitung gegangen? — Syrus ist mit ihm, sagte der Sklave; es wird ihm nichts begegnen. Und am Ende, setzte er lächelnd hinzu, wenn er nicht wiederkäme: bist du nicht sein nächster Verwandter und Erbe? Zwei Häuser in der Stadt ausser diesem hier, eine Tischlerwerkstatt [3]) und vielleicht fünf bis sechs Talente baares Geld; in der That, keine schlechte Erbschaft. — Der junge Mann dehnte sich behaglich auf dem Lager: Ja, Molon, sagte er, wenn es erst dahin ist, dann — In diesem Augenblicke wurde stark an die Hausthüre geklopft. Das ist er, rief der Sklave, raffte schnell das Bretspiel und den zweiten Becher zusammen, brachte Kissen und Decke des Betts, auf dem er gesessen hatte, in Ordnung und stellte sich dem jungen Manne zur Seite, als sei er nur anwesend, um ihn zu bedienen.

Bald hörte man Tritte im Hofe und eine rauhe Stimme, die barsch dem Sklaven Befehle ertheilte; die Thüre öffnete sich und ein Mann mit starkem Barte und weniger ernsten als finsteren Gesichtszügen trat herein. Er hatte nach spartanischer Weise einen kurzen Mantel von starkem Winterzeuge übergeworfen und lakonische Schuhe bekleideten seine Füsse; in der Hand trug er einen starken Stock, dessen Griff kreisförmig gekrümmt war [4]). Der Anblick der Trinkgeschirre und des heller als gewöhnlich erleuchteten Gemachs liess ihn den Gruss vergessen. Zornig trat er auf den Sklaven zu: Schurke, sagte er und hob den Stock, warum zwei Flammen und wozu diese starken Dochte [5])? Verlangt der Winter nicht ohnehin Oel genug? Und du, Lysistratos, wandte er sich zu dem jungen Manne, es scheint, du zechest ganz lustig in meinem Hause? — Ja, Oheim, antwortete dieser bitter; geborgten Wein aus dem Kaufladen, da der deinige unter Schloss und Siegel liegt. Meinst du, ich solle die halbe Nacht auf dich warten ohne einen Tropfen zu trinken? — Ich gedachte eher zurückzukehren, sagte der Alte etwas besänftigt und blickte im Zimmer umher. Geh, befahl er dem Sklaven, wir bedürfen deiner nicht; verlass uns und lege dich schlafen. — Der Sklave ging; Sosilas schob den Riegel vor die Thüre und kehrte zu dem Neffen zurück. Er ist todt, sagte er tief Athem holend; Polykles ist todt und ein Vermögen von mehr als sechzig Talenten ist ohne natürliche Erben. — Der Neffe stutzte. Was nützt uns das, sagte er, wenn uns nichts davon zu Theil wird? — Das eben ist jetzt die Frage, erwiederte der Oheim. Lysistratos,

fuhr er nach kurzem Schweigen fort, du sollst ein reicher Mann werden, wenn du willst. — Bei Dionysos, das will ich, lachte der Neffe. — Du wirst es sein, sagte Sosilas, wenn du thust, was ich verlange. Wir sind zwar weitläuftig mit Polykles verwandt, denn meine früh verstorbene Frau und Kleobulens Mutter waren Geschwisterkinder; allein diese Verschwägerung giebt uns keinen Anspruch auf die Erbschaft. Wie aber, wenn ein Testament mich zum Erben machte? — Du meinst ein untergeschobenes, sagte überlegend Lysistratos; aber wie willst du es beglaubigen ohne seinen Siegelring zu haben? und wird Polykles während seiner langen Krankheit nicht selbst über die Vererbung seines Vermögens verfügt haben? — Der Alte öffnete schweigend ein Nebenzimmer, holte ein verschlossenes Kästchen herbei und langte eine versiegelte Schrift hervor. Da lies, sagte er, indem er die Schrift vor den jungen Mann hinlegte. Was steht darauf? — Bei Dionysos, rief aufspringend der Neffe: „Polykles Testament.“ Wie kömmst du dazu? — Auf die einfachste Weise, erwiederte der Oheim. Als Polykles nach Aedepsos reisen wollte, und glücklicherweise Sophilos, der ihn umgarnt hat, verreiset war, liess er mich als Verwandten seiner Frau rufen und übergab mir das Testament in Gegenwart der drei darin genannten Zeugen. — Vortrefflich, rief Lysistratos aus; so kannst du ein selbstgefertigtes unterschieben. Aber dann bedarfst du doch immer des Petschafts: wirst du es können nachstechen lassen [6])? — Das wäre ein gefährliches Mittel, erwiederte der Oheim, und überdiess siehest du schon an der Aufschrift, wie

eigenthümlich die Schriftzüge mit zitternder Hand geschrieben sind, so dass es unmöglich scheint, sie nachzuahmen; aber es bedarf dessen nicht.

Er langte ein Messer hervor, nahm die Muschel hinweg, welche dem Siegel als Kapsel diente [7]), und sagte: Sieh, das ist Polykles Petschaft; so findet es sich auch unter der Schrift [8]); und was ist das hier? fragte er, indem er ein an zerschnittenem Faden hängendes zweites Siegel daneben legte. — Bei Poseidon, genau dasselbe! rief voll Verwunderung Lysistratos; aber ich begreife von dem allen nichts. — Du wirst es gleich verstehen, versetzte der Oheim. Er nahm das Messer und schnitt unbedenklich den Faden, an welchem das Siegel hing, entzwei, öffnete die Schrift und legte sie dem Neffen vor. Sieh, sagte er mit boshaftem Lächeln, wenn hier statt „Sophilos" stünde „Sosilas" und dort umgekehrt statt „Sosilas" „Sophilos", dann könnte ich zufrieden sein. — Der junge Mann las staunend. Wahrhaftig, rief er, das wäre ein Meisterstück, und es sind nur zwei Buchstaben zu ändern, da zufällig die Namen der Väter gleich sind. Aber das Siegel? setzte er hinzu; wie konntest du es wagen, die Schrift zu öffnen?

Der Alte griff noch einmal in das geheimnissvolle Kästchen und nahm etwas einem Petschafte Aehnliches heraus. Hier diese Masse, sprach er, lehrte mich einst ein kluger Mann, der wahrsagend umherzog. Weich auf ein Siegel gedrückt, nimmt sie alle Charaktere treu auf und erhärtet in Kurzem zu Stein [9]). Das Siegel, womit das schon früher geöffnete Testament verschlossen

war, ist ein Abdruck davon: vermagst du es von dem ächten zu unterscheiden? — Nein, wahrhaftig nicht, antwortete der Neffe. — So ist es auch eine Kleinigkeit, fuhr der Alte fort, die Schrift wieder zu versiegeln, wenn die beiden Buchstaben hier und dort geändert sind. — Aber wie werde ich dabei reich? warf Lysistratos bedenklich ein; von mir ist nicht die Rede im Testamente. — Höre an, sagte der Oheim: die Erbschaft ist, wie du gelesen haben wirst, an die Bedingung geknüpft, dass der Erbe Kleobulen, die Wittwe, heirathe. Will er das nicht, so muss er mit fünf Talenten sich begnügen, hat aber das Recht, die Wittwe mit dem übrigen Vermögen nach seiner Wahl zu verheirathen [10]). Ich werde mich nicht nur meines Alters wegen nicht zur Heirath entschliessen, sondern auch, weil ein Traum mir es verbietet. Mir träumte, ich wolle mich vermählen und ginge in das Haus meiner Braut zur Verlobung, und als ich wieder hinweg wollte, war die Thüre verschlossen und nicht zu öffnen. Zwei Traumdeuter, die ich befragte, haben mir erklärt, ich würde am Verlobungstage sterben [11]) und das ist mir Warnung genug; aber du sollst Kleobulen heirathen, wenn du die Hälfte der Erbschaft heimlich mir abtrittst. — Der Neffe besann sich einen Augenblick. Die Theilung ist ungleich, sagte er dann: du nimmst die Erbschaft rein hin; mir wird die Wittwe als Zugabe gegeben. — Thor, erwiederte Sosilas; Kleobule ist das schönste Weib, das ein Anderer auch wohl ohne solche Mitgift heirathen würde, und hängt es nicht überhaupt von mir ab, ob du irgend einen Antheil an dem Erbe haben sollst? — Nach einigen Einwendungen

vereinigte man sich dahin, dass die fünf Talente, welche der Oheim noch ausserdem erhalten haben würde, mit in die Theilung eingeschlossen sein sollten.

Jetzt gieb das Testament her, sagte der Alte. Mit diesem Schwämmchen lösche ich die beiden Buchstaben hinweg; das geht auf diesem schönen Papiere um so leichter [12]). Sieh, nun sind sie kaum noch erkennbar. Diese Tinte, fuhr er fort, indem er ein Büchschen [13]) und das Schreibrohr herauslangte, ist genau so schwarz als die der Schrift — da steht es. Wer will behaupten, dass etwas Anderes geschrieben gewesen sei? — Vortrefflich, sagte der Neffe; aber nun das Siegel. Der Alte legte die Schrift sorgfältig wieder zusammen, erweichte etwas Siegelerde [14]), knüpfte den Faden und drückte den falschen Stempel auf. Da, sagte er; ist es nicht dasselbe Siegel? — Ich bewundere dich, rief Lysistratos, die Siegel vergleichend; niemand kann eine Verfälschung ahnen. — Ein Geräusch vor der Thüre erschreckte den Alten. Er raffte Testament und den übrigen Inhalt des Kästchens zusammen, trug es hinweg und verschloss die Thüre des Nebenzimmers, das er zu grösserer Vorsicht noch versiegelte; dann nahm er die Lampe und leuchtete hinaus in den Hof, was der Grund des Geräusches gewesen sein könne. Es war nichts, sagte er zurückkehrend; vermuthlich der Sturm, der die Thüre erzittern machte. Es ist bald Morgen, Lysistratos; komm mit in mein Schlafgemach, damit wir noch kurze Zeit ruhen.

Nicht lange hatten die Beiden sich entfernt, da schlich sich leise Molon in das Zimmer und tappte im

Dunkeln nach dem einen der Betten. Ein Schein des Mondlichts fiel durch die geöffnete Thüre; da ergriff er hastig einen Gegenstand, der in den Falten des Bettbehänges lag, und entfernte sich eben so eilig und leise mit Geberden, welche verriethen, dass der Fund von hohem Werthe für ihn sein musste.

Im Hause des Verstorbenen fand der frühe Morgen schon die Bewohner mit den Anstalten zur Bestattung beschäftigt. Ein irdenes Gefäss, das mit Wasser gefüllt vor der Hausthüre stand, kündigte jedem Vorübergehenden ein Trauerhaus an [15]); drinnen aber waren die Frauen salbend und schmückend um den Todten beschäftigt. Kleobule, unerfahren und voll kindlichen Schmerzes, hatte Sophilos um seinen Beistand gebeten, der auch unaufgefordert die Leitung der Bestattungsgeschäfte übernommen haben würde. Sie hatte in Polykles stets nur den gütigen Oheim gesehen, der sie mit Liebe behandelt und jeden Wunsch ihr gewährt hatte; darum beweinte sie jetzt ihn wie ihren Vater und unterzog sich mit Sorgfalt dem traurigen Geschäfte, unterstützt von ihrer Mutter, die sie am Abende schon hatte rufen lassen, da kindische Furcht, früh genährt durch Mährchen und Gespenstergeschichten der Wärterinnen, es ihr unmöglich machte, allein in dem Hause zu bleiben [16]).

Es war noch früh am Tage und Sophilos berieth sich eben mit den Frauen über die Weise der Bestattung, da fand sich mit Trauer in den Mienen, aber Frohlocken im Herzen, auch Sosilas ein. Er eile, sagte er, das Testament zu überbringen, welches der Verstorbene in seine

Hände niedergelegt habe, da es vielleicht Bestimmungen über die Bestattungsfeierlichkeit enthalten könne [17]). Er nannte die Zeugen, welche bei der Uebergabe gewesen seien und deren Anwesenheit jetzt nöthig sei, um der Eröffnung beizuwohnen. — Mit einigem Widerwillen vernahm Kleobule, dass die Schrift, welche über ihr künftiges Schicksal entscheiden sollte, in den Händen eines Mannes sei, der von früher Kindheit an ihr unangenehm gewesen war. Polykles hatte über diese Angelegenheit nichts geäussert; nur im Allgemeinen hatte er ihr mehrmals versichert, dass für sie gesorgt sei. Das hoffte sie auch jetzt wohl; aber jeder andere Ueberbringer würde ihr angenehmer gewesen sein. Sophilos hingegen schien nicht darüber befremdet. Er lobte Sosilas Pünktlichkeit und wollte Befehl geben, die Zeugen herbei zu rufen; aber jener erklärte es für überflüssig, da er sie sämmtlich schon habe herbescheiden lassen.

Es währete auch nicht lange, so erschienen die drei Männer. Ihr waret zugegen, sprach Sosilas zu den Versammelten, als Polykles mir sein Testament übergab; ist es nicht so? — Die Männer bejaheten es. — So werdet ihr bezeugen, dass dieses die Schrift ist, welche er mir zur Verwahrung gab. — Die Ueberschrift und das Siegel beglaubigen es, sagte der Eine; wir können im Grunde nur bezeugen, dass er ein Testament bei dir niedergelegt hat, nicht dass es dieses ist [18]); allein es ist kein Grund vorhanden, das Gegentheil anzunehmen; denn das Siegel ist unverletzt und wird als Polykles Petschaft erkannt werden. — So überzeuge auch dich, Kleobule, sprach Sosilas weiter, dass ich den Willen

deines Gatten treu bewahrt habe. Erkennst du das Siegel für richtig? — Mit zitternder Hand nahm Kleobule die Schrift: Ein Adler, der eine Schlange gefasst hat, sagte sie; es ist sein Siegelring. Sie gab das Testament an Sophilos, der es ebenfalls richtig befand. — So öffnet es, sagte Sosilas zu einem der Zeugen, damit sein Inhalt bekannt werde. Meine Augen sind trübe; darum lese es einer von euch. — Der Faden wurde zerschnitten, die Schrift entfaltet und der Aufgeforderte las:

Polykles des Päaniers Testament. Alles zum Heile; sollte ich aber diese Krankheit nicht überstehen, so verordne ich über meinen Nachlass Folgendes [19]). Ich gebe mein Weib [20]), Kleobule, mit meinem ganzen Vermögen, wie es in dem beigefügten Verzeichnisse [21]) angegeben ist, wenn ich nicht in diesem Testamente einen Theil einem Anderen bestimme, meinem Freunde Sosilas, dem Sohne Philons, und nehme ihn für diesen Fall zu meinem Sohne an [22]). Sollte er jedoch Bedenken tragen, Kleobulen zur Frau zu nehmen, so sollen ihm die fünf Talente gehören, welche bei dem Wechsler Pasion liegen; er aber soll Kleobulens Vormund sein und sie mit dem übrigen Vermögen einem Manne nach seiner Wahl geben und diesen in mein Haus einführen. Das Haus am Olympieion soll Theron des Kallias Sohn haben; die Miethwohnung im Peiräeus Sophilos, Philons Sohn. Dem Sohne des Kallippides schenke ich meine grösste silberne Schaale und seiner Frau ein Paar goldene Ohrgehänge, zwei Teppiche und zwei Kissen, von den besten, die ich hinterlasse, damit es nicht scheine, als habe ich ihrer nicht gedacht [23]). Meinem Arzte, Zenothemis, soll man

1000 Drachmen auszahlen, da er für seine Sorgfalt um mich und seine Kunst wohl noch mehr verdient hätte [24]). Mein Begräbniss soll an einer geeigneten Stelle des Gartens vor dem melitischen Thore errichtet werden [25]). Theron soll gemeinschaftlich mit Sophilos und meinen Verwandten dafür Sorge tragen, dass die Bestattung sowohl als das Denkmal weder meiner unwürdig seien, noch mit zu grossem Aufwande gemacht werden [26]). Ausdrücklich befehle ich, dass weder Kleobule, noch die übrigen Frauen, noch auch meine Sklavinnen durch Abschneiden des Haars oder auf andere Weise sich entstellen sollen [27]). Dem Demetrios, der schon seit längerer Zeit frei ist, erlasse ich das Lösegeld und schenke ihm fünf Minen, ein Himation und einen Chiton, damit er, der viel Mühe mit mir gehabt hat, anständig leben könne [28]). Von den Sklaven sollen Parmenon und Chares [29]) mit seinem Kinde [30]) schon jetzt frei sein; Karion aber und Donax sollen vier Jahre noch in dem Garten bleiben und ihn bearbeiten; dann aber, wenn sie sich gut betragen haben, freigelassen werden [31]). Manto soll frei sein, sobald Kleobule vermählt sein wird [32]), und vier Minen erhalten. Keines meiner Sklavenkinder soll man verkaufen, sondern sie im Hause behalten und, wenn sie erwachsen sind, frei lassen [33]); Syrus aber soll verkauft werden [34]). Für die Vollstreckung des in diesem Testamente Verordneten werden Sophilos, Theron und Kallippides Sorge tragen [35]). Das Testament ist niedergelegt bei Sosilas. Zeugen sind: Lysimachos des Straton, Hegesias des Hegio, Hipparchos des Kallippos Sohn.

Eine Todtenstille herrschte unter den Anwesenden, als der Lesende geendigt hatte. Kleobule war bei den ersten Worten erblasst und halb ohnmächtig auf einen Sessel gesunken, wo die weinende Mutter sie unterstützte. Sophilos legte nachdenkend die Hand an den Mund; die Zeugen betrachteten stumm die Scene der Bestürzung. Nur Sosilas zeigte völlige Ruhe. Fasse Muth, sagte er hinzutretend zu Kleobulen, und fürchte nicht, dass ich Anspruch auf das Glück machen werde, das Polykles mir zugedacht hat. Auch ich bin überrascht und könnte leicht geblendet werden; aber ich bin ein alter Mann, dem es nicht einfallen wird, ein junges Weib zu nehmen. Ich verzichte gern auf die reiche Erbschaft und werde dir einen Gemahl wählen, der deinen Jahren angemessener ist. — Kleobule schauderte und wandte sich ab. Sosilas ergriff das Testament und sagte: Es bedarf nur noch der Beglaubigung der Anwesenden, dass das Testament bei der Eröffnung so lautend befunden worden ist [86]). Die Schrift wurde von den Zeugen besiegelt. Es ist, sagte einer derselben, nicht das einzige Testament, welches Polykles hinterlassen hat. — Wie? rief Sosilas verwirrt und sich entfärbend; es steht nichts hier, dass anderwärts sich eine Abschrift davon befinde. — Ich weiss nicht, wie das kömmt, erwiederte der Zeuge; aber zwei Tage, nachdem dir dieses übergeben worden war, wurde ich von Polykles nochmals mit vier Anderen zum Zeugen genommen, als er eine vermuthlich gleichlautende Schrift bei Menekles niederlegte, zu dem er sich seiner Lähmung wegen hatte tragen lassen, da er selbst unwohl war.

Diese Eröffnung des Zeugen musste natürlich die verschiedenste Wirkung hervorbringen. Sosilas stand wie vernichtet; in Kleobulens Seele dämmerte ein Schimmer von Hoffnung; Sophilos hatte mit scharf beobachtender Miene den Fälscher ins Auge gefasst, der seinen Blicken auswich; die Zeugen sahen bedenklich einander an. — Dieses Testament ist gültig, sprach endlich mit Heftigkeit Sosilas, und wenn noch ein zweites ächtes vorhanden ist, so kann es nichts anderes enthalten. — Es lässt sich allerdings kaum denken, versetzte Sophilos, dass Polykles nach zwei Tagen anderen Sinnes geworden sein solle. Doch werden wir so bald als möglich Menekles einladen müssen, die Abschrift, die er verwahrt, auszuhändigen. — Ein Sklave trat ein und meldete ihm etwas. Vortrefflich, rief er. Menekles ist nicht säumiger als du. Es sind schon zwei seiner Zeugen da, die er herbestellt hat, und so wird er in Kurzem hier sein. — Die Männer traten ein. Sosilas schritt im Zimmer auf und ab; allmählich gewann er seine Dreistigkeit wieder. Wurde auch sein Plan durch das zweite Testament unangenehm gestört, so eröffnete sich doch für ihn ein weites Feld für gerichtlichen Streit, in dem er jedenfalls zu gewinnen hoffte. Bald kam auch Menekles mit den beiden noch fehlenden Zeugen und überlieferte das Testament. Aufschrift und Siegel wurden eben so richtig befunden; die geöffnete Schrift war buchstäblich desselben Inhalts, nur mit veränderten Namen. Am Schlusse fand sich der Zusatz, dass ein völlig gleichlautendes Testament bei Sosilas dem Peiräer liege [37]). Auf die Lesung folgte ein heftiger Auftritt, Scheltworte und Beschuldigungen von

beiden Seiten. Sosilas nannte das Testament untergeschoben und ging mit der Erklärung, seine Ansprüche vor Gericht geltend machen zu wollen.

Der Morgen des Begräbnisses war gekommen und noch vor Tagesanbruch hatte sich eine Menge Theilnehmender oder auch nur Neugieriger in dem Hause und um dasselbe versammelt, um dem Zuge sich anzuschliessen oder Zuschauer des Gepränges zu sein. Schon am Tage vorher, wo der Todte mit vieler Pracht ausgestellt gewesen war, hatten sich Viele hinzugedrängt, die sonst nie über die Schwelle des Hauses gekommen waren, und Mancher, der gern eine entfernte Verwandtschaft geltend gemacht hätte, war um so schneller bereit gewesen, ein Trauergewand anzulegen, als es bereits verlautete, dass die Erbschaft streitig werde und die Aussicht sich eröffnete, im Trüben vielleicht einen guten Fischzug thun zu können [38]). Charikles war nicht unter ihnen gewesen, wenn auch seine Wünsche ihn mehr als alle Anderen nach dem Hause zogen. Es war ihm der Eindruck nicht entgangen, den sein neuliches unerwartetes Erscheinen auf Kleobulen gemacht hatte und es schien ihm in keinem Falle recht zu sein, sie bei der Uebung der Pflicht gegen den Verstorbenen durch seinen Anblick zu stören. Aber den Trauerzug zu der Grabstätte zu begleiten, das konnte er nicht unterlassen. Sophilos, der sich wunderbar zu dem jungen Manne hingezogen fühlte, hatte ihn ja selbst dazu aufgefordert. Er hatte ihn mehrmals in seinem Hause aufgesucht und, wie es schien, nicht ohne Absicht, ihm die Gefahr geschildert, in welche Kleobule

durch jenes Testament, das seiner Ueberzeugung nach verfälscht sein musste, kommen könne. Mehr noch als vielleicht Sophilos selbst fühlte sich Charikles dadurch beunruhigt. Zwar ihm konnte die Entscheidung gleichgültig sein; denn wurde auch der Betrug entdeckt, so war ja Kleobule Sophilos Gattin, und überdiess wiederholte er sich es öfter, dass selbst im glücklichsten Falle es weder seinem Alter, noch seinen Verhältnissen angemessen sei, eine Wittwe mit so bedeutendem Vermögen zu heirathen [39]); aber peinigend war es ihm bei dem allen, das reizende Geschöpf in der Gewalt eines Mannes zu denken, den er, nach dem, was er hörte, für einen Niederträchtigen halten musste. Er hatte den Mann nur flüchtig in Polykles Hause beachtet und um so mehr sah er sich veranlasst, bei dem Leichenzuge zu sein, wo er ihn jedenfalls sehen würde. So hatte er sich denn auch in der Frühe nach dem Trauerhause begeben; doch war er nicht eingetreten, sondern erwartete den Zug vor der Thüre, um sich an Sophilos anzuschliessen, sobald er heraustreten würde.

Noch ehe der erste Strahl der Morgensonne hervorbrach, setzte sich der Zug in Bewegung. Voraus erklangen in karischer Weise die klagenden Töne der Flöten; dann folgten die Freunde des Verstorbenen und wer sonst von Männern sich anschloss. Hinter ihnen trugen Freigelassene [40]) das Bett, auf dem der Todte im weissen Gewande und bekränzt wie ein Schlafender unter purpurnen Decken lag, die kaum vor den zahllosen Kränzen und Tänien [41]) ihre Pracht verrathen konnten. Daneben trugen Sklaven Salbgefässe und andere dem

Grabe geweihete Gegenstände; hinter der Bahre aber folgten die Frauen, unter ihnen Kleobule von ihrer Mutter geführt. Nie vielleicht hatte man sie schöner gesehen und nie hatte es sich deutlicher aussprechen können, dass der frische Purpur, welcher das zarte Weiss ihrer Wangen röthete, nicht das betrügliche Werk eines verschönernden Pinsels war [42]).

Der Zug hatte bald den Garten erreicht, in dessen Mitte der Scheiterhaufen errichtet war. Die Bahre wurde hinaufgehoben, Salbgefässe und Anderes nachgeworfen und mit lodernder Kienfackel der mit leicht brennbaren Stoffen gefüllte Bau angezündet, dass in Kurzem die verzehrende Flamme unter lautem Klagen und Weinen der Anwesenden hoch empor schlug. Es waren aufrichtige Thränen des tiefsten Schmerzes, die Kleobule vergoss. Mit schwankenden Schritten nahete sie sich dem lodernden Holzstosse, um noch eine Spende der Liebe, ein Salbgefäss in die Flammen zu werfen, und in ihrem Schmerze vergass sie die Gefahr, da eben der Luftzug die Flamme ihr zutrieb. — Um der Götter willen, riefen mehrere Stimmen und vor allen Anderen sprang, jede Rücksicht vergessend, Charikles hervor, erstickte mit seinen Händen das Feuer, das schon den Zipfel des Gewands fasste, und führte die Zitternde der herbeieilenden Mutter zu [43]). — Nur ein Theil der Begleitung verweilete, bis die Asche gesammelt und alle Gebräuche vollzogen waren, unter ihnen auch Charikles; als aber die Gebeine der Erde übergeben waren und auch die Frauen dem frischen Grabe das Lebewohl zugerufen hatten, da trat auch er mit Sophilos den Rückweg nach der Stadt an.

Beide besprachen die möglichen Folgen des unglückseligen Testaments. Charikles konnte es nicht verbergen, dass Sosilas einen anderen Eindruck auf ihn gemacht habe, als er erwartet hatte. Der Mann war heute so schlicht und mit so frommer, ehrwürdiger Miene erschienen, dass er fast seinen Verdacht hätte fallen lassen. Wer sollte es glauben, sagte er, dass hinter diesem Aeusseren sich solche Falschheit verstecken könnte! — Du wirst mehr solche Leute finden, erwiederte Sophilos, die mit der Miene eines Lamms umhergehen, aber im Innern die giftigsten Schlangen sind [44]); sie eben sind die Gefährlichsten.

Am Thore trennten sich beide. Ein fremder Sklave war auf dem ganzen Wege ihnen von fern gefolgt. Jetzt blieb er einen Augenblick stehen, unschlüssig, wie es schien, welchen von beiden er weiter verfolgen solle. Die Jugend ist freigebiger, sagte er halblaut nach kurzem Besinnen, zumal wenn sie liebt. Er schlug den Weg ein, den Charikles genommen hatte. Er führte durch ein einsames enges Gässchen, das zwischen Gartenmauern sich hinzog; da verdoppelte er seine Schritte und trat an Charikles heran. Wer bist du? fragte dieser zurücktretend. — Ein Sklave, wie du siehst, war die Antwort, der dir vielleicht nützlich werden kann. Du scheinst mir an Kleobulens Schicksale Theil zu nehmen? — Was kümmert dich das? erwiedert Charikles; aber sein Erröthen war dem Sklaven mehr als bejahende Antwort. — Es ist dir nicht gleichgültig, fuhr er fort, ob Sophilos oder Sosilas Erbe ist? — Das mag sein; aber wozu diese Fragen? was geht das dich an? — Mehr als du denkst, versetzte der Sklave. Was würde mein Lohn sein, wenn ich dir

den Beweis in die Hände lieferte, dass eines der beiden Testamente verfälscht ist? — Du, armseliger Sklave? sagte staunend der junge Mann. — Der Sklave weiss oft um die geheimsten Handlungen seines Herrn, versetzte er. Nun, was würde mein Lohn sein? — Die Freiheit, die dir für die Anzeige solches Verbrechens gebührt [45]). — Gut, erwiederte jener, aber der Freigelassene will auch zu leben haben [46]). — Auch das, fünf Minen sollst du erhalten, wenn du die Wahrheit redest. — Dein Name ist Charikles, sagte der Sklave; niemand hört dein Versprechen; aber ich traue dir. Mein Herr ist Sosilas und ich werde Molon genannt. Er öffnete einen kleinen Beutel und langte mit geheimnissvoller Miene etwas heraus. Sieh hier das Petschaft, sagte er, womit das verfälschte Testament versiegelt war. Er nahm etwas Wachs, erweichte es und drückte es darauf. Das ist Polykles Siegel: ein Adler, der eine Schlange hält; du wirst der Adler sein. Er erzählte ihm, wie er durch eine Spalte der Thüre sehend Zeuge der Verfälschung gewesen sei; wie ein Geräusch, das er gemacht habe, ihn fast verrathen hätte und wie in der Eile des Zusammenraffens Sosilas den falschen Stempel unbemerkt auf die Decke des Lagers habe fallen lassen. Nun, sagte er, habe ich nicht Wort gehalten? — Bei den Göttern, und auch ich werde es, rief, vor Staunen und Freude seiner kaum mächtig, Charikles. Nicht fünf, nein, zehn Minen sollst du haben. Jetzt lass uns zu Sophilos eilen. — Nein, sagte der Sklave; ich traue dir. Geh du allein; mich lasse rufen, wenn du meiner bedarfst.

Excurs zur neunten Scene.

Die Begräbnisse.

Ein sehr hervorstechender Charakterzug der Griechen war die fromme Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung der Pflichten, welche tief in dem Gemüthe des Volks wurzelnder Glaube den Lebenden gegen die Verstorbenen auferlegte. Wir finden wohl bei anderen Völkern des Alterthums ein grösseres Gepränge der Bestattungen, wir finden Gebräuche, die einen noch lauteren Ausdruck des Schmerzes beabsichtigen, der bis zur Grässlichkeit blutiger Selbstopfer sich steigert, wir bemerken eine düstere, abgöttische Verehrung der sorgfältig bewahrten Reste verstorbener Angehörigen; aber jene stille Frömmigkeit, die es sich zur theuern Pflicht macht, dem Dahingeschiedenen den letzten Dienst der Liebe zu erweisen und durch sorgfältige Pflege seiner Grabstätte, durch wiederkehrende Gaben ihm wohlthuende Beweise fortdauernden Andenkens zu geben, mag vielleicht nirgend in so deutlichen Zügen hervortreten als bei dem griechischen Volke. Es ist wohl natürlich, dass ursprünglich die Klugheit, welche die Nachtheile unterlassenen Beerdigens der Leichname für die Lebenden verhüten wollte, den Glauben wenigstens nährte, dass die nicht erfolgte Bestattung für den Schatten des Verstorbenen den qualvollen Zustand unstäten Umherirrens herbeiführe; allein schon in Homers Zeit ist diese polizeiliche Rücksicht vergessen und es steht bereits fest, dass auf

der einen Seite ein ehrenvolles Begräbniss das wünschenswertheste Loos der Abgeschiedenen ist, auf der andern die heiligste Pflicht der Ueberlebenden. In diesem Sinne wünscht Odysseus, als Poseidon sein Floss zertrümmert hat, vor Troja gefallen zu sein, denn sagt er: *τῷ κ' ἶλαον κτερέων*, so wie Telemach ein Gleiches thut, und dieselbe Gesinnung bewahret die spätere Zeit, nach deren Ansicht ein stattliches Begräbniss eine wesentliche Bedingung menschlichen Glücks ist. Plato Hipp. mai. p. 291. *λέγω τοίνυν, ἀεὶ καὶ παντὶ, καὶ πανταχοῦ κάλλιστον εἶναι ἀνδρὶ πλουτοῦντι, ὑγιαίνοντι τιμωμένῳ ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων, ἀφικομένῳ εἰς γῆρας, τοὺς αὑτοῦ γονέας τελευτήσαντας, καλῶς περιστείλαντι ὑπὸ τῶν αὑτοῦ ἐκγόνων καλῶς καὶ μεγαλαπρεπῶς ταφῆναι.*

Daher wurde es auch durchaus kriegsrechtlicher Gebrauch der Hellenen, dem im Kampfe gefallenen Feinde die Bestattung nicht zu entziehen, und nur in einzelnen Fällen besonderer Erbitterung geschah es, dass den Gefallenen auf der Seite der Gegner die Schmach der Nichtbeerdigung angethan wurde. Das ist allgemein hellenisches Gesetz, wie Theseus b. Eurip. Suppl. 524 ff. sagt:

νεκροὺς δὲ τοὺς θανόντας, οὐ βλάπτων πόλιν,
οὐδ' ἀνδροκμῆτας προσφέρων ἀγωνίας,
θάψαι δικαιῶ, τὸν Πανελλήνων νόμον
σώζων. τί τούτων ἐστὶν οὐ καλῶς ἔχον;

Wo aber Leidenschaft und bitterer Hass zu einer Abweichung davon verleitete, erfuhr diess jederzeit schwere Missbilligung und die Beschimpfung fiel mit grösserem Gewichte auf den das allgemeine Recht Verletzenden zurück. So sagt Isocrates, der sich eben auf das von Euripides bearbeitete Faktum bezieht, Plataeens. p. 416 Bekk. *ἔστι δ' οὐκ ἴσον κακὸν οὐδ' ὅμοιον τοὺς τεθνεῶτας ταφῆς εἴργεσθαι καὶ τοὺς ζῶντας πατρίδος ἀποστερεῖσθαι καὶ τῶν ἄλλων ἀγαθῶν ἁπάντων, ἀλλὰ τὸ μὲν δεινότερον τοῖς κωλύουσιν ἢ τοῖς ἀτυχοῦσιν κ. τ. λ.* Wie tief man

von der natürlichen Gesetzmässigkeit einer Auslieferung der Todten zum Behufe der Bestattung überzeugt war, beweiset, dass man selbst bei Thieren etwas Aehnliches für möglich hielt und die lächerlich klingende Beobachtung, welche Kleanthes an Ameisen gemacht haben wollte, ist zu charakteristisch für die allgemeine Ansicht, um sie unerwähnt zu lassen. Plutarch. de sol. anim. 11. t. IV. p. 926 Wytt. *Ὁ μὲν οὖν Κλεάνθης ἔλεγε, καίπερ οὐ φάσκων μετέχειν λόγου τὰ ζῶα, τοιαύτῃ θεωρίᾳ παρατυγχεῖν. Μύρμηκας ἐλθεῖν ἐπὶ μυρμηκιὰν ἑτέραν, μύρμηκα νεκρὸν φέροντας· ἀνιόντας οὖν ἐκ τῆς μυρμηκιᾶς ἑτέρους, οἷον ἐντυγχάνειν αὐτοῖς, καὶ πάλιν κατέρχεσθαι· καὶ τοῦτο δὶς ἢ τρὶς γενέσθαι· τέλος δὲ τοὺς μὲν κάτωθεν ἀνενεγκεῖν ὥσπερ λύτρα τοῦ νεκροῦ σκώληκα, τοὺς δὲ ἐκεῖνον ἀραμένους ἀποδόντας δὲ τὸν νεκρὸν οἴχεσθαι.*

Um so natürlicher ist es, dass im bürgerlichen Leben die Pflicht der Bestattung als eine sehr heilige angesehen wurde, und selbst wo das Gesetz die Kinder aller anderen Pflichten gegen unwürdige Aeltern entband, war doch bei ihrem Tode die Beerdigung geboten. So bestimmt das solonische Gesetz b. Aeschin. in Timarch. p. 40. *μὴ ἐπάναγκες εἶναι τῷ παιδὶ ἠβήσαντι τρέφειν τὸν πατέρα, μήτε οἴκησιν παρέχειν, ὃς ἂν ἐκμισθώσῃ ἑταιρεῖν· ἀποθανόντα δὲ θαπτέτω καὶ τἄλλα ποιείτω τὰ νομιζόμενα.* Wenn demungeachtet Beispiele vorkommen, dass die nächsten Angehörigen das Begräbniss vernachlässigen, so ist das kein Beweis gegen die allgemeine Gesinnung, sondern nur ein Zeugniss für die Verworfenheit solcher Einzelner. So sagt allerdings von Eratosthenes Demosth. in Erat. p. 786. *πρὸς μὲν γὰρ τῷ, τὸν πατέρα προδοὺς, ἀπελθεῖν ἐξ Ἐρετρίας, ὥσπερ ἠκούσατε Φαίδρου, ἀποθανόντα ὁ ἀσεβὴς οὗτος καὶ μιαρὸς οὐκ ἔθαψεν, οὐδὲ τοῖς θάψασι τὴν ταφὴν ἀπέδωκε, ἀλλὰ καὶ δίκην προσέλαχε.*, was durch Dinarch. in Eratosth. p. 81. bestätigt wird. So findet sich auch das Beispiel, dass die Mutter dem

Sohne nicht traunt und einen Fremden mit ihrem Begräbnisse beauftragt. Lysias in Phil. p. 883. *ἐκείνη γὰρ τούτῳ μὲν ἠπίστησεν ἀποθανοῦσαν ἑαυτὴν ἐπιτρέψαι· Ἀντιφάνει δὲ, οὐδὲν προσήκουσα, πιστεύσασα ἔδωκεν εἰς τὴν ἑαυτῆς ταφὴν τρεῖς μνᾶς ἀργυρίου, παραλιποῦσα τοῦτον υἱὸν ὄντα ἑαυτῆς.* Vgl. Isaeus de Philoctem. her. p. 143. de Nicostr. her. p. 78. Lysias in Alcib. p. 539. Aber das sind eben einzelne Beispiele verworfener und zum Theile in der allgemeinen Meinung geächteter Menschen. Die allgemeine bessere Gesinnung hingegen gebot selbst die Pflicht an Fremden zu erfüllen und, wo man einen Unbeerdigten antraf, wenn man auch nicht förmlich ihn bestatten konnte, doch ihn mit Erde zu bewerfen. Aelian. Var. hist. V, 14. und die Ausdrücke selbst, mit welchen man im Allgemeinen die Bestattungsgebräuche nannte, *τὰ δίκαια, νόμιμα* oder *νομιζόμενα, προσήκοντα*, bezeichneten sie als etwas, worauf der Verstorbene einen Rechtsanspruch hatte.

Was nun die Art und Weise der Bestattung anlangt, so hatte die zunehmende Gesittung allmählich die barbarischen Gebräuche der früheren Zeit verdrängt. Plato Min. p. 315. *ὥσπερ καὶ ἡμᾶς αὐτοὺς οἶσθά που καὶ αὐτὸς ἀκούων, οἷοις νόμοις ἐχρώμεθα προτοῦ περὶ τοὺς ἀποθανόντας ἱερεῖά τε προσφάττοντες πρὸ τῆς ἐκφορᾶς τοῦ νεκροῦ καὶ ἐγχυτριστρίας μεταπεμπόμενοι. οἱ δ' αὖ ἐκείνων πρότεροι αὐτοῦ καὶ ἔθαπτον ἐν τῇ οἰκίᾳ τοὺς ἀποθανόντας. ἡμεῖς δὲ τούτων οὐδὲν ποιοῦμεν.* Diese Veränderung war in Athen vorzüglich durch das solonische Gesetz hervorgebracht, das sich zum Theile bei Demosth. in Macart. p. 1071. findet. Vgl. Plutarch. Sol. 12. 21. und über die durch Lykurg gebotene Einfachheit der spartanischen Sitte Lyc. 27.

Die Reihenfolge der Bestattungsgebräuche ersieht man am deutlichsten aus Lucian. de luctu 10. t. II. p. 926 R.; denn es ist kein Grund vorhanden, eine Verschiedenheit

früherer Sitte anzunehmen, vielmehr finden sich Lucians Angaben überall bestätigt. Das Erste, was geschah, wenn jemand gestorben war und an die Bestattung gedacht wurde, war, ihm einen Obolos in den Mund zu stecken, als ναῦλον für den Fährmann im Hades: *ἐπειδάν τις ἀποθάνῃ τῶν οἰκείων, πρῶτα μὲν φέροντες ὀβολὸν ἐς τὸ στόμα κατέθηκαν αὐτῷ, μισθὸν τῷ πορθμεῖ ναυτιλίας γενησόμενον.* Daher sagt Krates, Mort. dial. XI, 4. t. III. p. 379. *οἱ δὲ ὀβολὸν ἤξουσι νομίζοντες, καὶ τοῦτον ἄχρι τοῦ πορθμέως.* Vgl. I, 3. p. 333. XXII, 1. p. 423. Wenn Herakles bei Aristoph. Ran. 140. sagt:

ἐν πλοιαρίῳ τυννουτωὶ σ' ἀνὴρ γέρων
ναύτης διάξει, δύ' ὀβολὼ μισθὸν λαβών.

so liegt der Grund darin, dass Dionysos den Xanthias bei sich hat und also für zwei Personen bezahlen muss. Vgl. d. Schol. — Dieses ναῦλον wurde auch *δανάκη* genannt. Hesych. *Δανάκη, νομισμάτιόν τι βαρβαρικὸν (Περσικὸν) δυνάμενον πλέον ὀβολοῦ ὀλίγῳ τινί. ἐλέγετο δὲ καὶ ὁ τοῖς νεκροῖς διδόμενος ὀβολός.* Vgl. Suid. u. Etym. M. Interessant ist es, dass man bei Oeffnung eines Grabes zu Same in Kephallenia die Münze noch zwischen den Zähnen des Gerippes fand. Stackelberg, *Die Gräber der Hellenen.* S. 42. Wie es scheint, beeilte man sich, den Todten damit zu versehen, weil man glaubte, dass dann um so schneller die Ueberfahrt erfolge. Wenigstens sagt Mikyllos bei Lucian. Catapl. 18. t. I. p. 640. *Ἀδικεῖς, ὦ Χάρων, ἕωλον ἤδη νεκρὸν ἀπολιμπάνων. ἀμέλει γράψομαί σε παρανόμων ἐπὶ τοῦ Ῥαθαμάνθυος.*

Von den weiteren Gebräuchen sagt Lucian: *Μετὰ ταῦτα δὲ λούσαντες αὐτοὺς, ὡς οὐχ ἱκανῆς τῆς κάτω λίμνης λουτρὸν εἶναι τοῖς ἐκεῖ, καὶ μύρῳ τῷ καλλίστῳ χρίσαντες τὸ σῶμα πρὸς δυσωδίαν ἤδη βιαζόμενον, καὶ στεφανώσαντες τοῖς ὡραίοις ἄνθεσι, προτίθενται λαμπρῶς ἀμφιέσαντες, ἵνα μὴ ῥιγῷεν θηλονότι παρὰ τὴν ὁδὸν, μηδὲ γυμνοὶ βλέποιντο τῷ Κερβέρῳ.* Das sind so

ziemlich vollständig die einzelnen Gebräuche bis zu der ἐκφορά, die indessen noch weiter zu erörtern sind. — Das Baden, Salben und Ankleiden besorgte nicht eine fremde, dafür bezahlte Person, wie bei den Römern der *pollinctor*, sondern regelmässig unterziehen sich diesem Geschäfte die nächsten Angehörigen, namentlich die Frauen. Isaeus de Philoctem. her. p. 143. αἱ μὲν οὖν γυναῖκες, οἷον εἰκὸς, περὶ τὸν τετελευτηκότα ἦσαν. de Ciron. her. p. 209. διομένης δὲ τῆς τοῦ πάππου γυναικὸς, ἐκ τῆς οἰκίας αὐτὸν ἐκείνης θάπτειν, καὶ λεγούσης, ὅτι βούλοιτ' ἂν αὐτὴ τὸ σῶμα ἐκείνου συμμεταχειρίζεσθαι μεθ' ἡμῶν καὶ κοσμῆσαι — ἐπείσθην. Daher verlangt auch Antigone b. Eurip. Phoen. 1667.

σὺ δ' ἀλλὰ νεκρῷ λουτρὰ περιβαλεῖν μ' ἔα.

Es war jedenfalls ein weisses Gewand, das dem Todten angelegt wurde. Zwar könnte man aus dem, was Plato über das auszeichnende Begräbniss eines ἱερεὺς anordnet, schliessen, dass es gewöhnlich nicht so gewesen sei; er sagt Leg. XII. p. 947. τελευτήσασι δὲ προθέσεις τε καὶ ἐκφορὰς καὶ θήκας διαφόρους εἶναι τῶν ἄλλων πολιτῶν. λευκὴν μὲν τὴν στολὴν ἔχειν πᾶσαν κ. τ. λ. Allein es ist nicht nothwendig, das Abweichende der Gebräuche auch in der Kleidung zu suchen, sondern vielmehr in den weiterhin folgenden Verordnungen. Das weisse Todtenkleid wird aber anderwärts mehrmals erwähnt. Archiloch. b. Plutarch. de aud. poët. 6. t. I. p. 36. Ὅταν δὲ τὸν ἄνδρα τῆς ἀδελφῆς ἠφανισμένον ἐν θαλάττῃ καὶ μὴ τυχόντα νομίμου ταφῆς λέγῃ (Archil.) θρηνῶν, μετριώτερον ἂν τὴν συμφορὰν ἐνεγκεῖν,

εἰ κείνου κεφαλὴν καὶ χαρίεντα μέλη
Ἥφαιστος καθαροῖσιν ἐν εἵμασιν ἀμφεπονήθη.

Unter καθαροῖς εἵμασιν hat man doch jedenfalls weisse zu denken und so schliesst Aristodem aus seinem Traume von dem weissen Gewande auf sein Ende. Pausan. IV, 13, 1. τὴν δὲ οἱ θυγατέρα ἐπιφανῆναι μέλαιναν ἐσθῆτα ἔχουσαν

καὶ φαίνουσαν τό τε στέρνον καὶ τὴν γαστέρα ἀνατετμημένα, ἀναφανεῖσαν δὲ ἀπορῥῖψαι μὲν τὰ ἀπὸ τῆς τραπέζης, ἀφελέσθαι δὲ αὐτοῦ τὰ ὅπλα, ἀντὶ τούτων δὲ στέφανον ἐπιθεῖναι χρυσοῦν, καὶ ἱμάτιον ἐπιβαλεῖν λευκόν. Vgl. Plutarch. Quaest. Rom. 26. t. II. p. 108. Endlich sagt ausdrücklich Artemidor. Oneirocr. II, 3. p. 132 Reiff. *Ἀνδρὶ δὲ νοσοῦντι λευκὰ ἔχειν ἱμάτια θάνατον προαγορεύει διὰ τὸ τοὺς ἀποθανόντας ἐν λευκοῖς ἐκφέρεσθαι· τὸ δὲ μέλαν ἱμάτιον σωτηρίαν προσημαίνει. οὐ γὰρ οἱ ἀποθανόντες, ἀλλ' οἱ πενθοῦντες τοὺς ἀποθνήσκοντας τοιούτοις χρῶνται ἱματίοις.* Daher wird auch eine Stelle Lucians, Philops. 32. t. III. p. 59. nicht beweisen können, dass das Todtengewand schwarz gewesen sei. Es wird dort erzählt, wie einige junge Leute die Unerschrockenheit Demokrits hätten auf die Probe stellen wollen: *καί τινες τῶν νεανίσκων, ἐρεσχελεῖν βουλόμενοι αὐτὸν καὶ δειματοῦν, στειλάμενοι νεκρικῶς ἐσθῆτι μελαίνῃ καὶ προσωπείοις ἐς τὰ κρανία μεμιμημένοις περιστάντες αὐτὸν περιεχόρευον.* Der Scholiast sagt auch wirklich dazu: *ὅτι τοὺς νεκροὺς οἱ παλαιοὶ μελαίναις στολαῖς ἀμφιέννυσαν.*; allein diese Nachricht ist vielleicht eben nur aus obiger Stelle geschöpft. Wenn man das Erscheinen eines Verstorbenen dachte, so gehörte natürlich ein schwarzes Gewand dazu, denn der Tod selbst ist, wie die Nacht und ihre Kinder, die Träume, *μελάμπεπλος*. Eurip. Alc. 860. Aristoph. Ran. 1336.

Der Todte wurde zugleich bekränzt; das scheint allgemein üblich gewesen zu sein. Aristoph. Eccles. 538. Lysistr. 602. Darauf bezieht sich auch Eccl. 1032. *ταινίωσαι.* Solche Kränze brachten oder schickten, wie bei uns, auch wohl Verwandte und Freunde, besonders bei dem Tode junger Personen. Bei Alciphr. epist. I, 36. klagt eine Hetäre: *ἐγὼ δὲ ἡ τάλαινα θρηνῳδὸν, οὐκ ἐραστὴν, ἔχω, στεφάνιά μοι καὶ ῥόδα, ὥσπερ ἀώρῳ τάφῳ πέμπει.* Man nahm zu diesen Kränzen Blumen, wie

sie eben die Jahreszeit bot. Lucian. *στεφανώσαντες τοῖς ὡραίοις ἄνθεσι.*; am gewöhnlichsten scheinen die Blätter des Eppichs, *σέλινον*, gewesen zu sein. S. Anm. 7. z. Sc. VIII.

Noch wird angeführt, dass man dem Todten einen Honigkuchen, *μελιτοῦττα*, mitgegeben habe. Allerdings heisst es bei Aristoph. Lysistr. 599 ff.

σὺ δὲ δὴ τί μαθὼν οὐκ ἀποθνήσκεις;
καίριος ἐσαί γε· σορὸν ὠνήσει·
μελιτοῦτταν ἐγὼ καὶ δὴ μάξω.
λαβὲ ταυτὶ καὶ στεφάνωσαι.

und der Scholiast sagt dazu: *ἡ μελιτοῦττα ἐδίδοτο τοῖς νεκροῖς ὡς εἰς τὸν Κέρβερον, καὶ ὀβολὸς τῷ πορθμεῖ, στέφανος, ὡς τὸν βίον διηγωνισμένοις.* Auch Sibylla besänftigt auf solche Weise den dreiköpfigen Wächter. Virg. Aen. VI, 419 ff.

Cui vates, horrere videns iam colla colubris,
Melle soporatam et medicatis frugibus offam
Obiicit. Ille fame rabida tria guttura pandens
Corripit obiectam atque immania terga resolvit
Fusus humi, totoque ingens extenditur antro.

Allein das ist, wie man sieht, ein Zaubermittel und bei Aristophanes kann die *μελιτοῦττα* zu den bald darauf erwähnten *τρίτοις* gehören.

So wurde der Leichnam auf einem Bette, *κλίνη*, im Hause ausgestellt (*προτίθεσθαι, πρόθεσις*). Der Scholiast zu Aristoph. Lysistr. 611. sagt: *τοὺς νεκροὺς γὰρ οἱ ἀρχαῖοι προετίθεσαν πρὸ τῶν θυρῶν καὶ ἐκόπτοντο.* In Athen wenigstens war diess aber durchaus nicht der Fall und das solonische Gesetz schrieb selbst vor: *Τὸν ἀποθανόντα προτίθεσθαι ἔνδον, ὅπως ἂν βούληται.* Demosth. in Macart. p. 1071. Diese Ausstellung sollte nicht blosses Gepränge sein, sondern sie erscheint gewissermassen als polizeiliche Massregel. Poll. VIII, 65. *καὶ αἱ προθέσεις δὲ διὰ τοῦτο ἐγίγνοντο, ὡς ὁρῷτο ὁ νεκρὸς,*

μή τι βιαίως πέπονθε. Es war diess indessen nicht der einzige Grund, sondern man wollte auch dadurch das Begraben von Scheintodten verhüten. Plato Leg. XII. p. 959. τὰς δὲ προθέσεις πρότερον μὲν (τοῦ θάπτειν) μὴ μακρότερον χρόνον ἔνδον γίγνεσθαι τοῦ δηλοῦντος τόν τε ἐκτεθνεῶτα καὶ τὸν ὄντως τεθνηκότα. Am vollständigsten ersieht man die Gebräuche bei der πρόθεσις aus Aristoph. Eccl. 1030.

ὑποστόρεσαί νυν πρῶτα τῆς ὀριγάνου,
καὶ κλήμαθ' ὑπόθου ξυγκλάσασα τέτταρα,
καὶ ταινίωσαι, καὶ παράθου τὰς ληκύθους,
ὕδατός τε κατάθου τοὔστρακον πρὸ τῆς θύρας.

Von der Sitte, den Todten auf ὀρίγανος (jedenfalls Ἡρακλειωτικός) und gebrochene Weinreben zu betten, erinnere ich mich nicht, anderwärts etwas gelesen zu haben. Wie schon gesagt worden ist, bezieht sich ταινίωσαι auf das Bekränzen, wobei zugleich der Leichnam mit Tänien oder Bändern, überhaupt der gewöhnlichsten Grabesspende, geschmückt wurde. — Neben das Bett wurden irdene bemalte Gefässe gestellt, die mit allgemeinem Namen λήκυθοι genannt werden, ohne dass man wohl nöthig hat, Gefässe von anderer Form auszuschliessen. Indessen waren allerdings die Lekythen wesentlich. Ausser der obigen Stelle gedenkt ihrer Aristophanes noch an zwei anderen derselben Komödie. v. 538.

ᾤχου, καταλιποῦσ' ὡσπερεὶ προκείμενον,
μόνον οὐ στεφανώσασ', οὐδ' ἐπιθεῖσα λήκυθον.

und in den berühmten Versen, 994 ff.

ἀλλ', ὦ μιλ', ὀρρωδῶ τὸν ἐραστήν σου. — τίνα;
τὸν τῶν γραφέων ἄριστον. — οὗτος δ' ἔστι τίς;
ὃς τοῖς νεκροῖσι ζωγράφει τὰς ληκύθους.

Die κλίνη war wohl ein gewöhnliches Bettgestelle, auf dem auch das Rücken und Kopf stützende προσκεφάλαιον nicht fehlte. Lysias in Eratosth. p. 395. ἀλλὰ τῶν φίλων ὁ μὲν ἱμάτιον, ὁ δὲ προσκεφάλαιον, ὁ δὲ ὅ,τι ἕκαστος

ἔευχεν, ἐδωκεν εἰς τὴν ἐκείνου ταφήν. Indessen stand sie vermuthlich höher als gewöhnlich die Betten; denn Lucian. de luctu. 12. p. 927. sagt: *ὁ δὲ εὐσχήμων καὶ καλὸς καὶ καθ' ὑπερβολὴν ἐστεφανωμένος ὑψηλὸς πρόκειται καὶ μετέωρος.* Der Todte lag darauf, das Gesicht der Hausthüre zugewendet, *ἀνὰ πρόθυρα τετραμμένος.* Eustath. z. Iliad. XIX, 212. p. 1180, 22.

Vor die Hausthüre setzte man ein Gefäss mit Wasser, bei Aristophanes *ὕδατος ὄστρακον*, mit eigentlichem Namen *ἀρδάνιον*, damit die, welche das Haus betreten hatten, beim Herausgehen sich reinigen könnten, und da das ganze Trauerhaus eben als durch die Leiche verunreinigt betrachtet wurde, durfte auch dieses Gefäss mit Wasser nicht aus demselben genommen sein. Poll. VIII, 65. *καὶ οἱ ἐπὶ τὴν οἰκίαν τοῦ πενθοῦντος ἀφικνούμενοι ἐξιόντες ἐκαθαίροντο ὕδατι περιῤῥαινόμενοι. τὸ δὲ προὔκειτο ἐν ἀγγείῳ κεραμέῳ ἐξ ἄλλης οἰκίας κεκομισμένον. τὸ δὲ ὄστρακον ἐκαλεῖτο ἀρδάνιον.* Hesych. *Ἀρδανίαι, αἱ τῶν κεραμίων γάστραι, ἐν αἷς τὰ βοσκήματα ἐπότιζον, ἃ Δωριεῖς κύμβαλα καλοῦσι. ταῦτα δὲ πρὸ τῆς αὐλείου θύρας ἐτίθεσαν ὕδατος πλήρη, ἵνα ὁπότε τις τελευτήσειεν οἱ πρὸς ἐμφανισμὸν (ἐνταφιασμὸν) ἐξιόντες περιῤῥέωνται (περιῤῥαίνωνται).* Dasselbe sagt Suidas.

Zu dieser Ausstellung des Todten fanden sich in dem Trauerhause die Verwandten und Freunde, auch wohl Manche, welche in keiner besonderen Beziehung zu dem Verstorbenen gestanden hatten, und um das Bett klagten und weinten die Frauen. Die Sitte wird am anschaulichsten durch das Gesetz, welches Plato Leg. XII. p. 947. über das Begräbniss eines *ἱερεὺς* giebt, wenn auch die Art und Weise der Ceremonie in der Wirklichkeit sich so nie fand. Er sagt: *τελευτήσασι δὲ προθέσεις τε καὶ ἐκφορὰς καὶ θήκας διαφόρους εἶναι τῶν ἄλλων πολιτῶν. λευκὴν μὲν τὴν στολὴν ἔχειν πᾶσαν, θρήνων δὲ καὶ ὀδυρμῶν χωρὶς γίγνεσθαι. κοπῶν δὲ χορὸν πεντεκαίδεκα καὶ ἀῤῥένων*

ἕτερον περιϊσταμένους τῇ κλίνῃ ἑκατέρους οἷον ὕμνον πεποιημένον ἔπαινον εἰς τοὺς ἱερέας ἐν μέρει ἑκατέρους ᾄδειν, εὐδαιμονίζοντες ᾠδῇ διὰ πάσης τῆς ἡμέρας. Das gilt eben von der πρόθεσις; nur dass in der Wirklichkeit an die Stelle der ὕμνοι die θρῆνοι treten. In älterer Zeit mochten diese Klagescenen auf eine widerwärtige Weise übertrieben werden; aber Solon beschränkte die Ceremonie und verbot namentlich die ausschweifenden Schmerzgeberden der Weiber. Plutarch. Sol. 12. τὸ σκληρὸν ἀφεὶλὼν καὶ τὸ βαρβαρικὸν ᾧ συνείχοντο πρότερον αἱ πλεῖσται γυναῖκες. und genauer c. 21. Ἀμυχὰς δὲ κοπτομένων καὶ τὸ θρηνεῖν πεποιημένα, καὶ τὸ κωκύειν ἄλλον ἐν ταφαῖς ἑτέρων ἀφεῖλεν. ἐναγίζειν δὲ βοῦν οὐκ εἴασεν, οὐδὲ συντιθέναι πλέον ἱματίων τριῶν. Vgl. Cic. de leg. II, 23. In wie weit indessen diesem Gesetze Folge geleistet worden sei, darüber können allerdings mehrfache Zweifel beigehen. Der Jungfrauenchor am Grabe Agamemnons wiederholt bei Darbringung des Todtenopfers alle jene Ausbrüche des Schmerzes, als Schlagen der Brust, Blutigkratzen der Wangen, Zerreissen der Kleider. Aeschyl. Choëph. 20 ff.

ἰαλτὸς ἐκ δόμων ἔβην
χοᾶς πρόπομπος ὀξύχειρι σὺν κτύπῳ.
πρέπει παρηΐς φοινίοις ἀμυγμοῖς
ὄνυχος ἄλοκι νεοτόμῳ·
δι' αἰῶνος δ' ἰυγμοῖσι βόσκεται κέαρ·
λινοφθόροι δ' ὑφασμάτων
λαχίδες ἔφλαδον ὑπ' ἄλγεσιν,
πρόστερνοι στολμοὶ πέπλων ἀγελάστοις
ξυμφοραῖς πεπληγμένων.

Vgl. Eurip. Hec. 642 ff. Hel. 1089. Man kann freilich annehmen, dass der Dichter der Sitte der frühen Zeit treu schildere, aus der sein Stoff entnommen ist, und überhaupt gestattet ja die poetische Redeweise den stärkeren Auftrag lebhafter Farben; allein anderwärts wenigstens mögen jene roheren Gebräuche bis in späte Zeit fortgedauert haben.

Noch Plutarch lobt seine Frau, dass sie bei dem Tode des Kindes sie unterlassen habe. Consol. ad uxor. 3. t. III. p. 454. *Καὶ τοῦτο λέγουσιν οἱ παραγενόμενοι καὶ θαυμάζουσιν, ὡς οὐδὲ ἱμάτιον ἀνείληφας πένθιμον, οὐδὲ σαυτῇ τινα προσήγαγες ἢ θεραπαινίσιν ἀμορφίαν καὶ αἰκίαν.* und Lucian führt sie sämmtlich an. p. 927. *Οἰμωγαὶ δὲ ἐπὶ τούτοις καὶ κωκυτὸς γυναικῶν, καὶ παρὰ πάντων δάκρυα, καὶ στέρνα τυπτόμενα, καὶ σπαραττομένη κόμη, καὶ φοινισσόμεναι παρειαί. καί που καὶ ἐσθὴς καταῤῥήγνυται καὶ κόνις ἐπὶ τῇ κεφαλῇ πάσσεται, καὶ οἱ ζῶντες οἰκτρότεροι τοῦ νεκροῦ. οἱ μὲν γὰρ χαμαὶ καλινδοῦνται πολλάκις, καὶ τὰς κεφαλὰς ἀράττουσι πρὸς τὸ ἔδαφος.* Endlich stimmen auch damit die Kunstdarstellungen, z. B. die Verbrennungsscene, Mus. Capit. IV, 40. u. a. überein. Ein Gesetz des Charondas ging noch weiter als Solon; es verbot alles Klagen und Weinen um den Verstorbenen. Stob. Tit. XLIV, 40. p. 222 Gaisf. *Χρὴ δὲ καὶ τῶν τελευτώντων ἕκαστον τιμᾶν, μὴ δακρύοις, μηδὲ οἰκτοις, ἀλλὰ μνήμῃ ἀγαθῇ καὶ τῇ τῶν κατ' ἔτος ὡραίων ἐπιφορᾷ· ὡς ἀχαριστίας οὔσης πρὸς δαίμονας χθονίους λύπης ὑπὲρ τὸ μέτρον γιγνομένης.* Vielleicht mit Bezug darauf sagt sehr schön Plato Leg. XII. p. 960. *δακρύειν μὲν τὸν τετελευτηκότα ἐπιτάττειν, ἢ μὴ, ἄμορφον. θρηνεῖν δὲ καὶ ἔξω τῆς οἰκίας φωνὴν ἐξαγγέλλειν ἀπαγορεύειν.* — Solon gab zugleich die Bestimmung, dass nur die nächsten Verwandtinnen, ausser ihnen aber keine Frauen, die nicht über 60 Jahr wären, sich vor der Beerdigung im Hause einfinden sollten. Demosth. a. a. O. *γυναῖκα δὲ μὴ ἐξεῖναι εἰσιέναι εἰς τὰ τοῦ ἀποθανόντος, μηδ' ἀκολουθεῖν ἀποθανόντι, ὅταν εἰς τὰ σήματα ἄγηται, ἐντὸς ἑξήκοντ' ἐτῶν γεγονυῖαν, πλὴν ὅσαι ἐντὸς ἀνεψιαδῶν εἰσί.* Dass bei den Worten, *εἰσιέναι εἰς τὰ τοῦ ἀποθανόντος*, an die *πρόθεσις* gedacht werden müsse, lehret die weiterhin folgende Erklärung: *ταύτας κελεύει τὰς προσηκούσας καὶ παρεῖναι τῇ προθέσει τοῦ τετελευτη-*

κότος καὶ ἐπὶ τὸ μνῆμα ἀκολουθεῖν. Dass aber die Theilnahme auf die ἀνεψιαδᾶς, die Töchter der Geschwisterkinder, beschränkt wird, hat unstreitig seinen Grund darin, dass dieser Grad auch die Grenze der Erbberechtigung ist.

Die Ausstellung geschah am zweiten Tage nach dem Tode. Eine baldige Bestattung, glaubte man, sei dem Verstorbenen angenehm. Eustath. z. Iliad. VIII, 410. p. 688, 7. νεκροῦ μείλιγμα μὲν ἡ ὠκεῖα ταφὴ — μήνιμα δὲ τὸ μὴ ταχὺ θάπτεσθαι. und schon bei Homer Iliad. XXIII, 71. fordert der Schatten des Patroklos den Freund auf: θάπτε με ὅττι τάχιστα, πύλας Ἄϊδαο περήσω. So sagt auch Xenoph. Memor. I, 2, 53. τῆς ψυχῆς ἐξελθούσης — τὸ σῶμα τοῦ οἰκειοτάτου ἀνθρώπου τὴν ταχίστην ἐξενέγκαντες ἀφανίζουσιν. und bei Isaeus de Philoctem. her. p. 143. wird es zum schweren Vorwurfe gemacht, dass der Todte schon zwei Tage gelegen habe, ehe Anstalten zur πρόθεσις getroffen wurden. Das solonische Gesetz, das überhaupt von Demosthenes in keinem Falle vollständig mitgetheilt wird, giebt darüber keine Bestimmung; aber eine klare Beweisstelle dafür findet sich bei Antipho de chor. p. 782. οὗτοι γὰρ τῇ μὲν πρώτῃ ἡμέρᾳ, ᾗ ἀπέθανεν ὁ παῖς, καὶ τῇ ὑστεραίᾳ, ᾗ προέκειτο, οὐδ' αὐτοὶ ἠξίουν αἰτιᾶσθαι ἐμέ, οὐδ' ἀδικεῖν ἐν τῷ πράγματι τούτῳ οὐδέν· ἀλλὰ συνῆσαν ἐμοὶ καὶ διελέγοντο· τῇ δὲ τρίτῃ ἡμέρᾳ, ᾗ ἐξεφέρετο ὁ παῖς, ταύτῃ δὲ πεπεισμένοι ἦσάν τινες ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν τῶν ἐμῶν κ. τ. λ. Vgl. d. Schol. z. Thucyd. II, 34.

Am Tage darauf, am frühen Morgen, fand nach dem Gesetze die ἐκφορὰ Statt. Demosth. a. a. O. ἐκφέρειν δὲ τὸν ἀποθανόντα τῇ ὑστεραίᾳ, ᾗ ἂν προθῶνται, πρὶν ἥλιον ἐξέχειν. Das wird auch durch die oben aus Antipho angeführte Stelle bestätigt und eben so sagt Plato Leg. XII. p. 959. εἴη δ' ἂν σχεδὸν, ὡς τἀνθρώπινα μέτρον ἔχουσα, τριταία πρὸς τὸ μνῆμα ἐκφορά. Auch er verlangt, dass es in der Frühe des Morgens geschehe. p. 960.

πρὸ ἡμέρας ἔξω τῆς πόλεως εἶναι. An anderen Orten und vielleicht in späterer Zeit kann es üblich gewesen sein, die Verstorbenen noch schleuniger, schon am zweiten Tage zu begraben. Davon spricht Callimachus, epigr. 15.

Δαίμονα τίς δ' εὖ οἶδε τὸν αὔριον; ἡνίκα καὶ σέ,
Χάρμι, τὸν ὀφθαλμοῖς χθιζὸν ἐν ἡμετέροις,
τῇ ἑτέρῃ κλαύσαντες ἐθάπτομεν.

und so wird von Pherekydes erzählt, dass er auf den folgenden Tag seine Freunde zu seinem Begräbnisse eingeladen habe. Diog. Laërt. I, 122. *καὶ προεῖπ' αὐτοῖσιν ἥκειν εἰς τὴν ὑστεραίην ἐπὶ τὰς Φερεκύδεω ταφάς.* Dagegen wurde Timoleons Bestattung mehrere Tage verschoben, damit Auswärtige daran Theil nehmen könnten. Plutarch. Timol. 39. *ἡμερῶν δοθεισῶν τοῖς μὲν Συρακουσίοις εἰς τὸ παρασκευάσαι τὰ περὶ τὴν ταφήν, τοῖς δὲ περιοίκοις καὶ ξένοις εἰς τὸ συνελθεῖν.*

Der Todte wurde mit der *κλίνη*, worauf er lag, an den Begräbnissplatz getragen. Wer ihn trug, ergiebt sich nicht mit Gewissheit; es ist mir aber nicht wahrscheinlich, dass man für diesen Zweck besondere Leichenträger gehabt habe. Zwar sagt Poll. VII, 195. *Εἶεν δ' ἂν τινες καὶ νεκροφόροι καὶ ταφεῖς.* und *νεκροθάπται*, auch *νεκροτάφοι*, werden hie und da genannt; aber eine Erwähnung derselben bei einem früheren Schriftsteller ist mir nicht bekannt, und es ist glaublicher, dass es durch die Angehörigen selbst geschah. In einzelnen Fällen, wo dem Verstorbenen eine besondere Auszeichnung zu Theil werden sollte, geschah es durch besonders dazu ausgewählte junge Leute (Epheben). So verlangt es nicht nur Plato Leg. XII. p. 947. *ἔωθεν δ' εἰς τὴν θήκην φέρειν αὐτὴν μὲν τὴν κλίνην ἕκατον τῶν νέων τῶν ἐν τοῖς γυμνασίοις, οὓς ἂν οἱ προσήκοντες τοῦ τελευτήσαντος ἐπόψονται.* sonders es geschah in Wirklichkeit bei Timoleons Bestattung. Plutarch. Timol. 39. *καὶ τὸ λέχος οἱ ψήφῳ τῶν νεανίσκων προκριθέντες ἔφερον.* So wurde die Leiche des Demonax von Sophisten

getragen. Lucian. Demon. 67. t. II. p. 396. Vgl. Plutarch. Philop. 21.

Dass dem Leichenzuge gedungene *θρηνῳδοὶ* folgten oder vorangingen, in ähnlicher Weise, wie bei den Römern die *praeficae*, die *cornicines* und *tubicines*, sieht man aus Plato Leg. VII. p. 800. *οἷον οἱ περὶ τοὺς τελευτήσαντας μισθούμενοι Καρικῇ τινι μούσῃ προπέμπουσι τοὺς τελευτήσαντας.* Bemerkenswerth ist, dass Plato das Masculinum gebraucht, da sonst Weiber, die den Namen *Καρίναι* führen, genannt werden. Hesych. *Καρίναι, θρηνῳδοὶ μουσικαί, αἱ τοὺς νεκροὺς τῷ θρήνῳ παραπέμπουσαι πρὸς τὰς ταφὰς καὶ τὰ κήδη. παρελαμβάνοντο δὲ αἱ ἀπὸ Καρίας γυναῖκες.* Vgl. d. Schol. z. Plato. Meineke z. Menand. fgm. p. 91. Wenn man damit vergleicht, was Poll. IV, 75. sagt: *λέγεται δὲ καὶ Φρύγας εὑρεῖν αὐλὸν θρηνητικὸν, ᾧ κεχρῆσθαι τοὺς Κᾶρας, παρ' ἐκείνων λαβόντας. θρηνῶδες γὰρ τὸ αὔλημα τὸ Καρικόν.*, so wird es einleuchtend, dass man dabei an Flötenbläserinnen zu denken hat. Auch Plato verlangt bei jenem solennen Begräbnisse p. 947. Gesang. Ein gemietheter *θρηνῳδὸς* wird auch von Lucian. de luctu. 20. p. 932. erwähnt: *καὶ μεταστειλάμενοί τινα θρήνων σοφιστὴν, πολλὰς συνειληχότα παλαιὰς συμφορὰς, τούτῳ συναγωνιστῇ καὶ χορηγῷ τῆς ἀνοίας καταχρῶνται, ὅποι ἂν ἐκεῖνος ἐξάρχῃ* (vgl. Iliad. XXIV, 721.) *πρὸς τὸ μέλος ἐπαιάζοντες.* und endlich werden auch in einem Scholion z. Aristoph. Vesp. 289. und z. Plato Min. p. 315. die *ἐγχυτρίστριαι* durch *θρηνήτριαι* erklärt; allein sie sowohl als der *θρηνῳδὸς* Lucians werden nicht sowohl auf die *ἐκφορὰ* als auf die *πρόθεσις* bezogen werden müssen.

Die übrige Begleitung bestand aus den Verwandten und Anderen, die sich anschlossen, Männern und Weibern, und zwar gebot das solonische Gesetz b. Demosth. a. a. O. *βαδίζειν δὲ τοὺς ἄνδρας πρόσθεν, ὅταν ἐκφέρωνται, τὰς δὲ γυναῖκας ὄπισθεν.* So ordnet seinen feierlichen Zug auch

Plato a. a. O. *πρώτους δὲ προϊέναι τοὺς ἡϊθέους, τὴν πολεμικὴν σκευὴν ἐνδεδυκότας ἑκάστους — καὶ τοὺς ἄλλους ὡσαύτως. παῖδας δὲ περὶ αὐτὴν τὴν κλίνην ἔμπροσθεν τὸ πάτριον μέλος ἐφυμνεῖν. καὶ κόρας ἑπομένας ἐξόπισθεν ὅσαι τ' ἂν γυναῖκες τῆς παιδοποιήσεως ἀπηλλαγμέναι τυγχάνωσι.* Bei dem Leichenbegängnisse der Kallirrhoë, Charit. I, 6. ist freilich der Zug auf ganz andere Weise geordnet; aber wer möchte daraus Folgerungen für die wahre griechische Sitte ziehen. — Hinsichtlich des weiblichen Geschlechts bestimmte das Gesetz den schon oben angegebenen Verwandtschaftsgrad, der allein zur Begleitung die Berechtigung gab. Frauen oder Mädchen, welche nicht wenigstens in dieser Weise mit dem Verstorbenen verwandt waren, sollte die Begleitung nicht gestattet sein, es wäre denn, dass sie über 60 Jahr alt wären. Demosth. a. a. O. *μηδ' ἀκολουθεῖν ἀποθανόντι, ὅταν εἰς τὰ σήματα ἄγηται, ἐντὸς ἑξήκοντ' ἐτῶν γεγονυῖαν, πλὴν ὅσαι ἐντὸς ἀνεψιαδῶν εἰσιν.* In wie weit man sich an dieses Gesetz werde gebunden haben, erfährt man nicht; jedenfalls aber fand die Begleitung auch bei naher Affinität Statt. Ein Beispiel, wo die Schwiegertochter dem Leichenzuge der Schwiegermutter folgt, erwähnt Lysias de caede Erat. p. 11. *Ἐπειδὴ δέ μοι ἡ μήτηρ ἐτελεύτησε, πάντων τῶν κακῶν ἀποθανοῦσα αἰτία μοι γεγένηται. ἐπ' ἐκφορὰν γὰρ αὐτῇ ἀκολουθήσασα ἡ ἐμὴ γυνὴ ὑπὸ τούτου ἀνθρώπου ὀφθεῖσα χρόνῳ διαφθείρεται.* Auch bei Terent. Andr. I, 1, 90. begleitet Glycerium ihre angebliche Schwester Chrysis nicht allein, sondern es sind noch andere Frauen gegenwärtig, obgleich Chrysis in Athen keine Verwandten hatte.

Ueber keinen Punkt sind verschiedenere und so geradehin sich entgegenstehende Meinungen ausgesprochen worden, als über die Frage, ob der Leichnam beerdigt oder verbrannt worden sei. Lucian. de luctu. 21. p. 932. sagt: *ὁ μὲν Ἕλλην ἔκαυσεν, ὁ δὲ Πέρσης ἔθαψεν.* Dieses ganz allgemein ausgesprochene Urtheil nimmt Böttiger, *Kl.*

Schr. S. 14. geradehin und ohne weitere Einschränkung an. Dagegen sagt Wachsmuth, *Hellen. Alterthumsk.* II, 2. S. 79. „In der historischen Zeit wurde Beerdigung allgemein gebräuchlich.“ Bei so ganz entgegengesetzten Behauptungen zweier namhaften Gelehrten lässt sich nichts anderes erwarten, als dass keine von beiden richtig ist, wie es sich denn auch wirklich verhält. Denn dass erstlich das Verbrennen der Leichname nicht auf das heroische Zeitalter sich beschränkt, sondern in jeder Zeit üblich war, dafür giebt es die unzweideutigsten und ausdrücklichsten Belege. Plato Phaed. p. 115. *ἵνα Κρίτων ῥᾷον φέρῃ καὶ μὴ, ὁρῶν μου τὸ σῶμα ἢ καόμενον ἢ κατορυττόμενον, ἀγανακτῇ ὑπὲρ ἐμοῦ, ὡς δεινὰ ἄττα πάσχοντος.* In der schon früher angeführten Stelle de aud. poët. 6. t. I. p. 86. sagt Plutarch von Archilochos mit Anführung seiner eigenen Verse: *Ὅταν δὲ τὸν ἄνδρα τῆς ἀδελφῆς ἠφανισμένον ἐν θαλάττῃ καὶ μὴ τυχόντα νομίμου ταφῆς λέγῃ θρηνῶν, μετριώτερον ἂν τὴν συμφορὰν ἐνεγκεῖν,*

εἰ κείνου κεφαλὴν καὶ χαρίεντα μέλη
Ἥφαιστος καθαροῖσιν ἐν εἵμασιν ἀμφεπονήθη.

Um die freche Unverschämtheit des Chariades, der den Nikostratos beerben will, zu erweisen, sagt Isaeus de Nicostr. her. p. 78. *ὅπου γὰρ τὸν αὐτὸν ποιησάμενον κληρονόμον οὔτ' ἀποθανόντα ἀνείλετο, οὔτ' ἔκαυσεν, οὔτε ὠστολόγησεν, ἀλλὰ πάντα τοῖς μηδὲν προσήκουσι παρῆκε ποιῆσαι, πῶς οὐκ ἀνοσιώτατος εἴη;* Die Sage, dass Solons Asche auf Salamis umhergestreut worden sei, wird zwar von Plutarch selbst für absurd erklärt, Sol. 32. *Ἡ δὲ διασπορὰ καταχανθέντος αὐτοῦ τῆς τέφρας περὶ τὴν Σαλαμινίων νῆσον, ἔστι μὲν διὰ τὴν ἀτοπίαν ἀπίθανος παντάπασι καὶ μυθώδης.*; allein sie beweiset nichtsdestoweniger, dass man seine Verbrennung voraussetzte. Verlangt man noch wirkliche Thatsachen, so sei das Beispiel des Timoleon angeführt. Plutarch. Timol.

39. *τῆς κλίνης ἐπὶ τὴν πυρὰν τεθείσης.* So wurde auch Philopömen verbrannt: Ders. Philop. 21. *Τὸ δὲ σῶμα καύσαντες αὐτοῦ καὶ τὰ λείψανα συνθέντες εἰς ὑδρίαν, ἀνεζεύγνυσαν κ. τ. λ.* In des Peripatetikers Lykon Testamente bei Diog. Laërt. V, 70. wird verordnet: *περὶ δὲ τῆς ἐκφορᾶς καὶ καύσεως ἐπιμελεθήτωσαν Βούλων καὶ Καλλῖνος μετὰ τῶν συνήθων, ὅπως μήτ' ἀνελεύθερος γένηται, μήτε περίεργος.* Vgl. Plutarch. X or. vit. (Hyperides). p. 405. Symp. III, 4. t. III. p. 649. Lucian. Nigr. 30. t. I. p. 72. Wie möchte man also behaupten können, dass die Sitte des Beerdigens in irgend einer Zeit allgemein gewesen sei!

Dagegen finden sich auch wieder die sichersten Beweise, dass man die Todten im eigentlichen Sinne begrub. Wenn nur überhaupt der Ausdruck *θάπτειν* gebraucht wird, so lässt sich daraus allerdings nichts folgern; denn er wird von jeder Art der Bestattung gebraucht und ist namentlich auch von dem Beisetzen der Asche zu verstehen, weshalb auch *καίειν* und *θάπτειν* verbunden werden. Dionys. Halic. Ant. Rom. V, 48. *ἀλλ' ἐμέλλησαν αὐτὸν οἱ συγγενεῖς φαύλως πως καὶ ὡς ἕνα τῶν ἐπιτυχόντων ἐκκομίσαντες ἐκ τῆς πόλεως καίειν τε καὶ θάπτειν.* Wenn umgekehrt sogar *συγκαταφλέγεσθαι* von dem mitgegebenen *πλοῦτος* gesagt zu werden scheint, wo gar nicht vom Verbrennen des Leichnams die Rede ist, Charit. I, 6. *ἐπεθύμει γὰρ, εἰ δυνατὸν ἦν, πᾶσαν τὴν οὐσίαν συγκαταφλέξαι τῇ γυναικί.* (und doch wird sie unverbrannt in der Gruft beigesetzt), so muss man doch bedenken, dass nur gesagt werden soll, Chärea würde dazu bereit gewesen sein, und der Fall ist anders als bei Xenoph. Ephes. III, 48. *πολλὴν ἐσθῆτα καὶ κόσμον ἄλλον ἐπικαύσας.*; denn hier werden diese Dinge wirklich verbrannt. — Der eigentliche Ausdruck aber für die Beerdigung ist *κατορύττειν*. So lässt Sokrates in der angeführten Stelle des Phaedon von seinem Begräbnisse sprechend die Wahl zwi-

schen *καλεῖν* und *κατορύττειν*. Zweifelhaft kann es wohl scheinen, ob überall, wo Behälter, wie *σοροὶ*, *πύελοι*, *ληνοὶ* und *δροῖται* (s. Spanh. b. Haupt z. Aeschyl. Agam. 1541.) genannt werden, wirkliche Särge, den unverbrannten Körper aufzunehmen bestimmt, verstanden werden müssen, oder ob man dabei auch an Aschenbehälter denken könne. Allerdings sagt schon Achilles bei Homer, Iliad. XXIII, 91.

ὡς δὲ καὶ ὀστέα νῶϊν ὁμὴ σορὸς ἀμφικαλύπτοι,
χρύσεος ἀμφιφορεὺς, τόν τοι πόρε πότνια μήτηρ.

und von den Gebeinen Hektors heisst es XXIV, 795.

καὶ τάχε χρυσείην ἐς λάρνακα θῆκαν ἑλόντες.

allein für die spätere Zeit schwindet jedes Bedenken durch ein Fragment des Pherecrates b. Poll. X, 150. Meineke, fgmta Com. Vol. II, 1. p. 260.

Ἦ μὴν σὺ σαυτὸν μακαριεῖς, ὦ τᾶν, ὅταν
οὗτοί σε κατορύττωσιν. — οὐ δῆτ' ἀλλ' ἐγὼ
τούτους πρότερον· οὗτοι δὲ μακαριοῦσί με.
καίτοι πόθεν ληνοὺς τοσαύτας λήψομαι.

Wenn also Lysistrata bei Aristoph. v. 600. zu dem *πρόβουλος* sagt: *σορὸν ὠνήσει*, so ist jedenfalls an einen wirklichen Sarg und an eigentliche Beerdigung zu denken. Vgl. Vesp. 1365. An nichts anderes denkt auch Eurip. Suppl. 531 ff.

ἐάσατ' ἤδη γῆ καλυφθῆναι νεκρούς.
ὅθεν δ' ἕκαστον ἐς τὸ σῶμ' ἀφίκετο,
ἐνταῦθ' ἀπῆλθε, πνεῦμα μὲν πρὸς αἰθέρα,
τὸ σῶμα δ' ἐς γῆν.

Vgl. auch Plato Leg. XII. p. 958. — Dass aber auch schon in sehr früher Zeit das Beerdigen gewöhnlich war, das folgt aus Erzählungen von geöffneten Gräbern. Die Sage von den Gebeinen des Theseus, welche in Folge eines delphischen Orakels von Skyros nach Athen gebracht wurden, wovon es bei Plutarch. Thes. 36. heisst: *Εὑρέθη δὲ θήκη τε μεγάλου σώματος, αἰχμή τε παραχει-*

μένη χαλκῆ καὶ ξίφος., kann nur beweisen, dass man ein Begraben in jener Zeit voraussetzte, am allerwenigsten darin etwas Auffallendes fand; aber mit völliger Gewissheit ergiebt sich die Sitte aus dem Streite zwischen Athen und Megara um den Besitz von Salamis, wobei die verschiedene Weise des Begrabens als ein Hauptargument für den Rechtsanspruch angesehen wurde. Plutarch. Sol. 10. *Ἔτι δὲ μᾶλλον ἐξελέγξαι τοὺς Μεγαρέας βουλόμενον, ἰσχυρίσασθαι περὶ τῶν νεκρῶν, ὡς οὐχ ὃν· τρόπον ἐκεῖνοι θάπτουσι κεκηδευμένων, ἀλλ' ὃν αὐτοί. Θάπτουσι δὲ Μεγαρεῖς πρὸς ἕω τοὺς νεκροὺς στρέφοντες· Ἀθηναῖοι δὲ πρὸς ἑσπέραν. Ἡρέας δ' ὁ Μεγαρεὺς ἐνιστάμενος λέγει, καὶ Μεγαρέας πρὸς ἑσπέραν τετραμμένα τὰ σώματα τῶν νεκρῶν τιθέναι.* Vgl. Aelian. Var. hist. V, 14. VII, 19. Diog. Laërt. I, 48., der die Sitte umkehrt. Dazu kommt, was Pausan. II, 7, 3. von der Bestattungsweise der Sikyonier sagt: *Αὐτοὶ δὲ Σικυώνιοι τὰ πολλὰ ἐοικότι τρόπῳ θάπτουσι. τὸ μὲν σῶμα γῇ κρύπτουσι κ. τ. λ.* Auch in Sparta war, wie man aus Plutarch. Lyc. 27. sieht, die Sitte des Begrabens die herrschende und damit stimmt Thucyd. I, 134. überein.

So lässt sich schon aus den Schriftstellern der Beweis führen, dass beides, Begraben und Verbrennen, neben einander bestand, und diese Beweisführung war nöthig, um nicht dem Gedanken Raum zu geben, als habe die eine oder die andere Sitte einer gewissen Zeit ausschliessend angehört. Auch in Lucians Zeit, wenn er wirklich Verfasser jener Schrift ist, wiewohl er sagt: *ὁ μὲν Ἕλλην ἔκαυσε*, muss das Begraben üblich gewesen sein; denn was hätte sonst ein Sprüchwort, wie *τὸν ἕτερον πόδα ἐν τῇ σορῷ ἔχων*. Hermot. 78. t. I. p. 821. und *οἰόμενος ἐπιβήσειν αὐτὸν τοῦ σοροῦ*. Mort. dial. VI, 4. t. I. p. 354. für einen Sinn? Ich trage auch kein Bedenken, zwei Stellen aus Appulcius geltend zu machen, da sie doch wohl dem griechischen Originale angehören. Metam. IV.

p. 277 Oudend. *monumentum quoddam conspicamur procul a via remoto et abdito loco positum. Ibi capulos carie et vetustate semitectos, quis inhabitabant pulverei et iam cinerosi mortui, passim ad futurae praedae receptacula reseramus.* und X. p. 699. *Itur confestim magna cum festinatione ad illud sepulcrum, quo corpus pueri depositum iacebat. — Ecce pater suis manibus cooperculo capuli remoto — deprehendit filium.* Indessen würde auch ohne alle diese Nachrichten die Thatsache einer doppelten Bestattungsweise durch die Ausgrabungen altgriechischer Gräber ausser allen Zweifel gesetzt sein. Die grossgriechischen Todtenkammern, welche uns zuerst den überschwenglichen Reichthum bemalter Thongefässe erschlossen, lieferten den unwiderlegbaren Beweis einer grossen Verbreitung der Beerdigungssitte; denn in den aus Steinen oder Ziegeln aufgemauerten Gräbern fand man die unverbrannten Gerippe von jenen Gefässen umstellt. S. Tischbein, *Vas.* I. Titelk. Böttiger, *Vasengem.* H. 1. Titelk. S. 32. Aber so fest hatte der Glaube an ausschliessliche Verbrennung gewurzelt, dass Böttiger S. 43. schreiben konnte: „Ich gestehe es aufrichtig, dass der sonderbare Umstand, dass man die Todten in allen diesen Gräbern um Nola und Capua nicht verbrannt, sondern bloss eingegraben findet, mich oft daran zweifeln liess, ob diess auch Griechische Todte gewesen." Dieses ohnehin in jeder Hinsicht ungegründete Bedenken ist durch Ausgrabungen in Griechenland selbst für immer beseitigt, und diese griechischen Gräber lieferten den Beweis der doppelten Bestattungssitte, indem man ebensowohl die Reste verbrannter Körper als unzerstörte Gerippe fand, wofür sich die Belege in Stackelbergs trefflichem Werke, *Die Gräber der Hellenen.* Berl. 1837 fol. finden. Möglich ist es, dass die eine Sitte in der oder jener Zeit allgemeiner war oder für anständiger gehalten wurde; aber völlig verdrängt wurde nie weder die eine noch die andere, bis die grössere Verbreitung des Chri-

stenthums nach und nach dem Verbrennen gänzlich ein Ende machte.

Die Särge waren zum Theile von Holz, wie z. B. von Thucyd. II, 34. *λάρναχες ξυπαρίσσιναι* genannt werden, in denen die Gebeine der gefallenen Krieger bestattet wurden; allein in den meisten Fällen scheinen sie vom Töpfer gefertigt gewesen zu sein. Stackelberg theilt Taf. 7 u. 8. mehrere Formen derselben mit. Die von ihm für die älteste erklärte ist die eines dreiseitigen Prisma, aus mehreren Ziegelplatten bestehend. Zum Theile sind solche Sargziegel mit Arabeskenmalerei geschmückt; s. T. 5 u. 6. Aber der Sarg eines Kindes, seines Inhalts wegen besonders interessant, (T. 8.) ist aus dem Ganzen und eine eigentliche *πύελος* oder *μάκτρα*, oval und muldenartig, schwarz gefirnisst, mit einem ringsum laufenden rothen Streifen. — Die bei Nola und Capua geöffneten Gräber waren etwas anderer Art und vielmehr ausgemauerte Grüfte als Särge zu nennen. Sie waren von Stein oder Ziegeln aufgemauert, so dass über den niedrigen vertikalen Seitenwänden convergirende Platten ein kleines Giebeldach bildeten. S. Böttig. a. a. O. Doch wird es eben so auch in Griechenland steinerne Särge gegeben haben, und wenn man dem Briefe, auf welchen sich Poll. X, 150. bezieht, Aechtheit zutrauen darf, so kannte man schon in Platos Zeit die problematisch merkwürdige Eigenschaft des *lapis sarcophagus*, der bei Assos gebrochen wurde. Es heisst dort: *οἵ τε γὰρ περὶ Ἔραστον καὶ Κορίσκον Πλάτωνι ἐπιστέλλοντες γράφουσι „λιθὸν Ἄσσίαν τῆς σαρκοφάγου λίθου", καὶ ἐπάγουσι περὶ τοῦ αὐτοῦ λέγοντες „σορῷ"*. S. Meineke, fgmta Com. II, 1. p. 260. Vgl. Plin. N. H. II, 96. XXXVI, 17. Steph. Byz. *Ἄσσος*. Vielleicht bezieht sich darauf selbst der Vers des Stratonikos b. Strabo XIII, 1.

Ἄσσον ἰθ', ὡς κεν θᾶσσον ὀλίθρου πείραθ' ἵκηαι.

Ob die Verbrennung, wenn sie Statt fand, an der Grabstätte selbst geschah, oder ob es vielleicht einen be-

sonders dazu bestimmten Ort, *καῦστρον*, gegeben habe, darüber finden sich keine bestimmten Nachrichten. Bei Terent. Andr. I, 1, 100. heisst es allerdings: *funus interim procedit; sequimur: ad sepulchrum venimus: in ignem imposita est: fletur.*; allein wenn auch diese Komödie aus Menanders Originale übergetragen ist, so würden doch eben so bestimmte Worte eines griechischen Schriftstellers willkommener sein. Timoleons Leiche wenigstens scheint nicht an der Begräbnissstätte verbrannt worden zu sein. Die gesammelten Gebeine (*ὀστολογεῖν*. Isaeus de Nicostr. her. p. 78.) wurden in irgend einem Behälter beigesetzt, wozu wohl häufig irdene, aber auch Erzgefässe dienten. Sophocl. Electr. 54. 747. Plutarch. Philopoem. 21.

Die Begräbnisse selbst nun, für welche die allgemeinsten Benennungen *θῆκαι*, *τάφοι*, *μνήματα*, *μνημεῖα* (bei Thucyd. s. Poll. IX, 15.) und *σήματα* sind, befanden sich nicht an einem zu gemeinsamem Gebrauche bestimmten Orte. Wenn man in alter Zeit nach Plato Min. p. 315. zur Begräbnissstelle das eigene Haus wählte, um die theuern Ueberreste der Verstorbenen sich so nahe als möglich zu wissen, so war es in der Folge wohl hauptsächlich der Gedanke, dass jede Berührung der Todten und überhaupt ihre Nähe verunreinige, welcher das Verbot aller Begräbnisse innerhalb der Stadt veranlasste. So wurde es wenigstens in Athen gehalten und von Sikyon erfahren wir dasselbe. Allgemein aber war diese Abneigung gegen die Nähe der Verstorbenen nicht und wenn man wirklich das Begraben innerhalb der Stadt darum unterliess, weil deren Mauern die Tempel der Götter einschlossen, so war die Ansicht, dass diese dadurch entweiht werden könnten, wenigstens keine allgemein griechische. Lykurg soll, angeblich um alle Furcht und alles Grauen vor Tod und Verstorbenen durch Gewöhnung zu verbannen, die Begräbnisse innerhalb der Stadt nachgelassen oder gar angeordnet haben. Plutarch. Lyc. 27. Apophth. Lac. t. I. p. 954. Diese

Abweichung würde bei so vielen Eigenthümlichkeiten der spartanischen Sitte und Gesetzgebung nicht befremden können; nur sieht man daraus, dass Pausanias nach Thucyd. I, 134. im Heiligthume der Athene selbst nach einem delphischen Orakel beigesetzt werden konnte, dass man darin keine Entweihung des Orts fand. Dasselbe gilt von Tarent, wo in Folge eines Orakels alle Gräber in einem bestimmten Stadttheile waren. Polyb. VIII, 30. *Τὸ γὰρ πρὸς ἕω μέρος τῆς τῶν Ταραντίνων πόλεως μνημάτων ἐστὶ πλῆρες διὰ τὸ τοὺς τελευτήσαντας ἔτι καὶ νῦν θάπτεσθαι παρ' αὐτοῖς πάντας ἐντὸς τῶν τειχῶν κατά τι λόγιον ἀρχαῖον.* Aber auch in Megara begrub man innerhalb der Stadt. Pausan. I, 43, 2. *εἰσὶ δὲ τάφοι Μεγαρέων ἐν τῇ πόλει.* und es gab Gräber unmittelbar am Tempel des Dionysos; Timoleons Asche wurde auf dem Markte von Syrakus beigesetzt und ein nach ihm benanntes Gymnasium darüber erbaut. Plutarch. Timol. 39. und so würden sich der Beispiele noch mehr anführen lassen. Vgl. auch Boeckh z. Pind. Pyth. V. Explic. p. 292. Und wenn Plutarch. Arat. 53. von den Sikyoniern sagt: *νόμου ὄντος ἀρχαίου, μηδένα θάπτεσθαι τειχῶν ἐντὸς, ἰσχυρᾶς τε τῷ νόμῳ δεισιδαιμονίας προσούσης,* so liegt schon darin, dass es als ein besonderes Gesetz angeführt wird, der Beweis, dass es nicht überall so war. In Athen aber waren selbst die Kenotaphien der gefallenen Krieger ausserhalb der Stadt, am Wege nach der Akademie. Thucyd. II, 34. Pausan. I, 29, 4. und auf Delos durften seit Peisistratos, so weit man vom Tempel aus umhersehen konnte, und seit dem sechsten Jahre des peloponnesischen Kriegs im ganzen Bereiche der Insel keine Gräber sein. Thucyd. III, 104. *τότε δὲ πᾶσα ἐκαθάρθη τοιῷδε τρόπῳ· Θῆκαι ὅσαι ἦσαν τῶν τεθνεώτων ἐν Δήλῳ, πάσας ἀνεῖλον καὶ τὸ λοιπὸν προεῖπον, μήτε ἐναποθνήσκειν ἐν τῇ νήσῳ, μήτε ἐντίκτειν, ἀλλ' ἐς τὴν Ῥήνειαν διακομίζεσθαι.* Vgl. I, 8. Strabo X, 5, 5.

Wer ein eigenes Landgrundstück besass, der liess

sich häufig auch daselbst begraben und daher waren die Gräber oft mitten in den Feldern. Vgl. Demosth. in Euerg. p. 1159. Donat. z. Terent. Eun. Prol. 10. Am liebsten indessen wählte man einen Platz an einem belebten Wege. So war das Familienbegräbniss des Isokrates in der Nähe des Kynosarges, Plutarch. X or. vit. p. 363. das des Thukydides am Melitischen Thore u. s. w. S. Petit. Leg. Att. p. 596. In der Grabschrift eines Kindes heisst es, Corp. Inscr. p. 545. n. 1003.

ἣν γονέες πενθοῦντες ἐπὶ τριόδου κατέθαψαν.

Allein eine grosse Zahl hatte natürlich weder Grundbesitz noch die Mittel, sich mit grösseren Kosten eine solche Stelle zu erwerben, wie Aristoph. Eccl. 592. sagt:

μηδὲ γεωργεῖν τὸν μὲν πολλὴν, τῷ δ' εἶναι μηδὲ ταφῆναι.

und es musste also wohl einen Ort geben, der bestimmt war, sie aufzunehmen. In Athen war das der Platz zwischen dem Itonischen Thore und der peiräischen Strasse und das dorthin führende Thor hiess deshalb das Gräberthor, *Ἡρίαι πύλαι*. Theophr. Char. 14. *πόσους οἴει κατὰ τὰς Ἡρίας πύλας ἐξενηνέχθαι νεκρούς;* Etym. M. *Ἡρίαι πύλαι Ἀθήνησι διὰ τὸ τοὺς νεκροὺς ἐκφέρεσθαι ἐκεῖ ἐπὶ τὰ ἡρία, ὅ ἐστι τοὺς τάφους.* Harpocr. *Ἡρία, Λυκοῦργος ἐν τῷ κατ' Αὐτολύκου. ἡρία εἰσὶν οἱ τάφοι, ὡς καὶ αὐτὸς ὁ ῥήτωρ δῆλον ποιεῖ. φασὶ δέ τινες κοινότερον μὲν πάντας τοὺς τάφους οὕτως ὀνομάζεσθαι, κατ' ἐξαίρετον δὲ τοὺς μὴ ἐν ὕψει τὰ οἰκοδομήματα ἔχοντας, ἀλλ' ὅταν τὰ σώματα εἰς γῆν κατατεθῇ.* Daher werden von Poll. IX, 15. unter die *μέρη τῶν προπόλεων* auch *ἡρία, τάφοι* u. s. w. gerechnet. Vielleicht entsprach dieser Platz bei Athen der Forderung Platos, der Leg. XII. p. 958. verlangt, dass nur unfruchtbarer Boden zu Begräbnissen genommen werden solle.

Diese Grabmäler nun blieben unantastbares Eigenthum der Familie und kein nicht zu ihr Gehöriger durfte darin beigesetzt werden, so dass selbst vor Gericht der Beweis

der Verwandtschaft daher entlehnt werden kann. Demosth. in Eubul. p. 1307. *Ἔτι τοίνυν παίδων αὐτῷ τεττάρων γενομένων ὁμομητρίων ἐμοὶ καὶ τελευτησάντων, ἔθαψε τούτους εἰς τὰ πατρῷα μνήματα, ὧν ὅσοιπερ εἰσὶ τοῦ γένους κοινωνοῦσι. καὶ τούτων οὐδεὶς οὐκ ἀπεῖπε πώποτε, οὐκ ἐκώλυσεν, οὐ δίκην ἔλαχε. καίτοι τίς ἂν ἐστιν, ὅστις εἰς τὰ πατρῷα μνήματα τοὺς μηδὲν ἐν γένει προσήκοντας τιθέναι ἐάσαι.* Ders. in Macart. p. 1077. *ἀλλὰ καὶ μνήματος ὄντος κοινοῦ ἅπασι τοῖς ἀπὸ τοῦ Βουσέλου γενομένοις — καὶ καλεῖται τὸ μνῆμα Βουσελιδῶν, πολὺς τόπος περιβεβλημένος, ὥσπερ οἱ ἀρχαῖοι ἐνόμιζον — ἐν τούτῳ τῷ μνήματι οἱ μὲν ἄλλοι πάντες οἱ ἀπὸ τοῦ Βουσέλου γενόμενοι κεῖνται καὶ ὁ Ἀγνίας κ. τ. λ.* Vgl. Plutarch. X or. vit. (Isocr.) p. 363. Ja es war selbst das Beisetzen in einem fremden Grabmale durch das solonische Gesetz verboten. Cic. de leg. II, 26. *De sepulchris autem nihil est apud Solonem amplius quam, ne quis ea deleat, neve alienum inferat.*

Die Beschaffenheit solcher Denkmäler ist durch Ausgrabungen hinreichend bekannt. Bei aller Verschiedenheit lassen sich ausser den blossen von Erde oder Steinen aufgeworfenen Hügeln, *χώματα, κολῶναι, τύμβοι*, besonders vier Hauptformen unterscheiden, Pfeiler, *στῆλαι*, eigentliche Säulen, *κίονες*, tempelartige kleine Gebäude, *ναΐδια*, auch *ἡρῷα*, und liegende Grabsteine, *τράπεζαι*. Für die von Cicero de leg. II, 25. gerühmte Einfachheit der altattischen Sitte: *nam et Athenis iam ille mos a Cecrope, ut aiunt, permansit, hoc ius terra humandi, quam cum proximi iniecerant obductaque terra erat frugibus obserebatur* etc. dürfte sich aus griechischen Schriftstellern kein Beweis entnehmen lassen. Gewöhnlich wurde über dem Grabhügel ein steinernes Denkmal errichtet und diess geschah zum Theile mit so bedeutendem Aufwande, dass nach Solons Zeit ein Gesetz nöthig gefunden wurde: *ne quis sepulchrum faceret operosius, quam quod decem homines*

effecerint triduo. Cic. c. 26. Aehnliches verordnet auch Plato Leg. XII. p. 959. *χῶμα δὲ μὴ χωννύναι ὑψηλότερον πέντε ἀνδρῶν ἔργον, ἐν πένθ' ἡμέραις ἀποτελούμενον. λίθινα δὲ ἐπιστήματα μὴ μείζω ποιεῖν ἢ ὅσα δέχεσθαι τὰ τοῦ τετελευτηκότος ἐγκώμια βίου, μὴ πλείω τεττάρων ἡρωϊκῶν στίχων.* Indessen ist dieses Gesetz schwerlich lange in Kraft gewesen und wir finden, dass bedeutende Summen zur Errichtung von Grabmälern verwendet wurden. So wird ein mit mässigem Aufwande für 25 Minen (c. 570 Rthlr.) erbauetes Denkmal erwähnt, Lysias in Diogit. p. 905. und der betrügerische Vormund giebt die doppelte Summe an. So errichtet Phormio b. Demosth. in Steph. I. p. 1125. dem Weibe, mit dem er im Einverständnisse gelebt hatte, ein Grabmal für mehr als zwei Talente. Von des Isokrates Grabmale sagt Plutarch. X or. vit. p. 364. *αὐτῷ δὲ Ἰσοκράτει ἐπὶ τοῦ μνήματος ἐπῆν κίων τριάκοντα πηχῶν, ἐφ' οὗ σειρὴν πηχῶν ἑπτὰ συμβολικῶς.* Vgl. Philostr. Vit. sophist. I, 17, 1. Noch einmal soll Demetrius Phalereus diesem Luxus Einhalt zu thun versucht haben. Cic. a. a. O. *Sepulchris autem novis finivit modum. nam super terrae tumulum noluit quid statui, nisi columellam tribus cubitis ne altiorem, aut mensam, aut labellum, et huic procurationi certum magistratum praefecerat.* Man darf wohl glauben, dass dieses Gesetz kein anderes Schicksal gehabt haben werde als die früheren.

Die *στῆλαι* im eigentlichen Sinne — denn oft werden überhaupt Grabmäler aller Art darunter verstanden — müssen weniger als starke Pfeiler, als nach Art aufrecht stehender Steintafeln gedacht werden. Auf ihnen ruhete gewöhnlich ein Aufsatz, *ἐπίθημα*, der bald giebelartig, bald gerundet nach Art der Stirnziegel geformt und gemeiniglich mit einer Arabeske verziert war. Oft waren sie mit Reliefs geschmückt, auch mit Gemälden (Pausan. II, 7, 4.), wie denn auch die Arabesken zuweilen mit lebhaften Farben auf den weissen Marmor gemalt sind. S. Stackelberg.

Titelk. u. T. 1 — 6. Eine eigenthümliche, wie es scheint allgemein übliche Form hatten die Denksteine der Sikyonier. Pausan. II, 7, 3. *λίθου δὲ ἐποικοδομήσαντες κρηπῖδα κίονας ἐφιστᾶσι καὶ ἐπ' αὐτοῖς ἐπίθημα ποιοῦσι κατὰ τοὺς ἀετοὺς μάλιστα τοὺς ἐν τοῖς ναοῖς.* Nach Anleitung dieser Nachricht hat Stackelb. t. 4. ein bei Epidaurus gefundenes giebelartiges *ἐπίθημα* benutzt, um einen Aufriss eines solchen Grabmals zu geben, der indessen doch problematisch bleibt. — Die eigentlichen Säulen, *κίονες*, sieht man häufig auf Vasen, z. B. auf sieben polychromen Lekythen bei Stackelb. t. 44 — 46. Eben so Millin, *Peint. d. Vas.* I, 16. II, 51. Millingen, *Peint. d. Vas.* 39. *Coghill.* 45. u. ö. Dagegen eine *στήλη* mit vielen Tänien, 45. Tischbein. II, 15. und eben so kommen tempelartige Grabmäler besonders auf unteritalischen Gefässen häufig vor. S. Milling. *Coghill.* 49. besonders aber Millin. II, 29., wo ein Denkmal der Art mit allerlei Grabesspenden, als zwei *κάλαθοι*, drei Salbgefässe und anscheinend zwei Brode und drei Eier, dargestellt ist. Auch die Rückseite der grossen Poniatowsky-Vase scheint eine Vorstellung der Art zu enthalten, zumal wenn man sie mit dem gleichen Relief auf einer *στήλη* b. Stackelberg. T. II. n. 2. und Millin. II, 33. vergleicht. Die von Cicero genannte *mensa* war entweder ein Würfel oder ein anderer viereckiger Stein, der oben eine ebene Fläche darbot, während an den Seiten sich vielleicht Reliefs befanden. So lässt sich aus dem schliessen, was Plutarch. a. a. O. von dem Grabe des Isokrates sagt: *ἦν δὲ καὶ αὐτοῦ τράπεζα πλησίον ἔχουσα ποιητάς τε καὶ τοὺς διδασκάλους αὐτοῦ, ἐν οἷς καὶ Γοργίαν εἰς σφαῖραν ἀστρολογικὴν βλέποντα, αὐτόν τε τὸν Ἰσοκράτην παρεστῶτα.* Die *labella* aber mag man wohl durch *πύελοι* oder *ληνοί* übersetzen und vielleicht sind dahin manche der sogenannten Sarkophage zu rechnen.

Die Inschriften der Denkmäler enthielten gewöhnlich ausser dem Namen des Verstorbenen einige Notizen über

sein Leben, meistens in epigrammatischer Form, Lehren für die Zurückgelassenen, oft auch Verwünschungen derer, welche das Grabmal antasten oder entweihen würden. Merkwürdige Beispiele solcher Verwünschungen finden sich bei Boeckh, Corp. Inscr. p. 531. n. 916. (mit den Ergänzungen) *Παραδίδωμι τοῖς καταχθονίο[ι]ς θεοῖς τοῦτο τὸ ἡρῷον φυλάσσειν, Πλούτωνι καὶ Δήμητρι καὶ Περσεφόνῃ καὶ Ἐρ[ι]νύσι καὶ πᾶσι τοῖς κατα[χ]θονίοις θεοῖς. εἴ τις ἀποκοσμήσει τοῦτο τὸ ἡρῷον ἢ ἀναστομ ώ]σει ἤ τι καὶ ἕτερον μετακινήσει ἢ αὐτὸς ἢ δι' ἄλλου, μὴ γῆ βατὴ, μὴ θάλασσα πλωτὴ [ἔστω], ἀλλὰ ἐκριζωθήσεται παυγενεὶ. πᾶσι τοῖς κακοῖς πεῖραν δώσει καὶ φρείκῃ καὶ π[υ]ρε[τῷ τριταίῳ] καὶ τεταρταίῳ καὶ ἐλέφαντι. καὶ ὅσα κακὰ καὶ [ὀλέθρια] γίνεται, ταῦτα γενέσθω τῷ τολμήσαντι ἐκ τούτου τοῦ ἡρῴου μετακινῆσαί τι.* Vgl. p. 541. n. 989. 990. 991. *Gallus.* Th. II. S. 300. Zur Sicherung verordneten wohl gar Manche, dass Sklaven bei dem Denkmale bleiben sollten. Lucian. Nigr. 30. t. I. p. 72. *οἱ δὲ καὶ παραμένειν τινὰς οἰκέτας τοῖς τάφοις (κελεύουσιν).* Vgl. Petron. 71. — An manchen Orten waren die Grabschriften dagegen sehr kurz und einfach. Pausan. II, 7, 3. von Sikyon: *ἐπίγραμμα δὲ ἄλλο μὲν γράφουσιν οὐδέν, τὸ δὲ ὄνομα ἐφ' ἑαυτοῦ καὶ οὐ πατρόθεν ὑπεισπόντες κελεύουσι τὸν νεκρὸν χαίρειν.* Lykurg erlaubte nicht einmal den Namen auf das Denkmal zu setzen. Plutarch. Lyc. 27. Durch diese Inschriften sowohl als durch die Werke der Kunst wurden diese Denkmäler merkwürdig genug und Diodoros mit dem Beinamen *Περιηγήτης* schrieb ein eigenes Werk *περὶ μνημάτων.* Plutarch. Themist. 32. X or. vit. p. 406 (wo noch fälschlich *Ἡλιόδωρος* steht. s. Westermann. p. 85.). Das Alter scheint keinen Unterschied gemacht zu haben; denn auch Kinder, welche im ersten Lebensalter verstorben waren, erhielten Grabstelen und Inschriften. Es finden sich deren auf Kinder von sechs u. sieben Jahren, Corp. Inscr. p. 544. n. 997. p. 545. n. 1001.

1003. selbst von zwei Jahren, p. 500. n. 632. p. 535. n. 942.

Mitgegeben wurden in das Grab mancherlei Geräthschaften, namentlich aber irdene Gefässe und gewiss auch die *λήκυθοι*, welche bei der *πρόθεσις* gedient hatten, wie denn auch diese, wo Verbrennung Statt fand, mit auf den Scheiterhaufen gesetzt wurden, weshalb sie zum Theile auf den Resten des verbrannten Körpers zerbrochen und vom Feuer angegriffen gefunden werden. Stackelb. S. 37. Dass diese Art der Mitgabe schon in sehr alter Zeit üblich gewesen ist, ersieht man aus dem Funde, als Agesilaos das angebliche Grab der Alkmene aufgraben liess. Plutarch. de gen. Socr. 5. t. III. p. 330. Es wurde darin gefunden: *ψέλλιον χαλκοῦν οὐ μέγα καὶ δύο ἀμφορέες κεράμειοι γῆν ἔχοντες ἐντὸς ὑπὸ χρόνου λελιθωμένην ἤδη καὶ συμπεπηγυῖαν.* Wessen auch das Grab gewesen sein möge, jedenfalls war es sehr alt, wie auch die eherne Tafel mit ungewöhnlichen Schriftzügen beweiset. Bekanntlich verdanken wir den unschätzbaren Reichthum bemalter Thongefässe den geöffneten Gräbern und der Styl der Gemälde lehrt, dass die Sitte bis über die blühendsten Zeiten der griechischen Kunst hinaus dauerte. Wann sie aber aufgehört habe, darüber giebt es nur Vermuthungen. S. bes. Kramer, *Ueb. d. Styl u. d. Herkunft d. bemalten gr. Thongef.* S. 137 ff. So viel nur ist gewiss, dass der Gebrauch zu Cäsars Zeit in Griechenland selbst schon so ganz vergessen war, dass, als bei dem Wiederaufbaue Korinths man auf Gräber stiess, welche solche Gefässe enthielten, sie als seltene Merkwürdigkeiten von den Römern begierig gekauft und gesammelt wurden. Strabo VIII, 6, 23. *οἱ δὲ τὰ ἰρείπια κινοῦντες καὶ τοὺς τάφους συνανασκάπτοντες εὗρισκον ὀστρακίνων τορευμάτων πλήθη, πολλὰ δὲ καὶ χαλκώματα. θαυμάζοντες δὲ τὴν κατασκευὴν οὐδένα τάφον ἀσκευώρητον εἶασαν, ὥστε εὐπορήσαντες τῶν τοιούτων καὶ διατιθέμενοι πολλοῦ Νεκροκορινθίων ἐπλή-*

ρωσαν τὴν Ῥώμην. οὕτω γὰρ ἐκάλουν τὰ ἐκ τῶν τάφων ληφθέντα, καὶ μάλιστα τὰ ὀστράκινα. — In den grossgriechischen gemauerten Gräbern finden sich diese Gefässe um den Todten umherstehend oder an der Wand aufgehängt (s. d. Titelk. z. Böttig. *Vaseng.*); eben so findet man sie auch stehend oder liegend in den thönernen Särgen. Besonders interessant ist in dieser Hinsicht der schon erwähnte Sarg eines Kindes (Stackelb. T. 8.), in welchem funfzehn Gefässe von verschiedener Form, darunter auch vier grössere Lekythen, nebst vier sitzenden Thonfiguren (Arbeit der Koroplathen) liegen. Ausserdem wurde auch anderes Geräthe, als Spiegel, Schmuck u. s. w. mitgegeben. S. dergl. Gegenstände b. Stackelb. T. 72 ff.

Auf die Bestattung des Todten folgte ein Todtenmahl, *περίδειπνον*. Lucian. de luctu. p. 933. *Ἐπὶ πᾶσι δὲ τούτοις τὸ περίδειπνον, καὶ πάρεισιν οἱ προσήκοντες καὶ τοὺς γονέας παραμυθοῦνται τοῦ τετελευτηκότος, καὶ πείθουσι γεύσασθαι ὡς οὐκ ἀηδῶς, μὰ Δί', οὐδ' αὐτοὺς ἀναγκαζομένους, ἀλλ' ἤδη ὑπὸ λιμοῦ τριῶν ἐξῆς ἡμερῶν ἀπηυδηκότας.* Cic. leg. II. c. 25. *Sequebantur epulae, quas inibant parentes coronati, apud quas de mortui laude, cum quid veri erat, praedicatum; nam mentiri nefas habebatur.* Es versteht sich wohl von selbst, dass dieses Mahl, zu dem die Verwandten sich einfanden, im Hause der Angehörigen, überhaupt bei dem nächsten Verwandten, gehalten wurde. Als daher nach der Schlacht bei Chäroneia die Todtenfeier für die gefallenen Athener gehalten wurde und Demosthenes erwählt worden war, die Leichenrede zu halten, vereinigten sich die Aeltern und Brüder der Gebliebenen dahin, das *περίδειπνον* bei ihm als dem Repräsentanten Aller zu halten. Demosth. de cor. p. 321. *ἀλλὰ δεῖν ποιεῖν αὐτοὺς τὸ περίδειπνον, ὡς παρ' οἰκειοτάτῳ τῶν τετελευτηκότων, ὥσπερ καλλ' εἴωθε γίγνεσθαι, τοῦτ' ἐποίησαν παρ' ἐμοί.* Darauf beziehe ich auch die Worte des Gesetzes, in Macart. p. 1071. *μηδ' εἰς τὰ*

τοῦ ἀποθανόντος εἰςιέναι, ἐπειδὰν ἐξενεχθῇ ὁ νέκυς, γυναῖκα μηδεμίαν, πλὴν ὅσαι ἐντὸς τῶν ἀνεψιαδῶν εἰσίν. Poll. VIII, 65. sagt bloss: ἡ δὲ ἐπὶ τῷ πένθει σύνοδος περίδειπνον. aber in Glossarien wird *silicernium* durch περίδειπνον mit dem Zusatze übersetzt: λύχνους γὰρ ἅπτειν ἐν πένθει οὐ θέμις. Es scheint also, man habe *silicernium* für aus *selucernium* entstanden angesehen. S. Hemsterh. z. Lucian. Char. s. Contempl. t. I. p. 519. Nur weiss ich nicht, in welcher Beziehung zu dem Namen diess stehen könne. Auf einen besonderen Gebrauch lässt dieser Name allerdings um so mehr schliessen, als Cic. c. 24. ihn durch *circumpotatio* übersetzt. Vgl. auch Eustath. z. Iliad. XXIII, 29. p. 1285, 39. Aus dem von Suidas angeführten Fragmente: Καὶ τοῦτο ἐδείπνουν τὸ Ἀττικὸν περίδειπνον. würde man übrigens fälschlich folgern, dass dieses Todtenmahl nur attischer Gebrauch sei. Er wird z. B. von Heracl. Pont. 29. aus Lokris erwähnt. — Als eigentlicher Gastgeber wurde bei diesem Mahle der Todte selbst betrachtet. Artemidor. Oneirocr. V, 82. p. 428 Reiff. Ἔθος μὲν γὰρ τοῖς συμβιώταις καὶ εἰς τὰ τῶν ἀποθανόντων εἰςιέναι καὶ δειπνεῖν. ἡ δὲ ὑποδοχὴ λέγεται γενέσθαι ὑπὸ τοῦ ἀποθανόντος κατὰ τιμὴν τὴν ἐκ τῶν συμβιωτῶν εἰς τὸν ἀποθανόντα. Es ist also vielleicht dieses Todtenmahl, welches Plutarch νεκροῦ δεῖπνον nennt, fgmta. t. V. p. 881. Ἔοικεν ὁ τῶν φιλαργύρων βίος νεκροῦ δείπνῳ· πάντα γὰρ ἔχων τὸν εὐφρανθησόμενον οὐκ ἔχει. Indessen kann man darunter auch ἐναγίσματα verstehen.

In den nächsten Tagen fanden verschiedene Todtenopfer Statt. Dahin gehören zuerst die τρίτα. Poll. VIII, 146 (in richtiger Aufeinanderfolge). Προθέσεις, ἐκφοραὶ, τρίτα, ἔννατα, τριακάδες, ἐναγίσματα, χοαὶ, τὰ νενομισμένα. Auf dieses am dritten Tage gebrachte Opfer bezieht sich Aristoph. Lysistr. 611.

μῶν ἐγκαλεῖς, ὅτι οὐχὶ προυθέμεσθά σε;

ἀλλ' ἐς τρίτην γοῦν ἡμέραν σοι πρῲ πάνυ
ἥξει παρ' ἡμῶν τὰ τρίτ' ἐπεσκευασμένα.

Schol. *ἐπειδὴ τῇ τρίτῃ τὸ τῶν νεκρῶν ἄριστον ἐφέρετο.* Das eigentliche solenne Opfer aber waren die *ἔνατα* oder *ἔννατα*, welche am neunten Tage gebracht wurden und den Beschluss der eigentlichen Bestattungsceremonie machten. Aeschin. in Ctesiph. p. 617. *τίς ἂν εἴη τοιοῦτος ἰατρὸς, ὅστις τῷ νοσοῦντι μεταξὺ μὲν ἀσθενοῦντι μηδὲν συμβουλεύοι· τελευτήσαντος δὲ αὐτοῦ, ἐλθὼν εἰς τὰ ἔνατα διεξίοι πρὸς τοὺς οἰκείους, ἃ ἐπιτηδεύσας ὑγιὴς ἂν ἐγένετο.* Isaeus de Ciron. her. p. 224. *καὶ τὰ ἔνατα ἐπήνεγκα, ὡς οἷόν τε κάλλιστα παρασκευάσας.* Worin diese *ἔνατα* bestanden, wird weiter nicht angegeben; jedoch ersieht man aus einer Aeusserung bei Plautus, dass dem Todten eine förmliche Mahlzeit bereitet wurde. Aul. II, 4, 45.

Coquus ille nundinalis est: in nonum diem
Solet ire coctum.

was seine Erklärung in einer zweiten Stelle findet, Pseud. III, 2, 4 ff.

Coquum non potui quam hunc, quem duco, ducere,
Multiloquum, gloriosum, insulsum, inutilem.
Quin ob eam rem Orcus recipere [hunc] ad se noluit,
Ut esset hic, qui mortuis coenam coquat;
Nam hic solus illis coquere, quod placeat, potest.

Damit war indessen die Trauer der Hinterlassenen nicht beendigt. Wenn Aeschin. in Ctesiph. p. 468. dem Demosthenes den Vorwurf macht: *ἑβδόμην δ' ἡμέραν τῆς θυγατρὸς αὐτῷ τετελευτηκυίας, πρὶν πενθῆσαι καὶ τὰ νομιζόμενα ποιῆσαι, στεφανωσάμενος καὶ λευκὴν ἐσθῆτα λαβὼν ἐβουθύτει καὶ παρενόμει, τὴν μόνην ὁ δείλαιος καὶ πρώτην αὐτὸν πατέρα προσειποῦσαν ἀπολέσας.* (vgl. Plutarch. Demosth. 22. Consol. ad Apollon. t. I. p. 467.), so liegt der Tadel nicht sowohl darin, dass Demosthenes diess vor dem neunten Tage that, was freilich

noch auffälliger war, sondern überhaupt ehe die Zeit der Trauer vorüber war. Einen entscheidenden Ausspruch, wie lange diese Trauer der Hinterlassenen gewährt habe, weiss ich nicht anzuführen; aber wahrscheinlich ist es, dass sie mit dem dreissigsten Tage zu Ende ging. In Sparta hatte allerdings Lykurg eine kürzere Dauer angeordnet. Plutarch. Lyc. 27. *Χρόνον δὲ πένθους ὀλίγον προσώρισεν, ἡμέρας ἕνδεκα· τῇ δὲ δωδεκάτῃ θύσαντας ἔδει Δήμητρι λύειν τὸ πένθος.* Anderwärts aber fand eine Beschränkung auf so wenige Tage nicht Statt. Von Argos sagt Plutarch. Quaest. Gr. 24. t. II. p. 216. *Τοῖς ἀποβαλοῦσί τινα συγγενῶν ἢ συνήθων ἔθος ἐστὶ μετὰ πένθος εὐθὺς τῷ Ἀπόλλωνι θύειν, ἡμέραις δὲ ὕστερον τριάκοντα τῷ Ἑρμῇ.* Ich weiss nicht, ob man die Worte *μετὰ πένθος εὐθὺς* von dem Ablegen der Trauerkleider oder von dem Begräbnisse, oder wenigstens von den *ἐνάτοις* verstehen soll. Das letzte Opfer, das in Bezug auf den Todesfall gebracht wird, ist jedenfalls auch als letzter Akt der Trauerceremonie zu betrachten, und ehe dieses vorüber war, wird man auch deren äussere Zeichen nicht abgelegt haben. Für Athen aber, glaube ich, kann man mit Sicherheit den dreissigsten Tag als die Grenze der Trauer annehmen. So schliesse ich aus Lysias de caede Erat. p. 15., wo Euphiletos von seiner Frau sagt: *ἔδοξε δέ μοι, ὦ ἄνδρες, ἐψιμυθιῶσθαι, τοῦ ἀδελφοῦ τεθνεῶτος οὔπω τριάκονθ' ἡμέρας.* Damit stimmt es überein, dass am dreissigsten Tage ein Todtenopfer gebracht wurde, *τριακὰς* oder *τριακάδες*. Harpocr. *Τριακὰς, ἡ τριακοστὴ τοῦ μηνός. τοῖς τετελευτηκόσιν ἤγετο ἡ τριακὰς ἡμέρα διὰ θανάτου, καὶ ἐλέγετο τριακὰς, ὡς Τιμαίδης ἐν τῷ περὶ τοῦ Ἱππέως κλήρου δηλοῖ, ἐνικῶς τε καὶ πληθυντικῶς τριακάδα καὶ τριακάδας τὴν ἡμέραν καλῶν.* Es mag immerhin der dreissigste Tag des Monats, oder eigentlich der Zeitabschnitt von dreissig Tagen *τριακὰς* genannt worden sein: davon kann keine Rede sein, dass an jedem dreissigsten Tage

den Todten geopfert worden wäre, sondern in Bezug auf die Verstorbenen ist τριακὰς der dreissigste Tag nach dem Tode, wo in Athen am Grabe eine Feier Statt fand, die vermuthlich eben die Trauer beschloss. Poll. I, 66. *ἰδίως παρ' Ἀθηναίοις καλοῦνται τριακάδες.*

Die äusseren Zeichen der Trauer bestanden in geflissentlicher Vermeidung alles dessen, was auf eine frohe Stimmung und glückliche Lage hindeuten konnte; Ablegung der gewohnten Kleidung, ja selbst Entäusserung des natürlichen Schmuckes der Haare. Von den ältesten Zeiten her schnitt man sich als Zeichen der Trauer das Haar ab (πλόκαμος πενθητήριος. Aeschyl. Choëph. 7. Eustath. z. Iliad. II, 6. p. 165, 4.) und legte ein schwarzes Gewand an. Eurip. Helen. 1087.

ἐγὼ δ' ἐς οἴκους βᾶσα βοστρύχους τεμῶ,
πέπλων τε λευκῶν μέλανας ἀνταλλάξομαι.

Iphig. Aul. 1416.

μήτ' οὖν γε τὸν σὸν πλόκαμον ἐκτέμῃς τριχὸς,
μήτ' ἀμφὶ σῶμα μέλανας ἀμπίσχῃ πέπλους.

Vgl. Phoen. 372. Daher sagt Isaeus de Nicostr. her. p. 71. weil so Viele auf die Erbschaft Anspruch machten: *τίς γὰρ οὐκ ἀπεκείρατο, ἐπειδὴ τὼ δύο ταλάντω ἐξάκις ἤλθετον; ἢ τίς οὐ μέλαν ἱμάτιον ἐφόρεσεν, ὡς διὰ τὸ πένθος κληρονομήσων τῆς οὐσίας;* Bei dieser Sitte blieb es bis in die spätesten Zeiten. Plutarch. Consol. ad ux. 4. t. III. p. 456. *κουρὰς συγχωρεῖν πενθίμους καὶ βαφὰς ἐσθῆτος μελαίνης.* Athen. XV. p. 675 a. *διὸ καὶ περὶ τὰ πένθη τοὐναντίον παρασκευάζομεν. ὁμοπαθείᾳ γὰρ τοῦ κεκμηκότος κολοβοῦμεν ἡμᾶς αὐτοὺς τῇ τε κουρᾷ τῶν τριχῶν καὶ τῇ τῶν στεφάνων ἀφαιρέσει.* Dasselbe geschah zuweilen bei dem Tode eines besonders beliebten Mannes, z. B. eines Feldherrn, indem das ganze Heer sich das Haar und, nach einer auch bei den Barbaren üblichen Sitte, den Pferden die Mähnen abschnitt. Plutarch. Pelop. 33. Herodot. IX, 24. Sehr passend sagt daher

Lysias Funebr. p. 116. *ὥστ' ἄξιον ἦν, ἐπὶ τῷδε τῷ τάφῳ τότε κείρασθαι τῇ Ἑλλάδι καὶ πενθῆσαι τοὺς ἐνθάδε κειμένους, ὡς συγκαταθαπτομένης τῆς αὐτῶν ἐλευθερίας τῇ τούτων ἀρετῇ.* In demselben Sinne beging Alexander bei dem Tode Hephästions die Thorheit, die Zinnen mehrerer Städte schleifen zu lassen. Plutarch. Alex. 72. *εὐθὺς μὲν ἵππους τε κεῖραι πάντας ἐπὶ πένθει καὶ ἡμιόνους ἐκέλευσε καὶ τῶν πέριξ πόλεων ἀφεῖλε τὰς ἐπάλξεις.* Vgl. Pelop. 34., wo er hinzusetzt: *ὡς ἂν δοκοῖεν αἱ πόλεις πενθεῖν, ἀντὶ τῆς πρόσθεν μορφῆς κούριμον σχῆμα καὶ ἄτιμον ἀναλαμβάνουσαι.* Aelian. Var. hist. VII, 8. *τὴν τῶν Ἐκβατάνων ἀκρόπολιν περικείρας καὶ τὸ τεῖχος αὐτῆς ἀφελόμενος.* — Bei der vielfältigen Erwähnung des Gebrauchs, sich des Schmuckes der Haare zu entäussern, muss eine Aeusserung Plutarchs sehr auffallend erscheinen. Er sagt Quaest. Rom. 14. t. II. p. 93. *καὶ γὰρ παρ' Ἕλλησιν, ὅταν δυστυχία τις γένηται, κείρονται μὲν αἱ γυναῖκες, κομῶσι δὲ οἱ ἄνδρες, ὅτι τοῖς μὲν τὸ κείρεσθαι, ταῖς δὲ τὸ κομᾶν σύνηθές ἐστιν.* Mit ihm stimmt überein Artemidor. Oneirocr. I, 19. p. 33. *ἡ δὲ ἀτημέλητος ἐν συμφοραῖς αὔξεται θρίξ.* und 22. *Καὶ μέντοι οὐδεὶς ἐν περιστάσει πονηρᾷ ἢ συμφορᾷ τινι καθεστὼς κείρεται.* Wenn man dagegen hält, was Athenaeus in der a. St. und Eustath. z. Iliad. II, 6. p. 165, 6. sagt: *λέγονται δὲ τὸν μὲν ἄλλον πάντα χρόνον κομᾶν οἱ Ἕλληνες, ἐν δὲ πένθους καιρῷ κείρεσθαι.*, endlich Plutarch selbst, de superst. 7. t. I. p. 666. *Ἔστιν ἀνθρώπου μὴ πεπεισμένου θεὸν εἶναι, λυπουμένου δ' ἄλλως καὶ περιπαθοῦντος ἀπομάξαι δάκρυον, ἀποκεῖραι κόμην, ἀφελέσθαι τὸ ἱμάτιον.*, so scheinen diese Widersprüche kaum eine Vereinbarung zuzulassen. Es ist indessen wohl möglich, dass in Plutarchs Zeit das *κείρειν* der Männer nicht allenthalben mehr Statt fand, zumal da seit Alexander eine grosse Veränderung in der Weise, Haar und Bart zu tragen, vorgegangen war. S. Exc. III. z. Sc. XI.

Das Trauergewand war, wie schon aus den oben angeführten Stellen hervorgeht, in der Regel schwarz. Bedarf es noch mehrerer Beweise, so erinnere man sich der Worte, mit denen Perikles sich rühmte: *οὐδεὶς δι' ἐμὲ τῶν ὄντων Ἀθηναίων μέλαν ἱμάτιον περιβάλετο.* (Plutarch. Pericl. 38. Apophth. reg. t. I. p. 739. vgl. p. 730.) und der schon oben angeführten Stelle aus Artemidor. Oneirocr. II, 3. *οὐ γὰρ οἱ ἀποθανόντες, ἀλλ' οἱ πενθοῦντες τοὺς ἀποθνήσκοντας τοιούτοις χρῶνται ἱματίοις.* Auch geschah es nicht nur bei Todesfällen, dass man ein schwarzes Gewand umnahm, sondern überhaupt, wenn man über irgend ein Ereigniss seine Trauer an den Tag legen wollte. Lysias in Agorat. p. 469. *καὶ δὴ καὶ Διονυσόδωρος μεταπέμπεται τὴν ἀδελφὴν τὴν ἐμὴν εἰς τὸ δεσμωτήριον, γυναῖκα ἑαυτοῦ οὖσαν. πυθομένη δ' ἐκείνη ἀφικνεῖται μέλαν τε ἱμάτιον ἠμφιεσμένη, ὡς εἰκὸς ἦν ἐπὶ τῷ ἀνδρὶ αὐτῆς, τοιαύτῃ συμφορᾷ κεχρημένῳ.* Von Isokrates wird bei Plutarch, X or. vit. t. IV. p. 365. erzählt: *ἐλυπήθη δὲ καὶ οὐ μετρίως ἐπὶ τῷ Σωκράτους θανάτῳ καὶ μελανειμονῶν τῇ ὑστεραίᾳ προῆλθε.* und deshalb fragt Dikäopolis den geplünderten Landmann b. Aristoph. Acharn. 1023.

ὦ τρισκακοδαίμων, εἶτα λευκὸν ἀμπέχει;

Indessen wich die Sitte einzelner Staaten hierin ab, und in Argos z. B. trauerte man in weissem Gewande. Plutarch. Quaest. Rom. 26. t. II. p. 108. *ἐν δὲ Ἄργει λευκὰ φοροῦσιν ἐν τοῖς πένθεσιν, ὡς Σωκράτης φησὶν, ὑδατόκλυστα.* Vgl. Exc. I. z. Sc. XI. — Uebrigens muss man nicht unbeachtet lassen, dass überall nur ein schwarzes Himation erwähnt wird, und es ist um so wahrscheinlicher, dass die Veränderung in der Kleidung sich nicht auf den Chiton erstreckte, als ohne Zweifel man nicht nur weisse, sondern auch dunkelfarbige Unterkleider im gewöhnlichen Leben trug.

Die Gräber wurden mit der gewissenhaftesten Ober-

vanz von den Angehörigen gepflegt und als die theuersten Gegenstände betrachtet. In der mächtigen Aufforderung zum Kampfe bei Salamis heisst es, Aeschyl. Pers. 408.

ὦ παῖδες Ἑλλήνων, ἴτε
ἐλευθεροῦτε πατρίδ', ἐλευθεροῦτε δὲ
παῖδας, γυναῖκας, θεῶν τε πατρῴων ἕδη,
θήκας τε προγόνων· νῦν ὑπὲρ πάντων ἀγών.

Daher fragt Lycurg. in Leocr. p. 141. τί γὰρ χρὴ παθεῖν τὸν ἐκλιπόντα μὲν τὴν πατρίδα, μὴ βοηθήσαντα δὲ τοῖς πατρῴοις ἱεροῖς, ἐγκαταλιπόντα δὲ τὰς τῶν προγόνων θήκας; und bei der Dokimasie der athenischen Archonten kam auch das in Frage, ob der zu Erwählende die Gräber der Vorfahren nicht vernachlässigt habe? Xenoph. Memor. II, 2, 13. Καὶ, νὴ Δία, ἐάν τις τῶν γονέων τελευτησάντων τοὺς τάφους μὴ κοσμῇ, καὶ τοῦτο ἐξετάζει ἡ πόλις ἐν ταῖς τῶν ἀρχόντων δοκιμασίαις. Vgl. Dinarch. in Aristog. p. 86. Isocr. Plataeens. p. 418 Bekk. Harpocr. u. ἀπόταφος. An gewissen Tagen wurden sie bekränzt und mit Tänien geschmückt, und mancherlei Gaben ihnen dargebracht. Dahin gehören namentlich die schon von Herodot IV, 26. als griechische Sitte erwähnten γενέσια, von denen indessen sehr verschiedene Erklärungen gegeben werden, indem bald die Todtenfeier am Geburtstage des Verstorbenen, bald am Sterbetage, bald ein allgemeines attisches Todtenfest darunter verstanden wird. Suidas. Γενέσια, ἡ δι' ἐνιαυτοῦ ἐπιφοιτῶσα τοῦ τεχθέντος μνήμη., was durch die Worte des von Lobeck. z. Phryn. p. 104. angeführten Gramm. γενέθλια ἡ δι' ἐνιαυτοῦ ἐπιφοιτῶσα τοῦ τεχθέντος ἑορτή, γενέσια ἡ δι' ἐνιαυτοῦ ἐπιφοιτῶσα τοῦ τεχθέντος μνήμη. seine volle Bestätigung und Erklärung findet. Dagegen sagt Ammonius: ἐπὶ τῶν τεθνηκότων ἐν ᾗ ἕκαστος ἡμέρᾳ τετελεύτηκε. Die erstere Erklärung wird durch die Etymologie so offenbar unterstützt, dass man an ihrer Richtigkeit nicht zweifeln kann, und sie erhält die

unzweideutigste Bestätigung durch das Testament Epikurs, in welchem es b. Diog. Laërt. X, 18. heisst: *ἐκ δὲ τῶν γινομένων προσόδων τῶν δεδομένων ὑφ' ἡμῶν Ἀμυνομάχῳ καὶ Τιμοκράτει κατὰ τὸ δυνατὸν μεριζέσθωσαν μεθ' Ἑρμάχου σκοπούμενοι εἴς τε τὰ ἐναγίσματα τῷ τε πατρὶ καὶ τῇ μητρὶ, καὶ τοῖς ἀδελφοῖς, καὶ ἡμῖν εἰς τὴν εἰθισμένην ἄγεσθαι γενέθλιον ἡμέραν ἑκάστου ἔτους τῇ προτέρᾳ δεκάτῃ τοῦ Γαμηλιῶνος. — συντελείτωσαν δὲ καὶ τὴν τῶν ἀδελφῶν ἡμέραν τοῦ Ποσειδεῶνος, καθάπερ καὶ ἡμεῖς. συντελείτωσαν δὲ καὶ τὴν Πολυαίνου τοῦ Μεταγειτνιῶνος.* Analog ist es auch, wenn Plutarch. Symp. VIII, 1; 1. t. III. p. 956. des Sokrates und Plato Geburtstage feiert. Aber eben so gewiss darf man annehmen, dass auch am Sterbetage jährlich wiederkehrende Todtenfeiern Statt fanden. Ausserdem werden aber auch die zu Athen allgemein gefeierten *νεκύσια* so genannt. Hesych. *Γενέσια, ἑορτὴ πένθιμος Ἀθηναίοις· οἱ δὲ τὰ νεκύσια. καὶ ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῇ γῇ θύουσι.* Gramm. Bekk. p. 231. *Γενέσια, ἑορτὴ παρὰ Ἀθηναίοις πενθήμερος, οἱ δὲ νεκύσια.* Solche Tage sind es, welche von Plato Leg. VII. p. 800. *ἀποφράδες ἡμέραι* genannt werden. Tim. Lex. p. 41. *Ἀποφράδες ἡμέραι, ἐν αἷς τοῖς κατοιχομένοις χοὰς ἐπιφέρουσιν.* Die Handlung des Opferns am Grabe hiess *ἐναγίζειν* und das Opfer selbst daher *ἐνάγισμα*, gewöhnlich *χοαί*; wenn blutige Opfer damit verbunden waren, *αἱμακουρίαι*. Worin diese *χοαὶ* bestanden, ersieht man am vollständigsten aus Aeschyl. Pers. 615 ff.

παιδὸς πατρὶ πρευμενεῖς χοὰς
φέρουσ', ἅπερ νεκροῖσι μειλικτήρια·
βοός τ' ἀφ' ἁγνῆς λευκὸν εὔποτον γάλα,
τῆς τ' ἀνθεμουργοῦ στάγμα, παμφαὲς μέλι,
λιβάσιν ὑδρηλαῖς παρθένου πηγῆς μέτα,
ἀκήρατόν τε μητρὸς ἀγρίας ἄπο
ποτὸν, παλαιᾶς ἀμπέλου γάνος τόδε·
τῆς τ' αἰὲν ἐν φύλλοισι θαλλούσης βίον

ξανθῆς ἐλαίας καρπὸς εὐώδης πάρα,
ἄνθη τε πλεκτὰ, παμφόρου γαίας τέκνα.

Vgl. Choëph. 86 ff. So sieht man auch gewöhnlich auf Denkmälern, wie besonders Kränze, Tänien und Salbgefässe dargebracht werden. Indessen geschah auch noch mehr und es wurden den Todten förmliche Mahlzeiten zugerichtet und verbrannt. Lucian. Char. s. Contempl. 22. t. I. p. 519. *Τί οὖν ἐκεῖνοι στεφανοῦσι τοὺς λίθους καὶ χρίουσι μύρῳ; οἱ δὲ καὶ πυρὰν νήσαντες πρὸ τῶν χωμάτων, καὶ βόθρον τινὰ ὀρύξαντες καίουσί τε ταυτὶ τὰ πολυτελῆ δεῖπνα καὶ εἰς τὰ ὀρύγματα οἶνον καὶ μέλικρατον, ὡς γοῦν εἰκάσαι, ἐγχέουσιν.* Anderwärts spricht Lucian von einem dabei veranstalteten Mahle. de merc. cond. 28. p. 687. *ἔοικας γὰρ τότε στήλῃ ἑώλου τινὸς νεκροῦ ἄγοντος ἐναγίσματα. καὶ γὰρ ἐκείνου καταχέαντες μύρον καὶ τὸν στέφανον ἐπιθέντες αὐτοὶ πίνουσι καὶ εὐωχοῦνται τὰ παρεσκευασμένα.* Ich glaube nicht, dass wegen *ἑώλου* an das *περίδειπνον* zu denken ist. Uebrigens sagt auch Artemidor. Oneirocr. IV, 81. *Τὰ ἐν νεκυσίοις καὶ περιδείπνοις παρατιθέμενά τισιν οὔτε ἰδεῖν οὔτε φαγεῖν ἀγαθὸν, οὔτε περιδειπνεῖσθαι.* Solon hatte auch diese Todtenfeiern beschränkt und die Theilnahme nur den Verwandten nachgelassen. Plutarch. Sol. 21. *οὐδ' ἐπ' ἀλλότρια μνήματα βαδίζειν χωρὶς ἐκκομιδῆς.* Auch Stieropfer waren durch ihn verboten: *ἐναγίζειν δὲ βοῦν οὐκ εἴασεν.*; aber anderwärts fanden diese mit dorischem Namen genannten *αἱμακουρίαι* Statt. S. Hesych. u. Boeckh z. Pind. Olymp. I. p. 112.

Aber nicht nur an jenen bestimmten Tagen wurde es als Pflicht der Frömmigkeit betrachtet, die Gräber zu besuchen; vielmehr fand man eine Aufforderung, es öfter zu thun, in dem Glauben, dass die Anwesenheit im Leben geliebter Personen dem Verstorbenen eben so wohlthuend sei, als die Annäherung gehasster und übel gesinnter unangenehm. Isaeus de Astyph. her. p. 232. *καὶ τὸν*

ἐμὸν πατέρα ἀσθενοῦντα ἐπὶ τὸ μνῆμα ἤγαγον, εὖ εἰδότες, ὅτι ἀσπάζοιτο αὐτὸν Ἀστυφίλος. Vgl. de Philoctem. her. p. 148. Charit. I, 14. *Ἰδοῦ, φησὶν, ἄλλος τάφος, ἐν ᾧ Θήρων με κατέκλεισεν, ἐρημότερος ἐκείνου μᾶλλον. μήτηρ γὰρ ἂν ἐκεῖ προσῆλθε καὶ πατὴρ, καὶ Χαιρέας ἐπέσπεισε δακρύων. ᾐσθόμην ἂν καὶ τεθνεῶσα.* Dagegen findet sich anderwärts, dass ein Sterbender verordnet, gewisse Personen nicht an sein Grab zu lassen. Isaeus Astyph. p. 242. *ὡς δὲ, ὅτε ἀπέθνησκεν ὁ Εὐθυκράτης, ὁ πατὴρ Ἀστυφίλου, ἐπέσκηψε τοῖς οἰκείοις, μηδένα ποτὲ ἐάσειν ἐλθεῖν τῶν Θουδίππου ἐπὶ τὸ μνῆμα τὸ ἑαυτοῦ.* Darum sagt auch Teukros b. Sopocl. Ai. 1372.

σὲ δ', ὦ γεραιοῦ σπέρμα Λαέρτου πατρὸς,
τάφου μὲν ὀχνῶ τοῦδ' ἐπιψαύειν ἐᾶν,
μὴ τῷ θανόντι τοῦτο δυσχερὲς ποιῶ.

Nach Erörterung dieser allgemeinen Bestattungsgebräuche sind noch die besonderen Fälle zu berücksichtigen, in welchen aus religiösen oder politischen Gründen die Bestattung entweder ganz unterlassen wurde oder in besonderer Weise Statt fand, oder an die Stelle des wirklichen Begräbnisses, wenn man den Leichnam selbst nicht erlangen konnte, stellvertretende Ceremonien traten. — Zuvörderst wurden die Körper der vom Blitze Erschlagenen entweder ganz unbeerdigt gelassen oder, weil man sie als von der Gottheit berührt und darum als *ἱεροὺς νεκροὺς* ansah, wenigstens nicht in einem Begräbnisse mit Mehreren beigesetzt. Das Letztere ersieht man aus dem Gespräche zwischen Theseus und Adrastos b. Eurip. Suppl. 935.

Θ. τὸν μὲν Διὸς πληγέντα Καπανέα πυρὶ —
Α. ἦ χωρὶς, ἱερὸν ὡς νεκρὸν, θάψαι θέλεις;
Θ. ναί. τοὺς δὲ γ' ἄλλους πάντας ἐν μιᾷ πυρᾷ.

Damit stimmt Artemidor. Oneirocr. II, 9. p. 145 Reiff. überein: *οὐδεὶς γὰρ κεραυνωθεὶς ἄτιμός ἐστιν· ὅθεν γε καὶ ὡς θεὸς τιμᾶται.* Er führt bald darauf an, dass die Erschlagenen an Ort und Stelle begraben würden: *οὐ γὰρ*

οἱ κεραυνωθέντες μετατίθενται, ἀλλ᾽ ὅπου ἂν ὑπὸ τοῦ πυρὸς καταληφθῶσιν, ἐνταῦθα θάπτονται. Vgl. indessen Philostr. Imag. II, 31. Dagegen sagt Plutarch. Symp. IV, 2, 3. p. 717. πάντων δὲ θαυμασιώτατον, ὃ πάντες ὡς ἔπος εἰπεῖν ἴσμεν, ὅτι τῶν ὑπὸ κεραυνοῦ διαφθαρέντων ἄσηπτα τὰ σώματα διαμένει. πολλοὶ γὰρ οὔτε καίουσιν, οὔτε κατορύττουσιν, ἀλλ᾽ ἐῶσι περιφράξαντες, ὥστε ὁρᾶσθαι τοὺς ἀσήπτους ἀεί. Unbeerdigt blieben ferner Verbrecher, welche zum Tode verurtheilt worden waren, wiewohl dies immer nur als Schärfung der Strafe erscheint. In Athen wird ein besonders dazu bestimmter Ort, wohin dergleichen Leichname geworfen wurden, genannt. Plutarch. Themist. 22. (ἐν Μελίτῃ) οὗ νῦν τὰ σώματα τῶν θανατουμένων οἱ δήμιοι προβάλλουσι καὶ τὰ ἱμάτα καὶ τοὺς βρόχους τῶν ἀπαγχομένων καὶ καθαιρεθέντων ἐκφέρουσιν. und eben so in Sparta. Thucyd. I, 134. καὶ αὐτὸν ἐμέλλησαν μὲν ἐς τὸν Κεάδαν, οὗπερ τοὺς κακούργους ἐμβάλλειν εἰώθεσαν. Besonders verweigerte man die Bestattung denen, welche am Vaterlande oder überhaupt an der allgemeinen Sache zu Verräthern worden waren. Daher soll Polyneikes, daher Aias nicht begraben werden, und so war auch die Sage von Palamedes. Philostr. Heroic. 7. p. 714 Olear. Vgl. Thucyd. a. a. O. Dio Chrysost. XXXI. p. 580 R. — Selbstmord erfuhr zwar schwere Missbilligung (Plato Phaed. p. 61 ff.) und wurde noch am Leichname durch Abhacken der rechten Hand gestraft, gewiss in demselben Sinne, in welchem man auch leblose Dinge, welche zufällig einen Todtschlag verursacht hatten, über die Landesgrenze brachte; aber der Leichnam wurde begraben. Aeschin. in Ctesiph. p. 636. καὶ ἐάν τις αὐτὸν διαχρήσηται, τὴν χεῖρα τὴν τοῦτο πράξασαν χωρὶς τοῦ σώματος θάπτομεν. Plato will, dass sie in der Stille allein und ohne Denkstein begraben werden sollen. Leg. IX. p. 873. τάφους δ᾽ εἶναι τοῖς οὕτω φθαρεῖσι, πρῶτον μὲν

κατὰ μόνας, μηδὲ μεθ' ἑνὸς ξυντάφου· εἶτα ἐν τοῖς τῶν δώδεκα ὁρίοισι μερῶν τῶν ὅσα ἀργὰ καὶ ἀνώνυμα, θάπτειν ἀκλεεῖς αὐτοὺς, μήτε στήλαις, μήτε ὀνόμασι δηλοῦντας τοὺς τάφους. Ob der Nachricht bei Philostr. Heroic. p. 721. dass Kalchas als Exeget nicht geliitten habe, dass der Leichnam des Ajax verbrannt worden sei: *ὡς οὐχ ὅσιοι πυρὶ θάπτεσθαι οἱ ἑαυτοὺς ἀποκτείναντες,* eine im wirklichen Leben begründete Observanz zu Grunde liege, weiss ich nicht zu sagen. Bei Quint. Smyrn. V, 618 ff. und Anderen indessen wird er eben verbrannt. Jedoch ist es wohl wahrscheinlich, dass solche Bestattungen in der Stille Statt fanden und dann fiel wohl auch der Pomp der Verbrennungsscene weg. Vielleicht geschahen sie selbst des Nachts, was wenigstens unter gewissen Umständen Statt gefunden zu haben scheint; denn so prophezeihet Kassandra dem Agamemnon, Eurip. Troad. 448.

ἦ κακὸς κακῶς ταφήσει νυκτὸς, οὐκ ἐν ἡμέρᾳ.

Mit besonderen Förmlichkeiten war die Bestattung derer verbunden, die eines gewaltsamen Todes gestorben waren. Als Symbol der Verfolgung des Mörders, welche den Verwandten oblag, wurde dem Zuge eine Lanze vorausgetragen und an dem Grabe aufgesteckt, dieses aber drei Tage lang bewacht. So verordnen die Exegeten über das Begräbniss der an Misshandlungen gestorbenen Freigelassenen bei Demosth. in Euerg. p. 1160. *πρῶτον μὲν ἐπενεγκεῖν δόρυ ἐπὶ τῇ ἐκφορᾷ καὶ προαγορεύειν ἐπὶ τῷ μνήματι, εἴ τις προσήκων ἐστὶ τῆς ἀνθρώπου· ἔπειτα τὸ μνῆμα φυλάττειν ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας.* Vgl. Harpocr. *ἐπενεγκεῖν δόρυ.* und die darauf sich beziehenden Verse b. Eurip. Troad. 1137.

ἡμεῖς μὲν οὖν, ὅταν σὺ κοσμήσῃς νέκυν,
γῆν τῷδ' ἐπαμπίσχοντες αἴρομεν δόρυ.

War jemand verunglückt, z. B. auf dem Meere, so dass man seines Körpers nicht habhaft werden konnte, so wurde, um doch die Pflicht der Bestattung nicht zu versäumen, ein

Scheinbegräbniss angestellt. Charit. IV, 1. *καὶ γὰρ εἰ μὴ τὸ σῶμα εὕρηται τοῦ δυστυχοῦς, ἀλλὰ νόμος οὗτος ἀρχαῖος Ἑλλήνων, ὥστε καὶ τοὺς ἀφανεῖς τάφοις κοσμεῖν.* Eurip. Helen. 1241.

Ἕλλησίν ἐστι νόμος, ὃς ἂν πόντῳ θάνῃ —
κενοῖσι θάπτειν ἐν πέπλων ὑφάσμασιν.

Aus dem aber, was Helena und Menelaos darauf von den einzelnen Gebräuchen sagen, lässt sich nicht auf die Wirklichkeit schliessen, weil sie nur den Theoklymenos täuschen wollen und Gelegenheit zur Flucht suchen. Bei dem Scheinbegräbnisse des Chäreas, das Kallirrhoë veranstaltet, wird sein Bild (*εἴδωλον*) auf der *κλίνη* getragen. Charit. p. 86. *ἐπόμπευε δ' εἴδωλον Χαιρέου πρὸς τὴν ἐν τῷ δακτυλίῳ σφραγῖδα διατυπωθέν.* Ein Schriftsteller wie Chariton ist freilich in solchen Dingen keine unbedingt gültige Autorität, zumal da die römische Sitte, nach welcher bei den Leichenbegängnissen der Kaiser ein Wachsbild auf dem Lectus lag, leicht Veranlassung zu solcher Fiktion geben konnte. Da indessen bei der Adonisfeier etwas Aehnliches geschah, so mag es wohl möglich scheinen, dass zuweilen wirklich ein Wachsbild die Stelle des Leichnams vertrat. Auch bei öffentlichen Begräbnissen im Kriege Gefallener wurde mit der wirklichen Bestattung der vorhandenen Körper oder Gebeine eine solche stellvertretende Ceremonie für die verbunden, welche vielleicht nicht aufgefunden worden waren. Thucyd. II, 34. *ἐπειδὰν δὲ ἡ ἐκφορὰ ᾖ, λάρνακας κυπαρισσίνας ἄγουσιν ἅμαξαι, φυλῆς ἑκάστης μίαν. ἔνεστι δὲ καὶ τὰ ὀστᾶ, ἧς ἕκαστος ἦν φυλῆς. μία δὲ κλίνη κενὴ φέρεται ἐστρωμένη τῶν ἀφανῶν, οἳ ἂν μὴ εὑρεθῶσιν ἐς ἀναίρεσιν.* Vermuthlich beeilte man sich nicht mit dieser Ceremonie, weil es für den, welchem sie irrthümlich gehalten worden war, wenn er wieder unter den Lebenden auftrat, grosse Nachtheile hatte. Plutarch. Quaest. Rom. 5. t. II. p. 84. sagt, nachdem er von der römischen Weise, diesen Nachtheilen zu begegnen, gesprochen hat:

Ὅρα δὲ μὴ καὶ ταῦτα τρόπον τινὰ τοῖς Ἑλληνικοῖς ἔοικεν· οὐ γὰρ ἐνόμιζον ἀγνοὺς οὐδὲ κατεμίγνυσαν ἑαυτοῖς, οὐδὲ εἴων ἱεροῖς πλησιάζειν οἷς ἐκφορὰ γεγόνει καὶ τάφος ὡς τεθνηκόσι. Ein delphisches Orakel gebot in einem solchen Falle einem gewissen Aristinos:

Ὅσσα περ ἐν λεχέεσσι γυνὴ τίκτουσα τελεῖται,
ταῦτα πάλιν τελέσαντα θύειν μακάρεσσι θεοῖσι.

τὸν οὖν Ἀριστῖνον εὖ φρονήσαντα παρασχεῖν ἑαυτὸν ὥσπερ ἐξ ἀρχῆς τικτόμενον ταῖς γυναιξὶν ἀπολοῦσαι καὶ σπαργανῶσαι, καὶ θηλὴν ἐπισχεῖν, οὕτω δὲ δρᾶν καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας, ὑστεροπότμους προσαγορευομένους. Ἔνιοι δὲ καὶ πρὸ τοῦ Ἀριστίνου ταῦτα γίνεσθαι περὶ τοὺς ὑστεροπότμους καὶ τὸ ἔθος εἶναι παλαιόν. Dieselbe Nachricht findet sich bei Hesychius u. *δευτερόποτμος* u. *ὑστερόποτμος* und die Worte, *ὡς ἔθος ἦν παρὰ Ἀθηναίοις ἐκ δευτέρου γεννᾶσθαι.* erklären sich aus Plutarchs Erzählung.

Ueber die Begräbnissgebräuche der Alten giebt es mehrere ausführliche Schriften. Die bedeutendsten sind: Meursius, *de funere. Gron. thes.* t. XI. Guther, *de iure Manium. Graev. thes.* t. XII. Laurentius, *de fun. ant.* Quensted, *de sepult. vet. Gron.* t. XI. Alle diese Schriftsteller, Meursius nicht ausgenommen, berücksichtigen weit mehr die römische als die griechische Sitte, und vermengen beide auf die ungehörigste Weise. Mehr Werth als sie alle haben die von Stackelberg, *Die Gräber der Hellenen.* Berl. 1837. fol. mitgetheilten Ergebnisse der Ausgrabungen.

Anmerkungen

zur neunten Scene.

1) Wenn man spät des Abends oder überhaupt im Finstern ausging, so machte der Mangel an Strassenbeleuchtung (*s. Gallus.* Th. I. S. 333 f.) eine eigene Leuchte nothwendig und es war daher allgemeine Regel, vielleicht selbst Vorschrift, sich von seinem Sklaven vorleuchten zu lassen. Dazu bediente man sich theils der Fackeln, *δᾷδες, φανοὶ, δεταὶ, λαμπάδες, λαμπτῆρες*, welche daher sehr häufig erwähnt und gewöhnlich für den augenblicklichen Bedarf vom *κάπηλος* gekauft werden. S. Lysias de caede Erat. p. 27. Nicostr. b. Athen. XV. p. 700 b. Plutarch. Arat. 6. Aristoph. Eccles. 692. 978. Vesp. 1331. Sie bestanden entweder aus mehreren in ein Bündel gefassten Kienspänen (daher eben *δεταὶ* und b. Athen. a. a. O. *ἔκ τινων ξύλων τετμημένων δέσμη*), oder auch anderen trockenen Reisern, welche vermuthlich durch Pech noch brennbarer gemacht wurden. So dienten z. B. dazu die Reben, welche man vom Weinstocke schnitt. Aristoph. Lysistr. 308.

τῆς ἀμπέλου δ' ἐς τὴν χύτραν τὸν φανὸν ἐγκαθέντες,
ἅψαντες εἶτ' ἐς τὴν θύραν κριηδὸν ἐμπέσοιμεν.

Dazu sagt der Scholiast: *ἐκ δὲ τῶν ἀμπελίνων τὰς λαμπάδας κατεσκεύαζον εἰς ἕλξιν, ὡς καὶ ἐν Λημνίαις φησί.* Dagegen ist mir aus früherer Zeit keine Erwähnung der von den Römern viel gebrauchten Pechfackeln aus Werg (*funalia*) oder der Wachsfackeln bekannt. Vgl. Anm. 5. —

Theils aber hatte man für diesen Zweck auch Laternen von Horn, die ebenfalls *φανοὶ*, von den Attikern aber *λυχνοῦχοι* genannt wurden. Phryn. Ecl. p. 59. *Φανός· ἐπὶ τῆς λαμπάδος, ἀλλὰ μὴ ἐπὶ τοῦ κερατίνου λέγε. τοῦτο δὲ λυχνοῦχον.* Photii Lex. p. 238 Pors. *Λυχνοῦχον· τὸν κεράτινον φανὸν, ἀπὸ τοῦ λύχνον ἐν αὐτῷ περιέχεσθαι· φανὸς δὲ ἡ ἐκ ξύλων λαμπάς.* Vgl. Ammon. u. Suid. Athen. XV. p. 699 f. *Ὅτι δὲ λυχνοῦχοι οἱ νῦν καλούμενοι φανοὶ ὠνομάζοντο Ἀριστοφάνης ἐν Αἰολοσίκωνι παρίστησι·*

Καὶ διαστίλβονθ' ὁρῶμεν
ὥσπερ ἐν καινῷ λυχνούχῳ
πάντα τῆς ἐξωμίδος.

Es folgen darauf noch zahlreiche andere Beispiele. Vgl. Poll. VI, 103. X, 116. Durchsichtiges Horn scheint das allgemeine Material gewesen zu sein, das man zu diesen Laternen gebrauchte. Auch in einem Fragmente bei Athen. a. a. O. heisst es:

κερατίνου τε φωσφόρου λύχνου σέλας.

und so öfter. S. *Gallus.* Th. II. S. 22. In diese Laterne setzte man die Lampe und so muss man es sich wohl auch denken, wenn bei Aristoph. Vesp. 246 ff. der Chor sich vorleuchten lässt. In Ermangelung derselben musste die Stelle auch wohl ein Topf oder Korb vertreten; daher bei Aristoph. Acharn. 453. *σπυρίδιον διακεκαυμένον λύχνῳ.* — Wie allgemein der Gebrauch solcher Leuchten war, sieht man daraus, dass der Chor in den Wolken, v. 612. den Mond preiset, weil er den Leuten erspare

πρῶτα μὲν τοῦ μηνὸς εἰς δᾷδ' οὐκ ἔλαττον ἢ δραχμήν,
ὥστε καὶ λέγειν ἅπαντας ἐξιόντας ἑσπέρας·
μὴ πρίω, παῖ, δᾷδ', ἐπειδὴ φῶς Σεληναίης καλόν.

und daher ist es charakteristisch, dass der Parasit im Fragmente des Epicharmos b. Athen. VI. p. 236 a. ohne Leuchte im Finstern nach Hause schleicht (s. die

folg. Anm.), denn das Gegentheil wäre schon ein seinem Stande nicht angemessener Luxus.

2) Die Altäre und Hermen vor den Häusern, die öffentlichen Denkmäler und Säulenhallen mussten hinreichende Gelegenheit darbieten, sich im Dunkeln zu verbergen. Ein ähnlicher Fall wird von Andoc. de myst. p. 19. erzählt, wo nur der sich Fürchtende sich versteckt; eben so werden die nächtlichen Gauner, welche darauf ausgingen, Leute der Kleider zu berauben, *λωποδύται*, davon Gebrauch gemacht haben. Dass solches Gesindel in Athen nicht selten war, folgt aus der oft geäusserten Furcht vor ihnen und bei Antipho de caede volunt. p. 631. wird solche Beraubung als wahrscheinlichste Ursache des Mords bezeichnet: *ἔστι δὲ οὐκ ἀπεικὸς, ὡς οὗτοί φασιν, ἀλλὰ εἰκὸς, ἀωρὶ τῶν νυκτῶν πλανώμενον ἐπὶ τοῖς ἱματίοις διαφθαρῆναι.* Die nächtlichen *περίπολοι* oder Patrouillen, welche die Wachen begingen, scheinen verdächtige Leute, die sie auf der Strasse fanden, aufgegriffen zu haben; so äussert sich wenigstens der Parasit des Epicharmus bei Athen. VI. p. 236 a. in leider entstellten Versen:

λύχνον δ' οὐχ ὁ παῖς μοι συμφέρει·
ἔρπω δ' ὀλισθάζων τε καὶ κατάσκοτος
ἔραμος. αἴ κα δ' ἐντύχω τοῖς περιπόλοις,
τούτοις ἀγαθὸν ἐπιλέγω τοῖς θεοῖς, ὅτι
οὐ λῶντι παίων, ἀλλὰ μαστιγῶντί με.

Diese *περίπολοι* hatten, wie mehrfach beglaubigt wird, eine Glocke bei sich, um die Wachen zu prüfen, ob sie nicht schliefen. Vermuthlich mussten diese also auf das Ertönen der Glocke antworten. Darauf spielt Aristoph. Av. 842. 1159. an. Zur ersten Stelle sagt der Scholiast: *οἱ περίπολοι τὰς φυλακὰς περισκοποῦντες, ἐρχόμενοι ἐπὶ τοὺς φύλακας κώδωνας εἶχον καὶ διὰ τούτων ἐψόφουν, πειράζοντες τὸν καθεύδοντα, καὶ ἵνα οἱ φυλάττοντες ἀντιφθέγγωνται.* Vgl. Hesych. u. *κωδωνίσαι* und *κωδωνοφορῶν.* In gleicher Weise berichtet von Sikyon Plut-

arch. Arat. 7., wo von der Ueberrumpelung der Stadt durch Aratus die Rede ist und die Mauern erstiegen werden: *Ἀναβάντων δὲ τῶν πρώτων ὁ τὴν ἑωθινὴν φυλακὴν παραδιδοὺς ἐφώδευε κώδωνι καὶ φῶτα πολλὰ καὶ θόρυβος ἦν τῶν ἐπιπορευομένων.*

3) S. den Exc. über die Sklaven, S. 37.

4) Auf antiken Reliefs und Gemälden, welche Scenen der Komödie darstellen, sieht man die älteren Männer mit Stöcken der Art, deren Griff in einer Schneckenlinie sich nach innen krümmt. S. Mus. Borb. I, 20. IV, 24.

5) Strepsiades sagt, als der Sklave Oel in die Lampe verlangt, Aristoph. Nub. 57.

οἴμοι, τί γάρ μοι τὸν πότην ἦπτες λύχνον;
δεῦρ' ἔλθ', ἵνα κλάῃς. Θ. διὰ τί δῆτα κλαύσομαι;
Σ. ὅτι τῶν παχειῶν ἐνετίθεις θρυαλλίδων.

Auf ähnliche Weise verbietet der Chor, Vesp. 251. den Docht zu weit herauszuziehen:

τί δὴ παθὼν τῷ δακτύλῳ τὴν θρυαλλίδ' ὠθεῖς;
καὶ ταῦτα τοὐλαίου σπανίζοντος, ὦ 'νόητε.
οὐ γὰρ δάκνει σ', ὅταν δέῃ τίμιον πρίασθαι.

Die Oellampe, *λύχνος*, ist für den häuslichen Gebrauch bei den Griechen das einzige Beleuchtungsmittel. In älterer Zeit mochte man wohl auch da sich der Holzspäne, oder des in einem Becken brennenden Kiens bedienen, allein in den Zeiten der verfeinerten Sitte hat die Lampe diese Art der Beleuchtung gänzlich verdrängt und die Fackeln werden im Wesentlichen nur ausser dem Hause gebraucht. Wenn daher Athen. XV. p. 700 f. sagt: *οὐ παλαιὸν δ' εὕρημα λύχνος· φλογὶ δ' οἱ παλαιοὶ τῆς τε δᾳδὸς καὶ τῶν ἄλλων ξύλων ἐχρῶντο.*, so hat er nur die früheste Zeit im Sinne und man kannte die Lampe, als er schrieb, vielleicht schon nahe an 1000 Jahr. Wachs- oder Talglichter aber werden fast gar nicht und nur in sehr später Zeit erwähnt und mit dem römischen Namen *κανδῆλαι* genannt. Athen. p. 701 b. *Ἐμοὶ δὲ, παῖ δωρόδειπνε, ἀσσαρίου κανδήλας πρίω.* Ue-

berdiess sollen sie hier als Fackel zum Heimleuchten dienen. Der Name findet sich auch bei Sûidas, der sehr unpassend eine griechische Etymologie (*ἀπὸ τοῦ καίειν δῆλα*) versucht. — Die Form der Lampen, die in der Regel von gebrannter Erde (*τροχήλατοι*. Aristoph. Eccl. 1—5.), aber auch von Metall waren, ist bekannt genug. Sie hatten bald eine, bald zwei oder auch mehrere Oeffnungen für den Docht, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Nasenlöchern *μυκτῆρες* und *μύξαι* genannt wurden; daher *λύχνοι δίμυξοι, τρίμυξοι* u. s. w. Poll. II, 72. Der Docht, bei den Attikern *θρυαλλὶς*, sonst auch *ἐλλύχνιον* und *φλόμος* (Poll. VI, 103. X, 115. Phryn. Ecl. p. 162.), wurde zum Theile wenigstens aus den wolligen Blättern einer Pflanze bereitet, welche deshalb auch *φλόμος λυχνῖτις* hiess. Dioscor. IV, 106. Plin. XXV, 10, 74. Hesych. *Φλόμος· πόα τις, ᾗ καὶ ἀντὶ ἐλλυχνίου χρῶνται· ἡ αὐτὴ δὲ καὶ θρυαλλίς.* Phot. p. 95 Pors. *Θρυαλλίς· ἐσχάρα· λύχνος· ἀκτίς· καὶ βοτάνη πρὸς λύχνον ἁρμόζουσα.* Da die Lampen in der Regel klein und niedrig, ohne Fuss waren, so wurden sie auf einen Leuchter, *λυχνίον* oder *λύχνιον*, auch *λυχνία* (Phryn. p. 313.) und *λυχνεῖον* (Athen. XV. p. 700 c.), gesetzt, den Candelaber der Römer. Ich wiederhole nicht, was schon bei Gelegenheit der römischen Sitte gesagt ist; m. s. besonders Athen. IV. p. 147 a. (*ὑψίλυχνοι αὐγαί.*) XV. p. 700. Poll. X, 118 f. Nur einen Ausdruck finde ich nöthig besonders zu erklären. Poll. sagt s. 117. *τὸ δὲ ὀβελισκολύχνιον, στρατιωτικὸν μέν τοι τὸ χρῆμα· εἴρηται δὲ ὑπὸ Θεοπόμπου τοῦ κωμικοῦ ἐν Εἰρήνῃ,*

ἡμᾶς δ' ἀπαλλαχθέντας ἐν ἀγαθαῖς τύχαις
ὀβελισκολυχνίου καὶ ξιφομαχαίρας πικρᾶς.

Auf dieselbe Stelle bezieht sich Athen. p. 700 c. *Ξυλολυχνούχου δὲ μέμνηται Ἄλεξις· καὶ τάχα τούτῳ ὅμοιόν ἐστι τὸ παρὰ Θεοπόμπῳ ὀβελισκολύχνιον.* Beide scheinen nicht verstanden zu haben, was das Wort bedeutet; aus

welchem Grunde aber Theopomp ein solches Geräthe gerade für den Kriegsdienst anführt, und was man überhaupt unter einem *ὀβελισκολύχνιον* zu verstehen habe, das lässt sich aus Aristot. de republ. IV, 15. p. 1299 b Bekk. schliessen. Aristoteles spricht von der Nothwendigkeit, in kleinen Staaten einer Person mehrere Aemter zu übertragen, weil nicht Leute genug vorhanden wären, um sie einzeln zu übernehmen und doch abzuwechseln: *ἐν δὲ ταῖς μικραῖς ἀνάγκη συνάγειν εἰς ὀλίγους πολλὰς ἀρχάς· διὰ γὰρ ὀλιγανθρωπίαν οὐ ῥᾴδιόν ἐστι πολλοὺς ἐν ταῖς ἀρχαῖς εἶναι· τίνες γὰρ οἱ τούτους ἕσονται διαδεξόμενοι πάλιν;* Gleichwohl bedürften die kleinen Staaten oft derselben Aemter, wie die grossen; nur seien die Geschäfte nicht so bedeutend. Darum sagt er: *διόπερ οὐδὲν κωλύει πολλὰς ἐπιμελείας ἅμα προστάττειν· οὐ γὰρ ἐμποδιοῦσιν ἀλλήλαις, καὶ πρὸς τὴν ὀλιγανθρωπίαν ἀναγκαῖον τὰ ἀρχεῖα οἷον ὀβελισκολύχνια ποιεῖν.* Nun könnte man, da Aristoteles von der Häufung der Aemter auf eine Person spricht, an einen Candelaber denken, der obliskenartig von unten bis zur Spitze mit Lampen besetzt worden sei; allein da Theopomp es mit *ξιφομάχαιρα* verbindet, die einen doppelten Gebrauch zuliess, so scheint es gewiss, dass auf die Mehrzahl der Aemter bei dem Vergleiche nicht Rücksicht genommen und das *Tertium comparationis* darin zu suchen ist, dass eine Person bald zu diesem, bald zu jenem amtlichen Geschäfte gebraucht wird, wie das *ὀβελισκολύχνιον* zugleich als Leuchter und als Spiess dient, was allerdings für die compendiöse Equipage eines Soldaten passend ist. — Vgl. überhaupt ausser den zahlreichen älteren Schriften und Kupferwerken über die Lampen und den sonstigen Beleuchtungsapparat der Alten, Böttiger, *Die Neujahrslampe. Kl. Schr.* Th. III. S. 307 ff. Ders. *Die Silenus-Lampen. Amalthea.* Th. III. S. 168 ff. *Gallus.* Th. II. S. 200 ff.

6) Die Verfälschung der Petschafte, die im Alter-

thume noch von grösserer Bedeutung war, als in unserer Zeit, muss frühzeitig vorgekommen sein, da Solon sich zu einem Gesetze veranlasst fand: *δακτυλιογλύφῳ μὴ ἐξεῖναι σφραγῖδα φυλάττειν τοῦ πραθέντος δακτυλίου.* Diog. Laërt. I, 57. Späterhin mag es nicht selten geschehen sein, wie man aus dem schliessen kann, was Aristoph. Thesm. 424., wenn auch nur im Scherze, das Weibsagen lässt:

πρωτοῦ μὲν οὖν ἦν ἀλλ' ὑποῖξαι τὴν θύραν,
ποιησαμέναισι δακτύλιον τριωβόλου.

Eine Thatsache, wo der von Pausanias an Artabazos gesandte Argilios den ihm anvertrauten Brief öffnet, erzählt Thucyd. I, 132. *καὶ παραποιησάμενος σφραγῖδα, ἵνα, ἢν ψευσθῇ τῆς δόξης, ἢ καὶ ἐκεῖνος μεταγράψαι τι αἰτήσῃ, μὴ ἐπιγνῷ, λύει τὰς ἐπιστολάς.*

7) Für den Gebrauch, das Siegel unter einer Kapsel, *κόγχη*, aufzubewahren, damit es nicht beschädigt werden könne, ist mir nur die eine, aber sehr unzweideutige Stelle bei Aristoph. Vesp. 585. bekannt, wo auch von einem Testamente die Rede ist:

κἂν ἀποθνήσκων ὁ πατήρ τῳ δῷ καταλείπων παῖδ' ἐπίκληρον,
κλάειν ἡμεῖς μακρὰ τὴν κεφαλὴν εἰπόντες τῇ διαθήκῃ
καὶ τῇ κόγχῃ τῇ πάνυ σεμνῶς τοῖς σημείοισιν ἐπούσῃ,
ἔδομεν ταύτην, ὅστις ἂν ἡμᾶς ἀντιβολήσας ἀναπείσῃ.

Der Scholiast sagt dazu: *ὡς κόγχας ἐπιτιθέντων ταῖς σφραγῖσιν ἀσφαλείας ἕνεκα.* und ein zweites Scholion: *κόγχη δὲ τῷ κογχυλίῳ τῷ ἐπικειμένῳ ταῖς σφραγῖσι διὰ τὸ μὴ ἀφανίζεσθαι τοὺς τύπους αὐτῆς.*

8) Wichtige Documente wurden, wie es scheint, abgesehn davon, ob sie versiegelt werden sollten, zur Beglaubigung unter der Schrift besiegelt. Wenigstens sagt Plato Leg. IX. p. 856. *τῶν δὲ ῥηθέντων ἐπισφραγισαμένους ὅσα ἂν εἶναι καίρια δοκῇ, γράμμασι σημεῖα ἐπιβάλλοντας πάντων τῶν δικαστῶν, θεῖναι ἐπὶ τὴν Ἑστίαν. καὶ πάλιν αὖριον — διεξελθεῖν τὴν δίκην καὶ σημεῖα ἐπι-*

βάλλοντες αὖ τοῖς λεχθεῖσι κ. τ. λ. Vgl. Demosth. in Pantaen. p. 978. in Aphob. p. 837.

9) Lucian. Alexand. s. Pseudom. 21. t. II. p. 228 R. giebt verschiedene Kunstgriffe an, mittels deren jener Betrüger die in versiegelten Schriften an ihn gerichteten Fragen zu öffnen und unbemerkt wieder zu verschliessen gewusst habe. Zum Theile ist dabei vorausgesetzt, dass das Siegel aus Wachs bestand, was ich hier absichtlich nicht angenommen habe; aber auch die Abformung des Petschafts in einer weichen, dann sich verhärtenden Masse wird von ihm und zwar in doppelter Weise erwähnt. Die letztere, welche ich hier vor Augen gehabt habe, giebt er so an: *τιτάνου γὰρ ἐς κόλλαν ἐμβαλὼν, ἢ κολλῶσι τὰ βιβλία, καὶ κηρὸν ἐκ τούτου ποιήσας, ἔτι ὑγρὸν ὄντα ἐπετίθει τῇ σφραγῖδι καὶ ἀφελὼν (αὐτίκα δὲ ξηρὸν γίγνεται καὶ κέρατος, μᾶλλον δὲ σιδήρου παγιώτερον) τούτῳ δὲ ἐχρῆτο πρὸς τὸν τύπον.* Vgl. Anm. 14.

10) Die Rechtfertigung dieser testamentarischen Verfügung s. in Anm. 20.

11) Es ist das ganz analog einer Deutung bei Artemidor. Oneirocr. I, 78. *Εἴη δ' ἂν ἀγαθὸν τὸ εἰσιέναι εἰς τὰ πορνεῖα καὶ ἐξιέναι, ἐπεὶ τό γε μὴ δύνασθαι ἐξιέναι πονηρόν. Οἶδα δέ τινα, ὃς ἔδοξεν εἰσελθεῖν εἰς πορνεῖον καὶ μὴ δύνασθαι ἐξελθεῖν. καὶ ἀπέθανεν οὐ μετὰ πολλὰς ἡμέρας.*

12) Seit ich im *Gallus*, Th. I. S. 165 f. die kurze Bemerkung über die Bereitung des Papiers der Alten schrieb, sind mir mancherlei Zweifel über das Verständniss der Stelle aus Plinius, N. H. XIII, 12, 23., aus der wir hauptsächlich unsere Kenntniss dieses Fabrikats zu schöpfen haben, beigegangen. Sie wurden veranlasst besonders durch das, was A. Sprengel in der *Allgem. Encyklopädie* und Seyffarth, *Beitr. z. Kenntn. d. alt. Aegypt.* I. p. 3. II. p. 201. darüber sagen. Ersterer erklärt die Worte: *Praeparantur ex eo chartae, diviso acu in praetenues, sed quam latissi-*

mas philuras, also: „Man zerlegte das innere Mark mit einem spitzen Instrumente in sehr dünne, aber breite Platten.“ Dann wird das Allgemeinste des weiteren Verfahrens angegeben und beigefügt, dass der Ritter Landolina nach dieser Anleitung zu Syrakus eine (längst wieder untergegangene) Papierfabrik gegründet habe, da in der Umgegend die Papyrusstaude wächst. Ich kenne über den Erfolg dieses Unternehmens nur Seume's ungünstiges Urtheil (*Spazierg.* B. II. S. 17.) und bin auch der Meinung, dass, ohne Papyrusstengel vor sich zu haben, um Versuche selbst machen zu können, jede Erklärung unsicher bleiben müsse; wenn ich mich aber allein an Plinius halte, dessen Worte allerdings durch Kürze und gesuchten Ausdruck dunkel genug sind, so muss ich gleichwohl durchaus leugnen, dass sein Bericht auf solche Weise verstanden werden könne. Denn erstlich kann ich nicht nur überhaupt mich nicht überzeugen, dass das innere sehr poröse Mark (wie ich es wenigstens in ächten ägyptischen, wenn auch nur in Gewächshäusern gezogenen Papyrusstengeln gefunden habe) irgend zur Papierfabrikation geeignet sein könne, und dann ist so viel wenigstens gewiss, dass Plinius dieses Mark nicht meint, überhaupt gar nicht davon spricht, dass der Stengel in Platten geschnitten würde. Denn Platten, Tafeln, Scheiben, können wohl *laminae*, *tabellae* genannt werden, aber nimmermehr *philurae*, und *dividere acu* ist keineswegs schneiden. Es enthält aber auch diese Erklärung den Widerspruch in sich selbst; denn Plinius sagt weiter: *Principatus medio, atque inde scissurae ordine.* d. h. die innerste Lage (nicht die mittlere) ist die beste und dann nehmen sie an Güte ab, je nachdem sie weiter nach aussen liegen, *propiores cortici*, bis endlich die Lage kömmt, welche die *emporetica* giebt, und zuletzt die äussere Schaale, welche nur zu (schlechten) Stricken gebraucht werden kann. Damit stimmt ganz überein, was er zuletzt über das Zusammenleimen der gewonnenen einzelnen Blätter sagt: *Premitur*

deinde prelis, et siccantur sole plagulae atque inter se iunguntur, proximarum semper bonitatis diminutione ad deterrimas. Nunquam plures scapo, quam vicenae., Worte, welche Krause (der übrigens besserer Meinung ist) ebend. in dem eigentlichen archäologischen Artikel gänzlich missversteht, indem er *proximae* auf die Blätter zu Anfange oder am Ende der Rolle bezieht, während Plinius sagen will, dass sie in der Reihenfolge an einander gefügt wurden, wie sie am Stengel auf einander folgten, *scissurae ordine;* da war denn die *proxima* jederzeit geringer, als die vorhergehende. Niemals, sagt er, hat ein Stengel mehr als zwanzig Lagen. Nun ist daraus klar, dass nicht nur von keinem inneren Marke die Rede ist, sondern auch die Methode des Schneidens dem gänzlich widerspricht, was Plinius über den Vorzug der innern Lagen sagt. Denn wenn von dem Schafte (seiner Länge nach) Platten abgeschnitten werden sollten, so könnte es nicht fehlen, dass jede derselben alle Qualitäten enthielte, da nothwendig in der Mitte sie besseren, nach aussen hin schlechteren Stoffes sein würde. Daher kann ich auch meinem werthen Freunde, Herrn Professor Seyffarth, nicht beistimmen, wiewohl ihn neben genauer Kunde der alten Papyrus auch die Prüfung der frischen sicilischen unterstützte, wenn auch er ein Schneiden der Lagen annimmt; ich muss vielmehr bei der Erklärung stehen bleiben, welche zuerst Winkelmann, W. Th. II. S. 97 ff. gegeben hat, und der auch Ritschl (*Die Alexandrin. Biblioth.* S. 128.) folgt, dass die unter der Rinde in vielen Lagen über einander liegenden bastähnlichen Häute (das sind *philurae*) gelöset und abgewickelt wurden, was trotz dem, dass der Schaft drei stumpfe Kanten hat, sich wohl thun lassen mag. Daraus erklärt sich auch, warum man die Streifen verhältnissmässig nur von geringer Breite (d. h. der Länge des Stücks Schaft, das man abwickelte) erhielt; denn je länger das Stück war, desto schwieriger wurde die Ab-

wickelung. — In Griechenland war das Nilpapier schon lange vor Herodot bekannt und gebräuchlich. Er sagt von den Ioniern, V, 58. *καὶ τὰς βύβλους διφθέρας καλέουσι ἀπὸ τοῦ παλαιοῦ οἱ Ἴωνες, ὅτι κοτὲ ἐν σπάνι βύβλων ἐχρέωντο διφθέρῃσι αἰγέῃσί τε καὶ οἰέῃσι.* Der allgemeine Name für das Papier als Schreibmaterial ist wohl *βίβλος*, für das einzelne Blatt *χάρτης*, für das Beschriebene oder eben zum Schreiben bestimmte *γραμματεῖον* und *γραμματίδιον*, wiewohl diess kein Papier zu sein braucht, sondern auch von den mit erweichtem Wachse, *μάλθη* oder *μάλθα* (Poll. X, 58.), überzogenen Täfelchen, *πίνακες, πινάκια, δέλτοι*, verstanden werden kann, die ebenfalls früh im Gebrauche waren. Der Name *μάλθη* wird von Harpocration, Photius, Hesychius und Suidas nur durch *μεμαλαγμένος κηρὸς* erklärt, und man möchte vermuthen, dass nicht reines Wachs dazu genommen, sondern irgend etwas beigemischt wurde, was demselben die Sprödigkeit nahm, was eben den Namen veranlasste. Dagegen werden von Suidas auch *σκληρόκηροι δέλτοι* angeführt, mit der Erklärung: *αἱ μόλις μὲν γράφονται, διατηροῦσι δὲ τὰ γραφέντα.* Oder war diesen etwas beigemischt, um das Wachs noch härter zu machen? Vgl. Grund, *Die Malerei der Griechen.* Th. I. S. 294. Auf diese Wachstafeln wurden indessen wohl nur Briefe und weniger wichtige Dinge, denen man nicht eben eine lange Dauer zu sichern hatte, geschrieben. Eine bemerkenswerthe Stelle darüber ist bei Demosth. in Steph. II. p. 1132., wo der Redner das schriftliche Zeugniss über eine *πρόκλησις* als unächt zu erweisen sucht, weil es auf weissem Papier (erst neu) geschrieben sei: *Ἔτι τοίνυν κἂν ἀπὸ τοῦ γραμματείου γνοίη τις, ἐν ᾧ ἡ μαρτυρία γέγραπται, ὅτι τὰ ψευδῆ μεμαρτύρηκε. λελευκωμένον τε γάρ ἐστι καὶ οἴκοθεν κατεσκευασμένον. καίτοι τοὺς μὲν τὰ πεπραγμένα μαρτυροῦντας προσήκει οἴκοθεν τὰς μαρτυρίας κατεσκευασμένας μαρτυρεῖν· τοὺς δὲ τὰς προκλήσεις μαρτυροῦν-*

τας, τοὺς ἀπὸ ταὐτομάτου προστάντας, ἐν μάλθῃ γεγραμμένην τὴν μαρτυρίαν, ἵνα, εἴ τι προςγράψαι ἢ ἀπαλεῖψαι βουληθῇ, ῥᾴδιον ᾖ. Im weichen Wachse war allerdings eine Korrektur noch leichter zu bewerkstelligen, da man es nur wieder zu glätten brauchte; aber auch bei der Schrift mit Tinte war es möglich, sie ganz oder theilweise hinwegzuwischen. Das Nilpapier, wenn es gut war, saugte die Tinte weniger ein als das unsrige, ja es nahm sie, wenn es sehr geglättet war, nicht einmal gut an, wie Plinius sagt; die Tinte ferner war mehr eine Tusche (s. d. folg. Anm.), und so nahm sie der feuchte Finger oder Schwamm leicht hinweg. So erzählt Chamaeleon b. Athen. IX. p. 407 c. von Alkibiades: ἦκεν εἰς τὸ Μητρῷον, ὅπου τῶν δικῶν ἦσαν αἱ γραφαὶ, καὶ βρέξας τὸν δάκτυλον ἐκ τοῦ στόματος διήλειψε τὴν δίκην τοῦ Ἡγήμονος. Daher konnte man auch das schon einmal beschriebene Papier, nachdem man die Schrift wieder weggewischt hatte, noch einmal als παλίμψηστον gebrauchen. S. *Gallus.* Th. I. S. 169. Freilich mochte es dann nicht mehr gut aussehen (Plutarch. Philos. esse c. princ. 4. t. IV. p. 125 Wytt.), aber es war doch noch zu benutzen; bei unseren aus einer schwammigen Masse bestehenden Papieren hingegen würde es ganz unmöglich sein. — Ueber den Preis des Papiers ist mir nichts weiter bekannt worden, als dass einmal gesagt wird, das zu einer Schuldverschreibung nöthige Blatt koste 2 Chalkus, ¼ Obolos. Demosth. in Dionysod. p. 1283. λαβὼν γὰρ ἀργύριον φανερὸν καὶ ὁμολογούμενον ἐν γραμματιδίῳ δυοῖν χαλκοῖν ἐωνημένῳ καὶ βιβλιδίῳ μικρῷ πάνυ τὴν ὁμολογίαν καταλέλοιπε τοῦ ποιήσειν τὰ δίκαια.

13) Pollux IV, 18. und X, 59. nennt unter den Bedürfnissen des Knaben für den Unterricht πυξίον, womit das Tintenfass gemeint ist, das er gleich nachher auch μελανοδόχον nennt. Die Tinte aber, τὸ μέλαν, war keine auf chemischem Wege gewonnene Schwärze, sondern jeden-

falls ein einfacher flüssig gemachter Farbestoff, daher sie auch wie jede andere Farbe durch Reiben bereitet wird, *τὸ μέλαν τρίβειν*. Demosth. de cor. p. 313. Statt der Federn bediente man sich bekanntlich einer Art Schilfrohr (*Gallus*. Th. I. S. 167 f.), *κάλαμοι γραφεῖς*. Poll. X, 61. Dafür bedarf es eigentlich keines Belegs; doch sind zwei Stellen in anderer Hinsicht interessant genug, um angeführt zu werden. Die eine giebt als Gewohnheit des Demosthenes an, beim Meditiren am Schreibrohre zu kauen. Plutarch. Demosth. 29. *καὶ λαβὼν βιβλίον, ὡς γράφειν μέλλων, προσήνεγκε τῷ στόματι τὸν κάλαμον, καὶ δακὼν, ὥσπερ ἐν τῷ διανοεῖσθαι καὶ γράφειν εἰώθει, χρόνον τινὰ κατέσχεν, εἶτα συγκαλυψάμενος ἀπέκλινε τὴν κεφαλήν.* Die zweite gilt der Heftigkeit der Anklagen, mit welcher der Redner Lykurg Strafbare verfolgte. Plutarch. X or. vit. t. IV. p. 376. *ὡς καὶ τῶν σοφιστῶν ἑνίους λέγειν Λυκοῦργον οὐ μέλανι, ἀλλὰ θανάτῳ χρίοντα τὸν κάλαμον κατὰ τῶν πονηρῶν, οὕτω συγγράφειν.* — Zum Schreiben auf Wachstafeln diente ein spitzes Instrument, *γραφεῖον*. Poll. IV, 18. X, 59. Daher sagte spottend Neoptolemos der *ἀρχιυπασπιστὴς* Alexanders b. Plutarch. Eumen. 1. *ὡς αὐτὸς μὲν ἀσπίδα καὶ λόγχην, Εὐμένης δὲ* (als *ἀρχιγραμματεὺς*) *γραφεῖον ἔχων καὶ πινακίδιον ἠκολούθει.*

14) Zum Siegeln scheint man sich in früherer Zeit durchaus der sogenannten Siegelerde, bei den Römern *cretula*, bedient zu haben, die auch neben dem, vermuthlich später erst üblich gewordenen, Wachse in Gebrauch blieb. S. Beckmann, *Beitr. z. Gesch. d. Erfind.* Th. I. S. 474 ff. Die Griechen nannten diese Masse *ῥύπος*. Aristoph. Lysistr. 1199.

καὶ μηδὲν οὕτως
εὖ σεσημάνθαι, τὸ μὴ οὐχὶ τοὺς ῥύπους ἀνασπάσαι.

Phot. Lex. p. 492 Pors. *Ῥύπον καὶ ῥύπους· τὰ δεχόμενα τὰς σφραγῖδας· οὕτως Ἀριστοφάνης.* Der Doppel-

sinn des Worts gab Gelegenheit zu dem sehr artigen Witzworte der korinthischen Lais, welche ein Liebhaber durch einen Abdruck seines Petschafts (als *σύμβολον*, gleichsam eine Karte) zu sich einladen liess. Athen. XIII. p. 585 d. *Πρὸς Λαΐδα τὴν Κορινθίαν ἑραστὴς ἀποσφράγισμα πέμψας ἐκέλευε παραγίνεσθαι. ἡ δ', οὐ δύναμαι, εἶπε, πηλός ἐστι.* Poll. X, 59. sagt: *οὐ μὴν ἀγνοητέον, ὅτι τὸν ἐπιτήδειον εἰς τὸ κατασημαίνεσθαι κηρὸν οἱ παλαιοὶ ῥύπον ὠνόμαζον καὶ ῥύπους.* und eben so Hesych. *ῥύπον Ἀττικοὶ τὸν εἰς τὰς σφραγῖδας κηρὸν λέγουσι.* Beide sind durch die Sitte ihrer Zeit verleitet worden, unter *ῥύπος* Wachs zu verstehen; denn späterhin war allerdings der Gebrauch des Wachses vorherrschend. — Da jede zu versiegelnde Schrift mit einem Faden, *λίνον*, umschlungen oder vielleicht an der offenen Seite durchstochen und der Faden durchgezogen wurde (s. Paul. Sent. XXV, 6.), so befestigte man auch das Siegel an den zusammengeknüpften Enden desselben, so dass man einen Theil der Masse, mit welcher man siegelte, darunter, einen anderen darauf legte und nun das Siegel aufdrückte. Das sieht man aus dem, was Lucian. Alexand. 21. t. II. p. 228 R. von der betrügerischen Eröffnung sagt: *βελώνην πυρώσας τὸ ὑπὸ τὴν σφραγῖδα μέρος τοῦ κηροῦ διατήκων ἐξῄρει καὶ μετὰ τὴν ἀνάγνωσιν τῇ βελώνῃ αὖθις ἐπιχλιάνας τὸν κηρὸν, τόν τε κάτω ὑπὸ τῷ λίνῳ καὶ τὸν αὐτὴν τὴν σφραγῖδα ἔχοντα, ῥᾳδίως συνεκόλλα.*

15) S. den Exc. S. 175. Hinzuzufügen ist noch Eurip. Alcest. 98.

πυλῶν πάροιθε δ' οὐχ ὁρῶ
πηγαῖον ὡς νομίζεται
χέρνιβ' ἐπὶ φθιτῶν πύλαις.

Er erwähnt zugleich die *χαίτα τομαῖος ἐπὶ προθύροις, ἃ νεκύων πένθει πιτνεῖ.* Vgl. Hesych. unter *πηγαῖον* und *πηγαῖον ὕδωρ*, und was derselbe in weniger korrupten Worten unter *ὄστρακον* sagt: *ὁπότε τις ἀποθάνοι γάστραν*

πρὸ τῶν θυρῶν ἐτίθεσαν, ἐξ ἄλλης οἰκίας λαμβάνοντες καὶ πληροῦντες ὕδατος.

16) Der Furcht im Finstern und vor Erscheinungen Verstorbener, überhaupt der Gespensterfurcht, wird hie und da gedacht. Man vergleiche die im Excurse S. 172. angeführte Erzählung von Demokrit und wie sich z. B. Theuropides b. Plaut. Most. II, 2, 76. geberdet. Unstreitig wurde sie sehr durch eine Menge grausenhafter Mährchen genährt, von denen sich mehrere Proben finden. Eines der Art, das man der Geschichte vom steinernen Gaste vergleichen kann, findet sich bei Dio Chrysost. or. XXXI. p. 618 R., wo erzählt wird, wie jemand seinen Hass noch nach dem Tode seines Feindes an dessen Bildsäule ausgelassen habe: *τελευτήσαντος δὲ πρᾶγμα πάντων ἀνοητότατον καὶ ἀσεβέστατον ἐποίει. τὸν γὰρ ἀνδριάντα αὐτοῦ, τὸν ἑστῶτα ἐν μέσῃ τῇ πόλει, νύκτωρ ἐμαστίγου. τοιγαροῦν εἴτε ἀπὸ τύχης, εἴτε δαιμονίου τινὸς νεμεσήσαντος αὐτῷ, κινηθείς ποτε ἐκ τῆς βάσεως ἠκολούθησεν ἅμα τῇ μάστιγι καὶ κτείνει τὸν ἄνδρα.* Wie vieles Aehnliche ist in Lucians Philopseudes zu lesen, wo sich auch Göthes Zauberlehrling mit dem gespaltenen Besen findet.

17) Dass die Testamente nach eingetretenem Todesfalle baldigst und nicht erst nach dem Begräbnisse eröffnet wurden, folgt nothwendig daraus, dass sie oft Bestimmungen darüber enthielten, wer für die Bestattung Sorge tragen und in welcher Weise sie Statt finden solle. S. Anm. 25. 26. Vgl. Lucian. Nigrin. 30. t. I. p. 70 ff. Daraus scheint schon hervorzugehen, dass die Eröffnung nicht gerichtlich (wie es in Rom geschah) Statt fand, sondern privatim vor Zeugen. Zwar spricht Lucian allerdings von gerichtlicher Oeffnung, Tim. 21. t. I. p. 132. *καὶ ὁ μὲν νεκρὸς ἐν σκοτεινῷ που τῆς οἰκίας πρόκειται, ὑπὲρ τὰ γόνατα παλαιᾷ τῇ ὀθόνῃ σκεπόμενος περιμάχητος ταῖς γαλαῖς. ἐμὲ δὲ (πλοῦτον) οἱ ἐπελπίσαντες ἐν τῇ ἀγορᾷ περιμένουσι κεχηνότες —. Ἐπειδὰν δὲ τὸ σημεῖον ἀφαιρεθῇ καὶ τὸ λίνον ἐντμηθῇ,*

καὶ ἡ θύρα ἀνοιχθῇ, καὶ ἀνακηρυχθῇ μου ὁ καινὸς δεσπότης κ. τ. λ. Allein daraus wird man durchaus nicht auf eine gleiche Praxis in früherer Zeit schliessen dürfen; denn wie schon Hemsterhuys bemerkt hat, mischt Lucian sehr Vieles ein, was auf das frühere attische Leben keineswegs bezogen werden kann. Dagegen kömmt der Fall so häufig vor, dass Testamente erst später vor Gericht gültig gemacht werden, dass sich schon daraus die aussergerichtliche Eröffnung ergiebt. Eine Hauptstelle für diese Annahme ist bei Demosth. in Aphob. II. p. 837. *ἀλλ' ἐχρῆν, ἐπειδὴ τάχιστ' ἐτελεύτησεν ὁ πατὴρ, εἰςκαλέσαντας μάρτυρας πολλοὺς παρασημήνασθαι κελεῦσαι τὰς διαθήκας, ἵν', εἴ τι ἐγένετο ἀμφισβητήσιμον, ἦν εἰς τὰ γράμματα ταῦτ' ἐπανελθεῖν.* Dass *εἰςκαλεῖν* nicht von einem gerichtlichen Vorladen verstanden werden dürfe, ergiebt sich daraus, dass es dann der vielen Zeugen nicht bedurft haben würde. Man kann aber auch aus der Erzählung bei Demosth. in Steph. I. p. 1104 ff. nicht schliessen, dass die Eröffnung vor Diäteten Statt gefunden habe; denn hier war der Fall schon streitig und das angebliche Testament aus einer Abschrift bekannt. Etwas ganz Anderes, mit der Testamentseröffnung nicht zusammenhängendes, ist endlich die *λῆξις* und *ἐπιδικασία τοῦ κλήρου* und die deshalb erfolgende Aufforderung etwaiger Erbberechtigter durch den Herold. Demosth. in Macart. p. 1051. S. Meier u. Schömann, *Att. Proc.* S. 461 ff. Hermann, *Gr. Staatsalterth.* S. 259. Anm. 7.

18) Zeugen bei der Niederlegung des Testaments konnten aus mehreren Gründen für nöthig erachtet werden. Erstlich, damit das Testament nicht verheimlicht werden könne; sodann, damit die Thatsache des Niederlegens gegen Einreden geschützt würde; ferner, um das Unterschieben eines Testaments zu erschweren, da es dazu der Zeugen bedurfte; endlich auch, damit sie die Dispositionsfähigkeit des Testirenden bezeugen könnten, da das solonische Gesetz in ge-

wissen Fällen sie beschränkte. Vgl. Anm. 19. — Die Zeugen hatten aber von dem Inhalte des Testaments keine Kenntniss, und konnten also die Aechtheit desselben bei der Eröffnung nicht bezeugen. Darum sagt Isaeus de Nicostr. her. p. 75. *ἔτι δέ, ὦ ἄ., καὶ τῶν διατιθεμένων οἱ πολλοὶ οὐδὲ λέγουσι τοῖς παραγινομένοις ὅ,τι διατίθενται, ἀλλ᾽ αὐτοῦ μόνου τοῦ καταλιπεῖν διαθήκας μάρτυρας παρίστανται. τοῦ δὲ συμβαίνοντός ἐστι καὶ γραμματεῖον ἀλλαγῆναι, καὶ τἀναντία ταῖς τοῦ τεθνεῶτος διαθήκαις μεταγραφῆναι. οὐδὲν γὰρ μᾶλλον οἱ μάρτυρες εἴσονται, εἰ, ἐφ᾽ αἷς ἐκλήθησαν διαθήκαις, αὗται ἀποφαίνοιντο.* Vgl. de Apollodori her. p. 160. de Astyph. her. p. 236. und Anm. 37. — Die Verfälschung aber und Unterschiebung von Testamenten kam sehr häufig vor. Aristot. Probl. XXIX, 3. sagt: *Διὰ τί ἐνίοις δικαστηρίοις τοῖς γένεσι μᾶλλον ἢ ταῖς διαθήκαις ψηφιοῦνται; ἢ ὅτι γένους μὲν οὐκ ἔστι καταψεύσασθαι, ἀλλὰ τὸ ὂν ἀποφαίνειν. διαθῆκαι δὲ πολλαὶ ψευδεῖς ἤδη ἐξελέγχθησαν οὖσαι.* Vgl. ausser den schon angeführten Beispielen, Demosth. in Macart. p. 1051. Lucian. adv. indoct. 19. t. III. p. 115.

19) Die Form, in welcher die Testamente abgefasst wurden, ist uns hinreichend durch die uns erhaltenen bekannt. Es finden sich deren theilweise oder im Auszuge bei Demosth. in Steph. I. p. 1110. in Aphob. I. p. 826. Isaeus de Philoctem. her. p. 123. Aber vorzüglich schätzbar sind die durch Diogenes Laërtius wörtlich uns aufbewahrten, von Plato, Aristoteles, Theophrast, Lycon, Epikur hinterlassenen. Sie beginnen gewöhnlich mit der Erklärung, dass Nachstehendes testamentarische Verfügung sei. Demosthen. in Steph. p. 1110. *Τάδε διέθετο Πασίων Ἀχαρνεύς.* Diog. Laërt. III, 41. *Τάδε κατέλιπε Πλάτων καὶ διέθετο.* Mehrmals steht zu Anfange die Formel: *Ἔσται μὲν εὖ.* Diog. Laërt. V, 11. *Ἔσται μὲν εὖ· ἐὰν δέ τι συμβαίνῃ, τάδε διέθετο Ἀριστοτέλης.* ebend. §. 51. (Theophrast.)

Ἔσται μὲν εὖ· ἐὰν δέ τι συμβῇ, τάδε διατίθεμαι. Des Peripatetikers Lykon Testament, eb. §. 69. beginnt: *Τάδε διατίθεμαι περὶ τῶν κατ' ἐμαυτὸν, ἐὰν μὴ δυνηθῶ τὴν ἀῤῥωστίαν ταύτην ὑπενεγκεῖν.* Es versteht sich von selbst, dass das solonische Gesetz b. Demosth. in Steph. II. p. 1133. *τὰ ἑαυτοῦ διαθέσθαι εἶναι, ὅπως ἂν ἐθέλῃ, ἂν μὴ παῖδες ὦσι γνήσιοι ἄῤῥενες, ἂν μὴ μανιῶν ἢ γήρως, ἢ φαρμάκων, ἢ νόσου ἕνεκεν, ἢ γυναικὶ πειθόμενος, ἢ ὑπὸ τῶν του παρανόμων, ἢ ὑπ' ἀνάγκης, ἢ ὑπὸ δεσμοῦ καταληφθείς.* nicht von jeder Krankheit, sondern nur von solchen verstanden werden könne, welche den freien Gebrauch der Geisteskräfte hinderten; denn in den meisten Fällen wurde wohl erst auf solche Veranlassung das Testament gemacht, wie Isaeus de Apollod. her. p. 160. sagt: *εἴ τις τελευτήσειν μέλλων διέθετο.* Vgl. Diog. L. IV, 44. — Aeusserlich war die Schrift mit dem Namen des Testirenden bezeichnet. Demosth. in Steph. I. p. 1106. *γραμματεῖον ἔχειν, ἐφ' ᾧ γεγράφθαι, Διαθήκη Πασίωνος.* — Am Schlusse befanden sich auch wohl Verwünschungen dessen, der den Bestimmungen entgegen handeln würde. Demosth. p. Phorm. p. 960. *ἀλλ' ἐναντία τῇ διαθήκῃ καὶ ταῖς ἀπ' ἐκείνης ἀραῖς γραφείσαις ὑπὸ τοῦ πατρὸς ἐλαύνεις, διώκεις, συκοφαντεῖς.*

20) Der Wunsch, eine Probe der Form zu geben, in welcher die Testamente gewöhnlich abgefasst wurden, hat mich, wie ich wohl fühle, auf einen schlüpfrigen Boden geführt, wo man bei der Dunkelheit so mancher Stellen des attischen Erbrechts bei jedem Schritte in Gefahr ist auszugleiten. Ich glaube indessen dem durch die Annahme vorgebeugt zu haben, dass weder auf Polykles noch auf Kleobulens Seite männliche Erbberechtigte vorhanden, Letztere aber ohnehin als Bruderstochter nächste Erbin gewesen sei. Für den Fall, wo durch Testament ein Dritter zum *κύριος* nicht nur, sondern Gatten der hinterlassenen Wittwe bestimmt wird, brauche ich nur das Beispiel vom

Vater des Demosthenes aus dessen Reden gegen Aphobos anzuführen, wenn auch das Pasions (in Steph. p. 1110.) nicht als gültig erkannt werden mag. Was gegen das erstere Hefftер, *Athen. Gerichtsverf.* S. 73. erinnert, dass Aphobos sich nicht daran gekehrt habe, ist gleichgültig, wenn es nur überhaupt geschehen konnte. Die Bestimmung, dass der *κύριος* ein Mädchen nach freier Wahl verheirathen solle, findet sich auch im Testamente Epikurs. Diog. Laërt. X, 19. *ἐκδότωσαν, ᾧ ἂν Ἕρμαχος ἕληται.* Sie liegt schon an sich in den Befugnissen des *κύριος*.

21) Gewöhnlich ist der Nachlass im Testamente selbst verzeichnet; in Platos Testamente indessen b. Diog. Laërt. III, 43. heisst es: *σκεύη τὰ γεγραμμένα, ὧν ἔχει τὰ ἀντίγραφα Δημήτριος.* Dieser Analogie folgend, habe ich hier, wo eine Aufzählung des Nachlasses unnütz und lästig gewesen sein würde, einen gleichen Fall angenommen.

22) S. Isaeus de Aristarch. her. p. 258. Petit. Leg. Att. p. 579. Hermann, *Griech. Staatsalterth.* S. 255 f.

23) Lykons Testament b. Diog. Laërt. V, 72. *Δίδωμι δὲ τῷ Καλλίνου παιδίῳ Θηρικλείων ζεῦγος καὶ τῇ γυναικὶ αὐτοῦ ῥοΐσκων ζεῦγος, ψιλοτάπιδα, ἀμφίταπον, περίστρωμα, προσκεφάλαια δύο τὰ βέλτιστα τῶν καταλειπομένων.*

24) Ebendas. *Τιμησάτω δὲ καὶ τοὺς ἰατροὺς Πασίθεμιν καὶ Μειδίαν, ἀξίους ὄντας καὶ διὰ τὴν ἐπιμέλειαν τὴν περὶ ἐμὲ καὶ τὴν τέχνην καὶ μείζονος ἔτι τιμῆς.*

25) Ebendas. V, 53. (Theophrast.) *Θάψαι δὲ καὶ ἡμᾶς, ὅπου ἂν δοκῇ μάλιστα ἁρμόττον εἶναι τοῦ κήπου, μηδὲν περίεργον περὶ τὴν ταφήν, μήτε περὶ τὸ μνημεῖον ποιοῦντας.*

26) Ebendas. V, 70. (Lykon) *Περὶ δὲ τῆς ἐκφορᾶς καὶ καύσεως ἐπιμεληθήτωσαν Βούλων καὶ Καλλῖνος μετὰ τῶν συνήθων, ὅπως μήτ' ἀνελεύθερος γένηται μήτε περίεργος.*

27) S. den Exc. S. 177.

28) Diog. Laërt. V, 72. *Δημητρίῳ μὲν ἐλευθέρῳ πάλαι ὄντι ἀφίημι τὰ λύτρα καὶ δίδωμι πέντε μνᾶς, καὶ ἱμάτιον καὶ χιτῶνα· ἵνα πολλὰ πεπονηκὼς μετ' ἐμοῦ βίον εὐσχήμονα ἔχῃ.*

29) Die Behauptung, welche ich bei Limburg Brower, *Hist. de la civil. d. Gr.* II. t. I. p. 254. finde, dass die Sklaven nicht gleiche Namen mit den Freien hätten führen dürfen, ist durchaus ungegründet. In sämmtlichen oben genannten Testamenten werden eine Menge der angesehensten Namen als Sklavennamen angeführt, als Dionysios, Philo, Kimon, Kallias, Demetrios, Kriton, Chares, Euphranor, Agathon, Nikias u. s. w. Ausserdem wäre auch das von Gellius IX, 2. erwähnte Gesetz, dass kein Sklave die Namen Harmodios und Aristogeiton führen solle, ganz überflüssig gewesen.

30) Freilassungen finden sich in allen Testamenten, zum Theile sehr zahlreich und auf die Kinder der Sklaven ausgedehnt, die natürlich dem Vater folgen. So heisst es in Aristoteles Testamente, V, 15. *Ὀλύμπιον καὶ τὸ παιδίον αὐτοῦ.* Auch kömmt es vor, dass einem Freigelassenen eine Sklavin mitgegeben wird, vermuthlich die, mit welcher er gelebt hatte. V, 73. (Lykon) *δίδωμι δὲ καὶ Σύρῳ ἐλευθέρῳ ὄντι τέτταρας μνᾶς, καὶ τὴν Μηνοδώραν δίδωμι.*

31) Diog. Laërt. V, 55. (Theophrast) *Τῶν δὲ παίδων Μόλωχα μέν, Κίμωνα καὶ Παρμένοντα ἤδη ἐλευθέρους ἀμφίημι· Μάνην δὲ καὶ Καλλίαν παραμείναντας ἔτη τέτταρα ἐν τῷ κήπῳ καὶ συνεργασαμένους καὶ ἀναμαρτήτους γενομένους ἀφίημι ἐλευθέρους.* So wird auch §. 73. (Lykon) bestimmt: *καὶ Ἀγάθωνα δύο ἔτη παραμείναντα ἀφεῖσθαι ἐλεύθερον.*

32) Aristoteles. V, 15. *Τάχωνα δὲ ἐλεύθερον εἶναι, ὅταν ἡ παῖς ἐκδοθῇ.*

33) Auch diese humane Verordnung giebt Aristoteles

a. a. O. *μὴ πωλεῖν δὲ τῶν παιδίων μηδένα τῶν ἐμὲ θεραπευόντων, ἀλλὰ χρῆσθαι αὐτοῖς· ὅταν δ' ἐν ἡλικίᾳ γένωνται, ἐλεύθερα ἀφεῖναι κατ' ἀξίαν.*

34) Theophrast. V, 55. *Εὔβιον δ' ἀποδόσθαι.*

35) In Theophrasts Testamente heisst es §. 56. *Ἐπιμεληταὶ δὲ ἔστωσαν τῶν ἐν τῇ διαθήκῃ γεγραμμένων Ἵππαρχος, Νηλεὺς, Στράτων* u. s. w. Diese *ἐπιμεληταὶ* sind also eigentliche Testamentsexekutoren und nicht völlig identisch mit den von Plato und Aristoteles bestellten *ἐπιτρόποις*, denen zugleich die Curatel oder Tutel übertragen wird. Vgl. Meier und Schömann, *Att. Proc.* S. 445.

36) Dass das Testament nach der Eröffnung von den Zeugen durch deren Siegel beglaubigt wurde, lehrt die in Anm. 17. aus Demosthenes angeführte Stelle.

37) Es scheint sehr gewöhnlich gewesen zu sein, das Testament in mehreren gleichlautenden Abschriften bei verschiedenen Personen niederzulegen. Wenn Demosth. in Steph. II. p. 1137. sagt: *διαθηκῶν οὐδεὶς πώποτε ἀντίγραφα ἐποιήσατο· ἀλλὰ συγγραφῶν μὲν, ἵνα εἰδῶσι καὶ μὴ παραβαίνωσι, διαθηκῶν δὲ οὔ· τούτου γὰρ ἕνεκα καταλείπουσιν οἱ διατιθέμενοι, ἵνα μηδεὶς εἰδῇ, ἃ διατίθενται*, so ist damit nur gemeint, dass keine offenen Abschriften, aus denen der letzte Wille schon bei Lebzeiten bekannt werden könnte, gegeben würden, und damit stimmt Isaeus de Apollod. her. p. 160. überein. Allein das Testament konnte immer in mehreren Exemplaren niedergelegt werden. So hinterliess Arkesilaos ein dreifaches (gleichlautendes) Testament. In dem Briefe an Thaumasias, dem er ein Exemplar zur Aufbewahrung übersendet, heisst es b. Diog. Laërt. IV, 44. *κεῖνται δὲ Ἀθήνῃσιν αὗται παρά τισι τῶν γνωρίμων, καὶ ἐν Ἐρετρίᾳ παρ' Ἀμφικρίτῳ.* Eben so hatte Theophrast drei Abschriften niedergelegt. In seinem Testamente heisst es V, 57. *αἱ διαθῆκαι κεῖνται ἀντίγραφα τῷ Θεοφράστου δακτυλίῳ*

σεσημασμέναι, μία μὲν κ. τ. λ. — Die Zeugen konnten dabei dieselben, aber auch andere sein. So heisst es von dem zweiten Testamente Theophrasts: *μάρτυρες οἱ αὐτοί;* aber für das dritte sind andere gewählt. Vgl. noch Lysias in Diogit. p. 894. Isaeus de Philoct. her. p. 123.

38) Wenn nicht ein eigentliches Sprüchwort der Art bestand, so braucht wenigstens den Vergleich Aristoph. Equit. 864.

ὅπερ γὰρ οἱ τὰς ἐγχέλεις θηρώμενοι πέπονθας.
ὅταν μὲν ἡ λίμνη καταστῇ, λαμβάνουσιν οὐδέν·
ἐὰν δ' ἄνω τε καὶ κάτω τὸν βόρβορον κυκῶσιν,
αἱροῦσι. καὶ σὺ λαμβάνεις, ἢν τὴν πόλιν ταράττῃς.

39) In der Erzählung eines ähnlichen Falles heisst es b. Plutarch. Amat. 2. t. IV. p. 7. Wytt. *Παραδόξου δὲ τοῦ πράγματος αὐτοῦ φανέντος, ἥ τε μήτηρ ὑφεωρᾶτο τὸ βάρος τοῦ οἴκου καὶ τὸν ὄγκον, ὡς οὐ κατὰ τὸν ἐραστήν.* Vgl. den Excurs über die Frauen.

40) Diese Annahme wird hier, wo Verwandte fehlen, am natürlichsten scheinen. S. d. Exc. S. 179.

41) Man darf aus der im Excurse S. 172. angeführten Stelle Alciphrons in keinem Falle schliessen, dass nur die Bahre jung verstorbener Personen so bekränzt worden sei. Von Philopömens Begräbnisse sagt Plutarch. Philop. 21. *Αὐτὴν δὲ τὴν ὑδρίαν ὑπὸ πλήθους ταινιῶν καὶ στεφάνων μόλις ὁρωμένην ἐκόμιζεν ὁ τοῦ στρατηγοῦ τῶν Ἀχαιῶν παῖς, Πολύβιος.*

42) Eine Vorstellung, an die ich mich schwer habe gewöhnen können, und welche gleichwohl die objektiveste Gewissheit hat, ist, dass die griechischen Frauen fast durchgängig sich schminkten. Ich kann den Grund der grossen Allgemeinheit dieser Unsitte nur darin finden, dass das *οἰκουρεῖν, σκιατραφεῖσθαι* und *ἀεὶ καθῆσθαι* der Mädchen und Frauen ihnen die natürliche Munterkeit und Frische der Gesichtsfarbe raubte, und dass sie darum be-

müht waren, durch erborgtes Roth und Weiss sich ein täuschendes Ansehen zu geben. Dieser Grund wird auch von alten Schriftstellern selbst mehr als einmal anerkannt. So räth Ischomachos, dessen junges Weib sich ebenfalls schminkte, derselben, um der Schminke entbehren zu können, Bewegung an. Xenoph. Oecon. 10, 10. *Καὶ ἐγὼ μέντοι, ὦ Σ., ἔφη, συνεβούλευον αὐτῇ, μὴ δουλικῶς ἀεὶ καθῆσθαι.* Damit stimmt völlig überein, was die Pythagoreerin Phintys b. Stob. Tit. LXXIV, 61. t. III. p. 87 Gaisf. sagt: *Εἰ γὰρ μηδέν τι ὀκνῆσαι αὐτὴν καὶ περὶ γυμνασίας ἔχειν ἀναπείσαις, ἐνταῦθα εὕροις ἂν καὶ, οὗ πάλαι ἐπεθυμοῦμεν, τὸν κόσμον τῷ σώματι. Τοῦ μὲν γὰρ ὑγιαίνειν οὐδὲν ἔμοιγε δοκεῖ ἄλλο τι περίθημα καὶ περιδέραιον κρεῖττον. Πόρρω δ' ἂν εἴη καὶ τοῦ δεηθῆναι γυνὴ ὑγιαίνουσα καὶ ψιμυθίου, καὶ ὑπ' ὀφθαλμῷ ὑπογραφῆς, καὶ ἄλλου χρώματος ζωγραφοῦντος καὶ ἀφανίζοντος τὰς ὄψεις.* — Für gewöhnlich im Hause schminkte man sich nun wohl nicht immer; wohl aber wenn man ausging oder überhaupt gefällig erscheinen wollte. Das auffallendste Beispiel ist bei Lysias de caede Eratosth. p. 15., wo das Weib Abends, nachdem sie den Mann verlassen hat, ehe sie mit dem Buhlen zusammenkömmt, sich noch geschminkt hat; denn vom andern Morgen, als sie wieder erscheint, sagt der Mann: *ἔδοξε δέ μοι τὸ πρόσωπον ἐψιμυθιῶσθαι.* So geschieht es auch, um dem eigenen Manne zu gefallen. Aristoph. Lysistr. 149.

εἰ γὰρ καθοίμεθ' ἔνδον ἐντετριμμέναι κ. τ. λ.

Vgl. 45. 48. Eccl. 878. Plut. 1064. Plutarch. Alcib. 39. — Die Farben, welche man dazu gebrauchte, waren *ψιμύθιον, cerussa*, Bleiweiss, *ἔγχουσα* oder *ἄγχουσα, παιδέρως, συκάμινον, φῦκος*, welches Letztere auch überhaupt für die rothe Schminke gebraucht wird. Sämmtliche rothe Farben stammten aus dem Pflanzenreiche. Aus älterer Zeit ist mir nicht eben ein Beispiel für *φῦκος* erinnerlich; am häufigsten wird die *ἄγχουσα* genannt. Xe-

noph. Oecon. 10, 2. *Ἐγὼ τοίνυν, ἔφη, ἰδών ποτε αὐτὴν, ὦ Σ., ἐντετριμμένην, πολλῷ μὲν ψιμυθίῳ, ὅπως λευκοτέρα ἔτι δοκοίη εἶναι, ἢ ἦν, πολλῇ δὲ ἐγχούσῃ, ὅπως ἐρυθροτέρα φαίνοιτο τῆς ἀληθείας κ. τ. λ.* Vgl. Aristoph. Lysistr. 48. Eccl. 929. Alexis b. Athen. XIII. p. 568 c.

συμβέβηκ' εἶναι μέλαιναν· κατέπλασε ψιμυθίῳ.
λευκόχρως λίαν τίς ἐστι· παιδέρωτ' ἐντρίβεται.

Das Etymol. M. sagt: *Ἐψιμμυθιῶσθαι· προστετρῖφθαι τρίμματι λευκὸν τὸν χρῶτα ποιοῦντι, ὥσπερ τὸ φύκος ξανθόν. ἐχρῶντο δὲ τῷ φύκει εἰς τὰ μῆλα, ἵνα ξανθίζῃ, τῷ δὲ ψιμυθίῳ εἰς ὅλον τὸ πρόσωπον.* Darin liegt eine offenbare Unrichtigkeit, denn das *φῦκος* ist nicht *ξανθόν*. Wenn ich vergleiche, dass man dieses Bemalen auch *ἐξανθίζεσθαι* nannte (Aristoph. Lysistr. 45.), so möchte ich glauben, dass der Etymolog selbst ein Versehen begangen hat. Das Thörige und Widerwärtige dieser übertünchten Gesichter bezeichnet sehr treffend Ischomachos §. 8. *Αἱ δ' ἀπάται αὗται τοὺς μὲν ἔξω πως δύναιντ' ἂν ἀνεξελέγκτως ἐξαπατᾶν, συνόντας δὲ ἀεὶ ἀνάγκη ἁλίσκεσθαι, ἂν ἐπιχειρῶσιν ἐξαπατᾶν ἀλλήλους. Ἢ γὰρ ἐξ εὐνῆς ἁλίσκονται ἐξανιστάμενοι πρὶν παρασκευάσασθαι, ἢ ὑπὸ ἰδρῶτος ἐλέγχονται, ἢ ὑπὸ δακρύων βασανίζονται, ἢ ὑπὸ λουτροῦ ἀληθινῶς κατωπτεύθησαν.* Was hier Xenophon von den ekelhaften Folgen des Schminkens sagt, das führt mit komischen Farben ein Fragment des Enbulos b. Athen. XIII. p. 557 f. weiter aus:

Μὰ Δί', οὐχὶ περιπεπλασμέναι ψιμυθίοις,
οὐδ' ὥσπερ ὑμεῖς συκαμίνῳ τὰς γνάθους
κεχριμέναι. κἂν ἐξίητε τοῦ θέρους,
ἀπὸ τῶν μὲν ὀφθαλμῶν ὑδροῤῥόαι δύο
ῥέουσι μέλανος, ἐκ δὲ τῶν γνάθων ἱδρὼς
ἐπὶ τὸν τράχηλον ἅλοκα μιλτώδη ποιεῖ,
ἐπὶ τῷ προσώπῳ δ' αἱ τρίχες φορούμεναι
εἴξασι πολιαῖς, ἀνάπλεῳ ψιμυθίου.

Man malte nämlich auch die Augenbrauen mit schwarzer Farbe, die geradehin *μέλαν* oder *ἄσβολος* genannt wird. Alexis b. Athen. p. 568 c.

τὰς ὀφρῦς πυρρὰς ἔχει τις· ζωγραφοῦσιν ἀσβόλῳ.

vorzüglich aber *στίμμις*. Poll. V, 101. (wo man überhaupt nachsehe) *καὶ τὰ ὑπογράμματα καὶ ἡ στίμμις παρ' Ἴωνι ἐν Ὀμφάλῃ*

καὶ τὴν μέλαιναν στίμμιν ὀμματογράφον.

Ausführlich handelt davon Barker, *De voce ἀνδρεικτέον.* in *Wolfs Litter. Anal.* Th. I. S. 388 ff. Es finden sich auch Beispiele, dass Männer sich schminkten, wie Demetrios Phalereus, Duris b. Athen. XII. p. 542 d. Auch Ischomachos fragt seine Frau, ob er ihr besser gefallen würde, wenn er sich bemalte, und nennt dabei die Farben, die für solchen Zweck vermuthlich von Männern gebraucht wurden. §. 5. *ἢ εἴ σοι μίλτῳ ἀλειφόμενος καὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς ὑπαλειφόμενος ἀνδρεικέλῳ ἐπιδεικνύοιμί τε ἐμαυτὸν καὶ συνεῖην ἐξαπατῶν σε.* Die Stelle ist offenbar, wie auch Barker bemerkt, verderbt; denn mit *ἀνδρεικέλον* werden die Augen in keinem Falle gemalt. Da die Frau nachher beide Farben und die *ὀφθαλμοὺς ὑπαλημμένους* noch besonders nennt, so ist es wahrscheinlich, dass das wiederkehrende *ἀλειφόμενος* ein Verschreiben veranlasst hat und dass man zu lesen hat: *μίλτῳ ἢ ἀνδρεικέλῳ.* — Ein griechisches Vasengemälde b. Tischbein, *Engravings.* II, 58. zeigt eine sitzende Frau, welche eben beschäftigt ist, die Schminke mit dem Pinsel aufzutragen. Man findet es auch in Böttigers *Sabina.* Taf. IX. Sonst geschah es auch mit dem Finger. S. ebend. den Cameo nach Mus. Flor. I. t. 82, 3. Vgl. Böttig. Th. I. S. 51 ff.

43) Nach Terent. Andr. I, 1, 102.

In ignem imposita est. fletur. Interea haec soror,
Quam dixi, ad flammam accessit imprudentius,
Satis cum periclo. ibi tum exanimatus Pamphilus

Bene dissimulatum amorem et celatum indicat.
Adcurrit, mediam mulierem complectitur etc.

44) Wölfe, die in Schaafskleidern einhergehen. So sagt Hermipp. fgmta. Com. p. 381 Mein.

Τὴν μὲν διάλεκτον καὶ τὸ πρόσωπον ἀμνίου
ἔχειν δοκεῖς, τὰ δ' ἔνδον οὐδὲν διαφέρεις
δράκοντος.

45) Ich will damit nicht eben behaupten, dass auch in solchem Falle, wo nur ein Privatrecht gekränkt war, dem anzeigenden Sklaven öffentlich die Freiheit als *μήνυτρα* ertheilt worden sei (vgl. S. 57.); aber die Freilassung konnte auch ausserdem bewirkt werden.

46) Nach Plaut. Epid. V, 2, 60.

PE. *Optumum atque aequissimum oras. soccos, tunicam, pallium*
Tibi dabo. EP. *Quid deinde porro?* PE. *libertatem.*
EP. *At postea?*
Novo liberto opus est, quod pappet. PE. *Dabitur. praebebo cibum.*

Zehnte Scene.

Die Dionysien.

Unter den Festen, welche Athen zur Ehre der Götter, zum Ruhme und Glanze des Staats und zum Vergnügen der Bürger jährlich oder in grösseren Zwischenräumen wiederkehrend feierte, mögen wohl manche auf eine grössere politische Wichtigkeit und tiefere religiöse Bedeutung Anspruch haben, wie die Panathenäen und Eleusinien; aber dem letzten Zwecke entsprachen vor allen anderen die, durch welche der Geber der Freude und Lustigkeit selbst, Dionysos verherrlicht wurde. Fast möchte man sagen, dass die ursprüngliche Bedeutung des Festes, dem Gotte zu danken für die edelste unter den Gaben, welche der Segen der Jahreszeiten spendete, im Taumel der Lust und ausgelassensten Freude untergegangen sei. Verbannt war an diesen Tagen Nüchternheit und aller Ernst der Geschäfte und mit offenen Armen empfing das gesammte Volk des Gottes Gefährten, Methe und Komos, mit nur zu willigem Sinne ihrer Herrschaft sich unterwerfend. Schauend und zechend zu geniessen, bis zum Vergessen seiner selbst sich in den Rausch der Freude zu versenken, das war

der Gedanke, der Jung und Alt erfüllte, das gemeinschaftliche Ziel, dem alles zustrebte, und der nüchternste Sinn entsagte der strengen Gewohnheit, dem Grundsatze folgend:

des Rauschs am festlichen Tage
Nicht zu erröthen, ob auch wankend versage der Fuss [1]).

Namentlich waren es die städtischen Dionysien, deren grösserer Glanz und festlicheres Begehen in den ersten Tagen des wiederkehrenden Frühlings nicht nur die Bewohner Attikas [2]) zur fröhlichsten Theilnahme einlud, sondern auch eine Unzahl schau- und vergnügungslustiger Fremder nach Athen zu ziehen pflegte. —

So war es auch jetzt, als zum ersten Male Charikles auf heimathlichem Boden das Fest wiederkehren sah. Die milderen Tage des Frühlings waren zeitig eingetreten [3]); im Hafen war die winterliche Ruhe und Stille einem neuen regeren Leben gewichen; schon liefen aus den näheren Häfen und von den benachbarten Inseln Schiffe ein und auf der Rhede rüstete sich der Kauffahrer zur Gewinn versprechenden Fahrt [4]). Aus allen Gegenden Griechenlands waren zahlreiche Gäste dem Festesorte zugeströmt [5]); da war kein Haus, das nicht gastlich dem Empfange ferner Freunde geöffnet, keine Taberne, deren Raum nicht zu enge für die Zahl der Aufzunehmenden gewesen wäre: selbst auf den Strassen und öffentlichen Plätzen hatten Viele ihre Herberge aufgeschlagen, die das Fest als eine Quelle des Erwerbs zu benutzen gedachten. Denn nicht nur um zu schauen und sich zu vergnügen fand man sich ein, sondern eine Menge niederen Volks kam in der Hoffnung, von dem Zusammen-

flusse so vieler müssiger Menschen auf mannigfaltige Weise Gewinn zu ziehen. Kleinhändler aller Art [6]) waren herbeigekommen; korinthische Kupplerinnen hatten die reizenden Schönheiten ihrer Harems den Umarmungen ihrer einheimischen Anbeter entführt, um in den Tagen der allgemeinen Lust ihre Gunst zu höheren Preisen an freigebige Fremde zu verkaufen; Gaukler und Wundermänner von jeder Gattung waren eingewandert, bepackt mit dem Apparate ihrer Kunstfertigkeit und der Decoration ihrer Bude [7]); Alle waren bereit, nach ihren Kräften für das Vergnügen des Volks und mehr noch für den eigenen Beutel zu sorgen.

Zu den Wenigen, welche die allgemeine fröhliche Stimmung nicht zu gewinnen vermochten, gehörte Charikles. Ueber vier Monate waren seit Polykles Tode vergangen und diese waren für ihn eine Zeit der Unruhe und peinlichen Unentschlossenheit gewesen. Kleobulens Angelegenheiten hatten die günstigste Wendung genommen. Zu den Beweisen, welche die Aussage des Sklaven und das verfälschte Petschaft geliefert hatten, war noch ein entscheidender gekommen. Voll Vorsicht und Bedacht hatte Polykles während seines Aufenthalts in Aedepsos bei einem dortigen achtbaren Manne eine dritte Abschrift des Testaments niedergelegt [8]), die natürlich auch gegen Sosilas zeugte, und die Fälschung lag nun so klar am Tage, dass er sich glücklich schätzen musste, wenn Sophilos grossmüthig schwieg. So war nun Charikles freilich über Kleobulens Schicksal beruhigt; in Bezug auf sich selbst aber war er in desto ängstlicherer Spannung erhalten worden, als Sophilos mit der Ver-

mählung zögerte und einige Worte hatte fallen lassen, aus denen hervorzugehen schien, als liege sie überhaupt nicht in seinem Plane, ja als habe er den jungen Freund selbst, den er fast wie einen Sohn behandelte, zum Bräutigam der reichen Wittwe ersehen. Das eben war es, was seine Unruhe vermehrte. Sein Herz zog ihn wohl zu Kleobulen und peinigend war ihm der Gedanke, sie als eines Anderen Gattin zu sehen; aber Phorions Warnung, sich nicht von erheirathetem Gute abhängig zu machen, klang um so lauter in seinem Innern wieder, als der freiheitliebende, seine Selbstständigkeit höher als Alles anschlagende junge Mann die Wahrheit derselben vollkommen fühlte. Sein kleines Vermögen verschwand fast vor dem, was Kleobule dem künftigen Gatten mitbringen musste, und ihr Gut, nicht das seinige, würde den Hausstand begründet haben. Nein, hatte er zu sich gesagt: „Dir angemessen suche dein Weib", sagt das Sprüchwort [9]), wie neulich Ktesiphon nicht ohne Grund mir zu hören gab: nimmer will ich der Neigung die Stellung aufopfern, die dem freien Manne ziemt. — So glaubte er schon mit Gründen der Vernunft über die Leidenschaft, die seine Brust erfüllte, gesiegt zu haben: da trat am Morgen vor dem Feste, wie oft, Sophilos mit freundlichem Ernste zu ihm ein. Ich habe ein wichtiges Wort mit dir zu sprechen, Charikles, sagte er nach der Begrüssung, und wünsche zur Feier des Fests um eine Sorge leichter zu sein. Polykles Testament macht mir es zur Pflicht, Kleobulen zu vermählen und ich habe fast zu lange damit gezögert. Zwei Väter drängen mich mit Bewerbungen für ihre Söhne; sie sind mir aber beide

nicht recht und — So willst du sie also nicht selbst zur Gattin nehmen? fiel hastig Charikles ein. — Was denkst du von mir? erwiederte Sophilos. Ich bin ein Mann über funfzig Jahr, zwar noch frisch und gesund; mein Auge ist noch hell, Hand und Fuss noch kräftig und rasch, und wenn dieses Haar grau ist, so ist doch der Geist noch weit vom Greisenalter entfernt [10]); aber soll ich bei dem allen in diesen Jahren noch einmal die Sorge des Gatten und Vaters übernehmen, mir meine Tage durch tausend Befürchtungen verbittern [11])? Ich habe diese Sorgen reichlich erfahren und will meine übrigen Tage in Ruhe verleben. — Aber wird es dir denn so leicht, entgegnete Charikles, der reichen Erbschaft zu entsagen? — Was soll mir der Reichthum? sagte ernster Sophilos. Habe ich doch mehr als ich brauche und kann ich doch sagen, dass mein Vermögen dem, was Polykles hinterliess, um Weniges nachsteht. Aber für wen sollte ich mehr noch anhäufen? Meine Söhne sind gegen Philipp gefallen — wohl könnte ich noch einen Sohn haben, wenn — doch wozu jetzt diese schmerzliche Seite berühren? Genug, ich würde schon um Kleobulens willen nie auf die Erbschaft Anspruch machen; sie soll nicht zum zweiten Male einem Greise vermählt werden. Mir bleibt die Wahl ihres Gatten überlassen; aber besser ist es, sie erhält einen Mann nach ihrer Wahl, und wenn ich mich nicht täusche, so bist du dieser Mann. — Ich? rief voll Verwirrung Charikles und das Blut stieg ihm in die Wangen; mich würde Kleobule wählen? Der Gedanke, dem Glücke so nahe zu sein, dass er nur die Hand darnach auszustrecken brauchte, wirkte so mächtig

auf ihn, dass er alle die Gründe, welche der ruhige Verstand seinen Wünschen entgegengesetzt hatte, sich ins Gedächtniss rufen musste, um seinem Grundsatze nicht untreu zu werden. Ich danke dir, sagte er endlich gefasster, für das doppelte Glück, das du mir zuwenden willst; aber diese Heirath würde nicht passend für meine Verhältnisse sein. — Nicht passend? wiederholte erstaunt Sophilos. Ein junges, blühendes Weib und dabei ein sittsames, gutes Weib mit solchem Vermögen nicht passend? Oder nimmst du daran Anstoss, dass sie Wittwe ist? Thor! eine Braut, sage vielmehr, eine Braut von sechzehn Jahren, deren Bräutigam sie nicht bis zum Thalamos geleiten konnte und von der Stunde des Hochzeitmahls an ein Sterbender gewesen ist. In ganz Athen kannst du kein Mädchen finden, das mit mehr Zuversicht in die Grotte des Pan zu Ephesos treten dürfte, wo, wie man sagt, der Gott schreckliche Rache an den Schuldbewussten nimmt [12]). — Nicht deshalb, erwiederte Charikles; Kleobule ist das liebenswürdigste Weib, das ich je gesehen; allein ihr Vermögen passt nicht zu dem meinigen. Ich will nicht in dem Hause meiner Frau wohnen und ihr mein Glück verdanken; frei und selbstständig will ich leben und, was ich sein werde, durch mich sein. — Du könntest Recht haben, entgegnete Sophilos, wenn es nicht eben Kleobule wäre, ein schuldloses, heiteres Geschöpf, das den Werth ihres Vermögens nicht kennt und weit entfernt sein wird, eine andere Gewalt über dich auszuüben als die der Liebe. Darum sei kein Thor und störe nicht durch stolzen Eigensinn dein und Kleo-

bulens Glück; denn ich weiss es, ihr liebt euch beide. Ich hätte gewünscht, noch heute sie dir zu verloben; da du aber Bedenken trägst, so wollen wir nach dem Feste davon sprechen.

Die Dionysien hatten begonnen und vom frühen Morgen an lebte Alles nur dem Vergnügen. In festlichen Gewändern mit Kränzen geschmückt zogen Einheimische und Fremde durch die Stadt; bekränzt waren Altäre und Hermen und in allen Strassen luden mächtige Krateren, mit der Gabe des Gottes gefüllt, den Trinklustigen zu freiem, unbeschränktem Genusse ein [13]). Ueberall hörte man lauten Scherz und Ausbrüche der Lustigkeit; lauter Gruppen fröhlicher Menschen oder auch wohl wilde Schwärme kecker Komasten, die possenhaft das Gepränge des Festzugs nachahmten. Am buntesten aber war das Gewühl um das Theater. Hier waren seit dem frühesten Morgen die Sitze gefüllt mit Zuschauern, die dem ernsten Wettstreite der Tragöden aufmerksam folgten, um später durch die Scherze der Komödie sich erheitern zu lassen [14]). Stürmisch erscholl von Zeit zu Zeit das Klatschen und Beifallrufen der versammelten Menge, während zuweilen auch wohl ein gellendes Pfeifen sich hören liess, das einem missfälligen Worte des Dichters oder dem verfehlten Spiele des Schauspielers, vielleicht auch der Persönlichkeit eines Zuschauers gelten mochte. — Aber auch ausserhalb des Theaters boten sich Schaulustigen, die weniger Ansprüche machten, mannigfaltige Unterhaltungen dar. Hier hatte ein Puppenspieler [15]) sein kleines Theater aufgeschlagen, mit

geübter Hand die verborgenen Fäden ziehend, welche die Glieder der kleinen Figuren in Bewegung setzten, die zur Belustigung der umstehenden Kinder und ihrer Wärterinnen [16]) die lächerlichsten Geberden machten. Dort zeigte ein Thessalier die Geschicklichkeit zweier Mädchen, welche mitten unter aufrecht stehenden scharfen Schwerdtern beherzt und behend verwegene Kunstsprünge machten und Räder schlugen [17]), oder auf der rasch sich wirbelnden Töpferscheibe sitzend mit Fertigkeit lasen und schrieben [18]), während er selbst von Zeit zu Zeit aus weit geöffnetem Munde einen Strom von Feuerfunken unter die entsetzten Zuschauer blies [19]) oder mit scheinbarer Anstrengung Dolche und Schwerdter verschluckte [20]). Nicht weit davon hatte ein Taschenspieler seine Bude erbaut, mit kluger Vorsicht zu nahe Beobachter durch vorgeschobene Schranken von der Tafel abhaltend, die seinen Apparat enthielt [21]). Schlichte Landleute und Fischer sahen mit Staunen, wie unter den geheimnissvollen Bechern die Kiesel bald einzeln vertheilt lagen, bald unter einem sich fanden, dann aber alle verschwunden waren und endlich aus dem Munde des Tausendkünstlers wieder zum Vorschein kamen [22]). Als er aber sie nochmals verschwinden liess und zuletzt alle drei den nächsten der Zuschauer aus Nase und Ohren zog, da griffen sich manche bedenklich nach der Stirne und ein einfacher Landbewohner sagte kopfschüttelnd zu seinem Nachbar: dieser Mensch möge mir nicht auf meinen Hof kommen; da wäre es um Habe und Gut geschehen [23]). — Am meisten Gelächter gab es um das Gerüste eines Mannes, der gar eine Anzahl abgerichte-

ter Affen sehen liess, welche in bunten Kleidern, mit Masken vor dem Gesicht nach menschlicher Weise und menschlichen Anstand nachahmend künstliche Tänze aufführten [24]). Lange erhielt sie die Ruthe des Herrn in Ordnung und eben begann sein Diener, die kleinen Kupfermünzen von den Zuschauern einzusammeln [25]), da machte einer aus dem Volke den Scherz, Nüsse unter die Tänzer zu werfen, die augenblicklich ihrer Rolle und des Anstands vergessend darüber herfielen und unter lautem Gelächter der Menge kratzend und beissend sich um die Beute rauften [26]). Das Getümmel, das um die Scene entstand, war eine erwünschte Gelegenheit für Diebe und Beutelschneider, die hier zahlreich sich umhertrieben, um im Gedränge und an den Tischen der Verkäufer, welche Waaren aller Art, Kleider und Putz, ächten und falschen Schmuck feil boten, Beute zu machen [27]), und mancher Zuschauer vermisste, als es zum Zahlen kam, seinen Gürtel und Beutel. Doch dafür waren es heute Dionysien, die man durch solche Unfälle sich nicht stören liess.

Während so Alles der Lust und Freude sich hingab, sass Kleobule weinend in ihrem Zimmer. Nur mit ihrer Zukunft, ihren still im Herzen bewahrten Wünschen beschäftigt, hatte sie das Haus nicht verlassen, an keiner der Vergnügungen Theil nehmen mögen, welche die Sitte auch Frauen gestattete. Aus einem Fenster des Hauses hatte sie kurze Zeit der Festeslust zugesehen; die lustige Menge war ihr gleichgültig; nur Einen hatte sie zu sehen gewünscht und sie hatte ihn gesehen, aber

nur um schmerzlich zu fühlen, dass er ihrer nicht gedenke. Kein freundlicher Blick hatte sich nach dem Hause gerichtet; still vor sich hinblickend, fast mürrisch war Charikles vorübergegangen. Er liebt mich nicht, hatte sie sich gesagt und mit Thränen in den Augen das Fenster verlassen; ich bin vergessen und alle Orakel haben mir gelogen.

So sass sie trauernd in ihrem Gemache, den schönen Kopf auf den weissen Arm gestützt, der auf der Lehne des Sessels ruhete. Vor ihr kniete Chloris, die vertraute Lieblingssklavin; neben ihr stand die bejahrte Manto, mit ängstlicher Besorgniss den Grund der Thränen erforschend. Ist dir unwohl, Gebieterin? fragte sie; hat vielleicht der verderbliche Blick eines neidischen Auges dich getroffen [28])? Dann lass uns die alte Thessalierin rufen, die jeden Zauber unwirksam zu machen weiss. — Besser indessen als Manto verstand Chloris, was im Herzen ihrer Gebieterin vorgehe. Ihr hatte es nicht unbemerkt bleiben können, dass der junge Mann am Bache ihr nicht missfallen hatte und dass seit Polykles Tode die verborgen genährte Neigung zur verzehrenden Leidenschaft geworden war. Warum hätte auch sonst Kleobule so oft im Geheimen des Telephilon Blätter zum Klatschen gebracht [29]); warum so gern die schlüpfrigen Apfelkerne aus den zarten Fingern zur Decke springen lassen [30]); warum wären die werthlosen Sandalen so sorgfältig bewahrt worden? Auf wessen Rechnung konnten die vielen Schaalen und Krüge kommen, die in der Zerstreuung zerbrochen worden waren [31])? — Nicht doch, erwiederte sie statt Kleobulens

auf Mantos Frage; unsere Gebieterin trägt ja den Ring mit der ephesischen Schrift [32]); der schützt gegen jeden übelen Blick. Es wird ein vorübergehender Schwindel sein; geh und bereite den Trank, welchen der Arzt für solche Fälle angerathen hat.

Manto entfernte sich; Chloris umfasste traulich die Kniee der Gebieterin und sagte zu ihr aufblickend in schalkhaft traurigem Tone: das garstige Bad. — Was meinst du damit? fragte, sich aufrichtend, Kleobule. — Ich meine die Reise nach Aedepsos, sagte das Mädchen; die ist an Allem schuld. Wir werden nach Argyra gehen müssen, um in dem Wasser des Selemnos [33]) zu baden, dessen wunderbare Kraft neulich die Byssoshändlerin aus Paträ rühmte. — Thörin, schalt hocherröthend die Herrin, was schwatzest du da wieder. — Habe ich nicht recht? sagte schmeichelnd die Sklavin; aber vielleicht ist die Hülfe uns näher. Wie heisst doch das Sprüchwort? „Wer die Wunde schlug, der wird sie auch heilen“ [34]). Nicht so? — Kleobule wandte sich ab und weinte. Ich wusste es längst, fuhr die Sklavin fort; aber warum weinst du? Hat dir doch Sophilos die Wahl überlassen und, wie Charikles denkt, das ist niemandem entgangen, der bei dem Begräbnisse war. — Er hat mich vergessen, sagte schmerzlich Kleobule; er hasst mich. — Unglaublich! entgegnete Chloris; aber wie? wollen wir dann nicht die Thessalierin rufen lassen? Sie soll schon oft durch Schmelzen von Wachsbildern unter Zaubersprüchen, durch die magische Kraft der Iynx und andere geheime Künste die Herzen untreuer Männer ihren Geliebten wieder zugeführt haben [35]). — Nein,

um der Götter willen, rief Kleobule; ich habe gehört, dass solcher Liebeszauber das Leben derer, denen es gilt, gefährden könne. — Nun denn, schlug Chloris weiter vor, so lass uns einfachere Mittel anwenden. Ein halbverwelkter Kranz vom Haupte der Geliebten, ein angebissener Apfel, haben oft Wunder gethan [86]). — So soll ich mich selbst ihm anbieten? sagte aufstehend die Gebieterin; nein Chloris, das kann dein Ernst nicht sein. — Nun so wenden wir uns an Sophilos, fiel die Sklavin ein; und dann, Manto ist ja Charikles Wärterin gewesen. Ganz recht; durch sie lässt sich am meisten ausrichten. Ueberlass es nur mir; ehe drei Tage vorüber sind, führe ich den Untreuen zu dir zurück.

Excurs zur zehnten Scene.

Der Theaterbesuch.

Es wird kaum der Erinnerung bedürfen, dass ich in dieser Abhandlung von jeder Untersuchung über das Theater selbst, die Weise der scenischen Darstellung, überhaupt das gesammte Bühnenwesen gänzlich absehe. Die Zuschauer allein sind es, die ich in's Auge fasse, um Rechenschaft davon zu geben, wer sie waren, wie sie erschienen, mit welcher Theilnahme sie billigend oder missbilligend den Darstellungen beiwohnten, wie griechischer Charakter und griechische Sitte in dieser Richtung sich äusserten.

Ich wende mich zunächst zu der Frage: Wer waren die Zuschauer? einer Frage, welche für unsere Zeit sonderbar klingen mag, deren Beantwortung aber für das griechische Alterthum keineswegs leicht ist. Gleichwohl ist sie für die richtige Auffassung der wichtigsten Verhältnisse, namentlich was die Stellung der Frauen und den Takt in der Erziehung anlangt; dann aber auch für die Beurtheilung der alten Dramatik und des Charakters der dramatischen Dichter von so hoher Wichtigkeit, dass es durchaus wünschenswerth sein muss, ihre Beantwortung so viel als möglich zur Gewissheit zu bringen. Man darf sich daher auch nicht wundern, wenn in neuerer Zeit darüber ein lebhafter Streit entstanden ist, an dem besonders Böttiger, Fr. Schlegel, Böckh, Jacobs und

Andere Theil genommen haben. Böttiger war es, der den Apfel der Eris hinwarf, indem er zuerst in Wielands *Deutschem Merkur*, 1796. 1 St. (Kl. Schr. Th. I. S. 295 ff.) die Frage aufwarf: „Waren die Frauen in Athen Zuschauerinnen bei den dramatischen Vorstellungen?“ und sie verneinte; gegen Schlegel (*Griechen und Römer* B. I. S. 312.) seine Ansicht vertheidigte (*Deutsch. Merk.* 1797. 3 St. Kl. Schr. S. 308 ff.); in der „*Furienmaske*“, S. 3. (Kl. Schr. I. S. 190.) sie abermals geltend zu machen suchte; gegen Böckhs Widerspruch (*Graecae trag. princ.* p. 37.) sie von Neuem in Schutz nahm (*Morgenbl.* 1808. n. 309—311. Kl. Schr. S. 313 ff.) und noch in der „*Aldobrandinischen Hochzeit*“, S. 137. dabei beharrte. Er blieb dabei nicht stehen, die Frauen auszuschliessen: er schrieb, nicht unüberlegt beim ersten Anlasse, sondern in der Vertheidigung gegen Schlegel (Kl. Schr. S. 310.): „Nun ist es aber eine ausgemachte Sache, dass vor Anfang des 18ten Jahres kein junger Athenienser das Theater besuchen durfte. Dann erst wurde er feierlich unter die Epheben aufgenommen; von da an konnte er die Theater bei Volksversammlungen und also auch bei theatralischen Vorstellungen besuchen; von da an fand er im Theater seinen eigenen Platz, den Pollux ausdrücklich den Sitz der Epheben nennt.“ Im auffallendsten Widerspruche damit stehet jedoch, was von demselben in einem zuerst in den Kl. Schr. Th. II. S. 279 ff. gedruckten Aufsatze „*Ueber eine Vasenabbildung, die den Cordax-Tanz vorstellt.*“ gesagt wird: „Die Acteurs, die ihn in der alten Comödie auf den Theatern tanzten, hatten einen ungeheuern Phallus von rothem Leder um die Schaamtheile gebunden und erregten dadurch das Gelächter der Weiber und Kinder.“ Man muss wohl annehmen, dass dieser Aufsatz früher geschrieben ist als Böttiger zu jener Ansicht gelangt war; aber auffallend genug ist es auch dann, dass er der Stelle aus Aristophanes, auf die er

sich bezieht, nicht wieder gedachte, da sie allerdings von Kindern, wenn auch keinesweges von Frauen spricht. Ausserdem sprachen sich gelegentlich für die Anwesenheit der Frauen aus: Heind. z. Plato Gorg. p. 502. Welcker z. Aristoph. Ran. 1050. Voss z. Arist. Ran. 174. Eccl. 210., Letztere selbst für die Komödie. Dieser Ansicht trat auch Jacobs in seinen *Beitr. z. Gesch. d. weibl. Geschl. Verm. Schr.* Th. IV. S. 272. in Bezug auf die Tragödie bei, während er früher in den Anmerk. z. den *Athen. Briefen.* Th. I. S. 539. sich an Böttiger anzuschliessen schien. In neuester Zeit ist die Frage wiederum besprochen worden; namentlich von M. H. E. Meier in der *Recension von Schneiders Attisch. Theaterw.* Allgem. Lit. Zeit. 1836. n. 119. S. 317. Es wird dort das höchst schwankende selbst jeder sichern Basis entbehrende und die Sache um nichts fördernde Urtheil gefällt, dass „anständige Frauen oder gar Jungfrauen in Athen nicht viele das Theater besucht haben werden." Diese Recension, wie es scheint, hat W. A. Passow zu einer nochmaligen Erörterung veranlasst, in einem besonderen Aufsatze *„Ueber d. Theaterbesuch der Athen. Frauen in der Blüthezeit d. Staats. Zeitschr. f. Alterthumsw.* 1837. n. 29. Diess ist, so viel ich weiss, das letzte Wort in der Sache gewesen und man wird der verständigen Erwägung des Vfs., der sich für die Anwesenheit der Frauen in der Tragödie, gegen dieselbe in der Komödie erklärt, gern seinen Beifall schenken.

Das Material, das man zur Begründung eines Urtheils benutzen kann, ist in Folge des Streits nach und nach fast vollständig herbeigeschafft worden. Es ist wohl zu bemerken, dass sich darunter nicht eine Stelle findet, welche die Anwesenheit der Frauen leugnete, und dass die Argumente dagegen theils ganz allgemeiner Art und von der (postulirten) Sitte, hauptsächlich aber *a silentio* entnommen sind. Dagegen vermisst man auch jeden direkten

Ausspruch, dass sie Zuschauerinnen gewesen seien; keine für die bessere Zeit gültige Beziehung, keine klar zeugende Anekdote ist beigebracht worden; wohl aber zahlreiche Andeutungen, welche ohne vorgefasste Meinung niemand anders als von den Frauen als Zuschauerinnen verstehen würde, und die von den Gegnern dieser Ansicht mühsam haben beseitigt werden müssen. Gäbe es nun ein Zeugniss, welches unzweideutig die Anwesenheit der griechischen Frauen im Theater als Thatsache erwiese, so würde man gern von allen diesen künstlichen Erklärungen absehen und einfach das annehmen, was die Stellen ohne Vorurtheil und Zweifel betrachtet bieten. Und ein solches Zeugniss, glaube ich, giebt es; allein ich kann es nicht an die Spitze der Untersuchung stellen; ich kann es nicht umgehen, das schon früher benutzte Material noch einmal sichtend zu beleuchten und das Ergebniss der Prüfung festzustellen, ehe ich durch jene bisher übersehene Nachricht meine Meinung fester begründe. Eine Frage aber muss ich vorher aufwerfen, deren Beantwortung für die ganze Untersuchung von Einfluss ist und daher abgethan sein will, damit man sich klar bewusst sei, was man eigentlich wolle: es ist die Frage, warum man eigentlich nicht annehmen zu können glaubt, dass die Frauen Zuschauerinnen der Schauspiele (ich spreche zunächst nur von der Tragödie) hätten sein dürfen? In der Tragödie selbst, dieser ernstesten Dichtung, die voll Würde und Anstand im gemessensten Tone und in der edelsten Sprache bildend, belehrend und warnend dem Menschen entgegentritt, ihm die Nichtigkeit des Sterblichen und die Macht der Gottheit, das Verderbliche der Leidenschaft, den hohen Werth besonnenen und gerechten Thuns, die späte Ahndung halbverschuldeter Unthat, mit einem Worte, das erhabenste Bild menschlichen Handelns und Duldens vorhält: in solcher Dichtung an sich kann nimmermehr ein Grund gefunden, es kann in keiner Weise

für gefährlich oder unanständig gehalten werden, dass Frauen Zuschauerinnen abgeben, im Gegentheile müsste man sich wundern, dass eben Griechen, denen Poesie ein so allgemein anerkanntes Bildungsmittel war, es den Frauen geradehin versagt hätten, wenn nicht andere Rücksichten hindernd in den Weg traten. Welche Rücksichten konnten es also sein? Es bleibt nichts übrig als mit Böttiger anzunehmen, dass die herrschenden Begriffe von weiblicher Zucht und Sittsamkeit ihnen nicht gestatteten, öffentlich unter Männern zu erscheinen; „dass eine Athenerin unter den Männern im Theater sitzen zu sehen, durchaus für ein öffentliches Aergerniss und eine unverzeihliche Schaamlosigkeit gegolten haben müsste." Es ist also nicht das Zuschauen, es ist das Erscheinen im Theater, das für unanständig gehalten wird, und hätte nicht die strenge Zucht verboten, die Frauen zuzulassen, so würde man Ersteres für unverfänglich gehalten haben. Auf diese Bemerkung werde ich später zurückkommen, wenn ich zur Beantwortung der Hauptfrage selbst gelangt bin.

Ich stelle die Frage nicht auf Athen, auch nicht auf die aristophanische Zeit; ich fasse sie vorerst ganz allgemein, das ganze griechische Alterthum einschliessend. Aus der Untersuchung wird sich von selbst darstellen, was für Athen und von welcher Zeit es gelten solle. Ich beginne mit den Stellen aus späten Schriftstellern, bei denen sich die Anwesenheit der Frauen im Theater entschieden ausgesprochen findet. Der Sophist Kraton, der die mimischen Tänze verwirft und die Zumuthung den Zuschauer abzugeben zurückweiset, sagt b. Lucian. de salt. 5. t. II. p. 269 R. *Ἔτι γὰρ τοῦτό μοι τὸ λοιπὸν ἦν, ἐν βαθεῖ τούτῳ πώγωνι καὶ πολιᾷ τῇ κόμῃ καθῆσθαι μέσον ἐν τοῖς γυναίοις καὶ τοῖς μειρακίοις ἐκείνοις θεαταῖς κ. τ. λ.* Plutarch. Consol. ad uxor. 5. t. III. p. 456. Wytt. schreibt die *εὐτέλεια* seiner Frau lobend: *οὔτε τῶν πολιτῶν (οὐδεὶς ἐστιν), ᾧ μὴ θέαμα παρέχεις ἐν ἱεροῖς καὶ*

θυσίαις, καὶ θεάτροις τὴν σεμνῆς ἀφελείαν. Allein diese Zeugnisse beweisen nichts; denn das ist eine entartete Zeit, in welcher die griechische Sitte unter römischem Einflusse viel Fremdartiges angenommen hat. Spricht doch Philostr. Vit. Apollon. Tyan. IV, 22. p. 160 Olear. aus derselben Zeit erzählend von Gladiatorenkämpfen im Theater zu Athen und Korinth und die Pantomimen selbst, welche Lucian rühmt, stammen aus Rom, wie er selbst angiebt. Nur so viel folgt daraus, dass man nicht etwa aus Liban. Or. LXIII. t. III. p. 370 f., der keine Frauen erwähnt, schliessen dürfe, sie hätten auch in so später Zeit das Theater nicht besucht.

Geringe Beweiskraft kann man ferner den Stellen zuerkennen, in welchen Frauen zwar Zuschauerinnen genannt werden, aber nichts zur näheren Bezeichnung des Schauspiels hinzugefügt wird. So sagt Phintys b. Stob. Tit. LXXIV, 61. t. III. p. 68 Gaisf. von den Fällen sprechend, in denen die Frau sich öffentlich zeigen dürfe: *ἔπειτα μήτε ὀρφνᾶς ἀνισταμένας, μήτε ἑσπέρας, ἀλλὰ πλαθούσας ἀγορᾶς καταφανέα γινομέναν τὰν ἔξοδον ποιεῖσθαι θεωρίας ἕνεκά τινος ἢ ἀγορασμῶ οἰκήω.*; allein ob damit eine *θεωρία* im Theater gemeint sei, geht daraus nicht hervor. Eben so verhält es sich leider auch mit einigen Fragmenten bei Pollux, die nur durch den Zusammenhang Licht erhalten könnten. Der Onomastiker sagt II, 56. *καὶ θεάτρια καὶ συνθεάτρια ἡ παλαιὰ κωμῳδία.* Vgl. IV, 121. VI, 158. Die einzige Stelle vielleicht, in der er das letztere Wort gefunden hatte, führt er X, 67. an. *καὶ τὴν ἐν Ἀριστοφάνους Σκηνὰς καταλαμβανούσαις λήκυθον*

τὴν ἑπτακότυλον, τὴν χυτραίαν, τὴν καλήν,
ἣν ἐφερόμην, ἵν' ἔχοιμι συνθεάτριαν.

Es scheint ausgemacht zu sein, dass hier ein Weib spricht; ich glaube auch, dass vom Theater die Rede ist; aber beweisen lässt sich durch diese Worte um so weniger, als der Titel des Stücks zu errathen giebt, dass auch hier

eine Art verkehrte Welt dargestellt worden sei. Dasselbe haben schon Böttiger und Passow gegen ein zweites Fragment geltend gemacht, das derselbe IX, 44. anführt:

ἐνταῦθα περὶ τὴν ἐσχάτην δεῖ κερκίδα
ὑμᾶς καθιζούσας θεωρεῖν ὡς ξένας.

Das Stück des Alexis, aus dem diese Verse entnommen sind, war *Γυναικοκρατία* betitelt und es lässt sich aus diesem Namen allerdings auf einen ähnlichen Inhalt, wie in den Ekklesiazusen schliessen. Das Bedenken aber, welches Passow gegen das Wort *θεωρεῖν* erhebt, als ob es nicht, wie *θεᾶσθαι*, von dem Zuschauen im Theater, sondern bei rein religiösen Festlichkeiten gebraucht werde, ist ganz ungegründet. Sagt doch Demosth. de cor. p. 315. *ἐτριταγωνίστεις, ἐγὼ δ' ἐθεώρουν.* Theophr. Char. 11. *συριττειν οὓς ἡδέως θεωροῦσιν οἱ λοιποί.* u. s. w. — In dieselbe Kategorie gehören zwei aus Aristophanes angeführte Stellen, oder vielmehr, sie finden gar keine Anwendung auf unsere Frage. In der einen, Thesm. 832—841. wird scherzweise für Frauen, welche tüchtige Söhne hätten, eine Proedrie verlangt; aber vom Theater ist da gar nicht die Rede. Die andere Eccles. 23. ist der Lesart nach unsicher, dem Sinne nach ganz dunkel. Sonst las man:

ἡ δ' ἐκκλησία
αὐτίκα μάλ' ἔσται· καταλαβεῖν δ' ἡμᾶς ἔδρας,
ὡς Σφυρόμαχός ποτ' εἶπεν, εἰ μέμνησθ' ἔτι·
δεῖ τὰς ἑταίρας ἐγκαθιζομένας λαθεῖν.

wofür Dindorf schreibt: *ἃς Φυρόμαχος* und *δεῖ τὰς ἑτέρας πως κἀγκαθεζομένας λ.* Diese Verse erhalten erst durch die Scholien Bedeutung für die Theaterfrage; denn da heisst es: *γρ. ἃς Κλεόμαχος. καὶ φασὶ Κλεόμαχον τραγικὸν ὑποκριτήν. οὗτος φαίνεται ὑποκρινόμενός ποτε εἰρηκέναι τι ἐν δράματι καὶ ἐσκῶφθαι διὰ τὸ κακέμφατον. ὁ δὲ Σφυρόμαχος ψήφισμα εἰσηγήσατο, ὥστε δεῖν τὰς γυναῖκας* (sic) *τὰς ἑταίρας χωρὶς τῶν ἐλευθέρων καθέζεσθαι.*

οἱ δὲ ὅτι τὰς γυναῖκας καὶ τοὺς ἄνδρας χωρὶς καθέζεσθαι. Dass auf einen Fehler in der Aussprache angespielt werde, und dass dieser auf irgend eine Weise auf das Wort ἕδρας bezogen werden müsse, daran lässt sich nicht zweifeln; worin er aber bestand, das ist wohl für uns auf immer verloren. Das von dem Scholiasten nach doppelter Tradition angeführte und also von ihm selbst wenigstens nicht erdichtete Psephisma kann historischen Grund haben: wer will das leugnen? aber eben so gut kann es die Erfindung eines um den Sinn verlegenen Erklärers sein, und auf die Stelle selbst leidet es durchaus keine Anwendung. Nicht so verhält es sich mit einer dritten Stelle in den Fröschen, wo Aeschylos dem Euripides Vorwürfe macht, dass er durch Wahl unzüchtiger Fabeln für seine Tragödien die Weiber verführe oder vor Schaam aufs Aeusserste bringe. Da fragt Euripides v. 1049.

καὶ τί βλάπτουσ', ὦ σχέτλι' ἀνδρῶν, τὴν πόλιν αἱ
μαὶ Σθενέβοιαι;

Α. ὅτι γενναίας καὶ γενναίων ἀνδρῶν ἀλόχους ἀνέπεισας
κώνεια πιεῖν, αἰσχυνθεῖσας διὰ τοὺς σοὺς Βελλεροφόντας.

Ε. πότερον δ' οὐκ ὄντα λόγον τοῦτον περὶ τῆς Φαίδρας ξυνέθηκα;

Α. μὰ Δί', ἀλλ' ὄντ'· ἀλλ' ἀποκρύπτειν χρὴ τὸ πονηρὸν τόν γε ποιητήν,
καὶ μὴ παράγειν, μηδὲ διδάσκειν. τοῖς μὲν γὰρ παιδαρίοισιν
ἔστι διδάσκαλος ὅστις φράζει, τοῖς δ' ἡβῶσίν γε ποιηταί.

Ich habe lange gezweifelt, ob ich nicht das κώνεια πιεῖν auf Stheneböa und Phädra selbst beziehen solle; allein eine solche Erklärung scheint ganz unzulässig, weil dann dem Vorwurfe jede Pointe fehlen würde. Für Männer konnten solche Stücke weder etwas Verführendes noch

Beschämendes haben; im Gegentheile verdienten die Charaktere des Hippolytos und Bellerophon Achtung; das weibliche Geschlecht aber, so gleichsam an den Pranger gestellt, musste sich auf das Empfindlichste verletzt fühlen. Dann fragt es sich nun aber, wie ein so mächtiger Eindruck, als ihn Aeschylos schildert, hervorgebracht werden konnte, wenn die Frauen nicht Zuschauerinnen waren? Wollen wir etwa annehmen, die Männer hätten sich beeilt, ihren Frauen die sauberen Geschichten zu erzählen? Das wird wohl niemandem einfallen, der einigermassen das Verhältniss erwägt, das zwischen Mann und Frau in Athen bestand. Und wäre es auch geschehen, so würde die blosse Relation nimmermehr einen solchen Eindruck haben machen können, zumal da die Fabeln selbst, wie Euripides sagt, alt und bekannt waren und nur in der Behandlungsweise des Dichters das Beleidigende liegen mochte. Oder wollen wir vielleicht gar glauben, die Frauen hätten sich eiligst Abschriften der Stücke verschafft und lesend an den Tragödien des Euripides ein Aergerniss genommen? Das wäre mir ein erwünschter Beweis für den Buchhandel in dieser Zeit; aber der Gedanke ist eine Lächerlichkeit. Nein, wer unbefangen die Stelle lieset, der wird nichts anderes darin finden, als dass ergriffen und beschämt durch die Darstellung selbst edele Frauen aufs Tiefste die ihrem Geschlechte angethane Schmach fühlten, während vielleicht in leichtfertigeren unkeusche Empfindungen angeregt wurden.

Eben so wenig wird man den vielbestrittenen Stellen aus Plato ihre Beweiskraft absprechen können. Die eine zwar Leg. II. p. 658. hat kein grosses Gewicht. Um zu zeigen, wie durch verschiedene Stufen der Bildung und des Alters verschiedene Urtheile bedingt würden, wird beispielweise der Fall angenommen, dass ein Wettstreit zwischen Gauklern, Komöden, Tragöden und Rhapsoden Statt finde. Da heisst es: *Εἰ μὲν τοίνυν τὰ πάνυ σμικρὰ κρίνοι*

παιδία, κρινοῦσι τὸν τὰ θαύματα ἀποδεικνύντα. — ἰὰν δέ γ' οἱ μείζους παῖδες, τὸν τὰς κωμῳδίας· τραγῳδίαν δὲ αἵ τε πεπαιδευμέναι τῶν γυναικῶν καὶ τὰ νέα μειράκια καὶ σχεδὸν ἴσως τὸ πλῆθος πάντων κ. τ. λ. Muss man sich auch wundern, wie die von allen Schauspielen ausgeschlossenen Frauen plötzlich (und unnöthigerweise) zu Geschmack für die Tragödie kommen, so lässt sich doch mit solchem hypothetischen Urtheile, zumal da es auf Platos Staat angewendet wird, kein Beweis führen. Gültiger ist die zweite Stelle, Leg. VII. p. 817. Hier sagt Plato, mit welchen Worten die Bürger seines Staats tragische Dichter und Schauspieler zurückweisen würden, die zu ihnen kämen, um sich sehen und hören zu lassen. Sie würden sagen, dass sie selbst Schöpfer der herrlichsten Tragödie seien (*μίμησις τοῦ καλλίστου καὶ ἀρίστου βίου*) Darum: *μὴ δὴ δόξητε ἡμᾶς ῥᾳδίως γε οὕτως ὑμᾶς ποτε παρ' ἡμῖν ἐάσειν σκηνάς τε πήξαντας κατ' ἀγορὰν καὶ καλλιφώνους ὑποκριτὰς εἰσαγομένους μεῖζον φθεγγομένους ἡμῶν ἐπιτρέψειν ὑμῖν δημηγορεῖν πρὸς παῖδάς τε καὶ γυναῖκας καὶ τὸν πάντα ὄχλον κ. τ. λ.* Ist diess gleich auch kein Fall aus der Wirklichkeit, so muss man doch anerkennen, dass es höchst unpassend sein würde, wenn den fremden Schauspielern geantwortet werden sollte, man werde sie nicht zu Weibern und Kindern sprechen lassen, sobald diese überhaupt vom Theater ausgeschlossen waren; denn dann konnten ja jene das überhaupt gar nicht im Sinne haben. Viel schlagender aber ist die dritte Stelle im Gorg. p. 502. *Φέρε δή*, sagt Sokrates, *εἴ τις περιέλοιτο τῆς ποιήσεως πάσης τό τε μέλος καὶ τὸν ῥυθμὸν καὶ τὸ μέτρον, ἄλλο τι ἢ λόγοι γίγνονται τὸ λειπόμενον; — Ἀνάγκη. — Οὐκοῦν πρὸς πολὺν ὄχλον καὶ δῆμον οὗτοι λέγονται οἱ λόγοι; — Φημί. — Δημηγορία ἄρα τίς ἐστιν ἡ ποιητική; — Φαίνεται. — Οὐκοῦν ἡ ῥητορικὴ δημηγορία ἂν εἴη, ἢ οὐ ῥητορεύειν δοκοῦσί σοι οἱ ποιηταὶ ἐν τοῖς θεάτροις; — Ἔμοιγε. — Νῦν*

ἆρα ἡμεῖς εὑρήκαμεν ῥητορικήν τινα πρὸς δῆμον, τοιοῦτον, οἷον παίδων τε ὁμοῦ καὶ γυναικῶν καὶ ἀνδρῶν, καὶ δούλων καὶ ἐλευθέρων, ἣν οὐ πάνυ ἀγάμεθα· κολακικὴν γὰρ αὐτὴν φαμεν εἶναι. Hier ist glücklicherweise die Ausflucht eigenthümlicher platonischer Ideen abgeschnitten. Es wird mit nackten Worten gesagt, aus was für Leuten der δῆμος im Theater bestehe und durch den gleich folgenden Gegensatz, wird die Sache noch klarer. Denn Sokrates fragt weiter: τί δὲ ἡ πρὸς τὸν Ἀθηναίων δῆμον ῥητορικὴ καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς ἐν ταῖς πόλεσι δήμους τοὺς τῶν ἐλευθέρων ἀνδρῶν. So bildet also der δῆμος in der Volksversammlung, aus freien Männern bestehend den Gegensatz zu dem δῆμος im Theater unter dem sich eben so wohl Kinder und Frauen als Männer, eben so wohl Sklaven als Freie befinden. Böttiger scheint das Gewicht dieser Stelle gefühlt zu haben; allein statt anzuerkennen, was sich nicht wegleugnen lässt, verdächtigt er diese Zuschauerinnen, S. 314. „schon die Gesellschaft der Sklaven, in der sie hier erscheinen, zeigt, zu welcher Klasse sie gehörten.“ Das heisst absichtlich die Stelle missverstehen; denn es werden ja die Frauen gar nicht in Verbindung mit den Sklaven genannt; es wird gesagt, die Zuschauer in der Tragödie (denn nur von ihr spricht Plato: ἡ τῶν τραγῳδῶν ποίησις) wären eines Theils ein πλῆθος παίδων, γυναικῶν καὶ ἀνδρῶν, andern Theils δούλων καὶ ἐλευθέρων. — Dass auch Hetären sich im Theater einfanden, darüber ist kein Zweifel. Bei Athen. IV. p. 157 a. führt Melissa den Beinamen θεατροτορύνη, weil ihr Erscheinen das Theater in Aufruhr brachte; aber einzelne Personen der Art unter einer Versammlung von lauter Männern hätten sehr auffällig sein müssen.

Bei aller Beweiskraft indessen, welche obige Stellen haben, wird man immer wünschen, die Anwesenheit der Frauen als Thatsache angegeben zu finden; es wird immer dem böswilligen Zweifel einiger Raum gelassen wer-

den, wenn nicht ein Zeugniss vorhanden ist, dass bei irgend einer Gelegenheit sich Frauen im Theater befunden haben. Ein solches Zeugniss giebt uns ein Fragment aus den *Βίοις* des Peripatetikers Satyros b. Athen. XII. p. 534 c. Er sagt von Alcibiades: *ὅτε δὲ χορηγοίη πομπεύων ἐν πορφυρίδι, εἰσιὼν εἰς τὸ θέατρον ἐθαυμάζετο οὐ μόνον ὑπὸ τῶν ἀνδρῶν, ἀλλὰ καὶ ὑπὸ τῶν γυναικῶν.* Hier finden wir das Volk, Männer und Frauen, im Theater um Zuschauer der Schauspiele zu sein, es ist Athen, von wo es berichtet wird, und es ist die Zeit des peloponnesischen Kriegs. Man hat durchaus keinen Grund, der Angabe des Satyros in Bezug auf Ort und Zeit zu misstrauen, und wollte man es selbst: wo wäre wiederum ein Grund, anzunehmen, dass in seiner Zeit eine solche Veränderung in der Sitte vorgegangen sei, die ihm überdiess schon so fern liegen müsste, dass er den Anachronismus nicht fühlte. Man wende auch nicht ein, dass keine dramatischen Darstellungen genannt werden. Ich frage, welche anderen im Theater zu erwarten sind? Man könnte seine Zuflucht dazu nehmen, den Alkibiades als *χορηγὸς παίδων* zu denken; allein darauf kömmt ja überhaupt gar nichts an; denn wie oben gezeigt worden ist, wird ja die Unanständigkeit nicht in dem Schauen der Tragödie, sondern in dem Erscheinen der Frauen unter den Männern im Theater gesucht.

Hier gedenke ich noch der bekannten Erzählung von dem Entsetzen der Frauen, als der Chor in den Eumeniden des Aeschylos aufgetreten sei. Dieser Erzählung kann Wahrheit zu Grunde liegen wie Böckh (*Gr. trag. princ.* a. a. O.), sie kann eine spätere Erdichtung oder übertreibende Ausschmückung enthalten, wie Böttiger und Hermann annehmen und wie mir auch wahrscheinlicher ist: für unsere Frage hat sie kein Gewicht, eben weil sie aus spätester Zeit uns berichtet wird. Nur kann man in keinem

Falle sie aus dem Grunde verwerfen, weil es keine Frauen im Theater gegeben habe.

Zu den obigen Argumenten kömmt noch ein höchst merkwürdiges Denkmal. Auf einer griechischen bei Aulis gefundenen Vase, bei Millin, *Peint. d. Vas.* t. II. pl. 55. 56. ist in drei Abtheilungen ein griechisches Theater dargestellt. Die eine derselben zeigt einen Theil der Bühne, wo eben die Vorstellung Statt findet; die beiden anderen die Sitze für die Zuschauer. Die räthselhafte Darstellung auf dem ersten Gemälde ist von dem Sicilianer Scrofani mit sehr wenig Wahrscheinlichkeit auf den gefesselten Prometheus des Aeschylos bezogen worden; wie dem aber auch sei, es kömmt hier auf ihre Deutung nichts án. So viel ist gewiss, wir haben ein Theater vor uns und die darüber angedeuteten Tempel der Akropolis lassen keinen Zweifel, dass wir an das Dionysos-Theater zu Athen zu denken haben, wenn auch natürlich diese Andeutungen nur ganz flüchtig und allgemein sind. Die eine Abtheilung der Sitze ist leer, wie es denn überhaupt dem griechischen Künstler ganz fern liegen musste, besonders in einem solchen Werke, wobei der Phantasie jederzeit viel zu ergänzen gelassen wird, ein gefülltes Schauspielhaus darzustellen; auf der zweiten grösseren aber sehen wir zwei Frauen im langen Chiton und Himation, die eine sitzend, die andere stehend; dahinter noch eine dritte weibliche Figur im blossen Chiton und daneben einen jungen Mann in der Chlamys. Dass durch diese wenigen Figuren die ganze Zahl der Zuschauer repräsentirt wird, das kann niemanden befremden, der mit dem einfach andeutenden Style dieser Vasenbilder bekannt ist. Wie aber hätten auf einem ächt griechischen und jedenfalls attischen Werke überhaupt Frauen im Theater dargestellt werden können, wenn sie ganz davon ausgeschlossen waren? Darauf hat auch Millin gegen Böttiger aufmerksam gemacht.

Jedenfalls aber hat man den Besuch des Theaters von

Seiten der Frauen, in früherer Zeit wenigstens, auf die Tragödie zu beschränken, wie auch Jacobs und Passow gethan haben. Dass sie bei der Komödie nicht gegenwärtig waren, das muss man nicht nur um des Charakters dieser Spiele willen annehmen, der nur allenfalls vor Männern Entschuldigung finden kann; sondern es wird sich auch aus dem ergeben, was ich sogleich über die Anwesenheit der Knaben zu sagen habe. Aber auch das ist mir sehr unwahrscheinlich, dass Jungfrauen, bei der klösterlichen Einsamkeit, in der sie gehalten wurden, selbst nur zur Tragödie der Zutritt gestattet worden sei.

Wie wenig man mit allgemeinen, von strenger Zucht und rücksichtsvollem Anstande entlehnten Gründen gegen obige Beweise ausrichten könne, welchen Werth überhaupt solche Gründe, die immer eine Petitio principii einschliessen, haben, das wird durch nichts einleuchtender, als durch die Gewissheit, dass Knaben, bei denen in der Erziehung durchaus und in jeder Hinsicht auf *εὐκοσμία* hingearbeitet werden sollte, unbedenklich nicht etwa nur der Tragödie, sondern entschieden der Komödie beiwohnen durften. Wie ergötzlich auch die Lustspiele des Aristophanes durch komische Laune und Witz sind; wie geistreich und wahr die Auffassung des athenischen Lebens genannt werden muss; wie tiefer Ernst sich hinter diesen Possen als bittere Arznei hinter Süssigkeiten verbirgt; wie gross auch die politische Wichtigkeit dieser Redefreiheit erscheinen mag, die eben nur auf der Bühne in vollem Maasse gelitten war, wie Isocr. de pace. p. 217 Bekk. sagt: *ὅτι δημοκρατίας οὔσης οὐκ ἔστι παρρησία, πλὴν ἐνθάδε μὲν τοῖς ἀφρονεστάτοις καὶ μηδὲν ὑμῶν φροντίζουσιν, ἐν δὲ τῷ θεάτρῳ τοῖς κωμοδιδασκάλοις.*, — den Vorwurf der äussersten Gemeinheit und Unanständigkeit wird man von diesen oft mit sehr wohlfeilen Mitteln den Beifall der Menge erhaschenden Komödien nie abwenden können und die Gebildeten und Besonnenen urtheilten selbst in jener Zeit nicht anders.

Wenn Rötscher, *Aristophanes und sein Zeitalter.* S. 18 ff. die hohe Achtung Platos für Aristophanes und namentlich die Bewunderung seiner Dichtungen, theils aus dem eines Plato Namen führenden Epigramme, theils aus der Anwesenheit beim Gastmahle, endlich aus der Sage, dass Plato dem Dionysios gerathen habe, die aristophanischen Komödien zu lesen, um Athen kennen zu lernen, erweisen will, so lässt sich neben vielem Anderen dagegen erinnern, dass man mit einem so geistreichen Manne, wie dieser Dichter, wohl gern umgehen und die treffende Darstellung der Verhältnisse und Charaktere anerkennen mag, ohne gerade diese Form gut zu heissen. Dass aber Plato von dieser Komödie um ihrer schonungslosen Misshandlung wirklicher Personen willen überhaupt nicht gut dachte, das konnte daraus ersehen werden, dass er sie in dieser Tendenz aus seinem Staate verbannt wissen will. Leg. XI. p. 935. *ποιητῇ δὲ κωμῳδίας ἤ τινος ἰάμβων ἢ μουσῶν μελῳδίας μὴ ἐξέστω μήτε λόγῳ, μήτε εἰκόνι, μήτε θυμῷ, μήτ' ἄνευ θυμοῦ μηδαμῶς μηδένα τῶν πολιτῶν κωμῳδεῖν.* Eben so wenig wird er die Plattheiten und Unzüchtigkeiten gebilligt haben. Uebrigens ist keineswegs Plutarch der Erste, welcher sich gegen das Wesen der alten Komödie erklärte. Das Urtheil, das er in der Vergleichung Menanders mit Aristophanes und mit kurzen Worten Symp. VII, 8, 3. t. III. p. 930. über die alte Komödie fällt: *Τῶν δὲ κωμῳδιῶν ἡ μὲν ἀρχαία διὰ τὴν ἀνωμαλίαν ἀνάρμοστος ἀνθρώποις πίνουσιν· ἥ τε γὰρ ἐν ταῖς λεγομέναις παραβάσεσιν αὐτῶν σπουδὴ καὶ παῤῥησία λίαν ἄκρατός ἐστι καὶ σύντονος· ἥ τε πρὸς τὰ σκώμματα καὶ βωμολοχίας εὐχέρεια δεινῶς κατάκορος καὶ ἀναπεπταμένη καὶ γέμουσα ῥημάτων ἀκόσμων καὶ ἀκολάστων ὀνομάτων.*, dieses Urtheil findet sich, wenn auch nicht mit so harten Worten, viel früher in einer dem Dichter nahe stehenden Zeit ausgesprochen. Ich will mich nicht auf die angebliche Verachtung des Sokrates beziehen, von

der Aelian (welcher den Dichter selbst *βωμολόχον ἄνδρα καὶ γελοῖον ὄντα καὶ εἶναι σπεύδοντα* nennt) II, 13. berichtet: *ὁ δὲ αὐτοῖς (τοῖς κωμῳδοῖς) οὐκ ἠρέσκετο, ἀλλὰ δεινῶς κατεφρόνει — ἀνδρῶν κερτόμων καὶ ὑβριστῶν καὶ ὑγιὲς λεγόντων οὐδέν.*, ich meine vielmehr den Vergleich, den Aristoteles, Ethic. Nic. IV, 8. zwischen der alten und neuen Komödie anstellt. Der Philosoph spricht in dem ganzen Kapitel von dem rechten Maasse und der rechten Weise des Scherzes. Zwischen dem *βωμολόχος καὶ φορτικὸς* und dem *ἄγριος καὶ σκληρὸς* halte die rechte Mitte (*τὴν μέσην ἕξιν*) der *εὐτράπελος καὶ ἐπιδέξιος*. Indem er auf letztere Eigenschaft kömmt, sagt er: *τοῦ δ' ἐπιδεξίου ἐστὶ τοιαῦτα λέγειν καὶ ἀκούειν, οἷα τῷ ἐπιεικεῖ καὶ ἐλευθερίῳ ἁρμόττει· ἔστι γάρ τινα πρέποντα τῷ τοιούτῳ λέγειν ἐν παιδιᾶς μέρει καὶ ἀκούειν· καὶ ἡ τοῦ ἐλευθερίου παιδιὰ διαφέρει τῆς τοῦ ἀνδραποδώδους, καὶ πεπαιδευμένου καὶ ἀπαιδεύτου. Ἴδοι δ' ἄν τις καὶ ἐκ τῶν κωμῳδιῶν τῶν παλαιῶν καὶ τῶν καινῶν· τοῖς μὲν γὰρ ἦν γελοῖον ἡ αἰσχρολογία, τοῖς δὲ μᾶλλον ἡ ὑπόνοια· διαφέρει δ' οὐ μικρὸν ταῦτα πρὸς εὐσχημοσύνην. Πότερον οὖν τὸν εὖ σκώπτοντα ὁριστέον τῷ λέγειν μὴ ἁπρεπῆ ἐλευθερίῳ, ἢ τῷ μὴ λυπεῖν τὸν ἀκούοντα κ. τ. λ.* Ich kann mich nicht völlig mit Meineke, *Hist. crit. com. Gr.* p. 273. einverstanden erklären, wenn er sagt: „*αἰσχρολογία autem non de verborum obscenitate, sed de ignominiosa nullisque involucris septa cavillatione intelligendum est.*“; denn das *αἰσχρολογεῖν* schliesst beides ein, wie auch aus den parallelen Ausdrücken *ἀσχήμονα* und *ἁπρεπῆ ἐλευθερίῳ λέγειν* deutlich genug hervorgeht. Es sind nicht Obscenitäten an sich; wohl aber in wiefern jemandem dergleichen garstige Reden angehängt werden. Das ersieht man noch deutlicher aus der von Meineke auch, aber unvollständig aus Plato de republ. III. p. 395. angeführten Stelle: *κακηγοροῦντάς τε καὶ κωμῳδοῦντας ἀλλήλους, καὶ αἰσχρολογοῦντας,*

μεθύοντας καὶ νήφοντας, ἢ καὶ ἄλλα ὅσα οἱ τοιοῦτοι καὶ ἐν λόγοις καὶ ἐν ἔργοις ἁμαρτάνουσιν εἰς αὑτούς τε καὶ εἰς ἀλλήλους. Sollte hier *αἰσχρολογεῖν* nichts anderes bedeuten als jemandem offen Schlechtigkeiten vorwerfen, so würde es durch das vorhergehende *κακηγορεῖν* überflüssig gemacht werden. Am schlagendsten aber zeuget dafür, dass Aristoteles unter *αἰσχρολογία* unsittliche Reden versteht, eine zweite Stelle desselben, de republ. VII, 17. p. 1336 b. Bekk., wo er von der Erziehung sprechend sagt: *εὔλογον οὖν ἀπελαύνειν ἀπὸ τῶν ἀκουσμάτων καὶ ὁραμάτων ἀνελευθερίας καὶ τηλικούτους ὄντας. ὅλως μὲν οὖν αἰσχρολογίαν ἐκ τῆς πόλεως, ὥσπερ ἄλλο τι δεῖ τὸν νομοθέτην ἐξορίζειν· ἐκ τοῦ γὰρ εὐχερῶς λέγειν ὁτιοῦν τῶν αἰσχρῶν γίνεται καὶ τὸ ποιεῖν σύνεγγυς. μάλιστα μὲν οὖν ἐκ τῶν νέων, ὅπως μήτε λέγωσι, μήτε ἀκούωσι μηδὲν τοιοῦτον.* Wenn irgend ein Zweifel Platz finden könnte, was unter *αἰσχρολογία* zu verstehen sei, so würden ihn die folgenden Worte niederschlagen: *ἐπεὶ δὲ τὸ λέγειν τι τῶν τοιούτων ἐξορίζομεν, φανερὸν ὅτι καὶ τὸ θεωρεῖν ἢ γραφὰς ἢ λόγους ἀσχήμονας. ἐπιμελὲς μὲν οὖν ἔστω τοῖς ἄρχουσι μηθὲν μήτε ἄγαλμα, μήτε γραφὴν εἶναι τοιούτων πράξεων μίμησιν, εἰ μὴ παρά τισι θεοῖς τοιούτοις, οἷς καὶ τὸν τωθασμὸν ἀποδίδωσιν ὁ νόμος.* So ist dann auch die Stelle aus Artemidor. Oneirocr. I, 56. zu fassen, und wer will es überhaupt ableugnen, dass die Komödie gar sehr das *γελοῖον* in solchen Aeschrologien gesucht hat. Man sehe, was Aristoph. Ran. 12 ff. selbst darüber sagt. Doch auf dieses Wort kömmt es nicht einmal an: so viel geht aus Aristoteles Worten hervor, dass er den Ton der alten Komödie, diese Weise des *σκώπτειν* nicht für einem *ἐλευθέριος* ziemend erklärt.

Wenn nun derselbe, wiewohl die Komödie in seiner Zeit einen anderen Charakter angenommen hatte, dennoch nicht dulden will, dass Knaben den Vorstellungen beiwohnen, de republ. a. a. O. *τοὺς δὲ νεωτέρους οὔτ' ἰάμβων,*

οὔτε κωμῳδίας θεατὰς νομοθετητέον, πρὶν ἢ τὴν ἡλικίαν λάβωσιν, ἐν ᾗ καὶ κατακλίσεως ὑπάρξει κοινωνεῖν ἤδη καὶ μέθης κ. τ. λ., so muss es um so mehr befremden, dass sie Zuschauer der aristophanischen Stücke sein durften. Und doch kann darüber so wenig ein Zweifel Statt finden, dass man Böttigers oben erwähnte Behauptung völlig unbegreiflich nennen muss. Es ergab sich die Anwesenheit der Knaben im Theater schon aus den oben behandelten Stellen Platos, doch hauptsächlich für die Tragödie. Man kann hinzufügen Pausan. I, 2, 3. *λέγεται μὲν δὴ καὶ ἄλλα οὐκ ἀληθῆ παρὰ τοῖς πολλοῖς, οἷα ἱστορίας ἀνηκόοις οὖσι καὶ ὁπόσα ἤκουον εὐθὺς ἐκ παίδων ἔν τε χοροῖς καὶ τραγῳδίαις πιστὰ ἡγουμένοις.* und Theophr. Char. 9., der als Merkmal der *ἀναισχυντία* angiebt: *καὶ ξένοις δὲ αὐτοῦ θέαν ἀγοράσας μὴ δοὺς τὸ μέρος θεωρεῖν· ἄγειν δὲ καὶ τοὺς υἱεῖς εἰς τὴν ὑστεραίαν καὶ τὸν παιδαγωγόν.* Man könnte hier vielleicht fragen, warum nicht auch die Frau genannt werde, wenn einmal der Mensch so unbescheiden war, seine Familie auf Kosten des Gastes mit in das Theater zu nehmen? Das erklärt sich, auch wenn man annimmt, dass nur Tragödien zu verstehen sind, leicht, wenn man bedenkt, dass wahrscheinlich die Frauen abgesondert von den Männern sassen und sie also diese Plätze nicht benutzen konnte. Es lassen sich aber auch noch andere Möglichkeiten denken. Dazu kömmt noch Isaeus de Ciron. her. p. 206. *ἀλλὰ καὶ εἰς Διονύσια εἰς ἀγρὸν ἦγεν ἀεὶ ἡμᾶς, καὶ μετ' ἐκείνου (τοῦ πάππου) τε ἐθεωροῦμεν καθήμενοι παρ' αὐτὸν κ. τ. λ.* Für die Komödie, selbst die obscenesten Darstellungen, geben uns die Komiker selbst den Beweis. Aristoph. Nub. 537. rühmt in einer Parabase die Vorzüge seiner Komödie im Vergleiche zu denen anderer Dichter:

ὡς δὲ σώφρων ἐστὶ φύσει, σκέψασθ'· ἥτις πρῶτα μὲν
οὐδὲν ἦλθε ῥαψαμένη σκύτινον καθειμένον
ἐρυθρὸν ἐξ ἄκρου, παχύ, τοῖς παιδίοις ἵν' ᾖ γέλως.

Derselbe lässt Pax. 50 ff., wo den Zuschauern Aufschluss über die Manie des Trygäos gegeben wird, den Sklaven sprechen:

ἐγὼ δὲ τὸν λόγον γε τοῖσι παιδίοις,
καὶ τοῖσιν ἀνδρίοισι, καὶ τοῖς ἀδράσι,
καὶ τοῖς ὑπερτάτοισιν ἀνδράσιν φράσω.

und wiederum in einer Parabase, den Beifall der Zuschauer fordernd v. 766.

πρὸς ταῦτα χρεὼν εἶναι μετ' ἐμοῦ
καὶ τοὺς ἄνδρας καὶ τοὺς παῖδας·

Dazu kömmt noch ein Fragment des Eupolis b. Aristot. Ethic. Nic. IV, 2. Meineke, Fgmta Com. II, 1. p. 521.

Τὸ δεῖν' ἀκούεις; Ἡράκλεις, τοῦτ' ἔστι σοι
τὸ σκῶμμ' ἀσιλγὲς καὶ Μεγαρικὸν καὶ σφόδρα
ψυχρόν· γελῶσιν, ὡς ὁρᾷς, τὰ παιδία.

und endlich aus späterer Zeit, was Lucian. de gymn. 22. t. II. p. 904. dem Solon in den Mund legt: *καὶ μέντοι καὶ ἐς τὸ θέατρον συνάγοντες αὐτοὺς δημοσίᾳ παιδεύομεν ὑπὸ κωμῳδίαις καὶ τραγῳδίαις, ἀρετάς τε ἀνδρῶν παλαιῶν καὶ κακίας θεωμένους, ὡς τῶν μὲν ἀποτρέποιντο, ἐπ' ἐκεῖνα δὲ σπεύδοιεν.* Ich weiss den Widerspruch zwischen dieser Nachsicht gegen die Komödie, und der Strenge, mit welcher man sonst auf Anstand bei der Jugend drang, mir nicht hinreichend zu lösen, und gestehe, dass ich mir einen Autolykos und Charmides nicht als Zuschauer eines aristophanischen Lustspiels denken kann; indessen wird er etwas gemildert durch die Betrachtung, dass an den Festen des Dionysos man überhaupt aus dem gewöhnlichen Gleise des Lebens heraustrat. Diese Tage, an denen ja Plato selbst sich zu betrinken erlaubt, gleichen unabhängigen Zwischenspielen eines Dramas, dessen Gang und Entwikkelung durch sie auf keine Weise bedingt wird, und mit ihrem Ende tritt man aus dem Rausche des Vergnügens in die Nüchternheit des gewöhnlichen Lebens wieder ein. Uebrigens hat man ja den Besuch des Theaters nicht in

völliger Allgemeinheit zu denken; vielmehr darf man mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Väter, welche grössere Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Söhne wandten, ihn für die Komödie nicht gestatteten.

So haben wir denn uns die zuschauende Menge nicht nur als Männer, sondern auch als Knaben und, soviel die Tragödie anlangt, als Frauen zu denken; allein Plato nennt noch einen vierten Bestandtheil, indem er sagt, das Volk im Theater bestehe aus Freien und Sklaven. In welcher Ausdehnung diese Angabe zu verstehen sei, ist zweifelhaft. Aus der oben angeführten Stelle Theophrasts geht allerdings hervor, dass man mit den Kindern auch die Pädagogen, das sind Sklaven, mit in das Theater nahm und überhaupt ist es wahrscheinlich, dass man auch zum Theater nicht ohne begleitenden Sklaven, *ἀκόλουθος*, ging, zumal da man sich dahin allerhand Bedürfnisse tragen lassen musste, z. B. das Kissen, auf das man sich setzte. Das erhellt deutlich aus Theophr. Char. 2., der von der Dienstfertigkeit des *κόλαξ* sprechend sagt: *καὶ τοῦ παιδὸς ἐν τῷ θεάτρῳ ἀφελόμενος τὰ προσκεφάλαια αὐτὸς ὑποστρῶσαι.*, d. h. er nimmt dem Sklaven das Kissen ab und legt es selbst dem unter, gegen den er sich dienstfertig zeigen will. Man vergleiche damit Aeschin. in Ctesiphont. p. 467. *ἀλλὰ τότε μόνον καὶ πρῶτον πρόσβεις εἰς προεδρίαν ἐκάλεσε* (*Δημοσθένης*) *καὶ προσκεφάλαια ἔθηκε καὶ φοινικίδας περιεπέτασε.* Aber ob diese bedienenden Sklaven anwesend blieben und ob andere auf ihre eigene Hand das Theater besuchen durften, das bleibt zweifelhaft. In Rom war es wenigstens zu der Zeit, wo der Prolog zum Poenulus des Plautus geschrieben wurde, nicht gestattet; denn darin heisst es v. 23.

Servi ne obsideant, liberis ut sit locus,
Aut aes pro capite dent: si id facere non queunt,
Domum abeant; vitent ancipiti infortunio,
Ne et hic varientur virgis et loris domi.

und dass die *pedisequi*, welche auch den Römer begleiteten, das Theater wieder verliessen, ersieht man aus v. 40.

Et hoc quoque etiam, quod paene oblitus fui,
Dum ludi fiunt, in popinam pedisequi
Irruptionem facite.

In Athen aber, wo das Verhältniss zwischen Freien und Sklaven etwas anders war, halte ich es nicht für unmöglich, dass Sklaven sich den Eintritt erkauften. Die als Handwerker arbeitenden näherten sich durch ihre Beschäftigung und grössere Unabhängigkeit den *ξένοις*; die öffentlichen Sklaven, die zum Theile sehr wohlhabend waren, wurden von Freien nicht gemieden; die *ἀπελεύθεροι*, welche immer noch als *δοῦλοι*, wenigstens nicht als *ἐλεύθεροι*, angesehen waren, unterschieden sich von den *ξένοις* noch weniger, und ich will daher die Möglichkeit nicht leugnen, dass seit der Zeit, wo man Eintrittsgeld bezahlte, auch Sklaven sich den Zutritt erkauften.

Dieses Eintrittsgeld, *θεωρικὸν*, das seit Perikles den ärmeren und nachmals allen Bürgern aus Staatskassen gezahlt wurde, bestand in zwei Obolen, die man an den Unternehmer des Baus *ἀρχιτέκτων* oder den Theaterpächter, *θεατρώνης* (in wiefern er die Sitze verkauft, *θεατροπώλης*) bezahlte; indessen braucht man nicht anzunehmen, dass alle Plätze denselben Preis hatten, vielmehr scheint es nach Plato, Apol. p. 26. als habe der *θεατρώνης* die besseren Plätze, was Aelian. Var. hist. II, 13. und Alciphr. III, 20. *τὸ καλὸν τοῦ θεάτρου* nennen, theuerer und bis zu einer Drachme verkauft. Ich enthalte mich, mehr darüber zu sagen, da über dieses *θεωρικὸν* von Böckh, *Staatshaush. d. Ath.* Th. I. S. 235 ff. ausführlich gesprochen worden ist. Ob man aus Aristoph. Equit. 704.

ἰδοῦ προεδρίαν· οἷον ὄψομαί σ' ἐγὼ
ἐκ τῆς προεδρίας ἔσχατον θεώμενον.

schliessen dürfe, dass für gewisse Klassen auch gewisse Abtheilungen bestimmt gewesen seien, wie in Rom, wofür

allerdings durch die Proedrien und die besonderen Sitze der Epheben die Analogie gegeben ist, will ich nicht behaupten; aber wahrscheinlich ist es mir, und diesen Beweis möchte ich wenigstens aus den oben angeführten Versen des Alexis:

ἐνταῦθα περὶ τὴν ἰσχάτην δεῖ κερκίδα
ὑμᾶς καθιζούσας θεωρεῖν, ὡς ξένας.

entnehmen, denn der Vergleich muss aus der wirklichen Welt entlehnt sein. Vielleicht gehört auch hierher eine sehr bemerkenswerthe Stelle aus Demosth. in Mid. p. 572., wo der *πάρεδρος* eines Archon einen nicht am gehörigen Platze Sitzenden mit eigener Hand gewaltthätig vertreibt: *ἕτερος ἀδικεῖν ποτ' ἐδοξεν ὑμῖν περὶ τὰ Διονύσια, καὶ κατεχειροτονήσατ' αὐτοῦ παρεδρεύοντος ἄρχοντι τῷ υἱεῖ, ὅτι θέαν τινὸς καταλαβόντος ἤψατο, ἐξείργων ἐκ τοῦ θεάτρου. ἦν δ' οὗτος ὁ τοῦ βελτίστου πατὴρ Χαρικλείδου τοῦ ἄρξαντος καὶ μέγα γ' ὑμῖν τοῦτ' ἐδόκει δίκαιον ἔχειν, ὁ προβαλόμενος λέγειν· εἰ κατελάμβανον, ἄνθρωπε, θέαν καὶ εἰ μὴ τοῖς κηρύγμασιν ὡς σύ με φῄς, ἐπειθόμην, τίνος ἐκ τῶν νόμων εἶ κύριος καὶ ὁ ἄρχων αὐτός; τοῖς ὑπηρέταις ἐξείργειν εἰπεῖν, οὐκ αὐτὸς τύπτειν. οὐδ' οὕτω πείθομαι; ἐπιβολὴν ἐπιβάλλειν· πάντα μᾶλλον, πλὴν αὐτὸς ἅψασθαι τῇ χειρί.* Mir scheint es wenigstens natürlicher, dass der Mensch einen Platz eingenommen hatte, der ihm überhaupt nicht gebührte, als dass er sich nur auf den eines Anderen gedrängt habe, wie Ulpian es erklärt: *καθέδραν ἀλλοτρίαν κατέχειν*, aber mit Gewissheit lässt sich darüber nichts sagen.

Mit grösserer Bestimmtheit, glaube ich, darf man annehmen, dass die Sitze der Frauen von denen der Männer getrennt waren, und diese Annahme scheint mir eine bedeutende Unterstützung durch die Inschriften des Theaters zu Syrakus zu erhalten. Einen einsichtsvollen Bericht über dieselben hat Göttling im *Rhein. Mus. für Philol.* 1834. S. 103 ff. gegeben. Das Theater bestand aus drei Stockwerken, welche durch 8 Fuss

breite Wege (διαζώματα) getrennt waren. Die sämmtlichen Sitze durch alle drei Stockwerke hindurch sind in neun κατατομὰς oder κερκίδας (*cuneos*) abgetheilt und an den meisten sind noch jetzt ganz oder theilweise die Namen zu lesen, welche ihnen zur Unterscheidung gegeben waren. Die erste östliche κερκὶς zeigt keine Inschrift mehr, auf der zweiten lieset man *ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΝΗΡΗΙΔΟΣ*, auf der dritten *ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΦΙΛΙΣΤΙΔΟΣ*, auf der vierten *ΒΑΣ.....ΝΟΣ*. Weiter nach Westen sind die Inschriften mehr zerstört, und Göttling fand auf der fünften und siebenten nur einzelne Wortfragmente. Landolina aber, der gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts die Inschriften noch vollständiger sah, las auf der fünften (der mittelsten) *ΔΙΟΣ ΟΛΥ..ΙΟΥ* und auf der siebenten *Η.ΑΚΛΕΟΣΕ.ΦΡΟΝΙΟΥ*; selbst auf der achten und neunten waren noch einzelne Buchstaben zu lesen. Demnach scheint es, als haben sich an der mittelsten nicht nur, sondern den darauf folgenden vier westlichen Abtheilungen männliche Namen befunden, so wie auf den vier östlichen (zur Rechten der Zuschauer) weibliche und man wird diess schwerlich für zufällig und willkührlich halten können, sondern annehmen dürfen, dass die Sitze für Frauen durch weibliche, die für Männer durch männliche Namen bezeichnet waren. Dass die Inschriften nicht die Sitze gewisser Personen angeben, sondern Benennungen der ganzen κατατομὴ sind, hat Göttling hinreichend dargethan; es ergiebt sich daraus, dass sie sich über den grössten Theil der Präcinctionswand jeder κερκὶς hinziehen und mit Recht ist in einem Nachtrage, S. 189 f. auf die Verschiedenheit der ähnlichen Inschriften im Odeion zu Melos ihrer Lokalität nach hingewiesen; denn diese befinden sich an den Sitzen. Vgl. Panofka *Lettera — sopra una iscriz. del teatro Syrac.* Poligr. Fiesol. 1825. Derselbe, *Annali dell' Inst. di corrisp. arch.* t. I. p. 344. Stuart u. Revett, *Alterth. v. Athen.* Deutsch v. Wagner.

Th. III. S. 234. Keine Angabe finde ich darüber, ob die einzelnen Plätze durch in den Stein gegrabene Linien abgetheilt waren, wie man es in den Amphitheatern zu Pola und Pompeji gefunden hat.

Die von Demosthenes genannten *ὑπηρέται* sind die *ῥαβδοφόροι* oder *ῥαβδοῦχοι*, welche zur Erhaltung der Ordnung gebraucht wurden, wie wir im römischen Theater die *praecones* finden, die ebenfalls die nicht an ihrem Orte Sitzenden zum Aufstehen nöthigen, *suscitant*. S. d. Schol. z. Aristoph. Pax. 718. (735.), den Suidas ausgeschrieben hat.

Die Vorstellungen begannen mit dem frühen Morgen und man ging *ἔωθεν* in das Theater. Was Philochor. b. Athen. XI. p. 464 f. sagt: *Ἀθηναῖοι τοῖς Διονυσιακοῖς ἀγῶσι τὸ μὲν πρῶτον ἡριστηκότες καὶ πεπωκότες ἐβάδιζον ἐπὶ τὴν θέαν καὶ ἐστεφανωμένοι ἐθεώρουν, παρὰ δὲ τὸν ἀγῶνα πάντα φυσοχοεῖτο καὶ τραγήματα παριφέρετο, καὶ τοῖς χοροῖς εἰσιοῦσιν ἐνέχεον πίνειν καὶ διηγωνισμένοις, ὅτ' ἐξεπορεύοντο ἐνέχεον πάλιν· μαρτυρεῖν δὲ τούτοις καὶ Φερεκράτη τὸν κωμικὸν, ὅτι μέχρι τῆς καθ' ἑαυτὸν ἡλικίας οὐκ ἀσίτους εἶναι τοὺς θεωροῦντας.*, das könnte eben nur höchstens von der frühesten Zeit gelten; dass es in Aristophanes Zeitalter nicht so war, das sagt dieser Dichter selbst Av. 784 ff.

οὐδὲν ἐστ' ἄμεινον, οὐδ' ἥδιον, ἢ φῦσαι πτερά.
αὐτίχ' ὑμῶν τῶν θεατῶν εἴ τις ἦν ὑπόπτερος,
εἶτα πεινῶν τοῖς χοροῖσι τῶν τραγῳδῶν ἤχθετο,
ἐκπετόμενος ἂν οὗτος ἡρίστησεν ἐλθὼν οἴκαδε,
κἄτ' ἂν ἐμπλησθεὶς ἐφ' ἡμᾶς αὖθις αὖ κατέπτετο.

So findet man überall, dass mit dem frühesten Morgen schon das Theater besucht wurde. Aeschin. in Ctesiph. p. 467. *καὶ ἅμα τῇ ἡμέρᾳ ἤγειτο τοῖς πρόσθεσιν εἰς τὸ θέατρον.* Darum sagt auch Demosth. in Mid. p. 538. *ἐγὼ δ' ὑπ' ἐχθροῦ νήφοντος ἔωθεν — ὑβριζόμην.* So blieb es auch bis in späte Zeit. Plutarch. Non posse suav. 13.

t. V. p. 474 Wytt. *Τί λέγεις, ὦ Ἐπίκουρε; κιθαρῳδῶν καὶ αὐλητῶν ἔωθεν ἀκροασόμενος εἰς τὸ θέατρον βαδίζεις κ. τ. λ.* Es ist keine Frage, dass man darin ass und trank, aber auch dass Viele nur theilweise die Vorstellungen abwarteten, so wie Andere erst später und selbst dann erst hereinkamen, wenn, wie bei uns gegen das Ende der Vorstellung, die Kasse geschlossen war und der *θεατρώνης* nichts mehr von den Eintretenden verlangte. So sagt in der Charakteristik des *βδελυρὸς* Theophr. Char. 30 Ast. (11 Casaub.) *καὶ ἐπὶ θέαν τηνικάδε πορεύεσθαι ἄγων τοὺς υἱεῖς, ἡνίκα προῖκα ἀφιᾶσιν οἱ θεατρῶναι.* Andere aber blieben von Anfange bis zu Ende wie Dio Chrysost. Or. XXVII. p. 528 Reisk. sagt: *καὶ τούτων (τῶν θεατῶν) ὅσοι σφόδρα ἐσπουδακότες εἰς τὸ πρᾶγμα, διατελοῦσιν οὐθὲν ἄλλο πράττοντες ἐξ ἐωθινοῦ.*

Dass es selbst während des Spiels nicht sehr ruhig herging, dass Beifall und Missfallen durch den lautesten Lärm zu erkennen gegeben wurden, dass man Letzteres selbst thätlich ausliess, das geht aus Allem hervor. Und nicht nur gegen die Schauspieler richteten sich diese Aeusserungen der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, sondern oft auch gegen einzelne Zuschauer, die mit Pfeifen und Schnalzen der Zunge empfangen wurden, wenn sie aus irgend einem Grunde missfällig waren. Demosth. in Mid. p. 586. *ὑμῶν οἱ θεώμενοι τοῖς Διονυσίοις εἰσιόντα εἰς τὸ θέατρον τοῦτον (Μειδίαν) ἐσυρίττετε καὶ ἐκλώζετε. ὥστε ἃ μίσους ἐστὶ σημεῖα ταῦτ' ἐποιεῖτε.* Eben so sagt Aeschin. in Ctesiph. p. 467. die Dienstfertigkeit des Demosthenes gegen die Gesandten Philipps sei dem Volke so verächtlich gewesen, *ὥστε καὶ συρίττεσθαι διὰ τὴν ἀσχημοσύνην καὶ κολακείαν.* Dagegen glaube ich wohl, dass ausgezeichneten und beliebten Männern auch Beweise allgemeiner Achtung zu Theil wurden, wie z. B. bei den olympischen Spielen Alles aufstand, als Themistokles erschien, Pausan. VIII, 50, 3. und wie auch in anderen Fällen geschah. Lucian. De-

mon. 63. t. II. p. 394 R. Gegen Dichter und Schauspieler gab man den Beifall durch Händeklatschen und lauten Zuruf zu erkennen und dieses *θορυβεῖν* oder *ἐπισημαίνειν* (Athen. VIII. p. 350 b.) mochte oft mit tobendem Lärm Statt finden, wozu zuweilen der Dichter selbst aufforderte, z. B. Aristoph. Equit. 546.

αἴρεσθ' αὐτῷ πολὺ τὸ ῥόθιον, παραπέμψατ' ἐφ' ἕνδεκα κώπαις
θόρυβον χρηστὸν ληναΐτην.

So sagt der Sophist bei Lucian. de salt. 5. t. II. p. 269. *καθῆσθαι μέσον ἐν τοῖς γυναίοις καὶ τοῖς μεμηνόσιν ἐκείνοις θιασαῖς, προτοῦντά τε προσέτι καὶ ἐπαίνους ἀπρεπεστάτους ἐπιβοῶντα.* Vgl. p. 309 und 314, wo erzählt wird, dass ein Schauspieler den rasenden Ajax so natürlich dargestellt habe, dass er fast dem Ulysses den Kopf gespalten hätte: *ἀλλὰ τό γε θέατρον ἅπαν συνεμήνει τῷ Αἴαντι, καὶ ἐπήδων καὶ ἐβόων, καὶ τὰς ἐσθῆτας ἀπερρίπτουν.* Das Letztere (*togam iactare*) mag vielleicht mehr der römischen Sitte angehören. Vielleicht geschah es auch, dass durch lautes Rufen (*αὖθις, da capo.*) die Wiederholung einer Stelle gefordert wurde. Die Analogie dafür findet sich wenigstens bei Gelegenheit der Pantomime in Xenoph. Symp. 9, 4. *Οἱ δὲ συμπόται ὁρῶντες ἅμα μὲν ἐκρότουν, ἅμα δὲ ἐβόων „αὖθις."* Desto heftiger waren aber auch die Ausbrüche des Missfallens. Das gewöhnlichste Zeichen desselben war auch hier Pfeifen. So sagt z. B. Demosth. de cor. p. 315. zu Aeschines, der bekanntlich ein schlechter tragischer Schauspieler gewesen war: *ἐξέπιπτες, ἐγὼ δ' ἐσύριττον.* Allein dabei blieb man nicht stehen, und besonders missfällige Schauspieler erfuhren zuweilen eine Behandlung, bei der aus dem tragischen Agon ein *ἀγὼν περὶ ψυχῆς* wurde. Vorzüglich interessant in Bezug auf das Verhältniss des Schauspielers zu den Zuschauern ist, was Demosthenes an zwei Stellen eben von dem Schauspielerleben des Aeschines mit bitterem Hohne er-

zählt, de cor. p. 314. *μισθώσας σαυτὸν τοῖς βαρυστόνοις ἐπικαλουμένοις ἐκείνοις ὑποκριταῖς, Σιμύλῳ καὶ Σωκράτει, ἐτριταγωνίστεις, σῦκα καὶ βότρυς καὶ ἐλάας συλλέγων ὥσπερ ὀπωρώνης ἐκεῖνος ἐκ τῶν ἀλλοτρίων χωρίων, πλείω λαμβάνων ἀπὸ τούτων* [*τραύματα*, was Bekker und Dindorf mit Recht verwerfen], *ἢ τῶν ἀγώνων οὓς ὑμεῖς περὶ τῆς ψυχῆς ἠγωνίζεσθε. ἦν γὰρ ἄσπονδος καὶ ἀκήρυκτος ὑμῖν ὁ πρὸς τοὺς θεατὰς πόλεμος· ὑφ' ὧν πολλὰ τραύματ' εἰληφὼς εἰκότως τοὺς ἀπείρους τῶν τοιούτων κινδύνων ὡς δειλοὺς σκώπτεις.* Dass die *τραύματα* im eigentlichen Sinne zu nehmen sind, ersieht man aus der zweiten Stelle, de falsa leg. p. 449. *ἐμοὶ δὲ δοκεῖτε ἀτοπώτατον ἁπάντων ἂν ποιῆσαι, εἰ ὅτε μὲν τὰ Θυέστου καὶ τῶν ἐπὶ Τροίᾳ κακὰ ἠγωνίζετο, ἐξεβάλλετε αὐτὸν καὶ ἐξεσυρίττετε ἐκ τῶν θεάτρων καὶ μόνον οὐ κατελεύετε οὕτως, ὥστε τελευτῶντα τοῦ τριταγωνιστεῖν ἀποστῆναι.* Eben auf diese thätlichen Aeusserungen des Unwillens beziehet sich die Anekdote von dem Parodiendichter Hegemon b. Athen. IX. p. 406 f. *εἰσῆλθε δέ ποτε καὶ εἰς τὸ θέατρον διδάσκων κωμῳδίαν, λίθων ἔχων πλῆρες τὸ ἱμάτιον· οὓς βάλλων εἰς τὴν ὀρχήστραν διαπορεῖν ἐποίησε τοὺς θεατάς. καὶ ὀλίγον διαλιπὼν εἶπε,*

Λίθοι μὲν οἵδε· βαλλέτω δ' εἴ τις θέλει.

Denn auch dem Dichter mochte zuweilen ein nicht viel besserer Empfang zu Theil werden; wenigstens konnte es kommen, dass man ihn mit Gewalt aus dem Theater vertrieb, wie z. B. Diphilus b. Athen. XIII. p. 583 f. und wie möchte man sich darüber wundern, da selbst Scenen der Art vorkamen, dass ein Choreg, wie Alkibiades, seinen Antichoregen mit Schlägen forttrieb. Andocid. in Alcib. p. 121. Eben daraus aber, dass dergleichen Ausbrüche des Unwillens sich nicht nur gegen die Schauspieler richteten, geht hervor, dass man irrig annehmen würde, sie seien als solche verachtet gewesen; im Gegentheile finden wir tüchtige Künstler der Art in Achtung und Anse-

hen, wie Kallippides b. Plutarch. Apophth. Lac. t. I. p. 848 W. Erst in später Zeit erscheinen auch in Griechenland Schauspielertruppen als verachtete, für geringen Lohn geworbene und selbst aus Sklaven bestehende Gesellschaften. Lucian. Icaromen. 29. t. II. p. 786 R. (σοφισταὶ) *ἐοικότες μάλιστα τοῖς τραγικοῖς ἐκείνοις ὑποκριταῖς, ὧν ἦν ἀφέλῃς τὰ προσωπεῖα καὶ τὴν χρυσόπαστον ἐκείνην στολήν, τὸ καταλειπόμενόν ἐστι γελοῖον, ἀνθρώπιον ἑπτὰ δραχμῶν ἐς τὸν ἀγῶνα μεμισθωμένον.* Freilich spricht derselbe auch nicht mit grösserer Achtung von Schauspielern, welche einen bedeutenderen Ruf hatten. p. merc. cond. 5. t. I. p. 712. *οἳ ἐπὶ μὲν τῆς σκηνῆς Ἀγαμέμνων ἕκαστος αὐτῶν ἢ Κρέων, ἢ αὐτὸς Ἡρακλῆς εἰσιν, ἔξω δὲ Πῶλος ἢ Ἀριστόδημος, ἀποθέμενοι τὰ προσωπεῖα, γίγνονται ὑπόμισθοι τραγῳδοῦντες ἐκπίπτοντες καὶ συριττόμενοι· ἐνίοτε δὲ μαστιγούμενοί τινες αὐτῶν ὡς ἂν τῷ θεάτρῳ δοκῇ.* Vgl. Nigrin. 8. p. 47. Necyom. 16. p. 479. Dio Chrysost. or. X, p. 302 Reisk. und über Polos (einen Schauspielernamen, der aus sehr verschiedener Zeit genannt wird) Plutarch. X or. vit. (Demosth.) t. IV. p. 401. an seni resp. ger. p. 153. fgmta. t. V. p. 833. (bei Stob. Tit. XCVII, 28. p. 267 Gaisf. unter Arrians Namen). Aber in dieser Zeit war freilich die Bühne schon in grossem Verfalle und Plutarch de sera num. vind. 9. t. III. p. 236. spricht schon davon, dass Verbrecher vor Erleidung der Strafe als Pyrrhichisten auftraten, wenn er nicht etwa dabei Rom im Auge hat.

Wenn nach dem bisher Gesagten das Benehmen der Zuschauer etwas roh erscheinen könnte, wozu auch Theophrasts Schilderung des *βδελυρὸς* noch einen Beitrag liefern mag, Char. 11. *καὶ ἐν θεάτρῳ κροτεῖν ὅταν οἱ ἄλλοι παύωνται, καὶ συρίττειν οὓς ἡδέως θεωροῦσιν οἱ λοιποί. καὶ ὅταν σιωπήσῃ τὸ θέατρον, ἀνακύψας ἐρυγεῖν, ἵνα τοὺς καθημένους ποιήσῃ μεταστραφῆναι,* so liegt auf

der anderen Seite darin selbst ein Beweis für die überall wahrnehmbare gespannte Aufmerksamkeit, mit der man die Vorstellung verfolgte und den feinen Geschmack und richtigen Takt, der sich in der Würdigung der Leistungen aussprach, so dass jedes ἀσχημονεῖν des Dichters oder Schauspielers sofort durch Zeichen des Missfallens geahndet wurde. Bezeichnend dafür sind Anekdoten, wie bei Plutarch. de aud. poët. 12. t. I. p. 123., wo von Kleanthes erzählt wird: *ὁ μὲν εὖ μάλα τοὺς Ἀθηναίους ἰδὼν θορυβήσαντας ἐν τῷ θεάτρῳ* (über den Vers des Euripides)

τί δ' αἰσχρὸν, ἢν μὴ τοῖσι χρωμένοις δοκῇ;
παραβάλλων εὐθὺς,
αἰσχρὸν τό γ' αἰσχρὸν, κἂν δοκῇ, κἂν μὴ δοκῇ.

Ich kann wenigstens nicht glauben, was Serin. b. Stob. Tit. V, 82. p. 167 G. (der übrigens Plato nennt) sagt: *Εὐριπίδης εὐδοκίμησεν ἐν θεάτρῳ εἰπὼν κ. τ. λ.* und verstehe *θορυβεῖν* von Zeichen der Missbilligung.

Uebrigens muss man jedenfalls annehmen, dass die Vorstellungen der Tragöden mit mehr Ernst und Ruhe abgewartet wurden als die der Komöden. Der tiefe Eindruck, welchen Erstere auf das leicht zu Theilnahme und Mitleid hingerissene Gemüth des Atheners machte, wird am besten durch das charakterisirt, was Lykon in Xenoph. Symp. 3, 11. von Kallipides sagt: *ὃς ὑπερσεμνύνεται, ὅτι δύναται πολλοὺς κλαίοντας καθίζειν.*, womit man Isocr. Paneg. p. 98 Bekk. Plutarch. de esu carn. II, 5. t. V. p. 62. Lucian. de gymn. 23. t. II. p. 904. Dio Chrysost. Or. XXIII. p. 427. vergleichen kann. Die merkwürdige Wirkung, welche die Darstellung der Troerinnen (oder der Hekabe?) des Euripides auf Alexander, den Wütherich von Pherae, äusserte, berichtet uns Plutarch. de Alex. fort. 1. t. II. p. 369. *Ἀλέξανδρος δὲ ὁ Φεραίων τύραννος — θεώμενος τραγῳδὸν ἐμπαθέστερον ὑφ' ἡδονῆς διετέθη πρὸς τὸν οἶκτον· ἀναπηδήσας οὖν ἐκ τοῦ θεάτρου θᾶττον ἢ βάδην ἀπῆει, δεινὸν εἶναι λέγων, εἰ τοσούτους*

ἀποσφάττων πολίτας ὀφθήσεται τοῖς Ἑκάβης καὶ Πολυξένης πάθεσιν ἐπιδακρύων. Vgl. Pelop. 29. Aelian. XIV, 40., was aber hier als einzelner Widerspruch erscheint, das stellen eben Isokrates und Dio als allgemeinen Charakterzug auf. — Die Komödie aber forderte ja selbst die Zuschauer zu Gelächter und lauter Theilnahme auf und, wenn manche Dichter diesen Zweck durch allerhand nicht zur Sache gehörige Späße, wie Auswerfen von Nüssen und Feigen unter die Zuschauer, zu erreichen suchten (Aristoph. Plut. 797. Vesp. 58.), so lässt es sich denken, dass es dabei unruhig genug hergehen mochte.

Anmerkungen

zur zehnten Scene.

1) Die ausschweifendste Lustigkeit und vorwurfsfreie Trunkenheit gehören wesentlich zum Charakter der Dionysien, nicht nur wie sie in Athen gefeiert wurden. Plato Leg. I. p. 637. lässt den Spartaner die Nüchternheit seines Volks rühmend sprechen: *οὐδ' ἐστιν ὅστις ἂν ἁπάντων κωμάζοντί τινι μετὰ μέθης οὐκ ἂν τὴν μεγίστην δίκην εὐθὺς ἐπιθείη· καὶ οὔτ' ἂν Διονύσια πρόφασιν ἔχοντ' αὐτὸν λύσαιτο, ὥσπερ ἐν ἁμάξαις εἶδόν ποτε παρ' ὑμῖν ἐγώ. καὶ ἐν Τάραντι δὲ παρὰ τοῖς ἡμετέροις ἀποίκοις πᾶσαν ἐθεασάμην τὴν πόλιν περὶ τὰ Διονύσια μεθύουσαν.* Er begegnet diesem Tadel mit der Bemerkung, dass nun einmal Gesetz und Sitte verschieden seien und nach ihnen die einzelnen Fälle beurtheilt werden müssten; späterhin aber gestattet er ausdrücklich die Trunkenheit, *πίνειν εἰς μέθην*, an den Festen des Dionysos: VI. p. 775. *πίνειν δὲ εἰς μέθην οὔτε ἄλλοθί που πρέπει, πλὴν ἐν ταῖς τοῦ τὸν οἶνον δόντος θεοῦ ἑορταῖς, οὔτ' ἀσφαλές.* Vgl. Diog. Laërt. III, 39. Es wurde also gleichsam als Pflicht der Dankbarkeit gegen den Geber betrachtet und unter Ptolemäos Dionysos konnte es selbst als schweres Vergehen betrachtet werden, wenn jemand nüchtern blieb. So erzählt Lucian. de calumn. 16. t. III. p. 146 R. *παρὰ Πτολεμαίῳ τῷ Διονύσῳ ἐπιληθέντι ἐγένετό τις, ὃς διέβαλε τὸν Πλατωνικὸν Δημήτριον, ὅτι ὕδωρ τε πίνει καὶ μόνος τῶν ἄλλων γυναικεῖα οὐκ ἐνεδύσατο ἐν τοῖς*

Διονυσίοις. καὶ εἴ γε μὴ κληθεὶς ἔωθεν ἔπινέ τε πάντων ὁρώντων καὶ λαβὼν Ταραντινίδιον ἐκυμβάλισέ τε καὶ προσωρχήσατο, ἀπολώλει ἄν.

2) Zur Feier der städtischen Dionysien fanden sich natürlich auch die Landbewohner ein, was in älterer Zeit weniger geschah. Isocr. Areop. p. 203 Bekk. sagt, die älteren Attiker hätten sich auf ihren Landgütern so wohl befunden, (*ὥστε*) *πολλοὺς τῶν πολιτῶν μηδ' εἰς τὰς ἑορτὰς εἰς ἄστυ καταβαίνειν, ἀλλ' αἱρεῖσθαι μένειν ἐπὶ τοῖς ἰδίοις ἀγαθοῖς μᾶλλον ἢ τῶν κοινῶν ἀπολαύειν.*

3) Es bedarf kaum der Bemerkung, dass ich hier nicht den Eintritt des Frühlings nach astronomischen Bestimmungen, sondern überhaupt die mildere Jahreszeit verstehe. Diese darf man aber im März für Attika wohl bestimmt annehmen, wenn auch freilich zuweilen noch einmal Kälte und selbst strengerer Winter eintrat, als sonst der Fall zu sein pflegt. Ein Beispiel der Art berichtet Plutarch. Demetr. 12. *Τῇ δ' ἡμέρᾳ, ᾗ τὰ Διονύσια ἐγίνετο, τὴν πομπὴν κατέλυσαν ἰσχυρῶν πάγων γενομένων παρ' ὥραν καὶ πάχνης βαθείας πεσούσης ἧς οὐ μόνον ἀμπέλους καὶ συκᾶς ἁπάσας ἀπέκαυσε τὸ ψῦχος, ἀλλὰ καὶ τοῦ σίτου τὸν πλεῖστον κατέφθειρεν ἐν χλόῃ.*

4) Im Winter ruhete bekanntlich die Schiffarth, wie schon Hesiod Opp. 619 ff. vorschreibt; die städtischen Dionysien waren der Zeitpunkt, wo man das Meer wieder als schiffbar betrachtete. Theophr. Char. 3. *τὴν θάλατταν ἐκ Διονυσίων πλώϊμον εἶναι.*

5) Die Zahl der Fremden, welche der Feier der Dionysien, so wie anderer Feste zuströmten, war gewiss sehr bedeutend. Hiero sagt bei Xenoph. 1, 11. *Πρῶτον μὲν γὰρ ἐν τοῖς διὰ τῆς ὄψεως θεάμασι λογιζόμενος εὑρίσκω μειονεκτοῦντας τοὺς τυράννους. Ἄλλα μέν γε ἐν ἄλλῃ χώρᾳ ἐστὶν ἀξιοθέατα· ἐπὶ δὲ τούτων ἕκαστα οἱ μὲν ἰδιῶται ἔρχονται καὶ εἰς πόλεις, ἅς ἂν βούλωνται, θεαμάτων ἕνεκα καὶ εἰς τὰς κοινὰς πανηγύρεις.* Darum

widersetzt sich der neidische Aeschines so heftig der Auszeichnung des Demosthenes im Theater. in Ctesiph. p. 428. *Κτησιφῶν δὲ (ἀνακηρύττειν κελεύει) ἐν τῷ θεάτρῳ — οὐδὲ ἐκκλησιαζόντων Ἀθηναίων, ἀλλὰ τραγῳδῶν ἀγωνιζομένων καινῶν, οὐδ' ἐναντίον τοῦ δήμου, ἀλλ' ἐναντίον τῶν Ἑλλήνων.* und p. 434. *οἱ δὲ ἀνηγορεύοντο ἐνώπιον ἁπάντων τῶν Ἑλλήνων.* So sagt auch Demosth. in Mid. p. 584. über den von Meidias ihm im Theater angethanen Schimpf: *ἡμαρτηκότα ἀσελγῶς ἐν πανηγύρει, μάρτυρας τῆς ὕβρεως τῆς αὐτοῦ πεποιημένον οὐ μόνον ὑμᾶς, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἐπιδημοῦντας ἅπαντας τῶν Ἑλλήνων.* Vgl. Dio Chrysost. or. XXVII. p. 528 R.

6) S. Th. I. S. 282 f.

7) So schildert die umherziehenden Wundermänner, *θαυματοποιοί*, Plutarch. de facie in orbe Lunae. 8. t. IV. p. 741 Wytt. *τοσούτων παραδοξολογιῶν οὐ, μὰ Δία, πήραν, ἀλλὰ θαυματοποιοῦ τινος ἀποσκευὴν καὶ πυλαίαν κατανωτισάμενοι καὶ παρέλκοντες.* Dass solche Leute vorzugsweise an Orten sich einfanden, wo ein öffentliches Fest gefeiert wurde, ist an sich natürlich und wird durch ausdrückliche Erwähnung bestätigt. Dio Chrysost. Or. VIII. p. 278 R. sagt von dem Zusammenflusse bei den isthmischen Spielen: *πολλῶν δὲ θαυματοποιῶν θαύματα ἐπιδεικνύντων, πολλῶν δὲ τερατοσκόπων τέρατα κρινόντων.* Auch der Syrakosier in Xenophons Gastmahl war unstreitig der Panathenäen wegen nach Athen gekommen.

8) Solche Vorsicht gebrauchte man allerdings. Von Arkesilaos sagt Diog. Laërt. IV, 43. *τρεῖς τε διαθήκας ποιησάμενος ἔθετο τὴν μὲν ἐν Ἐρετρίᾳ παρὰ Ἀμφικρίτου, τὴν δὲ Ἀθήνῃσι παρά τινας τῶν φίλων, τὴν δὲ τρίτην ἀπέστειλεν εἰς οἶκον κ. τ. λ.* Sie waren, wie man aus dem Briefe an Thaumasias sieht, ebenfalls gleichlautend.

9) *Τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλα.* Plutarch. de educ. puer. 19. t. I. p. 49 W. S. d. Exc. üb. die Frauen.

10) Es sind die Worte des Periplektomenes mit der Bemerkung des Palästrio, Plaut. Mil. III, 1, 35.

Nam equidem haud sum annos natus praeter quinquaginta et quatuor.
Clare oculis video, pernix sum manibus, sum pedes mobilis;
PA. *Si albus capillus hic videtur, neutiquam ingenio est senex.*

11) Periplektomenes giebt ebend. als Grund, weshalb er nicht heirathen möge, die Sorge um die Kinder launig an, v. 125.

Censerem emori, cecidisset ne ebrius aut de equo uspiam;
Metuerem, ne ibi defregisset crura aut cervices sibi.
Tum ne uxor mihi insignitos pueros pariat postea,
Aut varum, aut valgum, aut compernem aut paetum aut broncum filium.

12) Achill. Tat. VIII, 6. erzählt von dieser Grotte, worin Pan seine Rohrflöte aufgehangen und der Artemis den Ort weihend bestimmt habe, dass nur reine Jungfrauen sie betreten dürften. Sei daher gegen eine Jungfrau der Verdacht der Unkeuschheit entstanden, so habe man sie in die Grotte treten lassen und die Thüre verschlossen. Sei sie schuldlos gewesen, so habe man die hellen Töne der Flöte gehört; die Thüre habe sich von selbst wieder geöffnet und die Jungfrau sei unverletzt herausgetreten. Im entgegengesetzten Falle aber habe die Flöte geschwiegen, man habe Wehklagen gehört, die Thüre sei verschlossen geblieben und das Mädchen verschwunden. Ich habe angenommen, dass diese Erzählung nicht blosse Erdichtung des Schriftstellers ist, sondern dass irgendwo es eine solche Lokalsage gab, und ist dies der Fall, so muss man auch ihren Ursprung in alter Zeit suchen; denn je lichter die Zeit wird, desto weniger vermag Aberglaube der Art sich einzunisten. Von einer ähnlichen Jungfrauenprobe in der Höhle des Drachen bei Lanuvium berichtet

Aelian. Hist. anim. XI, 6. S. Böttiger, *Kl. Schr.* Th. I. S. 178 ff. und so wie das, was Achilles Tatius zu gleicher Zeit von dem ὕδωρ Στυγὸς, wodurch die Wahrheit des Schwurs erprobt wurde, erzählt, anderwärts bestätigt wird, so ist auch kein Grund vorhanden, die Geschichte vom Pan für blosse Fiktion desselben zu halten. — Wenn der Begriff der Ordalien oder Gottesgerichte kein anderer ist, als das Erweisen der Schuld oder Unschuld durch Berufung auf den unmittelbaren Beistand der Gottheit, namentlich indem sie die der Erfahrung nach unausbleiblichen verderblichen Folgen gewisser Handlungen abwendet, denen der Angeschuldigte sich zu unterziehen hat, so lässt es sich auf keine Weise in Abrede stellen, dass das Alterthum solche Gottesgerichte eben so gut kannte als das nur häufiger davon Gebrauch machende Mittelalter. Die älteste Erwähnung derselben findet sich bei Sophocl. Antig. 264 ff., wo die Wächter beim Leichname des Polyneikes ihre Unschuld betheuern:

ἦμεν δ' ἕτοιμοι καὶ μύδρους αἴρειν χεροῖν
καὶ πῦρ διέρπειν, καὶ θεοὺς ὁρκωμοτεῖν
τὸ μήτε δρᾶσαι, μήτε τῳ ξυνειδέναι
τὸ πρᾶγμα βουλεύσαντι, μήτ' εἰργασμένῳ.

An Folter ist hiebei nicht zu denken; es ist ein freiwilliges Erbieten zur Beglaubigung der Unschuld durch Aufheben glühender Eisenmassen, Gehen durch Feuer und Schwur, Handlungen, welche ohne unmittelbares Einschreiten einer die Unschuld schützenden höheren Macht nothwendig verderblich werden müssen. Daher ist die Bemerkung in den Scholien ganz richtig: τοὺς γὰρ μὴ ἐνόχους τῷ ἁμαρτήματι ᾤοντο καὶ ἐν τούτοις μὴ ἀλγεῖν. Mit Unrecht vergleicht Brunk die Θαυμαστὴ ἱεροποιία im Heiligthume der Feronia am Soracte. Was Strabo V, 2, 9 Sieb. darüber sagt: γυμνοῖς γὰρ ποσὶ διεξίασιν ἀνθρακιὰν καὶ σποδιὰν μεγάλην οἱ κατεχόμενοι ὑπὸ τῆς δαίμονος ταύτης ἀπαθεῖς καὶ συνέρχεται πλῆθος ἀν-

θρώπων ἅμα τῆς τε πανηγύρεως χάριν, ἣ συντελεῖται κατ' ἔτος καὶ τῆς λεχθείσης θέας. und Plin. N. H. VII, 2. *Haud procul urbe Roma in Faliscorum agro familiae sunt paucae, quae vocantur Hirpi; hae sacrificio annuo, quod fit ad montem Soractem Apollini, super ambustam ligni struem ambulantes non aduruntur.*, das beweiset deutlich, dass dies ein Schauspiel war, welches Priesterbetrug der leichtgläubigen Menge gab, wobei es gleichgültig ist, ob Strabo oder Plinius in Bezug auf die Gottheit Recht habe. Vgl. d. Erkl. zu Virg. Aen. XI, 785. Dieselbe täuschende Ceremonie erzählt Strabo von Kastabala in Cilicien, XII, 2, 7. *ὧν ἐν τοῖς Κασταβάλοις ἐστὶ τὸ τῆς Περασίας Ἀρτέμιδος ἱερὸν, ὅπου φασὶ τὰς ἱερείας γυμνοῖς τοῖς ποσὶ δι' ἀνθρακίας βαδίζειν ἀπαθεῖς.* Auch hier wird keine Andeutung gegeben, dass die Ceremonie eine Feuerprobe gewesen sei. Dagegen hat es entschieden den Charakter eines Gottesgerichts, was von den Priesterinnen eines Tempels in Achaia berichtet wird, deren Sittenreinheit erprobt wurde, indem man sie Ochsenblut trinken liess. Pausan. VII, 25, 8. *πίνουσαι δὲ αἷμα ταύρου δοκιμάζονται. ἢ δ' ἂν αὐτῶν τύχῃ μὴ ἀληθεύουσα, αὐτίκα ἐκ τούτου τὴν δίκην ἔχει.* Denn Ochsenblut galt für tödtendes Gift. Aristoph. Equit. 80 ff.

Ν. κράτιστον οὖν νῷν ἀποθανεῖν. ἀλλὰ σκόπει,
ὅπως ἂν ἀποθάνοιμεν ἀνδρικώτατα.
Δ. πῶς δῆτα; πῶς γένοιτ' ἂν ἀνδρικώτατα;
Ν. βέλτιστον ἡμῖν αἷμα ταύρειον πιεῖν·
ὁ Θεμιστοκλέους γὰρ θάνατος αἱρετώτερος.

Vgl. Plutarch. Themist. 31. und die vom Scholiasten angeführten Verse aus Sophocl. Helen. (frgmt. 185.)

ἐμοὶ δὲ λῷστον αἷμα ταύρου γ' ἐκπιεῖν
καὶ μή γε πλείω τῶνδ' ἔχειν δυσφημίας.

Ein Gottesgericht eigener Art, aber ganz in demselben Sinne erdacht, ist der Altar (*ἐσχάρα*) bei Heliod. Aethiop. X, 8., durch welchen eben so wohl das *παρθε-*

νεύειν als der Meineid erprobt wird. Der Unterschied ist nur, dass hier das Mittel zur Prüfung selbst schon ein Wunder enthält, indem aus dem Altare, wenn ein Schuldiger ihn besteigt, von selbst Flammen hervorbrechen. In sofern steht dieser Feuerprobe ganz gleich die Wasserprobe, durch welche die Wahrheit des Eids erforscht werden soll. Dahin gehört das schon erwähnte *Στυγὸς ὕδωρ* b. Achill. Tat. VIII, 12. *Ἡ δὲ κρίσις· ἐγγράψας τὸν ὅρκον γραμματείῳ μηρίνθῳ δεδεμένον περιεθήκατο τῇ δέρῃ. Κἂν μὲν ἀψευδῇ τὸν ὅρκον, μένει κατὰ χώραν ἡ πηγή· ἂν δὲ ψεύδηται τὸ ὕδωρ ὀργίζεται καὶ ἀναβαίνει μέχρι τῆς δέρης, καὶ τὸ γραμματεῖον ἐκάλυψε.* Von einem solchen *ὕδωρ ὅρκιον* bei Tyana erzählt auch Philostr. Vit. Apollon. I, 6. und derselben Art ist auch das *φρέαρ ἐλέγχου* ebend. III, 14. Vgl. Eustath. Ismen. amor. l. XI. — Auch Zweikampf als Mittel der Entscheidung über die Rechtmässigkeit zugleich von Zweien gemachter Ansprüche kömmt vor b. Heliod. Aethiop. VII, 4. Es ist dort doch noch etwas Anderes als die Monomachie vor Troja. In ähnlichem Sinne schreibt auch Chaereas b. Charit. VIII, 4. *Σὺ μὲν ἔμελλες τὴν δίκην κρίνειν, ἐγὼ δὲ ἤδη νενίκηκα παρὰ τῷ δικαιοτάτῳ δικαστῇ. πόλεμος γὰρ ἄριστος κριτὴς τοῦ κρείττονός τε καὶ χείρονος.*

13) Ein delphisches Orakel b. Demosth. in Mid. p. 531. befahl den Athenern:

μεμνῆσθαι Βάκχοιο καὶ εὐρυχόρους κατ' ἀγυιὰς
ἱστάναι ὡραίων Βρομίῳ χάριν ἄμμιγα πάντας,
καὶ κνισσᾶν βωμοῖσι, κάρη στεφάνοις πυκάσαντες.

ein dodonäisches ebend. und in Macart. p. 1072. *κατ' ἀγυιὰς κρατῆρας ἱστάμεν καὶ χορούς, καὶ στεφανηφορεῖν.* Das geschah auch anderwärts an den Festen des Dionysos. Pausan. VII. 27, 2. sagt von Pellene in Achaia, wo ein Tempel des Dionysos Lampter war: *τούτῳ καὶ Λαμπτηρίαν ἑορτὴν ἄγουσι καὶ ὁδὰς τε ἐς τὸ ἱερὸν κομίζουσιν ἐν νυκτὶ καὶ οἴνου κρατῆρας ἱστᾶσιν ἀνὰ τὴν πόλιν πᾶσαν.*

und dasselbe thut der seine Besitzungen besuchende Dionysophanes b. Long. Past. IV. p. 119 Sch. *Οὗτος ἐλθὼν τῇ πρώτῃ μὲν ἡμέρᾳ θεοῖς ἔθυσεν, ὅσοι προεστᾶσιν ἀγροικίας, Δήμητρι καὶ Διονύσῳ, καὶ Πανὶ, καὶ Νύμφαις, καὶ κοινὸν πᾶσι τοῖς παροῦσιν ἔστησε κρατῆρα.*

14) Kannegiesser, *Die alte kom. Bühne in Athen.* S. 229. schliesst daraus, dass mehrere aristophanische Stücke mit dem frühen Morgen beginnen, dass die Darstellung der Lustspiele mit Tages Anbruch Statt gefunden habe. Als ob die Tageszeit, welche der Dichter gewählt hatte, mit der Zeit des Spiels hätte übereinstimmen müssen! Dagegen scheint aus Aristoph. Av. 785 ff. deutlich hervorzugehen, dass man früh mit der Tragödie begann und nach Mittag das Lustspiel folgte; denn dort wird es als wünschenswerth gepriesen, Flügel zu haben, weil, wie er sagt,

αὐτίχ' ὑμῶν τῶν θεατῶν εἴ τις ἦν ὑπόπτερος,
εἶτα πεινῶν τοῖς χοροῖσι τῶν τραγῳδῶν ἤχθετο,
ἐκπτόμενος ἂν οὗτος ἡρίστησεν ἐλθὼν οἴκαδε·
κἄτ' ἂν ἐμπλησθεὶς ἐφ' ἡμᾶς αὖθις αὖ κατέπτετο.

15) Bewegliche Gliederpuppen, die an Fäden gezogen wurden, *νευρόσπαστα*, werden schon von Herodot. II, 48. aus Aegypten angeführt: *ἀντὶ δὲ φαλλῶν ἄλλα σφί ἐστι ἐξευρημένα ὅσον τε πηχυαῖα ἀγάλματα νευρόσπαστα, τὰ περιφορέουσι κατὰ κώμας γυναῖκες, νεῦον τὸ αἰδοῖον* κ. τ. λ. Vgl. Lucian. de Syr. dea. 16. t. III. p. 463. Deutlicher spricht davon Aristot. de mundo. 6. *ὁμοίως δὲ καὶ οἱ νευροσπάσται μίαν μήρινθον ἐπισπασάμενοι ποιοῦσι καὶ αὐχένα κινεῖσθαι καὶ χεῖρα τοῦ ζώου, καὶ ὦμον, καὶ ὀφθαλμόν.* S. mehr darüber b. Heind. z. Hor. Sat. II, 7, 82. Mit solchen Puppen zogen Leute, wie unsere Marionettenspieler, herum und zeigten für Geld ihre Possen. Daher sagt der Syrakosier b. Xenoph. Symp. 4, 55. *Ἐπὶ, νὴ Δία, τοῖς ἄφροσι (μέγα φρονῶ). οὗτοι γὰρ τὰ ἐμὰ νευρόσπαστα θεώμενοι τρέφουσί με.*

16) Davon verstehe ich, was Planesium in Plaut. Cist. V, 2, 45 ff. erzählt:

Nutrix quae fuit? — Archestrata;
Ea me spectatum tulerat per Dionysia.
Postquam illo ventum est, iam ut me collocaverat,
Exoritur ventus turbo: spectacla ibi ruunt.

17) Von diesem *κυβιστᾶν εἰς μαχαίρας* ist schon Th. I. S. 499. die Rede gewesen. Vgl. noch Athen. IV. p. 129 d. Die Kunstdarstellung, welche vor allen anderen zu erwähnen war, findet sich im Mus. Borb. IV, 58. Dort findet wirklich das *κυβιστᾶν εἰς κύκλον περίμεστον ξιφῶν ὀρθῶν* Statt.

18) Bei Xenoph. Symp. 7, 2. heisst es: *εἰςεφέρετο τῇ ὀρχηστρίδι τροχὸς τῶν κεραμεικῶν, ἐφ' οὗ ἔμελλε θαυμασιουργήσειν.* Sokrates aber wendet dagegen ein: *Καὶ μὴν τό γε ἐπὶ τοῦ τροχοῦ ἅμα περιδινουμένου γράφειν τε καὶ ἀναγιγνώσκειν θαῦμα μὲν ἴσως τί ἐστιν, ἡδονὴν δὲ οὐδὲ ταῦτα δύναμαι γνῶναι τίν' ἂν παράσχοι.* Davon scheint auch Plato Euthyd. p. 294. verstanden werden zu müssen.

19) Auch dieses von unseren Unverbrennlichen oft producirte Kunststück kannten die Griechen gar wohl. Hippolochos b. Athen. IV. p. 129 d. schreibt von der Hochzeitfeier des Karanos: *(εἰςῆλθόν) τινες καὶ θαυματουργοὶ γυναῖκες, εἰς ξίφη κυβιστῶσαι καὶ πῦρ ἐκ τοῦ στόματος ἐκπιπίζουσαι γυμναί.*

20) Nach Plutarch. Lyc. 19. sagte ein Athener (Demades, Apophth. Lac. t. I. p. 862.) die kurzen Schwerdter der Spartaner verspottend: *ὅτι ῥᾳδίως αὐτὰς οἱ θαυματοποιοὶ καταπίνουσιν ἐν τοῖς θεάτροις.* Man kannte also auch dieses Gauklerstück. Dabei sei erwähnt, dass der Apparat, welcher, um ähnliche Täuschungen zu bewirken, gebraucht wurde, dem unserer Zeit ziemlich nahe kommen mochte. Es ist in der That überraschend, bei Achill. Tat. III, 20. das völlige Vorbild unserer Theater-

dolche zu finden. Satyros findet dort in einem aus dem Meere gezogenen Kasten *χλαμύδα καὶ ξίφος τὴν μὲν κώπην ὅσον παλαιστῶν τεσσάρων, τὸν δὲ σίδηρον ἐπὶ τῇ κώπῃ βραχύτατον, δακτύλων ὅσον οὐ πλείω τριῶν. Ὡς δὲ ἀνελόμενος τὸ ξίφος ὁ Μενέλαος ἔλαθε μεταστρέψας κατὰ τὸ τοῦ σιδήρου μέρος τὸ μικρὸν ἐκεῖνο ξίφος, ὥσπερ ἀπὸ χηραμοῦ τῆς κώπης κατατρέχει τοσοῦτον, ὅσον εἶχεν ἡ κώπη τὸ μέγεθος· ὡς δὲ ἀνέστρεψεν εἰς τὸ ἔμπαλιν, αὖθις ὁ σίδηρος εἴσω κατεδύετο. Τούτῳ δ' ἄρα, ὡς εἰκὸς, ὁ κακοδαίμων ἐκεῖνος ἐν τοῖς θεάτροις ἐχρῆτο πρὸς τὰς κιβδήλους σφαγάς.*

21) Ueber die Taschenspieler der Alten hat Casaub. z. Athen. I. p. 19. und zu Theophr. Char. 6. gesprochen. Collectaneen (dürftige) darüber finden sich in den Casaubonianis p. 51 ff. Ausser ihm Beckmann, *Beitr. z. Gesch. d. Erfind.* B. IV. S. 55 ff. Böttigers bittersüsser Vergleich mit der neueren Kunstfertigkeit (*Kl. Schr.* Th. III. S. 359.) ist nur eine magere Compilation daraus. Wenn er aber S. 361. die Gewandtheit der Alten auf Kosten der Neueren erhebend sagt: „Die Gaukler des Alterthums zeigten ihre Fertigkeit dem sie umsitzenden, von allen Seiten sie beobachtenden und von blöden Augen und Augengläsern noch nichts wissenden Volk auf dem Theater, also am hellen Tage, unter freiem Himmel, wie damals alle Theatervorstellungen stattfanden. Bosco spielt in einer ganz bedeckten Bude bei Nacht, meist hinter einem behangenen Tische" u. s. w., so enthalten diese Worte mehr als einen Irrthum. Denn erstlich werden sich nur aus später Zeit Beispiele finden, dass solche Vorstellungen im Theater Statt gefunden haben. Athen. I. p. 19 b. sagt: *τὰς γὰρ βαναύσους τέχνας Ἕλληνες ὕστερον περὶ πλείστου μᾶλλον ἐποιοῦντο ἢ τὰς κατὰ παιδείαν γινομένας ἐπινοίας.* und weiterhin mit Indignation: *Ποθεινῷ τῷ νευροσπάστῃ τὴν σκηνὴν ἔδωκαν, ἀφ' ἧς ἐνεθουσίων οἱ περὶ Εὐριπίδην.* Sodann aber ist es eine ganz irrige

Vorstellung, dass die alten Taschenspieler ganz frei agirt, nicht auch durch einen ihren geheimen Apparat deckenden Bau sich der genauern Beobachtung entzogen hätten. Ausdrücklich sagt diess Plato de republ. VII. p. 514. *ὥσπερ τοῖς θαυματοποιοῖς πρὸ τῶν ἀνθρώπων πρόκειται τὰ παραφράγματα, ὑπὲρ ὧν τὰ θαύματα δεικνῦσιν.*

22) Eines der üblichsten Kunststücke scheint das Changiren unter den Bechern (oder Näpfchen, *παροψίδες μικραί*) gewesen zu sein und die Taschenspieler hiessen deshalb wohl überhaupt *ψηφοκλέπται, ψηφοπαῖκται, ψηφολόγοι*. Athen. I. p. 19. Poll. VII, 201. Suidas führt u. *ψηφολόγοι* die Worte eines nicht genannten Schriftstellers an: *ὥσπερ οἱ ψηφολόγοι τοὺς ὀφθαλμοὺς τῷ τάχει τῆς μεταθέσεως τῶν ψήφων ἀπατῶντες συναρπάζουσι*. Artemidor. Oneirocr. III, 56. p. 294 R. *Ψηφοπαικτεῖν δοκεῖν οὐκ ἐπιστάμενον πολλὰ ὠφεληθῆναι σημαίνει παραλογιζόμενον καὶ ψευδόμενον διὰ τὸ πολλὰς ψήφους κλέπτειν καὶ ταύτας ἄλλοτε ἄλλως δεικνύειν, οὐ κατά τινα ἁπλοῦν τρόπον, ἀλλὰ πανούργως.* Am ausführlichsten aber beschreibt die Sache Alciphr. ep. III, 20. *Εἴς γάρ τις, εἰς μέσους παρελθὼν καὶ στήσας τρίποδα, τρεῖς μικρὰς παρετίθει παροψίδας. εἶτα ὑπὸ ταύταις ἔσκεπε μικρά τινα καὶ λευκὰ καὶ στρογγύλα λιθίδια, οἷα ἡμεῖς ἐπὶ ταῖς ὄχθαις τῶν χειμάρρων ἀνευρίσκομεν. ταῦτα ποτὲ μὲν κατὰ μίαν ἔσκεπε παροψίδα, ποτὲ δέ, οὐκ οἶδ' ὅπως, ὑπὸ τῇ μιᾷ ἐδείκνυ, ποτὲ δὲ παντελῶς ἀπὸ τῶν παροψίδων ἠφάνιζε καὶ ἐπὶ τοῦ στόματος ἔφαινεν. εἶτα καταβροχθίσας τοὺς πλησίον ἑστῶτας ἄγων εἰς μέσον, τὴν μὲν ἐκ ῥινός τινος, τὴν δὲ ἐξ ὠτίου, τὴν δὲ ἐκ κεφαλῆς ἀνῃρεῖτο.*

23) Alciphr. a. a. O. *Μὴ γένοιτο κατ' ἀγρὸν τοιοῦτο θηρίον· οὐ γάρ ἀλώσεται ὑπ' οὐδενὸς καὶ πάντα ὑφαιρούμενος τὰ ἔνδον φροῦδά μοι τὰ κατ' ἀγρὸν ἀπεργάσεται.*

24) Aus etwas späterer Zeit allerdings erwähnt eine

solche Affenkomödie Lucian. Piscat. 36. t. I. p. 605 R. *λέγεται δὲ καὶ βασιλεὺς Αἰγύπτιος πιθήκους ποτὲ πυρρίχιζειν διδάξαι καὶ τὰ θηρία — ἐκμαθεῖν τάχιστα καὶ ὀρχεῖσθαι, ἀλουργίδας ἀμπεχόμενα καὶ προσωπεῖα περικείμενα.* Vgl. p. merc. cond. 5. p. 713. Man richtete auch Hunde, Pferde und andere Thiere für solchen Zweck ab. Plutarch. Gryll. 9. sagt von der Gelehrigkeit der Thiere: *κόρακας διαλέγεσθαι καὶ κύνας ἄλλεσθαι διὰ τροχῶν περιφερομένων· ἵπποι δὲ καὶ βόες ἐν θεάτροις κατακλίσεις καὶ χορείας καὶ στάσεις παραβόλους, καὶ κινήσεις οὐδὲ ἀνθρώποις πάνυ ῥᾳδίας ἀκριβοῦσιν.* Vgl. Mus. Borb. I, 21.

25) Wie bei uns Leute der Art mit dem Teller umher gehen und die Zuschauer zur Erlegung eines Schaugeldes auffordern, so sammelten auch die griechischen *θαυματοποιοὶ* umhergehend das *θεωρικὸν* ein. Theophr. Char. 6. giebt als Merkmal der *ἀπόνοια* an: *ἐν θαύμασι τοὺς χαλκοῦς ἐκλέγειν, καθ' ἕκαστον παριὼν, καὶ μάχεσθαι τοῖς τὸ σύμβολον φέρουσι καὶ προῖκα θεωρεῖν ἀξιοῦσι.* Wie es scheint, gaben sie also auch Marken (Freibillets) aus, durch welche sie gewissen Personen den Zutritt ohne Zahlung gestatteten. Von solchem Einsammeln wird man auch zu verstehen haben, was von dem Syrakosier gesagt wird, Xenoph. Symp. 2, 1. *Ταῦτα δὲ καὶ ἐπιδεικνὺς ὡς ἐν θαύματι, ἀργύριον ἐλάμβανε·* und dasselbe thun die herumziehenden Priester bei Lucian. Asin. 37. t. II. p. 605 R. *ἐπειδὰν δὲ κατακόψειαν οὕτως ἑαυτούς, ἐκ τῶν περιεστηκότων θεατῶν συνέλεγον ὀβολοὺς καὶ δραχμάς.*

26) Lucian a. a. O. *καὶ μέχρι πολλοῦ εὐδοκιμεῖν τὴν θέαν, ἄχρι δή τις θεατὴς ἀστεῖος, κάρυα ὑπὸ κόλπον ἔχων, ἀφῆκεν ἐς τὸ μέσον· οἱ δὲ πίθηκοι ἰδόντες καὶ ἐκλαθόμενοι τῆς ὀρχήσεως τοῦθ', ὅπερ ἦσαν, πίθηκοι ἐγένοντο ἀντὶ πυρρίχιστῶν καὶ ξυνέτριβον τὰ προσωπεῖα καὶ τὴν ἐσθῆτα κατερρήγνυον, καὶ ἐμάχοντο περὶ τῆς ὀπώρας πρὸς ἀλλήλους.*

27) Bei Aristoph. Pax. 730. sagt der Chor zur Parabase schreitend:

ἡμεῖς δὲ τέως τάδε τὰ σκεύη παραδόντες
τοῖς ἀκολούθοις δῶμεν σώζειν, ὡς εἰώθασι μάλιστα
περὶ τὰς σκηνὰς πλεῖστοι κλέπται κυπτάζειν καὶ κακο-
ποιεῖν.

Wegen der Verkäufer, welche sich zu solchen Festen einfanden, s. Th. I. S. 283. Falschen Schmuck, *ὅρμους ὑποξύλους*, erwähnt Xenoph. Oecon. 10, 3.

28) Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dass der Glaube an einen schädlichen Zauber gewisser Blicke sich bis auf unsere Zeit vererbt hat und der *ὀφθαλμὸς βάσκανος* der Griechen als *mal-occhio* und *mauvais-oeil* noch immer seine Rolle spielt. *Δυσμενὴς καὶ βάσκανος ὁ τῶν γειτόνων ὀφθαλμὸς*, sagt Alciphr. ep. I, 15. Deutlicher spricht davon Heliod. Aethiop. III, 7., wo dieser Aberglaube in Schutz genommen und die angebliche Wirkung erklärt wird, und c. 19. p. 133 Cor. *ἠδικημένη παρὰ τῶν κακῶς ἰδόντων σε ὀφθαλμῶν*. Plutarch handelt in einem besonderen Kapitel Symp. V, 7. t. III. p. 787 ff. *περὶ τῶν βασκαίνειν λεγομένων καὶ βάσκανον ἔχειν ὀφθαλμόν*. Wie bei Heliodor wird auch hier der Glaube theils verlacht, theils gerechtfertigt. Die *βασκανία* trifft übrigens nicht nur den Menschen selbst, sondern auch sein Eigenthum. So sagt Virg. Ecl. III, 103.

Nescio quis teneros oculus mihi fascinat agnos.

Vgl. S. 109. und Böttiger, *Kl. Schr.* Th. III. S. 111.

29) Wie bei uns die Blumen der grossen Maaslieb (*Chrysanthemum leucanthemum* Linn.) im Scherze oder in stiller Liebesschwärmerei als Orakel der Gegenliebe befragt werden, ein Spiel, dem durch Göthes Gretchen die Unsterblichkeit gesichert ist, so nahmen die Griechen in Herzensangelegenheiten zu mehr als einer *μαντεία* ähnlicher Art ihre Zuflucht. Vorzüglich scheint das Spiel in Aufnahme gewesen zu sein, das Blatt einer Pflanze oder

Blume auf die Höhlung zu legen, welche entsteht, wenn man aus Zeigefinger und Daumen einen Ring bildet, und mit der anderen Hand darauf zu schlagen, damit das Blatt durch den Luftdruck gesprengt einen klatschenden Ton von sich gebe. Man nahm dazu besonders das breite Blatt der Mohnblüthe, das eben daher *πλαταγώνιον* heisst, oder auch das der Anemone; ausserdem aber wird noch der Name *τηλέφιλον* genannt, der unstreitig der erotischen Bedeutung seine Entstehung verdankt. Es bleibt indessen ungewiss, ob damit eine besondere Pflanze bezeichnet wird, oder ob es nur eine andere Benennung des *πλαταγώνιον* ist. Pollux IX, 27. sagt davon: *Τὸ δὲ πλαταγώνιον οἱ ἐρῶντες ἢ ἐρῶσαι ἔπαιζον· καλεῖται μὲν γὰρ οὕτω καὶ τὸ κρόταλον καὶ τὸ σεῖστρον, ᾧ καταβοηκαλῶσιν αἱ τίτθαι ψυχαγωγοῦσαι τὰ δυσυπνοῦντα τῶν παιδίων. Ἀλλὰ καὶ τὰ τοῦ τηλεφίλου καλουμένου φύλλα ἐπὶ τοὺς πρώτους δύο τῆς λαιᾶς δακτύλους εἰς κύκλον συμβληθέντας ἐπιθέντες τῷ κοίλῳ τῆς ἑτέρας χειρὸς ἐπικρούσαντες, εἰ κτύπον ποιήσειεν εὔκροτον ὑποσχισθὲν τῇ πληγῇ τὸ φύλλον, μεμνῆσθαι τοὺς ἐρωμένους αὐτῶν ὑπελάμβανον.* Mir scheint Pollux das *τηλέφιλον* nicht von *πλαταγώνιον* zu unterscheiden und mit den Worten *ἀλλὰ καὶ* nur den Gegensatz zu *σεῖστρον* oder *κρόταλον* zu machen. Damit vergleiche man Phot. Lex. p. 432 Dobr. *Πλαταγώνιον· τὸ μηδέν· κυρίως δὲ τὸ τῆς μήκωνος φύλλον, καὶ τὸ τῆς ἀνεμώνης, ἀπὸ τοῦ πλάσσειν* (vielm. *πλατάσσειν*) *τουτέστιν ἠχεῖν. — ἐσημειοῦντο δὲ ἀπ' αὐτοῦ τὴν τῶν ἐρωμένων στοργὴν, τιθέντες ἐπί τε τοῦ ἀντίχειρος καὶ τοῦ λιχανοῦ, καὶ ἀντικόπτοντες. καὶ εἰ μὲν ἤχησεν, ἐστέργοντο.* (So wörtlich auch bei Suid.) Beides, Mohn und Anemone, nennt auch Hesych. u. *πλαταγ.* Anders erklären das *τηλέφιλον* ein Paar Scholien zu den Versen Theocr. III, 28 ff.

Ἔγνων πρὰν, ὅκα μευ μεμναμένω εἰ φιλέεις με,
οὐδὲ τὸ τηλέφιλον ποτιμαξάμενον πλατάγησεν,
ἀλλ' αὔτως ἀπαλῷ ποτὶ πάχει ἐξεμαράνθη.

Das erste Scholion lässt es unentschieden, ob Mohn oder nach Anderen eine besondere Pflanze darunter zu verstehen sei. Ein zweites und drittes aber nehmen eine besondere Pflanze (*τηλέφιον*?) an, die im ersteren beschrieben wird. Ueberhaupt aber sprechen beide von einem ganz anderen Verfahren, wie besonders deutlich aus dem letzteren erhellt: *τινὲς τῶν ἐρωτικῶν τὸ τηλέφιλον ἐπὶ τὸν ὦμον τιθέντες, ἢ τὸν καρπὸν, ἐπικρούουσι. καὶ ἐὰν μὲν ἐρυθρὸν γένηται, καλοῦντες αὐτὸ ῥόδιον νομίζουσιν ἀγαπᾶσθαι ὑπὸ τῶν ἐρωμένων· τοῦ χρωτὸς δ' ἐμπρησθέντος ἢ ἐλκωθέντος, μισεῖσθαι.* Hier ist also nicht von einem Klatschen die Rede, sondern von der Wirkung des wahrscheinlich einen ätzenden Stoff enthaltenden Blattes oder der Frucht auf die Haut, die roth gefärbt werden musste, wenn man auf Gegenliebe sollte schliessen können. Die Erklärung passt also auf Theokrit nicht; überhaupt aber scheint mir aus Allem hervorzugehen, dass *τηλέφιλον* gar nicht der Name einer besondern Pflanze war, sondern dass man die Blätter (oder Frucht) jeder Pflanze darunter verstand, wenn sie auf solche Weise zum Orakel diente, um über „ferne Liebe" ein Zeichen zu erhalten. Das wird noch wahrscheinlicher durch ein Epigramm in der Anthol. Pal. V, 296.

Ἔξύτε τηλεφίλου πλαταγήματος ἠχέτα βόμβος
γαστέρα μαντῴου μάξατο κισσυβίου,
ἔγνων, ὡς φιλέεις με.

Denn *τηλέφιλον πλατάγημα*, statt *τηλεφίλου*, scheint mir, wenn die Pflanze verstanden werden soll, sehr hart. — Pollux fügt übrigens noch eine andere Art solchen Klatschens mit aufgeblasenen Lilienblättern hinzu. s. 128. *Καὶ μὲν καὶ τὸ κρίνον διπλοῦν ὂν καὶ διάκενον ἐνθοθεν ἐμφυσήσαντες, ὡς ὑποπλῆσαι πνεύματος πρὸς τὰ μέτωπα ῥηγνύντες ἐσημαίνοντο τὰ παραπλήσια τῷ κτύπῳ.* Uebungen der Art mit Rosen- oder Baumblättern sind noch jetzt

unter unserer Jugend gewöhnlich, nur giebt man ihnen keine prophetische Bedeutung.

30) Poll. s. 128. *Ἔτι τοίνυν τὸ σπέρμα τῶν μήλων, ὅπερ ἔγκειται τοῖς μήλοις ἔνδοθεν, ἄκροις τοῖς πρώτοις τῆς δεξιᾶς δύο δακτύλοις συμπιέζοντες ἔτι διάβροχον καὶ ὀλισθηρὸν ὄν, εἰ πρὸς ὕψος πηδήσειεν, ἐσημαίνοντο τούτῳ τὴν εὔνοιαν τὴν παρὰ τῶν παιδικῶν.*

31) Nach Aristoph. Thesm. 401 ff.

ἐάν γέ τις πλέκῃ
γυνὴ στέφανον, ἐρᾶν δοκεῖ· κἂν ἐκβάλῃ
σκεῦός τι, κατὰ τὴν οἰκίαν πλανωμένη,
ἀνὴρ ἐρωτᾷ, Τῷ κατέαγεν ἡ χύτρα;
οὐκ' ἔσθ' ὅπως οὐ τῷ Κορινθίῳ ξένῳ.

32) Das Tragen von Amuleten (*προβασκάνια*), um sich gegen bösen Zauber oder überhaupt Unglück zu schützen, war sehr gewöhnlich. Bekannt sind die Phallen und obscönen Figuren, welche man Kindern als Mittel gegen Fascination umhing, auch selbst an Häusern anbrachte. Solche Dinge meint wohl Plutarch. Symp. V, 7, 3. t. IV. p. 793. *Διὸ καὶ τὸ τῶν λεγομένων προβασκανίων γένος οἴονται πρὸς τὸν φθόνον ὠφελεῖν, ἑλκομένης διὰ τὴν ἀτοπίαν τῆς ὄψεως, ὥστε ἧττον ἐπερείδειν τοῖς πάσχουσιν.* Sehr gebräuchlich scheinen aber auch Ringe, vermuthlich mit geheimen Zeichen, gewesen zu sein, mit Hülfe deren man jeder Gefahr trotzen zu können glaubte. So sagt der Gerechte b. Aristoph. Plut. 883. als der Sykophant ihm droht:

οὐδὲν προτιμῶ σου. φορῶ γὰρ πριάμενος
τὸν δακτύλιον τονδὶ παρ' Εὐδάμου δραχμῆς.

Dazu bemerkt der Scholiast: *ἀλεξητήριον τῶν δηλητηρίων δείκνυσιν αὐτῷ καὶ βασκανίας ἀποτρεπτικὸν δακτύλιον, ὃν καλοῦσι φαρμακίτην.* Mit derselben Zuversicht lässt Antiphanes b. Athen. III. p. 123 b. jemanden sagen:

οὐ γὰρ κακὸν ἔχω μηδ' ἔχοιμ'. ἐὰν δ' ἄρα
στρέφῃ με περὶ τὴν γαστέρ' ἢ τὸν ὀμφαλόν,
παρὰ Φερτάτου δακτύλιός ἐστί μοι δραχμῆς.

Daher ist der Zauberring der Charikleia b. Heliod. Aethiop. IV, 8. p. 151 Cor. nichts ungewöhnliches und eine merkwürdige Parallele zu manchem Aberglauben neuerer Zeit bietet der von Lucian. Philops. 17. t. III. p. 45 R. erwähnte Ring dar. Der früher viel durch Gespenster beunruhigte Eukrates sagt, er sei nun davon befreit, *μάλιστα ἐξ οὗ μοι τὸν δακτύλιον ὁ Ἄραψ ἔδωκε σιδήρου τοῦ ἐκ τῶν σταυρῶν πεποιημένον.* Vgl. Böttiger, *Sabina.* Th. II. S. 162. Es werden aber auch Amulete anderer Art erwähnt, wie in dem Fragmente des Anaxilas b. Athen. XII. p. 548 c. *ἐν σκυταρίοις ῥαπτοῖσι φορῶν Ἐφεσήϊα γράμματα καλά.* Von dieser ephesischen Schrift sagt Phot. p. 40. (der auch Beispiele ihrer Wirkung anführt) *ὀνόματα ἄττα καὶ φωναὶ ἀντιπάθειάν τινα φυσικὴν ἔχουσαι.* Vgl. Etymol. M., Suid., besonders aber Eustath. z. Odyss. XIX, 247. p. 1864, 14 ff. und Hesychius, der die sechs ursprünglichen Wörter angiebt. Nach Pausanias giebt Eustath. an, *ὅτι ἀσαφῶς καὶ αἰνιγματωδῶς δοκεῖ ἐπὶ ποδῶν καὶ ζώνης καὶ στεφάνης ἐπιγεγράφθαι τῆς Ἀρτέμιδος τὰ τοιαῦτα γράμματα.* Vgl. Meineke, Menand. frgm. p. 132.

33) Von dem kleinen Flusse Selemnos in Achaia sagte man mit Bezug auf den Mythus seiner Metamorphose, dass er Liebeskranke heile. Pausan. VII, 23, 2. *τὸ ὕδωρ τοῦ Σελέμνου σύμφορον καὶ ἀνδράσιν εἶναι καὶ γυναιξὶν ἐς ἔρωτος ἴαμα λουμένοις ἐν τῷ ποταμῷ λήθην ἔρωτος γίνεσθαι.* Er setzt hinzu: *εἰ δὲ μέτεστιν ἀληθείας τῷ λόγῳ, τιμιώτερον χρημάτων πολλῶν ἐστιν ἀνθρώποις τὸ ὕδωρ τοῦ Σελέμνου.*

34) *Ὁ τρώσας αὐτὸς ἰάσεται,* ursprünglich das dem Telephos ertheilte Orakel, nachher aber auch in diesem Sinne gebraucht. Charit. VI, 3. *φάρμακον γὰρ ἕτερον ἔρωτος οὐδέν ἐστι πλὴν αὐτὸς ὁ ἐρώμενος. τοῦτο δὲ ἄρα τὸ ᾀδόμενον λόγιον ἦν, ὅτι ὁ τρώσας αὐτὸς ἰάσεται.*

35) Das sehr reichhaltige Kapitel von den Zauber-

künsten der Alten kann hier nur berührt werden. Das Lehrreichste, was die griechische Literatur, namentlich über Liebeszauber, bietet, ist Theokrits *Φαρμακεύτρια*. Im Allgemeinen verweise ich auf Tiedemann, *Kurze Uebersicht d. Gesch. d. Artes magicae.* und Böttiger, *Kunstmyth.* Th. I. S. 60 ff. Ueber die Iynx besonders, ders. *Ueber die Keledonen. Kl. Schr.* Th. I. S. 183 ff. S. 322. Boeckh. z. Pind. Pyth. IV. p. 277 Expl. — Ein Beispiel von Vergiftung durch ein *φίλτρον* s. bei Antipho de venef. p. 608. 614.

36) Ein getragener Kranz oder ein angebissener Apfel dienen als Mittel der Liebeserklärung oder als Liebescorrespondenz, ohne Zweifel in demselben Sinne, wie das Trinken aus einem Becher (s. Th. I. S. 141.). Hauptstellen dafür finden sich bei Lucian. Tox. 13. t. II. p. 519 f. *καὶ γραμματεῖά τε εἰσεφοίτα παρὰ τῆς γυναικὸς αὐτῷ καὶ στέφανοι ἠμιμάραντοι καὶ μῆλά τινα ἀποδεδηγμένα καὶ ἄλλα, ὁπόσα αἱ μαστροποὶ ἐπὶ τοῖς νέοις μηχανῶνται, κατὰ μικρὸν αὐτοῖς ἐπιτεχνώμεναι τοὺς ἔρωτας κ. τ. λ.* und Dial. meretr. XII. t. III. p. 311. *τέλος δὲ τοῦ μήλου ἀποδακών, ὁπότε τὸν Δίφιλον εἶδες ἀσχολούμενον (ἐλάλει γὰρ Θράσωνι) προκύψας πως εὐστόχως προσηκόντισας ἐς τὸν κόλπον αὐτῆς.* Vgl. Reiz zu beiden Stellen; mit der ersteren stimmt fast wörtlich Alciphr. ep. III, 62. überein, der solcher Sendungen auch I, 36. gedenkt. Auf sie bezieht sich auch, was bei Theocr. XI, 10. von Polyphem gesagt wird.

Ἤρατο δ' οὔτι ῥόδοις, οὐ μάλοις, οὐδὲ κιχίννοις.

Es galt indessen auch schon das blosse Werfen mit Aepfeln für eine Liebeserklärung und Bewerbung. Anthol. Pal. V, 79.

Τῷ μήλῳ βάλλω σε· σὺ δ', εἰ μὲν ἐκοῦσα φιλεῖς με,
δεξαμένη τῆς σῆς παρθενίης μετάδος.

und ep. 80. *Μῆλον ἐγώ· βάλλει με φιλῶν σέ τις.*

Eilfte Scene.

Der Ring.

Tiefe Ruhe war noch über Athen verbreitet und in längerer Weile verträumten seine Bewohner den Rausch des vergangenen Festes, da trat Manto aus dem Hause ihrer Gebieterin, um des geheimen von Chloris empfangenen Auftrags sich zu entledigen. Die Strassen waren noch still, obgleich der Tag bereits anbrach; nur einzelne Sklaven waren schon geschäftig, das Tagewerk zu beginnen oder für die ersten Morgenbedürfnisse ihrer Gebieter zu sorgen und hie und da zogen trunkene Komasten mit dem halb dem Haupte entgleitenden Schmucke salbenfeuchter Kränze und Tänien, die wankende Flötenbläserin an der Spitze vom nächtlichen bis zum Morgen verlängerten Trinkfeste heim. Manto aber beeilte sich sichtlich, zu Charikles Hause zu gelangen. Wem konnte mehr als ihr daran gelegen sein, dass Kleobule seine Gattin werde. Sie war ihrer Gebieterin mit treuer Anhänglichkeit ergeben und Charikles war ja von den ersten Tagen seines Lebens an ihrer Pflege befohlen gewesen; ja mehr noch als das fesselte sie ein still bewahrtes Geheimniss an ihn, woran kein anderes lebendes

Wesen mehr Theil hatte. Ueberdiess aber war ja Kleobulens Vermählung der Augenblick ihrer Freilassung und sie hoffte in Charikles Hause den Rest ihrer Tage ohne Mühen und Sorgen zu verleben. Das war es indessen nicht allein, was sie zur Beschleunigung trieb. Ein unerwartetes Ereigniss drohete plötzlich alle jene Wünsche und Hoffnungen zu vereiteln und eine Entdeckung herbeizuführen, deren Folgen unübersehbar waren. Auch sie hatte sich gestern unter das Getümmel der Schaulustigen gemischt und als sie eben den verwegenen Kunststücken eines Seiltänzers zusah, da hatte ein Sklave, der, wie es schien, nicht aus der Stadt, sondern dem Aeusseren nach der Vorsteher einer Landwirthschaft sein mochte, sich durch die Menge gedrängt und sie beim Kleide fassend in halb gebietendem halb bittendem Tone geheissen ihm zu folgen. Erschrocken hatte sie gethan, was er verlangte und als sie an einen ruhigen Ort gelangt waren, hatte er sie scharf ins Auge fassend gefragt, wer ihr Herr sei? Mein Herr ist todt, hatte sie geantwortet. Hastiger fragte der Mann, ob er einen Sohn hinterlassen habe? — Nein, antwortete sie betroffen, er war noch kein Jahr verheirathet, da er starb. — Der Sklave sah sie einen Augenblick zweifelnd an. Du bist es dennoch, rief er dann aus; du bist es, die vor ein und zwanzig Jahren einen ausgesetzten Knaben am Altare des Mitleids in der Frühe des Morgens aufhob. Ich habe dich belauscht; du trugst das Gefäss [1]) mit dem Kinde zu Nikarete, der Hebamme — sie ist leider längst todt —; aber bei den Göttern beschwöre ich dich, mir zu sagen, wem du den Knaben gegeben hast.

Es war der Sohn meines Herrn, und er hat kein Kind mehr. Manto suchte verwirrt sich los zu machen; aber ihr Zittern verrieth hinreichend, dass der Sklave sich nicht irren mochte. Er bat, er beschwor sie, er drohete, und fast hätte Manto die Fassung verloren und die Wahrheit gestanden; allein der Gedanke, dass Charikles — denn er war ja der Knabe — in nicht erwünschter Weise seine Aeltern wiederfinden könnte, erhielt ihr die Besonnenheit. Zwar in niederem Stande konnte er nicht geboren sein, dafür zeugte das feine Linnenzeug, das bei dem Kinde gelegen hatte, der goldene Ring mit dem kunstreich geschnittenen blauen Steine und das Halsband mit vielerlei silbernem und goldenem Spielzeuge [2]). Aber dennoch hätte vielleicht er, der jetzt in dem festen Glauben an geliebte und der Liebe werthe Aeltern und im Besitze ausreichenden Vermögens glücklich und unabhängig war, einen übelen Tausch eingehen müssen und Kleobule — wer mochte wissen, welche Hindernisse ihren Wünschen in den Weg treten konnten. Besser schien es ihr wenigstens, die Entdeckung erfolgte später, wenn die Vermählung vorüber sei, und darum versprach sie dem Sklaven am nächsten Neumonde seiner bei Sonnenuntergang am acharnischen Thore zu warten, mit allerlei Ausflüchten für jetzt jede Erklärung ablehnend. Aber wie soll ich dir trauen, sagte zweifelnd der Sklave, wenn ich nicht weiss, wer du bist. — Ich schwöre es dir bei den Dioskuren, versicherte sie. — Der Weiber Schwüre verrinnen mit dem Wasser, in das sie geschrieben sind [3]), wendete er ein; sage mir wem du angehörst. — Was nützt dir das? erwiederte

sie; wenn du so wenig Vertrauen hast, so kann dir auch das keine Beruhigung geben; denn wüsstest du denn, ob ich die Wahrheit sagte? Sie hatte ihn unvermerkt dem Schauplatze wieder zugeführt und benutzte den günstigen Augenblick, sich im Gewühle der Menge zu verlieren.

Das war es nun, was jetzt so früh sie nach Charikles Hause trieb. Sie wollte eilen, wenigstens den einen Zweck zu erreichen, ehe vielleicht ihr nachgespürt würde und wider ihren Willen die Wahrheit zu früh ans Licht käme. Sie glaubte das Haus noch in tiefer Ruhe zu finden und gedachte vor demselben zu warten, bis die Bewohner sich regen würden; allein zu ihrem Erstaunen war die Thüre geöffnet, und als sie eintrat in die Halle des Hofs, traf sie Charikles an, der eben einem Sklaven Befehle ertheilte. Geh geschwind, sagte er, nimm diese Schrift und befestige sie an irgend einer Säule des Marktes, wo jeder sie lesen kann, und bestelle den Ausrufer, dass er laut und wiederholt auf vollem Markte und in den Strassen bekannt mache: wer einen goldenen Ring mit blauem Steine gefunden habe, in welchem ein laufender Satyr, einen Hasen haltend, geschnitten sei, der solle ihn an Charikles des Charinos Sohn zurück geben und zwei Minen als Lohn hinnehmen[4]). Gieb meine Wohnung an und setze hinzu, der Ring sei besonders dadurch kenntlich, dass mitten durch den Leib des Satyr der Stein einen Sprung habe. — Manto hatte nur die letzten Worte gehört. Du hast einen Ring verloren? fragte sie herantretend, als der Sklave sich entfernt hatte. — Ja, sagte er, ein Kleinod, das meine Mutter

sterbend mit bedeutsamen, aber räthselhaften Worten mir einhändigte. — Um der Götter willen, rief bestürzt die Sklavin, doch nicht den Ring mit dem blauen Steine? — Eben den, erwiederte er; aber woher kennst du ihn? — Ich habe ihn an deiner Hand gesehen, sagte sie, ihre Verwirrung verbergend. — Ich trug ihn doch selten, seit ich in Athen bin, meinte Charikles. Gestern im Bade streifte ich ihn vom Finger und unbegreiflicher Weise ist er abhanden gekommen; ich aber, ungewohnt ihn am Finger zu haben, habe nicht eher ihn vermisst, als da ich zur Ruhe ging. Ich möchte lieber mein halbes Vermögen verloren haben als diesen Ring; denn nach meiner Mutter Worten birgt er ein Geheimniss, dessen Enthüllung mit ihm auf immer verloren ist. Aber was ist dir? du zitterst; und was führt dich in dieser Frühe zu mir. — Lass uns hingehen, sagte die Alte, wo wir unter vier Augen [5]) sind; ich muss mit dir sprechen. — Jetzt nicht, gute Manto, entgegnete er; ich eile nochmals in das Bad, wohin ich schon Manes gesandt habe. Erhole dich hier und warte, bis ich zurück bin.

Allmählich war die Stadt zur Thätigkeit gewöhnlicher Geschäftstage wieder erwacht; der Markt fing schon an sich zu füllen und, wenn man auch heute Viele vermisste, die vom gestrigen Rausche noch schwer und unbehaglich sich fühlten, so genügten doch die Nüchterneren der herkömmlichen Sitte zur gewohnten Stunde in dem Mittelpunkt des städtischen Lebens sich einzufinden. Unter ihnen fehlte auch Ktesiphon nicht, der aus dem heute wenig besuchten Gymnasium zurückkehrend hier

einige Freunde zu treffen hoffte. — Vor einer Säule an der Halle der Trapeziten standen eine Menge Menschen, beschäftigt eine Schrift zu lesen. Sieh was es dort giebt, sagte er zu dem nachfolgenden Diener. Der Sklave lief und kam athemlos zurück. Herr, sagte er, wie glücklich ist unser Satyros. Charikles hat einen Ring verloren und zwei Minen dem versprochen, der ihn wiederbringt. Satyros ist der Finder; ich habe gestern einen solchen Ring bei ihm gesehen, den er auf der Strasse gefunden hat. — Oder gestohlen, erwiederte Ktesiphon; denn das sieht ihm ähnlich. War er nicht gestern mit mir und Charikles im Bade? Ganz recht, und Charikles trug zwei Ringe [6]). Der Schurke hat ihn entwendet. Folge mir.

Charikles war nach vergeblichem Suchen in sein Haus zurückgekehrt und ging missmuthig in den Hallen des Hofs umher. Da trat mit froher Miene Ktesiphon ein. Freue dich, Charikles, rief er; dein Ring ist gefunden und kostet dich nicht zwei Minen. Der Schurke, der ihn entwendet hat, steckt schon im Halseisen. Er erzählte ihm kurz den Hergang und zeigte sich nur erstaunt, wie dieser zersprungene Ring eine solche Belohnung werth sein könne. Charikles war im Begriffe dem Freunde zu sagen, weshalb dieser Ring so hohen Werth für ihn habe, da wurde heftig an die Thüre des Hauses geklopft und mit hastigen Schritten eilte Sophilos durch die Hausflur. Sein ganzes Wesen verrieth ängstliche Spannung und in seiner Hast vergass er selbst die Begrüssung. Ich komme vom Markte, sagte er zu Charikles gewendet, wo eben der Ausrufer verkündete, dass

du einen Ring verloren habest. Sage mir, wer gab dir den Ring? — Er ist gefunden, erwiederte jener. Meinem Freunde Ktesiphon verdanke ich ihn; hier sieh ihn. — Sophilos ergriff den Ring: er ists! rief er stürmisch aus. Sage, wie kamst du dazu? — Du fragst sonderbar, versetzte Charikles; den Ring gab sterbend mir meine Mutter. Bewahre ihn treu, sagte sie; es ist vielleicht der wichtigste Theil deiner Erbschaft; er kann dich zum Glücke führen, wenn er den findet, der seine Sprache versteht. — Bei dem olympischen Zeus, rief Sophilos aus, den hat er gefunden! Mit diesem Ringe liess ich mein drittes Kind aussetzen, weil ich Thor damals glaubte, genug an zwei männlichen Erben zu haben [7]). Ein und zwanzig Jahre sind seitdem verflossen; das ist dein Alter; du bist mein Sohn. — Die Heftigkeit, mit der er sprach und der Jubel, der der Entdeckung folgte, hatte Alles, was im Hause lebte, versammelt. Auch Manto, die vergeblich der Unterredung mit Charikles gewartet hatte, war herbeigekommen. Jetzt umfasste sie Charikles Kniee und sprach: ich war es, die am Altare des Mitleids dich aufhob und deiner kinderlosen Mutter brachte, die längst die Täuschung ihres Gatten vorbereitet hatte und nichts böses that; denn Charinos war nun zufrieden und du fandest Aeltern, welche mit Liebe und Sorgfalt deine Kindheit pflegten. — Manto? sagte erstaunt Sophilos; du bist also das Weib, das gestern meinem treuen Karion mit listigen Ausflüchten zu entgehen suchte? Aber halt! Der Ring war nicht das Einzige, was dem Kinde mitgegeben wurde; wo ist das Uebrige? — Manto schwieg einen Augenblick verlegen.

Es war ihm ein Halsband mit Spielzeug umgehängt, sagte sie endlich; ich will es gestehen, ich habe es zurückbehalten und bewahre es noch. — So trifft Alles zu, rief Sophilos aus; aber warum verweigertest du gestern meinem Sklaven die Entdeckung? — Wusste ich denn, dass es dein Sklave war? sagte sie. Ich fürchtete, ein unwillkommener Vater möchte der Heirath entgegen sein, die ich wünsche. — Wahrhaftig, das war klug, erwiederte Sophilos, und gut, dass du mich erinnerst. Du bist nun mein Sohn, Charikles, und mein erster väterlicher Befehl ist, dass du Kleobulen heirathest. Wie? wirst du dich noch weigern? — Vater, sagte der überglückliche junge Mann, ich wünsche kein anderes Glück. — Und mir, fiel Ktesiphon ein, mir trittst du nun wohl Pasias Tochter ab? — Dir? frug erstaunt Charikles. Daher also kam dein Befremden und du wolltest mir dieses Opfer bringen? — Gern, erwiederte der Freund, wenn es dich glücklich gemacht hätte. — Wackerer junger Mann, sprach Sophilos; ich will selbst für dich werben, wenn es dir recht ist. Aber jetzt zu Kleobulen. Wir müssen ihr Nachricht geben; nicht durch dich, Manto, du würdest die ganze Sache ausplaudern. Geh, sagte er zu seinem Sklaven, und melde ihr bloss, ich würde in Kurzem bei ihr sein und einen angenehmen Begleiter mitbringen. Kein Wort weiter; hörst du? Du aber, Charikles, kleide dich festlich, wie es dem Bräutigam ziemt. — Noch eins, sagte Charikles im Gehen zu Ktesiphon; erlass dem Satyros die Strafe; denn hätte er den Ring nicht entwendet, so wäre ich jetzt nicht der Glückliche, der ich bin *). — Der Schurke hat es nicht

verdient, erwiederte Ktesiphon; aber um deinetwillen sei es.

Kleobule war weit entfernt, die glückliche Wendung zu ahnen, die plötzlich Erfüllung aller ihrer Wünsche herbeiführen sollte. Ihren Träumen nachhängend war sie mit Chloris in den an das Haus grenzenden Garten gegangen und während jene in den Schurz ihres Kleids eine Unzahl duftender Veilchen [9]) sammelte, stand sie in stiller Schwärmerei vor einem Baume und ritzte mit einer Spange ihres Chitons in die junge Rinde Buchstaben ein [10]). Plötzlich hielt sie inne. Was sagtest du gestern, Chloris, sprach sie; wenn uns die Ohren klingen, denkt man an uns [11])? — Ganz gewiss, rief aufspringend das Mädchen. Aber was machst du da? Wahrhaftig, du gräbst dem Baume deine Gedanken ein. „Schön" steht hier [12]); soll ich fortfahren? „ist Charikles" und darunter „Schön ist Kleobule." Halt, scherzte das Mädchen weiter; es geht etwas vor. Ein glückliches Zeichen: sieh, wie mir das rechte Auge zuckt [13]). Sie drehete sich gegen die Sonne und niesete: Zeus unser Retter [14]), sagte sie, oder Aphrodite. Aber wo Manto nur bleibt, setzte sie ungeduldig hinzu. — Ich sah sie den ganzen Morgen noch nicht, sagte Kleobule; wo ist sie denn? — Sie hat Kleider zur Wäsche getragen [15]), gab die Dienerin vor; aber sie könnte längst zurück sein. — Da kam ein Sklave gelaufen und meldete Sophilos Botschaft. — Kleobule erröthete. Und wer ist der Begleiter? frug hastig Chloris. Der Diener, den er gesandt hat, erklärte, er wisse nichts weiter, sagte der Sklave. — Wenn es ein Fremder wäre! meinte Kleobule;

warum hast du mir auch heute den Chiton ohne Aermel und Ueberschlag gegeben, Chloris? Unmöglich kann ich sie so empfangen. Komm, kleide mich an. — Chloris folgte ihrer Gebieterin auf ihr Zimmer und schloss den grossen, die besseren Gewänder enthaltenden Koffer auf, aus dem angenehm der Duft der zwischen den Kleidern liegenden medischen Aepfel aufstieg [16]). Was wählen wir? fragte sie. Einen gelben Byssoschiton oder dieses Kleid mit den eingestickten Blumen? — Nicht doch, sagte Kleobule; ein einfacheres. Gieb mir die neue weisse Diplois mit den Purpurstreifen an den Seiten und den geschlitzten Aermeln. So! nun hefte die Aermel und gieb den Gürtel. Ist auch der Schurz mit der Kante des Ueberschlags gleich? Jetzt war die Dienerin fertig. Zum Flechten des Haars werden wir keine Zeit haben, sagte sie; auch steht dir das darumgeschlungene farbige Tuch vortrefflich. — Kleobule nahm den Spiegel und musterte sich. Es mag so bleiben, entschied sie; aber andere Sandalen lege mir an. Nein, nicht diese purpurnen mit der Goldstickerei; nimm die weissen dort mit den rothen Bändern. — Chloris hatte kaum ihr Werk vollendet, da wurde auch schon gemeldet, dass Sophilos mit einem jungen Manne anwesend sei. — Wenn es Charikles wäre! flüsterte Chloris der erröthenden Gebieterin ins Ohr. — Und er war es und es folgte ein Schauspiel, wie weder der Meisel eines Bildhauers, noch eines Malers Pinsel, noch der Griffel eines Dichters je es darzustellen vermochten [17]). Ich dachte es wohl, sagte Sophilos lächelnd zu Kleobulen, dass er dir lieber wäre als ich; aber nun lasst uns nicht säumen. Heute sei die Verlobung und in drei Tagen die Hochzeit [18]).

Erster Excurs zur eilften Scene.

Die Kleidung.

Bei vielen der bisher behandelten Gegenstände hat man zu beklagen, dass nicht zahlreichere Nachrichten oder Denkmäler sich erhalten haben, durch deren Vergleichung man dahin gelangen könnte, über die vorkommenden Fragen mit grösserer Gewissheit zu entscheiden; bei der Kleidung tritt der entgegengesetzte Fall ein und die Masse des Stoffs, welchen Schriftsteller und Kunstdenkmäler liefern, ist so gross, dass, wenn man ihn ganz verarbeiten, alle Namen erklären, alle Partikularitäten berücksichtigen und (wenn diess je möglich wäre) damit und unter sich die sämmtlichen Kunstdarstellungen zu vereinigen suchen wollte, ein eigenes ausgedehntes Werk erforderlich, eine übersichtliche Darstellung der Sitte aber fast unmöglich werden würde. Dazu kömmt, dass die partikulären Untersuchungen gelehrter Archäologen die Behandlung im Ganzen weniger erleichtern als erschweren. Die älteren Schriften, wie Ferrarius und Rubenius *de re vestiaria* (in *Graev. thes. ant. Rom.* t. VI.), Montfaucon, *Expl.* III, 1. werden gegenwärtig die, welche aus den doppelten Quellen Besseres zu gewinnen wissen, leicht entbehrlich finden. Was Winkelmann, *Werke.* Th. V. S. 1 ff. N. A. Th. I. S. 210 ff. hauptsächlich in Bezug auf die Denkmäler über die Kleidung gesagt hat, das ist seinem eigenen Geständnisse zufolge keineswegs erschöpfend (auch selbst im We-

sentlichsten nicht) und wird überdiess manche Berichtigung erfahren müssen. Besonders häufig sind einzelne Stücken der griechischen Kleidung von Böttiger zur Erklärung gezogen worden, als: *Ueber den Raub der Cassandra.* S. 58 ff. *Vasengemälde.* H. II. S. 55. 89 ff. III. S. 225. *Die Furienmaske.* Kl. Schr. Th. I. S. 211 ff. 273 ff. *Ideen z. Archäol. d. Malerei.* S. 210 ff. *Amalthea.* Th. III. S. 149 ff. Ausserdem an mehreren Stellen der *Sabina* und in den *Kl. Schr.* Th. II. S. 181. III. S. 25—61. 213 ff. Diese Untersuchungen knüpfen sich gewöhnlich an einzelne Denkmäler und darin liegt wohl der Grund, dass bei allem Verdienste vielen Erklärungen die allgemeine Gültigkeit fehlt, da natürlich die Freiheit, die der Künstler sich bei der Darstellung nehmen mochte, keinen Schluss auf die Tracht im wirklichen Leben erlaubt. Kurze Andeutungen vom kunstarchäologischen Standpunkte aus finden sich in Müllers *Handb. der Archäol.* S. 466 ff. Dazu kommen noch die schätzbaren Erörterungen über die dorische Tracht, *Dorer.* Th. II. S. 263 ff. und über den ionischen Chiton, *de Minerva Pol.* p. 40 f.

Wenn es mir nun vorzüglich darauf ankommen musste, die wirkliche Tracht des gewöhnlichen Lebens so bestimmt als möglich anzugeben und mit erreichbarer Deutlichkeit zu beschreiben, auch hier aber eine Menge Verschiedenheiten den Gesammtüberblick störend unterbrechen, so habe ich nach manchen Versuchen das wirre Material zu bewältigen es für das Zweckmässigste gehalten, zunächst bei dem Wesentlichen stehen zu bleiben und von allen Partikularitäten und Abweichungen in Nebendingen vor der Hand absehend zuerst das Allgemeine und Nationale der Kleidung festzustellen und dann erst zu dem Besonderen und Zufälligen, durch Zeit, Mode und Putzsucht Hervorgerufenen überzugehen.

Im Allgemeinen gilt von der griechischen Kleidung, wie von der römischen, dass die einzelnen Stücke dersel-

ben von der ältesten bis in die späte Zeit ohne wesentliche Veränderungen durchaus dieselben bleiben. Ueberhaupt herrschet darin eine grosse Einfachheit, die theils durch das milde Klima begünstigt, theils durch den angeborenen Sinn für einfach edle Formen bedingt wurde. Daher findet sich weder ein Einzwängen in enge, noch ein Uebereinanderziehen vieler Kleidungsstücke, kein unnützes Umhängen von hunderterlei Putz und Tand, wie bei uns, wo selbst zum einfachen Anzuge des Mannes ein Dutzend einzelner Stücke erforderlich ist. Die wenigen Stücke der griechischen Kleidung zerfallen in zwei Klassen, *ἐνδύματα* und *ἐπιβλήματα* oder *περιβλήματα*, überhaupt *ἀναβολή*.

Das einzige *ἔνδυμα* ist der Chiton, der aber, wie es scheint, schon in früher Zeit von den verschiedenen Stämmen verschieden getragen wurde, bis der zweckmässigere dorische weitere Verbreitung erhielt und vielleicht allgemein wurde. Dieser letztere war zunächst in Bezug auf die männliche Kleidung ein kurzes wollenes Hemd ohne Aermel, während der ionische Stamm und namentlich die Athener einen längeren linnenen Chiton trugen. Ob diess schon von der vorgeschichtlichen Zeit gelte, oder ob später erst von den ionischen Kolonien her diese Tracht in Athen Eingang fand, darüber lässt sich schwer eine entschiedene Ansicht fassen. Allerdings heisst es in der bekannten Stelle bei Thucyd. I, 6. von den Athenern: *οὐ πολὺς χρόνος, ἐπειδὴ χιτῶνάς τε λινοῦς ἐπαύσαντο φοροῦντες καὶ χρυσῶν τεττίγων ἐνέρσει κρωβύλον ἀναδούμενοι τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν. ἀφ' οὗ καὶ Ἰώνων τοὺς πρεσβυτέρους κατὰ τὸ ξυγγενὲς ἐπιπολὺ αὕτη ἡ σκευὴ κατέσχε.* Müller indessen, *de Minerva Poliade.* p. 41. und *Dorer.* Th. III. S. 267. verwirft dieses Zeugniss und nimmt an (apertum est), dass diese Tracht aus den unter asiatischem Einflusse verweichlichten ionischen Städten nach Athen verpflanzt worden sei. Wenn man indessen bedenkt, dass die Ionier schon von Homer, Il. XIII,

685. ἑλκεχίτωνες genannt und dass darunter eben Athener verstanden werden (s. v. 689. Eustath. p. 954, 47. Vgl. Strabo X, 3, 8.), so erhält die Angabe des Historikers eine bedeutende Unterstützung. Dabei ist auch eine von Pausan. I, 19, 1. erwähnte Sage, die freilich manchen Widerspruch zu enthalten scheint, nicht zu übersehen. Er erzählt, dass Theseus in solcher Tracht nach Athen gekommen und deshalb verlacht worden sei: *οἷα δὲ χιτῶνα ἔχοντος αὐτοῦ ποδήρη καὶ πεπλεγμένης δὲ εὐπρεπῶς οἱ τῆς κόμης, ὡς ἐγίνετο κατὰ τὸν τοῦ Δελφινίου ναὸν, οἱ τὴν στέγην οἰκοδομοῦντες ἤροντο σὺν χλευασίᾳ, ὅτι δὴ παρθένος ἐν ὥρᾳ γάμου πλανᾶται μόνη.* Nach dieser Sage müsste Theseus die damals in Athen ungewöhnliche Kleidung (aus Trözen?) dahin gebracht haben; allein wenn man auch diese fast an das Unmögliche grenzende Unwahrscheinlichkeit dadurch beseitigen wollte, dass man nur den allgemeinen Sinn darin suchte, die Tracht sei durch ihn oder unter ihm aufgekommen, so widerspricht der Vergleich mit einer Jungfrau gänzlich der Angabe Herodots, der V, 88. einen viel späteren Zeitpunkt angiebt, wo die athenischen Frauen diesen Chiton angenommen haben sollen, und enthält nun diese letztere Nachricht Wahrheit, so kann man wieder mit Recht fragen, ob es wahrscheinlich sei, dass die Männer schon längst den weibischeren Chiton getragen haben, während für Frauen nur ein dem dorischen ähnlicher üblich war?

Etwas genauer lässt sich der Zeitpunkt bestimmen, wo man von dieser alterthümlichen Tracht abging. Thucydides sagt, *οὐ πολὺς χρόνος*, und es scheint gewiss, dass sie zur Zeit der Perserkriege noch herrschend war. Denn nicht nur sagt Heraclid. Pont. b. Athen. XII. p. 512 c. *καὶ ἡ Ἀθηναίων πόλις, ἕως ἐτρύφα, μεγίστη τε ἦν καὶ μεγαλοψυχοτάτους ἔτρεφεν ἄνδρας. ἀλουργῆ μὲν γὰρ ἠμπίσχοντο ἱμάτια, ποικίλους δ' ὑπέδυνον χιτῶνας, κορύμβους δ' ἀναδούμενοι τῶν τριχῶν χρυσοῦς*

τέττιγας περὶ τὸ μέτωπον καὶ τὰς κόμας ἐφόρουν· ὀκλαδίας τε αὐτοῖς διφρους ἔφερον οἱ παῖδες, ἵνα μὴ καθίζοιεν ὡς ἔτυχεν. καὶ οὗτοι ἦσαν οἱ τοιοῦτοι, οἱ τὴν ἐν Μαραθῶνι νικήσαντες μάχην καὶ μόνοι τὴν τῆς Ἀσίας ἁπάσης δύναμιν χειρωσάμενοι. (vgl. Aelian. Var. hist. IV, 22. Clem. Alex. Paedag. II, 10. p. 233 Pott.), sondern auch Aristophanes verbindet mehrmals die Schilderung dieser alterthümlich gekleideten Vorfahren mit der Erwähnung der marathonischen Heldenthat. Equit. 1330.

ΑΓ. ὅδ' ἐκεῖνος ὁρᾶν τεττιγοφόρος, τῷ ἀρχαίῳ σχήματι λαμπρὸς,
οὐ χοιρινῶν ὄζων, ἀλλὰ σπονδῶν, σμύρνῃ κατάλειπτος.
ΧΟΡ. χαῖρ', ὦ βασιλεῦ τῶν Ἑλλήνων· καί σοι συγχαίρομεν ἡμεῖς.
τῆς γὰρ πόλεως ἄξια πράττεις καὶ τοῦ ἐν Μαραθῶνι τροπαίου.

und Nub. 984. sagt der Ἀδ. λόγ. auf die Paränese des Δίκ.

ΑΔ. ἀρχαῖά γε καὶ Διπολιώδη, καὶ τεττίγων ἀνάμεστα,
καὶ Κηκείδου, καὶ Βουφονίων. ΔΙΚ. ἀλλ' οὖν ταῦτ' ἐστὶν ἐκεῖνα,
ἐξ ὧν ἄνδρας Μαραθωνομάχους ἡ μὴ παίδευσις ἔθρεψε.

Dagegen ergiebt sich eben aus Aristophanes, dass zur Zeit des peloponnesischen Kriegs diese Tracht ganz abgekommen war und es wird als Zeitpunkt, wo man sie mit dem kürzeren Chiton vertauschte, die Epoche genannt, da Perikles an der Spitze des Staats stand. Eustath. a. a. O. μέχρι γάρ, φασὶ, τῆς Περικλέους στρατηγίας ποδήρεις εἶχον χιτῶνας, φοροῦντες καὶ τέττιγας.

Der nachmals allgemein übliche Chiton der Männer war zweifacher Art. Poll. VII, 47. χιτὼν δέ, ὁ μὲν ἀμφιμάσχαλος ἐλευθέρων σχῆμα. ὁ δὲ ἑτερομάσχαλος οἰκετῶν. Man hat gewiss nicht nöthig anzunehmen, dass

dieses Kleid jederzeit Aermel gehabt habe. Hesychius sagt freilich: *Ἀμφιμάσχαλος, χιτὼν χειριδωτὸς ἐλευθέρων, ὡς Πλάτων, δύο χειρίδας ἔχων, ἃς μασχάλας ἔτι καὶ νῦν λέγουσιν.* Allein wie der *ἑτερομάσχαλος* bald einen Aermel hat, bald nicht, so genügten auch wohl beim *ἀμφιμάσχαλος* oft blosse Armlöcher, wodurch dann immer die Achseln umschlossen wurden. Vgl. Suid. und d. Schol. z. Aristoph. Equit. 882. Pollux II, 138. nennt auch den gleichbedeutenden Namen *ἑκατερομάσχαλος*. — Der *ἑτερομάσχαλος* hatte nur ein Armloch für den linken Arm; den rechten mit der Schulter und einem Theile der Brust liess er ganz frei und wurde deshalb auch *ἐξωμὶς* genannt. Hesych. *Ἑτερομ. χιτὼν δουλικὸς ἐργατικὸς, ἀπὸ τοῦ τὴν ἑτέραν μασχάλην ἔχειν ἐῤῥαμμένην.* Phot. Lex. p. 25. *Ἑτερομάσχαλος· χιτὼν δουλικὸς, ἣν ἐξωμίδα λέγουσιν.* Vgl. d. Schol. z. Aristoph. Vesp. 444. Sehr deutlich beschreibt diesen Chiton Heliod. Aethiop. III, 1. *ἦγεῖτο μὲν ἑκατόμβη τῶν τελουμένων, ἀνδρῶν ἀγροικοτέρων βίον τε καὶ στολὴν ἐφελκομένων. τὸ μὲν ζῶσμα ἑκάστῳ χιτῶνα λευκὸν εἰς ἀγκύλην ἀνέστελλε. χεὶρ δὲ ἡ δεξιὰ σὺν ὤμῳ καὶ μαζῷ παραγυμνουμένη πέλεκυν δίστομον ἐπεκράδαινεν.*, und als Kleid der eleischen Wettläuferinnen Pausan. V, 16, 2. *χιτὼν ὀλίγον ὑπὲρ γόνατος καθήκει, τὸν ὦμον ἄχρι τοῦ στήθους φαίνουσι τὸν δεξιόν.* Allein die *ἐξωμὶς* ist nicht nur ein Chiton, sondern kann auch ein *ἱμάτιον* oder *περίβλημα* sein. Das wird gewöhnlich so verstanden, als habe ein und dasselbe Kleidungsstück mittels eines eigenthümlichen Schnitts sowohl die Stelle des Chiton als des Himation vertreten können. Am bestimmtesten sagt diess Hesychius. *Ἐξωμὶς· χιτὼν ὁμοῦ καὶ ἱμάτιον. τὴν γὰρ ἑκατέρου χρείαν παρεῖχεν· καὶ χιτῶνα μὲν διὰ τὸ ζώννυσθαι, ἱμάτιον δὲ, ὅτι τὸ ἕτερον μέρος ἐβάλλετο. παρ' ὃ καὶ οἱ κωμικοὶ ὁτὲ μὲν Ἐνδυθι, ὁτὲ δὲ Περιβαλοῦ.* So scheint es auch Aelius Dionysius b. Eustath. z. Il. XVIII, 595. p. 1166, 54.

zu verstehen: *χιτῶνος εἶδος καὶ ἡ ἐξωμίς· ἐξωμὶς γὰρ, φησὶ, χιτὼν ἅμα καὶ ἱμάτιον τὸ αὐτό.* Gleichwohl kann ich mich von der Richtigkeit der Erklärung nicht überzeugen und gewiss ist es wenigstens, dass Pollux es nicht so meint. Er sagt: *ἡ δ' ἐξωμὶς καὶ περίβλημα ἦν, καὶ χιτὼν ἑτερομάσχαλος.* Er will offenbar zwei verschiedene Kleidungsstücke verstanden wissen, die beide den Namen Exomis haben. Das eine ist ein Umwurf, das andere ein Chiton. Und diese Erklärung wird auch durch Kunstdenkmäler unterstützt. Vor allen anderen macht die Sache das Relief im Mus. Pio-Clem. t. IV. t. 11. deutlich. Dort ist Hephästos allerdings mit einer Exomis bekleidet, allein diese ist kein Chiton, sondern ein Himation, das nur ganz in der Weise umgeworfen und wenn es gegürtet wird, den Körper wie eine Exomis bekleidet. Irre ich nicht, so muss auch die kleine Bronzestatue im königl. Museum zu Berlin so bekleidet sein, was aus Hirts Abbildung, *Bilderb.* t. VI, 2. nicht ersichtlich ist. Vgl. auch Stuart a. Revett, *Antiq. of Ath.* V. II. ch. 4. p. 36 Vign. V. III. ch. 1. pl. 8. 15. Dagegen sieht man anderwärts den wirklichen *χιτὼν ἑτερομάσχαλος;* z. B. auf zwei polychromen Vasengemälden bei Stackelberg, *Die Gräber der Hellenen.* t. 47. 48., wo Charon ihn trägt. S. unsere Taf. V, 1. — Die Exomis ist nicht nur Tracht der Sklaven, sondern überhaupt der arbeitenden Klasse und deshalb trägt sie auch zuweilen Hephäst. Bei Hesych. heisst der *ἑτερομάσχαλος* eben darum *ἐργατικὸς* und ein Scholion zu Aristoph. Equit. 882 (879). sagt: *ἦν δὲ καὶ ἑτερομάσχαλος ὁ τῶν ἐργατῶν, οὗ τὴν μίαν μασχάλην ἔῤῥαπτον.* In Aristoph. Lysistrata erscheint der Chor der Greise in der Exomis, v. 662. *τὴν ἐξωμίδ' ἐκδυώμεθα,* und darauf vielleicht bezieht sich Poll. IV, 118. *Κωμικὴ δὲ ἐσθὴς ἐξωμίς. ἔστι δὲ χιτὼν λευκὸς, ἄσημος, κατὰ τὴν ἀριστερὰν πλευρὰν ῥαφὴν οὐκ ἔχων. γερόντων δὲ φόρημα.* Auffallen muss die Angabe, dass die linke Seite,

wo doch der Aermel war, offen gewesen sei. Daraus und weil Poll. s. 119. die Exomis der Sklaven noch besonders unterscheidet, möchte ich schliessen, dass kein eigentlicher Chiton, sondern das oben erwähnte zur Exomis gemachte *περίβλημα* zu verstehen sei; denn bei diesem Umwurfe war die Bekleidung allerdings auf der linken Seite offen. Zur Vergleichung mag auch dienen, was Philostr. Vit. Apollon. III, 15. von den Bramanen der Inder sagt: *καὶ τὴν ἐσθῆτα ἐσχηματίζοντο παραπλησίως ταῖς ἐξωμίσιν.*, wogegen es in der von Olearius aus Arrian angeführten Stelle heisst: *εἶμα περὶ τοῖσιν ὤμοισι περιβεβλημένον.* und endlich die völlig eine solche Exomis beschreibenden Verse aus Plaut. Mil. IV, 4, 43.

Palliolum habeas ferrugineum, nam is colos thalassicu'st,
Id connexum in humero laevo, expapillato brachio,
Praecinctus aliqui. assimulato, quasi gubernator sies.

Noch sei erwähnt, dass Gellius VII, 12. den Namen *ἐξωμὶς* auf den gewöhnlichen ärmellosen Chiton anwendet (*citra humerum desinentes*). Das ist indessen allen Angaben der griechischen Grammatiker entgegen und gewiss ein Irrthum.

Eine Frage, von deren Beantwortung die Erklärung mehrerer Ausdrücke abhängt, ist, ob der Chiton auf den blossen Leib (*ἀμέσως πρὸς τῇ σαρκὶ*) getragen wurde, oder ob man unter ihn noch ein inneres Kleid als eigentliches Hemd anzog. Eustathius, der sich von der Sitte der späten Zeit, wo man längst eine tunica interior trug, nicht losmachen kann, spricht mehrmals zweifelhaft davon. z. Iliad. XVIII, 416. p. 1151, 21. *χιτῶνα δὲ νῦν φανερῶς ἔφη τὸν προσεχῶς ἐπικεχυμένον τῷ σώματι.* Dagegen z. XVI, 224. p. 1056, 59. *Ὅτι δὲ χιτὼν οὐκ ἐξ ἀνάγκης μόνον ὁ τῆς σαρκὸς ἀμέσως ἐχόμενος, ἀλλὰ καὶ τὸ ἁπλῶς ἔνδυμα.* Vgl. IX, 486. p. 767, 4. XXII, 493. p. 1282, 35., endlich XVIII, 25. p. 1129, 1. *Χιτῶνα δὲ νῦν τὸ ἐπιπολάζον ἱμάτιον ἔφη καὶ οὐκ ἐξ ἀνάγκης τὸ*

ἀμέσως ἐπικεχυμένον τῷ σώματι, εἰ μὴ ἴσως μονοείμων ἔτυχεν εἶναι ὁ Ἀχιλλεύς. Das war freilich die einzige Vorstellung, die er sich von einem homerischen Helden hätte machen sollen; eine andere Frage aber ist es, ob späterhin man ein besonderes Unterkleid getragen habe. Allerdings wird oft ein Kleidungsstück erwähnt, das man für verschieden von dem eigentlichen Chiton halten könnte. Es heisst *χιτωνίσκος* bei den Männern, *χιτώνιον* bei den Frauen, und wenn auch einmal bei Plutarch der erstere Name für beide Geschlechter gebraucht wird, so gilt doch der letztere nur vom weiblichen Kleidungsstücke. Lucian. Lexiph. 25. t. II. p. 349 R. *ὅτε χιτώνιον μὲν καὶ τὸν ἀνδρεῖον ᾧου λέγεσθαι, δουλάρια δὲ καὶ τοὺς ἄῤῥενας· ἃ τις οὐκ οἶδεν, ὅτι χιτώνιον μὲν γυναικὸς ἐσθῆς, δουλάρια δὲ τὰ θήλεα καλοῦσι.* Eustath. z. Iliad. XVIII. p. 1166, 51. *ὁ δὲ ἀνδρεῖος χιτωνίσκος, ὅ τινες ἐπενδύτην, τὸ δὲ βραχὺ χιτωνισκάριον· χιτώνιον δὲ καὶ χιτωνάριον λεπτὸν ἔνδυμα γυναικεῖον πολυτελές.* Vgl. Thom. Mag. Daher heisst es bei Plutarch. de gen. Socr. 14. t. III. p. 353 Wytt. *σοὶ δέ, ὦ πάτερ, Μιλησίαν χλαμύδα, τῇ δὲ μητρὶ παραλουργὸν ὠνησόμεθα χιτώνιον.* und Aristoph. Lysistr. 150.

εἰ γὰρ καθοίμεθ' ἔνδον ἐντετριμμέναι
κἀν τοῖς χιτωνίοισι τοῖς ἀμοργίνοις
γυμναὶ παρίοιμεν.

Vgl. v. 48. Ran. 411. Lucian. Dial. mer. XIV. t. III. p. 321. In demselben Dialoge sagt freilich die Hetäre p. 320. sie habe ihrem Liebhaber geschenkt: *τὸ μικρὸν ἐκεῖνο χιτώνιον τὸ μέχρι τῶν μηρῶν, ὡς ἔχοις ἐρέττων.*; allein daraus lässt sich kein Gegenbeweis abnehmen. — Dagegen braucht Plutarch den Namen *χιτωνίσκος* auch vom weiblichen Kleidungsstücke. Mul. virt. 26. t. II. p. 72. von Xenokrita: *παρεκαλύψατο τῷ χιτωνίσκῳ τὸ πρόσωπον*, wo der Chiton selbst gemeint ist; das hat aber seinen Grund darin, dass die Cumanischen Frauen männ-

liche Kleidung tragen mussten (s. w. unt.) und hierher gehört nur Alcib. 39. *ἡ Τιμάνδρα τὸν νεκρὸν ἀνείλετο καὶ τοῖς αὑτῆς περιβαλοῦσα καὶ περικαλύψασα χιτωνίσκοις ἐκ τῶν παρόντων ἐκήδευσε λαμπρῶς καὶ φιλοτίμως.*

Bei der weiblichen Kleidung scheint es allerdings, als dürfe man *χιτώνιον* von einem Unterhemde verstehen, wovon weiter unten die Rede sein wird; wenn aber Böttiger, *Ueber den Raub der Cassandra.* S. 59. durch Salmas. z. Tertull. de pallio. p. 70 u. 409 ff. verleitet, dasselbe auch von der männlichen annimmt und die Ausdrücke *μονοχίτων* von dem, welcher bloss den Chitoniskos ohne oberen Chiton, *ἀχίτων* dagegen von dem, der kein Unterhemd trug, erklärt, so ist diess eine ganz irrige Meinung. Denn *χιτωνίσκος* ist nur ein kurzer Chiton, nicht ein Hemd, das unter dem Chiton getragen wurde, sondern, wie Eustathius sagt, *ἐπιπολάζων.* Es ist der Chiton der Männer und deshalb sagt Plutarch. Mul. virt. p. 70. von der Tyrannei des Aristodemos gegen die cumanischen Frauen: *τὰς δὲ Θηλείας ἠνάγκαζε περιτρόχαλα κείρεσθαι καὶ φορεῖν ἐφηβικὰς χλαμύδας καὶ τῶν ἀνακώλων χιτωνίσκων.* Es lässt sich durch viele Stellen beweisen, dass *χιτωνίσκος* der äussere (oder vielmehr einzige) sichtbare Chiton ist; z. B. aus der Beschreibung eines Akademikers, Antiphan. b. Athen. XII. p. 545 a.

λευκὴ χλανὶς, φαιὸς χιτωνίσκος καλός.

Demosth. in Mid. p. 583. *ὥστε με, ᾧ ἄ. Ἀ., φοβηθέντα τὸν ὑμέτερον θόρυβον, θοιμάτιον προέσθαι καὶ μικροῦ γυμνὸν ἐν τῷ χιτωνίσκῳ γενέσθαι.* (Die Stelle hätte Th. I. S. 322. nicht angeführt werden sollen; denn der Sinn ist: fast nackt, im blossen Chiton. Dafür konnte Plutarch. Phoc. 4. citirt werden.) Man sehe ferner Aeschin. in Timarch. p. 142. *εἰ γάρ τίς σου τὰ κυμψὰ ταῦτα χλανίσκια περιελόμενος καὶ τοὺς μαλακοὺς*

χιτωνίσκους, ἐν οἷς τοὺς κατὰ τῶν φίλων λόγους γράφεις περιενέγκας δοίη εἰς τὰς χεῖρας τῶν δικαστῶν κ. τ. λ. Lysias in Theomn. p. 350. εἴ τις ἀπάγοι τινὰ φάσκων θοἰμάτιον ἀποδεδύσθαι ἢ τὸν χιτωνίσκον ἐκδεδύσθαι. Vgl. Plutarch. Mul. virt. 3. p. 9 f. Xenoph. Anab. V, 4, 13. Plato Leg. XII. p. 954. Andere Stellen, welche Pierson z. Moer. p. 306. geltend hat machen wollen, beweisen gerade das Gegentheil, als Aristoph. Ran. 1067. χιτῶνά γ' ἔχων οὔλων ἑρίων ὑπένερθε. So aus dem Zusammenhange gerissen kann allerdings ὑπένερθε auf einen inneren Chiton hinzuweisen scheinen; allein es ist übersehen, dass vorher vom Tribonion die Rede ist:

οὐκ οὖν ἐθέλει γε τριηραρχεῖν πλουτῶν οὐδεὶς διὰ ταῦτα,
ἀλλ' ἐν ῥακίοις περιειλόμενος κλάει καὶ φησὶ πένεσθαι.

Auf diese ῥάκια bezieht sich eben ὑπένερθε, nicht auf einen zweiten Chiton; überhaupt aber ist das kein Fall aus der Wirklichkeit. So zeugt auch eine zweite Stelle, Av. 944 ff., wo der Dichter sagt: ἀκλεὴς δ' ἔβα σπολὰς ἄνευ χίτωνος. σύνες, ὅ τοι λέγω; und Peisthetäros antwortet:

ξυνίημ' ὅτι βούλει τὸν χιτωνίσκον λαβεῖν·
ἀπόδυθι· δεῖ γὰρ τὸν ποιητὴν ὠφελεῖν.

gegen die Bedeutung des χιτωνίσκος als Unterkleid; am deutlichsten aber ist Plato Hipp. min. p. 368., wo die bekannte Erzählung von Hippias sich findet, der nichts an sich trug, was er nicht selbst gefertigt hatte: ἔφησθα δὲ ἀφικέσθαι ποτὲ εἰς Ὀλυμπίαν, ἃ εἶχες περὶ τὸ σῶμα, ἅπαντα σαυτοῦ ἔργα ἔχων. πρῶτον μὲν δακτύλιον — ὃν εἶχες, σαυτοῦ ἔχειν ἔργον, ὡς ἐπιστάμενος δακτυλίους γλύφειν, καὶ ἄλλην σφραγῖδα, σὸν ἔργον, καὶ στλεγγίδα καὶ λήκυθον, ἃ αὐτὸς εἰργάσω. ἔπειτα ὑποδήματα, ἃ εἶχες, ἔφησθα αὐτὸς σκυτοτομῆσαι, καὶ τὸ ἱμάτιον ὑφῆναι καὶ τὸν χιτωνίσκον. καὶ — ἔτι δὲ τὴν ζώνην ἔφησθα τοῦ χιτωνίσκου, ἣν εἶχες, εἶναι μὲν οἵαι αἱ Περσικαὶ τῶν πολυτελῶν, ταύτην δὲ αὐτὸς πλέξαι.

Wenn Hippias noch ein drittes Kleidungsstück ausser Himation und Chiton getragen hätte, so würde und müsste es genannt sein. So erscheinen überall *ἱμάτιον*, *χλαῖνα* oder *χλανὶς* und *χιτὼν* oder *χιτωνίσκος* als die zwei einzigen Stücke der männlichen Kleidung und es ist an kein inneres Hemd zu denken. — Vielmehr bedeutet *μονοχίτων* den, der über dem Chiton kein *περιβόλαιον* trägt; es ist dasselbe, was Homer *οἰοχίτων* nennt. Odyss. XIV, 488. *οὐ γὰρ ἔχω χλαῖναν· παρά μ' ἤπαφε δαίμων, οἰοχίτων' ἶμεναι.* Das eben meint Pythäneto s b. Athen. XIII. p. 589 f. *Πυθαίνετος ἐν τρίτῳ περὶ Αἰγίνης Περιανδρόν φησιν ἐξ Ἐπιδαύρου τὴν Προκλέους θυγατέρα Μέλισσαν ἰδόντα Πελοποννησιακῶς ἠσθημένην, ἀναμπέχονος γὰρ καὶ μονοχίτων ἦν καὶ ὠνοχόει τοῖς ἐργαζομένοις, ἐρασθέντα γῆμαι.* Es ist höchst willkührlich, wenn Böttiger die Worte Diod. Sic. XVII, 35. *αἱ γὰρ πρότερον διὰ τρυφὴν ἐπ' ἀπήναις πολυτελέσι μόγις κατακομιζόμεναι καὶ γυμνὸν μέρος τοῦ σώματος οὐδὲν φαίνουσαι τότε μονοχίτωνες καὶ τὰς ἐσθῆτας περιῤῥήττουσαι μετ' ὀδυρμῶν ἐκ τῶν σκηνῶν ἐξεπήδων.* übersetzt: „kaum mit einem einzigen Unterkleide bedeckt", während sie nichts anderes sagen als: im blossen Hemde oder Chiton, ohne Ueberwurf. Das ist eben der Nachtheil, welchen die Mittheilung der Beweisstellen in der Uebersetzung bringt, ein Verfahren, mittels dessen sich freilich Alles beweisen lässt. — Schon daraus ergiebt sich, dass der nicht *ἀχίτων* genannt werden konnte, der nur ein Untergewand trug, eine Erklärung, die überhaupt äusserst gewaltsam ist; vielmehr bedeutet es den, der ohne Chiton das blosse Himation trug, was Leute, die ein sehr einfaches und strenges Leben führten, allerdings thaten. So haben wir uns Sokrates zu denken, zu dem Antiphon b. Xenoph. Memor. I, 6, 2. sagt: *καὶ ἱμάτιον ἠμφίεσαι οὐ μόνον φαῦλον, ἀλλὰ τὸ αὐτὸ θέρους τε καὶ χειμῶνος, ἀνυπόδητός τε καὶ ἀχίτων διατελεῖς.* So heisst es von Agesilaos b. Plutarch.

Apophth. Lac. t. I. p. 838. *σφοδροῦ χειμῶνος ὄντος ἀχίτων περιέρχεται.* und deutlicher noch sagt von demselben Aelian. Var. hist. VII, 13. *γέρων ἤδη ὢν ἀνυπόδητος πολλάκις καὶ ἀχίτων προήει, τὸν τρίβωνα περιβαλλόμενος αὐτὸν, καὶ ταῦτα ἐωθινὸς ἐν ὥρᾳ χειμερίῳ.* und von Gelon in Syrakus Diod. Sic. XI, 26. *Αὐτὸς δὲ οὐ μόνον τῶν ὅπλων γυμνὸς εἰς τὴν ἐκκλησίαν ἦλθεν, ἀλλὰ καὶ ἀχίτων ἐν ἱματίῳ προσελθὼν κ. τ. λ.* Es wäre in der That eine unerhörte τρυφὴ für einen Spartaner, einen doppelten Chiton zu tragen, da schon vom zwölften Jahre an die heranwachsende Jugend nur mit dem Tribon sich bekleidete. Plutarch. Lyc. 16. *Γενόμενοι δὲ δωδεκαετεῖς ἄνευ χιτῶνος ἤδη διετέλουν, ἓν ἱμάτιον εἰς τὸν ἐνιαυτὸν λαμβάνοντες.* So hielten es auch die Philosophen der strengeren Schulen. Von Antisthenes sagt Diog. Laërt. VI, 13. *πρῶτος ἐδίπλωσε τὸν τρίβωνα, καθά φησι Διοκλῆς; καὶ μόνῳ αὐτῷ ἐχρῆτο.*, von Kleanthes VII, 169. *ἡγούμενον τε τῶν ἐφήβων ἐπί τινα θέαν ὑπ' ἀνέμου παραγυμνωθῆναι (φασὶ) καὶ ὀφθῆναι ἀχίτωνα.* und wie viele andere Beispiele liessen sich anführen, wenn nicht schon hierdurch jene Erklärung Böttigers mehr als hinreichend widerlegt wäre. Der Irrthum ist übrigens nicht neu; bei Moer. Attic. p. 306. findet sich: *χιτωνίσκος καὶ χιτὼν Ἀττικὰ, ὑποδύτης καὶ ἐπενδύτης Ἑλληνικά.* aber auch bei einem nicht-attischen Schriftsteller der besseren Zeit würde man die Namen *ὑποδύτης* oder *ὑπενδύτης* vergeblich suchen, und wenn *ἐπενδύτης*, was Poll. VII, 45. wiewohl verwerfend mit einigen Beispielen belegt, einen oberen Chiton bedeuten sollte, was keineswegs nöthig ist, so wäre damit noch immer nicht gesagt, dass es auf männliche Kleidung zu beziehen sei.

Das *ἐπίβλημα* oder *περίβλημα* der Griechen, das *ἱμάτιον Ἑλληνικὸν*, wie es Lucian. de merc. cond. 25. t. II. p. 682 R. im Gegensatze zu der römischen Toga nennt, war ein grosses viereckiges Tuch. Diese Form

wird in der Erzählung von den Griechen, welche unter römischer Herrschaft die Toga angenommen hatten und, um der grausamen Verfolgung Mithridats zu entgehen, sie wieder mit der vaterländischen Tracht vertauschten, ausdrücklich genannt. Posidon. b. Athen. V. p. 213 b. *τῶν δ' ἄλλων Ῥωμαίων οἱ μὲν θεῶν ἀγάλμασι προσπεπτώκασιν, οἱ δὲ λοιποὶ μεταμφιεσάμενοι τετράγωνα ἱμάτια τὰς ἐξ ἀρχῆς πατρίδας πάλιν ὀνομάζουσι.* Vgl. Appian. de bello civ. V. 11. p. 726 Schw. *Gallus.* Th. II. S. 81. Die Weise des Anlegens gleicht ganz dem älteren einfacheren Umwurfe der Toga. S. *Gallus.* S. 83. Das Gewand wurde zuerst über die linke Schulter geworfen und mit dem Arme festgehalten, dann im Rücken nach der rechten Seite über den rechten Arm oder unter ihm hinweg gezogen und wieder über die linke Schulter oder den linken Arm geschlagen. Das nannte man *ἐπὶ δεξιὰ ἀναβάλλεσθαι* oder *ἀμπισχνεῖσθαι* und an der Weise des geschickteren oder ungeschickteren Umwurfs erkannte man die feinere und bäuerischere oder auch nicht-griechische Sitte. Plato Theaet. p. 175. giebt ausdrücklich als Merkmal des *ἀνελεύθερος* und *ἀπαίδευτος* an, *ἀναβάλλεσθαι μὴ ἐπίστασθαι ἐπιδέξια ἐλευθέρως*, und mit Beziehung darauf sagt Athen. I. p. 21 b. *Ἔμελε δὲ αὐτοῖς καὶ τοῦ κοσμίως ἀναλαμβάνειν τὴν ἐσθῆτα καὶ τοὺς μὴ τοῦτο ποιοῦντας ἔσκωπτον.*, wo mehr Beispiele angeführt werden. Daher sagt Poseidon zu dem Barbaren b. Aristoph. Av. 1565.

οὗτος, τί δρᾷς; ἐπ' ἀριστερὰ οὕτως ἀμπέχει;
οὐ μεταβαλεῖς θοἰμάτιον ὡς ἐπὶ δεξιά;

Die ältere Sitte gebot dabei in ruhiger Haltung, wie bei den Römern (*cohibere brachium*), die rechte Hand nicht frei, sondern im Gewande zu tragen, *ἐντὸς τὴν χεῖρα ἔχειν*, was in keinem Falle bloss auf die Redner zu beziehen ist, für die es nur Aeschin. in Timarch. p. 52. mit Berufung auf eine Statue Solons in Salamis geltend macht. Diese Statue war indessen vor noch nicht 50 Jahren

aufgestellt und nur der alten Sitte gemäss bekleidet. Demosth. de falsa leg. p. 420. Doch blieben Manche dieser früheren Sitte treu. Von Phokion sagt Duris b. Plutarch. c. 4. *οὐδ' ἐκτὸς ἔχοντα τὴν χεῖρα τῆς περιβολῆς, ὅτε τύχοι περιβεβλημένος.* Er ging nämlich gewöhnlich *γυμνὸς*, im blossen Chiton, so dass man, wenn er einmal ein Himation trug, scherzend sagte, es müsse sehr kalt sein. Vgl. Böttiger, *Vasengem.* II. II. S. 57. *Archäol. d. Malerei.* S. 211. Müller, *Handb. d. Archäol.* S. 85. 468. — Das Himation sollte wenigstens bis an das Knie, oder wohl noch über dasselbe hinabfallen und eine kürzere *ἀναβολὴ* galt für unanständig. Theophr. 4. (*ἀγροίκου*) *ἀναβεβλημένος ἄνω τοῦ γόνατος καθιζάνειν, ὥστε τὰ γυμνὰ αὐτοῦ φαίνεσθαι.* Philetaer. b. Athen. a. a. O. *Ἀμφὶ στέρνοις φᾶρος οὐ καθήσεις, μηδ' ἀγροίκως ἄνω γόνατος ἀμφέξει;* Gewöhnlich aber reichte es wohl tiefer herab. Quint. Instit. XI, 3, 143. sagt: *Togas veteres ad calceos usque demittebant, ut Graeci pallium.*, und so sehen wir es an den sogenannten Mantelfiguren. s. Böttiger, *Vaseng.* S. 56. Gleichwohl kann diess von der eigentlichen Blüthezeit des athenischen Staats nicht angenommen werden; vielmehr gilt da ein so tief herabhängendes Gewand für ein Zeichen der Ueppigkeit und des Hochmuths. Plato Alcib. I. p. 122. *εἰ δ' αὖ ἐθέλεις εἰς πλούτους ἀποβλέψαι καὶ τρυφὰς καὶ ἐσθῆτας ἱματίων θ' ἑλξεις καὶ μύρων ἀλοιφὰς κ. τ. λ.* Demosth. de falsa leg. p. 442. *καὶ διὰ τῆς ἀγορᾶς πορεύεται, θοἰμάτιον καθεὶς ἄχρι τῶν σφυρῶν, ἴσα βαίνων Πυθοκλεῖ, τὰς γνάθους φυσῶν κ. τ. λ.* So sagte auch Archippos b. Plutarch. Alcib. 1. von dessen Sohne: *βαδίζει διακεχλιδὼς, θοἰμάτιον ἕλκων, ὅπως ἐμφερὴς τῷ πατρὶ μάλιστα δόξειεν εἶναι.* und noch in Lucians Zeit wurde es für *τρυφὴ* erachtet. Amor. 3. t. II. p. 400. *φαιδρὰ μὲν ἐσθὴς μέχρι ποδῶν τὴν τρυφὴν καθειμένη.*

In Sparta trug man einen kurzen Mantel, *μετρία*

ἐσθής, Thucyd. I, 6. βραχεῖαι ἀναβολαί, Plato Protag. p. 342., von gröberem Zeuge, der mit den bekannten Namen τρίβων, τριβώνιον genannt wurde. Vgl. wegen Kreta Strabo X, 7, 20 Sieb. Ihn nahmen natürlich auch die, welche die Aeusserlichkeiten der spartanischen Sitte nachäfften, die λακωνίζοντες und die Philosophen der cynischen und stoischen Schule an, worüber Plato a. a. O. spottet. Sie meint auch Aristoteles Ethic. Nic. IV, 13. p. 127 b Bekk., indem er mit Recht darin auch eine Art Prahlerei findet: Οἱ δὲ καὶ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερὰ προσποιούμενοι βαυκοπανοῦργοι λέγονται καὶ εὐκαταφρόνητοί εἰσιν. καὶ ἐνίοτε ἀλαζονεία φαίνεται, οἷον ἡ τῶν Λακώνων ἐσθής· καὶ γὰρ ἡ ὑπερβολὴ καὶ ἡ λίαν ἔλλειψις ἀλαζονικόν. S. bes. Manso, *Sparta*. Th. I, 2. S. 197. und Müller, *Dorer*. Th. II. S. 267 f. Ueberhaupt aber hing hier natürlich Alles von Stand und Vermögen ab und die niedere Klasse begnügte sich auch mit einem solchen geringeren Mantel, daher der Tribon in Bezug auf sie sehr häufig genannt wird. S. z. B. Isaeus de Dicaeog. her. p. 94. Aristoph. Vesp. 116. 1131. Eccl. 850.

Die Knaben trugen in Athen in früherer Zeit den blossen Chiton; gegen den peloponnesischen Krieg hin aber wurde es gewöhnlich, auch ihnen einen Ueberwurf zu geben. Deshalb sagt von der alten Sitte der Δίκ. λόγος b. Aristoph. Nub. 964.

εἶτα βαδίζειν (ἔδει) ἐν ταῖσιν ὁδοῖς εὐτάκτως ἐς κιθαριστοῦ τοὺς κωμήτας γυμνοὺς ἀθρόους, κεἰ κριμνώδη κατανίφοι.

und von der späteren Verweichlichung v. 987.

σὺ δὲ τοὺς νῦν εὐθὺς ἐν ἱματίοις προδιδάσκεις ἐντετυλίχθαι.

Von der spartanischen Sitte, welche den Knaben nur bis zum zwölften Jahre den Chiton gestattete, dann aber den Tribon als einziges Kleidungsstück vorschrieb, ist schon oben gesprochen worden. Die Worte, ἓν ἱμάτιον εἰς τὸν ἐνιαυτὸν, werden gewiss nicht richtig von der Dauer des

Kleids erklärt; vielmehr liegt darin, dass ein und dasselbe Gewand in jeder Jahreszeit getragen wurde, was durch Xenoph. de republ. Laced. 2, 4. noch deutlicher wird: *Καὶ ἀντί γε τοῦ ἱματίοις διαθρύπτεσθαι, ἐνόμισεν ἐνὶ ἱματίῳ δι' ἔτους προσεθίζεσθαι, νομίζων οὕτω καὶ πρὸς ψύχη καὶ πρὸς θάλπη ἄμεινον ἂν παρασκευάσασθαι.* So heisst es auch von dem Redner Lykurg b. Plutarch. X or. vit. t. IV. p. 379 W. *ἱμάτιον ἓν καθ' αὑτὸ ἐφόρει τοῦ χειμῶνος καὶ τοῦ θέρους.*

Trat der attische Knabe in das Ephebenalter ein, so war von nun an sein eigentliches Gewand die von dem Himation gänzlich verschiedene Chlamys. Sie stammte ursprünglich aus Thessalien oder Macedonien, von wo sie sich jedoch über ganz Griechenland verbreitet zu haben scheint. Pollux VII, 46. *Τὰς δὲ Θετταλικὰς χλαμύδας Θετταλικὰ πτερὰ ὠνόμαζον, καὶ ἐντεθετταλίσμεθα ἔλεγον τὸ χλαμυδοφορεῖσθαι.* Die deutlichste Beschreibung ihrer Form, die übrigens durch Denkmäler bekannt genug ist, giebt Plutarch. Alex. 26., wo der Umriss von Alexandria damit verglichen wird: *κυκλοτερῆ κόλπον ἤγον, οὗ τὴν ἐντὸς περιφέρειαν εὐθεῖαι βάσεις, ὥσπερ ἀπὸ κρασπέδων εἰς σχῆμα χλαμύδος, ὑπελάμβανον ἐξ ἴσου συνάγουσαι τὸ μέγεθος.* Deutlicher noch zeigen sie Denkmäler, wie die Figur des Oedipus (s. Taf. IV.). Sie wurde auf der rechten Schulter (zuweilen auch über der Brust) durch einen Knopf zusammengeheftet und die herabhängenden Zipfel sind eben die *πτερὰ* oder *πτέρυγες*. Hesych. *Θετταλικὰ πτερά· τοῦτο εἴρηται διὰ τὸ πτέρυγας ἔχειν τὰς Θετταλικὰς χλαμύδας. Πτέρυγες δὲ καλοῦνται αἱ ἑκατέρωθεν γωνίαι, διὰ τὸ ἰοικέναι πτέρυξιν.* Eben so Phot. u. Suid. Vgl. Eustath. z. Iliad. II, 732. p. 331, 14. Die Zeit, wo sie in Griechenland verbreitet wurde, ist unbekannt, doch kannte man keine ältere Erwähnung als durch Sappho. Poll. X, 124. *οἱ μέντοι Ἀττικοὶ τὸ λεπτὸν χλανίδα, τὸ δὲ ἱππικὸν χλαμύδα, ὡς*

Θετταλῶν. πρώτην δέ φασι χλαμύδα ὀνομάσαι Σαπφὼ ἐπὶ τοῦ Ἔρωτος εἰποῦσαν, Ἐλθόντ' ἐξ οὐρανῶ πορφυρέαν ἔχοντα προϊέμενον χλαμύν. Mit Recht nennt sie Pollux *τὸ ἱππικόν*; denn sie ist der eigentliche Reitermantel, den man namentlich auch auf Reisen trug. Vgl. Müller, *Dorer*. Th. II. S. 266. — Andere Namen, wie *χλαῖνα*, *χλανὶς* u. s. w. beziehen sich weniger auf die Form als auf den Stoff, aus dem sie gefertigt waren, daher von ihnen weiterhin die Rede sein wird.

Die weibliche Kleidung wird zwar durch manche hinzutretende Nebendinge mannigfaltiger, aber die Hauptstücke sind im Wesentlichen dieselben. Indessen müssen fortwährend zwei Chitonen, der dorische und der ionische, unterschieden werden. Der dorische Chiton war ein höchst einfaches wollenes Hemd, vielleicht nur aus zwei ziemlich kurzen Stücken Zeug bestehend, die bis gegen die Brust (wenigstens auf einer Seite) zusammengenäht waren, während die Brust und Rücken deckenden Theile über den Achseln zusammengeheftet wurden und so von selbst die Armlöcher bildeten. Nur eine Art desselben ist der *σχιστὸς* der Jungfrauen, von dem schon Th. I. S. 322 ff. gesprochen werden musste. Ohne allen Grund nimmt Böttiger, *Raub der Cassandra*. S. 61. an, dass die ganze Erzählung davon wohl nur zu den Sagen gehören möge, welche durch attische Tragiker und Künstler veranlasst worden seien. Im Gegentheile stehet diese Tracht so völlig im Einklange mit der übrigen spartanischen Sitte, dass ein Zweifel daran in keinem Falle erlaubt ist. Auch ignorirt Böttiger in einem späteren Aufsatze, *Kl. Schr*. Th. II. S. 182. den früher geäusserten Verdacht gänzlich, wie er denn überhaupt bei seinen Erklärungen sich durchaus nicht gleich bleibt. Zu den bereits angeführten Denkmälern, welche diesen Chiton zeigen, füge ich noch hinzu Mus. Borb. IV, 21. VII, 24 (wiewohl Letzteres eigentlich gar kein Chiton genannt werden kann). und die schöne, eine Nike vorstellende Terracotta

b. Stackelberg, *Gräber der Hell.* t. 60. S. unsere Taf. V, 3. Dabei ist indessen zu bemerken, dass die Künstler auch den längeren Chiton mit Diploidion auf dieselbe Weise offen darstellen, wie eben an der letztgenannten Figur, und dahin gehören auch Mus. Flor. III, 19. und Marbl. in the Brit. Mus. VI, 7., so dass man eigentlich nur an den Amazonen, Marbl. IV, 16. und Mus. Borb. IV, 21. den dorischen *σχιστὸς* sieht.

Der ionische Chiton hingegen war ein weites und daher faltenreiches, bis auf die Füsse herabreichendes Hemd mit ebenfalls weiten, bald kürzeren bald längeren Aermeln, linnen oder von ähnlichem Zeuge. Von seiner Herkunft berichtet Herodot. V, 87. *ἐφόρεον γὰρ δὴ πρὸ τοῦ αἱ τῶν Ἀθηναίων γυναῖκες ἐσθῆτα Δωρίδα τῇ Κορινθίᾳ παραπλησιωτάτην. μετέβαλλον ὧν ἐς τὸν λίνεον χιθῶνα, ἵνα δὴ περόνῃσι μὴ χρέωνται. ἔστι δὲ ἀληθεῖ λόγῳ χρεωμένοισι οὐκ Ἰὰς αὕτη ἡ ἐσθὴς τὸ παλαιὸν ἀλλὰ Κάειρα· ἐπεὶ ἥ γε Ἑλληνικὴ ἐσθὴς πᾶσα ἡ ἀρχαίη τῶν γυναικῶν ἡ αὐτὴ ἦν, τὴν νῦν Δωρίδα καλέομεν.*

Mit dem Chiton in der genauesten Verbindung steht die *διπλοΐς*, *διπλοΐδιον*, *ἡμιδιπλοΐδιον*, oder vielmehr es ist diess nur ein Theil desselben. Böttigers Ansicht, *Vasengem.* II. II. S. 89 f. *Kl. Schr.* Th. III. S. 31. 284. *Amalthea.* Th. III. S. 149., dass dieses Diploidion oder die *ἐπωμὶς* ein besonderes Doppelmäntelchen gewesen sei, woraus zuletzt gar ein Anziehmäntelchen geworden ist, kann ich nur in so weit für richtig erkennen, als bei dem Aermelchiton, der nicht über der Achsel geheftet wurde, sondern nur einen Ausschnitt hatte, um den Kopf durchzustecken, das Diploidion allerdings davon getrennt als selbstständiges Kleidungsstück gedacht werden kann; allein ursprünglich und in den meisten Fällen ist es nichts anderes, als der Ueberschlag des Chiton selbst. Das ist auf zahlreichen Vasenbildern auf das Deutlichste zu erkennen; kein Denkmal aber ist geeigneter zum völligen Verständ-

nisse dieses Kleidungsstücks zu führen, als die Bronzestatuen aus Herculanum, Antich. d'Erc. VI, 70—76. Mus. Borb. II, 4—7. namentlich die erste (s. unsere Taf. IV, 3. 4.), wo das Mädchen eben das Gewand über der Achsel zusammenzuheften beschäftigt ist. Indem die beiden Theile, welche Brust und Rücken decken sollen, viel zu lang sind, entsteht eben dieser Ueberschlag, der wie zwei Tücher über Brust und Rücken in verschiedener Länge, gewöhnlich bis gegen die Hüften, zuweilen noch tiefer herabhängt, und weil dadurch der Chiton, so weit der Ueberschlag reichte, doppelt wurde, hiess dieses Stück der Kleidung eben *διπλοΐδιον*. Ob es *ἡμιδιπλοΐδιον* genannt wurde, wenn nur ein solcher Ueberschlag über Rücken oder Brust hing, oder weil es zur Hälfte den Chiton verdoppelte, das geht aus keiner mir bekannten Stelle deutlich hervor. In wiefern es aber über den Schultern durch Agraffen befestigt wurde, hiess es auch *ἐπωμίς*, was ich nicht mit Müller, *Handb. d. Archäol.* S. 472. bloss von dem Zipfel, welcher an der Schulter befestigt wurde, verstehen möchte. Die von ihm angeführten Stellen, Eurip. Hec. 553.

λαβοῦσα πέπλους ἐξ ἄκρας ἐπωμίδος
ἔῤῥηξε λαγόνος ἐς μέσον παρ' ὀμφαλόν.

und Chaerem. b. Athen. XIII. p. 608 b.

ἔκειτο δ' ἡ μὲν λευκὸν εἰς σεληνόφως
φαίνουσα μαστὸν λελυμένης ἐπωμίδος.

scheinen das nicht zu verlangen; es kann eben so gut das Gewand selbst verstanden werden und als solches nimmt es offenbar Poll. VII, 49. *Καὶ ἴδια δὲ γυναικῶν ἐπωμὶς, διπλοΐδιον, ἡμιδιπλοΐδιον κ. τ. λ.* Nur auf diese Weise ist auch das Fragment des Apollodor b. Suidas u. *ἐγκομβώσασθαι* (vgl. Etym. M. *ἐγκόμβωμα*)

τὴν ἐπωμίδα
πτύξασα διπλῆν ἄνωθεν ἐνεκομβωσάμην.

zu verstehen. Wie Böttiger (*Amalth.* a. a. O.) dieses

ἐγκομβοῦσθαι durch aufbauschen übersetzen mag, verstehe ich nicht. Das Wort wird ganz eigentlich von dem Anheften eines Theiles des Kleids an einen andern gebraucht und wenn man vergleicht, was Poll. IV, 119. von der Exomis der Sklaven auf der Bühne sagt: *Τῇ δὲ τῶν δούλων ἐξωμίδι καὶ ἱματίδιόν τι πρόσκειται λευκὸν, ὃ ἐγκόμβωμα λέγεται.* d. h. ein Schurz, vermuthlich um das Kleid bei den Verrichtungen der Sklaven rein zu halten, so erscheint der Ausdruck in Bezug auf das ebenfalls schürzenartig herabhängende Diploidion sehr passend. Vgl. Toup. z. Suid. u. Wakefield Silv. crit. V. p. 156. — Ob auch ἔγκυκλον mit Diploidion gleichbedeutend sein sollte, wie Müller meint, ist sehr zweifelhaft. Der Scholiast zu Aristoph. Thesm. 261. sagt mit Recht: *δῆλον δὲ, ὅτι τὸ ἔγκυκλον ἱμάτιον, ὁ δὲ κροκωτὸς ἔνδυμα.*; denn nachdem Mnesilochos schon mit dem κροκωτὸς bekleidet ist (v. 253. *τὸν κροκωτὸν πρῶτον ἐνδύου λαβών.*), verlangt Euripides erst das ἔγκυκλον und damit ist der Anzug vollendet. Darum kann auch Myrrhine, Lysistr. 114. sagen *τοὔγκυκλον τουτὶ καταθεῖσαν.* Pollux VII, 53. versteht den Namen von einer bunten Kante; davon weiter unten.

Die Aermel erscheinen an dem eigentlichen ionischen Chiton völlig geschlossen und hängen als weite, faltige Säcke herab; oft aber wurden sie auch von der Achsel an oberhalb aufgeschlitzt und durch Spangen zusammengeheftet, so dass man durch den Schlitz den Arm sehen kann. Sehr unpassend nennt Böttiger, *Kl. Schr.* Th. III. S. 56. das einen *χιτὼν σχιστός*.

Der ionische Chiton war gewöhnlich weit länger als der Körper, den er bekleiden sollte und wurde durch den Gürtel so weit heraufgezogen, dass er bis zu den Füssen reichte. Der dadurch unter der Brust oder tiefer (je nachdem der Gürtel angelegt war) entstehende Schurz oder Ueberhang (κόλπος) bildet dann mit dem Saume des Diploidion eine parallele Linie. S. Taf. V. *A*. Bei dem

Mädchen, welches eben das Gewand anlegt, musste der Künstler darauf verzichten, die Länge des Chiton anzugeben; sollte er in gleicher Weise gegürtet werden, so würde er viel zu kurz sein. So aber erscheint er als *ὀρθοστάδιος*, der nicht gegürtet wurde. Poll. s. 48. *χιτὼν ὀρθοστάδιος, ὁ οὐ ζωννύμενος.* Phot. Lex. p. 346. *Ὀρθοστάδιοι οἱ στατοὶ χιτῶνες· οἱ γὰρ συρόμενοι συρτοί.* Eben so Suid. u. Hesych. *Συρτὸς* war der Chiton aber nur vor der Gürtung; keinesweges wurde er als Schleppgewand getragen. Dieselbe Bedeutung, wie *ὀρθοστάδιος*, scheint daher *συμμετρία* zu haben, was jedenfalls einen Chiton bedeutet, der gerade die Länge des Körpers hat. Poll. s. 54. *καὶ ἡ συμμετρία χιτών ἐστι ποδήρης ἕς τε τοὺς ἀστραγάλους καθήκων.* vgl. IV, 120. Hesych. *Συμμετρία, ἔνδυμα γυναικεῖον ποδῆρες, οὐκ ἔχον σύρμα.* Zuweilen war der Chiton unten mit einer in Falten gelegten Falbel besetzt und hiess dann *στολιδωτός*. Poll. s. 54. *εἴη δ' ἂν τις καὶ στολιδωτὸς χιτών. στολίδες δέ εἰσιν αἱ ἐξεπίτηδες ὑπὸ δεσμοῦ γιγνόμεναι κατὰ τέλη τοῖς χιτῶσιν ἐπιπτυχαί. μάλιστα ἐπὶ λινῶν χιτωνίσκων.* Vgl. Xenoph. Cyrop. VI, 4, 2. Schneider, *Ind. in Scriptt. rei rust.* Tela. Für den Gürtel des weiblichen Geschlechts ist der eigentliche Name *ζώνιον* oder *στρόφιον*. Moer. Att. p. 124 Piers. *ζώνιον τὸ γυναικεῖον Ἀττικῶς· ζώνη ἡ τοῦ ἀνδρός.* Ptolem. Ascal. de differ. voc. 87. (*Fabric. Bibl. Gr.* VI. p. 158.) *ζώνην λέγουσι τὴν τοῦ ἀνδρός· ζώνιον δὲ τὸ γυναικός.* Poll. VII, 67. *Τὸ μὲν γυναικεῖον ζώνιον οὕτω τε ἐκάλουν καὶ στρόφιον ὠνόμαζον, ὡς Ἀριστοφάνης· ἀλλὰ τὸ στρόφιον λυθὲν, τὰ κάρυά μου ἐξέπιπτεν. ἃ δὲ ζώνια, ταῦτα καὶ στρογγύλας ὠνόμαζον.* Vgl. Aristoph. Thesm. 139. 251. 255. Lysistr. 72. 931. Davon ist zu unterscheiden die Binde, welche man um die Brüste (gewöhnlich) unter dem Chiton legte. Für sie giebt es viele Benennungen, von denen die üblichsten *ταινία, μίτρα, ἀπόδεσμος* und *στηθόδεσμος* gewesen zu

sein scheinen. Poll. s. 65. *τὸ δὲ τῶν μαστῶν τῶν γυναικείων ζῶσμα ταινίαν ὠνόμαζον καὶ ταινίδιον.* s. 66. *ἄντικρος δὲ τὸ νῦν καλούμενον ὑπὸ τῶν γυναικῶν στηθόδεσμον. εὕροις δ' ἂν ὀνομαζόμενον ἀπόδεσμον ἐν Θεσμοφοριαζούσαις Ἀριστοφάνους* (nicht den vorhandenen, frgmt. 312 Dind.) *„τὴν πτέρυγα παραλύσασα τοῦ χιτωνίου καὶ τῶν ἀποδέσμων, οἷς ἐνῆν τὰ τιτθία.* Anacr. 20, 13. *καὶ ταινίη δὲ μαστῶν.* Ein eben so allgemeiner Ausdruck ist *μίτρα.* Anthol. Pal. V, 199.

σάνδαλα καὶ μαλακαὶ, μαστῶν ἐκδύματα, μίτραι.

Vgl. Theocr. XXVII, 54. Der *ἀπόδεσμος* entspricht seiner Bestimmung nach, wie das Wort andeutet, der römischen *fascia pectoralis* (s. *Gallus* Th. I. S. 321.), ist dann aber auch überhaupt ein Busenband. Lucian. Dial. mer. XII. t. III. p. 312. *ἡ δὲ φιλήσασα μεταξὺ τῶν μαστῶν ὑπὸ τῷ ἀποδέσμῳ παρεβύσατο.* Das Anlegen des *ἀπόδεσμος* sieht man an der Bronze, Antich. d'Erc. VI, 17, 3. und Galer. di Firenze. Stat. 21. — Etwas Anderes war die Leibbinde, die wohl dazu diente, den zu starken Leib einzuschnüren. Poll. s. 65. *τὸ δὲ περὶ τῇ κοιλίᾳ ζῶσμα, περίζωμα ἢ περιζώστραν.* Ueberhaupt aber kannten die griechischen Frauen allerhand Mittel, sich den Schein gefälligeren Wuchses zu geben, wenn auch vielleicht wenige und namentlich Hetären davon Gebrauch machen mochten. Ein langes Verzeichniss, in dem auch etwas einem *cul de Paris* Gleichendes vorkömmt, giebt Alexis b. Athen. XIII. p. 568.

οὐκ ἔχει τις ἰσχία·
ὑπενέδυσ' ἐὰμμέν' αὐτὴν, ὥστε τὴν εὐπυγίαν
ἀναβοᾶν τοὺς εἰσιόντας. κοιλίαν ἁδρὰν ἔχει·
στηθί' ἔστ' αὐταῖσι τούτων, ὧν ἔχουσ' οἱ κωμικοί.
ὀρθὰ προσθεῖσαι τοιαῦτα γοῦν αὐτῶν τῆς κοιλίας,
ὥσπερεὶ κόντοισι τούτοις εἰς τὸ πρόσθ' ἀπήγαγον.

So stutzten die Kupplerinnen die Mädchen, mit denen sie ihr Gewerbe trieben, zu.

Das *ἐπίβλημα* oder der Ueberwurf der Frauen ist im Wesentlichen dem Himation der Männer gleich, daher es auch gemeinschaftlich getragen werden konnte. Aelian. Var. hist. VII, 9. *ἡ Φωκίωνος γυνὴ τὸ Φωκίωνος ἱμάτιον ἐφόρει καὶ οὐδὲν ἐδεῖτο οὐ κροκωτοῦ, οὐ Ταραντίνου, οὐκ ἀναβολῆς, οὐκ ἐγκυκλίου, οὐ κεκρυφάλου, οὐ καλύπτρας, οὐ βαπτῶν χιτωνίσκων.* Dagegen erzählt derselbe im folgenden Kapitel, dass Xanthippe sich geweigert habe, in dem Himation ihres Mannes (das freilich unansehnlich genug sein mochte) auszugehen. Der gewöhnliche Name für dieses Himation der Frauen ist *ἀμπεχόνη* oder *ἀμπεχόνιον* und dieses Deminutivum deutet schon darauf hin, dass man auch kleine schawlähnliche Gewänder hatte, wie z. B. die Figur mit dem *σκιάδειον* auf Taf. V. — Der Name *πέπλος* bedeutet, wenn man von dem panathenäischen absieht, im gewöhnlichen Leben überhaupt jedes Gewand, wie Böttiger, *Raub der Cassandra*. S. 69. mit Recht bemerkt. So sind auch die Worte bei Poll. s. 49. *καὶ ἐπίβλημα καὶ χιτὼν πέπλος καὶ τὰ ὅμοια*, zu verstehen. Hat man darunter früher ein besonderes Gewand verstanden, so ist doch entweder dieses selbst oder der Name dafür ausser Gebrauch gekommen.

Ehe ich nun von der weiteren Beschaffenheit dieser Kleider spreche, muss ich auf die Frage zurückkommen, ob für die Frauen auch diese beiden Stücke, *χιτὼν* und *ἀμπεχόνη* ausreichten, oder ob sie unter dem Chiton noch ein inneres Hemd trugen? Ich mag diese Frage auch für Athen nicht allgemein hin bejahen; aber dass es geschah, dass es häufig und vielleicht in der Regel geschah, das, glaube ich, lässt sich behaupten. Ein Denkmal, an dem man deutlich zwei über einander gezogene Chitonen wahrnehmen könnte (wie das bei römischen der Fall ist), kenne ich nicht, aber die oben besprochenen *χιτώνια* können für nichts anderes als solche Unterhemden gelten. Dass dieses Kleidungsstück nicht allein, auch nicht einmal im Hause

getragen werden konnte, das ergiebt sich hinreichend aus den angeführten aristophanischen Stellen. Eine solche Bekleidung war um nichts besser als Nacktheit, und jedenfalls wurde noch ein Chiton darüber gezogen. Man vergleiche die Adoniazusen Theokrits. Da ist Praxagora, indem sie sich wäscht, schon mit dem Chitonion bekleidet (v. 31.) und legt dann die *περονατρὶς*, das ist das obere *ἔνδυμα* und das *ἀμπέχονον* an. Deutlicher aber ergiebt sich der Gebrauch aus dem, was Athen. XIII. p. 590 f. von der berühmten Phryne sagt: *διόπερ οὐδὲ ῥᾳδίως ἦν αὐτὴν ἰδεῖν γυμνήν. ἐχέσαρκον γὰρ χιτώνιον ἠμπείχετο καὶ τοῖς δημοσίοις οὐκ ἐχρῆτο βαλανείοις.* Darum heisst es auch vorher von dem Kunstgriffe, durch den Hyperides sie gerettet haben soll: *περιῤῥήξας τοὺς χιτωνίσκους γυμνά τε τὰ στέρνα ποιήσας.* Trefflich kömmt, um eine deutliche Vorstellung davon zu erhalten, ein Vasengemälde bei Tischbein *Engravings.* I, 58. zu statten. S. unsere Taf. IV. Hier ist die eine der badenden oder vielmehr sich waschenden Frauen mit einem solchen überaus kurzen dünnen Hemde (*ἐξωμὶς*) bekleidet, das alle Eigenschaften eines *χιτώνιον* hat; denn es reicht kaum bis in die Hälfte der Schenkel, es ist völlig *διαφανὲς*, wie Aristoph. Lysistr. 48. es schildert und *ἐχέσαρκον* wie das der Phryne. Vgl. die Erklärung d. Taf.

Nach dieser Erklärung der zur Kleidung der griechischen Männer und Frauen gehörigen Hauptstücke spreche ich zunächst von den Stoffen, aus denen sie gefertigt waren. Hier kann in Bezug auf die Männer, nachdem der linnene Chiton abgekommen war, von Verschiedenheit des Stoffs nur in so fern die Rede sein, als das Zeug entweder stärker und wolliger, daher wärmer, oder dünner und leichter war. Uebrigens war alle männliche Kleidung, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, aus Schaafwolle, theils gewalkte Tücher, theils leichtere Zeuge. Die berühmteste Wolle kam aus Milet. Aristoph. Lysistr. 729. Strabo

XII, 7, 16 Sieb. *φέρει δ' ὁ περὶ τὴν Λαοδίκειαν τόπος προβάτων ἀρετὰς, οὐκ εἰς μαλακότητας μόνον τῶν ἐρίων, ἢ καὶ τῶν Μιλησίων διαφέρει, ἀλλὰ καὶ εἰς τὴν κορυξὴν χρόαν.* Vgl. *Gallus.* Th. II. S. 87. Für den Winter aber hatte man besonders starke und wollenreiche, auch wohl auf einer oder auf beiden Seiten zottige Tücher. Der Art war die *χλαῖνα*, der Form nach wahrscheinlich ein gewöhnliches Himation, nur von stärkerem Tuche, als für den Winter bestimmt. Aristoph. Av. 714., wo gesagt wird, die Schwalbe zeige an,

ὅτε χρὴ χλαῖναν πωλεῖν ἤδη καὶ ληδάριόν τι πρίασθαι.

Hesych. *Χλαῖνα (χλαμὺς ἡ) ἱμάτιον χειμερινὸν, ἀπὸ τοῦ χλιαίνειν, ὅ ἐστι θερμαίνειν.* Suid. *παχὺ καὶ χειμερινὸν ἱμάτιον.* Vgl. Aristoph. Vesp. 738. 1132. Ran. 1459. Eustath. z. Iliad. III, 126. p. 393, 2. Poll. s. 46. 57. Aber auch der Chiton wurde dann von wolligerem Zeuge getragen, wie bei Aristoph. Ran. 1067. *χιτὼν οὔλων ἐρίων.* und Poll. s. 57. erwähnt den *χιτὼν δασὺς, ἀμφίμαλλος* oder *μαλλωτός*, wobei freilich die Zeit, in welcher er üblich war, ungewiss bleibt. Vgl. *Gallus.* Th. II. S. 94. Dagegen hatte man wiederum eigentliche Sommerkleider, *θερίστρια*, was Winkelmann irrig für Schleier erklärt. Pollux sagt s. 48. *Κοινὰ δὲ ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν λῆδος, ληδάριον, φάρος, χιτὼν ὀρθοστάδιος — θέριστρον, θερίστριον, ξυστὸν, ξυστὶς.* Hesych. *Θέριστον, λεπτὸν ὕφασμα, θερινὸν ἱμάτιον.* Bei Theocr. XV, 69. trägt Praxinoe der Jahreszeit der Adonisfeier ganz angemessen ein *θερίστριον*, worunter das Ampechonon zu verstehen ist, wie der Zusammenhang ergiebt:

ὦ μοι δειλαία, δίχα μευ τὸ θερίστριον ἤδη
ἔσχισται, Γοργοῖ. ποττῶ Διὸς, εἴ τι γένοιο
εὐδαίμων, ἄνθρωπε, φυλάσσειο τὠμπέχονόν μευ.

Auch das *ληδιον* oder *ληδάριον* war ein solches leichtes Sommergewand, wie man schon aus Aristophanes sieht,

und vermuthlich auch die *χλανίς*. Wenigstens sagt Poll. s. 48. *χλανὶς δὲ ἱμάτιον λεπτόν. χλανίδια δ' αὐτὸ καὶ χλανίσκια ἐκάλουν.* Hesych. *Χλανίδες, λεπτὰ ἱμάτια.*

Für die Kleidung der Frauen aber gab es ausser Wolle und Lein noch mehrere andere Stoffe. Dahin gehört zuerst die Byssus, ein zweideutiger Name, dessen Erklärung darum grosse Schwierigkeit hat, weil unstreitig die Alten selbst verschiedene, wenn auch ähnliche Stoffe verwechselt und mit demselben Namen benannt haben. Was unsere Naturforscher Byssus nennen, hat mit der Byssus der Alten im gewöhnlichen Sinne nichts gemein. Jenes ist ein Büschel seidenartiger Haare, mit welchem einige Schaalthiere, ihre Locomotivität aufgebend, sich anheften. Dieses Sekret der pinna marina wird allerdings auch von griechischen Schriftstellern später Zeit erwähnt, s. Tertull. de pallio. 3. p. 15. *de mari vellera, quae muscosae lanositatis lautiores conchae comant.* und Man. Philes de anim. propr. 88. spricht von seinem Gebrauche zum Haarschmucke. S. Salmas. p. 219. Schneid. z. Aristot. Hist. an. V, 13. t. III. p. 320. und A. Müller. *Ueber die Byssus der Acephalen* in Wiegmanns *Archiv f. Naturgesch.* 3 Jahrg. 1 Bd. S. 2 f. Wenn aber von Kleidern aus Byssus die Rede ist, so hat man ein vegetabilisches Produkt zu verstehen, einen Stoff, der aus den Fasern gewisser Pflanzen bereitet wurde. Darüber sind die alten Schriftsteller, wie die Neueren einig; allein die Unbestimmtheit, mit welcher die Nachrichten darüber gegeben werden, und die öfteren Widersprüche machen die Untersuchung, welche Pflanzen man zu verstehen habe, sehr schwierig. Herodot, welcher der Byssus mehrmals gedenkt, sagt von der Bereitung der Mumien in Aegypten, II, 86. *κατειλίσσουσι πᾶν τὸ σῶμα σινδόνος βυσσίνης τελαμῶσι κατατετμημένοισι.* Wenn nun die Untersuchungen gelehrt haben, dass wenigstens die Mumien der ersten und zweiten Klasse mit Binden aus Baumwolle umwickelt

sind (s. Blumenbach, *Observ. on some Egypt. Mum.* (1794.) p. 12. Jomard in d. *Descr. de l'Egypte.* Antiq. III. X. §. 8. p. 71. Creuzer, *Quaest. Herod.* p. 49.), so muss man annehmen, dass ihm der Name *βύσσος* für Baumwolle gilt. Gleichwohl muss es auffallen, dass er III, 106. von der indischen Baumwolle spricht, ohne des Namens Byssus zu gedenken: *τὰ δὲ δένδρεα τὰ ἄγρια αὐτόθι φέρει καρπὸν εἴριον, καλλονῇ τε προφέροντα καὶ ἀρετῇ τῶν ἀπὸ τῶν οἰῶν. καὶ ἐσθῆτι οἱ Ἰνδοὶ ἀπὸ τούτεων τῶν δενδρέων χρέωνται.* Wenn er ferner VII, 181. angiebt, dass bei den Persern *σινδόνος βυσσίνης τελαμῶνες* zum Verbinden der Wunden gebraucht würden, so scheint Baumwolle dazu ein sehr ungeeigneter Stoff zu sein. Am meisten aber steht seine Nachricht über die ägyptischen Priester den Angaben anderer Schriftsteller entgegen; denn von ihnen sagt er II, 37. *ἐσθῆτα δὲ φορέουσι οἱ ἱρέες λινέην μούνην καὶ ὑποδήματα βύβλινα· ἄλλην δὲ σφι ἐσθῆτα οὐκ ἔξεστι λαβεῖν.* Nun ist zwar die *linigera turba* der Isispriester hinlänglich bekannt (s. Tibull. I, 3, 30. Ovid. Art. am. I, 77. Metam. I, 747. Martial. XII, 29, 19. Appul. Apol. p. 518 Oudend.); allein wiederum sagt in der Beschreibung des Baumwollenstrauchs Plin. N. H. XIX, 1, 2. *Superior pars Aegypti in Arabiam vergens gignit fruticem, quem aliqui gossypion vocant, plures xylon et ideo lina inde facta xylina. Parvus est similemque barbatae nucis defert fructum, cuius ex interiore bombyce lanugo netur. Nec ulla sunt eis candore mollitiave praeferenda. Vestes inde sacerdotibus Aegypti gratissimae.* Damit stimmt in der Hauptsache überein Philostr. Vit. Apollon. II, 20. *καὶ βύσσῳ δὲ τοὺς φανερωτέρους αὐτῶν (Ἰνδῶν) φασιν ἐστάλθαι, τὴν δὲ βύσσον φύεσθαι δένδρου φασίν, ὁμοίου μὲν τῇ λεύκῃ τὴν βάσιν — καὶ ἐς Αἴγυπτον δὲ ἐξ Ἰνδῶν ἐς πολλὰ τῶν ἱερῶν φοιτᾷ ἡ βύσσος.* Ich glaube nicht, dass man nöthig hat, anzunehmen, die Priester hätten erst später

Kleider aus Byssus getragen; vielmehr scheint Herodot selbst über den Namen nicht im Klaren gewesen zu sein und wie Plinius sagt, *lina inde facta*, so verwechselt auch er vermuthlich das dichtere baumwollene Fabrikat mit Leinwand. Denn jedenfalls fertigte man aus Baumwolle nicht nur mousselinartige Zeuge, sondern auch unseren Kattunen und anderen weissen Fabrikaten ähnliche dichtere. Darum sagt Plutarch. de Pythiae orac. 4. t. II. p. 623 W. *Τί γὰρ — κωλύει ταὐτὸ εἶναι καὶ λεπτὸν καὶ πυκνὸν ὥσπερ τὰ σηρικὰ καὶ τὰ βύσσινα τῶν ὑφασμάτων.* und bestimmter noch Poll. VII, 76. *καὶ μὴν καὶ τὰ βύσσινα καὶ ἡ βύσσος λίνου τι εἶδος παρ' Ἰνδοῖς. ἤδη δὲ καὶ παρ' Αἰγυπτίοις ἀπὸ ξύλου τι ἔριον γίγνεται ἐξ οὗ τὴν ἐσθῆτα λίνου ἄν τις μᾶλλον φαίη προσοικέναι, πλὴν τοῦ πάχους.* Was so wie Leinwand aussah, das wurde wahrscheinlich auch häufig so genannt und so mag sich das Schwanken im Ausdruck erklären. Es haben sich daher auch die gewichtigsten Stimmen dafür entschieden, dass unter *βύσσος* Baumwolle zu verstehen sei. Forster *de bysso antiquor.* Lond. 1776. p. 47. Böttiger, *Aldobrand. Hochz.* S. 127. Ders. *Sabina an d. Küste v. Neapel.* Kl. Schr. Th. III. S. 261. Heeren, *Ideen.* I, 1. S. 106 f. Sprengel, *Hist. rei herb.* I. p. 15. Bei dem allen lässt sich daran nicht zweifeln, dass es noch mehr als einen anderen Stoff gegeben habe, der wesentlich verschieden denselben Namen führte. Denn die gewöhnliche Byssos war, als Baumwolle, weiss; es geht aber aus mehreren Erwähnungen hervor, dass es auch eine gelbe Byssos gab. Philostr. sagt a. a. O. *καὶ ἡσθῆναι τῇ βύσσῳ φησὶν ὁ Ἀπολλώνιος, ἐπειδὴ ἔοικε φαιῷ τρίβωνι.* und Empedocl. b. Plutarch. de def. orac. 4. p. 768. *βύσσῳ δὲ γλαυκῆς κρόκου καταμίσγεται.* Nun wurde zwar in Elis, und zwar nur da, wenigstens in Griechenland, eine gelbe Byssos erbaut: Pausan. V, 5, 2. *Θαυμάσαι δ' ἄν τις ἐν τῇ γῇ Ἠλείᾳ τήν τε βύσσον, ὅτι ἐνταῦθα*

μόνον, ἐτέρωθι δὲ οὐδαμοῦ τῆς Ἑλλάδος φύεται κ. τ. ἐ. ἡ δὲ βύσσος ἡ ἐν τῇ Ἦλείᾳ λεπτότητος μὲν εἵνεκα οὐκ ἀποδεῖ τῆς Ἑβραίων, ἔστι δὲ οὐχ ὁμοίως ξανθή. VII, 21, 7. (von den Frauen zu Paträ) *βίος δὲ αὐτῶν ταῖς πολλαῖς ἐστιν ἀπὸ τῆς βύσσου τῆς ἐν τῇ Ἦλιδι φυομένης· κεκρυφάλους τε γὰρ ἀπ' αὐτῆς καὶ ἐσθῆτα ὑφαίνουσι τὴν ἄλλην.* Plin. XIX, 1, 4. *Proximus byssino (lino principatus), mulierum maxime deliciis circa Elim in Achaia genito; quaternis denariis scripula eius permutata quondam, ut auri, reperio.* Allein schon der ungeheuere Preis weiset darauf hin, dass diese gelbe Byssos wohl zu Haarnetzen und allerhand Putz verwendet werden mochte, nicht leicht aber zu ganzen Kleidern und die Nachricht bei Philostratos spricht entschieden von einer anderen farbigen Byssos. Das scheint mir Voss z. Virg. Georg. II, 120. und in dem lehrreichen, aber manche willkührliche Annahme und gewagte Combination enthaltenden Aufsatze, *Weisser Byssos. Mythol. Briefe.* Th. III. S. 262 ff. nicht gehörig beachtet zu haben. Nach ihm ist die wahre Byssus die gelbe Baumwolle (*Gossypium religiosum?*); allein es fragt sich hier vor Allem, was die wahre sei; denn Herodot versteht die gelbe wenigstens sicher nicht, und die eleische scheint immer eine besondere Art gewesen zu sein. Ueberhaupt aber muss man annehmen, dass ursprünglich verschiedene Stoffe durch gleichartige Fabrikation sich ähnelten und dass daraus mannigfaltige Verwechselungen und wohl auch absichtliche Täuschungen hervorgingen, die jetzt als Widersprüche dastehen. Vgl. Wedel, *de purpura et bysso.* Jen. 1706. M. Rosa, *delle porpore e delle materie vestiarie presso gli ant.* Modena. 1786. Fabbroni, *del bombyce e bysso.* Perugia. 1794. Hartmann, *die Hebräerin am Putztische.* Th. III. S. 34 ff. Bertolini, *de bysso ant.* in den *Nov. Commentar. Acad. scient. Bonon.* 1836. t. II. p. 216 ff.

In welcher Zeit baumwollene Kleidung in Griechen-

land Eingang gefunden haben möge, darüber wird sich schwerlich etwas Bestimmtes sagen lassen. Das Fragment des Empedokles, das Plutarch anführt, ist zu kurz, um über den Gebrauch der Byssus zur Kleidung Aufschluss zu geben, wohl aber wird ein *βύσσινον φάρος* aus derselben Zeit in einem Fragmente aus dem Laokoon des Sophokles bei Dionys. Halic. Ant. Rom. I, 48. und Plutarch. de virt. et vit. 2. t. I. p. 397 W. erwähnt, mit unzeitiger Beziehung, da bekanntlich die homerische Zeit durchaus nur Wolle und Lein kennt. Eine merkwürdige Erzählung, welche von einer Aufsicht der Astynomen über Luxus in der Kleidung spricht, findet sich im Leben des Krates bei Diog. Laërt. VI, 90. *ὑπὸ τῶν Ἀθήνῃσιν ἀστυνόμων ἐπετιμηθείς, ὅτι σινδόνα ἠμφίεστο, ἔφη, Καὶ Θεόφρασιον ὑμῖν δείξω σινδόνα περιβεβλημένον. ἀπιστούντων δὲ ἀπήγαγεν ἐπὶ κουρεῖον καὶ ἔδειξε χειρόμενον.* Der ziemlich dunkele Ausdruck *σινδὼν* mag ursprünglich wohl Leinwand, nur jedenfalls ausländisches Fabrikat bezeichnen. Pollux VII, 72. (im Kapitel *περὶ λινῶν ἐσθήτων*) *Σινδὼν ἐστιν Αἰγυπτία μὲν, περιβόλαιον δ' ἂν εἴη, τὸ νῦν δίκροσσον καλούμενον.* Das könnte nur allenfalls so viel heissen, dass man Sindon zum *περιβόλαιον* nahm, wie es auch von Theophrast angegeben wird; denn auf die Form bezieht sich der Name nicht; indessen sagt Phot. Lex. p. 512 Dobr. *Σινδονίτης χιτὼν· λινοῦς.* An einer anderen Stelle IV, 181. führt Pollux, vom chirurgischen Apparate sprechend, *τελαμῶνα σινδονίτην* neben *ὀθόνη* und *ἐπίδεσμον* an. Wie aber schon Herodot die *σινδὼν βυσσίνη* nennt, so ist kein Zweifel, dass auch Baumwollenfabrikate mit demselben Namen genannt wurden. S. Böttiger, *Kl. Schr.* Th. III. S. 262. Sind nun in jener Erzählung, die nur gerade auf Krates wenig passt, baumwollene Gewänder zu verstehen, so würde daraus folgen, dass diess für Männer in dieser Zeit eine sehr auffällige Tracht gewesen sei; aber wie früh Frauen davon

Gebrauch gemacht haben können, ergiebt sich daraus nicht. Vgl. den Art. Byssus in d. *Real-Encyklop. d. class. Alterth.*

Etwas einer Art der Byssus Aehnliches mögen die *ἀμόργινα* gewesen sein, doch nicht aus Baumwolle, sondern einer nicht näher zu bestimmenden Art feinen Flachses, der am besten auf der Insel Amorgos gewonnen wurde. Aristoph. Lysistr. 150. nennt *χιτώνια ἀμόργινα*, die gewiss mit den *διαφανέσι χιτωνίοις* v. 48. gleichbedeutend sind, und Aeschin. in Timarch. p. 118. *γυναῖκα ἀμόργινα ἐπισταμένην ἐργάζεσθαι καὶ ἔργα λεπτὰ εἰς τὴν ἀγορὰν ἐκφέρουσαν.* Man sieht daraus, dass es besonders feine und durchsichtige Gewänder waren, aus anderen Nachrichten aber erhellt, dass sie der Byssus (vermuthlich nicht der weissen) ähnelten. Eustath. z. Dionys. Perieg. p. 87 Steph. *τὸ δὲ ἀμόργινος, προπαροξυτόνως, χιτῶνος ἐπίθετον ἀπὸ χρώματος ἴσως ἐλαιοχρόου τινός. ἀμόργη γὰρ ἡ τοῦ ἐλαίου ὑποστάθμη, ὅ ἐστιν ὁ τρυγίας.* (Das ist seine eigene schlechte Erklärung.) *Παυσανίας δὲ, οὗ τὸ Ἀττικὸν λεξικὸν, ἄλλο τι ἐμφαίνει λέγων, Ἀμοργὸς ὅμοιον βύσσῳ.* So auch Harpocr. *Ἀμοργός· ἔστι παραπλήσιόν τι βύσσῳ.* Pollux VII, 74. stellt sie mit den linnenen Zeugen zusammen. *Τὰ δὲ ἀμόργινα γίγνεσθαι μὲν τὰ ἄριστα ἐν τῇ Ἀμοργῷ. λίνου δ' οὖν καὶ ταύτας εἶναι λέγουσιν. ὁ δὲ ἀμόργινος χιτὼν καὶ ἀμοργὶς ἐκαλεῖτο.* Das Letztere ist wohl nur Irrthum. Bei Aristoph. Lysistr. 735. 737. ist *ἀμοργὶς ἄλοπος* ungebechelter Flachs. Der Scholiast sagt dazu: *τῆς λινοκαλάμης. ἔστι δὲ ἡ ἀμοργὶς ὅμοιον ἀλεπίστῳ λίνῳ. περιλεπίζουσι δὲ αὐτὸ καὶ ἐργάζονται. ἔστι δὲ σφόδρα λεπτὸν ὑπὲρ τὴν βύσσον καὶ τὴν κάρπασον.* Der gewöhnliche Flachs war es also nicht, aber ein ähnliches Produkt, das aus Amorgos, wie es scheint, roh ausgeführt und anderwärts verarbeitet wurde. Steph. Byz. sagt

unter *Ἀμοργός: τὸ δὲ ἀμόργινος χιτὼν χρώματος ἴδιον.* Demnach dürfte man ihn also nicht weiss denken.

Fast noch dunkeler ist die Geschichte des Seidenbaus und der Seidenfabrikation im Alterthume, worüber die Schriftsteller die abenteuerlichsten Berichte liefern. Man würde sich weniger darüber wundern, wenn diese Fabeln der Zeit vor Alexander angehörten, da sich die Unkenntniss der Produktion leicht durch die weite Entfernung des Vaterlands der Seide und durch die auch anderwärts sich bestätigende Annahme erklären würde, dass durch die Zwischenhändler absichtlich Unwahrheiten verbreitet wurden (s. Voss z. Virg. Georg. II, 121. *Mythol. Br.* Th. III. S. 340.); dass aber durch die Macedonische Eroberung keine bessere Bekanntschaft mit der Sache erlangt wurde, muss allerdings auffallen. Dass Aristoteles, der Hist. anim. V, 17. Schn. von dem Bombyx handelt, wirklich unseren Bombyx mori L. versteht, das ist nicht zu verkennen; gleichwohl geht aus dem, was er über den vierfachen Stand des Insekts und über die Gestalt der Raupe sagt, hervor, dass er ihn nicht genauer und aus eigener Beobachtung kannte. Seine Worte sind: *ἐκ δέ τινος σκώληκος μεγάλου, ὃς ἔχει οἷον κέρατα καὶ διαφέρει τῶν ἄλλων, γίγνεται τὸ πρῶτον μὲν μεταβαλόντος τοῦ σκώληκος κάμπη, ἔπειτα βομβύλιος, ἐκ δὲ τούτου νεκύδαλος· ἐν ἓξ δὲ μησὶ μεταβάλλει ταύτας τὰς μορφὰς πάσας. Ἐκ τούτου τοῦ ζώου καὶ τὰ βομβύκια ἀναλύουσι τῶν γυναικῶν τινες ἀναπηνιζόμεναι κἄπειτα ὑφαίνουσι. Πρώτη δὲ λέγεται ὑφῆναι ἐν Κῷ Παμφίλου Πλάτεω θυγάτηρ.* Wenn es nun auch gegründet ist, dass Asien mehrere Arten solcher Insekten hat und dass man wirklich die Gespinnste mehrerer zu Webereien benutzte, (Heeren *Ideen.* Th. I, 1. S. 109.), so leidet doch der angegebene vierfache Stand auf keines derselben Anwendung. S. Keferstein, *Ueber den Bombyx der Alten* in Germars *Magaz. d. Entomol.* B. III. — Plinius VI,

17, 20. XI, 22. 23. hat theils Aristoteles ohne alle eigene Kenntniss excerpirt, theils andere Fabeln eingemischt. Aber auch Strabo XV, 1, 21. berichtet, und zwar nach Nearch, Byssus und Seide verwechselnd: *τοιαῦτα δὲ καὶ τὰ σηρικὰ, ἔκ τινων φλοιῶν ξαινομένης βύσσου.* Weit fabelhafter noch sind die Traditionen, denen Pausan. VI, 26, 4. und Eustath. z. Dionys. Perieg. 753. p. 112 St. folgen. Letzterer, in dessen Zeit man über den Seidenbau vollkommen unterrichtet war, hat offenbar nur die Verse des Periegeten über die Seren,

οἵ τε βόας μὲν ἀναίνονται καὶ ἴφια μῆλα,
αἰόλα δὲ ξαίνοντες ἐρήμης ἄνθεα γαίης
εἵματα τεύχουσιν πολυδαίδαλα, τιμήεντα,
εἰδόμενα χροιῇ λειμωνίδος ἄνθεσι ποίης.
κείνοις οὔτι κεν ἔργον ἀραχνάων ἐρίσειεν.

weiter ausgeführt und dabei vermuthlich angenommen, dass *σηρικὰ* ein von der Seide verschiedener Stoff seien. So sagt auch wirklich Poll. VII, 76. *Τὰ δὲ ἐκ βομβύκων, σκώληκές εἰσιν οἱ βόμβυκες, ἀφ' ὧν τὰ νήματα ἀνύεται ὥσπερ ἀράχνης. ἔνιοι δὲ καὶ τοὺς Σῆρας ἀπὸ τοιούτων ἑτέρων ζώων ἀθροίζειν φασὶ τὰ ὑφάσματα.* Vgl. Solin. Polyh. 53. Ammian. Marc. XXXIII, 6. — Man muss durchaus annehmen, dass die Seide in doppelter Gestalt, theils roh, theils zu Geweben verarbeitet, nach dem Westen kam, und im letzteren Falle vielleicht wurden sie eben *σηρικὰ* genannt. Weit häufiger aber scheint sie roh verhandelt worden zu sein und dann hiess sie *μέταξα*. Procop. Bell. Pers. I, 20. Goth. IV, 17. aus dem Suidas geschöpft hat. Vgl. Hesych. u. *Σῆρες*. Erst hier wurden die Cocons abgehaspelt (nach Aristoteles zuerst auf der Insel Kos) und aus dem Gespinnst die *βομβύκινα* gewebt. Die Dunkelheit des Ausdrucks bei Aristoteles: *ἀναλύουσιν ἀναπηνιζόμεναι κἄπειτα ὑφαίνουσι*, und mehr noch bei Plin. VI, 17, 20. *unde geminus feminis nostris labor, redordiendi fila rursumque texendi.*, hat den Irr-

thum veranlasst, den auch Forster *de bysso ant.* p. 16. noch theilt, als seien die bereits fertigen Gewebe wieder aufgelöset worden. Schon Salmasius, Exercitat. ad Solin. II. p. 101. und dann Schneider, Ind. ad Script. rei rust. p. 367. haben richtig erklärt, dass *ἀναλύειν* sich auf die Cocons bezieht. — Allem Anscheine nach hat der Gebrauch seidener Gewänder in Griechenland spät Eingang gefunden. Bei den Asiaten reicht er in das hohe Alterthum hinauf; denn die *ἐσθῆτες Μηδικαὶ*, welche Herodot. III, 84. und VII, 116. als Ehrengeschenke erwähnt, waren jedenfalls der Art, wie Procopius ausdrücklich sagt, Pers. I, 20. (*μέταξα*) *ἐξ ἧς εἰώθεσαν τὴν ἐσθῆτα ἐργάζεσθαι, ἣν πάλαι μὲν Ἕλληνες Μηδικὴν ἐκάλουν, τὰ δὲ νῦν σηρικὴν ὀνομάζουσιν.* Vgl. Heeren, *Ideen.* Th. I, 1. S. 113. 214 ff. Baehr z. Herod. III, 84. Die eigene Fabrikation scheint noch in Aristoteles Zeit sehr beschränkt gewesen zu sein, da er sagt, *ἔνιαι τῶν γυναικῶν.* Das würde freilich nicht ausschliessen, dass fertige Gewänder eingeführt worden seien; allein es fehlen mir dazu die Belege und der ungeheuere Preis, den die Seide noch in später Zeit hatte, lässt wenigstens einen sehr beschränkten Gebrauch erwarten. In später Zeit werden selbst seidene Chitonen genannt. Alciphr. epist. I, 39. *βόμβυξ δ' ἦν τὸ χιτώνιον.* Vgl. *Gallus.* Th. II. S. 87 ff. und den Artikel Bombyx in d. *Real-Encyklop. d. class. Alterth.*

Demnach wird man zwar nicht daran zweifeln können, dass die berüchtigten Koischen Gewänder florartige seidene Gewebe waren; allein die öfter aus früherer Zeit erwähnten *εἵματα διαφανῆ* müssen aus anderem Stoffe gewesen sein, *βύσσινα* oder *ἀμόργινα.* S. Aristoph. Lysistr. 48. *διαφανῆ χιτώνια.* Philem. fgmta. p. 387 Mein. *ἱμάτια διαφαίνοντα.* Die Künstler haben sie oft benutzt, um durch die Gewandung die ganze Form des Körpers durchschimmern zu lassen. S. z. B. August. III,

105. Marm. Oxon. 5. Mus. Borb. III, 36. VII, 38. und besonders schön VIII, 5. Das ist allerdings, wie es bei Lucian. Amor. 41. t. II. p. 441 R. heisst, *εἰς πρόφασιν ἐσθῆς*, und so konnte Hippolochus b. Athen. IV. p. 129 a. wohl sagen: *εἰςβάλλουσιν αὐλητρίδες καὶ μουσουργοὶ καὶ σαμβυκίστριαί τινες Ῥόδιαι, ἐμοὶ μὲν γυμναὶ δοκῶ, πλὴν ἔλεγόν τινες αὐτὰς ἔχειν χιτῶνας.*

Als Curiosität nur mögen die Gewebe aus Asbest, der sich bei Karystos auf Euböa fand, genannt werden. Strabo sagt von ihnen X, 1, 6. *Ἐν δὲ τῇ Καρύστῳ καὶ ἡ λίθος φύεται ἡ ξαινομένη καὶ ὑφαινομένη, ὥστε τὰ ὕφη χειρόμακτρα γίνεσθαι, ῥυπωθέντα δ' εἰς φλόγα βάλλεσθαι καὶ ἀποκαθαίρεσθαι τῇ πλύσει τὸν πῖνον παραπλησίως.* Dasselbe findet sich b. Steph. Byz. u. *Κάρυστος*. Zur Kleidung wurden sie in keinem Falle gebraucht, man müsste denn die *funebres tunicas regum* aus Plin. XIX, 1, 4. dahin rechnen.

Pelzwerk machte das Klima entbehrlich und ich finde es kaum genannt, ausser in der Verspottung eines Sophisten b. Athen. V. p. 220 a., von dem gesagt wird, er borge sein Himation, gegen Zahlung eines halben Obolos täglich, von dem *κναφεὺς* und hülle sich in ein Schaaffell, und bei Philostr. Vit. Apollon. I, 2., wo vermuthlich aber die *paenula scortea* sehr unangemessen auf Anaxagoras übergetragen wird. Vgl. Böttiger, *Vasengem.* H. III. S. 186 ff. und die Ableitung des Namens *Λοκροὶ Ὀζολαὶ* b. Pausan. X, 38, 1. — Dagegen werden doch Chitonen aus Leder genannt. Poll. VII, 70. sagt: *καὶ σκύτινοι δὲ ἦσαν ἐσθῆτες καὶ χιτὼν ἐκ δέρματος.*; was er aber weiterhin nennt, das ist entweder nichtgriechisch oder gehört nicht zur gewöhnlichen Kleidung, wie die *διφθέρα* und *σισύρα*. Dagegen erwähnt Pausanias VIII, 1, 2. und zwar als noch in seiner Zeit gebräuchlich, *χιτῶνας τοὺς ἐκ τῶν δερμάτων τῶν ὑῶν, οἷς καὶ νῦν περὶ*

τε Εὔβοιαν ἔτι χρῶνται καὶ ἐν τῇ Φωκίδι, ὁπόσοι βίου σπανίζουσιν.

An die Untersuchung über die Stoffe knüpft sich die Frage, von welcher Farbe sie getragen wurden? Wenn irgendwo, so möchte ich hier einem, wie es scheint, tief eingewurzelten Vorurtheile begegnen, dass für den Stand der freien Bürger und selbst für alle anständigen Frauen mit geringen Abweichungen durchaus nur weisse Kleidung in Gebrauch gewesen sei. Ich habe auch hier besonders gegen Böttiger zu sprechen, der wiederholt in mehreren Schriften diese Behauptung ausgesprochen, jede bunte Kleidung auf Hetären und leichtfertige Weiber beschränkt und den anständigen Frauen nichts als ein safranfarbiges Diploidion zugestanden hat. Ich hebe nur eine Stelle aus dem Aufsatze *Ueber die herrschende Mode der gewürfelten Stoffe. Kl. Schr.* Th. III. S. 44 aus, wo er behauptet, „dass so lange die alte Hellenenwelt und später auch Rom sich noch von Vermischung mit den Barbaren frei erhielt — was unter den späteren Imperatoren Roms freilich nicht der Fall war — die herrschende Farbe aller weiblichen Kleidungen der Frauen und Jungfrauen und in den höheren Ständen stets die weisse blieb; dass es in Athen sogar als Abzeichen leichtfertiger Frauen von nicht ganz unbescholtenem Rufe galt, purpurfarbige und andere hellfarbige Gewänder zu tragen." Dieselbe Behauptung findet sich in mehreren Schriften; nur in einem seiner letzten Aufsätze äussert er sich anders, *Kl. Schr.* Th. I. S. 293. „Denn wenn auch die Griechinnen unstreitig auch farbige, besonders gelb gefärbte und schillernde Gewänder stets getragen haben, wie sie schon Polygnot malte, so ist diess doch sehr von den buntstreifigen und quadrillirten Stoffen zu unterscheiden." Solche Widersprüche finden sich in Böttigers Schriften häufig, so dass man zuweilen sehr zweifelhaft wird, was seine wahre Meinung, sein Ultimat sei. In diesem Falle ist das letztere, von ihm nicht weiter be-

gründete Urtheil das richtigere, für das eben sowohl Zeugnisse der Schriftsteller als Denkmäler sprechen. Um diess zu begründen und die Ausdehnung zu bestimmen, in welcher farbige Kleidung nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer angenommen werden kann, beginne ich mit Anführung dessen, was Pollux darüber sagt, VII, 55. *αἱ δὲ ἀπὸ χρωμάτων ἐσθῆτες καλούμεναι, ἀλουργὶς, πορφυρὶς, φοινικὶς καὶ φοινικοῦς χιτὼν, βατραχίς. αὗται μὲν ἀνδρῶν. Γυναικῶν δὲ, κροκωτὸς, κροκώτιον, παραλουργὶς, ὁμφάκινον. τούτῳ δὲ τῷ χρώματι καὶ Ἀλέξανδρον ἥδεσθαι λέγουσι. τὸ δὲ ὑδροβαφὲς εἴη ἂν ἱμάτιον, ὃ νῦν ψυχροβαφὲς καλοῦσιν. ἔστι δὲ καὶ κίλλιον ἐσθῆτος χρῶμα, τὸ νῦν ὀνάγρινον καλούμενον. καὶ κίλλον γὰρ τὸν ὄνον οἱ Δωριεῖς, καὶ κιλλακτῆρα τὸν ὀνηλάτην. φαιὸν δὲ καὶ μίλαν ἀλλήλοις ἐστὶν ἐγγύς. καὶ τὸ κοκκοβαφὲς δὲ καλεῖται ἀπὸ τοῦ χρώματος.* Ist nun hier auch die Trennung der Farben, welche für Männer und für Frauen üblich waren, sehr schätzbar, so wird man doch diesen Angaben nicht zu viel Gewicht beilegen dürfen, da schwerlich alle diese farbigen Gewänder, wie z. B. die *βατραχὶς*, jedenfalls ein froschgrünes Kleid, in das gewöhnliche Leben gehören mögen. Daher ist es erwünscht, dass Pollux an einem anderen Orte, wo er vom Theaterkostüm handelt, näher bezeichnet, was auf der Bühne hinsichtlich der Farbe für bestimmte Charaktere für schicklich gehalten wurde. Ich sehe von dem Kostüm der Tragödie ganz ab; denn das sind Darstellungen aus einer andern Welt, welche die Entfaltung einer ungewöhnlichen Pracht gestatten. Die Komödie aber kopirt nur das gemeine bürgerliche Leben, namentlich die neuere, und darf sich wenigstens nicht erlauben, Veränderungen vorzunehmen, die aller Sitte und Gewohnheit zuwiderlaufen. So lächerlich es auf unserer Bühne sein würde, wenn die Männer in weissem oder rosenrothem Frack aufträten, so auffallend müsste es in Athen gewesen sein, wenn ein attischer Bür-

ger oder Jüngling ein purpurfarbiges Himation getragen hätte, wenn das im Leben überhaupt ganz ungewöhnlich und alle Gewänder weiss waren. Pollux sagt nun vom Kostüm der komischen Charaktere, IV, 119. *Κωμικὴ δὲ ἐσθὴς ἐξωμίς. ἔστι δὲ χιτὼν λευκὸς ἄσημος —. γερόντων δὲ φόρημα. καμπύλη, φοινικὶς ἢ μελαμπόρφυρον ἱμάτιον, φόρημα νεωτέρων. πέρα, βακτηρία, διφθέρα, ἐπὶ τῶν ἀγροίκων. καὶ πορφυρᾷ δὲ ἐσθῆτι ἐχρῶντο οἱ νεανίσκοι. οἱ δὲ παράσιτοι μελαίνῃ ἢ φαιᾷ. — Ἡ δὲ γυναικῶν ἐσθὴς κωμικῶν, ἡ μὲν τῶν γραῶν μηλίνη, ἡ ἀερίνη, πλὴν ἱερειῶν· ταύταις δὲ λευκή. — ἡ δὲ τῶν νέων λευκὴ ἢ βυσσίνη. ἐπικλήρων δὲ λευκὴ, κροσσωτή. πορνοβοσκοὶ δὲ χιτῶνι βαπτῷ καὶ ἀνθεινῷ περιβολαίῳ ἐνδέδυνται κ. τ. λ.* Wenn hier dem jüngeren Manne (nur im Gegensatze zum *γέρων*) ein dunkelfarbiges (*μελαμπόρφυρον*), dem Jünglinge ein hellpurpurnes Himation (*πορφυρᾶ ἐσθής*) gegeben wird, so wäre es freilich thörig, daraus zu folgern, dass diess die gewöhnliche allgemeine Tracht gewesen sei; vielmehr wird man jederzeit annehmen müssen, dass in der Regel das *ἐπίβλημα* der Männer weiss war; allein darüber wird kein Zweifel Statt finden können, dass daneben namentlich in den höheren Ständen und von eleganteren Männern farbige Gewänder, wenn auch nicht für gewöhnlich, getragen wurden, und dass die scenische Repräsentation nicht etwas im Leben Unerhörtes einführte, sondern nur die elegantere Tracht zum stehenden Kostüm für gewisse Charaktere machte. Es wäre auch in der That wunderbar, wenn nicht neben so vielem anderem Luxus, der von Ionien her im Mutterlande Eingang fand, auch die dort in der Kleidung herrschende Pracht ihren Einfluss auf Athen besonders geübt haben sollte. Denn die Tracht der dortigen Griechen war allerdings auffallend bunt, wie es in Athen freilich höchstens in der spätesten Zeit angenommen werden kann. Democritus von Ephesus in seinem Buche über den ephesischen Tempel sagt b. Athen. XII. p. 525 c.

Τὰ δὲ τῶν Ἰώνων ἰοβαφῆ καὶ πορφυρᾶ καὶ κρόκινα ῥόμβοις ὑφαντά. καὶ σαράπεις μήλινοι καὶ πορφυροῖ καὶ λευκοὶ, οἱ δὲ ἀλουργεῖς. καὶ καλασίρεις Κορινθιουργεῖς. εἰσὶ δὲ αἱ μὲν πορφυραῖ τούτων, αἱ δὲ ἰοβαφεῖς, αἱ δὲ ὑακινθιναι· λάβοι δ' ἄν τις καὶ φλογίνας καὶ θαλασσοειδεῖς. Wenn nun auch von dieser üppigen Kleidung nur wenig auf Athen überging, so lässt sich doch der theilweise Gebrauch farbiger Gewänder, auch für Männer, nicht hinwegleugnen. Was hätte es sonst für einen Sinn, wenn bei Aristoph. Plut. 530. die *Πενία* die Nachtheile schildernd, welche allgemeiner Reichthum haben müsste, indem niemand würde arbeiten wollen, sagt:

ἔτι δ' οὐχ ἕξεις οὔτ' ἐν κλίνῃ καταδαρθεῖν· οὐ γὰρ ἔσονται·
οὔτ' ἐν δάπισιν· τίς γὰρ ὑφαίνειν ἐθελήσει χρυσίου ὄντος;
οὔτε μύροισιν μυρίσαι στακτοῖς, ὁπόταν νύμφην ἀγάγησθον.
οὔθ' ἱματίων βαπτῶν δαπάναις κοσμῆσαι ποικιλομόρφων.

Wie könnte es dem Ischomachos einfallen, seine Frau zu fragen, ob sie es gern sehen würde, wenn er falschen Schmuck und unächte Purpurgewänder ihr als ächte zeigte. Xenoph. Oecon. 10, 3. *ἐπιδείκνυς τε ἀργύριον κίβδηλον καὶ ὅρμους ὑποξύλους, καὶ πορφυρίδας ἐξιτήλους φαίην ἀληθινὰς εἶναι.*, wie könnte der Freund des Sokrates, der über die Theuerung in Athen klagt b. Plutarch. de tranq. an. 10. t. II. p. 919 W., sagen: *μνᾶς ὁ Χῖος οἶνος· ἡ πορφύρα τριῶν μνῶν· τοῦ μέλιτος ἡ χοτύλη πέντε δραχμῶν.*, wo nur ein Gewand verstanden werden kann, da Sokrates entgegen setzt, eine Exomis koste nur zehn Drachmen. Uebrigens sind zwar überhaupt nähere Angaben über die Kleidung Einzelner selten; aber doch finden sich auch da farbige Gewänder erwähnt. So sagt Chamaeleon b. Athen. IX. p. 374. vom Komiker

Anaxandrides: *ἦν δὲ τὴν ὄψιν καλὸς καὶ μέγας, καὶ κόμην ἔτρεφε, καὶ ἐφόρει ἁλουργίδα καὶ κράσπεδα χρυσᾶ.* Aelian. XII, 32. *Ἐμπεδοκλῆς δὲ ὁ Ἀκραγαντῖνος ἁλουργεῖ ἐχρήσατο, καὶ ὑποδήμασι χαλκοῖς* (s. Suid.). *Ἱππίαν δὲ καὶ Γοργίαν ἐν πορφυραῖς ἐσθῆσι προϊέναι διαῤῥεῖ λόγος.* Athen. XII. p. 543 c. *Οὕτω δὲ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις τὰ τῆς τρυφῆς καὶ τῆς πολυτελείας ἠσκεῖτο, ὡς καὶ Παῤῥάσιον τὸν ζωγράφον πορφύραν ἀμπέχεσθαι χρυσοῦν στέφανον ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ἔχοντα.* Vgl. Aelian. XII, 11. Wenn diese Beispiele gerade als etwas Besonderes angeführt zu werden scheinen, so muss man bedenken, dass von unbedeutenden Personen freilich überhaupt nichts berichtet wird, und für gewöhnliche Sitte soll auch das Tragen farbiger Gewänder und namentlich so kostbarer nicht gelten; aber bei festlichen Gelegenheiten geschah es gewiss, und wie viele *ἀβροδίαιτοι* mögen es nicht auch sonst gethan haben. Man vergleiche z. B. was bei Lucian. Bis accus. 17. t. II. p. 813. die Akademie sich gegen Methe rechtfertigend von der durch sie bewirkten Veränderung im Lebenswandel des Angeklagten sagt: *ἀφῄρει τε τοὺς στεφάνους καὶ τὴν αὐλητρίδα κατεσιώπα, καὶ ἐπὶ τῇ πορφυρίδι ἠσχύνετο.* Die ganze Schilderung giebt ein so treffendes Bild eines attischen Weichlings, dass man nicht das späte Zeitalter Lucians dagegen geltend machen kann. — Namentlich aber glaube ich, dass man sehr häufig nicht weisse, sondern dunkelfarbige Chitonen trug. Dafür spricht vorzüglich ein Fragment des Antiphanes b. Athen. XII. p. 544 f., wo die Tracht der Akademiker geschildert wird:

Ὦ τᾶν, κατανοεῖς, τίς ποτ' ἐστὶν οὑτοσὶ
ὁ γέρων; ἀπὸ τῆς μὲν ὄψεως Ἑλληνικός·
λευκὴ χλανὶς, φαιὸς χιτωνίσκος καλῶς,
πιλίδιον ἁπαλὸν, εὔρυθμος βακτηρία,
βαιὰ τραπέζα. τί μακρὰ δεῖ λέγειν; ὅλως
αὐτὴν ὁρᾶν γὰρ τὴν Ἀκαδημείαν δοκῶ.

Unter *φαιὸς* muss man keinesweges schwarz verstehen,

sondern entweder grau, wie Phot. Lex. p. 637 Dobr. sagt: *χρῶμα σύνθετον ἐκ μέλανος καὶ λευκοῦ· ἤγουν μύϊνον.* (Ebenso Suid. *φαιός*, aus Ioannes Philopon. Commentar zu Aristot. de anima. Poll. VII, 55. *φαιὸν δὲ καὶ μέλαν ἀλλήλοις ἐστὶν ἐγγύς.*), oder auch braun von der ungefärbten Wolle der braunen Schaafe. S. Böttiger, *Furienmaske. Kl. Schr.* Th. I. S. 205.

In viel grösserer Ausdehnung aber hat man jedenfalls das Tragen farbiger Gewänder von Seiten der Frauen anzunehmen. Wahr ist es allerdings, dass in der Theorie für die anständige sittsame Frau die weisse Kleidung als die schicklichste anerkannt wurde. Phintys b. Stob. Tit. LXXIV, 61. p. 85 Gaisf. *περὶ δὲ τῷ κόσμῳ τῷ περὶ τὸ σῶμα δοκεῖ μοι οὕτως. Δεῖ λευχείμονα ἦμεν καὶ ἁπλοϊκὰν, καὶ ἀπερίσσευτον. Ἔσεῖται δὲ τοῦτο, αἴκα μὴ διαφανέεσσι, μηδὲ διαποικίλοις, μηδὲ ἀπὸ βέμβικος ὑφασμένοις* (Athen. XII. p. 525 c. *ῥόμβοις ὑφαντά.*) *χρᾶται τοῖς περὶ τὸ σῶμα, ἀλλὰ μετρίοις καὶ λευκοχρωμάτοις.* Wenn aber irgend ein Zeugniss laut dafür spricht, dass die Praxis des wirklichen Lebens es anders hielt, so ist es eben diese Vorschrift der Pythagoreerin, welche die bestehende Sitte verwerfend die bunte Kleidung eben so wohl als Schmuck und Schminke abgeschafft wissen will. Die Nachricht, welche Plinius XXXV, 9, 35. über das Colorit der Gemälde Polygnots giebt: *primus mulieres lucida veste pinxit, capita earum mitris versicoloribus operuit* etc., scheint mir eine ganz andere Andeutung zu enthalten, als Böttiger, *Kl. Schr.* Th. III. S. 44. meint. Es lässt sich vielmehr daraus schliessen, dass nach den Perserkriegen in der Tracht selbst eine solche Veränderung vorging, wenn nicht hier auch die Fortschritte in der Malerei und Farbenbereitung in Anschlag zu bringen sind. Das ist aber gewiss, dass Polygnot diese Neuerung nicht hätte wagen dürfen, wenn, wie Böttiger meint, in Athen bunte Tracht ein gesetzliches Abzeichen der Hetären gewesen wäre.

S. was darüber Th. I. S. 126 ff. gesagt worden ist. Wenn übrigens Polygnot zuerst die Frauengewänder in hellen leuchtenden Farben malte, so ist damit noch keineswegs gesagt, dass die früheren Maler ihnen nur weisse Kleidung gaben, und die farbigen Kopfbinden und Haarsäcke finden sich eben so wohl als bunte Gewänder durch Andeutung mannigfaltiger Musterverzierungen auch auf den monochromen Vasengemälden, die nur die Farbe des ganzen Gewandes nicht bezeichnen konnten. Da nun bei den Gemälden aus Herculanum und Pompeji jederzeit der Einwurf der späten Zeit und, in wie weit sie historischer und idealer Natur sind, der Abweichung von der gewöhnlichen Sitte gemacht werden kann, so haben die von Stackelberg, *Gräber der Hellenen*, bekannt gemachten polychromen Vasenbilder und Terracotten für die Beantwortung unserer Frage einen unschätzbaren Werth, da sie nur eben Figuren aus dem Leben darstellen, und das Interesse, das sie an sich erregen, wird namentlich noch dadurch erhöhet, dass manche Angaben bei Pollux dadurch bestätigt und auf die deutlichste Weise versinnlicht werden. Die ursprüngliche Beschaffenheit der Farben lässt sich freilich in den meisten Fällen nicht mit Gewissheit erkennen, da sie durch die Zeit viel verloren haben mögen und zuweilen ganz verblichen sind; aber der Grundton der Farbe ist geblieben und der Umstand, dass man neben den farbigen auch eben so gut weisse Chitonen und Himatien findet, weiset unverkennbar darauf hin, dass wir hier Trachten des gewöhnlichen Lebens vor Augen haben. So zeigt z. B. T. 44, 2. an einer Stele zwei weibliche Figuren (*ἐναγίζουσαι*), deren eine über einem mattgelben Aermelchiton ein dunkeles Obergewand, *ἀμπεχόνη*, mit ringsum laufender weisser Kante trägt. Den gelben, nankingartigen Chiton möchte ich mit Stackelberg für eine Art der Byssus (nur nicht die eleische) halten und vergleiche Philostr. Vit. Apollon. II, 20. p. 71 Olear. *καὶ ἡσθῆναι τῇ βύσσῳ φησὶν ὁ Ἀπολλώνιος.*

ἐπειδὴ ἔοικε φαιῷ τρίβωνι. Es kömmt diese Farbe des Chiton bei Frauen mehrmals vor. Das Himation mit weisser Einfassung ist das, was Pollux *περίλευκον* nennt, VII, 51. *Ἀντιφάνης δέ πού φησι, περίνησσα, καὶ περίλευκα, καὶ πεντέκτενα. ἔστι δὲ τὰ μὲν πεντέκτενα χιτωνίσκοι παρὰ τὴν ὦαν πορφύραν ἔχοντες, πέντε κτένισιν ἐνυφασμένοι. τὰ δὲ περίλευκα τούναντίον εἴη ἂν ὕφασμα ἐκ πορφύρας ἢ ἄλλου χρώματος, ἐν τῷ περιδρόμῳ λευκὸν ἐνυφασμένον. τὰ δὲ περίνησσα πρόσχρωσσόν ἐστι περίβλημα ἔχον τὰ νήματα ἐξηρτημένα, ἢ πορφύρα κύκλῳ τὰ τέλη τοῦ ὑφάσματος περιέρχεται νήσου σχῆμα ποιοῦσα τῇ περιῤῥοῇ τοῦ χρώματος. καὶ τοῦτ᾽ ἴσως νῆσον Ἀναξίλας ἀπεκάλει, εἰ μὴ ἕτερόν τι ὕφασμα δηλοῖ, ὅταν εἴπῃ,*

καὶ πῶς γυνὴ,
ὥσπερ θάλατταν νῆσον ἀμφιέννυται;

τοιοῦτον δ᾽ ἂν εἴη καὶ τὸ ἔγκυκλον. Die zweite Figur ist in eine goldbraune Diplois ebenfalls mit weisser Kante gekleidet. Auf Taf. 45, 1. sieht man, auch an einer Stele, zwei Frauen, deren eine unter einem rothen Himation einen weissen Aermelchiton trägt; die zweite ist ganz in ein rothes Gewand gehüllt. Besonders interessant in das Gemälde auf Taf. 46, 2. Die eine der an dem Grabmale stehenden Frauen ist mit einem weiten blauen Gewande bekleidet, das nichts von dem Unterkleide sehen lässt; die zweite aber trägt einen kurzen und engen purpurfarbigen Chiton ohne Aermel, dessen Saum mit einer ziemlich breiten gelben Kante verziert ist. Diese Kante besteht in aufrechtstehenden Zacken, die sich auch anderwärts auf monochromen Vasenbildern finden (s. z. B. Tischbein, *Engrav.* I, 15. Millin, *Peint.* I, 52. 61.), unter diesem Kleide aber scheint sie noch ein Chitonion von der gewöhnlichen gelben Farbe zu tragen, dessen Aermel sichtbar sind. — Auch Männer erscheinen auf diesen polychromen Lekythen in farbigen Gewändern, wie auf Taf. 45, 2. ein junger Mann in kirschfarbiger

Chlamys (irgend einer Nüance der πορφύρα) und die Schatten an der Barke des Charon in rothen Himatien. T. 48. Charons Exomis hingegen ist ganz der Sitte gemäss grau oder braun, denn das ist die eigentliche Schifferfarbe. Plaut. Mil. IV, 4, 43.

Palliolum habeas ferrugineum; nam is colos thalassicu'st.

und überhaupt muss man sich die Kleidung der arbeitenden Klasse durchaus dunkelfarbig denken. Artemidor. Oneirocr. II, 3. p. 132 Reiff. *οὐ γὰρ πρὸς ἔργῳ ὄντες οἱ ἄνθρωποι, καὶ μάλιστα οἱ τὰς βαναύσους τέχνας ἐργαζόμενοι λευκοῖς ἱματίοις χρῶνται.* — Eben so sieht man an den bemalten Terracotten bei Stackelberg bald weisse bald farbige Gewänder und wenn man auch gern zugestehen wird, dass die Farbe, welche für diese Malereien gewählt wurde, nicht immer der im Leben gebräuchlichen genau entsprach, so gehört doch hartnäckige Zweifelsucht dazu, um nicht daraus zu erkennen, dass weisse Kleidung weder für Männer noch Frauen die einzig gebräuchliche war, und dass nur vielleicht sehr auffallende leuchtende Farben (*ἀνθεινὰ χρώματα*) von ernsteren und anständigen Frauen vermieden wurden. Damit stimmt dann vortrefflich überein Artemidor. Oneirocr. II, 3. p. 135. *Γυναικὶ δὲ ποικίλη καὶ ἀνθηρὰ ἐσθὴς συμφέρει, μάλιστα δὲ ἑταίρᾳ καὶ πλουσίᾳ· ἡ μὲν γὰρ διὰ τὴν ἐργασίαν, ἡ δὲ διὰ τὴν τρυφὴν ἀνθηραῖς ἐσθῆσι χρῶνται.*

Aus Pollux IV, 120. lässt sich schliessen, dass Jungfrauen besseren Standes nur den weissen oder gelblichen Chiton trugen, da er sagt: *ἡ δὲ τῶν νέων (ἐσθὴς) λευκὴ ἢ βυσσίνη.* Einer Ampechone gedenkt er nicht und überhaupt gehört sie mehr zum Anzuge verheiratheter Frauen als der Jungfrauen, die nicht leicht das Haus verliessen und also derselben nicht bedurften. Auffallend ist es, dass er nicht ein besonderes Kostüm für Hetären erwähnt. — Ausserdem nennt er als für Frauen gehörig zuerst den *κροκωτὸς (χιτὼν)*, worunter wahrscheinlich ein Chiton mit

safranfarbigem Diploidion zu verstehen ist. Am deutlichsten erhellt es aus Aristoph. Eccl., wo Blepyros erst v. 318. sagt, er habe, weil ihm das Himation fehlte, das ἡμιδιπλοΐδιον seiner Frau umgenommen; dann 331.

τῆς γυναικὸς ἐξελήλυθα
τὸ κροκωτίδιον ἀμπισχόμενος, ὑνδύεται.

und endlich von Chremes gefragt wird, v. 374.

τί δὲ τῆς γυναικὸς ἀμπέχει τὸ χιτώνιον;

Vgl. Thesmoph. 253. τὸν κροκωτὸν πρῶτον ἐνδύου λαβ' ν. Wenn Pollux IV, 117. im Verzeichnisse des Kostüms für die Tragödie sagt: ὁ δὲ κροκωτὸς ἱμάτιον. Διόνυσος δὲ αὐτῷ ἐχρῆτο., so ist das ganz gewiss ein Irrthum. Offenbar ist die Angabe nach Aristoph. Ran. 45. gemacht, wo Herakles dem Dionysos gegenüber sagt:

ἀλλ' οὐχ οἷός τ' εἶμ' ἀποσοβῆσαι τὸν γέλων,
ὁρῶν λεοντῆν ἐπὶ κροκωτῷ κειμένην.

allein darin liegt nicht die mindeste Andeutung eines Himation und das Lächerliche liegt eben darin, dass Dionysos bei übrigem weibischen Anzuge eine Löwenhaut umgeworfen hat. — Der κροκωτὸς wurde aber auch (freilich nicht als Diplois), wie es scheint, dann und wann von Männern getragen. Ich mag nichts darauf geben, dass Euripides ihn für Maesilochos von Agathon borgt; aber das Fragment bei Suidas: Κροκωτὸς, εἶδος χιτῶνος. „Ὁ δὲ ἤσθετο κροκωτὸν χιτῶνα ὑπὲρ τοῦ πλείονας εἰς αὐτὸν ἐπιστρέφειν." weiset darauf hin, und dann kann es wohl wahr sein, was Diog. Laërt. VII, 169. von Kleanth erzählt: ἠγούμενόν τε τῶν ἐφήβων ἐπί τινα θέαν ὑπ' ἀνέμου παραγυμνωθῆναι καὶ ὀφθῆναι ἀχίτωνα· ἐφ' ᾧ κροκωτῷ τιμηθῆναι ὑπὸ Ἀθηναίων, καθά φησι Δημήτριος ὁ Μάγνης ἐν τοῖς ὁμωνύμοις. Dass der κροκωτὸς von Seide gewesen sei, wie die Scholien zu Aristoph. Ran. 46. angeben, ist gewiss nicht wahr. — Die übrigen Farben, welche Pollux nennt, sind meistens an sich verständlich. Ὀμφάκινον ist vielleicht ein olivengrün; μήλινον (auch bei

Plaut. Epid. II, 2, 49.) apfelgrün oder gelb; *ἀέρινος*, wohl nicht nur himmelblau, sondern verschiedene Abschattungen bis in helleres Grau. Ein dunkeler Ausdruck ist *ὑδροβαφὲς*, was Pollux, selbst zweifelnd, mit *ψυχροβαφὲς* (oder *ὑγροβαφές*?) zusammenstellt. Wenn ich Theocr. XXVIII, 11.

Πολλὰ δ' οἷα γυναῖκες φορέοισ' ὑδάτινα βράκη.

und Plutarch. Quaest. Rom. 26, t. II. p. 108 W. *ἐν δὲ Ἄργει λευκὰ φοροῦσιν ἐν τοῖς πένθεσιν, ὡς Σωκράτης φησὶν, ὑδατόκλυστα.* vergleiche, so möchte ich fast glauben, es sei gewässertes Zeug (moiré) zu verstehen, und ist dann die *undulata vestis* b. Plin. N. H. VIII, 48, 74. Varro b. Non. II, 926. und das *cumatile* (*κυματῶδες*) b. Plaut. Epid. a. a. O. eben auch davon zu verstehen?

Die Annahme einer durchaus einfachen weissen Kleidung würde sich auch schwer mit der überall bemerkbaren Sucht, die Gewänder durch mannigfaltige eingewebte und eingestickte Verzierungen zu schmücken, vereinigen lassen. Man kann sie, was den Chiton anlangt, eintheilen in horizontale Verbrämungen, vertikale Streifen, frei über das Gewand zerstreute oder sonst auf verschiedene Weise angebrachte Stickereien und endlich regelmässige Muster des ganzen Kleids. Die ersteren, die Verbrämungen, laufen über dem unteren Saume des Chiton, oder auch um den Halsausschnitt (beides heisst *ὦα* oder *ὦα*. Poll. VII, 62. *ὦα δὲ τὸ ἐξωτάτω τοῦ χιτῶνος ἑκατέρωθεν.*) entweder als einfache farbige Streifen oder als musterartige Verzierungen. Sie heissen *πέζαι*. Poll. s. 62. *αἱ δὲ παρὰ τὰς ὦας παρυφαὶ καλοῦνται πέζαι καὶ πεζίδες, καὶ περίπεζα τὰ οὕτω παρυφασμένα.* Hieher gehören auch die *περίλευκα*; was aber Pollux *πεντέκτενα* nennt, bezieht sich wohl auf die besondere Art der Weberei. Die Streifen scheinen auch mehrfarbig gewesen zu sein. An der Nike bei Stackelberg (s. uns. Taf. V, 3.) hat das Diploidion dicht am unteren Saume einen schmalen blauen und darüber einen breiteren rothen

Streifen; vermuthlich verlief sich auch aus der untersten dunkelsten Schattirung der Streif in lichter werdenden Nüancen. Darauf beziehe ich das Fragment Menanders bei Athen. II. p. 163 Dind. p. 209 Mein.

τῆς σκιᾶς τὴν πορφύραν
πρῶτον ἐνυφαίνουσ᾽· εἶτα μετὰ τὴν πορφύραν
τοῦτ᾽ ἔστιν, οὐδὲ λευκὸν, οὐδὲ πορφύρα,
ἀλλ᾽ ὥσπερ αὐγὴ τῆς πρόκης κεκραμένη.

Diese Verbrämungen waren gewöhnlich angewebt; allein sie wurden auch angenähet und, wenn sie unscheinbar worden waren, durch neue ersetzt. Poll. s. 64. *περιῶσαι δὲ ἔλεγον τῶν παλαιῶν ἱματίων τὰς ὦας ἀφελόντα καινὰς παραθεῖναι.* Phot. Lex. p. 405. sagt über den Namen *ὦα* unter *πίζα*: *τὸ ἀπολῆγον τοῦ χιτῶνος, ὃ ἡμεῖς ὦαν* (sic) *λέγομεν· πρότερον γὰρ ὑπὲρ τοῦ μὴ τρίβεσθαι δέρμα προβάτων προσέῤῥαπτον.* (?) Uebrigens widersprechen sich hier die Grammatiker sehr. Während Pollux s. 61. ausdrücklich sagt: *λίγνα δὲ τὰ ἐν τῷ ἱματίῳ ἑκατέρου μέρους, οὐχ ὅπου ἡ ὦα* (d. i. die beiden gesäumten Seiten des oblongen Himation), nimmt Hesychius *λέγνη* (jedenfalls dasselbe) für die *ὦα*.

Die vertikalen Streifen erscheinen theils zu beiden Seiten des Chiton, wo die *πτέρυγες* (Poll. s. 62.) zusammengenähet sind, und daher immer doppelt, theils vorn, auch in einem Doppelstreifen, entweder im Chiton bis zu den Füssen herab, oder nur im Diploidion. S. z. B. Tischbein, *Engrav.* I, 4. Der allgemeine Name dieser Streifen ist *ῥάβδοι* oder *πάρυφοι* (viell. *παρυφαί*). Poll. s. 53. *αἱ μέντοι ἐν τοῖς χιτῶσι πορφυραῖ ῥάβδοι πάρυφοι καλοῦνται.* Das gilt auch von dem *clavus* der Römer. Nach Poll. s. 65. *ὀχθαίβους* (sic) *δὲ ὀνομάζεσθαί φασι τὰς ἐν τοῖς χιτῶσι τῶν ῥαφῶν συμβολάς.* könnte man vielleicht auch den Namen *ὄχθοιβοι* darauf beziehen; denn eben da waren die Streifen; allein er scheint im Irrthume zu sein und überhaupt mögen die Grammatiker das Wort

missverstanden haben. Hesych. sagt: *Ὀχθοιβοι· περιάπτειν τινὰ εἰώθασι περὶ τοὺς χιτῶνας καὶ καλοῦσιν ὀχθοίβους· εἰσὶ δὲ τὰ λεγόμενα λώματα.* Er dachte also wohl an die *πέζα*. Dagegen sagt Phot. Lex. p. 366. *Ὀχθοίβους· τὰ λώματα· ἔστι δὲ περὶ τὸ στῆθος τοῦ χιτῶνος ἀλουργὲς πρόσραμμα.* und versteht also wohl einen Besatz am Halsausschnitte, wie bei Stackelb. Gr. d. Hell. t. 45, 3. Allein in dem Fragmente aus den verlorenen Thesmophoriazusen des Aristophanes b. Poll. s. 95. wird es mit lauter Haarputz zusammengestellt:

προκόμιον, ὀχθοίβους, μίτρας, ἀναδήματα.

und war also wenigstens wohl ein selbstständiges Stück Putz. Vgl. Böttiger, *Vasengem.* H. III. S. 225. Eigenthümlicher Art ist die Verzierung eines Chiton mit langen, bis an die Hände reichenden Aermeln (im wahren Sinne *χειριδωτὸς*) auf einem Vasengemälde b. Millin, *Peint. des vases Gr.* t. I. pl. 38. Dort läuft nicht nur eine Arabeske von der Brust bis zu dem unteren Saume, sondern es zieht sich auch ein gleicher Streif die ganze Länge der Aermel herab, und solche Aermelverzierungen finden sich, vielleicht dem tragischen Kostüm entlehnt, auch selbst an männlichen Chitonen. Man sehe z. B. den *χιτὼν κατάστικτος* des Iobates b. Tischbein, *Engrav.* I, 3.

Auch die Himatien der Männer und Frauen siehet man gewöhnlich mit solchen Bordüren, die bald ringsum laufen, bald nur die beiden gesäumten Seiten des oblongen Tuchs zu verbrämen scheinen. Auf die ersteren bezieht Pollux den Ausdruck *περίνησα*, weil sie wie eine Insel vom Meere umgeben seien und rechnet dahin auch das *ἔγκυκλον* und eben so Photius in der gleich anzuführenden Stelle. Die zweite Art versteht Hesychius unter dem dunkeln Namen *παράπηχυ* (bei ihm *παραπῆχυς*). *ἱμάτιον, τὸ παρ' ἑκάτερον μέρος ἔχον πορφύραν.* Dieselben Worte hat Phot. Lex. p. 388., der hinzusetzt: *τοῦτο δὲ καὶ παρυφὲς καλοῦσι· τὸ δὲ κύκλῳ τὴν πορφύραν ἔχον, ἔγκυκλον.*

Pollux hingegen scheint etwas Anderes darunter zu verstehen. Er sagt s. 53. τὸ δὲ παράπηχυ ἱμάτιον ἦν τι λευκὸν πῆχυν πορφυροῦν ἔχον παρυφασμένον. τὸ δὲ παρυφὲς καὶ παραλουργὲς τὸ ἑκατέρωθεν ἔχον παρυφασμένην πορφύραν. Ἴωνες δὲ αὐτὸ καλοῦσι πηχυαλές. In den Hetärenwitzen Machons b. Athen. XIII. p. 582 d. wird ein Κορίνθιον παράπηχυ λῆδιον erwähnt. — Auch mit Franzen wurden die Gewänder besetzt, κροσσοὶ, θύσανοι, Poll. VII, 64. IV, 120. und an den Zipfeln befestigte man wie an der Toga Quasten, wohl nicht nur als Staat, sondern um durch ihre Schwere das Gewand niederzuhalten.

Die dritte Klasse der Verzierungen ist die der über das ganze Kleid einzeln gestreueten, eingewebten oder eingestickten Blumen, Sterne, Mouchen u. s. w. Sie sieht man namentlich an den Chitonen der Frauen, und das ist der χιτῶν κατάστικτος. Poll. VII, 55. ὃ δὲ κατάστικτος χιτών ἐστιν ὁ ἔχων ζῶα ἢ ἄνθη ἐνυφασμένα. καὶ ζωωτὸς δὲ χιτὼν ἐκαλεῖτο καὶ ζωδιωτός. Vgl. Plato de republ. VIII. p. 557. ἱμάτιον ποικίλον, πᾶσιν ἄνθεσι πεποικιλμένον. Man findet dergleichen in allen Vasenwerken.

Endlich kommen viertens auch selbst regelmässig gemusterte Kleider vor. Ein sehr merkwürdiges Vasenbild im archaischen (und zwar sehr alterthümlichen) Style bei Millin. t. II. pl. 61. (auch b. Böttiger, *Kl. Schr.* Th. III. T. 2, a.) zeigt zwei attische Mädchen, welche dem Minotaurus dargebracht werden. Sie sind ganz mit Gewändern aus einem karrirten und innerhalb der Carreaux noch weiter gemusterten kattunartigen Stoffe bekleidet. Es hätte dem Künstler wohl nicht einfallen können, so etwas zu malen, wenn es nicht wirklich vorkam, und wenn man auch mit Böttiger annimmt, dass es fremder, ägyptischer Geschmack sei, so finden sich doch dergleichen quadrillirte Zeuge auch anderwärts wenigstens zu Haartüchern. Dadurch aber wird es in der That wahrscheinlich, dass die *vestis impluviata* bei Plaut. Epid. II, 2, 40. ein solches

schachbretartig gemustertes Gewand sei, indem die Carreaux den Impluvien ähneln. Jedenfalls aber gehören solche Kleider zu den seltensten ungewöhnlichsten Trachten.

Nach dieser Erörterung der gewöhnlicheren Kleidungsstücke, ihres Stoffs und ihrer Farbe gedenke ich noch einiger Namen, welche theils allgemeinerer Bedeutung sind, theils Kleider für die niedere Klasse und Sklaven bezeichnen. Zuerst sei der Name ξυστὶς erwähnt. Davon sagt Büttiger, *Furienmaske.* S. 141. *Kl. Schr.* Th. I. S. 273. „Ich habe dieses Wort noch nirgends richtig erklärt gefunden"; aber die Erklärung, die er selbst giebt, nach welcher es einen „gestickten Purpurrock" bedeuten soll, nach Taf. 5. einen kurzen oberen Chiton mit langen Aermeln, ist wenigstens höchst einseitig. Die Grammatiker erklären das Wort auf die verschiedenste Weise, bald durch ποδῆρες ἔνδυμα oder χιτὼν ποδήρης γυναικεῖος, bald durch τραγικὸν ἔνδυμα und dann wieder durch χλαμὺς oder χλανὶς κωμικὴ oder ἱμάτιον πορφυροῦν und κροκωτὸν oder ἱππικὸν ἔνδυμα, bald nur allgemein durch λεπτὸν ὕφασμα. S. Ruhnk. z. Tim. p. 157. Harpocr. Hesych. Phot. Schol. z. Aristoph. Nub. 70. Schol. z. Theocr. II, 74. Dass aber das, was man ξυστὶς nannte, weder ausschliesslich ein ἔνδυμα war, noch bloss zum Kostüm der tragischen oder komischen Bühne gehörte, sondern darunter auch ein prächtiges Frauengewand verstanden werden kann, das beweisen am besten die Worte des Mädchens b. Theocr. II, 70 ff.

Καί μ' ἁ Θευχαρίλα Θρᾷσσα τροφὸς ἁ μακαρῖτις,
ἀγχίθυρος ναίουσα κατεύξατο καὶ λιτάνευσε,
τὰν πομπὰν θάσασθαι. ἐγὼ δέ οἱ ἁ μεγάλοιτος
ὡμάρτευν, βύσσοιο καλὸν σύροισα χιτῶνα
καμφιστειλαμένη τὰν ξυστίδα τὰν Κλεαρίστας.

Die Ungewissheit der Grammatiker erklärt sich daraus, dass der Name Xystis sich überhaupt gar nicht auf eine bestimmte Form des Kleidungsstückes, sondern lediglich auf

seinen Stoff und Schmuck bezieht. Darum sagt Pollux VII, 49. mit Recht ξυστὶς, ἔνδυμά τε ὁμοῦ καὶ περίβλημα, καὶ χιτών. Der beste Beweis dafür ist, dass auch gewisse prächtige Lagerdecken, στρώματα, so genannt wurden. Poll. VI, 10. in der Aufzählung der verschiedenen Benennungen dafür: ξυστίδες χρυσόπαστοι, ὡς Εὔβουλος,

ταῖς ξυστίσιν ταῖς χρυσοπάστοις στρώννυται.

Vgl. X, 42. τὰ δὲ στρώματα, ἐπιβλήματα, περιβόλαια, ἐφεστρίδες, χλαῖναι, τάπιδες, ξυστίδες. Es scheint also überhaupt nur ein Prachtgewand darunter verstanden zu werden, dessen nähere Beschaffenheit sich nicht angeben lässt und auch überhaupt wohl sehr verschieden war.

Eine ähnliche Bewandtniss hat es mit dem Namen ἐφεστρὶς, der auch vielmehr ein Tuch oder eine Decke überhaupt als ein Kleidungsstück von bestimmter Form bezeichnet. Daher rechnet Pollux a. a. O. sie auch unter die στρώματα, so gut als die χλαῖνα, die doch auch als Gewand dient. Indessen geht aus mehreren Stellen hervor, dass sie der Chlamys ähnlich war, indem sie wie diese durch eine Spange zusammengeheftet wurde. Für das Himation überhaupt steht der Name bei Xenoph. Symp. 4, 38. ἐπειδάν γε μὴν ἐν τῇ οἰκίᾳ γένωμαι, πάνυ μὲν ἀλεεινοὶ χιτῶνες οἱ τοῖχοι, πάνυ δὲ παχεῖαι ἐφεστρίδες οἱ ὄροφοι. und als eleganteres Gewand b. Athen. III. p. 98 a. κόμιζέ μοι ἐπὶ τὸ γυμνάσιον τὰς βλαύτας τὰς ἀφορήτους καὶ τὴν ἐφεστρίδα τὴν ἄχρηστον., aber als chlamysartiges Gewand findet es sich b. Lucian. Dial. meretr. IX. t. III. p. 301 R. ἑώρακα δὲ κἀγὼ αὐτὸν ἐφεστρίδα περιπόρφυρον ἐμπεπορπημένον. Vgl. Dial. mort. X. t. I. p. 366. und Contempl. 14. p. 509. von Polykrates auf Samos: ὁ τὴν πορφυρᾶν ἐφεστρίδα ἐμπεπορπημένος. Damit stimmt überein Artemidor. Oneirocr. II, 3. p. 134 Reiff. χλαμὺς, ἣν ἔνιοι μανδύην, οἱ δὲ ἐφεστρίδα, οἱ δὲ βίρρον καλοῦσι. Vgl. Etym. M. u. ἐφεστρίς. Dagegen findet sich der Name

auch wiederum von der Ampechone der Frauen. Heliod. Aethiop. III, 6. ἡ Χαρικλεία δὲ ἐφεστρίδα λευκὴν περιβαλομένη κ. τ. λ. und in der ersteren von Suidas aus Agathias angeführten Stelle, während er in der zweiten einen Soldatenmantel (Chlamys) bedeutet.

Ein Kleid aus Fellen für Hirten und überhaupt Landleute war die oft genannte διφθέρα. Aristoph. Nub. 71.

Ὅταν μὲν οὖν τὰς αἶγας ἐκ τοῦ Ψελλέως,
ὥσπερ ὁ πατήρ σου, διφθέραν ἐνημμένος —

wozu der Scholiast sagt: ποιμενικὸν δὲ περιβόλαιον ἡ διφθέρα. Ἀττικοὶ δὲ λέγουσιν, ἣν νῦν ἰσάλην καλοῦμεν. ἔστι δὲ ἐκ δέρματος. Vgl. Vesp. 444. Plato Crit. p. 53. Lucian. Tim. 12. t. I. p. 112 R. Man konnte sie auch über den Kopf ziehen. Poll. VII, 70. (Περὶ σκυτίνων ἐσθήτων) διφθέρα δὲ στεγανὸς χιτὼν ἐπίκρανον ἔχων. Jedenfalls muss man die Exomis aus Fellen, welche ein Hirt trägt, Mus. Pio-Clem. III, 34. für eine διφθέρα halten.

Etwas Aehnliches mag die σισύρα gewesen sein; nur dass sie nicht sowohl als Chiton, sondern vielmehr als Himation diente. Sie war ebenfalls ein κώδιον, wie man schon aus Aristoph. Eccl. 418 ff. sieht:

ὅσοις δὲ κλίνη μή ἐστι, μηδὲ στρώματα,
ἰέναι καθευδήσοντας ἀπονενιμμένους
ἐς τῶν σκυλοδεψῶν· ἢν δ' ἐπικλίνῃ τὴν θύραν,
χειμῶνος ὄντος, τρεῖς σισύρας ὀφειλέτω.

und wie aus dieser Stelle erhellt und schon bei Gelegenheit des Betts, S. 120. gezeigt worden ist, diente sie hauptsächlich als Lagerdecke. Indessen wurde sie auch als Mantel gebraucht und zuweilen wird damit nicht ein Fell, sondern ein grobes, dickes Zeug gemeint. Lucian. Rhet. praec. 16. t. III. p. 18. ἡ πορφύρα μόνον ἔστω καλὴ καὶ εὐανθὴς, κἂν σισύρα τῶν παχειῶν τὸ ἱμάτιον ᾖ. Bei Longus aber, Past. II. p. 35 Sch. Τερπομένοις δὲ αὐτοῖς ἐφίσταται πρεσβύτης σισύραν ἐνδεδυμένος, καρβατίνας

ὑποδεδεμένος, πήραν ἐξηρτημένος, καὶ τὴν πήραν παλαιάν. kann man eben so gut eine *διφθέρα* verstehen. — Eine Sklaventracht, die vermuthlich auch nur auf das Land gehört, war die *κατωνάκη*, ein Chiton von grobem Tuche und am unteren Saume mit Schaafpelz besetzt. S. Aristoph. Lysistr. 1151. 1155. Athen. VI. p. 271 d. Poll. VII, 68. Hesych. u. bes. Suidas. Vgl. Müller, *Dorer*. Th. II. S. 41. 59. Endlich trug die niedere Klasse und, wie angegeben wird, besonders die Schiffer, geflochtene Matten, *φορμοί*, und so war in der delphischen Lesche Elpenor gemalt. Pausan. X, 29, 2. *ὁ δὲ Ἐλπήνωρ ἀμπέχεται φορμὸν ἀντὶ ἐσθῆτος, σύνηθες τοῖς ναύταις φόρημα.* Vgl. Hesych. u. d. W.

Es bleiben, wie ich wohl weiss, noch eine Menge Namen, die sich auf Einzelheiten, Abweichungen von dem Gewöhnlichen oder fremde Tracht beziehen, zur Erklärung übrig. Ich kann sie hier nicht berühren und sie sind für die allgemeine griechische Sitte unwesentlich. Dagegen füge ich noch einige Angaben über die Kopfbedeckungen der Männer hinzu; denn für die Frauen giebt es deren eigentlich gar nicht und die haubenartigen Haarsäcke, Tücher und Netze werden im dritten Excurse besprochen. Die Männer aber trugen bei ihren Ausgängen in der Stadt, in den Gymnasien und auf Spaziergängen ebenfalls keine Kopfbedeckung. Daher sagt Anacharsis b. Lucian. de gymn. 16. t. II. p. 895 R. über die brennenden Strahlen der Sonne klagend: *τὸν γὰρ πῖλόν μοι ἀφελεῖν οἴκοθεν ἐδοξεν, ὡς μὴ μόνος ἐν ὑμῖν ξενίζοιμι τῷ σχήματι.* Als Grund, weshalb er den Griechen entbehrlich sei, giebt dann Solon die Gewöhnung in den Gymnasien an: *Οἱ μάταιοι γὰρ οὗτοι πόνοι καὶ αἱ συνεχεῖς ἐν τῷ πηλῷ κυβιστήσεις, καὶ αἱ ὑπαίθριοι ἐν τῇ ψάμμῳ ταλαιπωρίαι τοῦτο ἡμῖν τὸ ἀμυντήριον παρέχουσι πρὸς τὰς τοῦ ἡλίου βολάς. καὶ οὐκ ἔτι πίλου δεόμεθα ὃς τὴν ἀκτῖνα κωλύσει καθικνεῖσθαι τῆς κεφαλῆς.* Aber für gewisse Gewerbe und Ver-

hältnisse und auf Reisen waren allerdings auch schützende Kopfbedeckungen gewöhnlich. Sie lassen sich eintheilen in Hüte mit Krämpen und schirmlose Mützen, aber beide Klassen werden mit den gemeinschaftlichen Namen *κυνῆ* und *πῖλος* benannt. Unter den ersteren ist die bekannteste Form die des *πέτασος*, thessalischen oder makedonischen Ursprungs, wie die Chlamys, und zu ihr ganz eigentlich gehörig, daher auch gewöhnliche Tracht der Epheben und derer, die sonst in der Chlamys erscheinen. Poll. X, 164. *Τὸ δὲ τῶν ἐφήβων φόρημα πέτασος καὶ χλαμύς.* Hesych. *Πέτασος, τὸ τῶν ἐφήβων φόρημα.* Mehr als diese Erklärungen sagen die Reliefs vom Parthenon und überhaupt zahlreiche Denkmäler, wo er zwar in mannigfaltigen Modificationen, aber immer leicht erkennbar erscheint. Die Verschiedenheiten liegen jederzeit in der besonders geformten Krämpe. Die Epheben vom Parthenon tragen einen Petasos, dessen abwärts gebogene Krämpe vier bogenförmige Ausschnitte hat, so dass dadurch vier Ecken entstehen, deren eine gerade über der Stirn hervorragt, wodurch den anderen schon ihre Stelle angewiesen ist. Anderwärts sieht man ihn ohne Ausschnitt mit aufwärts gebogener Krämpe, wie an dem Bellerophon b. Tischbein, *Engrav.* I, 3. Der Petasos, welchen Hermes trägt, hat oft nur einen sehr schmalen Rand oder fast gar keine Krämpe, s. Winkelm. W. Th. IV. T. 7 a. Vgl. dagegen *Specimens of anc. sculpt.* I, 51. und Lippert, Dactyl. I, 138., wo er mit der Chlamys getragen die obige attische Form hat, und so kommen vielfältige Abweichungen vor. Aber das Charakteristische bleibt immer der runde, gewölbte Kopf, der allen gemeinsam ist. S. die Figur des Oedipus auf Taf. V, 2. — Bei Sophokles Oed. Col. 315. trägt Ismene einen solchen Hut; wie er dort genannt wird, *ἡλιοστερὴς κυνῆ Θεσσαλίς*, das ist eben ein Petasos und das Auffallende, ihn bei einem Weibe zu finden, erklärt sich aus der eben so ungewöhnlichen Erscheinung,

eine Jungfrau auf solcher Wanderschaft zu sehen. Vgl. besonders Böttiger, *Furienmaske.* S. 123. *Kl. Schr.* Th. I. S. 263. *Vasengemälde.* H. I. S. 119. Reisig u. Hermann z. Sophocl. a. a. O.

Dem Petasos sehr nahe stehend war die (ursprünglich makedonische) *καυσία;* nur dass sie wohl einen höheren und oben platten Kopf und eine horizontale und völlig runde, oft sehr breite Krämpe hatte. So z. B. Tischbein, *Engrav.* I, 10. Ihr glich vermuthlich auch die arkadische *κυνῆ*; denn was Böttiger (*Furienm.*) von Letzterer sagt: sie habe an der Krämpe einen abwärts gebogenen, gleichsam als *παραπέτασμα* dienenden Umschlag des Rands gehabt, das scheint mir auf einem reinen Missverständnisse zu beruhen. Der Scholiast zu Aristophanes, auf den er sich beruft, sagt davon gar nichts und die Stelle des Dichters, so wie das Fragment aus Sophokles Inachos, sind selbst missverstanden worden. Bei Aristoph. Av. 1202. kömmt Iris in die neu gegründete Stadt geflogen und da fragt Peisthetäros:

ὄνομα δέ σοι τί ἐστι; πλοῖον ἢ κυνῆ;

Dazu sagt der Scholiast: — *κυνῆ δὲ ὅτι ἔχει περικεφαλαίαν τὸν πέτασον, ὡς Ἑρμῆς ἄγγελος ὤν, παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Ἰνάχῳ ἐπὶ τῆς Ἰριδος· „γυνὴ τίς ἥδε κυκλὰς (κυλινᾶς) Ἀρκάδος κυνῆς“. φασὶ δὲ καὶ κυνέαν τὸν πέτασον λέγεσθαι ἐν Πελοποννήσῳ.* Nun scheint es mir mehr als lächerlich, anzunehmen, Iris sei nicht nur bei Aristophanes, wo es sich denken liesse, sondern bei Sophokles in einem Petasos erschienen. Jedenfalls umgab ihren Kopf der Kreis des Regenbogens und dieser Reifen glich dem Schirme eines arkadischen Sonnenhuts. Ueber die Kausia vgl. Müller, *Ueber die Makedoner.* S. 48.

Die mützenartigen Kopfbedeckungen unterscheiden sich sehr wenig; sie sind in der Regel halb eiförmig. So tragen sie die Schiffer und deshalb Charon (s. Stackelberg, *Die Gräber der Hellenen.* T. 47. 48. unsere T. V, 1.),

Odysseus (gewöhnlich), auch wohl Kadmos (Millingen, *Uned. Mon.* I, 27.) u. A. Aehnlich tragen sie aber auch die Handwerker und darum Hephästos, ebenfalls ganz ohne Schirm oder mit wenig vorstehendem Rande. S. Hirt, *Bilderb.* T. VI, 1. 2. Gerhard, *Ant. Bildw.* T. 81, 3. Auf dem Relief in *Terrac. in the Brit. Mus.* 10. indessen trägt der Arbeiter an der Argo eine ähnliche Mütze mit ringsum laufendem etwas breiterem Schirme.

Die Farbe dieser Hüte und Mützen war verschieden. Charons Mütze auf der oben angeführten polychromen Lekythos ist roth. Plautus hingegen rechnet Mil. IV, 4, 42. zum *ornatus nauclericus* (*ναυκλήρου τρόπος*. Soph. Philoct. 128.) eine *causia ferruginea*. Auf einer andern Lekythos bei Stackelberg, T. 45, 2. hat ein junger mit der Chlamys bekleideter Mann einen weissen Petasos mit rothem Rande. In Makedonien war eine purpurfarbige Kausia ein Ehrenzeichen, das die Könige verliehen. Plutarch. Eumen. 8. *Ἔξῆν γὰρ Εὐμένει καὶ καυσίας ἁλουργεῖς καὶ χλαμύδας διανέμειν, ἥτις ἦν δωρεὰ βασιλικωτάτη παρὰ Μακεδόσι.* Vgl. Demetr. 41. — Der Stoff kann zuweilen und namentlich in früherer Zeit Leder gewesen sein; nachher aber ist es in der Regel Filz und eben deshalb heissen sämmtliche Kopfbedeckungen *πῖλοι*. Vgl. S. 126.

Zu der hier und im *Gallus*, Th. II. S. 77 f. schon angeführten Literatur sind noch hinzuzufügen: Mongèz *sur les vêtemens des anciens. Mém. de l'Institut Royal.* t. IV. Clarac, *Musée de sculpt.* II. p. 49.

Zweiter Excurs zur eilften Scene.

Die Beschuhung.

Der Gebrauch einer Fussbekleidung beschränkte sich bei den Griechen, wenigstens was die Männer anlangt, auf das Leben ausser dem Hause und war auch dann noch zwar Regel, aber nicht völlig allgemein. So finden wir es schon im heroischen Zeitalter, wo die Sohlen, πέδιλα, nicht bloss für den Zweck einer Reise, sondern auch beim gewöhnlichen Ausgange, aber auch nur dann erst angelegt werden. S. Iliad. II, 44. Odyss. II, 4. XVII, 2. Und eben das blieb auch die Sitte der späteren Zeit. Alle Beschuhung dient nur dazu, den Fuss beim Ausgehen gegen Verletzung und Schmuz zu schützen und die Unebenheit des Wegs weniger fühlbar zu machen; im eigenen Hause bedarf es deren nicht und selbst im fremden legt man sie wenigstens ab, ehe man sich zum Essen lagert. S. Th. I. S. 428. Wahrscheinlich ist es wohl, dass weichlichere Menschen im Winter durch irgend eine Fussbekleidung, wenn auch nicht gerade durch Sohlen, gegen strengere Kälte sich schützten; aber Regel war das wenigstens nicht und im Gegentheile machten, wie es scheint, nicht Wenige von der Sitte der Mehrzahl eine Ausnahme und gingen nicht nur im Sommer, wo es vielleicht Viele aus den niederen Klassen und wohl auch Andere thaten (Plato de republ. II. p. 372. Phaedr. p. 229. Lucian. Navig. 1. st. I. p. 247 R.), sondern selbst im Winter und bei stren-

gerer Kälte ohne alle Beschuhung. Das spartanische Abhärtungssystem machte diess für junge Leute selbst durch gesetzliche Vorschrift zur Regel. Xenoph. de rep. Laced. 2, 3. *Ἀντί γε μὴν τοῦ ἀπαλύνειν τοὺς πόδας ὑποδήμασιν ἔταξεν, ἀνυποδησίᾳ κρατύνειν, νομίζων, εἰ τοῦτο ἀσκήσειαν, πολὺ μὲν ῥᾷον ἂν ὀρθιάδε βαίνειν, ἀσφαλέστερον δὲ πρανῆ καταβαίνειν.* Plato Leg. I. p. 633. *χειμόνων ἀνυποδησίαι.* vgl. XII. p. 942. und auch selbst bejahrte Leute thaten es noch, wie Aelian. V. H. VII, 13. von Agesilaos erzählt: *Ἀγησίλαος ὁ Λακεδαιμόνιος γέρων ἤδη ὢν ἀνυπόδητος πολλάκις καὶ ἀχίτων προῆει — καὶ ταῦτα ἐωθινὸς ἐν ὥρᾳ χειμερίῳ.* Aber auch anderwärts, wie selbst in Athen, gehört es zur Charakteristik besonders einfach lebender Männer, dass sie im gewöhnlichen Leben sich aller Fussbekleidung enthielten und nur etwa bei besonderen Gelegenheiten, wo es der Anstand erforderte, deren anlegten. Von Sokrates sagt Alkibiades b. Plato Symp. p. 220. *πρὸς δὲ τὰς τοῦ χειμῶνος καρτερήσεις — δεινοὶ γὰρ αὐτόθι (ἐν Ποτιδαίᾳ) χειμῶνες — θαυμάσια εἰργάζετο τά τε ἄλλα καὶ ποτε ὄντος τοῦ πάγου οἵου δεινοτάτου καὶ πάντων ἢ οὐκ ἐξιόντων ἔνδοθεν ἢ, εἴ τις ἐξίοι, ἠμφιεσμένων τε θαυμαστὰ δὴ ὅσα, καὶ ὑποδεδεμένων καὶ ἐνειλιγμένων τοὺς πόδας εἰς πίλους καὶ ἀρνακίδας, οὗτος δ' ἐν τούτοις ἐξῄει ἔχων ἱμάτιον μὲν τοιοῦτον οἷόν περ καὶ πρότερον εἰώθει φορεῖν, ἀνυπόδητος δὲ διὰ τοῦ κρυστάλλου ῥᾷον ἐπορεύετο ἢ οἱ ἄλλοι ὑποδεδεμένοι.* So sagt auch Phaedr. p. 229. *εἰς καιρὸν, ὡς ἔοικεν, ἀνυπόδητος ὢν ἔτυχον· σὺ μὲν γὰρ δὴ ἀεί.* Vgl. Xenoph. Mem. I, 6, 2. Das ist aber nicht ein eigenthümlicher Zug seines allerdings seltenen Charakters, dem nicht andere Beispiele zur Seite stünden; vielmehr finden wir dasselbe von bedeutenden und selbst reichen Männern berichtet, wie von dem Redner Lykurg. Plutarch. X or. vit. t. IV. p. 379 Wytt. *Εὔπορος δὲ ὢν ἱμάτιον ἓν καθ' αὑτὸ ἐφόρει τοῦ*

χειμῶνος καὶ τοῦ θέρους καὶ ὑπεδίδετο ταῖς ἀναγκαίαις ἡμέραις. und von Phokion, Plutarch. c. 4. *ἀνυπόδητος ἀεὶ — εἰ μὴ ψῦχος ὑπερβάλλον εἴη καὶ δυσκαρτέρητον.* Namentlich aber gehört es zur äussern Erscheinung der strengeren philosophischen Sekten und besonders zur affektirten Simplicität der späten Bartphilosophen. Lucian. Icaromen. 31. t. II. p. 788. *καὶ ψυχρολουτῶ καὶ ἀνυπόδητος τοῦ χειμῶνος περιέρχομαι.* Solche Ausnahmen abgerechnet, trug man aber beim Ausgange in der Regel Sohlen oder eine andere Art der Fussbekleidung und die Sklaven erhielten deren wenigstens im Winter vom Herrn. Aristoph. Vesp. 445.

καὶ νῦν γε τοῦτω τὸν παλαιὸν δεσπότην
πρὸς βίαν χειροῦσιν, οὐδὲν τῶν πάλαι μεμνημένοι,
διφθερῶν κἀξωμίδων, ἃς οὗτος αὐτοῖς ἠμπόλα.
καὶ κυνᾶς, καὶ τοὺς πόδας χειμῶνος ὄντος ὠφέλει.

Das ganze Schuhwerk der Griechen zerfällt trotz zahlreicher Verschiedenheiten in Form und sonstiger Beschaffenheit in zwei Hauptklassen: Sohlen, und Schuhe, welche den ganzen Fuss bedecken; allein zwischen beiden finden eine Menge Uebergangsformen Statt, so dass man von der einfachsten Sohle bis zur stiefelartigen Endromis eine zusammenhängende Reihe nachweisen kann. Die Sohlen, welche nur dem Fusse untergebunden werden, sind die eigentlichen *ὑποδήματα* und ganz irrig ist die öfter nachgesprochene, von Salmasius z. Tertull. de pallio. p. 387 ff. herrührende Behauptung, dass *ὑπόδημα* den eigentlichen Schuh und dagegen *σανδάλιον* die Sohle bezeichne. Die Stelle bei Pollux VII, 84., welche in älteren Ausgaben gelesen wird, *λέγοις δ' ἂν καὶ ὑποδήματα κοῖλα, βαθέα, εἰς μέσην τὴν κνήμην ἀνήκοντα. τὰ δὲ οὐκ οἶδα εἰ μόνον ἀποχρῶν ἐστιν εἰπεῖν ὑποδήματα.* ist schon von Kühn aus Handschriften verbessert worden in *τὰ δὲ οὐ (μὴ) κοῖλα αὐτὸ μόνον ἀποχρῶν ἐστιν εἰπεῖν ὑποδήματα.* und das ist das Einzige, was Pollux sagen konnte; denn

darüber kann kein Zweifel sein, dass eben die Sohlen, welche nur untergebunden werden, mit Recht schlechthin *ὑποδήματα* genannt werden; aber die Hohlschuhe sind eigentlich gar keine *ὑποδήματα* und bedürfen, wenn ihnen der Name als allgemeine Benennung jeder Fussbekleidung gegeben wird, einer besonderen Bestimmung. Dagegen macht das *σανδάλιον* oder *σάνδαλον*, wenn man von dem frühesten Gebrauche des Worts bei Homer. hymn. in Merc. 79. 83. absieht, den ersten Uebergang zu den den oberen Theil des Fusses bedeckenden Schuhen. Denn es hatte einen über den Zehen liegenden Riemen, der auch wohl zu einem schmalen Oberleder wurde und *ζυγὸς* oder *ζυγὸν* hiess. Aristoph. Lysistr. 416.

Ὦ σκυτοτόμε τῆς μου γυναικὸς τοῦ πόδὸς
τὸ δακτυλίδιον πιέζει τὸ ζυγὸν,
ἄθ' ἁπαλὸν ὄν· τοῦτ' οὖν σὺ τῆς μεσημβρίας
ἐλθὼν χάλασον, ὅπως ἂν εὐρυτέρως ἔχῃ.

Der Scholiast sagt dazu: *μέρος τοῦ σανδαλίου.* — *ζυγὸς γὰρ καλεῖται ὁ περικείμενος τοῖς γυναικείοις σανδαλίοις ἱμὰς κατὰ τοὺς δακτύλους πρὸς τὸ συνέχειν ἐξαγόμενον τὸν πόδα.* So auch Hesych., der es ebenfalls durch *ἱμὰς* erklärt. Dagegen sagen Poll. VII, 81. (vgl. X, 177.) und Phot. Lex. p. 54 Dobr. allgemeiner: *τοῦ σανδαλίου τὸ τοὺς δακτύλους συνέχον.* Ohne dieses *ζυγὸν* ist die Sohle kein *σανδάλιον* und jedenfalls wird Strabo VI, 1, 8. p. 233 Sieb., wo er von dem Hohne, mit dem Dionysios die Mädchen von Lokri behandelte, sagt: *συναγαγὼν δὲ τὰς ὡραίας παρθένους περιστερὰς ὁλοπτέρους ἐν τοῖς συμποσίοις ἦφιει, κἀκείνας ἐκέλευε γυρεύειν γυμνάς. τινὰς δὲ καὶ σανδάλια ὑποδουμένας ἄζυγα, τὸ μὲν ὑψηλὸν, τὸ δὲ ταπεινὸν, ἐπιδιώκειν ἔφασαν τοῦ ἀπρεποῦς χάριν.*, von Böttiger, *Ueber die Stelzenschuhe d. alten Griechinnen. Kl. Schr.* Th. III. S. 78. missverstanden, wenn er *ἄζυγα* übersetzt: „die über den Fusszehen keine Bänder hatten", da es offenbar nur heissen soll: nicht zusammen

gehörige, die kein Paar bildeten, weil der eine hoch, der andere niedrig war. Dass aber das *ζυγὸν* nicht bloss ein Riemen war, der über die Zehen ging, folgt daraus, dass die Sandalen mit Stickerei, auch in Gold geschmückt wurden. So heisst es in dem Fragmente des Kephisodoros b. Poll. s. 87.

σανδάλιά τε τῶν λεπτοσχιδῶν,
ἐφ᾽ οἷς τὰ χρυσᾶ ταῦτ᾽ ἔπεστιν ἄνθεμα.

und bei Clem. Alex. Paed. II, 11. p. 240 Pott. *Αἰσχρὰ γοῦν ἀληθῶς τὰ σανδάλια ἐκεῖνα, ἐφ᾽ οἷς ἐστι τὰ χρυσᾶ ἀναθέματα* (l. *ἄνθεμα*.). In sofern mag nun das *σανδάλιον* mit dem Pantoffel verglichen werden, allein es wurde ausserdem mit Riemen an dem Fusse befestigt. Daraus erklärt sich, was Poll. VII, 92. von den Tyrrhenischen Sandalen sagt: *οἱ δὲ ἱμάντες ἐπίχρυσοι. σανδάλιον γὰρ ἦν.* Ueberhaupt aber sind *σανδάλια* durchaus nur eine Fussbekleidung für das weibliche Geschlecht. Hesych. *Σανδάλια, σάνδαλα, γυναικεῖα ὑποδήματα, ἃ καὶ βλαύτια.* und umgekehrt sagt Poll. s. 87. *ἡ δὲ βλαύτη σανδαλίου τι εἶδος.* So findet es sich allerwärts und schon darin liegt der Beweis, dass es nicht einfache Sohlen waren, die ja eben so gut auch Männer trugen.

Diese Letzteren finden sich schon bei Homer Odyss. XIV, 24. und Hesiod. Op. 542. aus Rindsleder gefertigt und es mögen auch späterhin für den Gebrauch der Frauen im Hause und für die niedere Klasse dergleichen einfache Sohlen ausgereicht haben (s. weiter unten über den Namen *ἁπλαῖ*); aber zum Behufe des Ausgehens wurden stärkere Sohlen aus mehreren Lagen gefertigt, wie es Winkelmann, W. Th. V. S. 41. N. A. Th. I. S. 227. selbst aus Kunstdenkmälern nachweiset. Man nahm dazu nicht nur Leder, sondern auch Kork, der dann die mittlere Lage bildet. Ueber die mannigfaltige Weise ihrer Befestigung ist im Gallus Th. I. S. 37. gesprochen worden. Die gewöhnlichste ist, dass zwischen der grossen und zweiten Zehe

ein Riemen durchgeht, der mittels einer Fibula, die meistens die Gestalt eines Herzens oder eines Blattes hat, mit einem anderen der Länge nach über das Fussplatt laufenden und mit dem hinteren Riemenzeuge verbundenen, oder auch mit zwei zu beiden Seiten der Sohle befestigten Riemen verbunden ist. Die ärmere Klasse nahm dazu statt der Riemen auch *σπάρτια*, aus den Ruthen des *σπάρτος* gedreheten Bindfaden. Athen. V. p. 220 b. *τὰ ὑποδήματα σπαρτίοις ἐνημμένον σαπροῖς*. Oft aber wurde das Riemenwerk sehr vervielfältigt, so dass nicht nur der Fuss, sondern selbst ein Theil des Beins bis zur Wade ganz eingeschnürt sind. S. z. B. Millingen, *Peint. d. Vas.* pl. 51. Millin, *Peint. d. Vas. Gr.* t. I. pl. 11. 51. Mus. Borb. VII, 19. Solche Riemensohlen, auf die man vielleicht den Namen *ῥαῖδια* b. Poll. s. 94. *πολυέλικτον ὑπόδημα* beziehen kann (s. Winkelm. W. V. S. 43.), gleichen gewissermassen durchbrochenen Schuhen oder Stiefeln und machen den Uebergang zu den eigentlichen Hohlschuhen, *κοῖλα ὑποδήματα*. Diese letzteren, zu denen man nicht nur die stiefelartigen, bis zur Wade reichenden (Poll. V, 18. VII, 84.), sondern auch die rechnen muss, welche den oberen Fuss oder wenigstens einen Theil desselben bedecken, wurden, wie bei uns, über einem Leisten, *καλόπους*, aber für jeden Fuss besonders gearbeitet. Sie wurden von Männern und von Frauen getragen, namentlich in der Form unserer hohen Schuhe, die bis an die Knöchel reichen und über dem Fussplatte aufgeschlitzt sind. So sieht man sie häufig, z. B. Millingen, *Peint. d. Vas.* pl. 39. Pitt. d'Ercol. I, 13—28. Mus. Borb. VII, 20. 23—40.

Die einzelnen auf die Verschiedenheit der Form sich beziehenden Namen, die Pollux in grosser Zahl nennt, sämmtlich anzugeben, würde um so unnützer sein, als von den meisten aus den kurzen Erwähnungen gar keine Vorstellung zu erlangen ist; nur einige, welche als zur ge-

wöhnlichen Tracht gehörig am häufigsten vorkommen, müssen besonders berücksichtigt werden. Einer der zweifelhaftesten Namen, für dessen Erklärung sich aus den spärlichen Andeutungen nur wenig Sicheres entnehmen lässt, ist κρηπίς. Nach der anderweitigen Bedeutung des Wortes, als Sockel, möchte es scheinen, als sei darunter eine blosse Sohle zu verstehen und dafür könnte nicht nur die Erklärung bei Suidas sprechen: εἶδος ὑποδήματος. ἢ τοὺς πόδας κρατοῦσα ὑποβάθρα., sondern auch, dass man eine Art Gebäck hatte, welche so genannt wurde und den Namen wahrscheinlich der Aehnlichkeit ihrer Form mit diesem ὑπόδημα verdankte. Athen. XIV. p. 645 d. Ἐμπέπτας — πύρινος ἄρτος κοῖλος καὶ σύμμετρος, ὅμοιος ταῖς λεγομέναις κρηπῖσιν, εἰς ἃς ἐντίθεται τὰ διὰ τοῦ τυροῦ σκευαζόμενα πλακούντια. Poll. VI, 77. ἦν δὲ καὶ κρηπὶς ἐξ ἀλεύρου καὶ μέλιτος, ἣ ἐνέκειντο ἀμπελίδες τινὲς ἢ συκαλίδες ὀπταὶ, ὧν βρωθεισῶν τὴν κρηπῖδα ζωμῷ ὀρνιθείῳ ἐνθρύψαντες ἤσθιον. Endlich sagt Hesych. u. κρηπίς: λέγεται δὲ καὶ τὸ ἐπίθεμα τῶν ἐγχύτων πλακούντων. Es war also ein in ähnlicher Weise, wie unsere Pfannkuchen oder Krapfen (nur mit anderen Dingen) gefülltes Gebäck und ich weiss nicht, ob sich darunter eine andere Form als die einer hohen Sohle denken lässt. Dagegen unterscheidet Athenaeus in demselben Buche, vom Kostüm des ἱλαροῳδὸς sprechend, ausdrücklich die κρηπὶς von dem eigentlichen ὑπόδημα: καὶ τὸ μὲν παλαιὸν ὑποδήμασιν ἐχρῆτο, ὡς φησιν ὁ Ἀριστοκλῆς, νῦν δὲ κρηπῖσι. und Poll. VII, 91. sagt: ἦν δέ τι ὑπόδημα καὶ ὀπισθοκρηπίς. Nun könnte man bei Athenaeus annehmen, dass die κρηπὶς nur als eine hohe, aus vielen Lagen bestehende Sohle von dem einfacheren ὑπόδημα unterschieden werde und dass man bei Pollux eine Sohle zu verstehen habe, die nur hinten einen höheren Absatz hatte; allein nicht recht vereinbar scheint mir damit, was Theophr. Char. 2. vom κόλαξ sagt: καὶ συνωνούμενος δὲ κρηπῖδας τὸν

πόδα φῆσαι εἶναι εὐρυθμότερον τοῦ ὑποδήματος.; denn das scheint auf eine eigentliche Bekleidung des Fusses hinzuweisen. Am wahrscheinlichsten ist es mir, dass die κρηπὶς eine Art Halbschuh war (für die Männer das, was für die Frauen das σανδάλιον), der nur den vorderen Theil des Fusses oberhalb bedeckte und hinten mit Riemen befestigt wurde. Man vergleiche damit Heliod. Aethiop. III, 3. p. 110 Cor. κρηπὶς μὲν αὐτοῖς ἱμάντι φοινικῷ διάπλοκος ὑπὲρ ἀστράγαλον ἐσφίγγετο. Poll. s. 85. sagt übrigens: κρηπῖδες, τὸ μὲν φόρημα στρατιωτικόν. und das lässt sich durch Plutarch. Alex. 40. ὥστ' Ἄγνωνα μὲν τὸν Τήϊον ἀργυροῦς ἐν ταῖς κρηπῖσιν ἥλους φορεῖν. (vgl. Aelian. IX, 3. Plin. N. H. XXXIII, 3, 14. Val. Max. IX, 1. ext. 4.) bestätigen; nur aber muss man in keinem Falle den Gebrauch auf die Soldatentracht beschränken. Bei den Römern wurde daraus mit gänzlich veränderter Quantität die *crepida*, die aber gewiss auch nicht, wie Heind. z. Hor. Sat. I, 3, 127. annimmt, mit *solea* gleichbedeutend war. Vgl. über sie Cic. p. Rab. 10. Liv. XXIX, 19. Serv. z. Virg. Aen. VIII, 458.

Etwas ausreichender sind die Nachrichten über die ἐμβάδες. Sie waren wirkliche Schuhe und müssen daher unter die κοῖλα ὑποδήματα im weiteren Sinne gerechnet werden. Sie gehören ausschliesslich zur männlichen Tracht, was sich entschiedener noch als aus Suidas Worten: ἐμβάς· τὰ ὑποδήματα τὰ ἀνδρεῖα. aus vielen Stellen bei Aristophanes ergiebt. S. Eccl. 47. 314. 848. Equit. 872. u. a. Wie es scheint, waren sie in jener Zeit die gewöhnlichste Art gemeiner Männerschuhe, wie Poll. s. 85. sagt, εὐτελὲς ὑπόδημα, das von Vornehmeren nicht getragen wurde. Die beste Bestätigung dieser Angabe liefert Isaeus de Dicaeog. her. p. 94., wo die geringe, nicht standesmässige Tracht jemandem von eben dem zum Vorwurfe gemacht wird, durch den er arm geworden war: καὶ πρὸς τοῖς ἄλλοις κακοῖς ὀνειδίζει καὶ ἐγκαλεῖ αὐτῷ, ὅτι

ἐμβάδας καὶ τριβώνια φορεῖ, ἀλλ' οὐκ ἀδικῶν, ὅτι ἀφελόμενος αὐτὸν τὰ ὄντα πένητα πεποίηκεν. Das gilt zunächst von Athen; denn die *ἐμβὰς* hatte nicht überall dieselbe Beschaffenheit, wie man aus Herodot. I, 195. sieht, der die böotische ausdrücklich unterscheidet, indem er sagt, die Babylonier trügen *ὑποδήματα ἐπιχώρια, παραπλήσια τῇσι Βοιωτίῃσι ἐμβάσι*; man müsste denn annehmen, dass die *ἐμβάδες* eigentlich in Böotien heimisch gewesen und nur von da aus weiter verbreitet worden seien. Dem widerspricht indessen Poll. s. 85., welcher sagt: *Θράκιον δὲ τὸ εὕρημα. τὴν δὲ ἰδίαν κοθόρνοις ταπεινοῖς ἔοικε* (wobei er vielleicht an die *ἐμβὰς* der Bühne denkt). Wenn man aber geglaubt hat, in einem weiterhin anzuführenden Fragmente Dikaearchs eine Beschreibung der böotischen *ἐμβὰς* zu finden, so ist das irrig; denn Dikaearch spricht von Weiberschuhen, die *ἐμβὰς* aber war eine Fussbekleidung für Männer.

Ebenfalls Männerschuhe und wahrscheinlich ähnlicher Art, wie die *ἐμβάδες*, waren die *Λακωνικαὶ*, wie der Name es giebt, aus Lacedämon stammend, aber auch in Athen sehr üblich. Sie werden bald von der *ἐμβὰς* unterschieden, bald mit ihr verwechselt. Ersteres geschieht am deutlichsten b. Aristoph. Vesp. 1157.

ἄγε νῦν ἀποδύου τὰς καταράτους ἐμβάδας,
ταυδὶ δ' ἀνύσας ὑπόδυθι τὰς Λακωνικάς.

Dagegen werden die beiden Namen offenbar gleichbedeutend gebraucht in den Ekklesiazusen, wo Blepyros erst v. 314. sagt, er habe seine *ἐμβάδας* gesucht, und bald darauf, v. 345. dieselben *Λακωνικὰς* nennt. Eben so sagt auch Praxagora, als die Frauen aus der Versammlung kommen, v. 507.

ῥίπτεῖτε χλαίνας· ἐμβὰς ἐκποδὼν ἴτω·
χαλᾶτε συνάπτους ἡνίας Λακωνικάς.

Vielleicht gab es zweierlei lakonische Schuhe, ein *εὐτελέστερον* und ein *πολυτελέστερον ὑπόδημα*, und letzteres

waren dann vielleicht die *Ἀμυκλαΐδες*, nach Poll. s. 88. ein *ἐλευθεριώτερον ὑπόδημα*. Hesych. sagt: *Ἀμυκλαΐδες· εἶδος ὑποδήματος πολυτελοῦς Λακωνικοῦ*. Solche Schuhe würde dann wohl Pollux meinen, wenn er sagt: *αἱ δὲ Λακωνικαὶ τὸ μὲν χρῶμα ἐρυθραί*. Daraus ergiebt sich aber, dass wenigstens nicht an die letztere Fussbekleidung gedacht werden kann, wenn *ἁπλαῖ* genannt werden, welche allerdings eben die *λακωνίζοντες* nebst dem Tribon zu tragen pflegten. Demosth. in Conon. p. 1267. *οἳ μεθ' ἡμέραν μὲν ἐσκυθρωπάκασι καὶ λακωνίζειν φασὶ, καὶ τρίβωνας ἔχουσι καὶ ἁπλᾶς ὑποδέδενται*. Mit Bezug darauf sagt Harpocr. *Καλλίστρατός φησι, τὰ μονόπελμα τῶν ὑποδημάτων οὕτω καλεῖσθαι*. (Auch bei Suid.) Das waren also die einfachsten Sohlen, aus einer einzigen Lage bestehend und vielleicht gar kein wirklicher Schuh, wie die *ἐμβάδες* es allerdings waren. Wahrscheinlich meint solche Sohlen Poll. s. 89. *αὐτοσχεδὶς δὲ ὑπόδημα τὸ ἁπλῶς εἰργασμένον Ἕρμιππος εἴρηκεν ἐν Δημόταις*. Vgl. Müller, *Dorer*. Th. II. S. 20. 270.

Eine elegantere Beschuhung hingegen, die von Männern und namentlich dann getragen wurde, wenn sie in ein fremdes Haus zum Mahle gingen, waren die *βλαῦται* oder *βλαυτία*. So geht selbst Sokrates zu Agathon. Plato Symp. p. 174. *ἔφη γάρ οἱ Σωκράτη ἐντυχεῖν λελουμένον τε καὶ τὰς βλαύτας ὑποδεδεμένον, ἃ ἐκεῖνος ὀλιγάκις ἐποίει*. Vgl. Aristoph. Equit. 889. Wie schon oben erwähnt wurde, nennt sie Poll. s. 87. *σανδαλίου τι εἶδος*, und so waren sie jedenfalls eine Art Halbschuhe, die mit Riemen an den Knöcheln befestigt wurden, woraus sich erklärt, was Athen. XII. p. 543 f. nach Klearch von Parrhasios erzählt: *χρυσοῖς ἀνασπαστοῖς ἐπέσφιγγε τῶν βλαυτῶν τὰς ἀναγωγέας*. Vgl. Heind. z. Hor. Sat. II, 8, 77.

Nach diesen am häufigsten vorkommenden Namen mögen von Männerschuhen noch genannt werden *ἐνδρομίδες* und

καρβάτιναι. Die ersteren waren hoch herauf reichende Schuhe oder vielmehr Stiefeln, welche Poll. III, 155. (vielleicht durch die Etymologie verleitet) als für Athleten (Läufer) geeignet nennt, VII, 93. hingegen der Artemis zuspricht: ἴδιον τῆς Ἀρτέμιδος τὸ ὑπόδημα. Damit stimmt wohl überein ein Scholion z. Callim. hymn. in Del. 238. Ἐνδρομίδας, κυρίως τῶν κυνηγῶν ὑποδήματα. und aus beiden letzteren Angaben, so wie aus Galen. in Hippocr. de art. t. XVIII, 1. p. 682 f. ersieht man, dass sie im Wesentlichen mit dem κόθορνος übereinkommen mochten. S. Salmas. z. Tertull. de pallio. p. 310. Die Herausg. Winkelm. Th. V. S. 356. N. A. Th. I. S. 228. Spanh. z. Callim. p. 142. Brunck, Anal. III. p. 206. Auffallend ist es, dass bei den Römern der Name eine ganz verschiedene Bedeutung hat, indem darunter b. Mart. IV, 19, 4. und Juven. III, 103. ein warmes Gewand verstanden wird. — Die καρβάτιναι hingegen waren vielleicht die geringste Fussbekleidung des gemeinen Mannes, namentlich der Landleute, aus rohem Leder gefertigt. Poll. s. 88. Καρβατίνη μὲν ἀγροικῶν ὑπόδημα, κληθὲν ὑπὸ Καρῶν. (!) Vgl. Phot. Lex. p. 131. Hesych. Xenoph. Anab. IV, 5, 14. Long. Past. II. p. 35 Sch. u. s. w.

Ausserdem werden noch gar viele Namen genannt und die Mode war vielleicht in diesem Stücke veränderlicher als in der ganzen übrigen Tracht, so dass sie durch die Laune Einzelner bestimmt und die von diesen beliebte Form von Anderen angenommen wurde. Daher hatte man Schuhe, welche nach den Personen genannt wurden, die sie aufgebracht hatten. Poll. s. 89. ἀπὸ δὲ τῶν χρησαμένων, Ἰφικρατίδες, Δεινιάδες, Ἀλκιβιάδια, Σμινδυρίδια, Μυνάκια ἀπὸ Μυνάκου. Uebrigens begnügte man sich auch nicht mit der einheimischen Arbeit, sondern es wurden Schuhe in Menge importirt. Namentlich war Sikyon in Fertigung derselben berühmt, und die Σικυώνια werden sehr oft erwähnt.

Eben so gab es eine Menge Arten von Frauenschuhen, deren Namen Poll. s. 92 — 94. nennt; aber von den wenigsten ist mehr als der Name bekannt. Ausser dem *σανδάλιον* werden besonders von Aristophanes die *Περσικὰ* genannt, den meisten Angaben zufolge eine gemeinere Art jedenfalls den ganzen Fuss bedeckender Schuhe. Hesych. *Περσικά· — εὐτελῆ ὑποδήματα.* Steph. Byz. *Πέρσαι. Καὶ Περσικαὶ εἶδος εὐτελοῦς ὑποδήματος. ἔοικε δὲ γυναικεῖον εἶναι.* Jedenfalls ist es daher irrig, was Poll. s. 92. sagt: *ἴδια δὲ γυναικῶν ὑποδήματα Περσικά· λευκὸν ὑπόδημα, μᾶλλον ἑταιρικόν.*, wenn nicht vielleicht die Worte, *λευκὸν ὑπόδημα*, sich gar nicht auf die *Περσικὰ* beziehen. Denn bei Aristophanes sind es die gewöhnlichsten Frauenschuhe, die sich von anderen vermuthlich auch dadurch unterschieden, dass sie nicht wie gewöhnlich auf einen Fuss gearbeitet waren, sondern für den einen wie für den andern passten. Deshalb wahrscheinlich werden sie von Aristophanes auch *κόθορνοι* genannt, Eccl., wo erst Blepyros, weil Praxagora ihm Himation und Schuhe mitgenommen hatte, v. 319. sagt:

τουτὶ τὸ τῆς γυναικὸς ἡμιδιπλοίδιον (λαμβάνω)
καὶ τὰς ἐκείνης Περσικὰς ὑφέλκομαι.

und weiterhin v. 346.

ἐς τὼ κοθόρνω τὼ πόδ' ἐνθεὶς ἐέμην.

Die *κόθορνοι* aber (von dem tragischen und dem Jagdkothurn abgesehen) waren eben eine Art Hohlschuhe, die auf beide Füsse passten. Der Scholiast sagt: *κόθορνος εἶδος ὑποδήματος, ἁρμόζον ἀμφοτέροις ποσί.* Poll. s. 90. *ὁ δὲ κόθορνος ἑκάτερος ἀμφοῖν τοῖν ποδοῖν.* Suid. *ὑπόδημα ἀμφοτεροδέξιον.* Vgl. Hesych. und Phot. p. 176. Wenn von Letzteren auch angegeben wird, es sei *κοινὸν ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν* gewesen, so ist das vermuthlich eine Verwechselung mit dem Jagdkothurn. Mit Recht hat aber Bast in einer Anmerkung zu Böttigers Aufsatz (S. 79.) darauf die sprüchwörtliche Redensart: *εὐμεταβολώτερος κοθόρνου*

bezogen. — Eine elegantere Art waren die *βαυκίδες*. Von ihnen sagt Poll. s. 94. *αἱ δὲ βαυκίδες πολυτελὲς ἦν ὑπόδημα, κροκοειδὲς, γυναικεῖον.* Als Beschuhung der Sklavinnen hingegen nennt Poll. s. 92. die *περιβαρὶς*. Vgl. d. fgm. Cephisod. s. 87. — Die Boeotierinnen trugen nach Dicaearch. fgm. p. 491. *ὑπόδημα λιτὸν, οὐ βαθὺ, φοινικοῦν δὲ τῇ χροιᾷ καὶ ταπεινόν· ὑσκλωτὸν δὲ, ὥστε γυμνοὺς σχεδὸν ἐκφαίνεσθαι τοὺς πόδας.*

Das sämmtliche Schuhwerk war in der Regel von Leder und daher begreift auch die allgemeine Benennung *σκυτοτόμος* den Schuhmacher in sich; demungeachtet aber finden sich auch Fussbekleidungen aus anderem Stoffe. Bei Plato Symp. p. 220. können die *πῖλοι* und *ἀρναχίδες* auf Rechnung der strengen Kälte kommen, aber Filz findet sich auch anderwärts. So heisst es im Fragmente des Antiphanes b. Athen. XII. p. 545 a.

λευκὴ χλανὶς, φαιὸς χιτωνίσκος καλὸς,
πιλίδιον ἁπαλὸν, εὔρυθμος βακτηρία.

Man würde sehr irren, wenn man *πιλίδιον* hier von einem Hute verstehen wollte, der als nicht zur Tracht gehörig auch gar nicht in Betracht kömmt, während auf die Beschuhung gar sehr gesehen wurde. Für die Fussbekleidung zeugt Poll. VII, 171. *οὐ μόνον δὲ ὁ ἐπὶ τῶν κεφαλῶν ἐπιτιθέμενος πῖλος οὕτως ἐκαλεῖτο, ἀλλὰ καὶ ὁ περὶ τοῖς ποσὶν, ὡς δηλοῖ Κρατῖνος ἐν Μαλθάκοις λέγων „λευκοὺς ὑπὸ ποσὶν ἔχων πίλους.* Vgl. X, 50. Man darf wohl nicht zweifeln, dass auf einer polychromen Lekythos, b. Stackelb. *Gräb. d. Hell.* t. 45., wo ein junger Mann weisse, bis zur Wade reichende Stiefel oder Socken trägt, die vorn geschlitzt und als Schnürstiefel roth und blau verziert sind, eben so wohl für diese Beschuhung weisser Filz angedeutet werden soll, als für den ebenfalls weissen, auch mit einem rothen Rande versehenen Hute. Der Art waren auch die Schuhe des Demetrios Poliorketes. Duris b. Athen. XII. p. 535 f. *τὴν μὲν γὰρ*

ὑπόδεσιν, ἣν εἶχε, κατεσκεύαζεν ἐκ πολλοῦ δαπανήματος. ἦν γὰρ κατὰ μὲν τὸ σχῆμα τῆς ἐργασίας σχεδὸν ἐμβάτης, πίλημα λαμβάνων τῆς πολυτελεστάτης πορφύρας· τούτῳ δὲ χρυσοῦ πολλὴν ἐνύφαινον ποικιλίαν ὀπίσω καὶ ἔμπροσθεν ἐνιέντες οἱ τεχνῖται. Uebrigens trug man Socken von Filz auch noch unter den Schuhen oder Sohlen. Schon Hesiod Op. 541. verlangt:

ἀμφὶ δὲ ποσσὶ πέδιλα βοὸς ἶφι κταμένοιο
ἄρμενα δήσασθαι πίλοις ἐντοσθε πυκάσσας.

Vgl. Plutarch. fgm. t. V. p. 784 Wytt. Sie vertraten gewissermassen die Stelle unserer Strümpfe, wie man aus Lucian. Rhet. praec. 15. t. III. p. 16. *καὶ ἡ κρηπὶς Ἀττικὴ καὶ γυναικεία, τὸ πολυσχιδὲς· ἡ ἐμβὰς Σικυωνία, πίλοις τοῖς λευκοῖς ἐπιπρέπουσα.* Deutlicher spricht davon Poll. s. 91. *ἃ δὲ πόδεια Κριτίας καλεῖ, εἴτε πίλους αὐτὰ οἰητέον εἴτε περιειλήματα ποδῶν, ταῦτα πέλυντρα καλεῖ ἐν Φοινίσσαις Αἰσχύλος,*

πέλυντρ' ἔχουσιν εὐθέτοις ἐν ἀρβύλαις.

τὰ δὲ πέλυντρα εἶδος ὑποδήματος, ὥσπερ αὖ τὰ πόδεια ταὐτὸν ἦν ταῖς ἀναξυρίσιν, ἃς σκελέας ἔνιοι ὀνομάζουσι. Hesych. *Σκελεαὶ, τὰ τῶν σκελῶν σκεπάσματα.* Das sind die *udones* der späten römischen Zeit. S. Graev. Lectt. Hesiod. c. 12. Salmas. z. Lamprid. Alex. Sev. p. 521.

Zu der stärkeren Sohle, *κάττυμα*, wurde häufig Kork genommen, der dann die mittelste Lage bildete, und besonders bedienten sich gern die Frauen solcher dicker und dabei doch leichter Sohlen, um grösser zu scheinen als sie waren. So die Frau des Ischomachos, Xenoph. Oecon. 10, 2. *ὑποδήματα ἔχουσαν ὑψηλά, ὅπως μείζων δοκοίη εἶναι ἢ ἐπεφύκει.* So sagt auch Alexis, von den Kunstgriffen der Hetären sprechend, b. Athen. XIII. p. 568 b.

τυγχάνει μικρά τις οὖσα· φελλὸς ἐν ταῖς βαυκίσιν
ἐγκεκάττυται. μακρά τις· διάβαθρον λεπτὸν φορεῖ.

Vgl. Böttiger, *Ueb. die Stelzenschuhe der alten Griechinnen. Kl. Schr.* Th. III. S. 69 ff. — Männersohlen wurden

zu besonderer Dauer auch mit Nägeln, ἥλοις, beschlagen. Für feine Sitte galt diess nun allerdings wohl nicht, denn Theophr. Char. 4. giebt als Zeichen der ἀγροικία eben an: καὶ εἰς τὰ ὑποδήματα δὲ ἥλους ἐγκροῦσαι.; allein für den Zweck der Reise und ausserhalb des städtischen Lebens geschah es wohl häufig und wie sich aus den schon oben angeführten Stellen ergiebt, konnte selbst darin der Luxus so weit gehen, dass man goldene oder silberne Nägel dazu nahm.

Ueberhaupt aber wurde eine sorgfältige Beschuhung als ein wesentlicher Theil des εὐσχημονεῖν betrachtet. Daher wird der Schuhe so häufig bei Plato Erwähnung gethan, theils in wiefern sie zu den ersten Bedürfnissen gerechnet werden, Protag. p. 322., theils indem sie zum Schmucke gehören. Phaed. p. 64. ἱματίων διαφερόντων κτήσεις καὶ ὑποδημάτων, καὶ τοὺς ἄλλους καλλωπισμοὺς τοὺς περὶ τὸ σῶμα. Namentlich sah man darauf, dass der Schuh knapp anlag. In der Erörterung, ob das καλὸν in dem πρέπον zu suchen sei, sagt Sokrates b. Plato Hipp. mai. p. 294. Πότερα, ὃ ποιεῖ φαίνεσθαι καλὰ ὥσπερ γε ἐπειδὰν ἱμάτιά τις λάβῃ ἢ ὑποδήματα ἁρμόττοντα κἂν ᾖ γελοῖος, καλλίων φαίνεται; vgl. Lucian. p. imag. 10. t. II. p. 490 R., und das Gegentheil galt als Zeichen der ἀγροικία. Theophr. Char. 4. μείζω τοῦ ποδὸς (b. Lucian. ὑπὲρ τὸν πόδα) τὰ ὑποδήματα φορεῖν.

Die gewöhnlichste Farbe der Schuhe war wohl die natürliche des Leders oder die schwarze und wie sie bei uns mit der Bürste geputzt werden, so geschah es dort mit dem Schwamme. Aristoph. Vesp. 600.

τὸν σπόγγον ἔχων ἐκ τῆς λεκάνης τἀμβάδι' ἡμῶν περιχωνεῖ.

Athen. VIII. p. 351 a. ἀπαντήσας δέ τινι τῶν γνωρίμων, ὡς εἶδεν ἐσπογγισμένα τὰ ὑποδήματα καλῶς, συνηχθέσθη,

ὡς πράττοντι κακῶς, νομίζων, οὐκ ἂν οὕτως ἐσπογγίσθαι καλῶς, εἰ μὴ αὐτὸς ἐσπόγγισεν. Aber wie aus den angeführten Stellen hinreichend hervorgeht, wurden auch sehr häufig und nicht nur von Frauen weisse und bunte Schuhe getragen.

Zu der schon angeführten Literatur kommen noch: Ferrari u. Rubens, *de re vest.* Balduin, *Calceus antiquus et myst.* Lgd. B. 1711. Bittner, *Diss. de calceis.* Alt. 1740. (ohne allen Werth.) Sperling, *de crepidis* in *Gronov. thes. ant. Gr.* t. IX. Voss, *Mythol. Briefe.* Th. I. S. 132. 138 ff.

Dritter Excurs zur eilften Scene.

Haar und Bart.

Je weniger der griechische Mann gewohnt war, im gewöhnlichen Leben das Haupt mit irgend einer Bedeckung zu versehen, mit desto grösserer Sorgfalt wurde der natürliche Schmuck des Haars gepflegt, die *οἰκεῖοι πῖλοι*, welche auch Plato Leg. XII. p. 942. nicht durch fremdartige Bedeckung, *τῇ τῶν ἀλλοτρίων σκεπασμάτων περικαλυφῇ*, beeinträchtigt wissen will. Hat die Natur überhaupt den Bewohnern südlicherer Länder, wie Winkelmann, W. Th. III. S. 49. N. A. Th. I. S. 32. bemerkt, diesen Schmuck in reicherem Maasse und in gefälligerer Form verliehen als den nordischen Völkern, so ist es natürlich, dass ein Volk, wie die Griechen, dem ein so lebendiger Sinn für menschliche Schönheit inwohnete, das Geschenk der Natur nicht vernachlässigte, sondern sorgfältig benutzte, um der Gestalt Würde und gefälliges Ansehen zu geben.

Ueberdiess hatte ja das Haar eine gewisse politische Bedeutung erlangt, nach welcher sich Stämme, Stände und Altersstufen unterschieden. Wie schon bei Homer die *καρηκομόωντες Ἀχαιοὶ* und *ὄπιθεν κομόωντες Ἄβαντες* genannt werden, so unterschied sich nachmals der ionischer Sitte anhängende Athener von dem die alte dorische Sitte bewahrenden Spartaner. Letztere liessen, wie vielfältig berichtet wird, das Haupthaar, als wohlfeilsten Schmuck

(ὅτι τῶν κόσμων ἀδαπανώτατος οὗτός ἐστιν, ein Ausspruch, der mehr als einem Spartaner zugeschrieben wird. Plutarch. Apophth. Reg. t. I. p. 754. Lac. p. 917 W.), lang wachsen. Die Hauptstellen dafür sind bei Plutarch. Lyc. 22. κομῶντες εὐθὺς ἐκ τῆς τῶν ἐφήβων ἡλικίας, μάλιστα περὶ τοὺς κινδύνους ἐθεράπευον τὴν κόμην, λιπαράν τε φαίνεσθαι καὶ διακεκριμένην. und mehr noch Lysand. 1. Λυσάνδρου δέ ἐστιν εἰκονικὸς (ἀνδριάς), εὖ μάλα κομῶντος ἔθει τῷ παλαιῷ καὶ πώγωνα καθειμένου γενναῖον. Οὐ γὰρ, ὡς ἔνιοί φασιν, Ἀργείων μετὰ τὴν μεγάλην ἧτταν ἐπὶ πένθει καρήντων (s. Herodot. I, 82.), οἱ Σπαρτιᾶται πρὸς τὸ ἀντίπαλον αὐτοῖς τὰς κόμας, ἀγαλλόμενοι τοῖς πεπραγμένοις, ἀνῆκαν. οὐδὲ Βαχιαδῶν τῶν ἐκ Κορίνθου φυγόντων εἰς Λακεδαίμονα ταπεινῶν καὶ ἀμόρφων διὰ τὸ κείρασθαι τὰς κεφαλὰς φανέντων, εἰς ζῆλον αὐτοὶ τοῦ κομᾶν ἦλθον· ἀλλὰ καὶ τοῦτο Λυκούργειόν ἐστι. Καί φασιν εἰπεῖν αὐτὸν, ὡς ἡ κόμη τοὺς μὲν καλοὺς εὐπρεπεστέρους ὁρᾶσθαι ποιεῖ, τοὺς δὲ αἰσχροὺς φοβερωτέρους. Dieses letztere Urtheil wird auch irgendwo dem Brasidas in den Mund gelegt und daher stammt wohl auch, was Heliod. Aethiop. II, 20. sagt: ὡς κόμη τοὺς μὲν ἐρωτικοὺς ἱλαρωτέρους, τοὺς δὲ λῃστρικοὺς φοβερωτέρους ἀποδείκνυσιν. Vgl. Xenoph. de republ. Lac. 11, 3.; aber ein neues lykurgisches Institut war diese Haartracht gewiss nicht, sondern unstreitig frühe dorische Sitte. Die Nachricht, dass die Spartaner vor der Schlacht oder überhaupt bei bevorstehender Gefahr das Haupt schmückten, hat Plutarch jedenfalls aus Herodot. VII, 208. 209. geschöpft; denn dort, wo die Vorbereitungen zum Kampfe bei Thermopylae getroffen werden, findet der Spion des Xerxes die Schaar des Leonidas τὰς κόμας κτενιζομένους und Herodot lässt den Demarat sagen: νόμος γάρ σφι οὕτω ἔχων ἐστί. ἐπεὰν μέλλωσι κινδυνεύειν τῇ ψυχῇ, τότε τὰς κεφαλὰς κοσμέονται. Vgl. Müller, Dorer. Th. II. S. 270. Baehr z. Herodot. a. a. O. —

Mit diesen unzweifelhaften Angaben stehen indessen einige andere Erwähnungen der entgegengesetzten Sitte in geradem Widerspruche. Plutarch selbst sagt Alcib. 23. von der Gefügigkeit, mit welcher sich Alkibiades der spartanischen Sitte accommodirt habe: *τοὺς πολλοὺς κατεθημαγώγει καὶ κατεγοήτευε τῇ διαίτῃ λακωνίζων· ὥσθ' ὁρῶντας ἐν χρῷ κουριῶντα καὶ ψυχρολουτοῦντα, καὶ μάζῃ συνόντα, καὶ ζωμῷ μέλανι χρώμενον ἀπιστεῖν κ. τ. λ.* eben so de adul. 7. t. I. p. 200. und in gleicher Weise Lucian. Fugit. 27. t. III. p. 379. *γυναῖκα ἐν χρῷ κεκαρμένην εἰς τὸ Λακωνικὸν, ἀῤῥενωπὴν καὶ κομιδῇ ἀνδρικήν.* Dieser Widerspruch lässt sich wohl nur durch die Annahme erklären, dass Plutarch die Sitte seiner Zeit mit der früheren verwechselt; denn damals hatten die Spartaner längst diese alterthümliche Tracht aufgegeben, gewiss schon zur Zeit des achäischen Bundes, da Pausan. VII, 14, 2. von der Gewaltthat der Achäer sprechend sagt: *συνήρπαζον πάντα τινὰ, καὶ ὃν Λακεδαιμόνιον σαφῶς ὄντα ἠπίσταντο, καὶ ὅτῳ κουρᾶς καὶ ὑποδημάτων ἕνεκα, ἢ ἐπὶ τῇ ἐσθῆτι, ἢ κατ' ὄνομα προσγένοιτο ὑπόνοια.* So spricht auch nur von der früheren Zeit Philostr. Vit. Apollon. III, 15. p. 106 Olear. *κομᾶν δὲ ἐπιτηδεύουσιν (οἱ Βραχμᾶνες) ὥσπερ Λακεδαιμόνιοι πάλαι καὶ Θούριοι Ταραντῖνοί τε, καὶ Μήλιοι, καὶ ὁπόσοις τὰ Λακωνικὰ ἦν ἐν λόγῳ.*

Wenn nun gesagt wird, dass die Epheben anfingen das Haar wachsen zu lassen und es den Knaben, wie Plutarch. Lyc. 16. sagt, abgeschnitten wurde, worauf sich vielleicht der Ausdruck *ἀπόθριξ*, den Eustath. z. Iliad. VIII, 518. p. 727, 21. aus Callimachus als gleichbedeutend mit *ἄνηβος* anführt, bezieht, so fand anderwärts und namentlich auch in Athen die entgegengesetzte Sitte Statt. Dort war bekanntlich beim Eintritte in das Ephebenalter das Abschneiden des Haars ein feierlicher Akt, mit dem sich selbst religiöse Ceremonien verbanden. Denn es wurde vorher dem Herakles ein Opfer, *οἱ-*

νιστήρια oder *οἰνιαστήρια*, gebracht. Hesych. *Οἰνιστήρια· Ἀθήνησιν οἱ μέλλοντες ἐφηβεύειν πρὶν ἀποκείρασθαι τὸν μαλλὸν εἰσέφερον Ἡρακλεῖ μέτρον οἴνου καὶ σπείσαντες τοῖς συνελθοῦσιν ἐπεδίδουν πίνειν. ἡ δὲ σπονδὴ ἐκαλεῖτο Οἰνιστήρια.* Vgl. Phot. Lex. p. 321. u. *Οἰνιαστήρια.* der sich auf Eupolis beruft, und Eustath. z. Iliad. XII, 311. p. 907, 18. Das Haar wurde dann gewöhnlich einer Gottheit geweiht, am häufigsten vielleicht einem einheimischen Flussgotte. Daher bei Aeschyl. Choëph. 6. *πλόκαμον Ἰνάχῳ θρεπτήριον.* und Pausan. I, 37, 2. *ἀνάθημα κειρομένου τὴν κόμην τοῦ παιδός οἱ τῷ Κηφισσῷ.* Doch war es auch ein alter Gebrauch dieser Ceremonie wegen nach Delphi zu gehen, und schon Theseus sollte das gethan haben. Plutarch. Thes. 5. *Ἔθους δὲ ὄντος ἔτι τότε, τοὺς μεταβαίνοντας ἐκ παίδων ἐλθόντας εἰς Δελφοὺς ἀπάρχεσθαι τῷ θεῷ τῆς κόμης ἦλθε μὲν εἰς Δελφοὺς ὁ Θησεύς.* Diese Sitte hatte sich noch bis in Theophrasts Zeitalter erhalten; denn er giebt Char. 21. als Merkmal der *μικροφιλοτιμία* an: *τὸν υἱὸν ἀποκεῖραι ἀπαγαγὼν εἰς Δελφούς.*

Die Epheben erscheinen allenthalben mit kurzem Haare, wie sie es jedenfalls in der Wirklichkeit trugen und wie es auch den Athleten eigen ist. Lucian. Dial. mer. V. p. 290 R. *ἐν χρῷ ὤφθη αὐτῇ, καθάπερ οἱ σφόδρα ἀνδρώδεις τῶν ἀθλητῶν ἀποκεκαρμένη.* Diese *κουρὰ ἐν χρῷ* bedeutet eben das kurz und glatt abgeschnittene Haar und wenn Eustath. z. Odyss. II, 376. p. 1450, 33. sagt: *ἐν χρῷ κουρὰ, ἡ ψιλὴ κατ᾽ Αἴλιον Διονύσιον καὶ πρὸς τὸν χρῶτα.*, so darf der Ausdruck *πρὸς τὸν χρῶτα* nicht zu streng genommen werden.

Im Mannesalter hingegen liess man das Haar wieder länger wachsen und das richtige Maass, so wie überhaupt die ganze Weise es zu tragen, wurden eben sowohl Merkmal für die feinere Sitte, als der Umwurf des Himation und die passende Beschuhung. Lucian. Lexiph. 10.

t. II. p. 336 R. lässt einen gemeinen Menschen schildern: *Ἔστιν ἐν τοῖς σκειραφείοις ἐγκαψικίδαλος ἄνθρωπος, τῶν αὐτολεκύθων καὶ τῶν αὐτοκαββάλων, ἀεὶ κουριῶν* (Poll. II, 33. *καὶ κουριᾶν δὲ τὸ κομᾶν ἔλεγον, ἀπὸ τοῦ δεῖσθαι κουρᾶς*), *ἐνδρομίδας ὑποδούμενος ἢ βαυκίδας, ἀμφιμάσχαλον ἔχων.* Dagegen ist wiederum bei Theophr. Char. 21 (Ast). das häufige Verschneiden, *πλειστάκις ἀποκείρασθαι*, ein Zeichen lächerlicher Eitelkeit.

Das Verschneiden geschah im *κουρεῖον*, der Frisirstube, wohin man sich jedesmal begab, das man aber auch ohne diesen Zweck häufig nur der Unterhaltung wegen besuchte. S. Th. I. S. 253 f. Theophrast nannte deshalb diese Oerter weinlose Symposien. Plutarch. Symp. V, 5. t. III. p. 781 W. *Διὸ καὶ Θεόφραστος ἄοινα συμπόσια παίζων ἐκάλει τὰ κουρεῖα διὰ τὴν λαλιὰν τῶν προσκαθιζόντων.* Zu dem Bilde eines solchen *κουρεῖον*, ausgerüstet mit Instrumenten und Spiegeln, liefert Lucian. adv. ind. 29. t. III. p. 124. Beiträge: *τοὺς κουρέας τούτους ἐπίσκεψαι, καὶ ὄψει τοὺς μὲν τεχνίτας αὐτῶν ξυρὸν καὶ μαχαιρίδας, καὶ κάτοπτρον σύμμετρον ἔχοντας. τοὺς δὲ ἀμαθεῖς καὶ ἰδιώτας πλῆθος μαχαιριδίων προτιθέντας καὶ κάτοπτρα μεγάλα, οὐ μὴν λήσειν γε διὰ ταῦτα οὐδὲν εἰδότας. ἀλλὰ τὸ γελοιότατον ἐκεῖνο πάσχουσιν, ὅτι κείρονται μὲν οἱ πολλοὶ παρὰ τοῖς γείτοσιν αὐτῶν, πρὸς δὲ τὰ ἐκείνων κάτοπτρα προσελθόντες τὰς κόμας εὐθετίζουσι.*, auch Plutarch. de aud. 8. t. I. p. 159. *Οὐ γὰρ ἐκ κουρείου μὲν ἀναστάντα δεῖ τῷ κατόπτρῳ παραστῆναι καὶ τῆς κεφαλῆς ἅψασθαι τὴν περικοπὴν τῶν τριχῶν ἐπισκοποῦντα καὶ τῆς κουρᾶς τὴν διαφοράν, ἐκ δὲ ἀκροάσεως ἀπιόντα κ. τ. λ.* Vgl. Alciphr. epist. III, 66. und über die Instrumente des *κουρεύς* Poll. X, 140. — Der *κουρεὺς* besorgte aber nicht nur das Verschneiden des Haars und Barts (wovon nachher), sondern auch das Putzen der Nägel, die Entfernung schwielenartiger Haut (*τύλοι*, Warzen?) und was sonst den Körper entstellen konnte, war sein Geschäft.

Auch in diesen Kleinigkeiten beobachtete man sorgfältig das *εὐσχημονεῖν* und es galt z. B. für sehr unanständig, mit unbeschnittenen Nägeln umherzugehen. Theophr. Char. 19. *Ὁ δὲ δυσχερὴς τοιοῦτός τις, οἷος λέπραν ἔχων καὶ τοὺς ὄνυχας μεγάλους περιπατεῖν.* Vgl. dagegen c. 26. *ἀκριβῶς ἀπωνυχισμένος.* Nun scheint man allerdings in Athen es nicht so unter seiner Würde gehalten zu haben, diess selbst zu thun, dass man geglaubt hätte einen

Cultello proprios purgantem leniter ungues

(Hor. Epist. I, 7, 51.) verspotten zu müssen; vielmehr sagt Xenoph. Memor. I, 2, 54. *Ἔλεγε δὲ ὅτι καὶ ζῶν ἕκαστος ἑαυτοῦ, ὃ πάντων μάλιστα φιλεῖ, τοῦ σώματος ὅ,τι ἂν ἀχρεῖον ᾖ καὶ ἀνωφελές, αὐτός τε ἀφαιρεῖ καὶ ἄλλῳ παρέχει. αὐτοί τε γὰρ αὐτῶν ὄνυχάς τε καὶ τρίχας καὶ τύλους ἀφαιροῦσι καὶ τοῖς ἰατροῖς παρέχουσι μετὰ πόνων τε καὶ ἀλγηδόνων καὶ ἀποτέμνειν καὶ ἀποκάειν.*; allein schon die Erwähnung der Haare weiset darauf hin, dass man diess weniger von der vornehmeren Klasse verstehen darf, und jedenfalls geschah es wenigstens auch im *κουρεῖον*, wo der *κουρεὺς* seine besonderen Instrumente, *ὀνυχιστήρια λεπτά* (Posidipp. b. Poll. X, 140.) dazu hatte. Auch das *παρατίλλεσθαι* und *παραλεαίνεσθαι*, das Ausreissen der kleinen Haare am Körper mit dem *τριχολάβιον*, war gewöhnlich und die Tarentiner werden als die genannt, welche zuerst das schlechte Beispiel gegeben haben sollten. Athen. XII. p. 522 d. *Ταραντίνους δέ φησι Κλέαρχος ἐν τετάρτῳ βίων — εἰς τοσοῦτον τρυφῆς προελθεῖν, ὥστε τὸν ὅλον χρῶτα παραλεαίνεσθαι καὶ τῆς ψιλώσεως ταύτης τοῖς λοιποῖς κατάρξαι.* Vgl. Poll. VII, 165.

Ueber besondere Arten der Haartracht bei Männern nach dem Abkommen des altattischen *κρώβυλος* weiss ich etwas Zuverlässiges nicht zu sagen. Poll. II, 29. nennt zwar viele *εἴδη κουρᾶς*, deren Namen sich auch zerstreut

bei den übrigen Grammatikern und bei alten Schriftstellern finden; aber wenn sie auch alle in den Kreis des gewöhnlichen Lebens gehören sollten, so lassen sich doch über ihre Eigenthümlichkeiten fast nur Vermuthungen aufstellen und die sämmtlichen Portrait-Büsten bei Visconti, *Iconographie Grecque* geben keine Anhaltepunkte; denn dass das Haar bald einen gefälligeren und zierlicheren Lockenwurf hat, bald schlichter und ungeordneter herabfällt, das mag wohl am häufigsten nur auf Rechnung des Künstlers kommen, der den darin liegenden Ausdruck zur Charakteristik der Individuen geschickt benutzte.

Was die Farbe der Haare anlangt, so mag wohl die schwarze die häufigste gewesen sein; allein daneben findet man auch häufig die Erwähnung blonden Haares. Schon bei Homer werden eben so wohl ξανθαὶ τρίχες als ὑακινθίνῳ ἄνθει ὅμοιαι (Odyss. VI, 231.) genannt. Beide Farben wurden auch künstlich hervorgebracht. Poll. II, 35. καὶ ἐψήσασθαι δὲ τὴν κόμην τὸ καταχρῶσαι ἔλεγον· „καὶ τὴν κόμην ἠψήσατο.“ ἔλεγον δὲ καὶ ξανθίζεσθαι τὴν κόμην καὶ μελαίνεσθαι. καὶ μέλασμα τὸ τῆς κόμης βάμμα. Und das thaten nicht bloss Frauen, sondern auch Männer, namentlich wohl, um das Grauwerden der Haare nicht bemerken zu lassen. Aelian. Var. hist. VII, 20. Ἀνὴρ εἰς Λακεδαίμονα ἀφίκετο Κεῖος γέρων ἤδη ὤν, τὰ μὲν ἄλλα ἀλαζών, ἡδεῖτο δὲ ἐπὶ τῷ γήρᾳ καὶ διὰ ταῦτα τὴν τρίχα πολιὰν οὖσαν ἐπειρᾶτο βαφῇ ἀφανίζειν. So sagt auch Plutarch. Apophth. reg. t. I. p. 709. von Philipp d. Maked. Τῶν δὲ Ἀντιπάτρου φίλων τινὰ κατατάξας εἰς τοὺς δικαστάς, εἶτα τὸν πώγωνα βαπτόμενον αἰσθανόμενος καὶ τὴν κεφαλήν, ἀνέστησε. und dasselbe that Demetrius Phalereus. Duris b. Athen. XII. p. 542 d. τὴν τρίχα τὴν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ξανθιζόμενος. Diese Farbe, die hochblonde, war besonders beliebt und man hatte ein Mittel, mit dem bestrichen die Haare durch Einwirkung der Sonnenstrahlen sie annahmen. Besonders häufig mochten

Frauen sich desselben bedienen, wogegen Menand. fgm. p. 235 Mein. eifert:

τὴν γυναῖκα γὰρ
τὴν σώφρον' οὐ δεῖ τὰς τρίχας ξανθὰς ποιεῖν.

Wenn daher Plutarch. Amat. 25. t. IV. p. 90 W. das φάρμακον, ᾧ τὴν κόμην αἱ γυναῖκες ἐναλειφόμεναι ποιοῦσι χρυσοειδῆ πυῤῥάν, erwähnt, so darf man nicht glauben, dass das nur später römischer Gebrauch sei. Am ausführlichsten spricht davon der Mysogyn bei Lucian. Amor. 40. t. II. p. 441. Τὸ δὲ πλεῖστον ἀναλίσκει ἡ πλοκὴ τῶν τριχῶν. αἱ μὲν γὰρ φαρμάκοις ἐρυθαίνειν δυναμένοις πρὸς ἡλίου μεσημβρίαν τοὺς πλοκάμους, ἴσα ταῖς τῶν ἐρίων χροιαῖς, ξανθῷ μεταβάπτουσιν ἄνθει, τὴν ἰδίαν κατακρίνουσαι φύσιν· ὁπόσαις δὲ ἀρκεῖν ἡ μέλαινα χαίτη νομίζεται, τὸν γεγαμηκότων πλοῦτον ἀναλίσκουσιν, ὅλην Ἀραβίαν σχεδὸν ἐκ τῶν τριχῶν ἀποπνέουσαι. Das Salben des Haars war sehr gebräuchlich und wer auch dergleichen Wohlgerüche, von denen Lucian spricht, verschmähete, der wandte doch das reine Oel an, um das Wachsthum der Haare zu befördern und ihm Geschmeidigkeit zu geben. Daher sagt Plutarch. Praec. coniug. 29. t. I. p. 559. Ἡ φοβουμένη γελάσαι πρὸς τὸν ἄνδρα καὶ πρᾶξαί τι, ἵνα μὴ φανῇ θρασεῖα καὶ ἀκόλαστος, οὐδὲν διαφέρει τῆς, ἵνα μὴ δοκῇ μυρίζεσθαι τὴν κεφαλὴν, μηδὲ ἀλειφομένης.; denn ἀλείφεσθαι gilt eben von dem blossen Oele, das man als dem Haare sehr zuträglich betrachtete. Plato Protag. p. 334. ἐπεὶ καὶ τὸ ἔλαιον τοῖς μὲν φυτοῖς ἅπασίν ἐστι πάγκακον, καὶ ταῖς θριξὶ πολεμιώτατον ταῖς τῶν ἄλλων ζώων, πλὴν ταῖς τοῦ ἀνθρώπου.

Dieselbe Pflege, wie dem Haupthaare, wurde auch dem Barte zu Theil, den man nicht, wie die gesittetsten Völker der Gegenwart thun, als eine lästige Bürde, sondern als einen Würde verleihenden Schmuck des reifen männlichen und Greisen-Alters ansah. Lucian. Cyn. 14.

t. III. p. 547. *αὐτοὶ δ' ὥσπερ ἦσαν (παλαιοὶ), καὶ φαίνεσθαι ἄνδρες ἤθελον καὶ τὸν πώγωνα κόσμον ἀνδρὸς ἐνόμιζον, ὥσπερ καὶ ἵππων χαίτην καὶ λέοντων γένεια, οἷς ὁ θεὸς ἀγλαΐας καὶ κόσμου χάριν προσέθηκέ τινα. οὕτωσὶ δὲ καὶ τοῖς ἀνδράσι τὸν πώγωνα προσέθηκε.* Vgl. Epictet. Dissert. I, 16, 13. Daher liess man den Bart um Wangen (*πώγων*), Lippen (*μύσταξ* u. *πάππος* = *ὑπήνη*) und Kinn (*γένειον*) wachsen (*πωγωνοτροφεῖν*). Zwar werden die Namen *πώγων*, *ὑπήνη* und *γένειον* vielfältig für den Bart im Allgemeinen gebraucht; aber ursprünglich bezeichnen sie nur den gewissen Stellen des Gesichts entsprossenden. Poll. II, 80. *αἱ δὲ ὑπὸ τῇ ῥινὶ τρίχες, μύσταξ, ὑπορρίνιον, προπωγώνιον, πρώτη βλάστη. αἱ δὲ πρὸς τῷ κάτω χείλει, πάππος· τὸ δὲ ἐξ ἀμφοῖν, ὑπήνη.* Dazu Eubul. ebend. X, 120. *καὶ τῇ σπαθίδι τὸν πώγωνά μου καὶ τὴν ὑπήνην μύρισον.*

Keinen dieser Theile schor man; aber es ist natürlich, dass Stamm und Ortsverschiedenheit, Stand und individueller Charakter mannigfaltige Abweichungen in der Barttracht bedingten und die Künstler haben sich derselben fast mehr noch als in Behandlung des Haupthaars zur Bezeichnung der Individualität bedient. Man vergleiche z. B. die Büste Solons b. Visconti, *Iconogr. Grecque.* pl. 9. mit der Lykurgs, pl. 8. oder die Platos, pl. 18. mit denen des Antisthenes, pl. 22. und Chrysippos, pl. 23. — Im Allgemeinen galt ein starker, voller Bart, *πώγων βαθὺς* oder *δασύς*, als Zeichen männlicher Tüchtigkeit und es war gewiss für die Athener eine sehr ergötzliche Ironie, wenn Aristoph. Thesmoph. 31 ff. den Mnesilochos in Bezug auf Agathon fragen liess: *μῶν ὁ μέλας, ὁ καρτερός; μῶν ὁ δασυπώγων;* Allein dabei war man doch weit entfernt, ihn der Natur zu überlassen und in der ganzen Länge seines Wuchses zu tragen; vielmehr war es eben auch Geschäft des *κουρεύς*, ihn wie das Haupthaar der Sitte gemäss zu verschneiden, wenn es auch vielleicht

Manche unterliessen, namentlich Sophisten, worauf sich die Bespöttelung Platos in einem Fragmente des Komikers Ephippos b. Athen. XI. p. 509 d. bezieht:

εὖ μὲν μαχαίρᾳ ξύστ' ἔχων τριχώματα,
εὖ δ' ὑποκαθιεὶς ἄτομα πώγωνος βάθη.

Vgl. Aristoph. Lysistr. 1072. *ἀπὸ τῆς Σπάρτης πρέσβεις ἥλκοντες ὑπήνας.* Durch Alexander aber wurde es gebräuchlich, den Bart zu scheeren. Dass es viel früher theilweise schon geschah, ist keine Frage; es wird ja Mnesilochos b. Aristoph. Thesm. 218 ff. mit Agathons Scheermesser rasirt:

ΕΤΡ. Ἀγάθων, σὺ μέντοι ξυροφοριῖς ἑκάστοτε·
χρῆσόν γε νῦν ἡμῖν ξυρόν. ΑΓ. αὐτὸς λάμβανε
ἐντεῦθεν ἐκ τῆς ξυροδόκης. ΕΤΡ. γενναῖος εἶ.
κάθιζε· φύσα τὴν γνάθον τὴν δεξιάν.

aber eben so gewiss ist es, dass es jederzeit als etwas Verächtliches betrachtet wurde. Theopomp. b. Athen. VI. p. 260 e. schreibt von Philipps d. Maced. Hofleuten: *τί γὰρ τῶν αἰσχρῶν ἢ δεινῶν αὐτοῖς οὐ προσῆν, ἢ τί τῶν καλῶν καὶ σπουδαίων οὐκ ἀπῆν; οὐχ οἱ μὲν ξυρούμενοι καὶ λεαινόμενοι διετέλουν ἄνδρες ὄντες, οἱ δ' ἀλλήλοις ἐτόλμων ἐπανίστασθαι πώγωνας ἔχουσι;* und als es in der macedonischen Periode aufkam, mochte es so gut als das *πιττοκοπεῖσθαι* oder *δρωπακισθῆναι* noch vielfältig persiflirt werden. Man sehe das von Chrysippos angeführte Fragment des Alexis b. Athen. XIII. p. 565. wo er unter Anderem sagt:

τί γὰρ αἱ τρίχες λυποῦσιν ἡμᾶς, πρὸς θεῶν;
δι' ἃς ἀνὴρ ἕκαστος ἡμῶν φαίνεται.

und in demselben Fragmente des Chrysippus, in welchem diese Verse angeführt werden, heisst es: *Διογένης δὲ ἰδών τινα οὕτως ἔχοντα τὸ γένειον ἔφησε· Μή τι ἔχεις ἐγκαλεῖν τῇ φύσει, ὅτι ἄνδρα σε ἐποίησε καὶ οὐ γυναῖκα;* Dass aber die neue, vermuthlich aus dem Oriente und Aegypten entlehnte, Sitte unter Alexander eingeführt wurde,

sagt Chrysipp a. a. O. ausdrücklich. *Τὸ ξύρεσθαι τὸν πώγωνα κατ' Ἀλέξανδρον προῆκται, τῶν πρώτων οὐ χρωμένων αὐτῷ. καὶ γὰρ Τιμόθεος ὁ αὐλητὴς πώγωνα μέγαν ἔχων ἠὐλει, καὶ ἐν Ἀθήναις διατηροῦσιν οὐ σφόδρα ἀρχαῖον τὸν πρῶτον προσχειράμενον παρανύμιον ἔχειν Κόρσην.* Plutarch giebt es als eine strategische Klugheitsmassregel Alexanders an, Thes. 5. *Ἀλέξανδρον τὸν Μακεδόνα φασὶ προστάξαι τοῖς στρατηγοῖς ξυρεῖν τὰ γένεια τῶν Μακεδόνων, ὡς λαβὴν ταύτην ἐν ταῖς μάχαις οὖσαν προχειροτάτην.* Vgl. Apophth. reg. t. I. p. 714. Eustath. z. Odyss. XXI, 305. p. 1910, 1. Dieser Neuerung wurde in manchen Staaten heftiger Widerstand entgegengesetzt und das Bartscheeren durch besondere Gesetze verboten, die indessen wenig gefruchtet zu haben scheinen. Chrysippos führt ein Paar Beispiele an: *ἐν Ῥόδῳ δὲ νόμου ὄντος, μὴ ξύρεσθαι, οὐδὲ ὁ ἐπιλησόμενος οὐδείς ἐστι, διὰ τὸ πάντας ξύρεσθαι. ἐν Βυζαντίῳ δὲ ζημίας ἐπικειμένης τῷ ἔχοντι κουρεῖ ξυρὸν, οὐδὲν ἧττον πάντες χρῶνται αὐτῷ.* Daraus lässt sich allerdings auf eine sehr allgemeine und schnelle Annahme der neuen Sitte schliessen. Alexanders Nachfolger blieben ihr auch für ihre Person treu und seit ihm erscheinen die Bildnisse aus den macedonischen Dynastien bartlos, wovon sich nur wenige Ausnahmen finden, als Philipp V und Perseus, Visconti, *Iconogr.* pl. 40. Ptolemäus Philadelphus auf dem berühmten Cameo-Gonzaga, Mus. Odesc. I. pl. 15. Visconti. pl. 53. Meyer, *Abbild. z. Kunstgesch.* T. 14. Müller u. Oesterley, *Denkm. alt. Kunst.* I, 51. n. 226 a. Eben so sind auch die Bildnisse von Dichtern, wie Menander und Posidippus, Aerzten, wie Asklepiades, und selbst Philosophen, wie Aristoteles, ohne Bart. S. Visc. pl. 6. 32, und über Aristoteles tom. I. p. 187. pl. 20. Die Sophisten behielten indessen wenigstens zum Theile die frühere Sitte bei und bis in späte Zeit blieb der *πώγων βαθὺς* das Aushängeschild der stoischen Aretalogi, das sie

mit einer Affektation zur Schau trugen, welche zu mehr als einem Sprüchworte, als *ἐκ πώγωνος σοφὸς, πωγωνοτροφία φιλόσοφον οὐ ποιεῖ* u. s. w. Veranlassung gab. S. Plutarch. de Isid. et Osir. 3. t. II. p. 445. Lucian. Demon. 13. t. II. p. 381. Gell. IX, 2. Jacobs z. Anthol. Animadv. II, 2. p. 425. Heind. z. Horat. Sat. I, 3, 133. — Eine artige Beschreibung des Akts des Rasirens mit der man Plaut. Capt. II, 2, 16 ff. vergleichen kann, giebt Alciphr. epist. III, 66. *ὡς γὰρ ἀφικόμην ξυρισθαι τὴν γενειάδα βουλόμενος, ἀσμένως τε ἐδέξατο καὶ ἐφ' ὑψηλοῦ θρόνου καθίσας, σινδόνα καινὴν περιθεὶς πρᾴως εὖ μάλα κατέφερέ μοι τῶν γνάθων τὸ ξυρὸν, ἀποψιλῶν τὸ πύκνωμα τῶν τριχῶν.* Der *κουρεὺς* erlaubte sich aber den Scherz, einen grossen Theil des Barts stehen zu lassen. Vgl. überh. Böttiger, *Sabina*. Th. II. S. 57. *Gallus*. Th. I. S. 330 f. und den Art. *Barba* in d. *Real-Encyklop. d. class. Alterth.* — Ueber das räthselhafte spartanische Gebot: *μὴ τρίφειν* oder *κείρεσθαι τὸν μύσταχα*, s. Valcken. z. Theocr. p. 288. Wyttenb. z. Plutarch. de sera num. vind. Asim. II. p. 333. Müller, *Dorer*. Th. II. S. 125. 269. Die Schwierigkeit ist noch keinesweges gehoben. Nach dem, was Plutarch. Agesil. 30. von der Beschimpfung sagt, welche denen widerfuhr, die im Treffen sich schlecht und furchtsam benommen hatten, *τοῖς ἐν τῇ μάχῃ καταδειλιάσασι· παλιὸ δὲ ὁ βουλόμενος αὐτοὺς τῶν ἐντυγχανόντων. οἱ δὲ καρτεροῦσι περιῶντες αὐχμηροὶ καὶ ταπεινοὶ, τριβωνάς τε προσερραμμένους χρώματος βαπτοῦ φοροῦσι καὶ ξυρῶνται μέρος τῆς ὑπήνης, μέρος δὲ τρέφουσι.* sollte man eher das entgegengesetzte Gebot erwarten und damit würde Antiphan. b. Athen. IV. p. 143 a. vortrefflich übereinstimmen.

Die Haartracht der Frauen mag mannigfaltig genug gewesen sein, aber nicht leicht werden sich aus Denkmälern bestimmte herrschende Moden nachweisen oder auch nur

die Benennungen erklären lassen, die hie und da vorkommen. Ein so auffallender und künstlicher Kopfputz, wie man ihn an den Jungfrauen vom Pandroseum (den sogenannten Karyatiden) sieht, gehört ganz gewiss so wenig als das ganze Kostüm zur Tracht gewöhnlicher Tage und auch von manchen Varietäten, welche Stackelberg, *Gr. d. Hell.* T. 75—78. von verschiedenen aus attischen Gräbern stammenden Terracotten mittheilt, muss das gelten, wobei man noch überdiess über die Zeit, der sie angehören, in Ungewissheit bleibt. Bei Weitem in den meisten Fällen sieht man das lange, reiche Haar weder geflochten noch in künstliche Locken gedreht, sondern, wenn nicht anderer Kopfschmuck hinzukömmt, nach hinten oder auch selbst über dem Scheitel in einen Büschel oder Knoten zusammengefasst und gebunden. Dabei reichet gewöhnlich das Haar ziemlich tief über die Stirne herab, da ein schmaler Stirnbogen (*βραχὺ τῷ μετώπῳ μεταίχμιον, tenuis frons*, Horat. Od. I, 33, 5.) für schön galt. Indessen finden sich auch Beispiele sorgfältigeren Haarputzes, wie z. B. an der Büste der Aspasia, Visconti, *Iconogr.* pl. 15. und in derselben Weise an der der Berenike, Gemahlin des Ptolemäus Soter, pl. 52. An beiden zieht sich (bei Aspasia wegen des Schleiers freilich nur halb sichtbar) ein Kranz langer, künstlich gedrehter und besonders im Nacken tief herabhängender Locken rings um das Haupt. Man vergleiche damit Lucian. Amor. 40. t. II. p. 441 R. *σιδηρᾶ τε ὄργανα, πυρὸς ἁμβλείᾳ φλογὶ χλιανθέντα βίᾳ τὴν ἑλίκων οὐλότητα διαπλέκει. καὶ περίεργοι μὲν αἱ μέχρι τῶν ὀφρύων ἐφειλκυσμέναι κόμαι βραχὺ τῷ μετώπῳ μεταίχμιον ἀφιᾶσι· σοβαρῶς δὲ ἄχρι τῶν μεταφρένων οἱ ὄπισθεν ἐπισαλεύονται πλόκαμοι.* Lange an den Seiten herabhängende Locken gehörten indessen auf der komischen Bühne zum Kostüme der Hetären. Poll. IV, 153. *Τὸ δὲ τέλειον ἑταιρικὸν τῆς ψευδοκόρης ἐστὶν ἐρυθρότερον καὶ βοστρύχους ἔχει περὶ τὰ ὦτα.* Das meint vielleicht

Lucian. Bis accus. 31. t. II. p. 830. *τὰς τρίχας εὐθετίζουσαν εἰς τὸ ἑταιρικὸν καὶ φυκίον ἐντριβομένην, καὶ τῷ ὀφθαλμῷ ὑπογραφομένην.*

Am häufigsten sieht man das Haar auf Vasenbildern durch ein verschieden geformtes Band oder durch ein haubenartig umgeschlungenes Tuch, ein Netz oder etwas dem Aehnliches zusammengehalten. Dahin gehört zuerst die *σφενδόνη*, wie der Name sagt, ein schleuderähnliches, d. h. in der Mitte, über der Stirn, breites und nach den Seiten schmal zulaufendes Band, zuweilen vielleicht von Metall, oder auch nur von vergoldetem Leder, da Poll. VII, 179. von der ähnlichen *στλεγγὶς* sagt: *ἔστι δὲ καὶ ἕτερόν τι στλεγγὶς, δέρμα κεχρυσωμένον, ὃ περὶ τὴν κεφαλὴν φοροῦσι.* Vgl. V, 96. Böttiger, *Vasengemälde.* H. III. S. 225. und überh. Gerhard, *Prodromus.* S. 20 ff. Dasselbe Band wurde auch als *ὀπισθοσφενδόνη* am Hinterkopfe getragen und oft *σφενδόνη* und *ὀπισθοσφενδόνη* zugleich. S. Böttiger. *Kl. Schr.* Th. III. S. 108. Ausserdem kommen die mannigfaltigsten Formen solcher Haarbänder vor, die meistens mit goldenem Schmucke gedacht werden mögen, wie denn Poll. V, 96. nach Aufzählung der Namen sagt: *χρυσᾶ καὶ ἐπίχρυσα πάντα.*

Die haubenartigen Kopfbedeckungen aber, deren Gebrauch sehr alt ist, kann man in Netze, Haarsäcke und Tücher eintheilen. Sie alle werden unter dem Namen *κεκρύφαλος* zusammengefasst, aber eigentlich muss man wohl *κεκρύφαλος, σάκκος* und *μίτρα* unterscheiden. Der eigentliche *κεκρύφαλος* war ein Netz, dass man nicht nur des Nachts, sondern auch der Bequemlichkeit wegen am Tage über die Haare zog, wie die Römerinnen das gleichartige *reticulum.* (S. *Gall.* II. S. 58. und den Art. *Calantica* in d. *Real-Encyklop. d. klass. Alt.*) Es war nur aus Fäden geflochten oder gestrickt, daher auch die Verfertiger *κεκρυφαλοπλόκοι* heissen. Poll. VII, 179. Die von Demosth. in Olympiod. p. 1170. genannten *σακχυφάνται*

werden zwar auch von Poll. X, 192. durch *τοὺς πλέκοντας ταῖς γυναιξὶ τοὺς κεκρυφάλους* erklärt, haben aber dennoch wohl eine weitere Bedeutung. Solche Haarnetze werden sich auf Vasenbildern nicht leicht angedeutet finden (s. indessen Stackelberg. T. 34.), allein wohl auf sorgfältig ausgeführten herculanischen und pompejanischen Wandgemälden. S. Mus. Borb. IV, 49. VI, 18. VIII, 4. 5. unsere T. IV. Hier scheinen sie aus Goldfäden zu bestehen, womit Juven. II, 96.

Reticulumque comis auratum ingentibus implet.

und Petron. 97. übereinstimmt. Sonst aber fertigte man sie auch aus Seide, Salmas. Exercitt. ad Solin. p. 392. und der kostbaren auch goldgelben eleischen Byssus, Pausan. VII, 21, 7.; gewiss aber auch aus geringerem Stoffe. Dasselbe versteht wohl Hesychius unter *τρίχαπτον· τὸ βομβύκινον ὕφασμα ὑπὲρ τῶν τριχῶν, τῆς κεφαλῆς ἀπτόμενον.* Eben so Phot. u. Suid.; aber Poll. II, 24. erklärt es ganz verschieden: *καὶ τρίχαπτον δέ φασι, πλέγμα ἐκ τριχῶν.* Vgl. X, 32. — Sehr häufig sind hingegen die eigentlichen *σάκκοι* oder Haarsäcke aus dichterem Zeuge, die bald den ganzen Kopf bedecken, so dass oft die Haare wie in einem Sacke den Nacken hinabhängen, bald den vorderen Theil freilassen und auf der Stirne zusammengebunden sind (Stackelberg. T. 68. 75. 76.), bald hinten offen, so dass ein Büschel Haare heraushängt. An dem Zipfel des Sacks hängen zuweilen Quasten. Jedenfalls versteht einen solchen Haarsack unter *κεφαλὴ περίθετος* (was sonst auch die Perücke bedeutet) Aristoph. Thesm. 257.

ΕΥΡ. κεκρυφάλου δεῖ καὶ μίτρας. ΑΓ. ἠδὶ μὲν οὖν κεφαλὴ περίθετος, ἣν ἐγὼ νύκτωρ φορῶ.

Sie mochten aus verschiedenem Stoffe, von Seide, Byssus und Wolle sein. Von letzteren sagt Poll. VII, 66. *φάριον δὲ τὸν ἐρεοῦν κεκρύφαλον ὠνόμαζον.* Gewöhnlich waren sie farbig und man sieht sie häufig wie die Haar-

tücher mit Andeutung verschiedener, bald glatter, bald gemusterter, auch gewürfelter Zeuge. S. z. B. Millingen, *Coghill.* pl. 22. Millin, *Peint. des Vases Gr.* t. I. pl. 36. 37. 41. 58. 59. t. II. pl. 43. Stackelberg. T. 33. 34. Man nahm aber zu diesen Säcken auch Blasen und wenn diess für die späte römische Zeit aus dem Vergleiche einer allzuleichten goldenen Phiala b. Mart. VIII, 33, 19.

Fortior intortos servat vesica capillos.

unwiderleglich hervorgeht, so erklärt Moer. Attic. p. 222 Lips. auf dieselbe Weise die πομφόλυγας bei Aristophanes: *Πομφόλυγας, τὰ δερμάτια, ἃ ἐπὶ τῶν κεφαλῶν αἱ γυναῖκες ἔχουσιν. Ἀριστοφάνης Θεσμοφοριαζούσαις* (den verlorenen, in dem bekannten Fragmente, das über 50 zum Frauenputze gehörige Dinge nennt frg. 309, 13 Dind.,). — Ganz in ähnlicher Weise wurde aber auch ein farbiges Tuch um das Haar geschlungen, das den Kopf bald ganz, bald theilweise bedeckte, und das war es wohl, was man eigentlich μίτρα nannte. Denn ursprünglich bedeutet das Wort doch nur ein Band und in der oben angeführten Stelle aus Aristophanes, wo der κεκρύφαλος noch daneben genannt wird, kann auch nichts anderes als eine Binde zum Festhalten desselben verstanden werden. Aus der allmählig breiter gewählten Binde wurde aber ein Tuch und endlich der Haarsack selbst, der dann eben denselben Namen erhielt, wie das der römische Gebrauch (s. Cic. fgmt. or. in Clod. ed. Peyron. Lips. p. 115. p. Rabir. Post. 10.) wahrscheinlich macht. — Grössere Vollständigkeit habe ich hier nicht für angemessen gehalten, so viel sich noch über den Gegenstand sagen liesse. Vgl. Böttiger, *Aldobrandinische Hochz.* S. 79 f. 150 f. verglichen mit *Kl. Schr.* Th. II. S. 245. *Sabina.* Th. I. S. 143 f. und über Haar und Barttracht: Junii *de coma lib.* Rot. 1708. auch in *Gruteri Lamp. crit.* t. IV. Hotomann, *de barba* in *Pitisci Lex.* t. I. Ferrarii Electa. II, 12. Camill. Silvestr. z. Juven. IV, 103.

Anmerkungen

zur eilften Scene.

1) *Ἐν χύτραις*, in grösseren thönernen Gefässen wurden die Kinder ausgesetzt. Moer. Att. p. 102 (138). *Ἐγχυτρισμὸς, ἡ τοῦ βρέφους ἔκθεσις, ἐπεὶ ἐν χύτραις ἐξετίθεντο.* Schol. z. Aristoph. Ran. 1288 (1221). *τὸ δὲ ἐν ὀστράκῳ, ἐπεὶ ἐν χύτραις ἐξετίθεσαν τὰ παιδία, διὸ καὶ χυτρίζειν ἔλεγον.* Vgl. z. Vesp. 288. Hesych. u. *ἐγχυτριεῖς* und *ἐγχυτρίζειν*. Schol. z. Plato Min. p. 315. Auch Kinderverkauf mochte vorkommen, worauf sich das artige Epigramm, Anthol. Palat. V, 178. bezieht.

2) S. Th. I. S. 30. Auch bei Heliod. Aethiop. IV, 8. wird ein Ring mitgegeben.

3) *Εἰς ὕδωρ γράφειν* oder *εἰς τέφραν* war sprüchwörtliche Redensart für jedes vergebliche Bemühen, namentlich aber auch von nichts geltenden Eiden. Hellad. Chrest. b. Phot. Bibl. p. 530, 15. *ὁ στίχος ὁ καὶ παροιμιαζόμενος,*

ὅρκους ἐγὼ γυναικὸς εἰς ὕδωρ γράφω.

ἐστὶ μὲν Σοφοκλέους, τοῦτον δὲ παρῳδήσας ὁ Φιλωνίδης ἔφη,

ὅρκους δὲ μοιχῶν εἰς τέφραν ἐγὼ γράφω.

S. Meinecke, Frgm. Com. t. II, 1. p. 423. der aus Suidas anführt: *Εἰς τέφραν γράφειν, ἐπὶ τῶν ἀδυνάτων. Ἐγὼ δὲ τοὺς ὅρκους αὐτοῦ, τὸ τῆς παροιμίας, οἶμαι δεῖν ἐς τέφραν γράφειν.* So sagt auch Mikyllos b.

Lucian. Catapl. 21. t. I. p. 643 R. *Παίζεις, ὦ Χάρων, ἢ καθ' ὕδατος, φασὶν, ἤδη γράφεις, παρὰ Μικύλλου ἤδη τινὰ ὀβολὸν προσδοκῶν.*

4) Verlorene, gestohlene und gefundene Sachen, entlaufene Sklaven und verkäufliche Gegenstände wurden entweder öffentlich ausgerufen oder durch eine Mauerschrift, auch durch eine an sehr besuchten Orten, namentlich am Markte ausgehängte Tafel bekannt gemacht. Die zunächst hierher gehörige Stelle findet sich bei Lucian. Demon. 17. t. II. p. 382. *Ἐπεὶ δέ ποτε καὶ χρυσοῦν δακτύλιον ὁδῷ βαδίζων εὗρε, γραμμάτιον ἐν ἀγορᾷ προτιθεὶς ἠξίου τὸν ἀπολέσαντα, ὅστις εἴη τοῦ δακτυλίου δεσπότης, ἥκειν καὶ εἰπόντα ὁλκὴν αὐτοῦ καὶ λίθον καὶ τύπον ἀπολαμβάνειν.* Bei demselben kömmt auch, wiewohl in scherzhafter Anwendung, die Formel, in welcher ein entlaufener Sklave etwa ausgerufen werden mochte, vor. Fugit. 26. t. III. p. 379. *εἴ τις ἀνδράποδον Παφλαγονικὸν, τῶν ἀπὸ Σινώπης βαρβάρων, ὄνομα τοιοῦτον, οἷον ἀπὸ κτημάτων, ὕπωχρον, ἐν χρῷ κουρίαν, ἐν γενείῳ βαθεῖ, πήραν ἐξημμένον καὶ τριβώνιον ἀμπεχόμενον, ὀργίλον, ἄμουσον, τραχύφωνον, λοίδορον, μηνύειν ἐπὶ ῥητῷ αὐτονόμῳ.* Vgl. Mosch. Id. I. in. Petron. 97. Wenn bei Lucian die Bestimmung der Belohnung dem, der die Anzeige macht, überlassen wird, so wurde dagegen gewöhnlich gleich ein bestimmtes Geld, *μήνυτρα* oder *σῶστρα* versprochen, wie bei Petron. Darum heisst es bei Xenoph. Memor. II, 10, 1. *Εἰπέ μοι, ἔφη, ὦ Διόδωρε, ἄν τίς σοι τῶν οἰκετῶν ἀποδρᾷ, ἐπιμελῇ, ὅπως ἀνακομίσῃ; — Καὶ ἄλλους γε, νὴ Δί', ἔφη, παρακαλῶ, σῶστρα τούτου ἀνακηρύσσων.* Vorzüglich aber gehört hierher Dio Chrysost. Or. VII. p. 264 Reisk. *οὐδὲ κήρυκας ὠνίων, οὐδὲ κλοπῶν ἢ δρασμῶν μήνυτρα προτιθέντας ἐν ὁδοῖς καὶ ἐν ἀγορᾷ φθεγγομένους μετὰ πολλῆς ἐλευθερίας.* Dasselbe geschah auch von Seiten des Staats, indem auf die Anzeige schwerer Verbrechen zuweilen sehr bedeutende Summen gesetzt wur-

den. So z. B. bei Gelegenheit der Hermenverstümmelung. Andocid. de myst. p. 14. *ἐπειδὴ αἱ μηνύσεις ἐγένοντο, περὶ τῶν μηνύτρων (ἦσαν γὰρ κατὰ τὸ Κλεωνύμου ψήφισμα χίλιαι δραχμαὶ, κατὰ δὲ τὸ Πεισάνδρου μύριαι) περὶ δὲ τούτων ἠμφισβήτουν οὗτοί τε οἱ μηνύσαντες κ.τ.λ.* Vgl. Plutarch. Alcib. 20. Böckh, *Staatshaush. d. Ath.* Th. I. S. 267. Böttiger, *Amalthea.* Th. III. S. 346. und über die völlig übereinstimmende römische Sitte, *Gallus.* Th. I. S. 246. — Dass auch verkäufliche Dinge ausgerufen wurden, ist schon Th. I. S. 267 f. berührt worden. Auch Dio Chrysostomus gedenkt dieses Feilbietens und bei gerichtlich zu bewerkstelligenden Verkäufen war es in manchen Staaten Gesetz. Theophr. b. Stob. Tit. XLIV, 22. p. 201 Gaisf. *Οἱ μὲν οὖν ὑπὸ κήρυκος κελεύουσι πωλεῖν καὶ προκηρύττειν ἐκ πλειόνων ἡμερῶν.* Dagegen in Athen: *Ἔνιοι δὲ προγράφειν παρὰ τῇ ἀρχῇ πρὸ ἡμερῶν μὴ ἐλαττόνων ἢ ἑξήκοντα, καθάπερ Ἀθήνησι.* Im kleinen Handel thaten es natürlich die Verkäufer selbst. Demosth. in Aristocr. p. 687. *οἳ τοσαύτην ὑπερβολὴν πεποίηνται τῆς αὑτῶν αἰσχροκερδείας, ὥστε τὰς τιμὰς καὶ τὰς παρ' ὑμῶν δωρεὰς, ὥσπερ οἱ τὰ μικρὰ καὶ κομιδῇ φαῦλα ἀποκηρύττοντες, οὕτω πωλοῦσιν ἐπευωνίζοντες.* Harpocr. u. *Ἀποκηρύττοντες* führt ein Fragment aus Plato Com. an: „*σκευάρια δὴ κλέψας ἀπεκήρυξεν.*" *ἐκφέρων ἐπώλησεν.*

5) Dafür sagte man griechisch *αὐτοὶ ἐσμεν.* z. B. Plato Leg. VIII. p. 836. Bei Plautus Cas. II, 2, 25. steht in diesem Sinne *nos sumus*, was unserem Ausdrucke: wir sind unter uns, noch besser entspricht.

6) Der freie griechische Mann, in wiefern er nicht der ärmsten Klasse angehörte, trug einen Ring, nicht sowohl als Schmuck, sondern als Petschaft, mit dem er seine Handschrift beglaubigte und seine Habe versiegelte. S. Th. I. S. 203. II. S. 216 ff. Wie alt dieser Gebrauch sei, lässt

sich nicht genau bestimmen; nur so viel ist gewiss, dass bei Homer sich keine Spur davon findet und dass mit Recht Plinius N. H. XXXIII, 1, 4. aus diesem Schweigen und weil Odysseus (VIII, 443.) die χηλὸς, welche die erhaltenen Geschenke birgt, nur durch den künstlichen Knoten, den ihn Kirke gelehrt hat, zu schützen weiss, schliesst, dass der Gebrauch des Siegelrings damals unbekannt gewesen sei. Dagegen können natürlich Sagen, wie bei Pausan. I, 17, 3., wo Minos nicht glauben will, dass Theseus des Poseidon Sohn sei: ἐπεὶ οὐ δύνασθαι τὴν σφραγῖδα, ἣν αὐτὸς φέρων ἔτυχεν, ἀφέντι ἐς θάλασσαν ἀνασῶσαί οἱ. und Polygnots Gemälde in der delphischen Lesche, wo Phokos einen Ring trug (X, 30, 2.), eben so wenig beweisen, als die versiegelten Briefe des Agamemnon und der Phädra (Eurip. Iphig. Aul. 154. Hippol. 859.) und als man aus den Angaben, dass Odysseus in Sparta ein Bild der Athene, die Argonauten eine Statue des Apollo bei Korone aufgestellt haben sollen (Pausan. III, 12, 4. IV, 34, 4.), auf einen Kunstzustand im heroischen Zeitalter schliessen kann. Vgl. Facius, *Miscell.* IV, 2. S. 62. Es ist höchst wahrscheinlich, dass der Ring und die Sitte des Versiegelns, wie Böttiger, *Kunstmythol.* Th. I. S. 272. sagt, aus dem Oriente zu den Griechen kam; denn dort, wie z. B. in Babylon, war sie allgemein. Herodot. I, 195. Eine der ältesten Nachrichten ist die vom Ringe des Polykrates, obgleich es immer zweifelhaft bleibt, ob dieser Stein geschnitten und also ein Petschaft, σφραγὶς, war. Aber in Solons Zeitalter musste der Gebrauch schon sehr allgemein sein, da er das bekannte S. 217. angeführte Gesetz für nöthig fand; auch folgt ja aus dem Vorhandensein wirklicher Siegelringe nicht, dass sie geschnittene Steine enthalten mussten. — Späterhin dienten sie auch zum Schmucke und daher trug man deren oft mehrere, ja in der Zeit verfallener Sitte belastete man förmlich die Hände damit. Zwei Ringe trug Hippias, b. Plato. Hipp. min.

p. 368. *πρῶτον μὲν δακτύλιον — ὃν εἶχες, σαυτοῦ ἔχειν ἔργον (ἔφησθα), ὡς ἐπιστάμενος δακτυλίους γλύφειν, καὶ ἄλλην σφραγῖδα, σὸν ἔργον.* Dabei blieb es aber nicht und wie sehr man schon in der Zeit des peloponnesischen Krieges mit solchem Schmucke prunken mochte, darauf weisen die *σφραγῖδας ἔχοντες* b. Aristoph. Eccl. 632. und die *σφραγιδονυχαργοκομῆται*, Nub. 332. hin, wenn auch die Erklärung des Scholiasten, *περιττοῖς δακτυλίοις τὰς χεῖρας κοσμουμένους μέχρι τῶν ὀνύχων, ὡς ὑπὸ τῶν δακτυλίων σκέπεσθαι*, in jedem Falle lächerlich ist. Auch Demosthenes schmückte wahrscheinlich seine Hände auf eine auffallende Weise mit Ringen, da ihm diese, zumal in den trüben Zeiten des Staats um so unpassendere Eitelkeit vorgeworfen wurde. Dinarch. in Demosth. p. 29. *καὶ καταισχύνων τὴν τῆς πόλεως δόξαν χρυσὸν ἐκ τῶν δακτύλων ἀναψάμενος περιεπορεύετο, τρυφῶν ἐν τοῖς τῆς πόλεως κακοῖς.* und so sagt von Aristoteles Diog. Laërt. V, 1. *ἐσθῆτί τε (ἦν) ἐπισήμῳ χρώμενος καὶ δακτυλίοις, καὶ κουρᾷ.* Der Aufwand, den man darin, nicht nur in später Zeit, machte, wird mehrfach bezeugt. Von Tarent sagt z. B. Aelian. Var. hist. XII, 30. *Ὁμολογεῖ δὲ καὶ Εὔπολις ἐν τῷ Μαρικᾷ, ὅστις αὐτῶν εὐτελέστατος, σφραγῖδας εἶχε δέκα μνῶν.* Um so weniger darf man sich über den Luxus der Späteren wundern, von dem Lucian mehrmals spricht, als Icaromen. 18. t. II. p. 773. *εἴ τινα ἴδοιμι ἐπὶ χρυσῷ μέγα φρονοῦντα, ὅτι δακτυλίους τε εἶχεν ὀκτὼ κ. τ. λ.* Somn. s. Gall. 12. p. 720. *ἐγὼ δὲ τὴν ἐσθῆτα τὴν ἐκείνου ἔχων καὶ δακτυλίους βαρεῖς ὅσον ἑκκαίδεκα ἐξημμένους τῶν δακτύλων κ. τ. λ.* — Den Werth gab dem Ringe hauptsächlich der Stein, aber mehr gewiss noch die Arbeit des Künstlers, der ihn geschnitten hatte, und darum war auch der Onyx (*Σαρδῶος, σαρδόνυξ.* Lucian. de Syria dea. 32. t. III. p. 478. *ὄνυχες οἱ Σαρδῶοι.*), dessen verschiedenfarbige Lagen die Kunst trefflich zu benutzen wusste, besonders

geschätzt. S. Lucian. a. a. O. u. Dial. mer. IX. p. 302. *εἶχε δὲ καὶ αὐτὸς Παρμένων δακτύλιον ἐν τῷ μικρῷ δακτύλῳ μέγιστον, πολύγωνον, καὶ ψῆφος ἐνιβέβλητο τῶν τριχρώμων, ἐρυθρά τε ἦν ἐπιπολῆς.* Auch der goldene schleuderförmige Reif (*σφενδόνη.* Plato de repub. II. p. 359. Eurip. Hippol. 857.), in welchen der Stein (*ψῆφος, σφραγίς*) gefasst war, wurde also künstlich gearbeitet, facettirt. Nicht alle Ringe hatten indessen Steine; man hatte deren auch bloss aus Metall, *ἄψηφοι.* Artemidor. Oneirocr. II, 5. *Ἀγαθοὶ δὲ καὶ οἱ χρυσοῖ (δακτύλιοι) οἵ γε ψήφους ἔχοντες· ἐπεὶ οἵ γε ἄψηφοι ἀκιρδεῖς τὰς ἐγχειρήσεις σημαίνουσι διὰ τὸ ἄψηφον. ψῆφον γὰρ καλοῦμεν, ὥσπερ λίθον τὸν ἐν δακτυλίῳ, οὕτω καὶ τὸν τῶν χρημάτων ἀριθμόν.* Wie aber bei uns die Ringe theils massiv, theils hohl und mit einer Masse ausgegossen sind, so täuschte man damit auch schon im Alterthume. Artemidor sagt ebend. *Ἀεὶ δὲ ἀμείνονες οἱ ὁλόσφυροι· οἱ γὰρ κενοὶ καὶ θεῖον ἔνδον ἔχοντες δόλους καὶ ἐνέδρας σημαίνουσι διὰ τὸ ἐμπεριέχειν τὸ ἐγκεκρυμμένον, ἢ μείζονας τὰς προσδοκίας τῶν ὠφελειῶν διὰ τὸ μείζονα τὸν ὄγκον τοῦ βάρους ἔχειν.* — Dass auch Frauen Ringe trugen, lässt sich nicht bezweifeln, wiewohl die Erwähnungen selten sind. Wie es scheint, waren sie aber anderer Art als die der Männer, aus Bernstein u. s. w. Artemidor sagt: *Σούκινοι δὲ καὶ ἐλεφάντινοι καὶ ὅσοι ἄλλοι δακτύλιοι γίνονται γυναιξὶ μόναις συμφέρουσιν.* Dahin mögen auch die schlangenförmigen, wie der in einem Grabe mit anderem Weiberschmucke gefundene bei Stackelberg, *Gräber d. Hell.* T. 73. gehören. — Man trug den Ring vorzugsweise am vierten Finger, *παράμεσος.* Die Ueberschrift des verlorenen achten Kapitels von Plutarch. Symp. IV. t. III. p. 692. heisst: *Διὰ τί τῶν δακτύλων μάλιστα τῷ παραμέσῳ σφραγῖδας φοροῦσιν*; aber natürlich muss man dabei immer das *μάλιστα* berücksichtigen. — Anderen Goldschmuck trugen die Männer

nicht, wenigstens erfuhr es jederzeit Tadel. S. d. Art. *Aurum* in d. *Real-Encyklop. d. klass. Alterth.* Von dem mehrfach als χρυσερὸς verschrieenen Artemon heisst es in dem Fragmente aus Anacr. b. Athen. XII. p. 534 a.

νῦν δ' ἐπιβαίνει σατινέων, χρύσια φορέων καθέρματα πάϊς Κύκης, καὶ σκιαδίσκην ἐλεφαντίνην φορέει γυναιξὶν αὔτως.

Ob die καθέρματα Ohrringe bedeuten, ist zweifelhaft; es können auch ὅρμοι gemeint sein. Sonst galt es bei Männern für einen Schimpf und Zeichen ausländischer Sitte, die Ohren durchbohrt zu haben. Xenoph. Anab. III, 1, 31. (von dem Böotier Apollonides) Ἀλλὰ τούτῳ γε οὐδὲ τῆς Βοιωτίας προσήκει οὐδέν, οὔτε τῆς Ἑλλάδος παντάπασιν· ἐπεὶ ἐγὼ αὐτὸν εἶδον, ὥσπερ Λυδὸν, ἀμφότερα τὰ ὦτα τετρυπημένον. Καὶ εἶχεν οὕτως. Vgl. Diog. Laërt. II, 50. Darum sagt auch Aristot. Probl. XXXII, 7. Διὰ τί τὸ ἀριστερὸν οὖς θᾶττον συμφύεται ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ, ὅταν τρυπηθῇ. διὸ καὶ αἱ γυναῖκες τὸ μὲν ἄῤῥεν, τὸ δὲ θῆλυ καλοῦσι τῶν ὤτων. — Frauen und Mädchen hingegen trugen nicht nur Ohrringe (ἐνώτια, ἐλλόβια, ἐλικτῆρες), die man häufig auf Vasen sieht, sondern vielfältigen Goldschmuck um Hals (περιδέραια, ὅρμοι), Arme (ψέλλια, ὄφεις) und selbst am Unterschenkel über den Knöcheln (πέδαι χρυσαῖ, περισκελίδες, περισφύρια u. s. w. s. Poll. V, 99. 100.). Man sehe z. B. Aristoph. Acharn. 258. Lysistr. 408. Av. 669. Lysias in Eratosth. p. 395. Philem. Fgmta. p. 387 Mein. Welchen Werth dieser Frauenschmuck haben konnte, ersieht man aus Plato Alcib. I. p. 123., wo von des Alkibiades Mutter, Deinomache, gesagt wird: ἥ ἐστι κόσμος ἴσως ἄξιος μνῶν πεντήκοντα. Vgl. Demosth. in Aphob. I. p. 817. Dagegen sagt von der späteren Zeit Lucian. Amor. 41. t. II. p. 442. λίθους Ἐρυθραίους κατὰ τῶν λοβῶν, πολυτάλαντον ἠρτημένας βρῖθος, ἢ τοὺς περὶ καρποῖς καὶ βραχίοσι δράκοντας, ὡς ὤφελον ὄντως ἀντὶ

χρυσοῦ δράκοντες εἶναι. καὶ στεφάνη μὲν ἐν κύκλῳ τὴν κεφαλὴν περιθεῖ, λίθοις Ἰνδικαῖς διάστερος· πολυτελεῖς δὲ τῶν αὐχένων ὅρμοι καθεῖνται καὶ ἄχρι τῶν ποδῶν ἐσχάτων καταβέβηκεν ὁ ἄθλιος χρυσὸς, ἅπαν, εἴ τι τοῦ σφυροῦ γυμνοῦται, περισφίγγων.

7) S. Longi Pastor. IV. p. 126 Schäf.

8) Nach der gewöhnlichen Weise, wie bei den Komikern den Sklaven, die sich schwer vergangen haben, verziehen wird, wenn die herbeigeführte Verwickelung sich glücklich löset. Ich darf nur an die Andria und den Heautontimorumenos des Terenz und den Epidicus und die Mostellaria des Plautus erinnern.

9) Von der Gartenkultur der Griechen lässt sich sehr wenig sagen und aus den höchst spärlichen Andeutungen, welche sich namentlich in Schriften der besseren Zeit finden, lässt sich nur eben die Ueberzeugung gewinnen, dass wenigstens die schöne Gartenkunst auf einer gar niedrigen Stufe stehen mochte. Es ist ein völlig ungegründeter Vorwurf, den Böttiger, *Kl. Schr.* Th. III. S. 157. den Alterthumsforschern und Schriftstellern über Gartenkunst im Allgemeinen macht, dass sie von den Gärten des Alkinoos und den Paradiesen der persischen Satrapen einen Sprung zu den Buchsbaumhecken des Plinius machten, ohne die griechische Gartenkunst zu berücksichtigen. Was sollten sie davon schreiben, wenn die Alten selbst uns nichts darüber berichten. Ich habe in allen Schriftstellern bis auf die späte römische Zeit kaum einige Stellen gefunden, in denen Gärten und Gärtnerei erwähnt werden und in ihnen ist am allerwenigsten von Kunstgärtnerei die Rede. Daher enthalten denn auch Böttigers sogenannte „*Racemationen zur Gartenkunst der Alten*“ auch nicht ein Wort von wirklicher griechischer Gärtnerei; es sind zwei Abhandlungen über die Gärten des Alkinoos und die Grotte der Kalypso, und wo die Belehrung beginnen sollte, da bricht er ab. — Der Grund dieser Vernachlässigung einer der

edelsten und das reinste Vergnügen gewährenden Künste liegt nicht tief verborgen. Der Blumenreichthum war in jener Zeit noch viel zu unbedeutend und, wie unveredelt die Natur ihn lieferte, viel zu prachtlos, um einen regeren Eifer für die Blumistik zu wecken, und parkähnliche Anlagen zu machen lag dem Griechen um so ferner, als unverkennbar er geringe Empfänglichkeit für landschaftliche Schönheit besass. S. Th. I. S. 219 f. Höchstens waren es die Haine der Götter, denen man solche Sorgfalt schenkte und doch scheinen es auch da mehr fruchttragende Bäume gewesen zu sein, die man anpflanzte, wie man aus der Angabe Xenoph. Anab. V, 3, 12. Sophocl. Oed. Col. 16 ff. u. a. St. sieht. Indessen sagt doch Pausan. I, 21, 9. von einem Haine des Apollo zu Athen: *ἔνθα Ἀπόλλωνος κάλλιστον ἄλσος δένδρων καὶ ἡμέρων καὶ ὅσα τῶν ἀκάρπων ὁσμὴν παρέχεταί τινα ἢ θέας ἡδονήν.* — Plato spricht allerdings, wenn auch nur problematisch, sogar von Schriften über den Gartenbau; Min. p. 316. *Τίνων οὖν ἐστι τὰ περὶ κήπων ἐργασίας συγγράμματα καὶ νόμιμα*; aber wenn es deren gegeben hat, so kann man mit Gewissheit annehmen, dass sie landwirthschaftlicher Tendenz waren, keinesweges aber Blumistik und schöne Gartenkunst betrafen. Von Blumen baueten man hauptsächlich die, welche am beliebtesten zu Kränzen waren, namentlich Veilchen, Rosen, Selinen u. dgl. und wahrscheinlich oft auch um des Gewinns willen, da bei der Unzahl von Kränzen, welche in Athen gebraucht wurden, sie gewiss von den Kranzwinderinnen gesucht wurden. Daher finden wir auch von Demosth. in Nicostr. p. 1251. eine junge Rosenpflanzung, *ῥοδωνιὰν βλαστάνουσαν*, bei einem Manne erwähnt, von dem sich in der That nicht die Anlage eines Lustgartens erwarten lässt; sonst ist mir aber, wenn ich die *κήπους εὐώδεις* bei Aristoph. Av. 1066. ausnehme, aus früherer Zeit keine Erwähnung griechischer Blumengärten bekannt ge-

worden. Späterhin scheint der Gartenbau unter den Ptolemäern in Aegypten und namentlich in Alexandria grössere Fortschritte gemacht zu haben, und besonders war das Bestreben der Gärtner dahin gerichtet, den ganzen Winter hindurch Rosen und andere Blumen zu haben, was freilich durch das Klima sehr begünstigt wurde. Callixen. b. Athen. V. p. 196 d. *ἡ γὰρ Αἴγυπτος τὴν τοῦ περιέχοντος ἀέρος εὐκρασίαν καὶ διὰ τοὺς κηπεύοντας τὰ σπανίως καὶ καθ' ὥραν ἐνεστηκυῖαν ἐν ἑτέροις φυόμενα τόποις ἄφθονα γεννᾷ καὶ διὰ παντὸς, καὶ οὔτε ῥόδον, οὔτε λευκόϊον, οὔτε ἄλλο ῥᾳδίως ἄνθος ἐκλιπεῖν οὐδὲν οὐδέποτ' εἴωθεν.* Ob aber in Griechenland selbst die Gartenkunst einen Aufschwung genommen habe, dafür habe ich wenigstens keinen Beweis gefunden; denn der Park, den Longus, Past. IV. p. 108 Schäf. schön beschreibt, und der ähnliche bei Achill. Tat. I, 15., sind asiatische *παράδεισοι*, wie sie sich dort schon in früher Zeit finden. S. Plutarch. Alcib. 24. Xenoph. Oecon. 4, 21. Die griechischen Gärten aber wird man sich wohl so einfach vorstellen müssen, wie Longus II. p. 36. einen beschreibt: *Κῆπός ἐστί μοι τῶν ἐμῶν χειρῶν, — ὅσα ὧραι φέρουσι, πάντα ἔχων ἐν αὐτῷ καθ' ὥραν ἑκάστην. Ἴρος ῥόδα, κρίνα καὶ ὑάκινθος, καὶ ἴα ἀμφότερα· θέρους μήκωνες καὶ ἀχράδες, καὶ μῆλα πάντα· νῦν ἄμπελοι καὶ συκαῖ, καὶ ῥοαὶ, καὶ μύρτα χλωρά.*, und selbst was Plutarch. de cap. ex inim. util. 10. t. I. p. 354. sagt: *ὥσπερ οἱ χαρίεντες γεωργοὶ τὰ ῥόδα καὶ τὰ ἴα βελτίω ποιεῖν νομίζουσι, σκόροδα καὶ κρόμμυα παραφυτεύοντες.*, weiset darauf hin, dass es mehr um die abgeschnittenen Blumen zu thun war, als um den Schmuck des Gartens; denn Lauch und Zwiebeln zwischen den Rosen und Veilchen vertragen sich schwerlich mit ästhetischer Kunstgärtnerei. Vgl. *Gallus.* Th. I. S. 283 ff.

10) Die sentimentale Spielerei, den Namen des Geliebten oder der Geliebten in Baumrinde zu schneiden,

findet sich in wenig späterer Zeit erwähnt. Callim. fgm. 101. (aus den Schol. z. Aristoph. Acharn. 144.)

Ἀλλ' ἐνὶ δὴ φλοιοῖσι κεκομμένα τόσσα φορεῖτε
γράμματα, Κυδίππην ὅσσ' ἐρέουσι καλήν.

Theocr. XVIII, 47.

Γράμματα δ' ἐκ φλοιῷ γεγράψεται, ὡς παριών τις
ἀγγνοίη, Δωριστί· Σέβου μ', Ἑλένας φυτόν εἰμι.

So sagt auch Lucian. Amor. 16. t. II. p. 416 R. von dem Jünglinge, der sich in die Aphrodite des Praxiteles verliebt hatte: *πᾶς μαλακοῦ δένδρου φλοιὸς Ἀφροδίτην καλὴν ἐκήρυσσεν.* Vgl. Anthol. Pal. IX, 341. Aristaen. epist. I, 10. Eustath. z. Iliad. VI, 169. p. 633, 32. *Gallus.* Th. I. S. 40.

11) So sagten im Scherze die Alten, so gut als wir. Lucian. Dial. mer. IX. t. III. p. 302. *ἦ που, ὦ Παρμένων, ἐβόμβει τὰ ὦτα ὑμῖν; ἀεὶ γὰρ ἐμέμνητο ἡ κεκτημένη μετὰ δακρύων, καὶ μάλιστα, εἴ τις ἐληλύθει ἐκ τῆς μάχης κ. τ. λ.*

12) Nichts war gewöhnlicher, als die Empfindungen seines Herzens durch ein *καλὸς* oder *καλὴ*, das man mit Beifügung des Namens an eine Wand oder Säule u. s. w. schrieb, zu erkennen zu geben, woraus sich diese gewöhnlichsten Inschriften der Vasen erklären. Schol. z. Aristoph. Vesp. 98. *ἐπέγραφον δὲ οἱ Ἀθηναῖοι τὰ τῶν καλῶν ὀνόματα οὕτως· ὁ δεῖνα καλός. ἔγραφον δὲ καὶ ἐν τοίχοις καὶ ἐν θύραις καὶ ὅπου τύχῃ.* Vgl. z. Acharn. 144. Suid. u. *ὁ δεῖνα καλός.* Eustath. a. a. O. Plutarch. Gryll. 7. t. V. p. 23 W. und besonders Böttiger, *Vasengem.* H. III. S. 64 ff. *Amalthea.* Th. III. S. 344. Ueberhaupt waren diese Mauerschriften, *προγράμματα*, sehr gewöhnlich und die Säulen und Wände des Markts und Kerameikos vertraten gewissermassen die Stelle eines Tageblatts. Ja, wie wir zuweilen in Zeitungen falsche Verlobungs- oder Vermählungs-Anzeigen lesen, so wurden ähnliche boshafte Gerüchte auch in Athen durch solche

Mauerschriften verbreitet, Lucian. Dial. mer. IV. p. 287., wo es geschehen ist, um eine Hetäre mit ihrem Liebhaber zu entzweien. Er sagt zu ihr: *Ἄπιθι πρὸς τὸν ναύκληρον Ἑρμότιμον, ἢ τὰ ἐπὶ τῶν τοίχων γεγραμμένα ἐν τῷ Κεραμεικῷ ἀνάγνωθι, ὅπου κατεστηλίτευται ὑμῶν τὰ ὀνόματα.* Sie erzählt dann ihrer Freundin: *ἔπεμψα οὖν Ἀκίδα κατασκεψομένην· ἡ δ' ἄλλο μὲν οὐδὲν εὗρε, τοῦτο δὲ μόνον ἐπιγεγραμμένον ἐξιόντων ἐπὶ τὰ δεξιὰ πρὸς τῷ Λιπύλῳ, Μέλιττα φιλεῖ Ἑρμότιμον, καὶ μικρὸν αὖθις ὑποκάτω, Ὁ ναύκληρος Ἑρμότιμος φιλεῖ Μέλιτταν.* Bakchis antwortet darauf: *Ὦ τῶν περιέργων νεανίσκων. συνίημι γάρ. λυπῆσαί τις θέλων τὸν Χαρῖνον ἐπέγραψε, ζηλότυπον ὄντα εἰδώς.* Ein ähnliches Beispiel findet sich Dial. X. p. 308. *ἐγὼ δὲ καὶ ἐπιγράψειν μοι δοκῶ ἐπὶ τοῦ τοίχου ἐν Κεραμεικῷ, ἔνθα ὁ Ἀρχιτέλης εἴωθε περιπατεῖν, Ἀριστοίνετος διαφθείρει Κλεινίαν.*

13) Das unwillkührliche Zucken der Augenlieder wurde für eine günstige Vorbedeutung gehalten. Theocr. III, 37. *Ἄλλεται ὀφθαλμός μευ ὁ δεξιός· ἆρά γ' ἰδησῶ αὐτάν;* Plaut. Pseud. I, 1, 105.

PS. Spero alicunde hodie me bona opera aut haec mea
Tibi inventurum esse auxilium argentarium.
CA. Atque id futurum unde? PS. Unde dicam, nescio;
Nisi quia futurum est. ita supercilium salit.

14) Dass man in zufälligem Niesen eine Vorbedeutung für das, was man eben im Sinne hatte oder sprach, suchte, ist schon aus Homer, Odyss. XVII, 545. bekannt und die Beziehungen darauf sind sehr häufig. Fabelte man doch sogar, dass darin das *δαιμόνιον* des Sokrates bestanden habe. Plutarch. de gen. Socr. 11. t. III. p. 343 W. *Ἀλλὰ μήν, ἔφη, καὶ αὐτὸς — Μεγαρικοῦ τινος ἤκουσα, Τερψίωνος δὲ ἐκεῖνος, ὅτι τὸ Σωκράτους δαιμόνιον πταρμὸς ἦν ὅ τε παρ' αὐτοῦ καὶ ὁ παρ' ἄλλων. ἑτέρου μὲν πταρόντος ἐκ δεξιᾶς, εἴτ' ὄπισθεν, εἴτ' ἔμπροσθεν, ὁρμᾶν αὐτὸν ἐπὶ τὴν πρᾶξιν· εἰ δ' ἐξ ἀριστερᾶς, ἀπο-*

τρέπεσθαι· τῶν δὲ αὐτοῦ πταρμῶν τὸν μὲν ἔτι μέλλοντος βεβαιοῦν, τὸν δὲ ἔτι πράσσοντος ἐπέχειν καὶ κωλύειν τὴν ὁρμήν. In Bezug auf Sokrates muss das für absurd gelten, aber weit verbreitet war der Aberglaube und man achtete mit eben so viel Ernst darauf als auf andere Zeichen, daher Aristoph. Av. 719. sagt: πταρμὸν ὄρνιθα καλεῖτε. Aristoteles sagt selbst Probl. XXXIII, 7. Διὰ τί τὸν μὲν πταρμὸν θεὸν ἡγούμεθα εἶναι; probl. 9. Διὰ τί τῶν μὲν ἄλλων πνευμάτων αἱ ἔξοδοι — οὐχ ἱεραί, ἡ δὲ τοῦ πταρμοῦ ἱερά; und probl. 11. Διὰ τί οἱ μὲν ἀπὸ μέσων νυκτῶν ἄχρι μέσης ἡμέρας οὐκ ἀγαθοὶ πταρμοί, οἱ δὲ ἀπὸ μέσης ἡμέρας ἄχρι μέσων νυκτῶν; Vgl. Anthol. Pal. XI, 375. Mein. z. Men. fgm. p. 192. Suid. und Hesych. u. ξυμβόλους. Aus keiner Stelle aber ergiebt sich so offenbar die Wichtigkeit, die man der Sache beilegte, als aus Xenoph. Anab. III, 2, 9. Dort hat in der Versammlung Xenophon eben geäussert: σὺν τοῖς θεοῖς πολλαὶ ἡμῖν καὶ καλαὶ ἐλπίδες εἰσὶ σωτηρίας. Τοῦτο δὲ λέγοντος αὐτοῦ πτάρνυταί τις. ἀκούσαντες δὲ οἱ στρατιῶται, πάντες μιᾷ ὁρμῇ προσεκύνησαν τὸν θεόν. καὶ Ξενοφῶν εἶπε· Δοκεῖ μοί, ὦ ἄ., ἐπεὶ περὶ σωτηρίας ἡμῶν λεγόντων οἰωνὸς τοῦ Διὸς τοῦ Σωτῆρος ἐφάνη, εὔξασθαι τῷ θεῷ κ. τ. λ. Die gewöhnliche Formel nämlich, welche man in solchem Falle sprach, war Ζεῦ σῶσον.

15) Ueber die Wäsche oder Reinigung der Kleider s. *Gallus*. Th. II. S. 100 ff. Auch bei den Griechen wird sie durchgängig ausser dem Hause durch besonders damit sich befassende Leute besorgt. S. z. B. Theophr. Char. 10. Machon b. Athen. XIII. p. 582 d. Man unterscheidet dabei πλύνειν, von linnenen Gewändern, und κναφεύειν oder γναφεύειν, von wollenen. Eustath. z. Odyss. XXIV, 148. p. 1956, 41. Τὸ δὲ πλύνειν, ὃ νῦν ἐπὶ λινέου φάρους ἐρρέθη, γναφεύειν ἢ κναφεύειν ἐπὶ τῶν ἐριωδῶν λέγεται. Daher kann Moer. Attic. p. 242 (329)

Piers. wohl Recht haben, wenn er sagt: *Πλυνεῖς κατὰ τὴν πρώτην Ἀτθίδα, κναφεῖς κατὰ τὴν δευτέραν Ἀτθίδα.*, denn in früherer Zeit trug man eben linnene Kleider, später Männer nur wollene. Thom. Mag. hingegen giebt gerade das Gegentheil an. Vgl. noch Aristoph. Lysistr. 470. Plutarch. de san. tuend. 20. t. I. p. 527 W.

16) Man legte Citronen oder Orangen, *Περσικὰ ἢ Μηδικὰ μῆλα*, unter die Kleider, theils wohl des angenehmen Geruchs wegen, theils auch, weil sie gegen die Motten schützten. Theophr. Hist. pl. IV, 3. *κἂν εἰς ἱμάτια τεθῇ τὸ μῆλον, ἄκοπα διατηρεῖ.*

17) Charit. III, 8. *καὶ ὤφθη θέαμα κάλλιστον, οἷον οὔτε ζωγράφος ἔγραψεν, οὔτε πλάστης ἔπλασεν, οὔτε ποιητὴς ἱστορήσε μέχρι νῦν.* Plaut. Asin. I, 3, 22. *neque usquam fictum, neque pictum, neque scriptum in poëmatis.* Ist auch bei Letzterem die Anwendung eine ganz andere, so lässt sich doch auf ein gemeinschaftlich benutztes früheres griechisches Original schliessen.

18) In den Komödien folgt die Hochzeit oft unmittelbar auf die Verlobung; z. B. b. Plaut. Trin. V, 2, 64.

Numquid causae est, quin uxorem cras domum ducam?

— Optumum est.

Tu in perendinum paratus sis, ut ducas.

In der Aulularia und dem Curculio geschieht es an demselben Tage; aber die vorher zu beobachtenden Gebräuche gestatteten das in der Wirklichkeit wohl nicht.

Zwölfte Scene.

Der Hochzeittag.

Nur einen Blick werfen wir noch auf die Beschäftigungen des Tags, der Charikles mit Kleobulen verband. Eine Beschleunigung der Hochzeit, wie Sophilos sie verlangt hatte, konnte eine griechische Braut nicht in Verlegenheit setzen; im Gegentheile wäre ein viele Monate dauernder Brautstand etwas ganz Ungewöhnliches gewesen. Es waren da nicht erst lange Vorbereitungen zur Ausstattung nöthig. Wie die Königstochter Nausikaa auf Athenes Mahnung, noch ehe ihr ein Gemahl bestimmt ist, schon für die hochzeitlichen Gewänder sorgt, deren sie selbst bedarf und die sie an andere austheilen muss [1]), so lagen deren überhaupt im griechischen Hause für solchen Fall immer eine Menge bereit; wie viel mehr nicht in einem Hause, wo der Ueberfluss herrschte. Indessen hatten die wenigen Tage neben den Feierlichkeiten der gesetzlichen Verlobung und der herkömmlichen Opfer für beide Theile genug der Geschäfte mit sich gebracht. Charikles hatte dem Wunsche des Vaters nachgegeben, vor der Hand in dessen Hause zu wohnen. Dort waren in Eile

die Räume der Frauenwohnung gesäubert und mit Allem versehen worden, was zum Empfange der Braut und für das Bestehen des neuen Haushalts nöthig war. Die reich mit Laubgewinden und jungen Blumen des Frühlings geschmückte Thüre des Hauses kündigte jedem Vorübergehenden die Festlichkeit des Tags an und drinnen waren Köche und Sklaven beschäftigt, die Vorbereitungen zum hochzeitlichen Mahle zu treffen, das in einem zahlreichen Kreise beiderseitiger Verwandten und Freunde gefeiert werden sollte. Hatte doch Phorion selbst, von seiner Gewohnheit abgehend, sich einzufinden versprochen, da auch Pasias, der bereits seine Tochter Ktesiphon zugesagt hatte, zur Hochzeitfeier geladen war.

In Charikles Zimmer hatte Manes bereits das für den Tag bestimmte Festkleid zurecht gelegt, einen weichen Chiton von feiner milesischer Wolle und ein blendend weisses Himation, das für die Feierlichkeit ohne den sonst gewöhnlichen Purpursaum gewählt war. Daneben standen die zierlicheren Halbschuhe, deren rothes Riemenwerk von goldenen Schnallen zusammengehalten wurde. Auch Kränze aus Myrtenzweigen und Veilchen geflochten lagen bereit und zwei silberne Alabastren mit köstlichem Salböle hatte Sophilos hinzugefügt, wenn heute am ungewöhnlichen Tage Charikles davon Gebrauch machen wollte. — Der Bräutigam selbst verweilete noch mit Ktesiphon im Bade, um dann mit dem Freunde die Braut abzuholen; denn wen hätte er lieber als ihn zum Brautführer wählen mögen. [2])

Nicht weniger Geschäftigkeit herrschte in Kleobu-

lens Hause. Die Sonne war von der Mittagshöhe schon mehr als zur Hälfte dem Abende entgegen gesunken und noch war der bräutliche Schmuck nicht beendigt. Auf einem Sessel sass sie in ihrem vom Dufte der Salben erfüllten Zimmer, die silberne Scheibe des Spiegels in der Hand haltend, während Chloris die Locken des Haars zu ordnen bemüht war und die Mutter die Perlenglocken im Ohre der Tochter befestigte. — Eile doch, sagte sie ungeduldig zur Sklavin; du bist heute unerträglich langsam und der Abend nahet heran. Geh, Menodora, befahl sie einer zweiten Sklavin und miss den Schatten am Sonnenzeiger [3]) im Garten. — Wir haben ja die Wasseruhr [4]) hier, entgegnete Chloris. Sieh, wie viel Wasser sie noch enthält, und sie muss noch einmal vor Sonnenuntergang ablaufen. — Sie ist gewiss unrichtig, meinte Kleobule; es muss schon später sein. Menodora kam indessen zurück und versicherte, der Schatten messe nur acht Fuss und es sei noch geraume Zeit bis zum Abende.

Endlich hatte Chloris das Stirnband durch die Fülle der Locken gezogen und auf dem Scheitel mit goldener Nadel den bräutlichen Schleier [5]) befestigt, und Menodora schlang die weissen Riemen der goldgestickten Sandalen um der Gebieterin Füsse. Dann öffnete die Mutter ein elfenbeinernes Kästchen und langte ein breites goldenes reich mit edelen Steinen besetztes Halsband und die schlangenförmigen Armspangen hervor, um den Schmuck zu vollenden. Kleobule nahm nochmals den Spiegel und musterte sich; dann wurden die Kleiderkisten verschlossen und mit mädchenhafter Ban-

gigkeit, aber doch mit ganz anderen Empfindungen als an ihrem ersten Brauttage erwartete sie den Augenblick, wo der hochzeitliche Zug sie abholen würde.

Die Wasseruhr hatte zum zweiten Male sich geleert, die Sonne hatte ihren Lauf vollbracht und dunkler wurde es in den Gemächern des Hauses: da hielt unter zahlreicher Begleitung der zur Heimführung der Braut bestimmte Wagen, mit stattlichen Maulthieren bespannt, vor der reich mit Kränzen behangenen Thüre des Hauses. Der Bräutigam und der erwählte Brautführer, von des Ersteren glücklichem Vater begleitet, traten ein und empfingen aus der Mutter Hand die Braut, sie zum Wagen zu geleiten, auf dessen Sitze zu beiden Seiten der Verschleierten Charikles und Ktesiphon Platz nahmen. Die Mutter zündete die hochzeitliche Fackel an und die Begleitung folgte dem Beispiele und so ging der Zug unter dem Schalle der Flöten und dem frohen Gesange des Hymenäos nach Sophilos Hause. Hier empfing das Paar, da es eingetreten war, nach alter Sitte ein symbolischer Regen von Naschwerk und kleinen Geldstücken und dann ging es zum festlich erleuchteten Saale, auf dessen einer Seite die Lager der Männer, auf der anderen die Sitze der Frauen bereit standen. Als aber die hochzeitlichen Kuchen genossen waren und die Mitternacht nahete, da geleitete Kleobulens Mutter das Paar in den stillen Thalamos; nochmals erscholl vor dessen verschlossener Thüre in lautem Gesange der Hymenäos, und nie vielleicht hatte der Gott mit zufriedenerem Sinne ein bräutliches Gemach umschwebt.

Excurs zur zwölften Scene.

Die Frauen.

Ueber das Verhältniss des weiblichen Geschlechts zu dem männlichen, über die Geltung der griechischen Frauen in den Augen der Männer und ihre Stellung im häuslichen Kreise sind die verschiedensten Ansichten ausgesprochen worden. Während die meisten Gelehrten, welche diese Frage anregten, das ganze Geschlecht als in den Augen der Männer verachtet, sein Leben als eine Art Sklaverei, die Gynäkonitis als einen Gewahrsam, ähnlich einem orientalischen Harem, in dem die Frauen „auf gut orientalisch" behandelt worden seien, geschildert haben, hat es auch Andere gegeben, welche für die historische Emancipation der Griechinnen lebhaft gestritten haben. Zu den Ersteren gehören besonders de Pauw, *Recherches sur les Grecs.* t. I., Meiners, *Gesch. des weibl. Geschl.* Th. I. S. 315 ff. und anderw. Böttiger, in den Schriften über die Theaterfrage und *Vasengemälde.* II. I. S. 145. Tholuck, *Ueb. d. Wesen u. d. sittl. Einfluss d. Heidenth.* u. s. w. in Neanders *Denkwürdigk.* Th. I. Gegen letztere Schrift, welche überhaupt eine Herabsetzung der vorchristlichen Zeit beabsichtigt und nur die von de Pauw und Meiners vorgetragenen Ungereimtheiten nachspricht, trat vorzüglich Jacobs auf in den *Beitr. z. Gesch. d. weibl. Geschl. Verm. Schr.* Bd. IV. — Die Wahrheit scheint von keiner der beiden Partheien getroffen zu sein. Während die Behauptungen der

Ersteren offenbare Uebertreibungen enthalten, ist Jacobs in seiner Ehrenrettung zu weit gegangen und scheint dieses Mal ohne die zur Begründung eines sicheren Urtheils unentbehrliche Uebersicht des in den alten Schriftstellern sich darbietenden Materials, hauptsächlich auf die früheren Verhältnisse im heroischen Zeitalter sich stützend, den griechischen Frauen eine Stellung angewiesen zu haben, die sie gewiss im Allgemeinen nie hatten. Der früheren Ansicht hingegen schliesst sich wiederum, wiewohl mildernd an Limburg-Brower, *Hist. de la civilis. morale et relig. des Grecs.* Sec. Part. t. II. und verkennen lässt es sich allerdings nicht, dass bei aller Uebertreibung, wenn von der geschichtlichen Zeit die Rede sein soll, die Wahrheit doch mehr auf dieser Seite ist.

Denn das lässt sich nicht leugnen, dass die Frauen in den homerischen Schilderungen eine würdigere Stelle im Hause einnehmen als in der sogenannten historischen Zeit. Wodurch diese Veränderung herbeigeführt worden sei, ist eine Frage, die sich durchaus nicht beantworten lässt, da uns über den dazwischen liegenden Zeitraum von mehreren Jahrhunderten, in dem offenbar eine ganz neue Gestaltung des griechischen Lebens erfolgte, fast alle sicheren Nachrichten fehlen. Erscheint doch mit einem Male, unerwartet und unerklärbar die Homer ganz fremde Verirrung zur Knabenliebe; hat sich doch das Verhältniss so umgekehrt, dass, während bei Homer der Mann den Aeltern die Braut gleichsam abkauft, nunmehr der Vater der Tochter eine Mitgift bestimmt, als bedürfe es deren, um sie an den Mann zu bringen. Ueber diese auffallenden Erscheinungen geht man hinweg und will es doch unerklärlich finden, dass späterhin die Achtung der Frauen geringer, das eheliche Verhältniss ein weniger zartes und liebevolles, die Freiheit des weiblichen Geschlechts beschränkter gewesen sei.

Eine Darstellung der homerischen Zustände gehört nicht zur Aufgabe dieses Buchs. Jene Zeit ist in vieler

Hinsicht eine völlig in sich abgeschlossene und jeder kann sich leicht aus der einzigen Quelle eine Vorstellung davon abstrahiren. Daher haben sie auch ganz für sich behandelt werden können; namentlich für unsere Frage zunächst von Lenz, *Gesch. d. Weiber im her. Zeitalter.* Hanov. 1790. Helbig, *Die sittlichen Zustände d. griech. Heldenalters* L. 1839.

Was aber die historische Zeit anlangt und namentlich die, in welcher die reichhaltigste und vielseitigste Literatur das hellste Licht über das griechische Leben verbreitet, so ist es unleugbar, dass in dieser Zeit und gerade in dem Mittelpunkte der Civilisation die Frauen durchaus als ein untergeordnetes, von der Natur im Vergleiche zu dem Manne den Fähigkeiten des Geistes wie des Herzens nach vernachlässigtes Geschlecht, untüchtig zum öffentlichen Leben, leicht zum Bösen sich hinneigend und in der Hauptsache nur der Fortpflanzung des Geschlechts, auch wohl der Sinnlichkeit und anderen Zwecken des Mannes dienend angesehen wurden. — Um diese Behauptung zu rechtfertigen, muss man sich freilich nicht auf den durch seine beständigen Invektiven gegen die Weiber schon im Alterthume berüchtigten Euripides oder die Klagen geplagter Ehemänner bei den Komikern berufen; denn allerdings kann man, wie Jacobs dagegen bemerkt, diesen auch eine Menge Lobsprüche auf das häusliche Wirken rechtschaffener Frauen entgegensetzen; allein ganz darf man sie doch auch nicht ignoriren. — Wenn freilich Eurip. Hippol. 615 M. den Hippolytos zum Zeus sprechen lässt:

εἰ γὰρ βροτεῖον ἤθελες σπεῖραι γένος,
οὐκ ἐκ γυναικῶν χρῆν παρασχέσθαι τόδε·
ἀλλ' ἀντιθέντας σοῖσιν ἐν ναοῖς βροτοὺς
ἢ χρυσὸν, ἢ σίδηρον, ἢ χαλκοῦ βάρος
παίδων πρίασθαι σπέρμα τοῦ τιμήματος
τῆς ἀξίας ἕκαστον· ἐν δὲ δώμασιν
ναίειν ἐλευθέροισι θηλειῶν ἄτερ.

und also so weit geht, das ganze Frauengeschlecht hinwegzuwünschen, während die Knaben unmittelbar von den Göttern gekauft werden sollen; so ist diess eben eine jener rhetorischen Uebertreibungen, die bei einem überall nach Effekt haschenden Dichter nicht befremden dürfen, zumal da seine Weiberhasserei sich nicht über die Tragödie hinaus erstreckte, wenn es wahr ist, was Athen. XIII, p. 557 e. nach Hieronymus erzählt: *Εἰπόντος Σοφοκλεῖ τινος, ὅτι μισογύνης ἐστὶν Εὐριπίδης, Ἐν γε ταῖς τραγῳδίαις, ἔφη ὁ Σοφοκλῆς· ἐπεὶ ἐν γε τῇ κλίνῃ φιλογύνης.*; und wenn der *παίδων ἐραστὴς* bei Lucian. Amor. 38. t. II. p. 439 R. diesen Einfall des Dichters preiset, so ist diess der Rolle, die ihm Lucian zuertheilt, ganz angemessen, beweiset aber nichts für die allgemeine Gesinnung. Nicht mehr wird es für den Ausdruck derselben gelten können, was Hipponax b. Stob. Tit. LXVIII, 8. p. 23 Gaisf. Welcker, Hippon. et Anan. fgmta. p. 41. sagt:

Δύ' ἡμέραι γυναικός εἰσιν ἥδισται·
ὅταν γάμῃ τις κἀκφέρῃ τεθνηκυῖαν.

so viel sich auch ähnliche Aeusserungen beibringen liessen, s. z. B. Plaut. Asin. I, 1, 30. V, 2, 55. Mil. III, 1, 91 ff. Achill. Tat. I, 7. p. 12 Jac. — Wenn aber Eurip. Iphig. Aul. 1373. der Iphigenie das Geständniss in den Mund legt:

εἷς γ' ἀνὴρ κρείσσων γυναικῶν μυρίων.

so ist diess, wenn man nicht etwa ein arithmetisches Exempel daraus machen will, in der That die tief eingewurzelte Ansicht des griechischen Alterthums, und wenn Menand. p. 190 Mein. nach einem langen Sermone über das, worauf ein Heirathslustiger zu sehen habe, endlich sagt:

—— ἀνάγκη γὰρ γυναῖκ' εἶναι κακόν,
ἀλλ' εὐτυχὴς ἐσθ' ὁ μετριώτατον λαβών.

so liegt diesen Worten ebenfalls die Gewohnheit zu Grunde,

das Weib als ein für das Bestehen des Hauses nothwendiges Uebel zu betrachten und es wird demnach weniger auffällig sein, wenn es bei Lucian a. a. O. heisst: *ἄχρι τέκνων γυναῖκες ἀριθμὸς ἔστωσαν.*

Aehnliche Stellen liessen sich in grosser Zahl beibringen. Die Tragödien und Komödien und andere Schriften sind voll davon; allein es bedarf ihrer nicht, da Stimmen, die viel gewichtiger in die Waagschale fallen, Stimmen der denkendsten, freisinnigsten und über das Gemeine hoch erhabenen Philosophen sich natürlich zwar ohne jene bitter verächtliche Geringschätzung oder jenes komische Wehegeschrei, aber doch dahin erklärt haben, dass die Natur selbst dem Weibe seinen Platz tief unter dem Manne angewiesen habe. — Zwar bezeichnet die philosophische Ansicht die Gleichstellung des Weibes mit dem Sklaven als unhellenisch: Aristoteles sagt ausdrücklich de republ. I, 2. p. 1252 Bekk.: *ἐν δὲ τοῖς βαρβάροις τὸ θῆλυ καὶ δοῦλον τὴν αὐτὴν ἔχει τάξιν.* und c. 13. p. 1260. *ἄλλον γὰρ τρόπον τὸ ἐλεύθερον τοῦ δούλου ἄρχει καὶ τὸ ἄρρεν τοῦ θήλεος, καὶ ἀνὴρ παιδός.* und wenn es in einem Verse aus Euripides b. Stob. Tit. LXVII, 2. p. 1 G. heisst:

Πᾶσα γὰρ δούλη πέφυκεν ἀνδρὸς ἡ σώφρων γυνή.

so ist offenbar ein freiwilliges Unterwerfen gemeint; allein eben Aristoteles spricht weiterhin die völlige Unterordnung bestimmt aus cap. 5. p. 1254 b. *ἔτι δὲ τὸ ἄρρεν πρὸς τὸ θῆλυ φύσει τὸ μὲν κρεῖττον, τὸ δὲ χεῖρον. τὸ μὲν ἄρχον, τὸ δ' ἀρχόμενον.* und wenn man den vorhergehenden Vergleich erwägt: *ἡ μὲν γὰρ ψυχὴ τοῦ σώματος ἄρχει δεσποτικὴν ἀρχήν, ὁ δὲ νοῦς τῆς ὀρέξεως πολιτικὴν καὶ βασιλικήν· ἐν οἷς φανερόν ἐστιν, ὅτι κατὰ φύσιν καὶ συμφέρον τὸ ἄρχεσθαι τῷ σώματι ὑπὸ τῆς ψυχῆς, καὶ τῷ παθητικῷ μορίῳ ὑπὸ τοῦ νοῦ καὶ τοῦ μορίου τοῦ λόγον ἔχοντος, τὸ δ' ἐξ ἴσου ἢ ἀνάπαλιν βλαβερὸν πᾶσιν.* so ergiebt sich daraus sehr gut der Ab-

stand, den er zwischen Mann und Weib annimmt. Vgl. Hist. anim. IX, 1. Magn. Mor. I, 34. Und darin stimmt ihm auch Plato bei, der bei aller Milde und Billigkeit Leg. VI. p. 781 sagt: *καθραιότερον μᾶλλον καὶ ἐπικλοπώτερον ἔφυ τὸ θῆλυ* und gleich darauf, die Frauen müssten um so mehr gezügelt werden, *ὅσῳ ἡ θήλεια φύσις ἐστὶ πρὸς ἀρετὴν χείρων τῆς τῶν ἀρρένων.*, womit Aristot. de republ. II, 9. p. 1270 B. und Probl. XXIX, 11. *Διὰ τί δεινότερον γυναῖκα ἀποκτεῖναι ἢ ἄνδρα; καίτοι βέλτιον τὸ ἄρρεν τοῦ θήλεος φύσει.*, und endlich noch der fast gleichlautende Ausspruch des Demokritos bei Stob. Tit. LXXIII, 62. p. 66. *Γυνὴ πολλὰ ἀνδρὸς ὀξυτέρη πρὸς κακοφραδμοσύνην* zu vergleichen ist. Diess ist in der That die herrschende Ansicht. Eine höhere Würde des Weibes kennt jene Zeit nicht und daher ist auch die ganze *ἀρετὴ*, deren ein Weib für fähig gehalten wird, von der eines treuen Sklaven nicht sehr verschieden. Oder sagt das nicht mit deutlichen Worten Plato, Meno. p. 71. *εἰ δὲ βούλει, γυναικὸς ἀρετὴν οὐ χαλεπὸν διελθεῖν, ὅτι δεῖ αὐτὴν τὴν οἰκίαν εὖ οἰκεῖν, σώζουσάν τε τὰ ἔνδον, καὶ κατήκοον οὖσαν τοῦ ἀνδρός.*?

Damit soll keinesweges geleugnet werden, dass in vielen Fällen die Tugenden einer Frau ein innigeres Verhältniss zum Manne zur Folge haben und dass im griechischen Hause eben auch wahres Familienglück wohnen konnte, so wenig als, dass gar oft der Charakter der Frau oder ein bedeutendes eingebrachtes Vermögen der Frau die Herrschaft im Hause zuwenden mochte; allein die allgemeine Ansicht blieb immer die oben aufgestellte. Das Leben der Frauen und ihr Wirken wurde ausser ihrem nächsten Kreise kaum beachtet und wenn dann und wann einem ausgezeichneten Beispiele weiblicher *σωφροσύνη* eine öffentliche Anerkennung zu Theil wurde, wie von Phokions Frau erzählt wird (Plutarch. Phoc. 19.), so ist dabei nicht zu übersehen, dass die Huldigung doch hauptsächlich dem Manne galt.

Bei dem dorischen Stamme und namentlich in Sparta, wo das weibliche Geschlecht eine viel grössere, von Aristoteles streng gemissbilligte Freiheit genoss, als bei dem ionisch-attischen Stamme, wo Lykurgs Versuch, die Weiber unter ein strengeres Gesetz zu fügen, gescheitert sein sollte (Aristot. de republ. II, 9. Vgl. Plutarch. Lyc. 14. Agis. 7.), mag das Verhältniss etwas anders gewesen sein; allein gerade dort hatte das Weib hauptsächlich nur einen physischen Werth, wovon weiterhin die Rede sein wird, und Aelians Nachricht Var. hist. XII, 34.: *Παυσανίας μὲν γὰρ ἦρα τῆς αὐτοῦ γυναικὸς* ist so seltsam nicht, als es auf den ersten Blick scheinen kann.

Mit dieser geringen Geltung des Weibes stimmt auch sehr wohl überein die gänzliche Entziehung der Selbstständigkeit, in Folge deren es wenigstens in Athen lebenslänglich als unmündig betrachtet wurde. Es geschieht ihrer in Bezug auf Recht und öffentliche Angelegenheiten überhaupt nicht viel Erwähnung (s. Thucyd. II, 45. vgl. Plutarch. d. mul. virt. 1.); aber die wenigen Nachrichten reichen hin, um daraus zu schliessen, wie das Gesetz selbst sie betrachtete. War es ja doch gesetzliche Bestimmung, dass alles, was ein Mann auf Rath oder Bitten eines Weibes gethan habe, ungültig sein solle. Demosth. in Olymp. p. 1183. *καὶ ἄκυρά γε ταῦτα πάντα ἐνομοθέτησεν εἶναι Σόλων, ὅ,τι ἂν τις γυναικὶ πειθόμενος πράττῃ, ἄλλως τε καὶ τοιαύτῃ (πόρνῃ).* Durften sie doch kein bedeutenderes Geschäft, Kauf oder dergl. für sich abschliessen. Isaeus de Aristarchi hered. p. 259. *ὁ γὰρ νόμος διαῤῥήδην κωλύει, παιδὶ μὴ ἐξεῖναι συμβάλλειν μηδὲ γυναικὶ πέρα μεδίμνου κριθῶν.* und es ist nur ein Zugeständniss, das Plato den Frauen nach seiner eigenen Idee macht, wenn er Leg. XI. p. 937 sagt: *γυναιξὶ δ' ἐξεστω ἐλευθέρᾳ μαρτυρεῖν καὶ συνηγορεῖν ἐὰν ὑπὲρ τεττεράκοντα ἔτη ᾖ γεγουνῖα, καὶ δίκην λαγχάνειν, ἐὰν ἄνανδρος ᾖ. ζῶντος δὲ ἀνδρὸς ἐξέστω μαρτυρῆσαι μόνον.*

Dieser Zurücksetzung und niederen Bestimmung der Frauen entsprach auch die Weise, wie von Jugend auf für ihre Bildung gesorgt wurde. Wie schon gesagt gab es keine Unterrichtsanstalten für Mädchen, noch weniger etwa Privatlehrer, die sie im Hause unterrichtet hätten. Ihre ganze Erziehung war den Müttern und Wärterinnen überlassen, die ihnen vermuthlich auch einen nothdürftigen Unterricht in den *γράμμασι* gäben und sie das lehrten, was hauptsächlich als Beruf des Weibes galt, die weiblichen Arbeiten, wie spinnen und weben. Vgl. Morgenstern, *Comment. de Platonis Republ.* p. 219. Diess gilt namentlich von Athen. Wie es in andern Staaten war, ist nicht bekannt, vermuthlich aber war es daselbst, mit Ausnahme von Sparta, wo indessen die wissenschaftliche Bildung überhaupt kaum in Betracht kömmt, nicht anders. — Daher mag es denn auch wissenschaftlich gebildete Frauen oder gar gelehrte überhaupt nicht gegeben haben (die wohl zu unterscheidenden Hetären ausgenommen), und die Worte des Hippolytos bei Eurip. v. 635:

σοφὴν δὲ μισῶ· μὴ γὰρ ἐν γ' ἐμοῖς δόμοις
εἴη φρονοῦσα πλεῖον ἢ γυναῖκα χρή.

können kaum durch solche Erfahrung hervorgerufen sein, wie das bei den Römern oft der Fall ist. Hor. Epod. VIII, 15. Juven. VI, 434 ff. Mart. II, 90. — Ueberdiess fehlte ihnen das wesentlichste Förderungsmittel weiblicher Bildung, der Umgang mit Männern fast ganz. Nicht nur mit Fremden, sondern auch mit den nächsten Verwandten, ja selbst dem Gatten und Vater war er gering, da erstlich des Mannes Aufenthalt weit mehr ausser dem Hause als in demselben war, und zweitens im Hause selbst beide von einander getrennte Räume bewohnten. Denn es war durchaus, wie Herodot V, 18. sagt, Grundsatz: *κεχωρίσθαι ἄνδρας γυναικῶν*, ein Grundsatz, den auch Plato Leg. VII. p. 806., wo er Syssitien der Weiber einführen will, festhält. Stellen, wie Demosth. in Neaer.

p. 1382 f., womit man Aeschin. in Timarch. p. 178. vergleichen kann, setzen allerdings einen vertraulicheren Umgang voraus; allein wenn auch solche Fragen der Neugierde in den Stunden des Frühstücks und des Mahls gethan werden mochten, so lässt sich daraus nicht auf eine bildende und belehrende Unterhaltung schliessen.

So war denn die Gynäkonitis (welchen Theil des Hauses sie ausmachte, ist in dem Excurse, der vom Hause handelt, erörtert worden) zwar nicht ein Kerker, auch nicht ein jederzeit verschlossener Harem, aber doch der enge Raum, welcher der Hauptsache nach dem weiblichen Personale des Hauses für die Lebenszeit zum Aufenthalte angewiesen war, und mit Recht nennt daher die Frauen Plato Leg. VI. p. 781. *γένος εἰθισμένον δεδυκὸς καὶ σκοτεινὸν ζῆν.* — Vorzüglich gilt diess von den Jungfrauen, welche bis zur Verheirathung in der grössten Eingezogenheit lebten, ja man möchte sagen, ganz eigentlich unter Schloss und Riegel gehalten wurden. Und in der That werden sie von Callim. Frgm. 118. *κατάκλειστοι*, von Aristaen. II. ep. 5. aus demselben Grunde *θαλαμευόμεναι* und *φρουρούμεναι* genannt, und in den Gnomen des Phocylides v. 203. wird der Rath gegeben:

Παρθενικὴν δὲ φύλασσε πολυκλείστοις θαλάμοισι,
μηδέ μιν ἄχρι γάμοιο πρὸ δόμων ὠφθῆναι ἐάσῃς.

Darum antwortet auch Klytämnestra auf den Einwurf des Agamemnon, dass die Töchter daheim nicht allein bleiben dürften, bei Eurip. Iphig. Aulid. 728.

ὀχυροῖσι παρθενῶσι φρουροῦνται καλῶς.

und es ist wohl nicht ohne Grund, dass Sophokles, gleichsam einem Vorwurfe vorbeugend, den Oedipus zu seinen durch Pietät ganz aus den Schranken des jungfräulichen Lebens getriebenen Töchtern sagen lässt, Oedip. Col. 343.

σφῶν δ', ὦ τέκν', οὓς μὲν εἰκὸς ἦν πονεῖν τάδε
κατ' οἶκον οἰκουροῦσιν, ὥστε παρθένοι·

σφὼ δ' ἀντ' ἐκείνων τἀμὰ δυστήνου κακὰ
ὑπερπονεῖτον κ. τ. λ.

Vgl. Böttiger, *Aldobrand. Hochz.* S. 130 f. Aus dem Dunkel ihres *παρθενὼν* (*ἐν σκιᾷ τεθραμμέναι.* Lucian. Abdic. 28. t. II. p. 183. vgl. Plut. Lyc. 14.) traten sie nur bei besonderen Gelegenheiten etwa zur Schau eines Festaufzugs oder zur Theilnahme an demselben hervor, und gewöhnlich sind das die Gelegenheiten, bei denen sich etwa eine Neigung entspann, wie das zuweilen von den Komikern benutzt wird. Unerhört aber wäre es, dass in einer Komödie eine *παρθένος ἐλευθέρα* irgend einen Antheil an der Handlung hätte. In keinem der durch die Römer uns erhaltenen Stücke findet sich ein Beispiel der Art, den Persa des Plautus ausgenommen, wo aber das Auftreten der Tochter des Parasiten hinlänglich durch den Schwank des Vaters motivirt ist, der zum Scheine sie wie eine Sklavin verkaufen will. — In der Tragödie konnte es unbedenklich geschehen, wenn auch Eurip. Or. 108. sagt:

ἐς ὄχλον ἔρπειν παρθένοισιν οὐ καλόν.

Der Stoff war durchaus dem epischen Kreise entnommen und in jener Zeit, wie wir sie aus Homer kennen, lebten die Jungfrauen allerdings in mancher Hinsicht freier. S. Lenz a. a. O. S. 64.

Mit der Verheirathung wurde dieser strenge Zwang allerdings gemildert, ganz anders in Athen als in Sparta, wo gerade die verheiratheten Frauen eingezogener lebten als die Mädchen, welche einem weit freieren Umgange mit Männern absichtlich ausgesetzt wurden. S. Müller, *Dorer.* Th. II. S. 261 f. Wie man sich auch bemühen möge, das Unnatürliche der spartanischen Sitte zu verschleiern und den Anstössiges berichtenden Stellen der Schriftsteller die mildeste Deutung zu geben; das wird man bei vorurtheilsfreier Erwägung doch gestehen müssen, dass in Sparta über Bestimmung und Sitte des Weibes ein grober Irrthum waltete, und dass eine solche Erziehung nothwendig eine Keckheit

und Unweiblichkeit zur Folge haben musste, die in vielen Fällen einen höchst widrigen Anblick gewährt. Daher ist es gewiss verdient, was Plutarch sagt: Compar. Lyc. c. Num. 3. (ἡ περὶ τὰς παρθένους φυλακὴ) ἄθηλυς οὖσα τοῖς ποιηταῖς λόγον παρέσχηκε. Vgl. Arist. de rep. II, 9. und weiter unten die Ansicht von der Ehe und den Excurs über die Gymnasien. Th. I. S. 320 ff.

Doch um wieder zu den attischen Frauen zurückzukehren, so blieben sie auch nach der Verheirathung in der Hauptsache auf die Gynäkonitis beschränkt und wenn auch noch viel fehlte, um diese einen orientalischen Harem nennen zu können, so ist doch das nicht hinwegzuleugnen, dass kein fremder Mann sie betreten durfte; dass es der Frau, namentlich im jugendlichen Alter, nicht ziemte, ohne Wissen des Mannes das Haus zu verlassen, und dass diess überhaupt selten geschah; dass sie im Umgange sich der Hauptsache nach auf ihre Sklavinnen beschränkt sah und es dem Manne wenigstens unverwehrt war sie einzuschliessen. Je lebhafter diese Sätze bestritten worden sind, desto nöthiger ist es, über ihre Wahrheit genaue Nachweisungen zu geben; von dem ersten jedoch wird weiterhin, wo über die Beobachtung des Anstands von Seiten der Männer die Rede sein muss, schicklicher zu sprechen sein. Was aber das οἰκουρεῖν oder immerwährende Hüten des Hauses anlangt, so wurde diess als die erste Pflicht der Frau durchaus betrachtet. Stellen wie Eurip. Troad. 649.

πρῶτον μέν, ἔνθα κἂν προςῇ, κἂν μὴ προςῇ
ψόγος γυναιξίν, αὐτὸ τοῦτ' ἐφέλκεται
κακῶς ἀκούειν, ἥτις οὐκ ἔνδον μένει,
τούτου πόθον παρεῖσ', ἔμιμνον ἐν δόμοις.

oder Menand. frgm. p. 87 Mein.

Τοὺς τῆς γαμετῆς ὅρους ὑπερβαίνεις, γύναι,
τὴν αὐλίαν· πέρας γὰρ αὔλιος θύρα
ἐλευθέρᾳ γυναικὶ νενόμισται οἰκίας.

sind gewiss der Ausdruck der allgemein herrschenden An-

sicht und Sitte; da man aber ihre Beweiskraft dadurch schwächen will, dass man den Euripides als *μισογύνης* bezeichnet, die Worte des Menander aber auf einen besondern Fall bezieht, so bedarf es anderer Belege. Wenn nun die Pythagoreerin Phintys in dem Buche *Περὶ γυναικὸς σωφροσύνης* bei Stob. Tit. LXXIV, 61. p. 83 Gaisf. sagt: *Ἴδια μὲν ἀνδρὸς τὸ στρατηγεῖν, τὸ πολιτεύεσθαι καὶ δημαγορεῖν. ἴδια δὲ γυναικὸς τὸ οἰκουρεῖν καὶ ἔνδον μένειν, καὶ ἐκδέχεσθαι καὶ θεραπεύειν τὸν ἄνδρα*, so ist damit nicht bloss gemeint, dass die Frau häuslichen Sinn haben solle, was auch wir verlangen; sondern es werden weiterhin die Fälle, in denen ihr der Ausgang aus dem Hause gestattet sein soll, bestimmt bezeichnet. Wenn ferner Aristophanes von dem Zorne der Männer spricht, wenn die Frauen ohne ihr Wissen das Haus verlassen haben, Thesmoph. 790 ff.

εἰ κακόν ἐσμεν, τί γαμεῖθ' ἡμᾶς, εἴπερ ἀληθῶς κακόν ἐσμεν;
κἀπαγορεύετε μήτ' ἐξελθεῖν, μήτ' ἐγκύψασαν ἁλῶναι,
ἀλλ' οὕτωσὶ πολλῇ σπουδῇ τὸ κακὸν βούλεσθε φυλάττειν;
κἂν ἐξέλθῃ τὸ γύναιόν ποι, κᾆθ' εὕρητ' αὐτὸ θύραισιν,
μανίας μαίνεσθ'.

so ist in dieser Stelle nicht der mindeste Grund, eine Uebertreibung anzunehmen. Ja, er spricht sich noch bestimmter und ganz in Menanders Sinne aus, Pax. 980 ff.

καὶ μὴ πολεῖ γ' ἅπερ αἱ
μοιχευόμεναι δρῶσι γυναῖκες.
καὶ γὰρ ἐκεῖναι παρακλίνασαι
τῆς αὐλείας παρακύπτουσιν·
κἄν τις προσέχῃ τὸν νοῦν αὐταῖς,
ἀναχωροῦσιν·
κᾆτ' ἢν ἀπίῃ παρακύπτουσιν.

Darum finden wir denn auch in einem Falle, wo Angst und Sorge in jedem andern Verhältnisse die Frauen aus

den Häusern getrieben haben würden, sie nur an den Hausthüren. Es ist der Augenblick, wo die Nachricht von der Niederlage bei Chäroneia nach Athen kam, und es heisst bei Lycurg. in Leocr. p. 165. *ὁρᾶν δ' ἦν ἐπὶ μὲν τῶν θυρῶν γυναῖκας ἐλευθέρας περιφόβους, κατεπτηχυίας καὶ πυνθανομένας, εἰ ζῶσι, τὰς μὲν ὑπὲρ ἀνδρὸς, τὰς δ' ὑπὲρ πατρὸς, τὰς δ' ὑπὲρ ἀδελφῶν κ. τ. λ.* und doch setzt der Redner noch hinzu: *ἀναξίως αὐτῶν καὶ τῆς πόλεως ὁρωμένας.* Ein ganz ähnliches Beispiel findet sich bei Plutarch. de gen. Socr. 33. t. III. p. 410. von Theben, nach dem Sturze der Fremdherrschaft: *Αἱ δὲ γυναῖκες, ὡς ἑκάστη περὶ τοῦ προσήκοντος ἤκουσεν, οὐκ ἐμμένουσαι τῶν Βοιωτῶν ἤθεσιν ἐξέτρεχον πρὸς ἀλλήλας καὶ διεπυνθάνοντο παρὰ τῶν ἀπαντώντων. — Οὐδεὶς δὲ ἐκώλυε.* Endlich führt ja ders. Lyc. 15. als einen Fehler der übrigen griechischen Gesetzgebungen an, den Lykurg verwarf: *τὰς δὲ γυναῖκας ἐγκλεισαμένους φρουροῦσιν.* Vgl. auch Xenoph. Oecon. VII, 30.

Bei bejahrteren Frauen mag der Zwang vielleicht weniger streng gewesen sein; jüngere wurden wahrscheinlich sorgfältiger gehütet. Das lässt sich aus den Worten des Hyperides schliessen, bei Stob. Tit. LXXIV, 33. p. 76 Gaisf. *Δεῖ τὴν ἐκ τῆς οἰκίας ἐκπορευομένην ἐν τοιαύτῃ κατασκάσει εἶναι τῆς ἡλικίας, ὥσιε τοὺς ἀπαντῶντας πυνθάνεσθαι, μὴ τίνος ἐστὶ γυνὴ, ἀλλὰ τίνος μήτηρ.* und in so fern ist es wohl angemessen, dass Euripides Androm. 858. die Amme zur Hermione sprechen lässt:

ἀλλ' ἴσχιθ' ἥσω, μηδὲ φαντάζου δόμων
πάροιθε τῶνδε, μή τιν' αἰσχύνην λάβῃς,
πρόσθεν μελάθρων τῶνδ' ὁρωμένη, τέκνον.

Vgl. Heraclid. 474. und Plato de republ. IX. p. 579., der vom Tyrannen sagt: *καταδεδυκὼς ἐν τῇ οἰκίᾳ τὰ πολλὰ ὡς γυνὴ ζῇ.* Endlich ist auch nicht zu übergehen, dass die Schildkröte, auf welche die Aphrodite Urania des Phidias trat, für das Symbol dieses eingeschlossenen Le-

bens der Frauen galt. Plutarch. de Iside et Osir. 76. p. 561 W. *Τῷ δὲ τῆς Ἀθηνᾶς (εἰκάσματι) τὸν δράκοντα Φειδίας παρέθηκε, τῷ δὲ τῆς Ἀφροδίτης ἐν Ἤλιδι χελώνην, ὡς τὰς μὲν παρθένους φυλακῆς δεομένας, ταῖς δὲ γαμεταῖς οἰκουρίαν καὶ σιωπὴν πρέπουσαν.* Vgl. Coning. praec. 32. p. 561. Pausan. VI, 25, 2. Mag auch die Deutung des Symbols zweifelhaft sein, so ist es hier hinreichend, dass man es so verstand.

Was nun den Ausgang aus dem Hause anlangt, so haben von ihm allerdings die Worte des Aristophanes, Lysistr. 16. *χαλεπή τοι γυναικῶν ἔξοδος* volle Geltung, wenn sie auch dort in ganz anderem Sinne gesagt sind, als Böttiger, *Sab.* II. S. 193. ihnen unterlegt, und ich selbst sie hier nehmen will. Abgesehn von der oft gar umständlichen Toilette und den häuslichen Beschäftigungen und Abhaltungen, war der Ausgang der Frauen gar sehr beschränkt und erschwert. Athenäus XII. p. 521 b. erzählt uns aus dem 21. Buche der Geschichte Phylarchs, dass in Syrakus ein Gesetz bestand: *τὴν ἐλευθέραν μὴ ἐκπορεύεσθαι ἡλίου δεδυκότος, ἐὰν μὴ μοιχευθησομένην. ἐκωλύετο δὲ καὶ ἡμέρας ἐξιέναι ἄνευ τῶν γυναικονόμων, ἀκολουθούσης αὐτῇ μιᾶς θεραπαινίδος.* Aehnlich war das Gesetz Solons. Plutarch. Sol. 21. *Ἐπέστησε δὲ καὶ ταῖς ἐξόδοις τῶν γυναικῶν καὶ τοῖς πένθεσι καὶ ταῖς ἑορταῖς νόμον ἀπείργοντα τὸ ἄτακτον καὶ ἀκόλαστον· ἐξιέναι μὲν ἱματίων τριῶν μὴ πλέον ἔχουσαν κελεύσας, μήτε βρωτὸν ἢ ποτὸν πλείονος ἢ ὀβολοῦ φερομένην, μήτε κάνητα πηχυαίου μείζονα, μήτε νύκτωρ πορεύεσθαι πλὴν ἁμάξῃ κομιζομένην, λύχνου προσαίνοντος.* Plutarch setzt nach Anführung des Gesetzes über die Leichenfeiern hinzu: *ὧν τὰ πλεῖστα καὶ τοῖς ἡμετέροις νόμοις ἀπηγόρευται.* und gedenkt dabei auch der Aufsicht der Gynäkonomen, zunächst in Bezug auf das letzte Gesetz. Diese *γυναικονόμοι* werden bei dem solonischen Gesetze nicht erwähnt. Dass es deren aber auch in Athen gab, sieht man aus Poll.

VIII, 112. und Hesych. u. *Πλάτανος*, aber ob in so früher Zeit, ist zweifelhaft. S. Böckh, *Ueb. den Plan d. Atthis d. Philochoros.* S. 24. Dass sie aber überhaupt unbeschadet anderer Obliegenheiten (s. Athen. VI. p. 245.), vorzüglich über die *ἐξόδους* der Frauen zu wachen hatten, das erhellt klar aus Aristot. de republ. IV, 15. p. 1300 B. *παιδονόμος δὲ καὶ γυναικονόμος, καὶ εἴ τις ἄλλος ἄρχων κύριός ἐστι τοιαύτης ἐπιμελείας, ἀριστοκρατικὸν, δημοκρατικὸν δ' οὔ. πῶς γὰρ οἷόν τε κωλύειν ἐξιέναι τὰς τῶν ἀπόρων.* und noch deutlicher VI, 8. p. 1323.: *τούτων δ' ἔνιαι φανερῶς εἰσιν οὐ δημοτικαὶ τῶν ἀρχῶν, οἷον γυναικονομία καὶ παιδονομία· τοῖς γὰρ ἀπόροις ἀνάγκη, χρῆσθαι καὶ γυναιξὶ καὶ παισὶν ὥσπερ ἀκολούθοις διὰ τὴν ἀδουλίαν.* Etwas Aehnliches ist es, wenn Plato Leg. VI. p. 784. Frauen einsetzt, welche selbst *ἐπίσκοποι* der Sittlichkeit sein sollen.

Nun ist es fast unglaublich, dass auch nach dem syrakusischen Gesetze zu jedem Gange, den die Frau aus dem Hause thun wollte, die Erlaubniss des Gynäkonomen erforderlich gewesen sein sollte, und da in beiden Gesetzen des *νύκτωρ πορεύεσθαι* und bei Solon der *ἅμαξα* Erwähnung geschieht, so scheinen sich diese Bestimmungen auf kleine Ausflüge ausserhalb des Wohnorts zu beziehen, die wohl vorkamen. Allein auch die anderen Ausgänge waren sehr beschränkt. Unter den fünf Hauptmerkmalen der weiblichen Sittsamkeit, *σωφροσύνη*, welche Phintys in der oben erwähnten Schrift aufzählt, nimmt die dritte Stelle das *ἐκ τῶν ἐξόδων τῶν ἐκ τᾶς ἰδίας οἰκίας* ein. Die Veranlassungen zum Ausgehen können nach ihr sein: religiöse Handlungen, oder eine Festschau, oder auch der Einkauf irgend eines häuslichen Bedürfnisses. In Letzterem liegt schon eine grössere Freiheit, als für gewöhnlich anzunehmen sein möchte und um so bedeutender erscheinen die übrigens vorgeschriebenen Beschränkungen. Sie sagt: *Τὰς δὲ ἐξόδως ἐκ τᾶς οἰκίας ποιεῖσθαι τὰς γυναῖκας τὰς δαμοτελίας*

Θυηπολούσας τῷ ἀρχαγέτᾳ Θεῷ τᾶς πόλιος ὑπὲρ αὐτᾶς καὶ τῶ ἀνδρὸς καὶ τῶ παντὸς οἴκω. ἔπειτα μήτε ὀρφνᾶς ἀνισταμένας, μήτε ἐσπέρας, ἀλλὰ πλαθούσας ἀγορᾶς καταφανέα γινομέναν τὰν ἔξοδον ποιεῖσθαι, θεωρίας ἕνεκά τινος, ἢ ἀγορασμῶ οἰκήω μετὰ θεραπαίνας μιᾶς, ἢ κατὸ πλεῖστον δύο εὐκόσμως χειραγωγουμέναν. Das ist unstreitig die lehrreichste Stelle, die sich über den Gegenstand findet. Wenn es aber schon sehr liberal erscheint, dass die Frau soll ausgehen dürfen, um sich Bedürfnisse einzukaufen, so ist es noch viel auffälliger, weiterhin Spaziergänge ausser dem Hause erwähnt und empfohlen zu finden. Denn um anstatt eines Gesichts, das der Schminke bedürfe, ein gesundes, blühendes Ansehen zu erlangen, empfiehlt sie Bewegung und sagt: *τά γε μὴν γυμνάσια ἅμα μὲν ἂν ἔξω γένοιτο ἐν περιπάτοις· τὰ δὲ ἔνδον παρὰ τὸν ἱστὸν ἰοῦσα εὕροι ἄν τι πονῆσαι δυνάμενον, ἢ τιθέμενον.* Ob diess nur ihr eigener Gedanke sei, oder ob hie und da auch dergleichen Spaziergänge üblich gewesen, das will ich nicht entscheiden; ich wüsste mich nicht zu erinnern, irgendwo anders etwas der Art erwähnt gefunden zu haben; aber so viel ist wenigstens gewiss, dass auf Attika es durchaus nicht anwendbar ist, und dass auch selbst die *γυναικεία ἀγορὰ* zu Athen schwerlich von anständigen Frauen besucht wurde, ist im Excurse über Markt und Handel, Th. I. S. 272 f. gezeigt worden. Wohl aber gaben den Frauen die Feste, welche von ihnen mit Ausschluss der Männer gefeiert wurden, Gelegenheit, unter sich in Gesellschaft zu sein und dann mochte es oft desto ausgelassener zugehen, je grösser sonst die Beschränkung war. Denn an diesen Festen fand nicht nur die allgemeine solenne Feier Statt, sondern sie gaben auch Veranlassung zu Privatvereinen (s. Isaeus de Pyrrhi her. p. 66. *ὑπὲρ τῆς γαμετῆς γυναικὸς Θεσμοφόρια ἑστιᾶν τὰς γυναῖκας*) und darauf bezieht sich vielleicht Aristoph. Thesm. 795.

κἂν καταθαρθῶμεν ἐν ἀλλοτρίων παίζουσαι καὶ κοπιῶσαι,
πᾶς τις τὸ κακὸν τοῦτο ζητεῖ περὶ τὰς κλίνας περινοστῶν.

In der in jenen Gesetzen enthaltenen Bestimmung, dass die Frau nur eine Dienerin bei sich haben sollte — auch Phintys gestattet deren höchstens zwei — liegt eine doppelte Vorschrift. Erstlich wäre es unschicklich gewesen, wenn die Frau ohne Begleiterin ausgegangen wäre. Wer irgend im Stande war, Sklaven zu halten, der gab gewiss seiner Frau eine solche Dienerin, und für wie unerlässlich eine solche Begleitung angesehen wurde, das sieht man an dem Beispiele des *ἀνελεύθερος*, der jedes Mal eine Dienerin miethete. Theophr. Char. 22. *τῇ γυναικὶ μὴ πρίασθαι θεράπαιναν, ἀλλὰ μισθοῦσθαι εἰς τὰς ἐξόδους παιδίον ἀκολουθῆσον.* Schon daraus lässt sich abnehmen, dass die *ἔξοδοι* nicht häufig kommen mochten. — Zweitens sollte dem Luxus gewehrt werden, eine Menge Sklaven mit sich zu führen. Wie sehr in später Zeit diess Gefolge sich vermehrt hatte, sieht man aus Lucian. Imag. 2. t. II. p. 460 R., wo von einer vornehmen Frau gesagt wird: *θεραπεία δὲ πολλὴ καὶ ἄλλη περὶ αὐτὴν παρασκευὴ λαμπρὰ, καὶ εὐνούχων τι πλῆθος, καὶ ἄβραι πάνυ πολλαὶ κ. τ. λ.* S. den Exc. üb. die Sklaven. S. 35. Aber auch schon früher wurde trotz des Verbots darin Aufwand gemacht, wie denn eben die seltene Genügsamkeit, mit einer Sklavin auszugehen, Phokions Frau die oben erwähnte öffentliche Anerkennung erwarb. Uebrigens setzt schon das solonische Gesetz einen vorhergegangenen Missbrauch voraus.

Dass unter diesen Umständen auch die gegenseitigen Besuche, mit Ausnahme der Verwandten, nicht häufig sein mochten, lässt sich erwarten; ganz unterblieben sie indessen natürlich nicht. Bei Naumach. b. Stob. Tit. LXXIV, 7. p. 70 Gaisf.

μήτε γραῦν ποτε σοῖσι κακὴν δέξαιο μελάθροις·
πολλῶν γρῆες ἔπερσαν εὐκτιτα δώματα φώτων.
μηδὲ μὲν ἀκριτόμυθον ἑταιρίσσαιο γυναῖκα·
κεδνὰ κακοὶ φθείρουσι γυναικῶν ἤθεα μῦθοι.

sind wohl keine *ἐλεύθεραι γυναῖκες* gemeint; aber Euripides spricht davon Androm. 925.

ἀλλ' οὔποτ', οὔποτ', οὐ γὰρ εἰς ἅπαξ ἐρῶ,
χρὴ τοὺς γε νοῦν ἔχοντας, οἷς ἐστιν γυνή,
πρὸς τὴν ἐν οἴκοις ἄλοχον εἰσφοιτᾶν ἐᾶν
γυναῖκας· αὗται γὰρ διδάσκαλοι κακῶν.
ἡ γάρ τι κερδαίνουσα συμφθείρει λέχος,
ἡ δ' ἁμπλακοῦσα συννοσεῖν αὐτῇ θέλει.

Vgl. Troad. 653. Uebrigens leidet es keinen Zweifel, dass namentlich bejahrtere und erfahrenere Frauen anderen in Krankheit, bei Entbindungen und in anderen Fällen Beistand leisteten. — Die alexandrinische Sitte aber, wie wir sie aus Theocr. 15. kennen lernen, ist von der eigentlich griechischen ganz verschieden.

Aus diesen Nachweisungen wird man ersehen, dass die Beschränkung der Freiheit, welche man den griechischen Frauen, und zwar, mit Ausnahme der niedersten Klasse, allgemein auflegte, allerdings drückend genug war. Allein man ist damit noch nicht zufrieden gewesen und es ist mehrfach behauptet worden, dass viele griechische Männer ihre Frauen im eigentlichen Sinne unter Verschluss gehalten und zu grösserer Vorsicht wohl gar die Thüre der Gynäkonitis noch mit ihren Siegelringen versiegelt hätten. Nun will ich es nicht gerade leugnen, dass dann und wann ein eifersüchtiger und misstrauischer Mann sich der ehelichen Treue seiner Frau durch Verschluss der *μίσαυλος* versichert haben könne; allein die Beweise, welche man aus einigen Dichterstellen entlehnt, scheinen mir kein besonderes Gewicht zu haben. Was zunächst die euripideische Tirade, Androm. 932. anlangt:

πρὸς τάδ' εὖ φυλάσσετε
κλῃθροισι καὶ μοχλοῖσι δωμάτων πύλας.

so ist erstlich überhaupt darauf aus den oben angeführten Gründen nicht viel zu geben, und dann ist hier auch gar nicht vom Einschliessen der Frauen, sondern vom Verschlusse der Hausthüre die Rede, um die als verderblich geschilderten Besuche anderer Frauen abzuhalten. Was aber das Weib bei Aristoph. Thesm. 414 ff. eben in Bezug auf Euripides sagt:

εἶτα διὰ τοῦτον ταῖς γυναικωνίτισιν
σφραγῖδας ἐμβάλλουσιν ἤδη καὶ μόχλους,
τηροῦντες ἡμᾶς. καὶ προσέτι Μολοττικοὺς
τρέφουσι, μορμολυκεῖα τοῖς μοιχοῖς, κύνας.

das darf man gewiss nicht als Thatsache, sondern nur als Persiflage eines euripideischen Worts nehmen. Denn der Dichter hatte z. B. in seiner Danaë, fgm. v. 58. gesagt: πατὴρ δέ μιν κλήσας ἐν παρθενῶσι σφραγῖσι δέμας φυλάσσει. und vielleicht waren anderwärts ähnliche Aeusserungen vorgekommen. Darauf spielt unstreitig Aristophanes an und thut, als hätten die Männer solche Massregeln von Euripides gelernt. — Etwas mehr Bedeutung scheint eine Stelle Menanders b. Stob. Tit. LXXIV, 27. p. 75. fgm. p. 185 Mein. zu haben, da dort in einer übrigens sehr ernsten Rede über die Behandlung des Weibes gesagt wird:

ὅστις δὲ μοχλοῖς καὶ διὰ σφραγισμάτων
σώζει δάμαρτα, δρᾶν τι δὴ δοκῶν σοφὸν,
μάταιός ἐστι καὶ φρονῶν οὐδὲν φρονεῖ.

Wenn man aber bedenkt, dass diese euripideisch-aristophanische Erfindung sprüchwörtliche Geltung erhalten haben konnte oder doch allbekannt war, so wird man sich auch nicht veranlasst finden, aus dieser nur hypothetischen Erwähnung Menanders viel für die Wirklichkeit zu folgern. Eine ganz irrige Angabe aber ist es, dass die Gynäkonitis, wie Tholuk a. a. O. uns lehren will, durch Eunuchen bewacht worden sei, und der Vf. kann diese Nachricht nur

etwa aus Barthelemy oder Potteri Archaeologia Graeca geschöpft haben.

Demungeachtet ist es natürlich, dass jene Eingezogenheit besonders bei den Mädchen eine grosse Unerfahrenheit und Schüchternheit zur Folge haben musste, die oft selbst Einfalt und übertriebene Sprödigkeit genannt werden kann; aber im Allgemeinen ging doch daraus jene züchtige Verschämtheit der attischen Jungfrauen hervor, welche zu der freien Ausgelassenheit der Mädchen bei manchen den Griechen näher stehenden Barbaren und der kecken Dreistigkeit der spartanischen Jungfrauen den schärfsten Gegensatz bildet. Es ist eine merkwürdige Nachricht, welche Herodot. I, 93. von der Lebensweise der lydischen Mädchen (aus der ärmeren Klasse) giebt: *Τοῦ γὰρ δὴ Λυδῶν δήμου αἱ θυγατέρες πορνεύονται πᾶσαι, συλλέγουσαι σφίσι φερνὰς, ἐς ὃ ἂν συνοικήσωσι τοῦτο ποιέουσαι. ἐκδιδόασι δὲ αὐταὶ ἑωυτάς.* Sie wird merkwürdiger noch, weniger dadurch, dass Strabo XI, 13, 16. (vgl. XIII, 4, 7.) Aehnliches von den armenischen Mädchen erzählt, als dass gerade von den Etruskern dieselbe Sitte berichtet wird. Denn durch die Stelle aus Herodot erhalten erst die Worte des Plautus, Cist. II, 3, 20.

— non enim hic, ubi ex Tusco modo
Tute tibi indigne dotem quaeras corpore.

volles Licht, und wenn die vielfältige Uebereinstimmung lydischer und etruskischer Sitte überhaupt auf einen gemeinsamen Ursprung hinweisen, so ist das Zusammentreffen in einem so sonderbaren Herkommen besonders auffallend. — Ein solches Unwesen war freilich den Griechen überhaupt gänzlich fremd und einzelne Beispiele der Art wurden durch das Gesetz selbst mit Schande gebrandmarkt. Aber in Athen und gewiss auch in den meisten anderen griechischen Städten musste auch die spartanische *γύμνωσις* und *ἄνεσις* einen widrigen Eindruck machen und es ist gewiss die allgemeine Ansicht, welche Eurip. Androm. 586 ff. ausspricht:

— οὐδ' ἂν εἰ βούλοιτό τις
σώφρων γένοιτο Σπαρτιατίδων κόρη,
αἳ ξὺν νέοισιν, ἐξερημοῦσαι δόμους,
γυμνοῖσι μηροῖς καὶ πέπλοις ἀνειμένοις
δρόμους παλαίστρας τ' οὐκ ἀνασχετοὺς ἐμοὶ
κοινὰς ἔχουσι.

s. mehr darüber im Exc. üb. d. Gymnasien. — Davon stach das Benehmen der attischen Jungfrauen eben so sehr ab, als von jenem χιτὼν σχιστὸς ihre den Körper sorgfältig verhüllende Kleidung. Selbst die verheirathete Frau zog sich erröthend zurück, wenn sie etwa am Fenster von dem Blicke eines Mannes getroffen wurde. Aristoph. Thesm. 797.

κἂν ἐκ θυρίδος παρακύπτωμεν, ζητεῖ τὸ κακὸν τεθεᾶσθαι·
κἂν αἰσχυνθεῖσ' ἀναχωρήσῃ, πολὺ μᾶλλον πᾶς ἐπιθυμεῖ,
αὖθις παρακύψαν ἰδεῖν τὸ κακόν.

und so war das ganze Benehmen voll Scheu und Verschämtheit, nicht bloss in Athen. Wenn aber gesagt worden ist, dass diese zuweilen in lächerliche Einfalt ausartete, so habe ich dabei solche Beispiele vor Augen, wie von Hieros Frau erzählt wird: Plutarch. de cap. ex inim. util. 7. p. 346 W. Ὁ Ἱέρων ὑπό τινος τῶν ἐχθρῶν εἰς τὴν δυσωδίαν ἐλοιδορήθη τοῦ στόματος· ἐλθὼν οὖν οἴκαδε πρὸς τὴν γυναῖκα, Τί λέγεις, εἶπεν, οὐδέ σύ μοι τοῦτο ἔφρασας; ἡ δὲ οὖσα σώφρων καὶ ἄκακος, Ὤιμην, εἶπεν, ὅτι τοιοῦτο πάντες ὄζουσιν οἱ ἄνδρες. Vgl. Apophth. reg. p. 695. und gegen die übertriebene Schüchternheit spricht derselbe in der S. 387. angeführten Stelle, Coniug. praec. 29. t. I. p. 559.

Dagegen waren auch die Männer in Beobachtung des Anstands, wenn Frauen gegenwärtig waren, sehr sorgfältig, und wenn ihnen auch jene rücksichtsvolle, aufopfernde Ar-

tigkeit und Zuvorkommenheit, die man bei uns gewöhnlich Galanterie nennt, wobei der Mann seinen eigenen Werth und seine höhere Würde aus den Augen setzt, gänzlich fremd war, so fand dagegen eine desto strengere Achtung der ehelichen Verhältnisse und überhaupt der Sitte Statt, die den Mann von den Frauen trennte, wenn auch dieselbe mehr noch dem Rechte der Männer, als den Frauen gelten mochte. Es wurde als schwere Beeinträchtigung dieser Rechte und grobe Ungeschliffenheit betrachtet, wenn ein Mann in ein Haus, in dem Frauen sich befanden, in Abwesenheit des Hausherrn trat. Wir finden ein merkwürdiges Beispiel der Gewissenhaftigkeit, mit welcher diese Rücksicht beobachtet wurde in einem Falle, wo selbst der zu Hülfe gerufene Freund oder Verwandte es nicht wagt, in das Haus zu treten, bei Demosth. in Euerg. p. 1157. *προσελθὼν δὲ ὁ Ἀγνόφιλος προσκληθεὶς ὑπὸ τοῦ θεράποντος τοῦ Ἀνθεμίωνος, ὅς ἐστί μοι γείτων, εἰς μὲν τὴν οἰκίαν οὐκ εἰσῆλθεν· οὐ γὰρ ἡγεῖτο δίκαιον εἶναι μὴ παρόντος γε τοῦ κυρίου.*, und so dient es in derselben Rede zur Entschuldigung des Klägers, der in das Haus seines Gegners gedrungen war, dass dieser unverheirathet lebte. p. 1150. *καὶ ἐπεπύσμην αὐτὸν ὅτι οὐκ εἴη γεγαμηκώς.* Darum hebt es Lysias (in einem ähnlichen Falle als bei Demosthenes p. 1155. erzählt wird) als eine schwere *ὕβρις* heraus, dass Simon in die Gynäkonitis eingedrungen sei, adv. Simon. p. 139.: *ἐλθὼν ἐπὶ τὴν οἰκίαν τὴν ἐμὴν νύκτωρ μεθύων, ἐκκόψας τὰς θύρας εἰσῆλθεν εἰς τὴν γυναικωνῖτιν, ἔνδον οὐσῶν τῆς τε ἀδελφῆς τῆς ἐμῆς καὶ τῶν ἀδελφιδῶν, αἳ οὕτω κοσμίως βεβιώκασιν, ὥστε καὶ ὑπὸ τῶν οἰκείων ὁρώμεναι αἰσχύνεσθαι.* Auch die folgenden Worte beweisen, dass die Augenzeugen das Vergehen besonders darin fanden, dass er die Achtung gegen die Frauen aus den Augen setzte: *ἡγούμενοι δεινὰ ποιεῖν οἱ παραγενόμενοι καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ ἐλθόντες, ἐπὶ παῖδας κόρας καὶ ὀρφανὰς εἰσιόντα, ἐξήλασαν βίᾳ.*

Aber auch anstössige Reden im Beisein von Frauen galten als sehr strafbar. So ist es ein Anklagepunkt des Demosthenes gegen Meidias p. 540. *τῆς ἀδελφῆς ἔτ' ἔνδον οὔσης τότε καὶ παιδὸς οὔσης κόρης ἐναντίον ἐφθέγγοντο αἰσχρὰ καὶ τοιαῦτα, οἷα ἂν ἄνθρωποι τοιοῦτοι φθέγξαιντο.*, so bestrafte deshalb Hiero den Epicharmos. Plutarch. Apophth. reg. p. 696 W. *Ἐπίχαρμον δὲ τὸν κωμῳδοποιὸν, ὅτι τῆς γυναικὸς αὐτοῦ παρούσης εἶπέ τι τῶν ἀπρεπῶν, ἐζημίωσε.* Vgl. auch Terent. Heaut. V, 4, 19. *pudet dicere hac praesente verbum turpe.* (er meint nur das Wort *scortum.*) Eine schöne Sitte, wenn sie eben wahrem sittlichen Boden entsprossen und nicht vielmehr aus der Rücksicht auf das was den Männern frommte und was man dem jedesmaligen *κύριος* schuldig sei, entsprungen wäre, und wenn sich nicht Beweise fänden, dass trotz der öffentlichen Meinung sie gar häufig nicht beachtet werden mochte.

Was nun die Ehe selbst anlangt, so wurde sie in Bezug auf die Kindererzeugung als eine durch die Pflichten gegen die Götter, den Staat und das eigene Geschlecht, namentlich die Verstorbenen, bedingte Nothwendigkeit angesehen, und nebenbei kam der Vortheil, den das eheliche Verhältniss für den Haushalt hatte, in Anschlag. Aristot. Ethic. Nic. VIII, 14. p. 1162 Bekk. *οἱ δ' ἄνθρωποι οὐ μόνον τῆς τεκνοποιΐας χάριν συνοικοῦσιν, ἀλλὰ καὶ τῶν εἰς τὸν βίον. εὐθὺς γὰρ διῄρηται τὰ ἔργα, καὶ ἕτερα ἀνδρὸς καὶ γυναικός. ἐπαρκοῦσιν οὖν ἀλλήλοις, εἰς τὸ κοινὸν τιθέντες τὰ ἴδια.* Eine höhere Ansicht der Ehe fehlte wenigstens bis in sehr späte Zeiten gänzlich, und eben so wenig darf man den Grund zur Heirath häufig in heftiger Neigung des Mannes zu einem Mädchen suchen. Zwar würde man offenbar zu weit gehen, wenn man mit Müller, *Dorer.* Th. II. S. 281. behaupten wollte, es werde von Athen niemals berichtet, dass ein Mann eine Freigeborene geliebt und aus heftiger Neigung geheirathet habe.

Erstlich wird diess in der That von Kallias erzählt, der um die Schwester des Kimon zu erhalten, die Schuld des Vaters bezahlte. Plutarch. Cim. 4. *ἐπεὶ δὲ Καλλίας, τῶν εὐπόρων τις Ἀθήνησιν, ἐρασθεὶς προσῆλθε, τὴν ὑπὲρ τοῦ πατρὸς καταδίκην ἐκτίνειν ἕτοιμος ὢν πρὸς τὸ δημόσιον, αὐτήν τε πεισθῆναι, καὶ τὸν Κίμωνα τῷ Καλλίᾳ συνοικίσαι τὴν Ἐλπινίκην.* und es lassen sich gewiss noch andere Beispiele hinzufügen. (Vgl. Demosth. adv. Boeot. II. p. 1016.) Zweitens darf man nur daran denken, dass so oft bei den Komikern das Hauptmotiv der Intrigue die heftigste Leidenschaft junger Leute zu irgend einem Mädchen ist, und dass die Dichter doch nicht ein Verhältniss fingiren konnten, das in der Wirklichkeit sich gar nicht vorfand. Man sehe z. B. den Charinus und Pamphilus in der Andria des Terenz, den Antipho im Phormio, um der vielen Fälle nicht zu gedenken, wo ein als Bürgerin wiedererkanntes Mädchen zur höchsten Wonne ihres Geliebten seine Gattin wird. Und wenn man sich der Antigone des Sophokles erinnert und des Hämon, wird man wohl glauben, dass der *Ἔρως ἀνίκατος μάχαν* nur für Hetären geschäftig gewesen sein sollte? Nur muss man freilich das nicht übersehen, dass Sinnlichkeit immer der Boden war, dem solche Leidenschaft entspross, und dass zwischen Mann und Weib man eine andere als sinnliche Liebe nicht einmal anerkannte. Sehr bestimmt sagt diess Pausanias bei Plato, Symp. p. 181., indem er die von sinnlicher Begierde reine Liebe (*παίδων, ψυχῆς*) der Aphrodite nie zutheilt, weil sie *ἀμήτωρ, οὐ μετέχουσα θήλεος* ist. Vgl. Plutarch. Amat. 4. t. IV. p. 12 W.

Aber in den meisten Fällen war allerdings eine solche Neigung nicht vorausgegangen: das folgt schon nothwendig aus der ganzen Weise, wie gewöhnlich die Ehen geschlossen wurden. Zur Befriedigung der Sinnlichkeit waren ohnehin die Hetären geeigneter; wollte man daneben noch Pflege und Bedienung haben, so reichte eine *παλλακὴ* hin.

Sehr gut werden diese verschiedenen Verhältnisse unterschieden bei Demosthen. in Neaer. p. 1386. *τὰς μὲν γὰρ ἑταίρας ἡδονῆς ἕνεκ' ἔχομεν· τὰς δὲ παλλακὰς τῆς καθ' ἡμέραν θεραπείας τοῦ σώματος. τὰς δὲ γυναῖκας τοῦ παιδοποιεῖσθαι γνησίως καὶ τῶν ἔνδον φύλακα πιστὴν ἔχειν.* Mit dieser Bestimmung finden wir die *παλλακὴ* bei Antipho de venef. Sie folgt dem Philoneos zum Opfermahle, p. 613. *ἡ οὖν παλλακὴ τοῦ Φιλόνεω ἠκολούθει τῆς θυσίας ἕνεκεν.*, sie bedient ihn und den Gast bei Tische. p. 614. *ἡ δὲ παλλακὴ τοῦ Φιλόνεω τὴν σπονδὴν ἅμα ἐγχέουσα ἐκείνοις εὐχομένοις, ἃ οὐκ ἔμελλε τελεῖσθαι, ὦ ἄνδρες, ἐνέχει τὸ φάρμακον.* Hier ist sie völliges Eigenthum des Herrn, denn er gedenkt sich ihrer zu entäussern. p. 611. *καὶ ἦν αὐτῷ παλλακὴ ἣν ὁ Φιλόνεως ἐπὶ πορνεῖον ἔμελλε καταστήσαι.* Aber zuweilen fand zwischen dem Manne und der *παλλακὴ* ein Verhältniss Statt, das dem ehelichen näher kam. Das erhellt am deutlichsten aus dem Gesetze, welches Demosth. in Aristocr. p. 637 anführt, wonach der Todtschlag ungestraft bleiben sollte, wenn er geschehen sei: *ἢ ἐπὶ δάμαρτι, ἢ ἐπὶ μητρὶ, ἢ ἐπ' ἀδελφῇ, ἢ ἐπὶ θυγατρὶ, ἢ ἐπὶ παλλακῇ ἣν ἂν ἐπ' ἐλευθέροις παισὶν ἔχῃ,* wobei der Unterschied zwischen *ἐλεύθεροι* und *γνήσιοι* wohl zu beachten ist. Dasselbe Gesetz zieht auch Lysias de caede Evatosth. p. 34. an, ohne dieses Zusatzes zu gedenken: *οὕτω σφόδρα ὁ νομοθέτης ἐπὶ ταῖς γαμεταῖς γυναιξὶ δίκαια ταῦτα ἡγήσατο εἶναι, ὥστε καὶ ἐπὶ ταῖς παλλακαῖς, ταῖς ἐλάττονος ἀξίαις τὴν αὐτὴν δίκην ἐπέθηκε.* Dass es aber gestattet gewesen, auch wenn man verheirathet war, ausserdem noch eine *παλλακὴ* zu haben, wie das im heroischen Zeitalter ganz gewöhnlich ist, dagegen habe ich zwar keinen direkten Beweis; allein glauben möchte ich es um so weniger, als es ja ein Grund zur Scheidung sein konnte, wenn der Mann eine Hetäre mit sich ins Haus brachte. Andocid. in Alcib. p. 117.

und geradehin verwirft es wenigstens Euripides, Androm. 891.

κακόν γ' ἔλεξας, ἄνδρα δισσ' ἔχειν λέχη.

u. a. mehreren Stellen.

Die Nachricht, welche sich bei Diog. Laërt. II, 26. u. Athen. III. p. 556., veranlasst durch Sokrates angebliche Bigamie, findet, dass es in seiner Zeit durch ein Psephisma gestattet gewesen: *γαμεῖν μὲν ἀστὴν μίαν, παιδοποιεῖσθαι δὲ καὶ ἐξ ἑτέρας.* möchte doch wohl in Zweifel zu ziehen sein, obgleich dafür fünf Autoritäten angeführt werden, die indessen vielleicht nur der Anschuldigung des Sokrates gelten. Jedenfalls ist wenigstens nicht von Doppelehe in dem Psephisma die Rede, und wurde wirklich in einer Zeit, wo Krieg, Pest und Noth den Staat entvölkert hatten, eine *παλλακὴ* neben der Gattin erlaubt, so beweiset diess gerade, dass es vorher nicht gestattet gewesen war. Dass aber der Fall einzeln vorgekommen sein möge, das ist wohl zu glauben, da sich noch weit schlimmere Thatsachen finden. Vgl. Hermann, *Griech. Staatsalterth.* S. 254.

Bei der wahren Ehe hingegen, in welcher die Frau als *γαμετὴ* (bei Homer *κουριδίη ἄλοχος*. Buttmann, *Lexil.* I. S. 33) der *παλλακὴ* entgegengesetzt wird, war, wie Demosthenes sagt, der Hauptzweck vollbürtige Kinder zu erhalten, *παιδοποιεῖσθαι γνησίως*, wenn auch in Athen dieser Zweck nicht in seiner ganzen Nacktheit, wie in Sparta, sich darstellte. Denn dort, wo der Staat über der Forderung einer kräftigen Nachkommenschaft die Heiligkeit des ehelichen Verhältnisses aus den Augen setzte, wo überhaupt die Frauen lediglich der Zeugung wegen geheirathet wurden (Plutarch. Comp. Lyc. c. Numa. 4. *ὡς ἐπ' οὐδὲν ἄλλο γαμουμένων, ἢ ἐπὶ τὸ τῆς τεκνώσεως ἔργον.*), wo der Mann oft einem Kräftigeren seine Rechte bei übrigens ungestört fortdauernder Ehe abtrat (Plutarch. ebend. 3. *Ὁ δὲ Λάκων οἶκοι τῆς γυναικὸς οὔ-*

σης παρ' αὐτῷ, καὶ τοῦ γάμου μένοντος ἐπὶ τῶν ἐξ ἀρχῆς δικαίων, μετεδίδου τῷ πείσαντι τῆς κοινωνίας εἰς τέκνωσιν. πολλοὶ δὲ, ὥσπερ εἴρηται, καὶ παρακαλοῦντες εἰςῆγον ἐξ ὧν ἂν ἐδόκουν μάλιστα παῖδας εὐειδεῖς καὶ ἀγαθοὺς γενέσθαι. Vgl. Xenoph. de rep. Lac. 1, 8.) da gehörte in der That nicht Spottsucht dazu, um die Ehe nach Plutarchs eigener Andeutung (Lyc. 15.) mit einem Gestüte zu vergleichen, wo nur die Race erzielt werden soll. Man braucht eben kein μισολάκων zu sein, um über so grobes Verkennen der menschlichen Bestimmung und Würde den Stab zu brechen, und wer die Sitte schildern will, der soll nicht über die parties honteuses derselben einen verhüllenden Schleier ziehen, sondern offen das Verwerfliche anerkennen, auch wenn er Gefahr liefe, von dem Enthusiasten gescholten zu werden, dass er den hohen Sinn des dorischen Stamms und den Geist seiner Institutionen nicht erfasst habe. Vgl. Goguet, *Orig. des lois.* t. V. p. 427.

In Athen aber, und dasselbe lässt sich auch von den übrigen griechischen Staaten erwarten, galt allerdings auch für den obersten Zweck der Ehe die Kindererzeugung. Xenoph. Mem. II, 2, 4. Καὶ μή που τῶν γε ἀφροδισίων ἕνεκα παιδοποιεῖσθαι τοὺς ἀνθρώπους ὑπολάμβανε· ἐπεὶ τοῦ γε τῶν ἀπολυσόντων μεσταὶ μὲν αἱ ὁδοί, μεστὰ δὲ τὰ οἰκήματα. φανεροὶ δ' ἐσμὲν καὶ σκοπούμενοι, ἐξ ὁποίων ἂν γυναικῶν βέλτιστα ἡμῖν τέκνα γένοιτο, αἷς συνελθόντες τεκνοποιούμεθα; Vgl. Demosth. p. Phorm. p. 953. ὑμῖν μὲν γὰρ, ὦ ἄ. Ἀ., τοῖς γένει πολίταις, οὐδὲ ἓν πλῆθος χρημάτων ἀντὶ τοῦ γένους καλὸν ἐστιν ἑλέσθαι. und wie hätte man nicht eben auch wünschen mögen, eine gesunde und kräftige Nachkommenschaft zu erhalten; aber weder opferte man diesem Wunsche die Keuschheit des ehelichen Verhältnisses auf, noch war es bloss die physische Tüchtigkeit und der Zweck des Staats, welche man dabei vor Augen hatte.

Es war, wie schon oben bemerkt wurde, eine dreifache Rücksicht, welche die Ehe als Pflicht gebot. Zuerst auf die Götter, denen jeder an seine Stelle tretende Diener hinterlassen sollte. Plato Leg. VI. p. 773. *ὡς χρὴ τῆς ἀειγεννοῦς φύσεως ἀντέχεσθαι, τῷ παῖδας παίδων καταλείποντι ἀεὶ τῷ θεῷ ὑπηρέτας ἀνθ' αὑτοῦ παραδιδόναι.* woran sich eben das Gebot der Ehe, *χρὴ γαμεῖν*, schliesst. Zweitens sollte man dadurch auch der Pflicht gegen den Staat genügen, indem man durch Nachkommenschaft für das Bestehen desselben sorgte. Der Staat forderte das allerdings, wenn es auch nur ausnahmsweise durch Gesetze ausgesprochen war. Mit der spartanischen gänzlichen Unterordnung des persönlichen Willens unter den allgemeinen Staatszweck stimmt es sehr wohl überein, dass dort dergleichen bestanden. Plutarch. Lyc. 15. *οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἀτιμίαν τινὰ προσέθηκε τοῖς ἀγάμοις. εἴργοντο γὰρ ἐν ταῖς γυμνοπαιδιαῖς τῆς θέας· τοῦ δὲ χειμῶνος οἱ μὲν ἄρχοντες αὐτοὺς ἐκέλευον ἐν κύκλῳ περιϊέναι τὴν ἀγοράν, οἱ δὲ περιϊόντες ᾖδον εἰς αὐτοὺς ᾠδήν τινα πεποιημένην ὡς δίκαια πάσχοιεν, ὅτι τοῖς νόμοις ἀπειθοῦσι· τιμῆς δὲ καὶ θεραπείας, ἣν νέοι πρεσβυτέροις παρεῖχον, ἐστέροντο.* Von einem dreifachen Gesetze ist nach Aristo die Rede bei Stob. Tit. LXVII, 16. p. 5 Gaisf. *Σπαρτιατῶν νόμος τάττει ζημίας, τὴν μὲν πρώτην ἀγαμίου, τὴν δευτέραν ὀψιγαμίου, τὴν τρίτην καὶ μεγίστην κακογαμίου.* Vgl. Clearch. bei Athen. XIII. p. 555. Plutarch. Lysand. 30. Poll. VIII, 40. In Athen aber und vermuthlich in allen oder den meisten andern Staaten gab es so bestimmte Gesetze nicht. Zwar sagt Plutarch. de amore prol. 2. t. II. p. 1008 W. *Πρῶτον οὐκ ἀναμένει (τὰ ζῶα) νόμους ἀγάμου καὶ ὀψιγάμου, καθάπερ οἱ Λυκούργου πολῖται καὶ Σόλωνος.* und Poll. a. a. O. spricht von einer *γραφὴ ἀγάμου* ausserhalb Sparta; allein gegen deren Anwendung spricht alle Erfahrung. Vgl. Platner, *Der Proc. u. die Klagen*

b. d. Att. Th. II. S. 248. Plato Leg. IV. p. 721. VI. p. 774. verlangt allerdings Gesetze der Art und will ausser der Atimie noch Geldstrafen eingeführt wissen; allein in wie vielen Fällen schliesst er sich nicht mehr der spartanischen als der attischen Gesetzgebung an. Er ververlangt noch überdiess, dass bei der Wahl die Rücksicht auf das, was dem Staate fromme, vorwalten solle. p. 773. *τὸν γὰρ τῇ πόλει δεῖ συμφέροντα μνηστεύειν γάμον ἕκαστον, οὐ τὸν ἥδιστον αὑτῷ.* — Indirekt spricht sich indessen dieselbe Forderung aus in dem Gesetze, welches dem Redner und Heerführer, damit das Volk ihnen Vertrauen schenken könne, vorschrieb, sie sollten verheirathet sein. Dinarch. in Demosth. p. 51. *καὶ τοὺς μὲν νόμους προλέγειν τῷ ῥήτορι καὶ τῷ στρατηγῷ, τὴν παρὰ τοῦ δήμου πίστιν ἀξιοῦντι λαμβάνειν, παιδοποιεῖσθαι κατὰ τοὺς νόμους, γῆν ἐντὸς ὅρων κεκτῆσθαι, πάσας τὰς δικαίας πίστεις παραλαβόντα, οὕτως ἀξιοῦν πρωτεύειν τοῦ δήμου.* Demungeachtet scheint die Zahl der Unverheiratheten bedeutend genug gewesen zu sein, und man sieht aus sehr ausführlichen Apologien des Cölibats wie Antipho b. Stob. Tit. LXVIII, 37. p. 28 ff. Plaut. Mil. III, 1. recht wohl, wie Viele um ein ruhiges und bequemes Leben zu führen und der Sorge um Weib und Kinder überhoben zu sein, oder aus Misstrauen gegen das Geschlecht (Pittacus b. Stob. T. LXVII, 17. p. 5.) unverheirathet blieben. Noch andere Gründe nimmt Fr. Schlegel, *Griechen und Römer* S. 261. an.

Dazu kommt noch drittens die Rücksicht auf das eigene Geschlecht; nicht nur der Wunsch, sich in demselben fortdauern zu sehen, worüber sich Plato Leg. IV. p. 721 schön ausspricht, sondern ganz besonders in Bezug auf die Verstorbenen, indem der Glaube an die wohlthuende Wahrnehmung der den Grabmälern dargebrachten Opfer und Liebeszeichen (*ἐνοχίσματα νεκρῶν.* s. d. Exc. üb. die Begräbnisse.), welche den Manen würde, auch in

sofern die Fortpflanzung des Geschlechts zur Pflicht machte. Das liegt in den Worten des Isocrates Plat. 24. *Χρὴ δὲ καὶ τῶν προγόνων ποιήσασθαί τινα πρόνοιαν, καὶ μὴ παραμελῆσαι μηδὲ τῆς περὶ ἐκείνους εὐσεβείας, ἐνθυμουμένους, ὅπως ἂν διατεθεῖεν — εἰ κ. τ. λ. — καὶ τοὺς μὲν τῶν κινδυνευσάντων τάφους μὴ τυγχάνοντας τῶν νομιζομένων σπάνει τῶν ποιησόντων κ. τ. λ.* und deshalb suchten Kinderlose ja auch durch Adoption dem Unterbleiben dieser Gebräuche vorzubeugen. Isaeus de Apollod. her. p. 179. *πάντες γὰρ οἱ τελευτήσειν μέλλοντες πρόνοιαν ποιοῦνται σφῶν αὐτῶν, ὅπως μὴ ἐξερημώσωσι τοὺς σφετέρους αὐτῶν οἴκους, ἀλλ' ἔστα τις καὶ ὁ ἐναγιῶν καὶ πάντα τὰ νομιζόμενα αὐτοῖς ποιήσων, διὸ κἂν ἄπαιδες τελευτήσωσιν, ἀλλ' οὖν ποιησάμενοι καταλείπουσι.*

Das waren die Rücksichten, welche die Ehe als Pflicht erscheinen liessen. Natürlich bestimmte ausserdem dazu auch die Erwägung des ökonomischen Vortheils, wenn man eine Hausfrau hatte, welche dem Haushalte wohl vorstand.— Selten nur findet sich die Ahnung, dass die Ehe noch einen höheren Zweck haben könne, wie in dem Fragmente des Musonius b. Stob. Tit. LXVII, 20. p. 6. Wie ihm wirkliche Ehe erst einen Hausstand begründet (*ἀρχὴ δὲ οἴκου περιβολῆς γάμος*, vgl. Aristot. de republ. I, 2.), so setzt er auch die innige Verschmelzung der beiden Persönlichkeiten voraus: *Τίσι δὲ νενόμισται κοινὰ εἶναι πάντα, καὶ σώματα, καὶ ψυχὰς, καὶ χρήματα πλὴν ἀνδρὸς καὶ γυναικός;* vgl. Hierocl. b. Stob. T. LXVII, 24. p. 12.

Die Wahl der Braut gründete sich in den meisten Fällen keinesweges auf vorhergegangene, wenigstens nicht auf nähere Bekanntschaft. Gewöhnlich sah man weit mehr darauf, aus welcher Famile das Mädchen sei, und was ihre Mitgift, als auf ihre persönlichen Eigenschaften. Darüber spricht Plato Polit. p. 310 ausführlich, und verwirft durchaus den Grundsatz, sich eine Frau gleichen Standes

und gleichen Vermögens zu suchen (τὰ πλούτου καὶ δυνάμεων διώγματα). Wie sehr das Regel sein mochte, vor allen Dingen auf Gleichheit der äusseren Verhältnisse zu sehen, was auch das Sprüchwort: Τὴν κατὰ σαυτὸν ἕλα (Plut. educ. puer. 19. p. 49.) einschärft, das ersieht man nicht nur aus Plato in mehreren Stellen, sondern auch aus manchen Aeusserungen der Komiker, wenn Reiche um die Töchter oder Schwestern Aermerer anhalten. So z. B. bei Plaut. Aulul. II, 2., wo der reiche Megadorus um die Tochter des armen Euclio anhält, spricht Letzterer v. 49 ff. in komisch-gemeinem Vergleiche:

Venit hoc mihi, Megadore, in mentem, te esse hominem divitem,
Factiosum; me item hominem pauperum pauperrimum.
Nunc si filium locassim meam tibi, in mentem venit,
Te bovem esse, et me esse asellum: ubi tecum (con)iunctus siem,
Ubi onus nequeam ferre pariter, iaceam ego asinus in luto,
Tu me bos magis haud respicias, gnatus quasi nunquam siem.
Et te utar iniquiore, et meus me ordo irrideat.
Neutrubi habeam stabile stabulum, si quid divortii fuat.
Asini me mordicibus scindant, boves incursent cornibus.
Hoc magnum est periculum ab asinis ad boves transcendere.

Etwas anders denkt allerdings Xenophon, Hier. 1, 27. Πρῶτον μὲν γὰρ γάμος ὁ μὲν ἐκ μειζόνων δήπου καὶ πλούτῳ καὶ δυνάμει κάλλιστος δοκεῖ εἶναι καὶ παρέχειν τινὰ τῷ γήμαντι φιλοτιμίαν μεθ' ἡδονῆς. δεύτερον δ' ὁ ἐκ τῶν ταυλοτέρων πάνυ ἄτιμός τε καὶ ἄχρηστος νομίζεται. Allein man darf nicht übersehen, dass hier die ehrgeizige Gesinnung eines Tyrannen sich ausspricht. Man

vergleiche dagegen Plutarch. Amat. 2. p. 7 W. ἡ μήτηρ ὑφωρᾶτο τὸ βάρος τοῦ οἴκου καὶ τὸν ὄγκον, ὡς οὐ κατὰ τὸν ἐραστήν. — Wenn also der Reiche sich nicht leicht entschloss, eine Unvermögende zu heirathen, so trug der Arme wiederum Bedenken, das Anerbieten anzunehmen und darauf beruht ja eben die ganze Intrigue des Trinummus des Plautus, wo in dem trefflichen Wettstreite der beiden jungen Leute Lesbonicus sehr deutlich die Unschicklichkeit bezeichnet, welche in der beabsichtigten Verbindung für ihn und seine Schwester liegen würde, wenn der reiche Lysiteles sie ohne Mitgift zur Frau erhielte. Act. III, 2, 62.

Nolo ego mihi te tam prospicere, qui meam egestatem leves;
Sed ut inops infamis ne sim: ne mi hanc famam differant,
Me germanam meam sororem in concubinatum tibi
Sic sine dote dedidisse (?) magis quam in matrimonium.

Daher war es denn häufig und vielleicht der gewöhnlichste Fall, dass der Vater dem Sohne eine Frau wählte, die dieser vielleicht noch nie gesehen hatte, weshalb Pamphilus in Terent. Andr. I, 5, 14. sagt: *nisi si id est, quod suspicor: Aliquid monstri alunt: ea quoniam nemini obtrudi potest, Itur ad me.* Oft nöthigte der Vater nur zur Heirath, um den Ausschweifungen des Sohns ein Ende zu machen, und dieser empfing die Frau gleichsam als Strafe für die früheren Verirrungen. So Terent. Heaut. V, 5. und Plaut. Trin. V, 2, 59, wo Lesbonicus, den Vater versöhnend sagt: *Ego ducam pater. Etiam si quam aliam iubebis.* und Charmides hinzufügt: *si pro peccatis centum ducat uxores, parum est.* Vgl. Achill. Tat. I, 8. p. 12 Jac. Γάμον, εἶπεν, ἤδη σοι δίδωσιν ὁ πατήρ; τί γὰρ ἠδίκησας, ἵνα καὶ πεδηθῇς;

Schon daraus ergiebt sich, dass von einer Neigung

gewöhnlich nicht die Rede war, und wer möchte es dann unwahrscheinlich finden, dass in dem ehelichen Verhältnisse oft Kälte und Gleichgültigkeit oder Unzufriedenheit herrschte, Folgen, welche Plato verhüten will, indem er den jungen Leuten Gelegenheit giebt, sich öfter zu sehen. Leg. VI. p. 771. *πρὸς γὰρ δὴ τὴν τῶν γάμων κοινωνίαν καὶ σύμμιξιν ἀναγκαῖον ἔχει τὴν ἄγνοιαν ἐξαιρεῖν, παρ' ὧν τέ τις ἄγεται, καὶ ἃ καὶ οἷς ἐκδίδωσι, περὶ παντὸς ποιούμενον ὅτι μάλιστα τὸ μὴ σφάλλεσθαι ἐν τοῖς τοιούτοις κατὰ τὸ δυνατόν.* Daran fehlte es in Athen gänzlich und daher mochte man sich häufig gegenseitig getäuscht sehen. Wenigstens mag das der seltenere Fall gewesen sein, dass, wie Plutarch es will, die Liebe sich nach der Heirath fand, de virt. mor. 8. p. 831 W.: *Ἐπεὶ τοίνυν καὶ γυναῖκα γήμας κατὰ νόμους ἀνὴρ ἐπιεικὴς διανοεῖται περιέπειν, καὶ συνεῖναι δικαίως καὶ σωφρόνως, χρόνῳ δὲ τῆς συνηθείας ἐντεκούσης πάθος αἰσθάνεται τῷ λογισμῷ τὸ φιλεῖν καὶ τὸ ἀγαπᾶν ἐπιτεινόμενον.* Indessen enthält die Hecyra des Terenz ein solches Beispiel. s. act. III, 1. Noch seltener mochten die Fälle sein, wo etwa die Neigung des Mädchens befragt wurde (Plutarch. Amat. narr. 1.), und es wird das harte Loos der Jungfrauen, einem unbekannten Manne für das Leben dahin gegeben zu werden mit starken Worten geschildert in dem Fgm. aus Sophocl. Tereus b. Stob., Tit. LXVIII, 19. p. 26.

ὅταν δ' ἐς ἥβην ἐξικώμεθ' εὔφρονες,
ὠθούμεθ' ἔξω καὶ διεμπολούμεθα,
θεῶν πατρῴων τῶν τε φυσάντων ἄπο —.
καὶ ταῦτ', ἐπειδὰν εὐφρόνη ζεύξῃ μία,
χρεὼν ἐπαινεῖν, καὶ δοκεῖν καλῶς ἔχειν.

Da konnte es natürlich nicht fehlen, dass wenigstens in der ersten Zeit das Vertrauen zwischen den sich ganz fremden Gatten ganz fehlte und dass erst allmählich durch die Gewohnheit des Zusammenlebens namentlich von Seiten

der Frau die Schüchternheit einem vertraulicheren Tone Platz machte. In hohem Grade charakteristisch dafür ist, was Ischomachos von dem Benehmen seiner Frau in der ersten Zeit seiner Ehe sagt. Xenoph. Oecon. 7, 10. *ἐπεὶ ἤδη μοι χειροήθης ἦν καὶ ἐτιθασσεύετο, ὥστε διαλέγεσθαι, ἠρόμην αὐτὴν κ.τ.λ.*

Das erste Erforderniss für den attischen Bürger, *ἀστὸς* oder *Ἀθηναῖος*, war, dass die Braut ebenfalls Bürgerin, *ἀστὴ*, war und so auch umgekehrt. Denn nur die aus solcher Ehe stammenden Kinder waren *γνήσιοι* und die Ehe zwischen einem *ἀστὸς* und einer *ξενὴ* oder umgekehrt war geradehin verboten. S. die beiden Gesetze bei Demosth. in Neaer. p. 1350. u. 1363. Die weitere Auseinandersetzung dieser der Zeit seiner Gültigkeit und der Ausdehnung der *νόθεια* nach noch nicht hinreichend aufgeklärten Gesetze gehört nicht hieher. S. dar. Wachsmuth, *Hellen. Alterthumsk.* I, 2. S. 205. Hermann, *Staatsalterth.* S. 252 f. Es scheint indessen nicht selten eine Hinterziehung dieses Gesetzes Statt gefunden zu haben, wie man aus der von Demosthenes p. 1385. angeführten Thatsache und dem Versuche, p. 1365. sieht. In letzterer Stelle erscheint im Widerspruche mit Isaeus de Cir. hered. p. 208. und Demosth. in Eubul. p. 1315. der Schwur des Vaters als eine Ausnahme, auf die Phrastor nicht gefasst gewesen war.

Verwandtschaft, auch nahe, war mit geringen Einschränkungen kein Hinderniss der Ehe. Sie konnte in allen Graden der *ἀγχιστεία* oder *συγγένεια* Statt finden, nur natürlich nicht im *γένος* selbst, nach der Unterscheidung die Isaeus de Cir. her. p. 217 macht: *Κίρωνος θυγάτηρ ἢ ἀδελφὸς ἐγγυτέρω τοῦ γένους ἐστί; δῆλον γὰρ ὅτι θυγάτηρ. ἡ μὲν γὰρ ἐξ ἐκείνου γέγονεν, ὁ δὲ μετ' ἐκείνου. θυγατρὸς δὲ παῖδες ἢ ἀδελφός; παῖδες δήπουθεν· γένος γὰρ, ἀλλ' οὐχὶ συγγένεια τοῦτ' ἐστιν.* Was die Ehen unter Geschwistern anlangt, so muss man allerdings

aus Demosth. adv. Eubul. p. 1304. Plutarch. Themistocl. 32. und man kann hinzufügen Paus. I, 7, 1 [(*Πτολεμαῖος Ἀρσινόης ἀδελφῆς ἀμφοτέρωθεν ἐρασθεὶς ἔγημεν αὐτήν, Μακεδόσιν οὐδαμῶς ποιῶν νομιζόμενα, Αἰγυπτίοις δέ, ὧν ἦρχε*). Achill. Tat. I, 3. p. 7 Jac. Philo Iud. de leg. spec. p. 602., schliessen, dass sie wenigstens nur in so weit nachgesehen wurden, als die Geschwister nicht *ὁμομήτριοι* waren. Ich möchte mich aber vielmehr überzeugt halten, dass diess immer nur einen Entschuldigungsgrund abgab, und dass, die älteste Zeit ausgenommen, solche Ehen überhaupt stets gemissbilligt wurden. So nehme ich denn auch die schwere Anklage des Lysias in Alcib. p. 550. *οἱ δ' ἀδελφαῖς συγγεγόνασι, τοῖς δ' ἐκ θυγατέρων παῖδες γεγόνασι.*, so wie die Worte des Euripides Androm. 173.

—— *τοιοῦτο πᾶν τὸ βαρβάρων γένος·*
πατήρ τε θυγατρὶ, παῖς τε μητρὶ μίγνυται,
κόρη δ' ἀδελφῷ.

ohne alle Einschränkung. Auch Plato, der Leg. XI. p. 925. die Grade der Verwandtschaft aufs Genaueste durchgeht, welche, im Falle ein Vater ohne Testament stirbt, zur Ehelichung der hinterlassenen Töchter nicht nur berechtigen, sondern nöthigen sollen, gedenkt nur der Seitenlinien, der Geschwister aber mit keinem Worte. Vgl. VIII, p. 838. Wenn es trotz der missbilligenden öffentlichen Meinung dennoch geschah, so darf man sich darüber nicht wundern, da noch viel schlimmere Dinge vorkommen. Andocid. de myst. p. 61. *γαμεῖ μὲν Ἰσχομάχου θυγατέρα· ταύτῃ δὲ συνοικήσας οὐδ' ἐνιαυτὸν τὴν μητέρα αὐτῆς ἔλαβε. καὶ συνῴκει ὁ πάντων σχετλιώτατος ἀνθρώπων τῇ μητρὶ καὶ τῇ θυγατρὶ — καὶ εἶχεν ἐν τῇ οἰκίᾳ ἀμφοτέρας.* S. die noch viel abscheulichere Geschichte bei Athen. XII, p. 534 f. — Dass Wiederverheirathung der Wittwen sehr gewöhnlich war, dass sie selbst durch testamentarische Verfügung des Mannes geschah, dass sie aber auch mit derselben Rücksichtslosigkeit, wie bei den

Mädchen, nach dem Willen ihres *κύριος* geschehen konnte, ist hinlänglich bekannt. S. z. B. Isaeus de Philoctem. her. p. 149. de Cir. her. p. 215. Demosth. in Aphob. I, p. 814. Es geschah ja diess schon in den ältesten Zeiten und Pausan. II, 21, 8. weiss sogar zu erzählen, dass des Perseus Tochter, Gorgophone, die erste Wittwe gewesen, die wieder geheirathet habe! Wenn also Euripides Troad. 669 M. die Andromache sprechen lässt:

ἀπέπτυσ᾽ αὐτὴν, ἥτις ἄνδρα τὸν πάρος
καινοῖσι λέκτροις ἀποβαλοῦσ᾽ ἄλλον φιλεῖ.

so ist das natürlich höchstens seine individuelle Ansicht; doch trifft sie in gewisser Hinsicht mit einem Gesetze des Charondas b. Stob. XLIV, 40. p. 223 Gaisf. zusammen, das eine zweite Heirath des Mannes, welcher Kinder hatte, verwarf: *Ὁ μητρυιὰν ἐπιγαμὼν μὴ εὐδοξείτω, ἀλλ᾽ ὀνειδιζέσθω αἴτιος ὢν οἰκείας διασπάσεως.*

Hinsichtlich des Alters scheint es auch für den terminus a quo, vielleicht mit Ausnahme von Sparta (s. Müller, *Dorer*. II. S. 284.), eine feste Bestimmung nicht gegeben zu haben. Plato, der ein Alter festgesetzt wissen will, bleibt sich in Bestimmung desselben nicht gleich. Während er de rep. p. 460 sagt: *ἔφαμεν γὰρ δὴ, ἐξ ἀκμαζόντων δεῖν τὰ ἔκγονα γίγνεσθαι ἀληθῆ. ἆρ᾽ οὖν σοι ξυνδοκεῖ μέτριος χρόνος ἀκμῆς τὰ εἴκοσιν ἔτη γυναικὶ, ἀνδρὶ δὲ τὰ τριάκοντα;* gestattet er Leg. VI. p. 772. dem jungen Manne, wenn er sich für das eheliche Verhältniss reif fühle, die Ehe vom 25. Jahre an und dagegen setzt er p. 785 die Zeit, binnen deren die Verheirathung geschehen solle, auf das 16—20. und 30—35. fest: *γάμου δὲ ὅρον εἶναι, κόρῃ μὲν ἀπὸ ἐκκαίδεκα ἐτῶν εἰς εἴκοσι τὸν μακρότατον χρόνον ἀφωρισμένον· κόρῳ δὲ ἀπὸ τριάκοντα μέχρι τῶν πέντε καὶ τριάκοντα.* vgl. IV. p. 721. Etwas später noch, was namentlich hinsichtlich des Mannes auffallend ist, bestimmt den Zeitpunkt Aristot. de rep. VII, 16. p. 1335 Bekk. *διὸ τὰς μὲν*

(κόρας) ἁρμόττει περὶ τὴν τῶν ὀκτωκαίδεκα ἐτῶν ἡλικίαν συζευγνύναι, τοὺς δ' ἑπτὰ καὶ τριάκοντα, ἢ μικρόν. Man möchte wirklich glauben, dass es hie und da so gehalten worden sei, oder wenigstens die Heirath nicht sehr früh Statt gefunden habe, da er vorher sagt: ἐν ὅσαις γὰρ τῶν πόλεων ἐπιχωριάζεται τὸ τοὺς νέους συζευγνύναι καὶ νέας, ἀτελεῖς καὶ μικροὶ τὰ σώματά εἰσιν., wenn nicht eben bloss auf Sparta Rücksicht genommen ist. Man darf wohl annehmen, dass Jungfrauen nicht leicht vor dem funfzehnten (Xenoph. Oecon. 7, 5.), Männer nicht vor dem zwanzigsten heiratheten, also nach dem Jahre der Mündigkeit. Indessen finden sich auch davon Ausnahmen. Demosth. adv. Boeot. προικ. p. 1009. συνέβη γάρ μοι δεηθέντος τοῦ πατρὸς ὀκτωκαιδεκέτη γῆμαι. Dasselbe wird von dem Sohne des Messeniers Aristomenes, Gorgos, erzählt, welchem der Vater das Mädchen, dem er seine Befreiung verdankte, zur Frau gab. Pausan. IV, 19, 4. ταύτην τὴν παρθένον λαμβάνει γυναῖκα Γόργος Ἀριστομένους· ἐδίδου δὲ Ἀριστομένης τῇ παιδὶ ἐκτίνων σῶστρα, ἐπεὶ Γόργῳ οὐκ ἦν πω δέκατον καὶ ὄγδοον ἔτος, ὅτε ἔγημεν. Man sieht aber beiden Stellen an, dass diess nicht gewöhnlich war. Vgl. Meier u. Schömann, *d. Att. Proc.* S. 407 f. — Im Allgemeinen sahe man darauf, dass die Braut um ein Bedeutendes jünger war, als der Bräutigam, damit die schneller vorübergehende Blüthe des Weibes kein Missverhältniss in die Ehe bringe. So sagt ausdrücklich Eurip. b. Stob. T. LXXI, 3. p. 46.

κακὸν γυναῖκα πρὸς νέαν ζεῦξαι νέον.
μακρὸν γὰρ ἰσχὺς μᾶλλον ἀῤῥένων μένει,
θήλεια δ' ἥβη θᾶσσον ἐκλείπει δέμας.

und eben so spricht sich Sappho frgmt. 20. (Neue) aus: ἀλλ' ἐὼν φίλος ἁμῖν λέχος ἄρνυσο νεώτερον. οὐ γὰρ τλάσομ' ἐγὼ ξυνοικεῖν οὖσα γεραιέρα. — Daher war es denn, wie heut zu Tage, gewöhnlich das Loos der Jungfrauen, die nicht früh den Mann gefunden hatten, unver-

heirathet zu bleiben, worüber Lysistrata bei Aristoph. v. 595. klagt:

ὁ γὰρ ἥκων μέν, κἂν ᾖ πολιὸς, ταχὺ παῖδα κόρην γεγάμηκε·
τῆς δὲ γυναικὸς μικρὸς ὁ καιρός· κἂν τούτου μὴ ἁλίσκηται,
οὐδεὶς ἐθέλει γῆμαι ταύτην· ὀττευομένη δὲ κάθηται.

Und diess konnte natürlich um so leichter geschehen, als sie eben in grösster Verborgenheit lebten. Indessen ist nicht zu verschweigen, dass ausser der Sorge, welche der Vater für die Verheirathung trug, es noch ein Mittel gab, den Jungfrauen zum Ehestande zu verhelfen. Wie man aus mehrfachen Andeutungen abnehmen kann, gab es gefällige Frauen, welche ein Geschäft daraus machten, Ehen zu stiften, und daher auch *προμνήστριαι* oder *προμνηστρίδες* genannt wurden. Die Hauptstelle über sie ist bei Xenoph. Mem. II, 6, 36. *ἔφη γὰρ (Ἀσπασία) τὰς ἀγαθὰς προμνηστρίδας μετὰ μὲν ἀληθείας τἀγαθὰ διαγγελλούσας δεινὰς εἶναι συνάγειν ἀνθρώπους εἰς κηδείαν, ψευδομένας δ' οὐκ ὠφελεῖν ἐπαινούσας. τοὺς γὰρ ἐξαπατηθέντας ἅμα μισεῖν ἀλλήλους τε καὶ τὴν προμνησαμένην.* Dazu Poll. III, 31. *Καὶ προμνήστριαι μὲν αἱ συνάγουσαι τὸν γάμον.* So nennt sich auch Aphrodite bei Lucian. Deor. dial. 20, 16. t. I. p. 266 R. die *προμνήστρια* des Paris, womit noch derselbe, Herodot. s. Aëtion. 6. t. I. p. 830. und Dio Chrysost. Or. VII. p. 249 Reisk. zu vergleichen sind. Manchmal leisteten wohl auch vertraute Sklavinnen solchen Dienst, wie in Theokrits Pharmakeutria; denn auch dort ging ja die Absicht des Mädchens, das freilich in freieren Verhältnissen leben musste, auf Heirath, wie v. 41. sagt:

—— *ὅς με τάλαιναν*
ἀντὶ γυναικὸς ἔθηκε κακὰν καὶ ἀπάρθενον ἦμεν.

Was der Freier bei Charit. I, 2. klagt: *ἡμεῖς δὲ ἐτάθημεν αὐλείοις θύραις προσαγρυπνοῦντες καὶ κολακεύοντες*

τίτθας καὶ θεραπαινίδας, καὶ δῶρα πέμποντες τροφοῖς., das ist der Sitte der spätesten Zeit entsprechend gesagt. — Das ganze Gewerbe scheint indessen, da sich leicht dahinter Kuppelei im schlimmsten Sinne verstecken konnte, nicht in dem besten Rufe gestanden zu haben. Das sieht man aus Plato Theaet. p. 150., der in Bezug auf die Hebammen sagt: ὅτι καὶ προμνήστριαί εἰσι δεινόταται ὡς πάνσοφοι οὖσαι περὶ τοῦ γνῶναι, ποίαν χρὴ ποίῳ ἀνδρὶ ξυνοῦσαν ὡς ἀρίστους παῖδας τίκτειν., aber weiterhin hinzusetzt: ἀλλὰ διὰ τὴν ἄδικόν τε καὶ ἄτεχνον ξυναγωγὴν ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς, ᾗ δὴ προαγωγείᾳ ὄνομα, φεύγουσι καὶ τὴν προμνηστικήν, ἅτε σεμναὶ οὖσαι αἱ μαῖαι, φοβούμεναι μὴ εἰς ἐκείνην τὴν αἰτίαν διὰ ταύτην ἐμπέσωσιν. Vgl. Xenoph. Symp. 4, 61 f.

Die Gebräuche und Formalitäten bei der Vermählung selbst waren zahlreich. Die solenne Verlobung, ἐγγύησις, welche gesetzlich vorausgehen musste, wenn die Ehe vollgültig sein sollte, war eine Rechtshandlung, deren Erörterung nicht im Plane dieser Abhandlung liegt. S. das Gesetz bei Demosth. in Steph. II. p. 1134. Platner, *Beitr. z. Kenntn. d. att. Rechts.* S. 109 f. Meier u. Schömann, *d. Att. Proc.* S. 409 ff. Hermann, *Staatsalterth.* S. 254. Wachsmuth, *Hell. Alterthumsk.* II, 1. S. 206. — Ueberhaupt muss diese öffentliche Bestätigung von der schon vorhergegangenen Verlobung oder Zusage der Braut unterschieden werden. Auf einen herrschenden griechischen Gebrauch, die Verlobung beim Mahle zu feiern, indem man dem künftigen Schwiegersohne zutrank, wird sich aus Pind. Ol. VII, 1.

> Φιάλαν ὡς εἴ τις ἀφνείας ἀπὸ χειρὸς ἑλὼν
> ἔνδον ἀμπέλου καχλάζοισαν δρόσῳ
> δωρήσεται
> νεανίᾳ γαμβρῷ προπίνων οἴκοθεν οἴκαδε, πάγχρυσον
> κορυφὰν κτεάνων

συμποσίου τε χάριν καδός τε τιμάσαις ἐὸν, ἐν δὲ φίλων παρεόντων θῆκέ μιν ζαλωτὸν ὁμόφρονος εὐνᾶς.

schwerlich mit Böckh (Explic. p. 168. *Phiala vino plena data in convivio amicis simul vocatis desponderi filiolae generis solebant.*) schliessen lassen. Die von Athen. XIII. p. 575 f. angeführten Beispiele sind beide ungriechisch, und überdiess trinkt in beiden Fällen nicht der Vater, sondern das Mädchen selbst dem Bräutigam zu und erklärt dadurch ihre Wahl, was alles der griechischen Sitte gänzlich zuwider ist; man müsste sich denn auf Plutarch. Amat. narr. 1. berufen wollen; allein dort stellen die beiden Bewerber selbst dem Mädchen die Wahl anheim.

Bei der Verlobung wurde zugleich die Mitgift, *προῖξ* oder *φερνή*, der Braut bestimmt, die indessen kaum ein solches gesetzliches Erforderniss wie die *ἐγγύη* gewesen zu sein, vielmehr auf einem allerdings streng beobachteten Herkommen beruhet zu haben scheint, dessen Gründe schon oben angegeben worden sind. S. Meier u. Schömann. S. 415. Gesetzlich konnte sie in so fern sein, als der *κύριος* der Braut in gewissen Fällen die Verpflichtung zur *ἔκδοσις* mit einer Aussteuer hatte, gewiss aber brachte der Mangel derselben nicht die rechtlichen Nachtheile mit sich, wie die Unterlassung der *ἐγγύησις*. Das ergiebt sich am deutlichsten aus der Rede des Demosthenes gegen Böotos, wo die Legitimität des Klägers, dessen Mutter *ἄπροικος* gewesen sein soll, keineswèges in Zweifel gezogen, wohl aber auf das Unziemliche hingewiesen wird. p. 1016. *πρὸς δὲ τούτοις φαίνεται ἡ μήτηρ μου τὸ πρῶτον ἐκδοθεῖσα τῷ Κλεομέδοντι, οὗ φασι τὸν πατέρα Κλέωνα τῶν ὑμετέρων προγόνων στρατηγοῦντα, Λακεδαιμονίων πολλοὺς ἐν Πύλῳ ζῶντας λαβόντα, μάλιστα πάντων ἐν τῇ πόλει εὐδοκιμῆσαι. ὥστ' οὔτε τὸν ἐκείνου προσῆκεν υἱὸν ἄπροικον αὐτὴν γῆμαι κ. τ. λ.* (Vgl. Platner, *Beitr. z. Kennt. d. att. Rechts.* S. 110. *Der Proc. u. die Klagen b. d. Att.* Th. II. S. 260 f.) Und eben deshalb, weil

es für den Mann schicklicher war und die Frau durch die Mitgift eine angesehenere Stellung im Hause erhielt, vereinigten sich auch öfter wohlthätige Bürger und statteten die Töchter oder Schwestern Unbemittelter auf eigene Kosten aus. z. B. Lysias, de bon. Aristoph. p. 659. *ἔτι τοίνυν καὶ ἰδίᾳ τισὶ τῶν πολιτῶν ἀπορουῦσι συνεξέδωκε θυγατέρας καὶ ἀδελφάς.*

Wann überhaupt die Sitte, dem zu verheirathenden Mädchen eine Mitgift zu bestimmen, aufgekommen sei, darüber fehlt es an Nachrichten; gewiss aber geschah es lange vor Solon. Im heroischen Zeitalter war, wie schon bemerkt worden ist, das Verhältniss umgekehrt. Da gewinnt der Mann durch Geschenke, *ἕδνα*, die Braut, eine so allgemeine Sitte, dass dagegen die Doppelstelle Odyss. I, 277. u. II, 196. keinen Beweis abgeben kann. S. vorz. Nitzsch, *Anm. z. Odyss.* S. 50 f. Auch Aristoteles bestätigt die frühere Sitte, die Braut zu kaufen, wie er es geradehin nennt. de republ. II, 8. p. 1268 extr. B. *τοὺς γὰρ ἀρχαίους νόμους λίαν ἁπλοῦς εἶναι καὶ βαρβαρικούς. ἐσιδηροφορουῦντό τε γὰρ οἱ Ἕλληνες, καὶ τὰς γυναῖκας ἐωνουῦντο παρ' ἀλλήλων.* — In der Zeit, wo der entgegengesetzte Gebrauch uns zuerst bekannt wird, erscheint er schon als einer Beschränkung bedürfend. Zwar wird das solonische Gesetz, Plutarch. Sol. 20. *Τῶν δ' ἄλλων γάμων* (die der *ἐπικλήροις* ausgenommen) *ἀφεῖλε τὰς φερνάς, ἱμάτια τρία, καὶ σκεύη μικροῦ νομίσματος ἄξια κελεύσας, ἕτερον δὲ μηδὲν ἐπιφέρεσθαι τὴν γαμουμένην. οὐ γὰρ ἐβούλετο μισθοφόρον, οὐδ' ὤνιον εἶναι τὸν γάμον, ἀλλ' ἐπὶ τεκνώσει καὶ χάριτι καὶ φιλότητι γίνεσθαι τοῦ ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς συνοικισμόν.*, in gewisser Hinsicht immer räthselhaft scheinen, da in der durch die attischen Redner uns bekannten Zeit überhaupt von einer Beschränkung gar nicht die Rede ist. S. Meier u. Schömann. S. 416. Die allerdings wahrscheinlichste Annahme, der Bunsen, *de iure hered. Athen.* p. 43. u. A.

folgen, dass hier unter *φερνὴ* nicht die eigentliche *προῖξ*, sondern Nebengeschenke zu verstehen seien, hat doch auch ihre Schwierigkeiten. Allerdings bestand die Mitgift nicht bloss in baarem Gelde, sondern auch in Kleidung und Schmuck, *ἱμάτια καὶ χρυσία*, auch Sklaven (Eurip. Iphig. Aulid. 46. *σῇ γάρ μ' ἀλόχῳ τότε Τυνδάρεως πέμπεν φερνήν.* Diog. Laërt. V, 13. Plaut. Asin. I, 1, 72. *dotalis servus.*). Diese Gegenstände werden bald von der *προῖξ* unterschieden, wie in der schon von Bunsen angeführten Stelle des Demosth. in Spud. p. 1036. *ἅπερ ἔπεμψέ μοι χωρὶς τῆς προικός.*, bald in der Summe derselben begriffen, wie bei Isaeus, de Cir. her. p. 199. *ἐκείνων δὲ ἔτι ζώντων, ἐπεὶ συνοικεῖν εἶχεν ἡλικίαν, ἐκδίδωσιν αὐτὴν Ναυσιμένει, Χολαργεῖ, σὺν ἱματίοις καὶ χρυσίοις πέντε καὶ εἴκοσι μνᾶς ἐπιδούς.* Ist es wahrscheinlich, dass das solonische Gesetz nur von diesen Nebenbedingen sprach, so muss es wenigstens von Plutarch falsch verstanden worden sein; denn das ist doch entschieden, dass, wenn Solon nicht wollte: *οὐδὲ μισθοφόρον, οὐδ' ὤνιον εἶναι τὸν γάμον*, die eigentliche *προῖξ* weit mehr in Betracht kommen musste, als die Nebengeschenke.

Dasselbe Motiv übrigens, welches Plutarch dem solonischen Gesetze unterlegt, dass nicht durch ein bedeutendes eingebrachtes Vermögen der Frau der Mann von ihr abhängig und gleichsam dienstbar werde, bestimmt allerdings auch Plato, jede Mitgift, mit Ausnahme einer Kleinigkeit von höchstens funfzig Drachmen an Werth (*ἐσθῆτος χάριν*), zu verbieten. Denn sagt er Leg. VI. p. 774. *ὕβρις ἥττων γυναιξὶ καὶ δουλεία ταπεινὴ καὶ ἀνελεύθερος διὰ χρήματα τοῖς γήμασι γίγνοιτο ἄν.* In der That müssen die griechischen Frauen gar häufig auf das Uebergewicht ihres eingebrachten Vermögens die Herrschaft im Hause gegründet und den Mann zur Unterwürfigkeit gebracht haben; denn nicht nur die Komiker sind voll von solchen Klagen, sondern auch bei anderen abhandelnden

Schriftstellern findet sich dieselbe Warnung, wie bei Plato. z. B. Plutarch. de educ. puer. 19. p. 49 W. *Ἐγγυᾶσθαι δὲ δεῖ τοῖς υἱοῖς γυναῖκας μήτε εὐγενεστέρας πολλῷ, μήτε πλουσιωτέρας· τὸ γὰρ „Τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλα“ σοφόν. ὡς οἵγε μακρῷ κρείττους ἑαυτῶν λαμβάνοντες οὐ τῶν γυναικῶν ἄνδρες, τῶν δὲ προικῶν δοῦλοι λανθάνουσι γινόμενοι.* Vgl. Amator. 7. p. 19. *χρυσαῖς, ὥσπερ ἐν Αἰθιοπίᾳ, πέδαις δεδέσθαι βέλτιον ἢ πλούτῳ γυναικός.* — Auf der andern Seite erschienen die Töchter dem Vater der Aussteuer wegen als eine Last, und gewiss deshalb waren bei den Mädchen die Aussetzungen häufiger. Von vielen Stellen, die davon sprechen, mögen nur zwei Menanders hier stehen, p. 14 Mein.

χαλεπόν γε θυγάτηρ κτῆμα καὶ δυσδιάθετον.

und p. 24.

εὐδαιμονία τοῦτ' ἔστιν υἱὸς νοῦν ἔχων·
ἀλλὰ θυγάτηρ κτῆμ' ἐστὶν ἐργῶδες πατρί.

Es wurde nicht für gleichgültig gehalten, zu welcher Jahreszeit die Ehe geschlossen würde. Bei weitem die meisten Vermählungen scheinen im Winter Statt gefunden zu haben. Auch Aristoteles nennt das die geeignetste und gewöhnlichste Zeit. de republ. VII, 16. *τοῖς δὲ περὶ τὴν ὥραν χρόνοις, ὡς οἱ πολλοὶ χρῶνται καλῶς καὶ νῦν, ὁρίσαντες χειμῶνος τὴν συναυλίαν ποιεῖσθαι ταύτην.*, und bekanntlich hatte der Monat Gamelion davon seinen Namen. Es wurde aber auch ein Tag für geschickter dazu gehalten als der andere. Hesiod bestimmt dafür Opp. 800. den vierten Tag des Monats, wobei es jedoch zweifelhaft scheinen kann, ob eben der vierte vom Anfange gemeint ist; denn die Worte heissen im Zusammenhange:

περφύλαξο δὲ θύμῳ
τετράδ' ἀλεύασθαι φθινοντός θ' ἱσταμένου τε
ἄλγεα θυμοβορεῖν· μάλα τοι τετελεσμένον ἦμαρ.
ἐν δὲ τετάρτῃ μηνὸς ἄγεσθαι ἐς οἶκον ἄκοιτιν.

Da bei den Griechen der Monat mit dem Neumonde oder

dem ersten Wahrnehmen der Mondsichel beginnt (S. Ideler, *Lehrb. d. Chronol.* S. 106.), so stimmt damit ziemlich überein, was Procl. ad Hesiod. Opp. 782. sagt: *διὸ καὶ Ἀθηναῖοι τὰς πρὸς σύνοδον ἡμέρας ἐξελέγοντο πρὸς γάμους καὶ τὰ Θεογάμια ἐτέλουν, τότε φυσικῶς εἶναι πρῶτον οἰόμενοι γάμον τῆς σελήνης οὔσης πρὸς ἥλιου σύνοδον.* S. Boeckh z. Pind. Isthm. VII, 44. p. 547. Pindars Worte selbst aber: *ἐν δεχομηνίδεσσιν δὲ ἐσπέραις ἐρατὸν λύοι κεν χαλινὸν ὑφ' ἥρωϊ παρθενίας*, sprechen von dem entgegengesetzten Gebrauche und eben so der auch von Böckh angeführte Eurip. Iphig. Aulid. 707., wo Agamemnon auf die Frage der Klytämnestra, wann die Hochzeit Statt haben solle, antwortet:

ὅταν σελήνης εὐτυχὴς ἔλθῃ κύκλος.

Denselben Gebrauch beobachtet endlich auch die einfache Jägerfamilie bei Dio Chrysost. Or. VII. p. 245 Reisk. *καὶ ποιήσομέν γε τοὺς γάμους ἡμέραν ἀγαθὴν ἐπιλεξάμενοι. κἀγὼ, Πῶς, ἔφην, κρίνετε τὴν ἀγαθὴν ἡμέραν; καὶ ὅς, Ὅταν μὴ μικρὸν ᾖ τὸ σελήνιον.*

Dem Hochzeittage selbst gingen mehrere feierliche Gebräuche voraus. Der wichtigste darunter war das Opfer, welches den sämmtlichen Schutzgöttern der Ehe (*θεοὶ γαμήλιοι*) dargebracht wurde: *τὰ προτέλεια γάμων*, auch *προγάμεια* (s. über den Namen vorzügl. Poll. III, 38. Ruhnken ad Tim. p. 188 L. Böttiger, *Kunstmythol.* II, S. 252.). Dass diess gerade an dem Tage vor der Hochzeit geschehen sei, wie gewöhnlich gesagt wird, das erinnere ich mich nicht bestimmt ausgesprochen gefunden zu haben. Die oben angeführte Stelle aus Euripides stimmt wenigstens damit auf keine Weise überein. Bei Achill. Tat. II, 12. p. 35 Jac. scheint der Tag der Hochzeit selbst verstanden werden zu müssen; denn nachdem vorausgegangen ist: *Ἔθυεν οὖν τότε ὁ πατὴρ προτέλεια τῶν γάμων.* heisst es weiterhin, da der Adler das Opfer geraubt hat: *Καὶ δὴ ἐπέσχον*

ἐκείνην τὴν ἡμέραν τοὺς γάμους. Zu bemerken ist übrigens, dass in beiden Stellen der Vater der Opfernde ist.

Als die Gottheiten, welchen dieses Opfer gebracht wurde, nennt Diod. Sic. V, 73. nur Zeus und Hera. *Προθύουσι δὲ πρότερον ἅπαντες τῷ Διὶ τῷ τελείῳ καὶ Ἥρᾳ τελείᾳ.* Dagegen sagt Phot. p. 464 Dobr. *Προτελείαν ἡμέραν ὀνομάζουσιν, ἐν ᾗ εἰς τὴν ἀκρόπολιν τὴν γαμουμένην παρθένον ἄγουσιν οἱ γονεῖς ὡς τὴν θεὸν καὶ θυσίαν ἐπιτελοῦσιν.* Wenn so schlechthin, wo von der Akropolis die Rede ist, die Göttin, *ἡ θεός*, genannt wird, sollte man eigentlich Athene verstehen; allein diese wird in solcher Beziehung nirgend weiter genannt und es ist wahrscheinlicher, dass Artemis gemeint sei, die ja dort auch ihren Tempel hatte. Sie aber hatte allerdings an dem Opfer Theil. Pollux a. a. O. *διὰ τοῦτο καὶ Ἥρα τελεία ἡ ζυγία. ταύτῃ γὰρ τοῖς προτελείοις προὐτέλουν τὰς κόρας καὶ Ἀρτέμιδι καὶ Μοίραις.* Und das beschränkt sich nicht auf Athen. Vielmehr sagt in Bezug auf Böotien und Lokris Plutarch. Aristid. 20. *Τὴν δ' Εὔκλειαν οἱ μὲν πολλοὶ καὶ καλοῦσι καὶ νομίζουσιν Ἄρτεμιν· ἔνιοι δέ φασιν Ἡρακλέους μὲν θυγατέρα καὶ Μυρτοῦς γενέσθαι τῆς Μενοιτίου μὲν θυγατρὸς, Πατρόκλου δ' ἀδελφῆς· τελευτήσασαν| δὲ παρθένον ἔχειν παρά τε Βοιωτοῖς καὶ Λόκροις τιμάς. Βωμὸς γὰρ αὐτῇ καὶ ἄγαλμα παρὰ πᾶσαν ἀγορὰν ἵδρυται, καὶ προθύουσιν αἵ τε γαμούμεναι καὶ οἱ γαμοῦντες.* Ein Tempel der Artemis Eukleia befand sich aber auch in Athen. Uebrigens scheint eine Andeutung grösserer Allgemeinheit auch in der Verheissung der Artemis zu liegen, nach welcher Hippolyt in Trözen an solcher Ehre Theil haben soll. Eurip. Hippol. 1414 Matth.

σοὶ δ', ὦ ταλαίπωρ', ἀντὶ τῶνδε τῶν κακῶν
τιμὰς μεγίστας ἐν πόλει Τροιζηνίᾳ
δώσω· κόραι γὰρ ἄζυγες γάμων πάρος
κόμας κεροῦνται σοι κ. τ. λ.

Vgl. Lucian. de Syr. dea. 60. t. III. p. 489 R. Denn

was in Trözen mit Rücksicht auf Hippolyt geschieht, das galt anderwärts den Göttern selbst. Poll. a. a. O. *καὶ τῆς κόμης δὲ τότε ἀπήρχοντο ταῖς θεαῖς αἱ κόραι.* Vgl. Hesych. *γάμων ἔθη.* Spanhem. ad Callim. Del. 297. und z. Aeschyl. Agam. 65. p. 271 ed. Haupt. — Etwas Anderes scheint das *ἀρκτεύεσθαι* gewesen zu sein, auch ein Weiheopfer, das der Artemis Munychia oder Brauronia, aber schon früher (im zehnten Jahre?) gebracht wurde. S. Schol. z. Aristoph. Lysistr. 645. Harpocr. u. Suid. Schol. z. Lucian. Catapl. 1. t. I. p. 620. mit der Anm. von Reiz. — Dass indessen auch andern Gottheiten, deren Cult einzelnen Ortschaften eigenthümlich war, *θεοῖς ἐγχωρίοις*, die *προτέλεια* ausgerichtet wurden, das sieht man z. B. aus der Erzählung des zu Haliartos verübten Jungfrauenraubes, bei Plutarch. Amat. narr. 1. t. IV. p. 97 W. *Ὁ δὲ ἦκε παρεσκευασμένος ἑταίρων ὄχλον καὶ πλῆθος οὐκ ὀλίγον θεραπόντων, διεσπαρμένους παρὰ τούτοις καὶ λανθάνοντας, ἕως ἡ κόρη κατὰ τὰ πάτρια ἐπὶ τὴν Κισσόεσσαν καλουμένην κρήνην κατήει ταῖς Νύμφαις τὰ προτέλεια θύσουσα.* — Hingegen gehört das der Aphrodite gebrachte Opfer, von dem Diodor a. a. O. spricht (*Παραδοθῆναι δὲ τῇ μὲν Ἀφροδίτῃ τήν τε τῶν παρθένων ἡλικίαν, ἐν οἷς χρόνοις δεῖ γαμεῖν αὐτάς, καὶ τὴν ἄλλην ἐπιμέλειαν τὴν ἔτι καὶ νῦν ἐν τοῖς γάμοις γινομένην μετὰ θυσιῶν καὶ σπονδῶν, ἃς ποιοῦσιν ἄνθρωποι τῇ θεῷ ταύτῃ.*), nicht zu den *προτελείοις*, sondern fand wohl entweder am Hochzeittage selbst Statt, wie denn auch zu Thespiae nach Plutarch. Amator. 26. t. IV. p. 92 W. der Brautzug zuerst zum Heiligthume des Eros (*πρὸς τὸν θεὸν*) zu gehen scheint; oder es ist, wie bei Aeschin. epist. 10. p. 681., ein Nachopfer gemeint, das die *νεωστὶ γεγαμημέναι* bringen.

Eine zweite, wie es scheint, allgemein übliche Ceremonie war das Bad, das am Tage der Hochzeit von der Braut sowohl als dem Bräutigam im Wasser eines Quells

oder Flusses genommen wurde, der für den jedesmaligen Ort von besonderer Bedeutung war. In Athen war es die Quelle Kallirrhoë, nach der durch Peisistratos erhaltenen Fassung auch *Ἐννεάκρουνος* genannt, aus welcher zu diesem Brautbade, *λουτρὸν νυμφικόν* (Aristoph. Lysistr. 378.), das Wasser geschöpft wurde. Thucyd. II, 15. *καὶ τῇ κρήνῃ τῇ νῦν μὲν τῶν τυράννων οὕτω σκευασάντων Ἐννεακρούνῳ καλουμένῃ, τὸ δὲ πάλαι φανερῶν τῶν πηγῶν οὐσῶν Καλλιρρόῃ ὠνομασμένῃ, ἐκείνῃ τε ἐγγὺς οὔσῃ τὰ πλείστου ἄξια ἐχρῶντο. καὶ νῦν ἔτι ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου πρό τε γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομίζεται τῷ ὕδατι χρῆσθαι.* Vgl. dazu Poll. III, 43. u. Harpocrat. u. *λουτροφόρος*. Letzterer, der am ausführlichsten darüber berichtet, sagt, das Wasser sei von einem Knaben, dem nächsten Verwandten des Bräutigams (oder der Braut?), geholt, und dieser eben *λουτροφόρος* genannt worden. Die Stelle ist in mehr als einer Hinsicht zu wichtig, um nicht ganz hier zu stehen. Sie heisst: *Ἔθος ἦν τοῖς γαμοῦσι λουτρὰ μεταπέμπεσθαι κατὰ τὴν τοῦ γάμου ἡμέραν. ἔπεμπον δ' ἐπὶ ταῦτα τὸν ἐγγυτάτω γένους παῖδα ἄῤῥενα, καὶ οὗτοι ἐλουτροφόρουν. ἔθος δὲ ἦν καὶ τοῖς ἀγάμοις ἀποθανοῦσι λουτροφορεῖν καὶ ἐπὶ τὸ μνῆμα ἐφίστασθαι (λουτροφόρον ἐπὶ τὸ μν.?). τοῦτο δὲ ἦν παῖς ὑδρίαν ἔχων. λέγει περὶ τούτων Δείναρχος ἔν τε τῷ κατὰ Θεοδότου καὶ ἐν τῇ κατὰ Καλλισθένους εἰσαγγελίᾳ.* Dieselben Worte stehen bei Suidas und Photius. Diese bestimmte Angabe, dass zu dem Geschäfte ein Knabe gebraucht worden, mit Berufung auf zwei leider verlorene Reden Dinarchs, müsste ganz unbedenklich erscheinen, wenn sie allein stünde und nicht mehrfache andere Nachrichten ihr widersprächen. Namentlich erwähnt Pollux a. a. O. einen männlichen *λουτροφόρος* gar nicht; wohl aber sagt er: *καὶ λουτρά τις κομίζουσα, λουτροφόρος.* Wenn man nun dieses Widerspruchs wegen annehmen wollte, dass für den Bräu-

tigam ein Knabe, für die Braut Mädchen das Wasser geholt hätten, so scheint letztere Annahme allerdings durch noch vorhandene Kunstdenkmäler unterstützt zu werden; für den Knaben aber ist mir ein weiterer Beweis nicht bekannt. Denn in der berühmten Stelle des Demosthenes in Leochar. p. 1086., aus welcher wir auch ohne Harpokration den merkwürdigen Gebrauch kennen lernen, auf das Grabmal eines unverheirathet Verstorbenen irgend eine auf das Wassertragen sich beziehende Figur als Symbol der Ehelosigkeit zu setzen, heisst es zwar bloss: *οὐ πολλῷ δὲ χρόνῳ ὕστερον — ἠρώτησεν ὁ Ἀρχιάδης καὶ τελευτᾷ τὸν βίον ἀπόντος τοῦ Μειδυλίδου ἄγαμος ὤν. τί τούτου σημεῖον; λουτροφόρος ἐφέστηκεν ἐπὶ τῷ τοῦ Ἀρχιάδου τάφῳ.*, allein dass hier kein Knabe gemeint ist, sieht man aus der zweiten Erzählung p. 1089., wo Demosthenes ausdrücklich sagt: *καὶ ἡ λουτροφόρος ἐφέστηκεν ἐπὶ τῷ τοῦ Ἀρχιάδου μνήματι.* Ist nun hier das Femininum, *ἡ λουτροφόρος*, mit Sicherheit von einer weiblichen Wasser tragenden Figur zu erklären, so muss eine so bestimmte Angabe, dass sich eine solche auf dem Grabmale eines unverheiratheten Mannes befunden habe, die ganze Nachricht von einem Knaben als *λουτροφόρος* als sehr zweifelhaft erscheinen lassen. Freilich wird anderwärts wiederum berichtet, es sei das Symbol bloss ein zum Wassertragen bestimmtes Gefäss (ein schwarzer Krug, daher auch *λίβυς* genannt) gewesen. Eustath. ad Iliad. XXIII, 141. p. 1293. *καὶ τοῖς πρὸ γάμου τελευτῶσιν ἡ λουτροφόρος, φασὶν, ἐπετίθετο κάλπις εἰς ἔνδειξιν τοῦ ὅτι ἄλουτος τὰ νυμφικὰ καὶ ἄγονος ἄπεισι.* Vgl. Hesych. und solche Gefässe finden sich auf Grabstelen; s. Stackelb. T. 1. Allein diese Deutung des Namens wird durch eine zweite Stelle aus Pollux auf das Bestimmteste widerlegt, der VIII, 66. sagt: *τῶν δὲ ἀγάμων λουτροφόρος τῷ μνήματι ἐφίστατο κόρη, ἀγγεῖον ἔχουσα ὑδροφόρον, ἢ ὑδρίαν, ἢ πρόχουν, ἢ κρωσσὸν, ἢ κάλπιν.* Wie dem aber auch

sei: mit Harpokration würde auch diess nicht übereinstimmen; wohl aber wird die von Pollux gegebene Nachricht durch die Gemälde einiger volcentischer Vasen unterstützt, welche Wasser tragende Mädchen darstellen, und auf deren einer die Inschrift *ΚΑΛΙΡΕ ΚΡΕΝΕ* (*Καλλιῤῥῆ κρήνη*) über die Bedeutung keinen Zweifel lässt. S. Bröndsted, *A brief descr. of thirty-two anc. Greek Vases.* pl. 27. Müller in *Gött. Gel. Anz.* 1831. S. 1331.

Wenn Pollux a. a. O. nach Anführung des attischen Gebrauchs hinzusetzt: *ἀλλαχόθι δὲ, ὅθεν ἂν καὶ τύχοι.*, so können die Worte durchaus nicht in dem Sinne genommen werden, als sei es anderwärts gleichgültig gewesen, woher man das Wasser schöpfte; sondern man muss sie so verstehen, dass an andern Orten, wie eben eine oder die andere Quelle den Vorzug hatte, aus ihr das Wasser geholt wurde. Ausserdem hätte Pollux Unwahres berichtet. Denn in Theben z. B., und das ist sehr natürlich, wurde das Brautbad aus dem Ismenos geschöpft, und überhaupt wurde durchaus lebendiges Quellwasser dazu genommen. Eurip. Phoen. 347. *ἀνυμέναια δ' Ἰσμηνὸς ἐκηδεύθη λουτροφόρου χλιδᾶς.* Schol. *Ἔθος ἦν τοῖς παλαιοῖς, ὅτε ἔγημέ τις, ἐπὶ τοῖς ἐγχωρίοις ποταμοῖς ἀπολούεσθαι.* And. *Εἰώθασι γὰρ οἱ παλαιοὶ ἀπολούεσθαι ἐπὶ τοῖς ἐγχωρίοις ποταμοῖς καὶ περιῤῥαίνεσθαι λαμβάνοντες ὕδωρ τῶν ποταμῶν καὶ πηγῶν συμβολικῶς παιδοποιΐαν εὐχόμενοι, ἐπεὶ ζωοποιὸν τὸ ὕδωρ καὶ γόνιμον.* Vgl. Böttiger, *Vasengemälde.* I. S. 143. *Aldobrand. Hochz.* S. 158. *Kunstmythol.* II. S. 255.

Aehnlich ist der im angeblichen zehnten Briefe des Aeschines angeführte Gebrauch in Troas, dass die Mädchen vor der Hochzeit im Skamander badend dem Gotte symbolisch ihre Jungfrauschaft weiheten. p. 680. *νενόμισται δὲ ἐν τῇ Τρωάδι γῇ, τὰς γαμουμένας παρθένους ἐπὶ τὸν Σκάμανδρον ἔρχεσθαι καὶ λουσαμένας ἀπ' αὐτοῦ τὸ ἔπος τοῦτο, ὥσπερ ἱερόν τι ἐπιλέγειν· Λάβε μου,*

Σκάμανδρε, τὴν παρθενίαν. Der Begleiter des Erzählenden, welcher die Einfalt eines der Mädchen benutzend die Rolle des Skamander so natürlich spielte, dass als vier Tage darauf, bei dem Festaufzuge zum Tempel der Aphrodite, die nunmehr Vermählte ihn unter den Zuschauern erblickte, sie zur Amme sich wendend ausrief: *ὁρᾷς, τίτθη, τὸν Σκάμανδρον, ᾧ τὴν παρθενίαν ἔδωκα;* führte zu seiner Entschuldigung an, dass in Magnesia ein junger Mann auf dieselbe Weise den Mäander vorgestellt habe: also herrschte auch dort derselbe Gebrauch.

Die spartanische Sitte wich auch in der Weise, wie die Ehe geschlossen wurde, bedeutend von der attischen und so wohl auch der übrigen Staaten ab. Bekanntlich war es Regel, dass der Bräutigam die Braut, natürlich mit Uebereinstimmung ihrer Aeltern oder Verwandten, raubte. Plutarch. Lyc. 15. S. darüber und über die weiteren Gebräuche: Müller, *Dorer.* II. S. 282 f. — Ob sich aus öfter auf Vasen wiederkehrenden Darstellungen, wo ein junger Mann ein Weib verfolgt oder gewaltsam umfasst hält, auf eine weitverbreitete Sitte des *virginem rapere* (Müller, *Handbuch d. Archäol.* S. 692.) sollte schliessen lassen, das scheint doch zweifelhaft. Die von Raoul-Rochette, *Achilléide.* t. 1. mitgetheilten Gemälde der Art und mehrere andere sind wohl mit Sicherheit auf den Raub der Thetis zu beziehen. Noch weniger dürfte das schöne Vasenbild bei Millingen, *Peint. d. Vas. gr. de la coll. de Coghill.* t. 1. Entführungsscenen darstellen. S. ausser Millingens Erklärung: (Thiersch) *Diss. qua probatur vett. artificum opp. vett. poëtar. carm. optime explicari.* (Gratulationsschr. der Münchener Universität. 1835.) Von Achill. Tat. II, 13. p. 36 Jac. wird indessen ein Gesetz der Byzantiner angegeben, das den Raub gewissermassen schützte. *Νόμου γὰρ ὄντος Βυζαντίοις, εἴ τις ἁρπάσας παρθένον φθάσας ποιήσει γυναῖκα, γάμον ἔχειν τὴν βίαν, προσεῖχε τούτῳ τῷ νόμῳ.*

Die Braut wurde gewöhnlich gegen Abend vom Bräutigam zu Wagen (*ἐφ' ἁμάξης*) abgeholt. In diesem mit Maulthieren oder Ochsen (wohl aber auch mit Pferden) bespannten Wagen sass sie in der Mitte zwischen dem Bräutigam und dem *παράνυμφος*, einem nahen Verwandten, oder besonders geachteten Freunde, der eben deshalb auch *πάροχος* genannt wurde. Am ausführlichsten spricht darüber Harpocrat. *ζεῦγος ἡμιονικὸν ἢ βοεικὸν ζεύξαντες τὴν λεγομένην κλινίδα, ἥ ἐστιν ὁμοία διέδρῳ, τὴν τῆς νύμφης μέθοδον ποιοῦνται. Παραλαβόντες δὲ αὐτὴν ἐκ τῆς πατρῴας ἑστίας ἐπὶ τὴν ἅμαξαν ἄγουσιν ἐς τὰ τοῦ γαμοῦντος ἑσπέρας ἱκανῆς. Κάθηνται δὲ τρεῖς ἐπὶ τῆς ἁμάξης· μέση μὲν ἡ νύμφη, ἑκατέρωθεν δὲ ὅ τε νυμφίος, καὶ ὁ πάροχος. οὗτος δέ ἐστι φίλος ἢ συγγενὴς ὅτι μάλιστα τιμώμενος καὶ ἀγαπώμενος. Ἐπειδὴ δὲ ἡ ἅμαξα ὄχημα ἐλέγετο, ὁ ἐκ τρίτου ὁ παροχούμενος πάροχος ἐκλήθη. Καὶ ἀπὸ ταύτης τῆς συνηθείας, κἂν πεζοὶ μετίωσί τινες κόρην, ὁ τρίτος συμπαρὼν πάροχος λέγεται.* Poll. III, 40. *ὁ δὲ καλούμενος παράνυμφος νυμφευτὴς ὀνομάζεται καὶ πάροχος. ἐπὶ ζεύγους δὲ τὰς νύμφας ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ μετῄεσαν, εἰ δὲ πεζὴ ἀφικνεῖτο ἡ νύμφη, χαμαίπους ἐλέγετο.* Ders. X, 33. *οὐ μέντοι ἀγνοῶ, ὅτι κλινὶς ἐκαλεῖτο τὸ ἐπὶ τῆς ἁμάξης καταστρωννύμενον, ὅταν μετίωσι τὰς νύμφας, ἐφ' οὗ κάθηται ἡ νύμφη μεταξὺ τοῦ παρόχου τε καὶ τοῦ νυμφίου.* Schol. ad Aristoph. Av. 1735. (*ὁ δ' ἀμφιθαλὴς Ἔρως χρυσόπτερος ἡνίας εὔθυνε παλιντόνους, Ζηνὸς πάροχος γάμων τῆς τ' εὐδαίμονος Ἥρας.*) *πάροχοι γὰρ λέγονται οἱ παράνυμφοι παρὰ τὸ παροχεῖσθαι τοῖς νυμφίοις. ἐπ' ὀχήματος γὰρ τὰς νύμφας ἄγουσιν.* Vgl. Harpocr. *πάροχος.* Etym. M. *Ἁρματεῖον μέλος.* u. *Μετίασι κόρης.* — Das Ochsengespann findet sich selbst in der Erzählung von der List des Zeus, welche zur Versöhnung mit Hera führte. Pausan. IX, 3, 1. Aber bei Eurip. Helen. 723., wo der Diener zur Helena sagt:

καὶ λαμπάδων μεμνήμεθ', ἃς τετραόροις
ἵπποις τροχάζων παρέφερον· σὺ δ' ἐν δίφροις
σὺν τῷδε νύμφῃ δῶμ' ἔλειπες ὄλβιον.

werden ausdrücklich Rosse genannt. — An manchen Orten herrschte der symbolische Gebrauch, nach der Ankunft die Axe des Wagens zu verbrennen. Plutarch. Quaest. Rom. 29. p. 111 W. *Καὶ γὰρ παρ' ἡμῖν ἐν Βοιωτίᾳ καίουσι πρὸ τῆς θύρας τὸν ἄξονα τῆς ἁμάξης, ἐμφαίνοντες δεῖν τὴν νύμφην ἐμμένειν ὡς ἀνῃρημένου τοῦ ἀπάξοντος.* Eine Abweichung von der Regel, wohl nur durch die Verhältnisse der Bühne bedingt, ist es, wenn bei Aristoph. Pax. 1341. der Bräutigam getragen wird. Der Chor sagt: *ἀλλ' ἀράμενοι φέρωμεν οἱ προστεταγμένοι τὸν νυμφίον.* — Uebrigens fand eine solche Heimführung der Braut durch den Bräutigam selbst nur bei der ersten Ehe des Mannes Statt. War es hingegen der Fall, dass ein Mann zum zweiten Male heirathete, so wurde ihm die Braut wohl durch einen Verwandten oder Freund zugeführt, der in dieser Beziehung *νυμφαγωγὸς* hiess. Das sagt nicht nur Poll. III, 40. *ὁ δὲ ἄγων τὴν νύμφην ἐκ τῆς τοῦ πατρὸς οἰκίας νυμφαγωγὸς, ὁπότε μὴ ὁ νυμφίος μετῄει. οὐ νενόμιστο δὲ μετιέναι τοὺς δευτερογαμοῦντας.*, sondern noch bestimmter Hesych. *Νυμφαγωγός· ὁ μετερχόμενος ἑτέρῳ νύμφην καὶ ἄγων ἐκ τοῦ πατρὸς οἰκίας· ᾧ πρότερον γεγαμηκότι οὐκ ἔξεστι μετελθεῖν· διὸ ἀποστέλλουσι τῶν φίλων τινάς. Διαφέρει γὰρ ὁ νυμφαγωγὸς τοῦ παρόχου· καλεῖται γὰρ πάροχος τῶν φίλων τις, ὁ ἐπὶ τῷ ὀχήματι ἅμα τῇ νύμφῃ καὶ τῷ νυμφίῳ ὀχούμενος, οἷον παράνυμφος.*

Dem Zuge, der wahrscheinlich noch aus mehr Personen bestand, wurden Fackeln (*δᾷδες νυμφικαί*) vorgetragen; durch wen? das scheint aus keiner Nachricht mit Gewissheit hervorzugehen. Dass die Mutter die Hochzeitfackel anzündete, ergiebt sich unzweifelhaft aus Eurip. Phoen. 344.

ἐγὼ δ' οὔτε σοι πυρὸς ἀνῆψα φῶς νόμιμον ἐν γάμοις,
ὡς πρέπει ματέρι μακαρίᾳ.

und Iphig. Aul. 722.

ΚΛΥΤ. τίς δ' ἀνασχήσει φλόγα;
ΑΓ. ἐγὼ παρέξω φῶς, ὃ νυμφίοις πρέπει.
ΚΛΥΤ. οὐχ ὁ νόμος οὗτος, καὶ σὺ ταῦλ' ἡγεῖ τάδε.

wenn aber der Scholiast zur ersteren Stelle sagt: *Ἔθος ἦν τὴν νύμφην ὑπὸ τῆς μητρὸς τοῦ γαμοῦντος μετὰ λαμπάδων εἰσάγεσθαι.*, so möchte diess wenigstens aller weiteren Unterstützung entbehren, es müsste denn nur die Einführung in den Thalamos gemeint sein. Ueberdiess spricht bei Euripides das erste Mal die Mutter des Bräutigams, in der zweiten Stelle die Mutter der Braut. Vgl. Jungerm. ad Poll. III, 43. In der Helena v. 723. leuchtet ein Diener dem Zuge; allein das ist jedenfalls so zu verstehen, dass mehrere von der Begleitung Fackeln trugen. Vgl. Aristoph. Pax. 1318. Wenn man annehmen darf, dass die Feierlichkeit eine Nachahmung des *ἱερὸς γάμος* war, so kann es auch wahrscheinlich gefunden werden, dass ein besonderer *δᾳδοῦχος*, gleichsam Hymen selbst, wie er auch auf dem berühmten Cameo, Lipp. I, 843. (s. dar. Böttiger, *Kunstmyth.* II. S. 444 ff.) erscheint, als eigentlicher symbolischer Fackelträger voranleuchtete. Vgl. Böttiger, *Aldobr. Hochz.* S. 142. *Kunstmyth.* II. S. 254 u. 411.

Braut und Bräutigam waren natürlich festlich geschmückt, und wenn man die Sitte der homerischen Zeit auch auf die spätere übertragen darf, so erhielt auch die Begleitung Festgewänder. Odyss. VI, 27.

σοὶ δὲ γάμος σχεδόν ἐστιν, ἵνα χρὴ καλὰ μὲν αὐτὴν
ἔννυσθαι, τὰ δὲ τοῖσι παρασχεῖν, οἵ κέ σ' ἄγωνται.

Dass die Kleidung des Brautpaars farbig gewesen, sagt Suidas u. *βαπτὰ* nach dem die Stelle missverstehenden Schol. z. Aristoph. Plut. 530. *βαπτὰ γὰρ ἱμάτια φοροῦσιν οἱ νυμφίοι πρὸς τὸ φαίνεσθαι τεκμήριον, οἶμαι*

τῆς φθορᾶς. οὐκ ἔσται οὖν σοι, φησί, ποικίλα ἱμάτια ἐπὶ τῷ κοσμῆσαι τὴν νύμφην. Von der Braut könnte diess vielleicht angenommen werden, wenn auch auf der Aldobrandinischen Hochzeit der Fall gerade umgekehrt ist. Achill. Tat. II, 11. sagt: Ἐώννητο δὲ τῇ κόρῃ τὰ πρὸς τὸν γάμον· περιδέραιον μὲν λίθων ποικίλων· ἐσθῆτα δὲ τὸ πᾶν μὲν πορφυρᾶν· ἔνθα δὲ ταῖς ἄλλαις ἐσθῆσιν ἡ χώρα τῆς πορφύρας (die ὦα), ἐκεῖ χρυσοῦς ἦν. Allein das ist in keinem Falle gewöhnliche griechische Sitte, und viel zweifelhafter ist es hinsichtlich des Bräutigams. Die männliche Begleitung wenigstens ging weiss. Plutarch. Amat. 26. p. 92 W. καὶ νῦν ἐκὼν στέφανον καὶ λευκὸν ἱμάτιον λαβὼν οἷός ἐστιν ἡγεῖσθαι δι' ἀγορᾶς πρὸς τὸν θεόν·, und wenn derselbe c. 10. p. 27. auch sagt: ἅμα δὲ αἱ μὲν γυναῖκες ἔνδον αὐτοῦ τὸ χλαμύδιον ἀφαρπάσασαι περιέβαλον ἱμάτιον νυμφικόν, so ist diess nur im Gegensatze zu der Chlamys gemeint, mit der Bakchon aus dem Gymnasium gekommen war; aber die Andeutung einer besonderen Farbe liegt nicht darin. Dagegen sagt Poll. IV, 119. vom Kostüm des Parasiten: οἱ δὲ παράσιτοι μελαίνῃ ἢ φαιᾷ (χρῶνται) πλὴν ἐν Σικυωνίῳ λευκῇ, ὅτε μέλλει γαμεῖν ὁ παράσιτος. — Indessen musste sich doch das Gewand auf irgend eine Weise von einem alltäglichen unterscheiden; denn Chariton sagt von der Leiche der Kallirrhoe: I, 6. κατέκειτο μὲν Καλλιῤῥόη νυμφικὴν ἐσθῆτα περιειμένη.

Kränze trugen jedenfalls Braut und Bräutigam (s. Böttig. *Kunstmyth.* S. 253. Schol. z. Aristoph. Pax. 869. vgl. Av. 159. Liban. Or. XXXVI. p. 325 R.) und, wie man aus Plutarch sieht, auch die Begleiter. Auch die Thüren der beiden hochzeitlichen Häuser waren festlich mit Laubgewinden geschmückt. Plutarch. Amat. 10. p. 27. οἰκέται δὲ περικύκλῳ δραμόντες ἀνέστεφον ἐλαίᾳ καὶ δάφνῃ τὰς θύρας οὐ μόνον τὰς τῆς Ἰσμηνοδώρας,

ἀλλὰ καὶ τὰς τοῦ Βάκχωνος. und so geschieht der Sitte öftere Erwähnung.

Zu dem κόσμος der Braut wenigstens gehörten auch duftende Salben, μύρον. Xenoph. Symp. II, 3. αἱ μέντοι γυναῖκες, ἄλλως τε καὶ ἢν νύμφαι τύχωσιν οὖσαι, μύρου μέν τι καὶ προσδέοιντ' ἄν. Aristoph. Plut. 529. μύροισιν μυρίσαι στακτοῖς ὁπόταν νύμφην ἀγάγησθον. Vgl. Böttiger, *Ald. Hochz.* S. 42 ff. Uebrigens bedeckte ihren Kopf ein tief herabreichender Schleier, wovon weiterhin zu sprechen ist.

In dieser Weise ging der Zug unter Absingung des Hymenäos mit Flötenbegleitung (s. Böttig. a. a. O. S. 142.) nach dem Hause des Bräutigams, während in den Strassen von den Begegnenden mancher glückwünschende Zuruf erfolgen mochte. Das lässt sich aus Aristoph. Pax. 1318. schliessen:

δᾷδάς τε φέρειν, καὶ πάντα λεὼν ξυγχαίρειν κἀπικελεύειν.

Vgl. Chariton. I, 1. V, 5. Heliodor. Aethiop. X, 41. Bei der Ankunft im Hause fand der auch in Rom übliche Gebrauch des Ausstreuens von allerhand Naschwerk, καταχύσματα, Statt. Schol. z. Aristoph. Plut. 768. τῶν γὰρ νεωνήτων δούλων τῶν πρῶτον εἰσιόντων εἰς τὴν οἰκίαν, ἢ ἁπλῶς τῶν, ἐφ' ὧν οἰωνίσασθαί τι ἀγαθὸν ἐβούλοντο, ὡς καὶ ἐπὶ τοῦ νυμφίου περὶ τὴν ἑστίαν τὰ τραγήματα κατέχεον εἰς σημεῖον εὐπορίας, ὡς καὶ Θεόπομπός φησιν ἐν Ἡδυχάρει „φέρε σὺ τὰ καταχύσματα ταχέως κατάχει τοῦ νυμφίου καὶ τῆς κόρης. Vgl. Theopomp. b. Harpocr. u. Phot. p. 145 Dobr. Hesych. u. Suid.

Darauf folgte das hochzeitliche Mahl, γάμος, θοίνη γαμική. Dass dieses im Hause des Bräutigams oder seiner Aeltern gehalten wird, ist wenigstens Regel, wiewohl auch der entgegengesetzte Fall Statt findet. Aus Odyss. IV, 3. lässt sich zwar kein gültiger Beweis entnehmen; das

entschiedenste Beispiel aber, freilich aus später Zeit, findet sich bei Lucian. Conviv. s. Lapithae. 5. t. III. p. 421. Weniger lässt sich aus der Aulularia des Plautus folgern, da man nicht weiss, wie viel die römische Sitte Einfluss gehabt haben kann. Es mögen aber wohl noch mehr Beispiele angeführt werden können, und dass wenigstens auch von dem Vater oder sonst dem nächsten Verwandten der Braut ein festliches Mahl gleichsam zur Beglaubigung der Vermählung angestellt wurde, sieht man aus einer gleich aus Demosthenes anzuführenden Stelle. Denn das hochzeitliche Mahl wurde nicht als blosse Festlichkeit betrachtet. In einer Zeit, wo eine so genaue Controle der Ehen, wie bei uns, nicht Statt fand, musste es wünschenswerth erscheinen, möglichst viel Zeugen der geschlossenen Verbindung zu haben und dazu dienten die geladenen Gäste. Demosth. in Onet. I. p. 869. *ἀλλὰ τῶν τοιούτων ἕνεκα καὶ γάμους ποιοῦμεν καὶ τοὺς ἀναγκαιοτάτους παρακαλοῦμεν, ὅτι οὐ πάρεργον, ἀλλ' ἀδελφῶν καὶ θυγατέρων βίους ἐγχειρίζομεν, ὑπὲρ ὧν τὰς ἀσφαλείας μάλιστα σκοποῦμεν.* Athen. V. p. 185. *ὡς νενόμισται ἄγειν συμπόσια περὶ τοὺς γάμους τῶν τε γαμηλίων θεῶν ἕνεκα, καὶ τῆς οἱονεὶ μαρτυρίας.* Und in der That wird der Beweis, dass die Frau wirkliche *γαμετὴ* war, vor Gericht von dem *ἑστιᾶσαι γάμους* entlehnt. Isaeus, de Cir. hered. p. 201. 207. 208. Daher hätte Plutarch. Symposiac. IV, 3. allerdings bei dieser einfachen Erklärung (*ἵνα πολλοὶ συνειδῶσι καὶ μαρτυρῶσιν ἐλευθέροις οὖσι καὶ παρ' ἐλευθέρων γαμοῦσι*) stehen bleiben und nicht künstlichere versuchen sollen.

Bei diesem Schmause waren, was sonst nicht Statt fand, die Frauen zugegen. Auch Plato, Leg. VI. p. 775. sagt: *Περὶ δὲ τῶν ἑστιάσεων, φίλους μὲν χρὴ καὶ φίλας μὴ πλείους πέντε ἑκατέρων συγκαλεῖν· συγγενῶν δὲ καὶ οἰκείων ὡσαύτως τοσούτους ἄλλους ἑκατέρων.* und p. 784. soll den unsittlich Lebenden nicht gestattet werden *εἰς τοὺς*

γάμους καὶ γενέσεις παίδων zu gehen. Bei Lucian. Conv. 8. haben sie jedoch einen besonderen Tisch inne und die Braut bleibt auch hier verschleiert: Δέον δὲ ἤδη κατακλίνεσθαι, ἁπάντων σχεδὸν παρόντων, ἐν δεξιᾷ μὲν εἰσιόντων αἱ γυναῖκες ὅλον τὸν κλινῆρα ἐκείνων ἐπέλαβον οὐκ ὀλίγαι οὖσαι, καὶ ἐν αὐταῖς ἡ νύμφη, πάνυ ἀκριβῶς ἐγκεκαλυμμένη, ὑπὸ τῶν γυναικῶν περιεχομένη. und in einem Frgmt. des Euangelos bei Athen. XIV. p. 644d. werden τέτταρες τράπεζαι γυναικῶν, ἐξ ἀνδρῶν genannt. So ist auch wohl nicht an ein abgesondertes Mahl zu denken, wenn Klytämnestra bei Eurip. Iphig. Aul. 712. fragt:

ἡμεῖς δὲ θοίνην ποῦ γυναιξὶ θήσομεν;

Die Frauen kamen nur hauptsächlich in Betracht; denn für die Männer waren Symposien nichts seltenes. In anderen Fällen, wie natürlich an den Thesmophorien, hatten allerdings die Frauen ihr Festmahl für sich. S. Isaeus, de Pyrrh. her. p. 66. —

Bei dem Mahle scheinen die Kuchen, πέμματα, besonders die symbolischen Sesamkuchen eine bedeutende Rolle gespielt zu haben. Schol. z. Aristoph. Pax. 869. (834). ἐδόκουν γὰρ ἐν τοῖς γάμοις σήσαμον διδόναι, ὅς ἐστι πλακοῦς γαμικὸς ἀπὸ σησάμου πεποιημένος διὰ τὸ πολύγονον, ὡς φησι Μένανδρος. Vgl. Böttig. Aldobr. Hochz. S. 143. Unter dem Personale, das bei der Hochzeit beschäftigt war, wird auch ein besonderes Weib genannt, das die Kuchen besorgte und δημιουργὸς genannt wurde. Athen. IV. p. 172. Poll. III, 41.

Die Braut wurde verschleiert in das Brautgemach (θάλαμος, παστάς, beides verbunden: Heliodor. Aethiop. X, 16.) geführt, das der Bräutigam verschloss. Daher κατακλάζειν τὴν νύμφην. Theocr. XVIII, 5.

ἀνίκα Τυνδάρεω κατεκλάξατο τὰν ἀγαπατὰν
μναστῆσας Ἑλέναν ὁ νεώτερος Ἀτρέος υἱός.

und das Sprüchwort, ebend. XV, 77. ἐνδοῖ πᾶσαι, ὁ τὰν

νυὸν εἶπ' ἀποκλάξας. In Athen schrieb ein Gesetz Solons vor, dass die Braut vorher eine Quitte, *μῆλον κυδώνιον*, essen solle, Plutarch. Sol. 20.; ein seltsames Gesetz, wie es auch immer ders. Quaest. Rom. 65. t. II. p. 144 W. und Coniug. praec. 1. t. I. p. 545 zu erklären suchen mag. Vor der Thüre des Thalamos wurde indessen von einem Mädchenchore das Epithalamium gesungen. Die achtzehnte Idylle Theokrits giebt uns ein solches Epithalamium auf die Hochzeit der Helena:

πρόσθε νεογράπτῳ θαλάμῳ χορὸν ἐστάσαντο
δώδεκα ταὶ πρᾶται πόλιος, μέγα χρῆμα Λακαινᾶν —
Ἄειδον δ' ἄρα πᾶσαι, ἐς ἓν μέλος ἐγκροτέοισαι
ποσσὶ περιπλέκτοις· περὶ δ' ἴαχε δῶμ' ὑμεναίῳ.

Dazu sagt der Scholiast: *τῶν δ' ἐπιθαλαμίων τινὰ μὲν ᾄδεται ἑσπέρας, ἃ λέγεται κατακοιμητικά, ἄτινα ἕως μέσης νυκτὸς ᾄδουσι. τινὰ δ' ὄρθρια, ἃ καὶ προσαγορεύεται διεγερτικά. τὸν ἐπιθαλάμιον ᾄδουσιν αἱ παρθένοι πρὸ τοῦ θαλάμου, ἵνα τῆς παρθένου βιαζομένης ὑπὸ τοῦ ἀνδρὸς ἡ φωνὴ μὴ ἐξακούηται, λανθάνῃ δὲ κρυπτομένη διὰ τῆς τῶν παρθένων φωνῆς*. Ausserdem hielt nach Pollux s. 42. ein Freund des Bräutigams die Thüre besetzt, *θυρωρὸς*, um die Frauen abzuhalten, die etwa der Braut zu Hülfe kommen wollten (*εἴργων τὰς γυναῖκας βοηθεῖν τῇ νύμφῃ βοώσῃ*). Wie viel indessen von diesen vermuthlich aus den verschiedensten Zeitaltern und Staaten von den Grammatikern zusammengetragenen Gebräuchen auf die wirklich attische Sitte Anwendung leiden möchte, das bleibt zweifelhaft.

Nach der *νὺξ μυστικὴ* (Charit. IV, 4. Vgl. Alciphr. epist. I, 4. Heliod. Aethiop. I, 17. p. 29 Cor.) erhielt die Neuvermählte von dem Gemahle und beide auch von Verwandten und Freunden Geschenke. In Bezug auf die Braut heissen sie *ἀναχαλυπτήρια*, *ὀπτήρια* u. s. w., weil sie nun erst unverschleiert sich zeigte; aber an welchem Tage sie gegeben wurden, ist nicht so klar, als man

gewöhnlich annimmt. Hesych. sagt allerdings: *Ἀνακαλυπτήριον, ὅτε τὴν νύμφην πρῶτον ἐξάγουσι τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ.* Dagegen sagt derselbe, *Ἐπαύλια· ἡ δευτέρα τῶν γάμων ἡμέρα οὕτως καλεῖται, ἐν ᾗ κομίζουσι δῶρα οἱ οἰκεῖοι τῷ γεγαμηκότι καὶ τῇ νύμφῃ.* Nun heissen aber eben diese Geschenke *ἀνακαλυπτήρια.* Harpocr. *Ἀνακαλυπτήρια, δῶρα διδόμενα ταῖς νύμφαις παρά τε τοῦ ἀνδρὸς καὶ τῶν οἰκείων καὶ φίλων, ὅταν τὸ πρῶτον ἀνακαλύπτωνται, ὥστε ὁραθῆναι τοῖς ἀνδράσι. καλεῖται δὲ αὐτὰ καὶ ἐπαύλαια* (sic). *ταῦτα δ' εἰσὶ τὰ παρ' ἡμῖν Θεώρετρα.* und so liegt darin offenbar ein Widerspruch; denn dass der Tag nach der Hochzeit *ἐπαυλία* hiess, wird auch anderwärts bezeugt. Poll. III, 39. *προαυλία δὲ ἡ πρὸ τῶν γάμων ἡμέρα, ἐπαυλία δὲ ἡ μετ' αὐτήν* (wobei man nur an *γάμων ἡμέρα* denken kann). Ders. sagt s. 36. *καὶ ὀπτήρια καὶ ἀνακαλυπτήρια. οὐ γὰρ μόνον ἡ ἡμέρα, ἐν ᾗ ἐκκαλύπτει τὴν νύμφην, οὕτω καλοῖτ' ἂν, ἀλλὰ καὶ τὰ ἐπ' αὐτῇ δῶρα. τὰ δὲ ἀνακαλυπτήρια καὶ προσφθεγκτήρια ἐκάλουν καὶ διαπαρθένια δῶρα κ. τ. λ.* Er gedenkt s. 39. noch eines besonderen Gebrauchs, nach welchem der neuvermählte Gatte einen der Tage im Hause des Schwiegervaters von der Frau getrennt zubrachte: *καὶ ἀπαύλια δὲ, ἐν ᾗ ὁ νυμφίος εἰς τοῦ πενθεροῦ ἀπὸ τῆς νύμφης ἀπαυλίζεται. οἱ δὲ τὰ διδόμενα δῶρα τῇ νύμφῃ καλοῦσιν ἀπαύλια. ἡ δὲ ἀπαυλιστηρία χλανὶς ἀπὸ τῆς νύμφης τῷ νυμφίῳ ἐν τοῖς ἀπαυλίοις πέμπεται.* Demnach können vielleicht die verschiedenen Nachrichten neben einander bestehen, so dass *ἐπαύλια* oder *ἐπαυλία ἡμέρα* der Tag nach der Hochzeit ist, wo die Verwandten ihre Geschenke schickten. Pausan. b. Eustath. z. Iliad. XXIV, 29. p. 1337, 43. *ἐπαυλίαν ἡμέραν, καθ' ἣν ἐν τῇ τοῦ νυμφίου οἰκίᾳ ἡ νύμφη πρῶτον ἐπηύλισται, καὶ ἐπαύλια τὰ μετὰ τὴν ἐχομένην ἡμέραν τοῦ γάμου δῶρα, παρὰ τοῦ τῆς νύμφης πατρὸς φερόμενα τοῖς νυμφίοις ἐν σχήματι πομπῆς. παῖς γὰρ, φησὶν, ἠγεῖτο χλανίδα λευ-*

κὴν ἔχων καὶ λαμπάδα καιομένην· ἔπειτα παῖς ἑτέρα κανηφόρος, εἶτα λοιπαὶ, φέρουσαι λεκανίδας, σμήγματα, φορεῖα, κτένας, κοίτας, ἀλαβάστρους, σανδάλια, θήκας, μύρα, νίτρα, ἐνίοτε, φησὶ, καὶ τὴν προῖκα. (Ebenso Suid. u. Etym. M.) Der zweite Tag waren dann vielleicht die *ἀπαύλια* und erst am dritten wurden die *ἀνακαλυπτήρια* gegeben und die Neuvermählte zeigte sich zum ersten Male unverschleiert. Dann würde nur die Angabe bei Harpocr. unrichtig sein. Ueber die *ἀνακαλυπτήρια* sprechen Vales. z. Harpocr. p. 222 (422 Lips.). Langb. z. Longin. ed. Toll. p. 34 f. Spanh. z. Callim. Dian. 74. p. 180. Wessel. z. Diod. Sic. V, 2. Mein. z. Philem. fgm. p. 359. Böttiger, *Kunstmythol.* Th. II. S. 232. — Die Gaben, welche von Verwandten und Freunden kamen, hiessen auch *προςφοραί*. Theophr. Char. 30 (Ast). sagt von einem schmuzigen Menschen: *καὶ γαμοῦντός τινος τῶν φίλων ἢ ἐκδιδομένου θυγατέρα πρὸ χρόνου τινὸς ἀποδημῆσαι, ἵνα μὴ προςπέμψῃ προςφοράν.* — Denkmäler, welche sich auf diese hochzeitlichen Scenen beziehen s. b. Müller, *Handb. d. Archäol.* S. 693.

Von jetzt an war die Gynäkonitis der Frau regelmässiger Aufenthalt, nur dass sie das Schlafgemach, welches ganz von der Frauenwohnung getrennt sein konnte (s. d. Exc. üb. das Haus), mit dem Manne theilte. Am geeignetsten, eine deutlichere Vorstellung von dieser Seite des Familienlebens zu geben, ist die Auseinandersetzung der häuslichen Einrichtung, welche der des Mords angeklagte Euphiletos bei Lysias de caede Eratosth. giebt. S. Th. I. S. 177. Er erklärt ein zwei Stockwerke hohes Haus zu besitzen, worin er den oberen, die Frauen und das Kind den unteren Theil bewohnten. Die Frau schläft daher ebenfalls im oberen Stockwerke, getrennt von dem Kinde, das doch ihre Gegenwart in der Gynäkonitis oft nöthig machte. Daher heisst es p. 13. *καὶ οὕτως ἤδη*

συνειθισμένον ἦν, ὥστε πολλάκις ἡ γυνὴ ἀπῄει κάτω καθευδήσουσα ὡς τὸ παιδίον, ἵνα τὸν τιτθὸν αὐτῷ διδῷ, καὶ μὴ βοᾷ. — Natürlich wurden auch die Mahlzeiten gemeinschaftlich eingenommen, vorausgesetzt, dass nicht andere Männer als Gäste bei dem Hausherrn speiseten. Denn keine Frau, welche nicht für eine *μοιχὰς* oder *ἑταίρα* gelten wollte, durfte auch selbst im eigenen Hause an den Symposien der Männer Theil nehmen oder auch nur gegenwärtig sein, wenn etwa der Mann, wie bei Lysias p. 27. zufällig einen Freund mit sich zum Mahle brachte. Nur zwei besonders klare Stellen mögen für diese bekannte Strenge in der Absonderung der griechischen Frauen von den Gelagen der Männer angeführt werden. Isaeus de Pyrrhi hered. p. 22. *καίτοι οὐ δήπου γε ἐπὶ γαμετὰς γυναῖκας οὐδεὶς ἂν κωμάζειν τολμήσειεν· οὐδὲ αἱ γαμεταὶ γυναῖκες ἔρχονται μετὰ τῶν ἀνδρῶν ἐπὶ τὰ δεῖπνα, οὐδὲ συνδειπνεῖν ἀξιοῦσι μετὰ τῶν ἀλλοτρίων, καὶ ταῦτα μετὰ τῶν ἐπιτυχόντων.* Demosth. in Neaer. p. 1352. *καὶ συνέπινε καὶ συνεδείπνει ἐναντίον πολλῶν Νέαιρα αὕτη, ὡς ἂν ἑταίρα οὖσα.*

Der Wirkungskreis der Hausfrau war die Verwaltung des gesammten Hauswesens und die Erziehung der Kinder: der Knaben bis zu der Zeit des Unterrichts; der Mädchen bis zur Verheirathung. Plato, der auch hier sich den lakedämonischen Grundsätzen nähert, sagt Leg. VII. p. 805. *νῦν γὰρ δὴ τόγε παρ' ἡμῖν ὧδέ ἐστι περὶ τούτων γιγνόμενον. εἰς τινα μίαν οἴκησιν ξυμφορήσαντες, τὸ λεγόμενον, πάντα χρήματα, παρέδομεν ταῖς γυναιξὶ διαταμιεύειν τε καὶ κερκίδων ἄρχειν, καὶ πάσης ταλασίας.*, und nennt gleich darauf als einzige Geschäfte der Frauen: *θεραπεία, ταμιεία, παιδοτροφία.* Damit stimmt im Ganzen denn auch überein, was das Weib bei Aristoph. Lysistr. 17. sagt:

—— χαλεπή τοι γυναικῶν ἔξοδος.
ἡ μὲν γὰρ ἡμῶν περὶ τὸν ἄνδρ' ἐκύπτασεν·

ἡ δ' οἰκέτην ἔγειρεν· ἡ δὲ παιδίον
κατέκλινεν· ἡ δ' ἔλουσεν· ἡ δ' ἐψώμισεν.

Die grosse Unerfahrenheit der in klösterlicher Einsamkeit erzogenen Jungfrauen musste sie natürlich für den Anfang zu diesen Geschäften, namentlich wenn der Haushalt bedeutend war, sehr ungeschickt machen. Als Ischomachos bei Xenoph. Oecon. 7, 4. von Sokrates gefragt wird, ob seine Frau, deren häusliches Schaffen er gerühmt hatte, schon so verständig und erfahren aus dem väterlichen Hause zu ihm gekommen sei, antwortet er: *καὶ τί ἂν ἐπισταμένην αὐτὴν παρέλαβον, ἣ ἔτη μὲν οὔπω πεντεκαίδεκα γεγονυῖα ἦλθε πρὸς ἐμέ, τὸν δ' ἔμπροσθεν χρόνον ἔζη ὑπὸ πολλῆς ἐπιμελείας, ὅπως ὡς ἐλάχιστα μὲν ὄψοιτο, ἐλάχιστα δ' ἀκούσοιτο, ἐλάχιστα δ' ἔροιτο;* und ganz dem entsprechend ist die gar naive Antwort der jungen Frau, als Ischomachos sie auffordert, ihm bei der Verwaltung des Hauses beizustehen, § 14. *τί δ' ἂν ἐγώ σοι δυναίμην συμπρᾶξαι; τίς δὲ ἡ ἐμὴ δύναμις; ἀλλ' ἐν σοὶ πάντα ἐστίν· ἐμὲ δ' ἔφησεν ἡ μήτηρ ἔργον εἶναι σωφρονεῖν.* Wohl dann der Frau, wenn sie von Seiten des Mannes eine so verständige Anleitung erhielt, als dort Ischomachos der seinigen giebt!

Diese allgemeine Bezeichnung des Kreises, in dem die griechische Hausfrau sich bewegte, könnte schon genügend scheinen; allein das Bild eines griechischen Haushalts wird dadurch an Lebhaftigkeit gewinnen, wenn der Antheil, den sie an den häuslichen Verrichtungen nahm, etwas näher betrachtet wird. — Von ihrer Sorge für die Erziehung der Kinder, namentlich der physischen, ist bereits die Rede gewesen. Dieser zunächst wurde ihre Thätigkeit durch das in Anspruch genommen, was man mit vielumfassendem Namen *ταμιεία* nannte. Dahin gehörte zuerst die Aufsicht über alles mobile Vermögen des Hauses, in so weit es in Geräthschaften aller Art, Gewändern, Vorräthen und Sklaven bestand. Immer scheint zwar

die Frau dieses Vertrauen nicht genossen zu haben. Das geht schon aus der bekannten Stelle b. Aristoph. Thesm. 418. hervor:

——ἃ δ' ἦν ἡμῖν προτοῦ
αὐταῖσι ταμιείου προαιρούσας λαβεῖν
ἄλφιτον, ἔλαιον, οἶνον, οὐδὲ ταῦτ' ἔτι
ἔξεστιν· οἱ γὰρ ἄνδρες ἤδη κλειδία
αὐτοὶ φοροῦσι χρυπτά, κακοηθέστατα
Λακωνίκ' ἄττα τρεῖς ἔχοντα γομφίους.

Auch Euphiletos bei Lysias p. 10. beobachtet erst seine Frau eine Zeit lang und erst, als sie einen Knaben geboren hat, glaubt er eine sichere Bürgschaft zu haben, und vertraut ihr das ganze Hauswesen an (*ἐπίστευον ἤδη καὶ πάντα τὰ ἐμαυτοῦ ἐκείνῃ παρέδωκα*). Allein es war wenigstens Regel, wenn auch vielleicht nicht ganz in dem Umfange, wie in dem Hause des Ischomachos, und die Frauen werden anderwärts von Aristophanes selbst *ἐπίτροποι* und *ταμίαι* des Hauses genannt. Eccles. 212. Lysistr. 495.

οὐ γὰρ τἄνδον χρήματα πάντως ἡμεῖς ταμιεύομεν
ὑμῖν;

Es versteht sich übrigens, dass im vornehmeren Hause und wo eine bedeutende Wirthschaft zu führen war, der Frau eine besondere *ταμία* zur Seite stand, s. Xen. Oec. 9, 11. — Besonders lag ihr die Beaufsichtigung der Sklaven und ihre Verwendung für häusliche Zwecke ob, worüber Ischomachos 7, 33. weitläuftig spricht und in dieser Hinsicht die Frau mit dem Bienenweisel vergleicht. Darum verlangt auch Plato, dass sie, den Uebrigen ein Muster, des Morgens am frühesten aufstehe. Leg. VII. p. 808. *καὶ δὴ καὶ δέσποιναν ἐν οἰκίᾳ ὑπὸ θεραπαινίδων ἐγείρεσθαί τινων, καὶ μὴ πρώτην αὐτὴν ἐγείρειν τὰς ἄλλας αἰσχρὸν λέγειν χρὴ πρὸς αὐτοὺς δοῦλόν τε καὶ δούλην, καὶ παῖδα, καὶ εἴ πως ἦν οἰόντε ὅλην καὶ πᾶσαν τὴν οἰκίαν.* Vgl. Aristoph. Lys. 18. *ἡ δ' οἰκέτην ἔγειρεν.*—

Namentlich verlangten die Arbeiten der Sklavinnen, welche für das Haus spinnen und weben mussten, besondere Aufsicht, wie denn überhaupt die gesammte Wollenarbeit die wichtigste und hauptsächlichste Beschäftigung der Frauen ausmachte. Xenoph. Oec. 7, 6. *Οὐ γὰρ ἀγαπητόν σοι δοκεῖ εἶναι, εἰ μόνον ἦλθεν ἐπισταμένη ἔρια παραλαβοῦσα ἱμάτιον ἀποδεῖξαι, καὶ ἐωραχυῖα, ὡς ἔργα ταλάσια Θεραπαίναις δίδοται;* Als Theano gefragt wurde, wie sie berühmt zu werden gedenke (*πῶς ἔνδοξος ἔσται;* überh. wie ein Weib sich Ruhm erwerben könne.), antwortete sie mit dem homerischen Verse:

ἱστὸν ἐποιχομένη καὶ ἐμὸν λέχος ἀντιόωσα.

Stob. Tit. LXXIV, 32. p. 76 Gaisf. vgl. Plutarch. Mul. virt. 19. t. II. p. 55 W. Aristoph. Thesm. 821. — Daneben wurde von der Hausfrau auch die Küche besorgt. Im griechischen Hause fand sich noch weniger als im alten römischen ein Koch, der nur etwa für besondere Fälle gemiethet wurde. In der Regel besorgen die Frauen Alles, was zum Mahle gehört, und die Hausfrau selbst ist dabei nicht müssig. Daher sagt Plato de republ. V, p. 455. *ἢ μακρολογῶμεν τήν τε ὑφαντικὴν λέγοντες καὶ τὴν τῶν ὀπάνων τε καὶ ἐψημάτων θεραπείαν; ἐν οἷς δή τι δοκεῖ τὸ γυναικεῖον γένος εἶναι, οὗ καὶ καταγελαστότατόν ἐστι πάντων ἡττώμενον.* und so kann es auch nicht auffallen, was Thucyd. II, 78. erzählt, dass bei der Belagerung von Plataeae, während die unnütze Einwohnerschaft entfernt worden war, hundert und zehn *γυναῖκες σιτοποιοὶ* zurückbehalten wurden.

Ausserdem lag den Frauen noch ein wichtiges Geschäft ob: die Pflege der Kranken, die ihnen ganz anheim fiel, da man wohl erkannte, dass sie die sorgsamsten und unermüdetsten Wärterinnen seien. Diese Pflege erstreckte sich aber nicht bloss auf Mann und Kinder, sondern auch auf die Sklaven. Ischomachos sagt zu seiner Frau 7, 37: *Ἐν μέντοι τῶν σοι προσηκόντων ἐπιμελημάτων ἴσως*

ἀχαριστότερον δόξει εἶναι, ὅτε ὃς ἂν κάμνῃ τῶν οἰκετῶν, τούτων σοι ἐπιμελετέον πάντων, ὅπως θεραπεύηται. Vgl. Demosth. in Neaer. p. 1364. *ἴστε δήπου καὶ αὐτοὶ ὅσου ἀξία ἐστὶ γυνὴ ἐν ταῖς νόσοις παροῦσα κάμνοντι ἀνθρώπῳ.*

Es versteht sich von selbst, dass bei dieser Bezeichnung des Wirkungskreises der Frauen ich den Haushalt eines wohlhabenden Bürgers aus dem höheren Stande vor Augen hatte. Die Frauen der niedern Klassen, denen vielleicht die Sklaven ganz fehlten, mussten sich natürlich mancher Arbeit unterziehen, die sonst des Freien durchaus für unwürdig gehalten wurde. Zu den anständigeren gehörte es noch, selbst in der Frühe das Wasser vom Brunnen zu holen, ein Geschäft, das in der ältesten Zeit so angesehen war, dass es den Töchtern der Vornehmsten zugetheilt wird. Man denke nur an die Amymone und Euadne, und dass auch Athene in Scheria dem Odysseus begegnet:

παρθενικῇ εἰκυῖα νεήνιδι, κάλπιν ἐχούσῃ.

Odyss. VII, 20. Vgl. Boeckh z. Pind. Ol. VI. p. 157. Später war es freilich im Hause des Begüterten Sache der Sklavinnen, das nöthige Wasser herbeizuschaffen; aber die Unbemittelten — nicht nur die ärmste Klasse — fanden sich mit ihnen zugleich am Brunnen ein. Interessant ist die Schilderung einer solchen Brunnenscene in der Frühdämmerung bei Aristoph. Lysistr. 327 ff.

νῦν δὴ γὰρ ἐμπλησαμένη τὴν ὑδρίαν κνεφαία
μόγις ἀπὸ κρήνης ὑπ' ὄχλου καὶ θορύβου,
καὶ πατάγου χυτρείου,
δούλῃσιν ὠστιζομένη
στιγματίαις θ'. κ. τ. λ.

vgl. Pausan. IV, 20, 3. X, 18, 2. Dagegen sind es in der That *δούλια ἔργα*, welche Simonides bei Stob. Tit. LXXIII, 61. p. 64. aufzählt.

Was nun das sittliche Verhältniss zwischen den beiden Ehegatten anlangt, so brachte es zuvörderst schon der Anspruch auf hohe Geltung, welchen der Mann machte, mit sich, dass er sorgfältig vermied, vor den Augen der Frau etwas zu thun, wodurch er vielleicht an Achtung und Ansehen verlieren konnte. Nun ist diess allerdings ein Bestreben, das allenthalben und in jedem ehelichen Verhältnisse natürlich ist; wie weit man aber den Begriff des *ἀσχημονεῖν* ausdehnte, und wie der Mann vorzüglich darauf bedacht war, sich in allen Fällen als *ἐλεύθερος* zu zeigen, das erhellt aus Aeusserungen, wie bei Demosth. in Androt. p. 609. *καίτοι, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τί οἴεσθε, ὁπόταν ἄνθρωπος πένης ὢν, ἢ καὶ πλούσιος, πολλὰ δ' ἀνηλωκὼς καί τινα ἴσως τρόπον εἰκότως οὐκ εὐπορῶν ἀργυρίου, ἢ τέγος ὡς τοὺς γείτονας ὑπερβαίνοι, ἢ ὑποδύοιτο ὑπὸ κλίνην ὑπὲρ τοῦ μὴ τὸ σῶμα ἁλοὺς εἰς τὸ δεσμωτήριον ἔλκεσθαι, ἢ ἄλλα ἀσχημονοίη, ἃ δούλων, οὐκ ἐλευθέρων ἐστὶν ἔργα, καὶ ταῦθ' ὑπὸ τῆς ἑαυτοῦ γυναικὸς ὁρῷτο ποιῶν, ἣν ὡς ἐλεύθερος ἐγγυήσατο καὶ τῆς πόλεως πολίτης κ. τ. λ.* Man muss bedenken, dass von einem unerhörten Eingriffe in die Rechte eines attischen Bürgers die Rede ist, und dass es dennoch für *ἄσχημον* und in den Augen der Frau herabsetzend gehalten wird, auf solche Weise der Gewalt zu weichen und der augenblicklichen Gefahr sich zu entziehen. — Wenn aber auch daraus hervorgeht, dass in der Regel zwischen den Ehegatten eine gewisse Kluft blieb, und dass ein recht innig trauliches Verhältniss der beiderseitigen *σεμνότης* aufgeopfert werden mochte, so konnte es doch nicht fehlen, dass nach Verschiedenheit des Charakters und der Bildung auch darin das eheliche Leben sich verschieden gestaltete, und so finden sich denn selbst zwischen Gatten ziemlich leichtfertige Scherze, wie z. B. bei Lysias de caede Eratosth. p. 14., wo Euphiletos die Frau in die Gynäkonitis hinabschickt, um das Kind zu stillen und diese

scheinbar sich weigernd sagt: *ἵνα σύγε πειρᾷς ἐνταῦθα τὴν παιδίσκην· καὶ πρότερον δὲ μεθύων εἵλκες αὐτήν. Κἀγὼ μὲν ἐγέλων. ἐκείνη δὲ ἀναστᾶσα καὶ ἀπιοῦσα προστίθησι τὴν θύραν, προσποιουμένη παίζειν, καὶ τὴν κλεῖν ἐφέλκεται.*

Bei allem Ansehen übrigens, das der Mann im Hause in Anspruch nahm, gab es doch unstreitig eine Menge Ehen, in denen faktisch die Frau der gebietende Theil im Hause war, mochte nun geistige Ueberlegenheit, oder herrschsüchtiger Charakter, oder eingebrachtes Vermögen den Mann ihr unterwürfig machen, oder dieser selbst von seinem Rechte etwas nachlassen. Aristot. Ethic. Nic. VIII, 12. p. 1161. *ἐνίοτε δὲ ἄρχουσιν αἱ γυναῖκες ἐπίκληροι οὖσαι.* — In Sparta, wo die Männer für *ὑπήκοοι τῶν γυναικῶν* galten (Plutarch. Agis. 7.) und die Weiber, von den Männern selbst *δέσποιναι* genannt (Lyc. 14.), das Regiment im Hause führen sollten (*τῶν οἴκων ἄρχουσαι κατὰ κράτος.* Comp. Lyc. c. Numa. 3.), war vielleicht gerade weibliche Haustyrannei seltener als in Athen, was sich schon aus dem, was Plutarch in der ersten Stelle hinzusetzt, schliessen lässt: *πλεῖον ἐκείναις τῶν δημοσίων ἢ τῶν ἰδίων αὐτοῖς πολυπραγμονεῖν διδόντας.* Was Plutarch von Themistokles erzählt: Apophth. reg. 10. t. I. p. 736. Themist. 18. *Τὸν δ' υἱὸν ἐντρυφῶντα τῇ μητρὶ καὶ δι' ἐκείνην αὐτῷ σκώπτων ἔλεγε πλεῖστον τῶν Ἑλλήνων δύνασθαι· τοῖς μὲν γὰρ Ἕλλησιν ἐπιτάττειν Ἀθηναίους, Ἀθηναίοις δ' αὐτὸν, αὐτῷ δὲ τὴν ἐκείνου μητέρα, τῇ μητρὶ δ' ἐκεῖνον.*, das mag nicht im strengsten Sinne zu nehmen sein; aber ohne das Beispiel der *πολυθρύλητος Ξανθίππη* gebrauchen zu wollen, lassen sich Fälle genug angeben, wo Frauen geradezu als *Λάμια* und *Ἔμπουσα* bezeichnet werden. S. Meinecke, Men. fragm. p. 144. f. Und dann konnte man in der That sagen, dass der Mann unter dem Pantoffel stand, dessen häufige Erwähnung bezeugt, dass

die Frauen in der That sich dieses Züchtigungsinstruments bedienten. Brunck. Anal. II. p. 409.

Εἰ δ', οὐ σανδαλίῳ, φῄς, τύπτομαι, οὐδ' ἀκολάστου
οὔσης μοι γαμετῆς, χρή με μύσαντα φέρειν.

Aristoph. Lysistr. 657.

ἆρα γρυκτόν ἐστιν ὑμῖν; εἰ δὲ λυπήσεις τί με,
τῷδέ γ' ἀψήκτῳ πατάξω τῷ κοθόρνῳ τὴν γνάθον.

Die Männer hatten dann wenigstens die Genugthuung, dass es schon dem Herakles bei der Omphale nicht besser gegangen sein sollte. Lucian. Deor. dial. 13, 2. t. I. p. 237 R. *ἐγὼ δὲ εἰ καὶ μηδὲν ἄλλο, οὔτε ἐδούλευσα, ὥσπερ σύ, οὔτε ἔξαινον ἔρια ἐν Λυδίᾳ πορφυρίδα ἐνδεδυκὼς καὶ παιόμενος ὑπὸ τῆς Ὀμφάλης χρυσῷ σανδάλῳ.* S. Westerh. z. Terent. Eun. VII, 8, 4. Meineke, Men. frgm. p. 68.

Hinsichtlich der Verpflichtung zu gegenseitiger ehelicher Treue fand zwischen Mann und Frau selbst vor dem Gesetze eine grosse Ungleichheit Statt. Während der Mann darin von der Frau die strengste Unverbrüchlichkeit forderte und jede Verletzung dieser Pflicht schwer ahnete, gestattete er sich gar oft wollüstigen Umgang mit Hetären oder den noch schändlicheren Missbrauch schöner Knaben. Wird auch solche Lebensweise nicht gerade gebilligt, so gereicht sie dem Manne doch auch eben nicht zum schwereren Vorwurfe und am wenigsten wird sie als Bruch der Ehe betrachtet. Das verständigere Urtheil bei Isocr. Nicocl. p. 42 Bekk. *Ἔτι δὲ καὶ τῶν τοιούτων πολλὴν κακίαν κατεγίγνωσκον, ὅσοι γυναῖκας λαβόντες καὶ κοινωνίαν ποιησάμενοι παντὸς τοῦ βίου μὴ στέργουσιν οἷς ἔπραξαν, ἀλλὰ ταῖς αὑτῶν ἡδοναῖς λυποῦσι ταύτας ὑφ' ὧν αὐτοὶ μηδὲν ἀξιοῦσι λυπεῖσθαι. καὶ περὶ μὲν ἄλλας κοινωνίας τινὰς ἐπιεικεῖς σφᾶς αὐτοὺς παρέχουσιν, ἐν δὲ ταῖς πρὸς τὰς γυναῖκας ἐξαμαρτάνουσιν.* darf man durchaus nicht auf einzelne Beispiele unordentlichen Lebens beziehen, die sich in jeder Zeit und allenthalben finden; es ist vielmehr

gegen die allgemeine Ansicht, die indirekt auch durch das Gesetz unterstützt wurde, gerichtet. Denn so strenge Strafe auf verbotenen Umgang mit der Frau eines Andern gesetzt war, weil dadurch dessen Rechte verletzt wurden, so begründete auf der andern Seite die Untreue des Mannes, wenn nicht besonders gravirende Umstände hinzukamen, keine Klage der Frau und am wenigsten traf den Mann irgend eine Atimie. Es ist daher ganz griechische Denkungsart und gesetzlicher Zustand, über den bei Plaut. Merc. IV, 6, 2 ff. geklagt wird.

Nam si vir scortum duxit clam uxorem suam,
Id si rescivit uxor, impune est viro.
Uxor viro si clam domo egressa est foras,
Viro fit causa, exigitur matrimonio.
Utinam lex esset eadem, quae uxori est, viro!

Dass es in der That so war, lässt sich aus hundert Beispielen beweisen, und es ist nur eigene Idee, wenn Aristoteles fordert, dass beide Theile eine Atimie treffen soll: de republ. VII, 16. p. 1335 extr. *περὶ δὲ τῆς πρὸς ἄλλην ἢ πρὸς ἄλλον (ὁμιλίας), ἔστω μὲν ἁπλῶς μὴ καλὸν ἁπτόμενον φαίνεσθαι μηδαμῇ μηδαμῶς, ὅταν ᾖ καὶ προσαγορευθῇ πόσις, περὶ δὲ τὸν χρόνον τὸν τῆς τεκνοποιΐας, ἐάν τις φαίνηται τοιοῦτόν τι δρῶν, ἀτιμίᾳ ζημιούσθω πρεπούσῃ πρὸς τὴν ἁμαρτίαν.*

Desto strenger wurde die Untreue der Frauen beurtheilt. Man sollte glauben, dass bei der Eingezogenheit und der strengen Obhut, unter der sie standen, die Fälle nicht häufig gewesen sein könnten; allein man fand doch allerhand Mittel, den Mann zu täuschen und aus den Andeutungen, welche man gelegentlich erhält, siehet man wohl, dass in dieser Art gar viel gesündigt werden mochte. So sagt das Weib, welches dem Euphiletos den Betrug seiner Frau entdeckt, bei Lysias de caed. Erat. p. 19. *ἔστι δ' Ἐρατοσθένης Οἰηθεν ὁ ταῦτα πράττων, ὃς οὐ μόνον τὴν σὴν γυναῖκα διέφθαρκεν, ἀλλὰ καὶ ἄλλας πολ-*

λάς. Vgl. Demosth. in Steph. I. p. 1125. — In Sparta rühmte man sich, dass Ehebruch etwas völlig Unbekanntes sei. Als Geradatas von einem Fremden gefragt wurde, welche Strafe in Sparta den Ehebrecher treffe? antwortete er: *Πῶς ἂν ἐν Σπάρτῃ μοιχὸς γένοιτο;* Plutarch. Lyc. 15. Apophth. Lac. t. I. p. 909 W. Wenn man auch darin keine Prahlerei finden will, so ist doch gewiss zu bedenken, wie hoch überhaupt solche Treue in einem Staate anzuschlagen sein dürfte, wo der Mann einem Andern auf sein Bitten die Rechte des Ehebetts einräumte! Mit Recht sagt, wenn auch etwas hart ausgedrückt, in Bezug auf diese Grosssprecherei Limburg-Brower, *Hist. de la civilisation mor. et relig. d. Gr.* t. IV. p. 165. *C'est comme qui diroit que dans une bande de brigands il n'y avoit pas un seul voleur.* Uebrigens kann dabei auch nur von der ältesten Zeit die Rede sein, wie denn auch Plutarch den Geradatas *τῶν σφόδρα παλαιῶν τινα* nennt und jene Zeit mit der späteren *εὐχέρεια* der Spartanerinnen vergleicht. S. de tranq. an. 6. t. II. p. 908.

Wenn bei Jacobs a. a. O. S. 285. Beweise für die Bestechlichkeit der Sklavinnen, um dem *μοιχὸς* den Zugang zu dem Gynäkeion zu öffnen, vermisst werden, so darf man nur auf Lysias, p. 23. verweisen, um zu sehen, wie eben durch die Dienerinnen dergleichen strafbare Verhältnisse eingeleitet wurden, und die Schliche, welche die Buhler gebrauchten, um in das Haus zu gelangen, setzen nothwendig Mitwissenschaft derselben voraus. Man lese nur das Fragment Xenarchs bei Athen. XIII, 24. p. 569.

μὴ κλίμαχ' αἰτησάμενον εἰςβῆναι λάθρᾳ,
μηδὲ δι' ὀπῆς κάτωθεν ἐκδῦναι στέγης,
μηδ' ἐν ἀχύροισιν εἰςενεχθῆναι τέχνῃ.

Von wirklichen Bestechungen aber spricht mit Beziehung auf den goldenen Regen der Danaë Dio Chrysost. or. VII. p. 272 R. *καὶ νὴ Δία ἀργυρίου στάζοντος κατ' ὀλίγον οὐδ' εἰς τοὺς τῶν παρθένων κόλπους μόνους, ἀλλ'*

εἴς τε μητέρων, καὶ τροφῶν, καὶ παιδαγωγῶν, καὶ ἄλλων πολλῶν καὶ καλῶν δώρων· τῶν μὲν κρύφα εἰσιόντων διὰ τῶν σιγῶν, ἔστι δ' οὗ φανερῶς καὶ αὐτάς που τὰς κλισίας. Ausserdem geht schon daraus, dass ein besonderes Gesetz gegen die προαγωγεία, d. h. gegen die Kuppler gerichtet, welche ein Gewerbe daraus machten, zu unerlaubten Zusammenkünften freier Mädchen, Frauen oder auch Knaben mit fremden Männern die Gelegenheit zu verschaffen, bestand, genugsam hervor, dass nicht nur einzelne Fälle vorkamen, ohne dass man sich auf die Worte des Anaxandrides bei Stob. Tit. LXVII, 1. p. 21. zu berufen hätte:

ἀλλ' ἔλαβεν ὡραίαν τις· οὐδὲν γίγνεται
μᾶλλόν τι τοῦ γήμαντος, ἢ τῶν γειτόνων.

Die Hauptstelle über diese προαγωγοὶ findet sich bei Aeschin. in Timarch. p. 177. καὶ τοὺς προαγωγοὺς γράφεσθαι κελεύει, κἂν ἁλῶσι, θανάτῳ ζημιοῦν, ὅτι τῶν ἐξαμαρτάνειν ἐπιθυμούντων, ὀκνούντων καὶ αἰσχυνομένων ἀλλήλοις ἐνιυγχάνειν, αὐτοὶ τὴν ἀναίδειαν παρασχόντες ἐπὶ μισθῷ τὸ πρᾶγμα εἰς διάπειραν καὶ λόγον κατέστησαν. Vgl. p. 40. Xenoph. Symp. 4, 61 ff. Plato Theaet. p. 150. Meier u. Schömann, *Att. Proc.* S. 332 ff. Das Geschäft dieser Leute bestand nicht nur darin, Bestellungen hin und her zu tragen, wie es Juvenal. 3, 45. bezeichnet: *ferre ad nuptam, quae mittit adulter, quae mandat.*, sondern sie boten ihre eigene Wohnung als Ort der Zusammenkünfte dar. Daher nennt Pollux IX, 48. unter den verrufenen Oertern auch ἀγωγεῖα (προαγωγεῖα?) und ziemlich gleichbedeutend mögen die ματρυλεῖα sein. Vgl. VII, 201. Mein. ad Men. frgm. p. 65. Ein solches Haus war jedenfalls das des Orsilochos. Aristoph. Lysistr. 725.

τὴν δ' ἐπὶ στρουθοῦ μίαν
ἤδη πέτεσθαι διανοουμένην κάτω,
ἐς Ὀρσιλόχου χθὲς τῶν τριχῶν κατέσπασα.

Dass übrigens zuweilen ein solches strafbares Verhältniss ganz unverhohlen an den Tag gelegt wurde, sieht man aus Demosth. in Steph. I. p. 1125. *τίνος γυναῖκα διέφθαρκα, ὥσπερ σὺ πρὸς πολλαῖς ἄλλαις ταύτην, ἢ τὸ μνῆμα ᾠκοδόμησεν ὁ θεοῖς ἐχθρὸς οὗτος πλησίον τοῦ τῆς δεσποίνης ἀνηλωκὼς πλέον ἢ τάλαντα δύο; καὶ οὐκ ἠσθάνετο, ὅτι οὐχὶ τοῦ τάφου μνημεῖον ἔσται τὸ οἰκοδόμημα, τοιοῦτον ὄν, ἀλλὰ τῆς ἀδικίας, ἣ καὶ τὸν ἄνδρα ἠδίκηκεν ἐκείνη διὰ τοῦτον.*, und manchmal wurde auch die Sache mit Uebereinstimmung des Mannes getrieben. Ein Beispiel solcher aus Speculation geschlossener Ehe, wo die Frau durch ihr Gewerbe das Haus ernähren muss, giebt Demosth. in Neaer. p. 1358. 1367. vgl. Plutarch. de aud. poët. 8. t. I. p. 101.

Das Gesetz überliess die Bestrafung des Verführers dem gekränkten Ehemanne: er durfte den unzweideutig bei dem Vergehen Betroffenen unbedenklich tödten. Lysias de caede Eratosth. p. 31. *Ἀκούετε, ὦ ἄνδρες, ὅτι αὐτῷ τῷ δικαστηρίῳ τῷ ἐξ Ἀρείου πάγου, ᾧ καὶ πάτριόν ἐστι, καὶ ἐφ' ὑμῶν ἀποδέδοται τοῦ φόνου τὰς δίκας δικάζειν, διαῤῥήδην εἴρηται τοῦτον μὴ καταγιγνώσκειν φόνου, ὃς ἂν ἐπὶ δάμαρτι τῇ ἑαυτοῦ μοιχὸν λαβὼν ταύτην τὴν τιμωρίαν ποιήσηται.* Demosth. in Aristocr. p. 637. Plutarch. Sol. 23. Das Gesetz wird uns nur in Bruchstücken bekannt, aus denen wir indessen das Wichtigste der einzelnen Bestimmungen erfahren. So führt einige Worte daraus in Bezug auf das Ertappen bei der That an Lucian. Eunuch. 10. t. II. p. 358 R. *καὶ μοιχὸς ἑάλω ποτέ, ὡς ὁ ἄξων φησὶν, ἄρθρα ἐν ἄρθροις ἔχων.* Ein grösseres Bruchstück, das die Strafe der Frauen betrifft, lesen wir bei Demosth. in Neaer. p. 1374. *Ἐπειδὰν δὲ ἕλῃ τὸν μοιχὸν, μὴ ἐξέστω τῷ ἑλόντι συνοικεῖν τῇ γυναικί. ἐὰν δὲ συνοικῇ, ἄτιμος ἔστω. μηδὲ τῇ γυναικὶ ἐξέστω εἰσιέναι εἰς τὰ ἱερὰ τὰ δημοτελῆ, ἐφ' ᾗ ἂν μοιχὸς ἁλῷ. ἐὰν δὲ εἴσεισι, νηποινεὶ πασχέτω, ὅ,τι ἂν*

πάσχῃ, πλὴν θανάτου. Endlich für den Fall, dass es zur gerichtlichen Klage kam, fand sich nach Demosth. ebend. p. 1367. die Bestimmung: ἐὰν δὲ δόξῃ μοιχὸς εἶναι, παραδοῦναι αὐτὸν κελεύει τοὺς ἐγγυητὰς τῷ ἑλόντι. ἐπὶ δὲ τοῦ δικαστηρίου ἄνευ ἐγχειριδίου χρῆσθαι ὅ,τι ἂν βουληθῇ, ὡς μοιχῷ ὄντι. Daraus ergiebt sich denn: dass wo der Ehebrecher auf der That ertappt wurde, es erlaubt war, ihn zu tödten; und darum heisst es mit trefflichem Wortspiele bei Menand. p. 130 Mein.

Οὐκ ἔστι μοιχοῦ πρᾶγμα τιμιώτερον.
Θανάτου γάρ ἐστιν ὤνιον.

Diese Selbstrache war aber nicht nur in Athen, sondern in vielen Staaten gesetzlich. Xenoph. Hier. 3, 3. μόνους γοῦν τοὺς μοιχοὺς νομίζουσι πολλαὶ τῶν πόλεων νηποινὰ ἀποκτείνειν., und auch Plato gestattet sie ihrer ganzen Ausdehnung nach in seinem Staate, Leg. IX. p. 874. Dagegen war später bei kalter Ueberlegung, und namentlich wenn es zur Klage gekommen war, Tödtung nicht gestattet, wohl aber schwere körperliche Züchtigung, wohin auch die berüchtigte ῥαφανίδωσις zu rechnen ist. S. Aristoph. Nub. 1083. Schol. z. Plut. 168. Lucian. de morte Peregr. 9. t. III. p. 331 R. Oft mochte indessen der Ertappte durch eine Geldbusse an den Beleidigten sich von einem schlimmeren Schicksale loskaufen, und so wird eine solche in der That bei Lysias p. 28. angeboten und bei Demosth. p. 1367. angenommen. Vgl. Lucian. de morte Peregr. p. 332. — Bei Achill. Tat. VIII, 8., wo es in einer Verhandlung vor Gericht heisst: τὸν δὲ (δεῖ) ὑποσχεῖν τὴν ὀφειλομένην τοῖς μοιχοῖς τιμωρίαν. θάνατος δὲ ἔστιν αὐτῷ., ist das Gesetz missverstanden, was in solcher Zeit nicht befremden darf. — Die Frau traf Ehrlosigkeit. Bei Aeschin. in Timarch. p. 176. werden noch speciellere Bestimmungen angeführt, als in dem oben angeführten Fragmente des Gesetzes. Es heisst dort: τὴν γὰρ γυναῖκα, ἐφ' ᾗ ἂν ἁλῷ μοιχὸς, οὐκ ἐᾷ κοσμεῖ-

σθαι, οὐδὲ εἰς τὰ δημοτελῆ ἱερὰ εἰσιέναι, ἵνα μὴ τὰς ἀναμαρτήτους τῶν γυναικῶν ἀναμιγνυμένη διαφθείρῃ· ἐὰν δ' εἰσίῃ ἢ κοσμῆται, τὸν ἐντυχόντα κελεύει καταῤῥηγνύναι τὰ ἱμάτια καὶ τὸν κόσμον ἀφαιρεῖσθαι, καὶ τύπτειν, εἰργόμενον θανάτου καὶ τοῦ ἀνάπηρον ποιῆσαι. Demosth. in Neaer. p. 1374. ἀλλὰ μόναις ταύταις ἀπαγορεύουσιν οἱ νόμοι ταῖς γυναιξὶ, μὴ εἰσιέναι εἰς τὰ ἱερὰ τὰ δημοτελῆ, ἐφ' ᾗ ἂν μοιχὸς ἁλῷ. καὶ παρανομῶσι νηποινεὶ πάσχειν ὑπὸ τοῦ βουλομένου, ὅτι ἂν πάσχῃ πλὴν θανάτου. Todesstrafe traf also die Frau nie und es ist ein grosser Irrthum Heliodors, namentlich da der Schauplatz seiner Erzählung Athen ist, wenn er Aethiop. I, 11. die Sklavin sprechen lässt: εἰ γὰρ ἐμὲ θεράπαιναν οὖσαν καὶ ἀργυρώνητον ἠγῇ χαλεπὸν εἶναι προσομιλοῦσαν ἁλῶναι, τίνος ἐκείνην ἀξίαν εἴποις εἶναι τιμωρίας, ἣ καὶ εὐγενὴς εἶναι φάσκουσα, καὶ νόμῳ τὸν συνοικοῦντα ἔχουσα, καὶ θάνατον τὸ τέλος τοῦ παρανομήματος γινωσκουσα μοιχᾶται; Eben so traf Atimie den Mann, der sie zur Gattin behielt. — Eine eigenthümliche Strafe bestand für die Ehebrecherinnen in Kymä, nach der Erzählung Plutarchs, Quaest. Graec. 2. t. II. p. 196 W. Τῶν γυναικῶν τὴν ἐπὶ μοιχείᾳ ληφθεῖσαν ἀγαγόντες εἰς ἀγορὰν, ἐπὶ λίθου τινὸς ἐμφανῆ πᾶσι καθίστασαν· εἶτα οὕτως ἀνεβίβαζον ἐπὶ ὄνον καὶ τὴν πόλιν κύκλῳ περιαχθεῖσαν ἔδει πάλιν ἐπὶ τὸν αὐτὸν λίθον καταστῆναι, καὶ τὸ λοιπὸν ἄτιμον διατελεῖν, Ὀνοβάτιν προσαγορευομένην. und so mochte es hie und da verschiedene Strafen geben, auch für den Mann. Aelian. V. H. XII, 12. Ὅτι ἐν Κρήτῃ ἐν Γορτύνῃ μοιχὸς ἁλοὺς ἤγετο ἐπὶ τὰς ἀρχὰς καὶ ἱστεφανοῦτο ἰῷ ἐλεγχθείς. Ausserdem traf ihn eine Geldstrafe und Atimie. Vgl. die Anwendung des Kranzes von Wolle bei Plato de republ. III. p. 398. Ders. XIII, 24. Ζάλευκος ὁ Λοκρῶν νομοθέτης προσέταξε τὸν μοιχὸν ἁλόντα ἐκκόπτεσθαι τοὺς

ὀφθαλμούς. S. auch das Gesetz des Charondas b. Stob. XLIV, 40. p. 225 Gaisf.

Auflösung der Ehe war demnach in diesem Falle gesetzlich geboten. Mit der ganzen Ansicht aber von der Ehe stimmt es sehr wohl überein, dass auch ausserdem die Scheidungen — wenn man eine, wie es scheint, zum Theile wenigstens, ohne alle weitere Förmlichkeit Statt findende Trennung so nennen darf — überaus häufig waren. Der Mann verstösst die Frau, ἐκπέμπει; die Frau verlässt den Mann, ἀπολείπει. Es würde überflüssig sein, die rechtlichen Bestimmungen und das Verfahren im zweiten Falle hier zu erörtern, da es anderwärts so genügend geschehen ist, dass sich nicht leicht etwas hinzufügen lässt. S. Meier u. Schömann. *Att. Proc.* S. 413 ff. u. A. Nur das Bedenken sei geäussert: ob es dem Manne gestattet gewesen, die Frau ohne besonderen Grund auch gegen ihren Willen ihrem früheren κύριος zurückzuschikken? Es gründet sich dieser Zweifel nicht etwa auf Plato, der Leg. VI. p. 784. Kinderlosigkeit als Grund angenommen, und XI. p. 930. für die Fälle, wo Unverträglichkeit die Veranlassung wird, ein Schiedsgericht niedergesetzt wissen will. Das sind seine eigenen Vorschläge, aus denen sich nicht schliessen lässt, in wie weit so etwas in der Wirklichkeit bestand. Dagegen heisst es in einem Fragmente aus dem Athamas des Amphis, worin die Vorzüge des Umgangs mit Hetären vor der Ehe gepriesen werden, bei Athen. XIII. p. 559 a.

Εἶτ' οὐ γυναικός ἐστιν εὐνοϊκώτερον
γαμετῆς ἑταίρα; πολύ γε καὶ μάλ' εἰκότως.
ἡ μὲν νόμῳ γὰρ καταφρονοῦσ' ἔνδον μένει,
ἡ δ' οἶδεν ὅτι ἡ τοῖς τρόποις ὠνητέος
ἄνθρωπός ἐστιν, ἢ πρὸς ἄλλον ἀπιτέον.

Es fragt sich, wie viel man aus diesen Worten folgern darf. Eine Beschränkung der Willkühr des Mannes scheint doch darin zu liegen. Dass Kinderlosigkeit ein Grund zur

Scheidung sein konnte, lässt sich aus Dio Chrysost. or. XV. p. 447 R. folgern, wo der Redner sagt, dass unfruchtbare Frauen oft Kinder unterschöben: *βουλομένη κατασχεῖν ἑκάστη τὸν ἄνδρα τὸν ἑαυτῆς.* — Dass übrigens, so häufig die Scheidungen gewesen sein mögen, die öffentliche Meinung sich doch dagegen aussprach und, auch abgesehen von erschwerenden Umständen, doch immer in der *ἔκπεμψις*, wie der *ἀπόλειψις* für die Frau etwas beschämendes lag, sieht man aus einem Fragmente des Anaxandrides bei Stob. Tit. LXXIII, 1. p. 67 Gaisf.

Χαλεπὴ, λέγω σοι, καὶ προσάντης, ὦ τέκνον,
ὁδός ἐστιν, ὡς τὸν πατέρ' ἀπελθεῖν οἴκαδε
παρ' ἀνδρὸς, εἴ τίς ἐστι κομψὴ γυνή.
ὁ γὰρ διαυλὸς ἐστιν αἰσχύνην ἔχων.

Freilich finden sich darüber anderwärts auch viel gelindere Urtheile, welche die einfache *ἀπόλειψις* als etwas Indifferentes hinstellen: z. B. bei Terent. Andr. III, 3, 35., wo Chremes wegen der Lebensweise des Pamphilus seine Tochter verweigert, sagt Simo:

Nempe incommoditas denique huc omnis redit,
Si eveniat, quod dii prohibeant, discessio.

Hier soll also in der That die Heirath auf Probe, zum Versuche Statt finden, fast so, wie Diog. Laërt. VI, 95. von dem Cyniker Krates erzählt: *καὶ θυγατέρ' ἐξέδωκε μαθηταῖς αὐτοῦ, ἐκείνοις ἐπὶ πείρᾳ δοὺς τριάκονθ' ἡμέρας.* — Dass nach meiner Ueberzeugung Umgang mit Hetären, sobald nicht dabei das Haus vernachlässigt oder ihm Schande zugefügt wurde, keine *δίκη κακώσεως* begründete, davon habe ich Th. I. S. 111 f. gesprochen. Aus Lucian. Bis accus. 29. t. II. p. 828 R. und Diog. Laërt. IV, 17. liesse sich höchstens folgern, dass Päderastie einen Grund abgeben konnte.

Anmerkungen

zur zwölften Scene.

1) Odyss. VI, 27.
σοὶ δὲ γάμος σχεδόν ἐστιν, ἵνα χρὴ καλὰ μὲν αὐτὴν ἔννυσθαι, τὰ δὲ τοῖσι παρασχεῖν, οἵ κέ σ' ἄγωνται.

2) Der *παράνυμφος* oder *πάροχος* war jedenfalls ein jugendlicher Freund des *νυμφίος*. Ich wüsste nicht, dass diess ausdrücklich gesagt würde; aber die im Excurse angeführten Stellen erklären sich so am natürlichsten und ausserdem nennt Hesych. *ἑταῖρος* und *παράνυμφος* als synonym.

3) Wenn auch von den Mitteln der Alten, die Tageszeit nach gewissen regelmässigen Abschnitten zu messen, schon im *Gallus*, Th. I. S. 183 ff. gesprochen worden ist, so kann ich es doch um so weniger umgehen, hier darauf zurückzukommen, als die griechischen Vorrichtungen nicht völlig mit den römischen übereinstimmen, oder wenigstens ein in sehr früher Zeit schon üblicher Zeitmesser sich lange erhalten zu haben scheint, der bei den Römern vielleicht nie gebräuchlich war, weil sie gleich Anfangs die fremde, schon vervollkommnete Einrichtung annahmen. Auch den Griechen gebührte nach Herodot die Ehre der Erfindung nicht, sondern der Stundenzeiger, wenn man anders diesen Namen gebrauchen darf, war ihnen von Babylon her zugekommen. Er sagt II, 109. *πόλον μὲν γὰρ καὶ γνώμονα, καὶ τὰ δυώδεκα μέρεα τῆς ἡμέρης παρὰ Βαβυλωνίων ἔμαθον οἱ Ἕλληνες.* Dagegen erkennen andere Nachrich-

ten dem Anaximander die Erfindung der Sonnenuhren zu. Diog. Laërt. II, 1. (nach Phavorin.) *Εὗρε δὲ καὶ γνώμονα πρῶτος καὶ ἔστησεν ἐπὶ τῶν σκιοθήρων ἐν Λακεδαίμονι.* So auch Suidas u. *γνώμων.* — Ueber die Bedeutung der Ausdrücke *πόλος* und *γνώμων* bei Herodot sind die Meinungen sehr getheilt gewesen; s. Bährs Anm. Das Natürlichste ist in solcher Verbindung mit der Eintheilung des Tags in zwölf Abschnitte, sie beide von Sonnenuhren zu verstehen; denn der *γνώμων* (auch *στοιχεῖον* genannt) war allerdings besonders zu nennen, weil er auch unabhängig von der *πόλος* gebraucht wurde. Er war unstreitig das älteste Mittel zur Eintheilung der Tageszeit und bestand in einem senkrecht stehenden Stabe oder vielleicht einer Säule oder einem ähnlichen Gegenstande, dessen Schatten man nach Füssen mass. Die seltsame Meinung, welche Salmas. Exerc. ad Solin. p. 455. ausspricht, dass man den Schatten des eigenen Körpers mit seinen Füssen gemessen habe, ist schon von Petav. Diss. Var. VII, 7. widerlegt worden und hätte nicht von Ideler, *Handb. d. Chronol.* Th. I. S. 237. wieder hervorgesucht werden sollen. Aus Hesychius u. *ἑπτάπους σκιά.* folgt diess gar nicht und in dem Briefe des Theodorus b. Salmas. Exerc. p. 455. wird gar nicht von wirklichem Gebrauche, sondern nur von der Möglichkeit, auf solche Weise die Zeit zu bestimmen, gesprochen. Eher könnte Phot. Lex. p. 539 Dobr. angeführt werden: *Στοιχεῖον ἐκάλουν τὴν ναυτῶν σκιὰν, ἢ τὰς ὥρας ἐσκοποῦντο.*, wenn dort, wie es gewiss scheint, zu lesen ist: *τὴν αὐτῶν σκιάν.* Sicher ist das aber ein Missverständniss. Auch das ist kaum wahrscheinlich, dass man den Schatten des Gnomon mit den eigenen Füssen gemessen habe, woraus sich ziemlich bedeutende Differenzen hätten ergeben müssen, sondern es war wohl das Maass nach Füssen auf der Fläche, wohin der Schatten fiel, angegeben. — Man findet den Gnomon fast nur in Bezug auf die Stunde der Mahlzeit oder des

Bades erwähnt und dann wird für Ersteres eine zehn- oder zwölffüssige Schattenlänge angegeben. Aristoph. Eccles. 652.

σοὶ δὲ μελήσει
ὅταν ᾖ δεκάπουν τὸ στοιχεῖον λιπαρὸν χωρεῖν ἐπὶ δεῖπνον.

Menand. b. Athen. VI. p. 243 a. Mein. p. 128.

Διαφέρει Χαιρεφῶντος οὐδὲ γρῦ
ἄνθρωπος ὅστις ἐστὶν, ὃς, κληθεὶς ποτε
εἰς ἑστίασιν δωδεκάποδος, ὄρθριος
πρὸς τὴν σελήνην ἔτρεχε τὴν σκιὰν ἰδὼν
ὡς ὑστερίζων, καὶ παρῆν ἅμ' ἡμέρᾳ.

Zu der ersteren Stelle sagen die Scholien: ἡ τοῦ ἡλίου σκιὰ ὅταν ᾖ δέκα πηχῶν. θέλει οὖν εἰπεῖν, ὅτε γίνεται ὀψέ. Ἄλλως· τὸ παλαιὸν καλοῦντες ἐπὶ δεῖπνον καὶ καλούμενοι παρεσημαίνοντο τὴν σκιὰν καὶ οὕτως οἱ μὲν ἔμενον τοὺς κληθέντας, οἱ δὲ ἀπῄεσαν ἐπὶ τὰς ἑστιάσεις οὐδ' ὑπὸ τηρήσεως οὔσης αἰτίας (οὐδέπω τηρήσεως οὔσης ἑτέρας. Casaub.), ἐφ' ἧς (Suid. ἐφ' οἷς) οἷόν τε ἦν τεκμήρασθαι εἰς πόσας ὥρας προήκει. Vgl. Poll. VI, 44. Hesych. u. δεκάπουν στοιχεῖον und ἑπτάπους σκιά. Suid. δεκάπουν σκιάν. Die Stelle Menanders hatte vielleicht Hesychius vor Augen: Δωδεκάποδος· οὕτως ἔλεγον ἐλλειπτικῶς, στοιχείου ἢ σκιᾶς. οὕτω γὰρ συνετίθεντο ἐπὶ δεῖπνον ἥξειν τοῦ στοιχείου ὄντος δωδεκάποδος, ὡς νῦν πρὸς ὥρας φασί. Da nun das Mahl kurz vor Sonnenuntergang oder auch bei Sonnenuntergang begann, so wird es wahrscheinlich, dass gewöhnlich der längste Schatten, welchen der Gnomon bei Sonnenuntergang (wie bei Sonnenaufgang) warf, zwölffüssig war. Das erhält noch mehr Wahrscheinlichkeit durch eine abweichende, aber doch auch völlig übereinstimmende Angabe in einem Fragmente des Eubul. b. Athen. I. p. 8 b., wo es von einem Philokrates heisst:

ὃν φασι παρακληθέντ' ἐπὶ δεῖπνον πρός φίλου τινὸς,

εἰπόντος αὐτῷ τοῦ φίλου, ὁπηνίκ' ἂν
εἴκοσι ποδῶν μετροῦντι τὸ στοιχεῖον ᾖ,
ἥκειν, ἔωθεν αὐτὸν εὐθὺς ἡλίου
μετρεῖν ἀνέχοντος· μακροτέρας δ' οὔσης ἔτι
πλεῖν ἢ δυοῖν ποδοῖν παρεῖναι τῆς σκιᾶς·
ἔπειτα φάναι μικρὸν ὀψιαίτερον
δι' ἀσχολίαν ἥκειν παρόνθ' ἅμ' ἡμέρᾳ.

Hier warf offenbar der Gnomon einen doppelt so langen Schatten von 24 Fuss und deshalb wird für die Essstunde das Maass von 20 Fuss bestimmt, wie dort von 10 Fuss. Eine richtige Eintheilung des Tags in zwölf gleiche Stunden konnte freilich durch einen solchen Schattenmesser nicht erlangt werden; allein es liessen sich doch danach gewisse Zeitpunkte festsetzen und auf die Differenz, welche durch den höheren oder niederen Stand der Sonne in den verschiedenen Jahreszeiten entstehen musste, achtete man vermuthlich nicht; es blieb dabei, zum Mahle zu gehen, *ὅταν ᾖ δεκάπουν τὸ στοιχεῖον.* — Für die Badestunde wird, aber in später Zeit, ein sechsfüssiger Schatten angegeben. Lucian. Cronos. 17. t. III. p. 399 R. *Λούεσθαι μέν, ὁπόταν τὸ στοιχεῖον ἑξάπουν ᾖ.* Vgl. Somn. s. Gall. 9. t. II. p. 716. Zu bemerken ist übrigens, dass späterhin *γνώμων* von jedem *ὡρολόγιον* und selbst von der *κλεψύδρα* gesagt wird. Athen. II. p. 42 b. — Die Erwähnungen der *πόλος*, der eigentlichen Sonnenuhr, auch *σκιαθήρας* oder *ἡλιοτρόπιον* genannt, sind dagegen viel seltener, und doch hatte man deren, wenn man auch von Herodots Nachricht absehen will, wenigstens in Aristophanes Zeit, wie man aus dem corrupten Fragmente b. Poll. IX, 46. sieht: *τὸ δὲ καλούμενον ὡρολόγιον ἤπου πόλον ἄν τις εἴποι, φήσαντος Ἀριστοφάνους ἐν Γηρυτάδῃ „πόλος τοῦτ' ἔστιν· ἑκασταποστὴν ἥλιος τέτραπται“;* Wenn auch diese Worte nicht völlig verständlich sind, so folgt doch so viel nothwendig daraus, dass eigentliche Sonnenuhren gebräuchlich waren und dass man nicht nur

mit dem blossen Gnomon sich behalf, wie Ideler, *Lehrb.* S. 98. annimmt. — Die Form und Einrichtung derjenigen Sonnenuhr, welche man auch später πόλος nannte, glich einem Becken, λεκανὶς, in dessen Mitte der vertikale Stift oder Stab, γνώμων, stand und worauf die δώδεκα μέρη des Tags durch Linien bezeichnet waren. Suid. Γνώμων· τὸ ἐν τοῖς ἡλιοτροπίοις πηγνύμενον, ὅπερ ἐφεῦρεν Ἀναξίμανδρος καὶ ἔστησεν ἐπὶ τῶν σκιοθήρων. Wegen der concaven Form vergleicht sie Poll. VI, 110. mit der λεκανὶς, welche zur zweiten Art des Kottabosspiels gebraucht wurde. S. Th. I. S. 479. Er sagt: ἐῴκει δὲ πόλῳ τῷ τὰς ὥρας δεικνύντι., am ausführlichsten aber spricht davon Alciphr. epist. III, 4. Ὁ γνώμων οὔπω σκιάζει τὴν ἕκτην. — εἰ γὰρ καὶ ὅλην καταβαλοῦμεν τὴν κίονα τὴν τὸ πικρὸν τοῦτο ὡρολόγιον ἀνέχουσαν, ἢ τὸν γνώμονα τρέψομεν ἐκεῖσε νεύειν, οὗ ταχίον δυνήσεται τὰς ὥρας ἀποσημαίνειν, ἔσται τὸ βούλευμα Παλαμήδειον. Vgl. Lucian. Lexiph. 4. t. II. p. 326.

4) So wenig der Gnomon Anspruch auf den Namen einer eigentlichen Uhr hat, eben so wenig verdient die κλεψύδρα so genannt zu werden; indessen sprechen wir ja auch von Sanduhren, die in der Hauptsache mit der griechischen Wasseruhr übereinkommen. Diese Klepsydren finden sich schon bei Aristoph. Acharn. 692. Vesp. 93. 857. im Gebrauche bei gerichtlichen Verhandlungen als eine so gewöhnliche Sache, dass man auf eine viel frühere Bekanntschaft mit derselben schliessen darf. Ihre Form und übrige Beschaffenheit lässt sich aus Aristot. Probl. XVI, 8. auf das Vollständigste nachweisen; nur dass man über ihre Grösse und die Zeit ihres Ablaufens in Zweifel bleibt. Die κλεψύδρα war eine Hohlkugel, vermuthlich oben etwas platt gedrückt, weshalb die Kugel wegen der Aehnlichkeit mit einem Mohnkopfe κώδεια oder κωδία genannt wurde. Oben hatte sie eine Oeffnung zum Einfüllen des Wassers, die sich in einen (jedenfalls kurzen)

Hals verlängerte, *αὐλός*. Dieser Hals konnte mittels eines Deckels oder vielmehr Pfropfes verschlossen werden (*πῶμα, πωμάζειν*), um das Wasser am Ausfliessen zu verhindern, *ἐπιλαβεῖν τὸ ὕδωρ*. Auf der unteren dem Halse entgegenstehenden Seite waren mehrere kleine Oeffnungen, *τρυπήματα*, die eine Art Durchschlag, *ἠθμός*, bildeten und durch welche das Wasser langsam ausfloss. Diess alles sagt Aristoteles mit den unzweideutigsten Worten. Er spricht p. 914 Bekk. von dem Drucke, welchen die Luft auf das Wasser übe, oder dem Widerstande, den es ihm leiste. Dieser bewirke, dass, wenn man die Klepsydra senkrecht mit verschlossenem Halse ins Wasser halte, dieses nicht eindringen könne, wohl aber wenn man sie schräg hinein halte: *ὁ γὰρ ἀὴρ ἐστιν αἴτιος, ἐναπολαμβανόμενος ἐν αὐτῇ, τοῦ μὴ εἰσιέναι τὸ ὕδωρ ἐπιληφθέντος τοῦ ἄλλου* (es muss offenbar gelesen werden *αὐλοῦ*). *οὐ μὴν ἁπλῶς γε αἴτιος· κἂν γάρ τις αὐτὴν πλαγίαν ἐνῇ εἰς τὸ ὕδωρ, ἐπιλαβὼν τὸν αὐλὸν, εἴσεισι τὸ ὕδωρ.* Das geschehe, weil dann ein Theil der Oeffnungen, *τρυπήματα*, über dem Wasser sei. Durch diese ströme die Luft aus und mache dem eindringenden Wasser Platz: *πλαγίας μὲν οὖν βαφείσης τῆς κλεψύδρας, διὰ τῶν ἐναντίων τοῖς ἐν τῷ ὕδατι τρυπημάτων, ἐπ' εὐθείας μένων, ὑπὸ τοῦ ὕδατος ἐξέρχεται, ὑποχωροῦντος δὲ αὐτοῦ τὸ ὕδωρ εἰσέρχεται. ὀρθῆς δὲ εἰς τὸ ὕδωρ βαφείσης τῆς κλεψύδρας, οὐ δυνάμενος πρὸς ὀρθὴν ὑποχωρεῖν διὰ τὸ πεφράχθαι τὰ ἄνω, μένει περὶ τὰ πρῶτα τρυπήματα.* Diesen Widerstand der Luft nehme man auch bei einem anderen Experimente wahr. Wenn man nämlich die Klepsydra fülle und den Hals verschliesse, dann aber sie umkehre, so dringe das Wasser nicht in den mit Luft gefüllten Hals bis vor an dessen Mündung, *στόμα*. Das sehe man daraus, dass, wenn man nun plötzlich den Hals öffne, das Wasser nicht sogleich heraus laufe: *ἐὰν γάρ τις αὐτῆς αὐτὴν τὴν κωδίαν ἐμπλήσας ὕδατος, ἐπιλαβὼν τὸν αὐλὸν, καταστρέψῃ ἐπὶ τὸν αὐλὸν,*

οὐ φέρεται τὸ ὕδωρ διὰ τοῦ αὐλοῦ ἐπὶ στόμα. ἀνοιχθέντος δὲ τοῦ στόματος, οὐκ εὐθὺς ἐκρεῖ κατὰ τὸν αὐλὸν, ἀλλὰ μικροτέρῳ ὕστερον, ὡς οὐκ ὂν ἐπὶ τῷ στόματι τοῦ αὐλοῦ, ἀλλ' ὕστερον διὰ τούτου φερόμενον ἀνοιχθέντος. πλήρους τε (l. *δὲ*) *καὶ ὀρθῆς οὔσης τῆς κλεψύδρας, ἀνοιχθέντος τοῦ αὐλοῦ εὐθὺς ῥεῖ διὰ τοῦ ἠθμοῦ, διὰ τὸ ἐκείνου μὲν ἅπτεσθαι, τῶν δὲ ἄκρων τοῦ αὐλοῦ μὴ ἅπτεσθαι.* Er setzt etwas weiterhin noch hinzu: *τοῦ δὲ, πωμασθέντος τοῦ αὐλοῦ, μὴ συρρεῖν τὸ ὕδωρ αἴτιον, ὅτι τὸ ὕδωρ εἰσιὸν εἰς τὴν κλεψύδραν ἐξωθεῖ βίᾳ τὸν ἀέρα ἐξ αὐτῆς.* So giebt er bei der Erklärung dieses allbekannten physikalischen Experiments eine vollständige Beschreibung der Klepsydra. Er kann aber keine durchsichtige Kugel vor Augen gehabt haben, sonst hätte er nicht erst aus dem zögernden Auslaufen des Wassers zu schliessen gebraucht, dass das Wasser in den verschlossenen Hals nicht zur Mündung vordringe. Auch lassen sich in dieser Zeit gläserne Gefässe von solcher Grösse, wie gewöhnlich die Klepsydren gewesen zu sein scheinen, nicht wohl annehmen und so ist auch offenbar in dem Fragmente des Komikers Bato b. Athen. IV. p. 163 c.

ἔπειθ' ἔωθεν περιάγεις τὴν λήκυθον
καταμανθάνων τοὔλαιον, ὥστε περιφέρειν
ὡρολόγιον δόξει τις, οὐχὶ λήκυθον.

nicht an eine durchsichtige Klepsydra gedacht. Kleinere indessen mag es auch wohl von Glas, dem passendsten Material, gegeben haben und späterhin waren sie gewöhnlich. — Die Erfahrung lehrte indessen, dass diese Vorrichtung deshalb unzuverlässig sei, weil die verschiedene Temperatur des Wassers ein schnelleres oder langsameres Auslaufen zur Folge habe. Athen. II. p. 42 b. *συστέλλει δὲ αὐτὸ* (*τὸ ὕδωρ*) *καὶ πυκνοῖ μᾶλλον τὸ ψῦχος. διὸ καὶ ἐν τοῖς γυμνασίοις ῥέον οὐκ ἀναδίδωσι τὰς ὥρας ἐν τῷ χειμῶνι, ἀλλὰ περιττεύει, βραδυτέρας οὔσης τῆς ἐκροῆς*

διὰ τὸ πάχος. Nach Aeneas Tact. c. 22. half man sich durch Verkleben mit Wachs; doch gilt das mehr der Verschiedenheit der zwölf natürlichen Tagesstunden. Die Griechen kannten diese Eintheilung zwar auch, allein für eine Rechnung nach Stunden giebt es keine Andeutung und es würde Th. I. S. 3. statt der vierten Stunde schicklicher die Zeit des vollen Markts genannt sein. — Der Gebrauch der Klepsydra bei gerichtlichen Verhandlungen ist bekannt, wie häufig man sich ihrer dagegen im Privatleben bedient haben möge, erfährt man nicht. Indessen darf man wohl annehmen, dass man ein so leichtes und bequemes Mittel, die Zeit zu messen, nicht werde unbenutzt gelassen haben. Von einer Klepsydra Platos, welche für die ganze Dauer der Nacht ausreichte, giebt Aristocles b. Athen. IV. p. 174 c. Nachricht, wo er von der wirklichen Wasseruhr des Ktesibios spricht: *λέγεται δὲ Πλάτωνα μικράν τινα ἔννοιαν δοῦναι τοῦ κατασκευάσματος νυκτερινὸν ποιήσαντα ὡρολόγιον ἐοικὸς τῷ ὑδραυλικῷ, οἷον κλεψύδραν μεγάλην λίαν*. Eine zweite Andeutung des Gebrauchs im Hause findet sich in der scandalösen Geschichte von der Hetäre, welche den Beinamen Klepsydra führte, b. Athen. XIII. p. 567 d.

5) So viel uns über die Formalitäten bei der Hochzeit berichtet wird, so reichen doch diese Notizen keinesweges aus, um eine zusammenhängende und détaillirte Schilderung der Feier zu geben; namentlich aber bleibt man darüber ganz im Dunkeln, ob bei Wiederverheirathung einer Wittwe dieselben Gebräuche wiederholt wurden, wie sie bei der ersten Vermählung Statt fanden; ob die feierliche Heimführung, die Verschleierung, das Vorleuchten mit der Fackel, die Anakalypterien u. s. w. auch dann üblich waren. Es möchte kaum wahrscheinlich sein; ich habe indessen hier geglaubt, das Bedenken einigermassen dadurch beschwichtigen zu können, dass die erste Vermählung kaum für geschehen gelten könne.

Erklärung der Tafeln.

Taf. I. Grundriss eines grösseren griechischen Wohnhauses mit doppeltem Peristyle für Andronitis und Gynäkonitis nach den im Excurse enthaltenen Angaben: *α. αὔλειος θύρα.* — *θυρ. θυρωρεῖον* od. *θυρών.* — *Λ. αὐλὴ* der Andronitis. — *Ο.* Die verschiedenen Säle u. Gemächer der Andronitis. — *μ. μέσαυλος*, hier eigentliche *μέσαυλος*, durch deren Verschluss alle Verbindung zwischen Andronitis und Gynäkonitis aufgehoben ist. — *Γ.* Hof der Gynäkonitis. — *γ.* Die verschiedenen Abtheilungen der Gynäkonitis, mit den täglichen Speisezimmern, Küche, Vorrathskammern u. s. w. — *π. παραστὰς, παστὰς* oder *προστάς.* — *θ. θάλαμος* u. *ἀμφιθάλαμος.* — *Ι. ἱστῶνες* oder Säle für die Webstühle u. überh. Wollenarbeiten. — *κ. κηπαία θύρα*, die indessen nicht gerade an dieser Stelle zu sein brauchte. Die Anordnung der einzelnen Abtheilungen mit ihren Thüren, Fenstern, Treppen u. s. w. ist natürlich willkürlich. — Der lange durch die *μέσαυλος* unterbrochene Gang zwischen Andronitis und Gynäkonitis ist es wahrscheinlich, den Vitruv *mesaulos* nennt: *Inter duo autem peristylia itinera sunt, quae mesauloe dicuntur, quod inter duas aulas media sunt interposita; nostri autem eas andronas appellant.* In wie fern er durch die Thüre (*μέσαυλος*) getheilt wird, konnte Vitruv von zwei Gängen (mesauloe) sprechen.

Taf. II. Gymnasium nach Newtons Entwurfe mit der einzigen Veränderung, dass die *duplex porticus* im hinteren Theile auf die entgegengesetzte Seite verlegt worden ist, da sie nicht in einer Linie mit der des vorderen Baues liegen kann. Es bleibt indessen die Zeich-

nung noch immer in so fern unrichtig, als die *duplex porticus* eben so, wie die *simplex*, *stadiata* sein sollte. Die drei Eingänge zu dem vorderen Theile, so wie die ganze übrige Anordnung der einzelnen Abtheilungen, sind blosse Phantasie; aber im Allgemeinen stimmt dieser Plan am leidlichsten mit Vitruvs Angaben überein. Von Marini's Grundrisse kann, in wie fern er sich auf Vitruv beziehen soll, gar nicht die Rede sein. Er ist nach den spärlichen Ruinen kleinasiatischer Gymnasien entworfen; aber Vitruv hatte einen ganz anderen Bau vor Augen.

Taf. III. Fig. 1. Eine der reichsten Compositionen in der Reihe der Darstellungen griechischer Symposien, von einer Vase im Mus. Borb. V, 51., ausführlich beschrieben von Gerhard und Panofka, *Neapels ant. Bildwerke.* S. 340 f. Auf einer mit prächtigen Decken behangenen *κλίνη*, vor welcher drei kleine Tische, *τρίποδες*, und in der Mitte der Krater stehen, liegen vier junge Männer (der fünfte, rechts, scheint dahinter zu stehen) und zwischen ihnen sitzen drei Hetären, darunter eine Psaltria. Der eine der Männer, links, hält eine Trinkschale und ein Rhyton. Auf den Tischen sieht man allerhand *τραγήματα*; ob aber der Gegenstand auf dem dritten, rechts, eine Lampe bedeute, das ist nach der Abbildung im Mus. Borb. sehr zweifelhaft.

Fig. 2. Symposion, Vasengemälde b. Millin, *Peint. d. Vas.* t. II. pl. 58. Drei junge und zwei ältere Männer auf der *κλίνη*, mit dem linken Arme auf die gestreiften *προσκεφάλαια* (*ὑπαγκώνια*) sich stützend. Vor der *κλίνη* zwei Tische. Drei der Männer halten die *κύλιξ* empor, durch deren einen Henkel sie den Zeigefinger gesteckt haben; der vierte hält eine Phiala, der fünfte nebst dieser noch ein Rhyton. In der Mitte schlägt Komos das Tympanon.

Fig. 3. Symposion von vier jungen Männern, welche

dem Spiele der Flötenspielerin zuhören, das ein Tympanonschläger begleitet. Vasengemälde b. Tischbein, *Engrav.* II, 55.

Fig. 4. Dionysos kehrt bei Ikarios ein, oft wiederkehrende Vorstellung, hier nach einem Relief in gebrannter Erde (*Terracottas in the Brit. Mus.* pl. 25.). Für den hier verfolgten Zweck ist besonders zu beachten der Akt des ὑπολύειν, das ein Satyr verrichtet, das Sitzen der weiblichen Figur (Erigone), welche die Füsse, wie gewöhnlich, auf einen Schemel setzt; ferner das bis auf den Fussboden reichende, mit breiter eingewirkter oder gestickter Kante versehene περίστρωμα des Lagers, neben dem sich nur eine flüchtige Andeutung des Tisches, worauf die τραγήματα stehen, findet, und endlich die αὐλαία, mit welcher die Wand behangen ist.

Taf. IV. Fig. 1. Knabenbad nach Tischbein, *Collection of engravings from anc. vases.* t. I. pl. 58. zu Th. II. S. 137 ff. Weggelassen ist links die Figur eines vierten Knaben.

Fig. 2. Theil eines Vasenbildes, ebendaher. pl. 59. Weggelassen sind zwei zu beiden Seiten der Frauen mit lüsterner Geberde dieselben belauschende Satyrn. Zu beachten ist an der Figur zur Linken das kurze dünne Hemd, χιτώνιον, das nur ein Armloch hat. Der Stab, den sie gleichsam auf der Hand balancirt, dürfte schwer eine Deutung erhalten können. Man sieht statt dessen auch eine kleine Leiter. Die Figur rechts hält in der Rechten einen Spiegel. Noch auffallender als jenes χιτώνιον ist das kurze, camisolartige, aber die Brust frei lassende Kleidungsstück mit Aermeln, welche den halben Oberarm bedecken. Ueber dem Badebecken, λουτῆρ, schwebt ein Eros, das Badetuch haltend.

Fig. 3. Bronze aus Herculanum nach Mus. Borb. II, 4. Das Mädchen ist eben im Begriff, den Chiton über der rechten Schulter zusammen zu heften und man sieht,

wie dadurch der Ueberschlag, *διπλοΐδιον*, entsteht. An der Seite, wo die Nath ist, welche die *πτέρυγες* verbindet, sieht man die Andeutung zweier Purpurstreifen.

Fig. 4. Ebenfalls Bronze aus Herculanum, ebend. t. 6. Hier ist die Bekleidung mit dem Chiton (*ποδήρης*, *διπλοΐς*) beendigt. Man sieht über den Schultern die Agraffen, welche die *πτέρυγες* zusammenhalten (daher *ἐπωμίς*). Der Chiton ist unter der Brust gegürtet und der überhängende Schurz (*κόλπος*) bildet mit dem Diploidion eine parallele Linie.

Fig. 5—8. Verschiedene Arten des *πεκρύφαλος*. Fig. 6. Ein eigentlicher *πεκρύφαλος*, Haarnetz, von einem pompejanischen Wandgemälde (Aphrodite u. Eros.) Mus. Borb. VIII, 5. Bemerkenswerth ist auch das durchsichtige Florgewand. — Fig. 5. 7. von einem Vasenbilde b. Millin, *Peint. de Vas.* II, 43. Fig. 8. *σάκκος*, nach Tischbein, *Engrav.* I, 14.

Taf. V. Fig. 1. Charon, bekleidet mit der Exomis und der Schiffermütze, von einer polychromen Lekythos b. Stackelberg, *Gräb. d. Hell.* t. 47. —

Fig. 2. Oedipus (vor der Sphinx), Vasenbild b. Tischbein, *Engrav.* II, 24. Er ist mit der Chlamys bekleidet, die hier viereckig (oblong) zu sein scheint. (Genau eben so der *πολίτης* in *Ant. du cab. Pourtalès.* pl. 36.) Sie hat einen Purpursaum und an den vier Zipfeln hängen Quasten. Im Rücken ist, wie gewöhnlich, nur flüchtig der Petasos angedeutet. —

Fig. 3. Nike. Terracotta b. Stackelberg, *Gräb. d. Hell.* T. 60. Der Chiton *σχιστὸς*, mit dem sie bekleidet ist, kann nur ein Gemisch aus dorischem und ionischem genannt werden. Vgl. Th. II. S. 325.

Fig. 4. Weibliche Figur von einem Vasenbilde b. Millin, *Peint. d. Vas.* II, 70. entnommen. Sie trägt einen ärmellosen, aber langen Chiton, der über den Achseln zusammengeheftet ist (*ἐπωμίς*). Das Diploidion ist

mit einem farbigen Streifen verbrämt; darunter sieht man den durch die Gürtung entstandenen Schurz (*κόλπος*), an der rechten Seite, wo die Nath der *πτέρυγες* ist, zwei parallel herablaufende Streifen (*ῥάβδοι* oder *παρυφαί*). Das kleine, schawlartige Himation (*ἀμπεχόνιον*) hat an den beiden schmalen Seiten ebenfalls einen Purpurstreifen (nach Poll. *παρυφὲς* oder *παραλουργές*). Sie trägt Schuhe, welche den ganzen Fuss bedecken und in der Linken einen Sonnenschirm (*σκιάδειον*) von der gewöhnlichen Form.

Fig. 5. Theil eines Vasenbildes b. Tischbein, *Engrav.* II, 45. auf Dionysos und Ariadne bezogen. Der Sessel (*καθέδρα*) des Weibes ist von oft wiederkehrender einfach zierlicher Form; darüber liegt statt des Polsters ein Fell (*κώδιον*; eben so Taf. 34.), wie über dem Sitze des Dionysos ein Pantherfell. Dieser trägt nicht nur einen Kranz um das Haupt, sondern auch um die Brust (*ὑποθυμιάς*). Der Satyr, welcher auf dem vollen Bilde neben ihm steht, hat ebenfalls einen solchen Kranz um die Brust und ausserdem noch einen um den linken Schenkel gewunden.

Fig. 6—9. Fussbekleidungen. Fig. 6. Halbstiefel, einer männlichen Figur b. Millin. II, 69. angehörend. Er scheint vorn geschlitzt und geschnürt zu sein, allein diese Schnuren dienen nur zur Verzierung, wie man aus dem Akte des Anziehens sieht, womit auf demselben Bilde ein zweiter junger Mann eben beschäftigt ist. Die ganz gleichen Stiefel haben hier zu diesem Behufe förmliche Strüppen. Fig. 8. Fussbekleidung eines jungen Mannes b. Tischbein. I, 14. Vielleicht lässt sich darauf der Name *ῥαῖδια* beziehen. Fig. 9. Männerschuh, häufig vorkommende Form (auch bei Frauen), hier nach Millin. II, 8. Fig. 7. Weiberschuh, nach Millingen, *Peint. de Vas. Gr.* 39. Alle diese Formen kommen neben vielen anderen häufig vor.

Verzeichniss

einiger Stellen, in welchen Textveränderungen geschehen oder frühere Erklärungen bestritten worden sind.

Aristoph. Av. 1202. im Register unter κυνῆ.
Aristot. b. Athen. XIV. p. 641, I, 449.
— de republ. I, 6. II, 24.
— Probl. XVII, 8. bis. II, 495. 496.
— Ethic. Nic. IV, 8. S. 264 ff. (erkl.)
Demosth. in Neaer. p. 361. I, 260 ff. (erkl.)
— in Mid. p. 529. II, 44. (erkl.)
Herodot. I, 133. I, 412. 417.
— I, 194. I, 453.
Lysias in Theomn. p. 361. I, 260 ff. (erkl.)
Pausan. VI, 20, 6. I, 317 f. (erkl.)
Photii Lex. u. στοιχεῖον. II, 491.
— — u. πλαταγώνιον. II, 292.
Plaut. Trin. V, 3, 14. II, 53.
— — V, 2, 4. I, 236.
Plin. N. H. XIII, 12, 23. II, 218 ff. (erkl.)
Plutarch. Apophth. Lac. t. I. p. 846 Wytt. I, 319.
Poll. X, 189. I, 189.
— IX, 109. I, 386.
Schol. z. Aristoph. Av. 1299. I, 386.
Vitruv. IV, 6, 6. I, 201. (erkl.)
— V, 11, 3. I, 333.
Xenoph. Oecon. 9, 5. I, 180. 183.

Register.

Da in diesem Register das griechische Alphabet dem deutschen untergeordnet ist, so hat man alle mit aspirirtem Vokale anfangenden Wörter unter H, χ unter Ch., ἡ unter E, ὠ unter O, φ und ψ unter P, ϑ unter T zu suchen.

A. α.

ἀβάκιον, Würfelbret. 488.
ἀγίτων. 324. II, 318 f.
Adonisfest, wann gefeiert. 228. Ἀδώνιδος κῆποι. 228. 229.
Affen. 383. tanzende im Theater. II, 290.
ἀγαθοῦ δαίμονος. 444. 451 f.
ἀγαμίου, ὀψιγαμίου, κακογαμίου νόμοι. II, 441.
ἄγαμοι, häufig. II, 442.
ἀγορὰ ἀρχαία. 251. πλήθουσα. 252. (vgl. Bekk. Anecd. Gr. p. 338, 19.) ἀγορᾶς διάλυσις. eb. ἀγ. γυναικεία. 272. 274.

ἀγοραῖος. 264.
ἀγορανόμοι. 280.
ἀγοραστής. 273.
Ἀγυιεύς. 189.
ἀγύρται καὶ μάντεις, umherziehend. II, 131.
Ahnenstolz. 73. Platos Urtheil darüber. 74.
αἰνίγματα. 473 ff. 497 ff.
αἰσχρολογεῖν der alten Komödie. II, 264 ff.
αἴτιας. 372.
Ἀκκὼ u. Ἀλφιτώ. 34.
ἄκλητοι. 422.
ἀκράτισμα. 416.
ἄκρατος. 460 f.
ἀκροθώραξ. 504.
ἀκτάζειν. 421.
ἀλειπτήριον. II, 140.
ἀλεξιφάρμακα. II, 106.
Altar in der αὐλή. 174. tragbare. eb.
Ammen. 26 f. freie Frauen als Ammen. 27. spartanische. eb.
ἀμόργινα. II, 338.
ἀμπεχόνη. II, 330.
ἀμφιδρόμια. 20 ff. S. Harpocr. ἀμφιδρ. u. bes. ἑβδομενομένου.
ἀμφιθάλαμος. 175. 195.
Amulete. II, 294.
ἀναβαθμοὶ der Häuser. 189. 196.
ἀναβολή. II, 309. 320 ff.
ἀναγκάζεσθαι, ἐξ ἀνάγκης πίνειν. 468.
ἀναθέσθαι τὴν ψῆφον, μεταπεττεύειν. 484.
ἀναθήματα. 294.
ἀνακαλυπτήρια. II, 471 ff.
ἀνδρεῖκελον. II, 235.
ἀνδρῶνες. 192.
ἀνδρωνῖτις. 177 ff. 183.
ἄνθεμα, Tanz. 503.
ἀνθράκια. 205. II, 123 f.
Antiphon tröstet für Geld die Leidenden. II, 130.
ἀννποδησία. II, 365 f.
ἀπαύλια. II, 472.
ἀπαυλιατηρία ἐσθῆς. II, 472.
Apfel, angebissener, erot. Bedeutung. II, 296.
Apfelkerne als Liebesorakel. II, 294.
ἀφύαι. 437.
ἀπνευστὶ od. ἀμυστὶ πίνειν. 469. 475.
ἀπόδεσμος. II, 329.
Apodyterien, ob in den Bädern. II, 140.
ἀπόλειψις (ἀνδρός). II, 488.
ἀπομαγδαλία. 431.
ἀπονίψασθαι. 443 f.
ἀποφράδες ἡμέραι. II, 204.
ἀποτροπαῖα θύειν. 111 f.
ἀρδάνιον, ὕδατος ὄστρακον. II, 175. 224.
ἄριστον. 415. Zeit. 416 f.
ἀρτοπώλιδες. 278. 284. 435.
ἀρύταινα des βαλανεύς. II, 144.
Aerzte. II, 89 ff. ihre Geltung. 90. öffentliche. 95 ff. ihr Honorar. 96 f. für Sklaven. 101. ihr Aeusseres. 102. Augenärzte, Zahnärzte. 104.
Asbest. II, 342.
ἄσβολος. II, 235.
ἀσκάντης. II, 121.
Aesopische Fabeln. 37.
ἀσπαζεσθαι. II, 128.
ἀστραγαλισμός. 486 ff.
Athen, Urtheil des Isokrates. 80. des Aristoteles. eb. sein Ruhm. 81. seine Schulen im Auslande berühmt. 57.
Athener, ihr Charakter. 82 ff. (Vgl. Westermann in Act. Soc. Gr. I. p. 165.) αὐτόχθονες. 82 ff. ἀεὶ δικαζόμενοι. 86.
Athleten, wo sie sich übten. 340.
Athletik, wie beurtheilt. 313.
Augenbrauen gemalt. II, 235.
αὐλαία. 200.
αὔλειος θύρα. 172.
αὐλή. 173 f. 191. (Vgl. Liban. Or. XXII. p. 20 R.) im Gymnasium. 331.
αὐλητρίδες. 117. bei den Symposien. 471. 506.
αὐλός s. Flöte.
Ausrufen der Waaren. 267. 285. II, 398. verlorner Sachen. II, 397.
Aussetzen der Kinder. 21 ff.
αὐτεπάγγελτοι, αὐτόματοι. 422.

αὖθις βοᾶν (da capo). II, 274. Vgl. Plaut. Trin. II, 2, 79. πάλιν.
αὐτόχθων. 83 ff.
αὐτόγραφα. 210. 215.
αὐτοί ἐσμεν. II, 398.
αὐτόχρας. 463.
αὐτοπῶλαι. 255.

B. β.

Bad gegen Müdigkeit. 140. wie man badete. II, 143. zu welcher Stunde. 343. II, 145. vor der Hochzeit. II, 459.
Bäder. II, 135 ff. warme. 136 f. Einrichtung. 138. öffentliche. 137. ob für Frauen? 141. (Vgl. Athen. XIII. p. 590 f.) Bezahlung in d. B. 137. Arme wärmen sich in d. B. 146. — Mineralbäder. II, 70 f.
βαλανεῖα. II, 135 ff. δημόσια u. ἰδιωτικά. 137.
βαλανειοκλίπται. II, 140 f.
βαλανεύς. II, 144.
βαπτίζεσθαι, βρέχεσθαι. 504.
Barttracht. II, 387 ff.
βασιλεὺς im Symposion. 465.
βάθρα, Schulbänke. 46.
βατράχοις οἰνογοεῖν. 462. Vgl. Meineke, fgmta com. II, 1. p. 283.
βαυκαλήματα. 29.
βαυκίδες. II, 376.
Baumwolle. II, 334 ff.
Becherformen. 505.
Bedienung bei Tische. 432. Vgl. Plutarch. Symp. VII, 8. p. 931 W.
Begleitung des Leichenzugs. II, 180 f.
Begraben, κατορύττειν. II, 183 ff.
Begräbniss. II, 166 ff. eine Hauptpflicht. 167 ff. frühere Sitte. 169. Gebräuche. 169 ff. Gesetze. 177.
Beifallbezeigungen im Theater. II, 274.
Bekanntmachungen, öffentliche. II, 397 f. 406 f.
Beleuchtung. II, 214 ff.
Besiegeln der Documente. II, 217.
Besuche, ihre Zeit. 234. der Frauen. II, 430 f.
Bett. II, 114 ff. Bestandtheile. 115. des Armen. 121.
βιβλία, Büchermarkt. 207.
βιβλιοπώλης u. βιβλιογράφος. 208. (Vgl. Lobeck. z. Phryn. p. 655. u. Meineke, fgmta com. II, 1. p. 159.)
Bibliotheken. 206 ff. Privatbibl. 209. 214. vor Aristoteles. 211. öffentliche. 212 ff.
βίβλος. II, 221.
Bigamie. II, 439.
βλαῦται. II, 373.
βλέπειν νᾶπυ, κάρδαμα, ὀρίγανον. 285.
Blumen und Früchte in der Hand getragen. 292.
βόμβυξ, βομβύκινα. II, 339 ff.
Böoter, πολυφάγοι. 494 f.
Βοιωτία ὗς. 494.
βούλιμος. II, 49.
Braut, ἀστή. II, 447. zu Wagen abgeholt. 464.
Brevet. 267.
Briefe betrügerisch geöffnet. II, 218.
βρίκελοι, μορμολυκεῖα. 35.
Brod auf dem Markte verkäuflich. 278. 435.
βρῦτος. 453.
Buch confiscirt u. verbrannt. 225.
Buchhandel. 206 ff. ob zu Platos Zeit? 207. in Alexanders Zeit. 209.
Buchhändlerbetrug. 214.
Buchstabirmethode. 49.
Bunte Kleidung. II, 343 ff.
Byssus. II, 333 ff. gelbe. 335 f. 349. eleische. 335.

C. Ch. χ.

χαῖρε. II, 126 ff.
χαλκῆ μυῖα, Blindekuh. 33.
χαλκισμός. 298. 480 f.
χαμεύνη. II, 122.
χάρτης. II, 221.
χείρ. κατὰ χειρὸς ὕδωρ. 429.
χειρίσοφοι u. χειρονόμοι. 502.

χειρόμακτρον. 431.
χηνίσκος der Schiffe. II, 65.
Chiton. II, 309 ff. der Männer. 309. dorischer u. ionischer. eb. ἀμφιμάσχαλος u. ἑτερομάσχαλος. 311. der Frauen. 324 ff. dorischer, σχιστός. I, 323. II, 324. 327. 434. ionischer. 325. ὀρθοστάδιος. 328. συρτός. eb. στολιδωτός. eb. δασύς, ἀμφίμαλλος. 322. χειριδωτός. 355. κατάστικτος. 356.
χιτωνίσκος u. χιτώνιον. II, 315 ff. 320 f.
χλαῖνα. II, 322.
χλαμύς. II, 323. Vgl. Heliodor. Aethiop. III, 3.
χλανίς. II, 333.
χοαί. II, 204.
χοῖνιξ. II, 51. Vgl. Demosth. de cor. p. 270.
χῶραι, Plätze auf der κλίνη. 427. Felder beim Bretspiele. 483.
χύτραι (auf dem Markte). 279. Vgl. ἐγχυτρισμός.
Citronen unter die Kleider gelegt. II, 409.

D. δ.

Dächer. 197.
δᾷδες νυμφικαί. II, 465. wer sie anzündete. 465 f.
δαῖτες. 418 f.
δανάκη, ὀβολὸς νεκροῦ. II, 170.
Δεῖγμα. 217 f. 266.
δείγματα, Waarenproben. 266.
δεῖπνον. 415. 451. Zeit. 417 f. II, 492. ἀπὸ σκυρίδος. I, 420.
δεκάτην θύειν od. ἑστιᾶν. 23.
Deckenverzierungen. 199.
δέλτοι. II, 221. σκληρόδελτοι. eb.
Demokratie in Athen. 84 f.
δέραια als γνωρίσματα. 30.
despuere morbos u. desp. in sinus. II, 109 f.
δευτερογαμοῦντες οὐ μετῄεσαν τὴν νύμφην. II, 465.
δευτερόποτμοι. II, 210.
διαγραμμισμός. 485.
διαφανῆ εἵματα. II, 341 f.
διατριβαί. 253.
Dichter in den Schulen gelesen. 51 f. beim Musikunterrichte. 52.
διδασκαλεῖα. 336.
διῆρες, ὑπερῷον. 195.
Dionysien. II, 279.
διφθέρα. II, 359.
διπλοῖς, διπλοΐδιον. II, 325 f.
δόρπον. 415.
δουλάρια. II, 40.
δοῦλος s. Sklaven.
δωμάτιον. 192.
δωριάζειν. 323.
δρομιάμφιον ἦμαρ. 21 f.
δρύφακτοι. 189.

E. ε. η.

ἔγχουσα II, 233.
ἐγχυτρίστριαι. II, 180.
ἐγχυτρισμός. II, 396. Vgl. Meineke, fgmta com. II, 1. p. 357.
ἐγγύησις. II, 452.
ἐγκοιμήτωρ. II, 120.
ἐγκόμβωμα, ἐγκομβοῦσθαι. II, 326 f.
ἔγκυκλον. II. 327. 350. 355.
Ehe. II, 436 ff. als Pflicht geboten. 436. 441. in Sparta. 439 f. Gesetze. 447 f. unter Geschwistern. 447 f. in welchem Alter geschlossen. 449 f. in welcher Jahreszeit. 456. an welchen Tagen. eb. Ansicht von der Ehe. 443.
Ehebrecher, μοιχοί, wie bestraft. II, 485 ff. Ehebrecherinnen. 486 f.
Ehebruch in Sparta. II, 483.
Eheliche Untreue von Seiten des Mannes wie beurtheilt. II, 481 f. von Seiten der Frau. 482 f.
Eheliches Verhältniss. II, 479 ff.
Ehescheidung. II, 488 f.
Einkauf auf dem Markte, von wem besorgt. 272 f.
εἰρήν. 65.
εἰς ὕδωρ, εἰς τέφραν γράφειν. II, 396.
Eisgruben. 459.
εἰσπνήλαι. 372.
ἐκ τριόδου. 47.
ἔκπεμψις γυναικός. II, 488.

ἐκφορά, wann sie Statt fand, II, 178. Weise d. ἐκφ. 179 f.
ἔκθεσις παίδων. 21 ff.
Elfenbeinerne Körbchen. 490. Vgl. Hippol. b. Athen. IV. p. 129 c. σπυρίδες καὶ ἀρτοφόρα διὰ ἐμάντων ἐλεφαντίνων πεπλεγμένα.
ἐλλύχνιον. II, 215.
ἐμβάδες. II, 371 f.
Empfehlungsbriefe. 221.
ἐμπορία u. ἔμποροι. 255. 266.
Ἔμπουσα. 35.
ἐν χρῷ κείρεσθαι II, 382.
ἐναγίζειν u. ἐναγίσματα. II, 204 ff.
ἔνατα. II, 198.
ἐνδρομίδες. II, 373 f.
ἐνδύματα u. ἐπιβλήματα. II, 309.
ἐνήλατα des Betts. II. 115.
ἐνεύναιον, εὐνητήρ, Schlafkleid. II, 120.
Entblättern des Kranzes, Zeichen der Liebe. II, 110.
Entführung der Braut. II, 463.
ἐντὰς τὴν χεῖρα ἔχειν. II, 320 f.
ἐπ' ἀγκῶνος δειπνεῖν. 428.
ἐπαύλια, ἐπαυλία ἡμέρα. II, 472.
ἐπενδύτης. II, 319.
Epheben. 63. in den Gymnasien. 341.
Ἐφέσια γράμματα. II, 131. 295.
ἑφεστρίς. II, 358.
ἐπὶ δεξιά. 469 f. — ἀναβάλλεσθαι. II, 320.
ἐπὶ δίστὲς ἠβῆσαι. 63.
ἐπιβλήματα. II, 309. 319 ff. der Frauen. 330.
ἐπιδόρπια od. ἐπιδειπνίδες. 448.
ἐπίκλητοι, umbrae. 423.
ἐπίκλιντρον u. ἀνάκλιντρον. II, 115.
ἐπίλοντρον. II, 137 f.
ἐπίπαστα. 447.
ἐπισκυθίζειν. 462.
ἐπισπαστῆρες an den Thüren. 200. 233.
Epithalamium. II, 471.
ἐπίτροποι. II, 37 f.
ἐπωμίς. II, 326.
ἔρανος, Beisteuer. 145. Gastmahl. 420.
ἐργαστήρια, διατριβαί. 253 f. συκοφαντῶν. 217. — πορνεῖα. 116. 265.
ἐργάζεσθαι τῷ σώματι u. ἀφ' ὥρας. 116.
ἐρώμενος u. ἑταιρῶν. 361.
Erschlagene u. Ertrunkene, wie beerdigt. II, 208 f.
Erziehung. 20 ff. Veränderung in d. E. 61 ff. in Sparta. 65.
ἐσχαρίδες. 205.
εὖ πράττειν, Gruss. II, 127.
εὐκοσμία. 57. in Kleinigkeiten. 58.
Eunuchen. II, 40 f. 432.
Euripides, μισογύνης. II, 416 f.
ἐξανθίζεσθαι. II, 234.
ἐξέδραι im Wohnhause. 192. in den Gymnasien unbedeckt. 330. wozu sie dienten. 344.
ἐξωμίς. II, 312 ff.

F.

Fackeln. II, 211. bei der Hochzeit. II, 465.
Fährgeld. 216.
Fasane aus Liebhaberei gehalten. 382 f.
Fenster. 203.
Ferien in den Schulen. 54.
Feste zahlreich besucht. II, 280 f.
Feuerprobe. II, 284.
Fische. 436. 442. werden bei Homer nicht gegessen. 436.
Fischhändler. 275 f.
Flöte, wann sie aufkam. 53. in Athen verworfen. eb. in Theben blieb sie. 54. (vgl. Dio Chrysost. or. VII. p. 263 R.) beim Trankopfer. 445. bei den Symposien. 471.
Frauen. II, 414 ff. ihre Geltung bei Homer. 415. in der historischen Zeit. 416 ff. als ἀναγκαῖον κακὸν betrachtet. 417 f. in Sparta. 420. 423 f. ihre Bildung. 421. ihr Aufenthalt die Gynäkonitis. 422. 473. ihr Ausgang. 424 ff. Feste der Frauen. 429. Gesellschaften. eb. Besuche. 430 f. ob eingeschlossen? 431 f. ob Zuschauerinnen

im Theater? 249 ff. sassen von den Männern getrennt. 270 f. Absonderung d. Fr. von den Männern. 421. 474. Bildung der Frauen. 434. ihr Wirkungskreis. 474 ff. Verhältniss zum Manne. 479. in Sparta. 480. in Athen. eb. Betragen der Männer gegen Frauen. 434 ff. Vgl. Weiber.
Freigelassene. II, 57. durch Testament. 230.
frigidarium. 329.
Früchte aus Wachs. 227. e luto. 229.
Fussboden im Wohnhause. 198.
Fusswaschen vor dem Essen. 428.

G. γ.

Gabeln ungebräuchlich. 429.
γαμετή. II, 439.
γάμος, θοίνη γαμική. II, 468.
Gartenkunst der Griechen. II, 403 ff.
Gastfreiheit. 134 ff. 138. 222.
Gefälligkeiten. 142.
γειτοποδίσματα. 196.
γελωτοποιοί. 491.
γένειον. II, 388.
γενέσια u. γενέθλια. II, 203 f.
γέφυρα auf dem Markte. 270 f.
Gerstenwein. 453.
Geschenke an Festen. 140.
Gespensterfurcht. II, 225.
Gewürfelte Stoffe. II, 356. S. Stackelberg, Gräb. d. Hell. T. 20. Vase in Berlin. Minot.
γεῦμα, Weinprobe. 267. 455.
Glas. II, 132. — schleifen. 133.
γλῶσσα, ligula. 430.
Gnomon. 417. II, 490 ff.
γνωρίσματα der ausgesetzten Kinder. 29 ff.
Gräber, griechische. II, 186. (Vgl. Fiedlers Reise d. Griechenl. B. II. T. 2. Die dort abgebildeten Gräber unterscheiden sich sowohl von den durch Stackelberg bekannt gemachten als den grossgriechischen besonders dadurch, dass von den mitgegebenen Gefässen nur zwei oder drei kleinere an bestimmten Stellen neben dem Gerippe liegen; die übrigen aber in einer besonderen Abtheilung quer vor den Füssen.)
Grabmäler. II, 188 ff. wo man sie anlegte. 189 f. Familiengrabmäler. 190 f. Luxus darin. 191 f. Gesetze dagegen. 192.
Grabschriften. II, 194.
γράμματα. 48. Lesen u. Schreiben. 49. ob auch Rechnen? eb. nur nothdürftige Fertigkeit verlangt. 50. γρ. διδάσκειν, nicht sehr geachteter Beruf. 44. 56.
γραμματεῖον. II, 221.
γραφὴ ὕβρεως. II, 44.
γραφεῖον. II, 223.
γραφική, Theil der παιδεία. 48.
γρῖφοι. 473 ff.
Gruss. II, 126 ff.
Gürtel der Frauen. II, 328 f.
Gymnasien. 309 ff. römische Beurtheilung. 310. 312 ff. 354. wie von Pälastra verschieden. 311. ihre Nachtheile. 315. 355. Anlage. 328 ff. αὐλὴ γυμνασίου. 331. wem sie dienten? 334 ff. 339 ff. als Unterhaltungsörter. 344. ἐν ἰδίοις οἰκίαις. 339.
Gymnastik, Theil der παιδεία. 48. weibliche. 327.
γυμνός (im Chiton). 115. 322.
γύμνωσις παρθένων in Sparta. 321 ff.
γυναικωνῖτις. 175 ff. 193 ff. II, 422.
γυναικονόμοι. II, 427.

H. Aspir.

Haar in der Trauer abgeschnitten. II, 200 f. den Göttern geweiht. 383. gefärbt. 386 f. Pflege des Haars. 387.
Haartracht. II, 380 ff. der Spartaner. 381. in Athen. 382 f. der Epheben. 382.
Hahnenkämpfe. 383 ff.
αἱμαχορίαι. II, 205.

ἄλες als Nachtisch. 445 ff. ἡδυσμένοι. 446. θυμῖται. eb. ἄλα λείχειν. eb.
ἄλιαν τρυπᾶν. 448.
ἄλλεται ὀφθαλμὸς, supercilium salit. II, 407.
ἀλῶν κοινωνεῖν. 73. (Vgl. Aristot. Ethic. Nic. VIII, 3, 8. Plutarch. de amic. mult. 3. t. I. p. 365. Wyttenb. Animadvv. t. I. p. 645.)
ἁμαξίς, Spielwerk für Kinder. 30. (Ein Knabe mit seiner ἁμαξίς auf einer Vase b. Stackelb. Gräb. d. Hell. T. 17.)
Hände gefaltet. II, 124. (vgl. die kleine für Aristoteles gehaltene Bronze b. Visconti, Iconogr. Gr. pl. 20.) verschränkt um die Knie. 125. gerungen. eb.
Handel. 249 ff. wie beurtheilt. 259.
Handwerker, wie beurtheilt. 390 ff. in Korinth. 393.
Haus s. Wohnhäuser.
ἕδραι λίθιναι. 330.
Heilquellen. II, 71.
Heirath aus Liebe. II, 436. 445 f.
Heizung. 204.
ἡλιοτρόπιον, Sonnenuhr. II, 493.
ἡμίλιγδος, Form der Koroplathen. 32.
ἕψημα οἶνον. 458.
Ἑρμαῖα, Fest in den Gymnasien. 54. 337.
Ἑρμοῦ ῥαβδίον. 222.
ἡρῷα, Grabgebäude. II, 191. 193.
Hetären. 109 ff. Klassen. 113. ἑταῖραι u. πόρναι. eb. in Korinth. 119. ihr Charakter. 121 f. ihre Bildung. 123. Hetärenleben. 123 f. was sie forderten. 124. Spottnamen. 125. ihre Stellung im bürgerlichen Leben. 126. Kleidung. 126 f.
ἑταίρησις. 357. 361 ff. nach Kontrakt. 362 f. 365. Gesetze dagegen. 364 f.
ἑταιρίστριαι. 377.
ἱερὰ πατρῷα, Sacrarien in den Häusern. 174. (Plato, Leg. X. p. 909. verwirft die ἱερὰ ἐν ἰδίαις οἰκίαις.)
Hierodulen der Aphrodite in Korinth. 119. 132.
ἱμαντελιγμός. 481.
ἱματιοκλέπται in den Bädern. II, 141.
Hochzeitgebräuche. II, 452 ff. 457 ff. in Sparta. 463. Hochzeitliche Kleider, ob bunt? 466 f. Hochzeitmahl. 468 ff. sein Zweck. 469. Hochzeitgeschenke. 471 ff.
Homer in Schulen. 52.
ὁμομήτριοι durften sich nicht heirathen. II, 447 f.
Honorar der Lehrer. 45. der Rhetoren und Sophisten. 55. der Aerzte. II, 96 f.
Hufeisen, seit wann üblich? 88.
Hunde. 381 f. Melitäische. 382. in der Hausflur. 190.
Hüte. II, 361 f.
ὕαλος. II, 132. ὀρωρυγμένη. eb.
ὕβρις an Sklaven. 365 f. II, 44 ff. (Vgl. Liban. or. XXIV. p. 63 R.)
ὕδωρ κατὰ χειρός. 429.
ὑδροβαφὴς, ὑδάτινος, ὑδατόκλυστος. II, 353.
ὑγιαίνειν, Gruss. II, 127.
ὑπερῷον. 195 f.
ὑπήνη. II, 388.
ὑποβάλλεσθαι παῖδας. 22.
ὑποδήματα. II, 366 ff. — Socken der Zugthiere. I, 88.
ὑποδύτης. II, 319.
ὑπολύειν. 428.
ὑποθυμιάδες. 504.
ὑποῤῥύσεις. 268.
ὑστερόποτμοι. II, 210.

I. i.

Jahrmärkte. 282.
ἰατρεῖα. 217. II, 99 f.
ἰατρεύειν κατὰ γράμματα. II, 93.
ἰχθῦς, Fischmarkt. 274 f.
ἰχθυοπῶλαι. 275 f.
ἴκτινος, Weihe als Zeichen des Frühlings. 78.
Inschriften der Häuser. 189 f.
ἱπνολίβης. 459.
Jungfrauen bei den olympischen Spielen. 317. Gymnastik d.

Jungfr. in Sparta. 320 ff. — κατάκλειστοι. II, 422.
Jungfrauenprobe. II, 282. 284 f.

K. κ. χ.

κακώσεως δίκη. 111 f. II, 489.
καλὸς ὁ δεῖνα. II, 406.
καλῶς ἔχε (νοσοῦντι). II, 127.
κανδήλαι. II, 214.
κάνθαρος. 505.
καπηλεία. 255. wie beurtheilt. 138. 260.
καπηλεῖα, verrufene Oerter. 258.
κάπηλος, Kleinhändler. 255 ff. bes. mit Wein. 257. verachtet. 259.
κάπνη u. καπνοδόκη. 204.
καρβατίναι. II, 374.
καρχήσιον. 505.
καταβαυκαλήσεις. 29.
καταχύσματα νεωνήτων. II, 49.
καταγώγια. 136. in Olympia. eb. an der Stelle von Plataeae. 137.
κατακλάζειν τὴν νύμφην. II, 470.
καταλλαγὴ, κόλλυβος, Agio. 282.
καταλύσεις. 136.
καθαρμοὺς ἀναγιγνώσκειν. II, 131.
καθάρσια εἰς τριόδους. II, 113. (Vgl. Moer. Attic. ὀξυθύμια.)
κατωνάκη. II, 360.
κάττυμα. II, 377.
Kaufleute, Klassen. 255.
καυσία. II, 362.
κείρισθαι ἐπὶ πένθει. II, 201.
κειρία des Betts. II, 117.
κέλευσμα, Schiffergesang. II, 59 f.
κελευστής. II, 59.
κηπαία θύρα. 193.
κέρας, Trinkhorn. 505.
κερανυωθέντες, wie bestattet. II, 206 f.
κηροπλάστης, κηροτέχνης, κηροπλαστική. 226. verwechselt mit κοροπλάστης. 31 f.
Κιμωλία γῆ. II, 143.
Kinderklapper. 30. (Vgl. Poll. IX, 127.)
Kinderspiele. 33.
κινεῖν τὸν ἀφ' ἱερᾶς. 483.
κίονες, Grabsäulen. II, 191. 193.
Kleidung. II, 307 ff.
Kleonae. 67 f.
Klepsydra. II, 494 ff.
κλῖναι beim Mahle. 426.
κλίνη, Bett. II, 115 ff. ἀμφικέφαλος. 115. ἀμφίκολλος, παράκολλος, παράπυξος. 116. — νεκροῦ. 174.
κλοιός. II, 52.
Knaben, ihr Benehmen beim Ausgehen. 58 f. wann bei Gastmählern. 59 f. sassen bei Tische. 60. im Theater. II, 250. 262. 265 ff. Tracht. 322 f.
Knabenliebe. 346 ff. woher sie kam? 348 f. 352. Homer kennt sie nicht. 349. des Laios. 350. in Kreta. 350 ff. ihr Zusammenhang mit der Gymnastik. 315. 354 ff. Solons Gesetze. 356. 364 ff. wie beurtheilt. 359 ff. 373 ff. in Athen. 366 f. 376. in Böotien und Elis. 366 ff. in anderen Staaten. 369 f. in Sparta. 370 ff. des Sokrates. 374 ff. ihre Wirkungen. 369.
κναφεύς. II, 408.
κνίφαλον. II, 117.
κώδια zum Bette. II, 114. 120. (Auch über Stühle. Tischbein. Engr. II, 34. 35. s. Taf. V, 5.)
Kohlenbecken. II, 123.
κοιτών. 192. (Vgl. Lobeck. z. Phryn. p. 252.)
κόλακες. 491 ff.
κολωνίτης. II, 58.
κόλπος. II, 327.
Komödie, aristophanische. II, 262. alte und neue. 263 ff.
κονία. II, 143.
κονίαμα. 198.
Κοντοπορία, welcher Weg? 68.
Kopfbedeckungen der Männer. II, 360 ff. ihre Farbe. 363.
κοππατίας. 380.
κόπτειν τὴν θύραν, κρούειν u. κροτεῖν im Gegensatze zu ψοφεῖν. 230 ff.
κόραι der Koroplathen. 31 ff.
κόραξ, Klopfer. 233.
Korinth, Lage. 131.
Κορινθία κόρη. 119 f.

κορινθιάζεσθαι. 120.
κοροπλάθοι, formten Figuren aus Thon, πηλός. 31 ff.
κοροπλάστης mit ηροπλάστης verwechselt. eb.
Kost, gewöhnlichste. 434 ff.
κόθορνοι. II, 375.
Kottabos. 476 ff. κατακτός. 477. δι' ὀξυβάφων. 479.
κουρεῖα, Unterhaltungsörter. 253. — II, 384.
κουρεύς. II, 384 f.
κράββατος. II, 121.
Κράνειον. 131 f.
Kranke im Tempel des Asklepios. II, 113.
Kränze. 495 ff. 504. auf dem Markte. 284. getragene, erot. Bedeut. II, 296. bei der Hochzeit. 467.
Kranzhändlerinnen. 278.
κραστήρια des Betts. II, 115.
κρατήρ. 463.
κρατῆρας κατ' ἀγυιὰς ἱστάμεν. II, 285.
κρηπῖδες. II, 370 f.
κροκωτός. II, 327. 351 f.
κρόσσοι. II, 356.
Kunstwerke als Handelsartikel. 133.
κύαθος. 463. 468.
κυβεία. 487. von Spielen ohne Würfel. 489.
κυβιστᾶν εἰς μαχαίρας. 499. II, 287.
κύκλος, κύκλοι auf dem Markte. 268 f.
κύλιξ. 505.
κυνῆ. II, 361. Ἀρκαδική. 362. (Bei Aristoph. Av. 1202. ist zu lesen: πιλίον ἢ κυνῆ;)
κύφων. II, 53.
κύσαι τὴν δεξιάν. II, 128.

L. λ.

Λακωνικαί. II, 372 f.
λακωνίζειν, λακωνισταί. 286. 371.
Λάμια. 34.
Landschaftsmalerei. 219.
λάταξ, λαταγεῖν. 479.
Laternen. II, 212.
Lehrer, nicht öffentlich angestellt. 42. ob unter Aufsicht des Staats? 43.
Leichensteine. II, 191 ff.
λήδιον, ληδάριον. II, 332.
λέκιθος auf dem Markte verkauft. 284.
λήκυθοι νεκρῶν. II, 174. 195.
Lesbische Liebe. 377.
Lesenunterricht, Methode. 49.
Leuchte auf der Strasse. II, 211 ff.
λευκὴ ἡμέρα. II, 129. (Vgl. Phryn. p. 473 Lob.)
Liebeserklärung durch den Becher. 141.
Liegen bei Tische. 424. seit wann? 425. wie man lag. 426. 428.
λίστριον. 430. (Vgl. Phryn. p. 459 Lob.)
Löffel. 430. (Vgl. Böttiger, Kl. Schr. Th. III. S. 233.)
λουτῆρες. II, 138.
λωποδύται. II, 213.
λουτρὸν νυμφικόν. II, 460.
λουτροφόρος auf dem Grabe Unverheiratheter. II, 460 ff.
λυχνίον. II, 215.
λύχνος. II, 214. δίμυξος, τρίμυξος. 215.
Lydische und etruskische Mädchen, Lebensart. II, 433.
λύρα u. κιθάρα. 53.

M. μ.

μαχαίρας καταπίνειν. II, 287.
Mädchen nie in Schulen. 57.
μαγευτική. II, 105.
Magnet. II, 78.
Mahlzeiten. 411 ff. griechische und persische. 412. böotische. 413. 494. spartanische. 413. drei des Tags. 414.
μάλθη. II, 221.
Markt. 249 ff. Besuch d. M. 251. Spaziergang. 255. wie beschaffen. 268.
Marktverkäufer, wie angesehen. 260 ff. — Verkäuferinnen. eb. Sklavinnen. 265.
Marsyas der Koroplathen. 32.
Wettstreit d. M. 53.

Mauerschriften, Bekanntmachungen u. s. w. II, 406 f.
μάζα. 434.
Medische Kleider. II, 341.
μέλαν, Tinte. 222 f. Schminke. 235.
μελανοδόχον. II, 222.
μελιτοῦττα. II, 173.
μηλολόνθη od. μηλάνθη, der Käfer am Faden. 33.
μήνυτρα. II, 397.
μερίδες. 419.
μέσαυλος, μέση δυοῖν αὐλαῖν. 182.
Messer gebrauchte man nicht beim Essen. 429 f. (Vgl. Meineke fgmta com. II, 1. p. 292. Es bleibt immer das einzige Beispiel.) — Messer verschlucken. II, 287.
μεταβλητική. 255.
μετάνιπτρον. 444.
μέταυλος u. μέσαυλος θύρα. 181. 193.
μέτωξα. II, 340.
μετιέναι τὴν νύμφην. II, 464.
μισθωτοί. II, 58.
Mitgift. 453. wann sie üblich wurde. 454 f. Solons beschränkendes Gesetz. eb.
μίτρα, Busenband. II, 329. Haarbinde od. Tuch. 393. 395.
μόνα καὶ ζυγά, μόνζυγα. 487.
μονοχίτων. II, 318.
μονόπελμα ὑποδήματα. II, 373.
Monopole. 267.
Μορμώ, Μορμολύκη, μορμολυκεῖα. 34 f.
Μουσεῖα, Schulfeste. 54.
μουσική, Theil der παιδεία. 48. ihr Zweck. 53. welche Instrumente. eb.
Münze. 281. falsche. 282.
Mützen. II, 126. 362 f.
Myrtenmarkt. 278. 495.
μύσταξ. II, 388. κείρεσθαι τὸν μύσταχα in Sparta. 391.
μυστίλη, μύστρον. 430.
μῦθοι γραῶν καὶ τιτθῶν. 35 ff.

N. ν.

Nachtlicht. 142.
Nacktheit in den Gymnasien. 316. vgl. Gymnasien.
ναΐδια, Grabmäler. II, 191. 193.
Name, dem Kinde an welchem Tage gegeben. 24. (Vgl. Harpocr. ἑβδομευομένου.) wer ihn gab. eb. πάππου ὄνομα. 25. πατρόθεν ὀνομάζεσθαι. eb.
Namen in Baumrinde geschnitten. II, 405 f.
Naturschönheiten, die Griechen kalt dagegen. 219.
Negersklaven. II, 40.
νεκροθάπται. II, 179.
νεκύσια. II, 204.
νέοι, kümmern sich nicht um öffentliche Angelegenheiten. 60. erst in späterer Zeit. 61. ihre Beschäftigungen. 63 ff. 389 ff. ihr Benehmen. 388.
νεόπλουτοι. 288.
νευρόσπαστα, Marionetten. II, 286.
Niesen als Vorbedeutung. II, 407.
νίτρον. II, 143.
nos sumus. II, 398.
νυμφαγωγός. II, 465.
νύμφαι, Puppen. 32. (sie wurden auch γλῆναι und πλάγγονες genannt. s. Coray z. Isocr. p. 232.)
νὺξ μυστική. II, 471.

O. ὀ. ω.

ὀβελισκολύχνιον. II, 215 f.
ὀβολὸς νεκροῦ. II, 170. (auch κατιτήριον. Moer. Attic.)
ὀβολοστάται. 295.
Ochsenblut trinken. II, 284.
ὄγθοιβος. II, 354.
Ohrringe. II, 402.
ὦα. II, 353. ὦα λουτρίς. II, 142.
οἴκημα, δωμάτιον. 192.
οἰκήματα, πορνεῖα. 116. ἐν οἰκήματι καθῆσθαι. eb.
οἶκοι τρίκλινοι u. s. w. 192.
οἰκονόμοι. II, 38.
οἰκότριβες. II, 31.
Οἰνιστήρια. II, 383.
οἰνοχόη. 463.
οἰνοχόοι. 466 f.

οἶνῳ τὸν οἶνον ἐξελαύνειν. 504.
οἰνοπώλης mit der Probe umhergehend. 266.
οἰνοῦττα. 434.
Oel zur Beschwichtigung des Meers. II, 68.
Olympische Spiele, ob von Frauen besucht? 317.
ὀνειρόπολοι, ὀνειροκρίται. II, 111 ff.
ὀφθαλμὸς der Schiffe. II, 64. (an Charons Kahne b. Stackelberg. Gräb. d. Hell. T. 47.)
ὀφθαλμὸς βάσκανος. II, 291.
ὀπώρα γενναία u. *ἀγροῖκος.* 72.
ὄψον, Fischmarkt. 274.
ὀψώνης, ὀψωνάτωρ. 273.
ὀρτυγοκοπία. 385.

P. *π. φ. ψ.*

παιανίζειν nach dem Trankopfer. 444 f.
Pädagogen. 37 ff.
παιδαγωγεῖον, Schulstube. 39.
παιδεία. 19 f.
παιδεραστία s. Knabenliebe.
παιδέρως. II, 233.
παιδίον u. *παιδάριον.* 29.
παιδίσκη. II, 40.
παιδισκεῖα, πορνεῖα. 116.
παιδονόμοι. 43.
παιδοποιεῖσθαι γνησίως, Zweck der Ehe. II, 438. 439. in Sparta. 439.
παλαίστρα, was? 311. nicht bloss für Knaben. 340. woher der Name. 341.
παλιγκάπηλοι. 257.
παλίμψηστον. II, 222.
παλλακή. II, 438.
Palmenwein. 453.
πανδοκεῖον. 136 ff.
πανδοκία verachtet. 138.
πανηγύρεις, mercatus. 282 f.
Pantoffelregiment der Frauen. II, 481.
Papier. II, 218 ff. Nilpapier seit wann? 221. Preis. 222. (Vgl. Böttiger, Kl. Schr. Th. III. S. 365 ff.)
παππος, Bart. II, 388.
παρ' ἵππον καὶ κόρην. 146.
παραχύται. II, 144.
παράνυμφος. II, 464. 490.
παράμεσος, Ringfinger. II, 401.
παράπηχυ. II, 355.
παραπετάσματα. 200.
παράσημα u. *σημεῖα* der Schiffe. II, 60 ff.
παράσιτος, alte Bedeutung. 491.
Parasiten. 490 ff. drei Klassen. 491. ihre Erniedrigung. 493 f.
παραστὰς, παστὰς, προστάς. 175. 193. 195.
παρθένοι κατάκλειστοι u. *θαλαμευόμεναι.* II, 422.
πάροχος. II, 464.
παρυφαί. II, 354.
Pässe. 73 ff. (Vgl. Meier und Schömann, Att. Proc. S. 88.)
πατρόθεν ὀνομάζεσθαι. 25.
πέδαι. II, 51.
Pelzwerk ungebräuchlich. II, 342.
πεντελιθίζειν. 487. (Vgl. Hermipp. b. Mein. fgmta com. II, 1, p. 392.)
πέπλος. II, 330.
περίδειπνον. II, 196.
περιδέραια der Kinder. 30.
περιδέραιον, collare. II, 52.
περικαθαρτήρια. II, 107.
περίλευκα. II, 350. 353.
περίνηστα. II, 355.
περίπολοι. 63. II, 213.
περιστύλιον. 173. 191.
περίζωμα. II, 329.
Περσικά. II, 375.
πεσσοί, ihr Erfinder. 486.
πέτασος. II, 361.
Petschafte verfälscht. II, 217. Solons Gesetz. eb.
πεττεία. 482 ff.
πέζαι. II, 353.
Pfändet, darauf geliehen. II, 70. (Aristoph. Lysistr. 113. ist anders zu verstehen.)
φαινομηρίδες (*Σπαρτιατῶν κόραι*). 323.
φαιός. II, 347 f.
φανός. II, 212.
φαρμακεία. II, 105.
φαρμακοί. II, 107.
φαρμακοπῶλαι. II, 98.

φερνή. II, 453. 455.
φιάλη. 505.
Philosophen als Tröster. II, 130.
φιλοτησίαι. Gesundheiten. 470.
φλόμος. II, 215.
φορεῖον. II, 72.
φορμός, als Bett. II, 122. als Kleid. 360.
φῦκος, Schminke. II, 233. (Schon in dem Fgmte aus Aristoph. Thesm. II.)
φυστὴ μάζα. 434.
πιλίδιον. II, 126.
πῖλος, Hut. II, 361. πῖλος u. πιλίδιον von Fussbekleidung. 376 f. (Mit dem Fgmte des Antiphanes vgl. Ephipp. b. Athen. XI. p. 509 d.)
πίνακες γραφικοί. II, 221.
πίνειν εἰς μέθην. II, 279.
πίνος. 453.
πίθηκος, Schimpfwort. 146. (Vgl. Aristoph. Ran. 708. Phrynich. b. Meineke, fgmta com. II, 1. p. 117.)
πλακοῦντες. 450.
πλαταγαί. 30.
πλαταγώνιον. II, 292.
πλύνειν, πλυνεύς. II, 408.
ποδοκάκη. II, 51.
ποδοστράβη. II, 51.
πώγων. II, 388. βαθὺς od. δασύς. eb.
πωγωνοτροφεῖν. II, 388.
ποικίλματα der Decken. 199.
πόλεις παίζειν, Bretspiel. 483. (Vgl. Meineke, fgmta com. II, 1. p. 44. Bei Kratinos steht πόλις im Singular eben so, wie κύων. Daraus lässt sich also nicht auf den gewöhnlichen Ausdruck schliessen; denn es gehörten ja doch mehr κύνες zum Spiele und so gab es auch eine Mehrheit von πόλεις.)
πόλος, Sonnenuhr. II, 493.
πολυφόρος οἶνος. 463. (Vgl. Mein. fgm. com. II, 1. p. 117.)
πόρναι. 113.
πορνεῖα, öffentliche. 113 f. 115 f. wo? 217. παίδων. 362.
πορνικὸν τέλος. 114.
πορνοβοσκοί. 115.
πόσα; Spiel. 487. (Vgl. Xenoph. Hipparch. 5, 10. ποσίνδα. ed. Sauppe u. Dind. in Steph. Thes. s. v. βασιλίνδα.)
πότος. 451.
προαγωγεία. II, 484. Gesetz dagegen. eb.
προβασκάνια. II, 294.
προβολαὶ τῶν ὑπερώων. 196.
Processsucht der Athener. 86.
προῖξ. II, 453. 455.
προμνήστριαι. II, 451 f.
προπέμπειν τινά, coena viatica. 390.
προφράγματα, Umzäunungen der Häuser. 189.
προπίνειν. 470.
πρόπομα. 415. 440. 452.
πρόσηβος. 63.
προσκιφάλαιον. 428. (b. Teleclid. Mein. fgm. com. II, 1. p. 377. τραχήλου τύλα.) — ὑπανχένια u. ὑπαγκώνια. II, 118. der Stühle. 124. im Theater. 268.
προστὰς s. παραστάς.
πρόστοον. 192.
προτέλεια γάμου. II, 457 ff. welchen Göttern. 458 f.
πρόθεσις νεκροῦ. II, 173 ff. wann sie Statt fand. 178.
πρόθυρα kein Vestibulum. 188.
ψηφοκλέπται. II, 289.
ψῆφος, Rechenstein. 50 f. des Rings. II, 401.
ψίαθος. II, 122.
ψιμύθιον. II, 233.
ψοφεῖν τὴν θύραν. 231 ff.
παρμὸς (θεὸς, οἰωνός). II, 408.
πτερωτὰ u. πτιλωτὰ προσκιφάλαια. II, 120.
πτύειν εἰς κόλπον. II, 110 ff.
πύελοι in den Bädern. II, 139. 140. als Särge. 184. 187. auf Gräbern. 193.
πυγμὴ u. παγκράτιον in Sparta verboten. 313.
πῦρ ἐκ τοῦ στόματος ῥιπίζειν. II, 287.
πυρία, πυριατήριον. II, 139. (Vgl. Böttiger, Vasengem. III. S. 178 ff.)
πύργος, Sklavenwohnung. 195.
πυξίον, Tintenfass. II, 222.

R. ῥ.

ῥάβδοι, Purpurstreifen. II, 354.
ῥαβδοφόροι, ῥαβδοῦχοι im Theater. II, 272.
ῥαΐδια. II, 369.
Rauchfänge. 204.
Rausch, Mittel dagegen. 504 f.
Rechentafeln. 51.
Rechnen, Methode. 50. mit Rechensteinen. 50 f. mit den Fingern. 51.
Rechte Hand vorzugsweise gebraucht. 58.
Reisen. 69. ob beschränkt? 75.
ῥινᾶν, deruncinare. 292.
Ringe. II, 398 ff. ἄψηφοι. 401. ὁλόσφυροι u. κενοί. eb. der Frauen. eb. als Amulete. 294 f.
ῥινὸς ἕλκειν. 293.
ῥόμβος. 33.
ῥόπτρα an den Thüren. 233.
Rosse. 380. ihr Preis. 381.
ῥύμμα. II, 143.
ῥύπος, Siegelerde. II, 223 f.
ῥυτόν. 505.

S. σ.

Sammlungen von Curiositäten. 225.
σαμφόρας. 380.
σανδάλιον. II, 366 ff.
Särge, Benennungen u. Form. II, 184. 187 f.
σαρκοφάγος λίθος. II, 187.
Schatzgräberei. 224. bringt kein Glück. 223. 235.
Schauspieler, wie behandelt. II, 274 f.
Scheinbegräbnisse. II, 209 f.
Schiffe, ihre Namen. II, 64.
Schimpfwörter. 146.
Schminken. II, 232 ff.
Schmuck. II, 401 f. falscher. 291.
Schnee unter den Wein. 459 f.
Schreibunterricht, Vorschriften. 50.
Schuhe. II, 364 ff. ihre Farbe. 378.
Schulen. 41. Antheil des Staats. eb. Erwachsene durften sie nicht betreten. 39. (Vgl. Plato Amat. init.) Wann geöffnet u. geschlossen. 47. nur für Knaben. 57. auf der Strasse. 46 f.
Schwalbe begrüsst. 78. μία χελιδὼν ἔαρ οὐ ποιεῖ. eb.
Schwören, Missbrauch. 388 f. bei Thieren u. s. w. 389.
Seidenbau und Fabrikation. II, 339 ff.
σηκίς. II, 40.
Sektionen an Leichnamen. II, 104.
Selbstmörder, wie beerdigt. II, 207.
σέλινον. II, 114. 173.
Sesamkuchen beim Hochzeitmahle. II, 470.
Siegelerde. II, 223.
Silbergeräthe. 72.
σιδών. II, 337.
σισύρα, zum Bette. II, 120. als Kleid. 359.
σιτίζειν. 27.
σκάφη ob Wiege. 28.
σκηναὶ in Olympia. 136. Buden. 269.
σκηνῖται. 137.
σκιάδειον. II, 73 f.
σκίμποδες. II, 421.
σκιοθήρας, Sonnenuhr. II, 493.
σκιράφεια. 488.
Sklaven. II, 20 ff. galten für ἔμψυχα ὄργανα. 25. Kaufsklaven. 28. Preise. 29 f. Zahl. 32. zur Bedienung. 32 ff. als Arbeiter. 35 ff. gelehrte. 40. Luxussklaven. eb. — ihr Verhältniss zum Herrn. 41. ihre Lage. 26. 42 ff. 47 ff. als Zeugen gefoltert. 50. Strafen d. Skl. 51 ff. Todesstrafe. 53. Charakter d. Skl. 54 ff. Aufstände. 56. — Namen d. Skl. 230. Sklaven im Theater. 268.
Sklavenmarkt. II, 28 f.
Sklaverei, philosophische Ansicht. 21 ff. bei Plato. 21. bei Aristoteles. 21 ff. Ansicht des gemeinen Lebens. 25. Ursprung. 26. wegen Schuld. 32.
Sklavinnen. II, 39 f.
Skolien. 473.
σκότιοι. 23.
σμῆγμα od. σμῆμα. 443. II, 143.

Sohlen. II, 368. vor dem Essen abgelegt. I, 428.
Sonnenschirm. II, 73 f.
Sophisten u. Rhetoren, ihr Honorar. 55. in den Gymnasien. 344.
σῶστρα ἀναχηρύττειν. II, 397.
σπάργανα. 21. (s. so gewickelte Kinder b. Winkelm. Mon. ined. 71. und Mus. Borb. I, 21.)
Spartanische γύμνωσις u. ἄνεσις παρθένων, wie beurtheilt. II, 433.
σπένδειν μετὰ δεῖπνον. 444.
σφένδαμνος beliebt zu Geräthen. II, 123.
σφενδόνη des Rings. II, 401.
σφραγίς, Staatssiegel u. Pass. 76.
Spiele. 473 ff. vgl. Kinderspiele.
Spielzeug der Kinder. 29 ff.
Spitznamen. 25 f. der Hetären. 125 f.
stadiatae porticus. 333.
Stammbäume. 73.
Steckenpferd. 33.
στῆλαι, Leichensteine. 191. 192. 193.
Stelzenschuhe. II, 377.
στηθόδεσμος. II, 329.
στίμμις. II, 235.
στλεγγὶς od. ξίστρα. II, 142.
Stöcke beim Ausgange. 394. II, 214.
στοιχεῖον. II, 491.
Strassenpflaster. 268.
στρόβιλος. 33.
στρώματα. 70. II, 118 ff.
στρωματόδεσμον, στρωματεύς. 70.
στρόφιον. II, 328.
Στυγὸς ὕδωρ. II, 285.
συκάμινον als Schminke. II, 233.
Sykophanten. 217. 289 ff.
σύλλογοι. 378.
συμβολαί, ἀπὸ συμβολῶν δεῖπνεῖν. 419 f.
σύμβολον, Beglaubigungs- u. Empfehlungszeichen. 76. (Aehnlich auch bei Heliod. Aethiop. V, 5. λόγων σύμβολα.) tesserae hospitales. 77. als Einladungskarte. II, 224.
συμμετρία (Chiton). II, 328.
συμποσίαρχος. 465 f.
Symposien. 451 ff.
Syngraphus, Pass. 76.
συρίττειν u. κλώζειν, im Theater, Zeichen des Missfallens.

T. τ. θ.

Tagelohn für Handarbeit. 139.
ταινία μαστῶν. II, 329.
ταινιοπώλιδες. 278.
Tanz. 499 ff. 506 ff.
Taschenspieler. II, 288.
τηλίφιλον. II, 292.
τηλία. 386. 488.
Testamente. II, 225 ff. Eröffnung. 225. vor Zeugen. 226. Verfälschung. 227. ihre Form. 157. 227 ff. Exekutoren d. T. 231. in mehreren Abschriften niedergelegt. 231.
θάλαμος. 175. 193 f.
θαυματοποιοί, umherziehende. II, 281.
Theaterbesuch. II, 249 ff. begann ἑωθεν. 272 f.
Theben, ἀμαθία. 56 f. duldete die ἐκθέσεις παίδων nicht. 21.
θεωρεῖν u. θεᾶσθαι. II, 255.
θεωρικόν. II, 269.
θερίστριον. II, 332.
θερμαϊστρίζειν. 502.
θερμὸν ὕδωρ. 458 f.
Thiernamen als Schimpfwörter. 146.
θολία. II, 74.
Thongefässe in Gräbern. II, 195 f.
θρηνῳδοί. II, 180.
θρυαλλίς. II, 215.
Thüren. 199. öffneten sich nur ausnahmsweise nach der Strasse. 189. 200. 231 ff. ob am Tage verschlossen? 201.
θυρωρεῖον od. θυρών. 171.
θυρωρός. 190.
θύανοι. II, 356.
τιτθὴ u. τιθήνη. 26.
Todte wurden bekränzt. II, 172. 232.
Todtenkleid, weiss. II, 171 f.
Todtenmahle. II, 196 f.

Todtenopfer. II, 197 ff.
τόνος, Bettgurte. II, 117.
τραγήματα. 448 f. unterschieden von τρωγάλια. 449.
Tragsänften. II, 71 ff. ihre Träger. 73. (φορεαφόροι in Lykons Testamente b. Diog. Laërt. V, 73 extr.)
τράπεζα τετράποδες, τρίποδες, μονόποδες. II, 123. — πρῶται u. δεύτεραι. I, 440. 445 ff. 448. Ob mehrere beim Mahle? 441. αἴρειν τ. τράπ. 442.
τράπεζαι der Wechsler. 280. 294.
τράπεζαι, Leichensteine. II, 191. 193.
τραπεζοποιὸς, structor. 433.
Trauer, ihre Dauer. II, 198 ff. worin sie bestand. 200 ff. Trauerkleidung. 202.
Traumdeuter. II, 111 ff.
Τρητὸς, Engpass b. Kleonä. 68. 71.
τριακάδες. II, 199.
τρίβων. II, 322.
τριηραύλης. II, 60.
Trinkgelder. 139.
Trinkgeschirre. 505. II, 133 ff. irdene. 134.
τρίτα. II, 197.
Trivialschulen, woher benannt. 46 f.
τροχὸς τῶν θανατοποιῶν. II, 287. Reifenspiel. I, 33.
τρωγάλια. 449.
τροφὴ, erste. 26.
τρόπος τῆς πόσεως. 467.
τρύγοιπος, ῥῆθμὸς, colum. 460. (Pherecr. b. Meineke, fgmta com. II, 1. p. 270.)
τυλεῖον u. τύλη. II, 117.
τυρὸς Σικελικὸς. 449.

U.

Unbeerdigt blieben vom Blitze Erschlagene. II, 206. Verbrecher. 207.
Unterhaltung bei den Symposien. 470 ff.
Unterricht, ausser dem Hause. 39 ff. wann er begann. 40. Tageszeit. 47. was er umfasste. 48 ff. wie lange er fortgesetzt wurde. 54 f. in Sparta vernachlässigt. 48. 56. — in der Gymnastik. 342. Tageszeit. 342.

V.

Verbrennen oder begraben? II, 181 ff.
Verkaufsplätze nach der Waare benannt. 271.
Verlobung. II, 452.
Verschluss der Thüren. 202.
Versiegeln der Thüren. 203.
Verwandtschaft kein Hinderniss der Ehe. II, 447 f.
Verwünschungen auf Grabmälern. II, 194.
Vögel, sprechende. 383.

W.

Wachs zum Siegeln. II, 224.
Wachs- und Talg-Lichter ungebräuchlich. II, 214.
Wachsbilder bei Begräbnissen, εἴδωλα. 228. II, 209.
Wachsbildnerei. 226 ff. (Vgl. Plato Leg. V. p. 746.)
Wachsfrüchte, ob bei dem Adonisfeste gebraucht? 227.
Wachstafeln zum Schreiben. II, 221.
Wachtelkämpfe. 385 f.
Wagen. II, 74 ff. zum Abholen der Braut. II, 464. dessen Axe verbrannt. 465.
Wandmalerei. 198 f.
Wäsche der Kleider. II, 408.
Wechsler, τραπεζῖται. 280. 292. 294. 296. ihre Buchhaltung. 295.
Weiber, ob Zuschauerinnen gymnischer Agonen? 317 f. Siegerinnen in Olympia. 318 f.
Weibliche Gymnastik. 319 ff.
Wein tranken Jungfrauen nicht. 141. trank man nicht während des Essens. 451. einziges Getränk. 453. tranken auch die

Sklaven. 453. war wohlfeil. 454. Weinsorten. 455 f. italische. 456. mit Meerwasser versetzt. 457. (schon bei Plaut. Rud. II, 7, 30. Quasi vinis Graecis Neptunus nobis suffudit mare.) Würzwein. 457. Alter d. W. 458. Durchseihen. 460. mit Wasser gemischt. 460 ff. Mischverhältniss. 462 ff. — *οἶνος πολυφόρος, τρία φέρων.* 462. *αὐτόκρας.* 463.
Weinverkauf. 257. 266. 278.
Wiegen. 28.
Wirthshäuser. 134 ff.
Wittwen wieder verheirathet. II, 448 ff.
Wohnhäuser. 166 ff. verschieden von denen Homers. 169. nach Vitruv. 170 ff. waren *ὁμόσιτος.* 176. ihre Lage nach Mittag. 186. waren unansehnlich. 187. 198.

X. ξ.

ξένια. 222.
ξενίζειν τινά, bei der Ankunft. 390.
ξυνῶνες. 196.
ξηραλοιφεῖν. 310. 312. 356.
ξύλον. II, 52.
Xysten der Gymnasien. 333. dienten als Spaziergänge. 343.
ξυστίς. II, 357.

Z. ζ.

Zauberkünste. II, 296. —mittel gegen Krankheit. 105 ff.
Ζεῦ σῶσον. II, 408.
ζώνιον, Weibergürtel. II, 328.
Zweikampf. II, 285.
ζυγὰ ἢ ἄζυγα. 487.
ζυγὸν σανδαλίου. II, 367 f.
ζύθος. 453. (Vgl. Strabo XVII, 1. *οἶνος Λιβυκός.*)

VA1 15280 86

Druck von Breitkopf und Härtel.

Druckversehen.

Th. I. S.	60.	Z.	17.	statt	*καθεκλίθησαν* l. *κατεκλίθησαν.*
-	125.	-	25.	—	*Θιατροτρύνη* l. *Θιατροτορύνη.*
-	143.	-	16.	—	*ματρύρων* l. *μαρτύρων.*
-	145.	-	14.	—	*ἀποκτενᾶ ἀλλ', ὁ* l. *ἀποκτενῶ, ἀλλ' ὁ.*
-	205.	-	9.	—	*λαβανωτὸν* l. *λιβανωτὸν.*
-	344.	-	3.	—	*Σώκρατες* l. *Σώκρατες.*
-	360.	-	1.	—	*ἄλλους διὰ* l. *ἄλλους, ἂν διὰ.*
-	379.	-	4.	—	*σκιραφεῖον* l. *σκιράφειον.*
-	430.	-	27.	—	*γλώσσῃ* l. *γλῶσσα.*
-	471.	-	10.	—	*ληστὰς* l. *ληστὰς.*
Th. II. S.	72.	Z.	4.	statt	*φορεῖον* l. *φορείων.*
-	78.	-	4.	—	*Ναὶ μὴν* l. *Καὶ μὴν.*
-	96.	-	6.	—	*ἡ* l. *ἤ.*
-	376.	vorl.		—	Hute l. Hut.
-	447.	-	14.	—	seiner Gültigkeit l. ihrer Gült.

Durch einen lächerlichen Schreibfehler steht Th. II. S. 147. der beginnende Metageitnion, während es heissen soll, Mämakterion.

Im Verlage von Friedr. Fleischer in Leipzig ist erschienen:

GALLUS

oder

Römische Scenen

aus der Zeit Augusts.

Zur Erläuterung der wesentlichsten Gegenstände aus dem häuslichen Leben der Römer

von

Wilhelm Adolph Becker

Prof. a. d. Univ. Leipzig.

Zwei Bände. Mit 5 lithogr. Tafeln in Folio und Quarto. gr. 8. 1838. Preis 3 Thlr. 18 Gr.

Ausgabe mit ausgemalten Tafeln, 4 Thlr. 18 Gr.

Inhalt des ersten Bandes:

I Scene. Die nächtliche Heimkehr.
1 Excurs. Die römische Ehe. 2 Excurs. Erziehung. Anmerkungen.

II Scene. Der Morgen.
1 Excurs. Das römische Haus. 2 Excurs. Die Sklavenfamilie. Anmerkungen.

III Scene. Studien und Briefe.
1 Excurs. Die Bibliothek. 2 Excurs. Die Bücher. 3 Excurs. Die Bücherverkäufer. 4 Excurs. Der Brief. 5 Excurs. Die Uhren. Anmerkungen.

IV Scene. Die Reise.
1 Excurs. Die Lectica und die Wagen. 2 Excurs. Die Wirthshäuser. Anmerkungen.

V Scene. Die Villa.
1 Excurs. Das Ballspiel und die übrige Gymnastik. 2 Excurs. Die Gärten. Anmerkungen.

VI Scene. Lycoris.
Excurs. Die weibliche Kleidung. Anmerkungen.

Inhalt des zweiten Bandes:

VII Scene. Ein Tag in Bajae.
Excurs. Die Bäder. Anmerkungen.
VIII Scene. Augusts Ungnade.
Excurs. Die männliche Kleidung. Anmerkungen.
IX Scene. Das Gastmahl.
1 Excurs. Die Mahlzeiten. 2 Excurs. Das Triclinium. 3 Excurs. Das Tafelgeschirr. 4 Excurs. Die Getränke. Anmerkungen.
X Scene. Die Trinker.
1 Excurs. Die Beleuchtung. 2 Excurs. Die Kränze. 3 Excurs. Die geselligen Spiele. Anmerkungen.
XI Scene. Die Katastrophe.
Excurs. Das Verschliessen der Thüren. Anmerkungen.
XII Scene. Das Grab.
Excurs. Die Todtenbestattungen. Anmerkungen.
Erklärung der Tafeln.
Register.

Fig. 4.

BIBLIOTECA NAZIONALE VITTORIO EMANUELE III
NAPOLI

Fig. 3

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google